

Die Ökumene im Krieg und im Frieden

Der katholisch-orthodoxe Dialog in Kroatien bis 1995 mit besonderer Berücksichtigung der ökumenischen Bemühungen und Initiativen aus dem Ausland während des Krieges von 1991 bis 1995

Dissertation zur Erlangung des akademischen Grades eines Doktors der Theologie

Dissertationsgebiet Fachtheologie (kath.)
eingereicht an der Universität Wien

von

MMag. Čekolj Željko

unter Betreuung von
Univ. Prof. Dr. Rudolf Prokschi

Wien, April, 2008

Inhaltsverzeichnis	2-9
Vorwort	10-11

I. Teil: Kriegsgott oder doch ein Friedensfürst: Gewalt und Krieg im Christentum

1. Die Bedeutung des Krieges im Christentum	
1.1. Einführung	12-14
1.2. Definition des Krieges	14
1.3. Heiliger Krieg und Gewalt im Alten Testament	15-17
1.4. Verständnisszugänge	17-18
1.5. Gewalt und Krieg im Neuen Testament	
1.5.1. Evangelien	19-20
1.5.2. Andere Schriften des Neuen Testaments	20-21
1.5.3. Verständnisszugänge	21
1.6. Gewalt und Krieg durch die Kirchengeschichte	
1.6.1. Konstantinische Wende	22-23
1.6.2. Die großen Kirchenväter	23-26
1.6.3. Das frühe Mittelalter	26-28
1.6.4. Die Päpste und ihre Einstellung zu den Kriegen	28-29
1.6.5. Kreuzzüge: Ein sehr grausames Beispiel für die heiligen Kriege	29-33
1.6.6. Bernhard von Clairvaux und seine Rolle in den Kreuzzügen	33-34
1.6.7. Papst Innozenz III. und die Ketzer	35
1.6.8. Die Inquisition	35-36
1.6.9. Die Konzile und Corpus iuris canonici	37-38
1.6.10. Ein streng religiöser König	38-39
1.6.11. Franz von Assisi	39
1.6.12. Die Heiligen und der Krieg im Mittelalter	39-42
1.6.13. Die Hexenjagd	42-43
1.6.14. Hussitenkriege und Religionskrieg von 1618 bis 1648	43-44
1.6.15. Das 18. und 19. Jahrhundert	44-45
1.6.16. Die Zeit zwischen dem I. und II. Vatikanischen Konzil	45-47

1.6.17.Die Situation nach dem II. Vatikanischen Konzil	47-48
1.6.18.Die Orthodoxen	48-49
1.6.19.Ein heiliger Krieg in Kroatien zwischen 1991 bis 1995?	49-52
1.7.Zusammenfassung	52-55
1.8.Die Bedeutung des Friedens im Christentum	
1.8.1.Einführung	55-56
1.8.2.Zum Begriff des Friedens im Alten Testament	57
1.8.3.Der Friede im Alten Testament	57-59
1.8.4.Die Bedeutung des Friedens im Neuen Testament	59-61
1.8.4.1.Zusammenfassung	61
1.8.5.Die Einstellung der Kirche zum Frieden in der Kirchengeschichte	
1.8.5.1.Die Situation in den ersten drei Jahrhunderten	61-62
1.8.5.2.Das Friedensthema bei Augustinus	62-63
1.8.5.3. Der Friedensgedanke durch die weitere Kirchengeschichte	64-65
1.8.5.4.Der Friede in der Praxis der katholischen Kirche in neuester Zeit	65-68
1.8.6.Der Kardinal von Zagreb als Friedensbote im Kriegsgewirr!?	69-74
1.8.6.1.Die Kritik	74
1.9.Zusammenfassung	75-76

II. Teil: Die Mythen und die kroatisch-serbische Geschichte

2.1.Einführung	77
2.2.Mythos als Begriff	77-78
2.3.Einige kroatische Mythen	
2.3.1.Ruhmreiche kroatische Geschichte	78-79
2.3.2.Der Staatsrechtsmythos	79-80
2.3.3.Die Weltmission und die ständige Bedrohung der kroatischen Nation	80-81
2.3.4.Der Bleiburgmythos	81-82
2.4.Die serbischen Mythen	
2.4.1.Glorreiche serbische Geschichte und die Bedrohung des serbischen Volkes	82-84
2.4.2.Vidovdan- und Kosovomythos	84-86

2.4.3.Svetosavlje und Theodulliemythos	86-88
2.4.4.Opferrolle, Jasenovacmythos und Schutzrolle	89-91
2.5.Jugoslawische „gefärbte“ Mythen	
2.5.1.Aufgesetzte jugoslawische Identität als Mythos	91-92
2.5.2.JVA-mythos als Garant des Jugoslawentums	92-93
2.6.Eine kurze Geschichte der Serben und Kroaten in Jugoslawien	
2.6.1.Jugoslawien: ein Vielvölkerstaat	93-95
2.6.2.Vorgeschichte	94-96
2.6.3.Kroaten und Serben in Jugoslawien	95-100
2.6.4.Die Serbisch-orthodoxe Kirche und die katholische Kirche	101-103
2.6.5.Die Serbisch-orthodoxe und die katholische Kirche unter dem Kommunismus	103-105
2.7.Die größten politischen Konflikte zwischen Serben und Kroaten zwischen 1918 und 1991	
2.7.1.Probleme und serbische Hegemonie im ersten Jugoslawien	105-106
2.7.2.Ermordung von Stjepan Radić	106-108
2.7.3.Attentat auf den König	109
2.7.4.Der Fall „NDH“ und Ustaše	109-111
2.7.5.Der „kroatische Frühling“ und der kroatische Separatismus	112-113
2.8.Streitigkeiten zwischen der katholischen Kirche Kroatiens und der Serbisch-orthodoxen Kirche	
2.8.1.Die Serbisch-orthodoxe Kirche als Staatskirche	113-114
2.8.2.Die Konkordatsfrage 1937	114-115
2.8.3.Die Rolle der katholischen Kirche im NDH	115-118
2.8.4.Die mangelnde christliche Solidarität in der Kosovofrage	118-119
2.8.5.Die Unierten in Kroatien als Hindernis in der Ökumene mit den Orthodoxen	119-120
2.9.Unmittelbare Folgen für den Krieg von 1991 bis 1995	
2.9.1.SANU und Kosovobesuche von Milošević	120-122
2.9.2.Antibürokratische Revolution	123-124
2.9.3.Franjo Tuđman und serbische Bevölkerung in Kroatien	124-125

2.9.4. Medienhetze	125-126
2.10. Zusammenfassung	126-128

III. Teil: Die geschichtliche Entwicklung der ökumenischen Idee in Kroatien

3.1. Juraj Križanić (1618-1683) und seine Mission in Moskau	129-133
3.2. Josip Juraj Strossmayer (1815-1905) und der Kampf für die slawische Solidarität	134-135
3.3. Strossmayer und sein Ökumenismus in den Rundbriefen und Predigten	135-142
3.3.1. Strossmayer, der Papstprimat und das Unfehlbarkeitsdogma	142-143
3.4. Strossmayers Methoden zur Verwirklichung der Kirchenunion	144-146
3.5. Die Analyse der ökumenischen Bemühungen von Strossmayer	147-149
3.6. „Die Idee von Cyrill und Methodius“ in Kroatien und der weitere Versuch der Annäherung an die Serbisch-orthodoxe Kirche	
3.6.1. Vorgeschichte	149-152
3.6.2. „Die Idee von Cyrill und Methodius“ im 20. Jahrhundert	152-153
3.6.3. Bischöfe, Rom und das cyrillo-methodianische Apostolat	153-154
3.6.4. „Die Idee von Cyrill und Methodius“ und unierte Idee	154-155
3.6.7. Weitere Inhalte und Entwicklungen der „Idee von Cyrill und Methodius“	155-156
3.6.7.1. Das geschichtliche Element: Leben und Werk von Cyrill und Methodius	156
3.6.7.2. Das ekklesiologische Element: die Vision der Kirchenunion	156-157
3.6.7.3. Das slawische Element: die Botschaft an die Slawen	158-159
3.6.7.4. Das dogmatische Element: die Auseinandersetzung mit der Orthodoxie	159-160
3.6.8. Das Ende einer Idee	160-161
3.6.9. Die Kritik der Serbisch-orthodoxen Kirche	161-163
3.7. Die Bewertung des Wirkens des heiligen Cyril und Methodius	164-166
3.8. Verständniszugänge	166
3.9. Die Entwicklung der Ökumene in der römisch-katholischen Kirche	167-169

3.10.Die Ökumene und das II. Vatikanum	169-171
3.11.Die Ökumene in den Dokumenten des II. Vatikanums	171-173
3.12.Die Ökumene in der römisch-katholischen Kirche nach dem II. Vatikanum	173-176
3.13.Die orthodoxe Ökumene	177
3.13.1. Orthodoxen und Katholiken im Gespräch	177-181
3.14.Die weiteren ökumenischen Entwicklungen in der katholischen Kirche Kroatiens	181-188
3.14.1.Die ökumenische Problematik in Kroatien	188-193
3.14.2.Die Vorgangsweise in der ökumenischen Arbeit	193-195
3.15.Die Entwicklung des ökumenischen Geistes bei der Serbisch-orthodoxen Kirche aus katholischer und orthodoxer Sicht	195-201
3.16 .Die katholische Bischofskonferenz Jugoslawiens und ihr „ökumenisches Manifest“	201-204
3.17.Die katholisch-orthodoxe Ökumene in der Diözese von Đakovo und Srijem	
3.17.1.Veröffentlichte Artikel zum Thema „Ökumene“ in „Vjesnik Đakovačke biskupije“ und „Okružnice i obavijesti Biskupijskog ordinarijata u Đakovu“	204-211
3.17.2.Die ökumenischen Begegnungen mit den Vertretern der Serbisch-orthodoxen Kirche anlässlich wichtiger Ereignisse in der Diözese Đakovo und Srijem	211-214
3.17.3.Die gegenseitigen Besuche	215-218
3.18.Die Begegnungen zwischen den Katholiken und den Orthodoxen auf Fakultätsebene	218-220
3.18.1.Das 1.ökumenische Symposium in Maribor	220-222
3.18.2.Das 2. ökumenische Symposion in Lovran	222-224
3.18.3.Das dritte ökumenische Treffen der Theologiefakultäten	225-226
3.18.4.Die 4. interfakultäre Begegnung	226-227
3.18.5.Das 5. ökumenische Treffen in Zagreb	226
3.18.6.Das 6.ökumenische Symposium im orthodoxen Kloster Studenica	227-228
3.18.7.Das 7.ökumenische Symposium	228-229

3.18.8.Die letzte gemeinsame Begegnung auf Fakultätsebene in Đakovo	229-231
3.18.9.Das internationale ökumenische Treffen in Vodice 1973	231-232
3.18.10.Ein Überblick über die ökumenische Literatur in Kroatien bis zum Krieg 1991	232-235
3.19.Die Begegnungen auf der Bischofsebene bis zum Krieg	
3.19.1.Die erste Begegnung überhaupt: Der Erzbischof Franić von Split und der orthodoxe Priester Plavšo am 25.Jänner 1966	235-236
3.19.2.Der Erzbischof von Zagreb Šeper und der Metropolit von Zagreb Damaskin am 17.April 1968	236-237
3.19.3.Der Kardinal Šeper und der serbische Patriarch German am 25.April 1968	238-240
3.19.4.Der Kardinal Kuharić und orthodoxer Bischof Andrej am 14.August 1971	240
3.19.5.Erzbischof Kuharić und Patriarch German am 22.November 1975	241
3.19.6.Kardinal Kuharić und Metropolit von Zagreb Pavlović am 7.Oktober 1977	241
3.19.7.Erzbischof Kuharić und Patriarch German am 25.Mai 1985	242-243
3.19.8.Kardinal Kuharić und Patriarch German am 16.Februar 1987	243-244
3.20.Die Ökumene am Ende?	
3.20.1.Der aufgewachte Uniatismus und Proselytismus auf der katholischen Seite?	244-245
3.20.2.Der Versuch einer Erklärung	245-246
3.20.3.Die Vorgeschichte zur Erklärungen der orthodoxen Würdenträger	246-248
3.20.4.Die „Gemischte Kommission“ und der misslungene Versuch der Intensivierung der ökumenischen Gespräche	248-251

3.20.4. Einige Erklärungen der orthodoxen Würdenträger	251-254
3.20.5. Die immer „wiederkehrende“ Schwierigkeiten im Dialog zwischen der katholischen Kirche in Kroatien und Serbisch-orthodoxer Kirche vor dem Krieg	254-255

IV. Teil: Die ökumenischen Bemühungen und Initiativen aus dem Ausland

4.1. Zur Vorgeschichte des Krieges	256-257
4.2. Die ökumenischen Begegnungen „aus eigener Kraft“	257-263
4.3. Der ökumenische Einfluss aus dem Ausland	
4.3.1. Päpstliche Reaktion auf die ökumenischen Treffen	263-265
4.3.2. Die ökumenischen Bemühungen und Initiativen von CCEE und KEK	265-266
4.3.2.1. Die „wichtigste ökumenische Initiative“ organisiert durch KEK und CCEE am 23. September 1992 im Schloss Bossey in der Schweiz	266-270
4.3.2.2. Der Besuch von den KEK-Vertretern	270-271
4.3.2.3. ÖRK und KEK: eine gemeinsame Erklärung	271-272
4.3.2.4. Spendeaufruf	272
4.3.2.5. ÖRK und KEK Treffen in Genf	272-273
4.3.2.6. Der Brief der KEK	273-274
4.3.2.7. Tagung KEK und CCEE	274-275
a) Erste ökumenische Begegnung in Pecs (Pečuh)	275-277
b) Zweite Begegnung in Pecs	277
c) Dritte Begegnung in Pecs	277-278
4.4. Bischof Homeyer und seine ökumenischen Initiativen	278-280
4.5. United Bible Societies	280
4.6. Die ökumenische Initiative von der Stiftung „Appeal of Conscience“	280-284
4.7. Der russische Patriarch und sein Vermittlungsversuch	284-287
4.8. „Pro Oriente“ und die ökumenischen Initiativen	
4.8.1. Das 63. ökumenische Symposium am 11. Juni 1991	287-296
4.8.2. Das 67. ökumenische Symposium am 18. November 1992	296-305
4.8.3. „Pro Oriente“ und ein weiterer ökumenischer Beitrag:	

der Patriarch Pavle in Wien	306-309
4.8.4. Der Besuch der Vertreter von „Pro Orinete“ in Kroatien	309
4.8.5. Verständnisszugänge	309-311
4.9. Die Handlungsvorschläge für die Kirchen nach dem Krieg	
4.9.1. Einleitung	311
4.9.2. Handlungsvorschläge für die beiden Kirchen	312-314
Abstract	315-317
Lebenslauf	318
Literaturliste	
Quellentexte	319-325
Selbständige Schriften und Monographien	326-336
Publikationen und Zeitschriftenartikel (unselbständige bibliographischen Einheiten)	337-343
Pressenachrichten	344-350

Er regiere dein Volk in Gerechtigkeit / und deine Armen durch rechtes Urteil.

Dann tragen die Berge Frieden für das Volk / und die Höhen Gerechtigkeit.

Ps 72, 2-3

Es begegnen einander Huld und Treue; / Gerechtigkeit und Friede küssen sich.

Treue sprosst aus der Erde hervor; / Gerechtigkeit blickt vom Himmel hernieder.

Auch spendet der Herr dann Segen / und unser Land gibt seinen Ertrag.

Gerechtigkeit geht vor ihm her / und Heil folgt der Spur seiner Schritte.

Ps 85, 11-14

Das Werk der Gerechtigkeit wird der Friede sein, / der Ertrag der Gerechtigkeit sind Ruhe
und Sicherheit für immer.

Mein Volk wird an einer Stätte des Friedens wohnen, / in sicheren Wohnungen, an stillen und
ruhigen Plätzen.

Jes 32, 17-18

Vorwort

Die drei oben angeführten Zitate schwebten mir vor Augen, als ich mit dieser Arbeit begann. Sie kommen mir oft in den Sinn, wenn ich an die schwierige Geschichte des kroatischen und des serbischen Volkes denke. Kann zwischen diesen zwei Völkern Gerechtigkeit und Friede, Ruhe und Sicherheit herrschen? Sind die beiden Kirchen, die katholische Kirche in Kroatien und die Serbisch-orthodoxe Kirche, die so stark in ihren Völkern verankert sind, ein Segen für das eigene und für das andere Volk? Sind sie das nur manchmal, oder haben sie immer gemäß dem Evangelium gehandelt?

Um das zu erforschen, habe ich mich mit den Annäherungsversuchen und den ökumenischen Initiativen und Begegnungen zwischen den „Schwesterkirchen“ auseinandergesetzt. Es gab Zeiten, wo diese Kirchen selbst die ökumenischen Initiativen ergriffen haben, doch leider kamen auch schreckliche Zeiten für die Völker im ehemaligen Jugoslawien und somit auch für die katholische und die Serbisch-orthodoxe Kirche. Deshalb waren in solchen Zeiten ökumenische Vermittlungen aus dem Ausland notwendig. Das Positive dabei ist, dass sich die beiden Kirchen auf solche Initiativen und Bemühungen aus dem Ausland auch eingelassen haben.

Mit meiner Arbeit wollte ich auch zur „Reinigung des Gedächtnisses“ und zur Aufarbeitung der eigenen Vergangenheit aufrufen. Genauso wollte ich zu weiteren ökumenischen Begegnungen „aus eigener Kraft“ zwischen beiden Kirchen einladen. Die neuen Berichte auf dem „ökumenischen Gebiet in Kroatien“ geben Grund zur Hoffnung.

Dieses Werk widme ich auch dem kroatischen und dem serbischen Volk, der katholischen Kirche in Kroatien und der Serbisch-orthodoxen Kirche, ich widme es einer besseren Zukunft beider Völker und einer intensiven Ökumene zwischen den Kirchen, damit Gerechtigkeit, Friede, Ruhe und Sicherheit für alle herrschen. So hoffe ich, dass die neuesten Bemühungen, die nicht das Thema dieser Arbeit sein können, gesegnet sein mögen.

Meine Arbeit widme ich auch meiner Familie, meinen Söhnen: Benedikt-Juraj, Jonatan Mijo und Antonio Samuel und meiner Tochter Maria-Dora und natürlich vor allem meiner Frau Gordana, die die Schrecken des Krieges viel stärker zu spüren bekam als ich. Ich bedanke mich bei ihnen, weil sie viele Opfer bringen mussten und mir die nötige Zeit geschenkt haben, damit ich mich meinen Forschungen widmen kann. Ich danke dafür, dass ich so viel abwesend sein durfte.

Mein Dank gilt auch meinem Betreuer, Professor Dr. Rudolf Prokschi, meinem zweiten Gutachter, dem Professor Röhrig, der ARGE Donauländer Stipendium Niederösterreich, die zum guten Teil meine Auslandsaufenthalte finanziert hat und Mag. Renate Wolf, die diese Arbeit korrigiert hat.

Ich möchte mich auch bei allen bedanken, die mir bei der Sammlung der Zeitungsartikel, Quellentexte und Literatur geholfen und mir einen problemlosen Zugang zu den nötigen Materialien ermöglicht haben.

So hoffe ich und möchte noch einmal meinen Wunsch ausdrücken, dass „der Ertrag“ dieser Arbeit eine echte Ökumene und der Friede zwischen beiden Kirchen und beiden Völkern sein mögen.

In Mauerbach, März 2008

Die Ökumene im Krieg und im Frieden

Der katholisch-orthodoxe Dialog in Kroatien bis 1995 mit besonderer Berücksichtigung der ökumenischen Bemühungen und Initiativen aus dem Ausland während des Krieges von 1991 bis 1995

I. Teil: Kriegsgott oder doch ein Friedensfürst: Gewalt und Krieg im Christentum

1. Die Bedeutung des Krieges im Christentum

1.1. Einführung

Im ersten Teil des ersten Kapitels möchte ich der Frage nachgehen, ob es irgendwelche Verbindungen zwischen Krieg und Christentum gibt? Macht es uns die Bibel leicht mit dem Begriff „Krieg“? Wie sind die Kriegsberichte in der Bibel zu verstehen und wie ist die ganze christliche Tradition im Bezug auf den Krieg zu erklären?

Eine weitere Frage die man hier stellen muss, ist die Frage, ob es „den Heiligen Krieg“ auch im Christentum gab und ob man irgendeine Berechtigung für einen solchen Krieg finden kann? Gibt es im Christentum so etwas wie eine „Spiritualität“ oder gar eine „Mystik“ des Krieges? Wer waren überhaupt die Leute, die den „Heiligen Krieg“ gut geheißen haben? Waren sie nur Ausnahmeerscheinungen in der Kirchengeschichte, vor allem in der Geschichte der katholischen Kirche?

Da das Christentum als Friedensreligion gilt, ist es interessant zu erforschen, ob man das Friedensgedankengut der Bibel und der christlichen Tradition mit der Kriegstradition verbinden kann.

Es ist klar, dass der Mensch vom Anfang der Geschichte den Krieg und die Kriegsführung mit der Religion verbunden hat. Zu einer „Säkularisierung“ des Krieges kommt es sehr spät. Die deutschen Bischöfe sagen in ihrem Dokument „Gerechter Friede“ Folgendes: **„Gewalt und Krieg wurden religiös gedeutet, allzu häufig religiös legitimiert oder gar gefordert“.**¹

¹ Gerechter Friede, S.192.

Menschings J. meint: **„In den Weltreligionen fanden wir überall den extensiven Absolutheitsanspruch: jede dieser Religionen erhebt den Anspruch, die allein wahre und gültige zu sein, und verlangt als solche anerkannt zu werden.“**²

In der Religion suchten die Krieger Kraft, Hoffnung und Mut für den Kampf.³ Am Ende des 20. Jahrhunderts wies auch Papst Johannes Paul II. mit den Worten darauf hin: **„Religion ist kein Vorwand für Konflikte und darf es auch nicht werden, vor allem, wenn religiöse, kulturelle und ethnische Identitäten zusammentreffen.“**⁴

Die Kirchen, vor allem die römisch-katholische Kirche brauchten lange, um zu dieser Erkenntnis zu gelangen.

Man kann auf jeden Fall behaupten, dass die Idee des Heiligen Krieges in fast allen Religionen lebt, so auch im Christentum. Das bezeugen die Texte von Augustinus, Thomas von Aquin, Luther, die griechisch-orthodoxe Tradition...

E. Drewermann bezweifelt sogar, dass das Christentum eine Friedensreligion ist, er vergleicht es mit „einem Wolf im Schafspelz“, denn Gewalttätigkeit und Krieg würden geradezu inhärent zu seinem Gottesbild wie zu seiner Weltanschauung gehören. So glaubt Drewermann, dass das Christentum Liebe predige und Hass produziere.⁵ Es ist ganz klar, dass er mit dieser Meinung übertreibt.

Die meisten Menschen denken, dass jede Religion nach ihrer Natur friedensfördernd sein sollte. Jene, die die Anderen im Namen der Religion bekämpfen oder diskriminieren, werden als Fanatiker bezeichnet. Aber man muss ehrlich zugeben, dass fast alle Religionen die Gewaltanwendung gerechtfertigt und geheiligt haben. Die religiösen Würdenträger und spirituellen Führer haben zur allen Zeiten dem Krieg eine große Bedeutung beigemessen. Dag Tessore schreibt, dass der Hauptteil der großen Theoretiker und Verfechter des Heiligen Krieges Männer von einwandfreier moralischer Integrität und tiefster Spiritualität waren. Das gilt für die Kreuzzüge, die von Mönchen, Asketen und Mystikern gewollt wurden; das gilt für den islamischen Jihad, der hervorragende Philosophen und Personen von starker, unzweifelhafter Spiritualität zu seinen Ideologen und Helden zählt; das gilt letztlich auch für das Judentum, den Hinduismus und den Zen.⁶

² Mensching, G., Toleranz und Wahrheit in der Religion, S.145.

³ Ćimić, E., Čovjek, religija i rat, S.167-171.

⁴ HK,48 (1994) 12, S.609.

⁵ Vgl. Drewermann, E., Der Krieg und Christentum, S.14.

⁶ Tessore, D., Der Heilige Krieg im Christentum und Islam, S. 9.

Die Begründung für den Krieg war bei allen Theologen eine radikal spirituelle Vision der Welt, nach welcher die Seele wichtiger als der Körper ist und deshalb der Verletzung oder dem Tod des physischen Körpers nicht die Bedeutung zukommt, die ihr heute in der westlichen Welt zugeschrieben wird. Außerdem sollte der Krieg zur Wiederherstellung der Ordnung dienen.

Die heutige Überzeugung, dass man den „Heiligen Krieg“ nur im Islam finden kann, trifft nicht zu. Tessore glaubt sogar, dass der Krieg im Christentum theologisch gesehen eine wichtigere Rolle innehatte. Heute sind wir gewohnt die Kirche als Verteidigerin des Friedens und der Gewaltfreiheit zu sehen, aber ungefähr 1500 Jahre lang wurde die Idee des Krieges für Gott von der Kirche mit theologischer und spiritueller Unterstützung seitens vieler Kirchenväter, Theologen und Heiligen gutgeheißen und praktiziert.⁷

Die Befürworter des Heiligen Krieges kann man nicht als „schizophren“ bezeichnen, das waren Männer die einerseits fromm und andererseits bereit zu töten waren. Augustinus und Thomas waren überzeugt, dass es in einigen Situationen geboten ist, zu den Waffen zu greifen. Die religiöse Rechtfertigung des Krieges ist im Christentum auch in den heiligen Schriften verwurzelt. In der katholischen Kirche haben sich, wie erwähnt, viele Theologen, Päpste und ökumenische Konzile für den Krieg eingesetzt.

1.2. Definition des Krieges

Nach Carl von Clausewitz ist der Krieg die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln.⁸ Für Ingeborg Gabriel ist der Krieg **„aus ethischer Sicht die quantitativ und qualitativ extremste Form von Gewalt und das größte Übel der Menschheitsgeschichte und ist daher mit allen Kräften zu vermeiden.“**⁹

Nikola Skledar sieht im Krieg die drastische Form der gesellschaftlichen und politischen Konflikte, wobei verschiedene gesellschaftlich-politische Subjekte unter Anwendung von Gewalt die andere Seite bezwingen und ihr die eigenen politischen, wirtschaftlichen, ideologischen oder Religionsinteressen aufzwingen wollen.¹⁰

⁷ Tessore, D., Der Heilige Krieg im Christentum und Islam, S.10.

⁸ Rat u Hrvatskoj, 9-10.

⁹ Gabriel, I., Gewalt in Europa, S.65.

¹⁰ Skledar, N., Znanost o religiji i rat, S.251.

1.3. Heiliger Krieg und Gewalt im Alten Testament

Es ist selten, dass in einem heiligen Buch so viel über den Krieg und über Gewalt handelt, wie es in der Bibel der Fall ist. Ein großer Teil des Alten Testaments ist von der Idee des Heiligen Krieges durchdrungen. Ich werde versuchen aufgrund einiger Beispiele die zahlreichen Schlachtszenen des Alten Testaments zu schildern. Diese reichen in die Zeit von Abraham, dessen Krieg von Melchisedek gesegnet wurde.¹¹ Im Alten Testament wird Gott als „Herr der Heere“ (Jes 8, 13)¹² bezeichnet, und der Krieg als „Krieg des Herrn“ (Ex 17,16)¹³. Gott geht seinem auserwählten Volk voraus, um ihm den Sieg über seine Feinde zu verschaffen.

Auch wenn man im Alten Testament keine Verherrlichung des Krieges nachweisen kann, so findet man doch keine Ablehnung des Krieges und der Gewalt.¹⁴

Das Wichtigste für die Bibel ist die Gerechtigkeit und der damit verbundene Friede. Der Krieg ist da, damit man diese Gerechtigkeit erreichen kann.

Das Bedürfnis jeden auszulöschen, der das ausgewählte Volk zur Sünde und zur Untreue zu verleiten versucht, wird im Buch Deuteronomium 13, 7-12 dargestellt.

Der Krieg war im alten Orient selbstverständlich. So steht in 2 Sam 11,1: **„Um die Jahreswende, zu der Zeit, in der die Könige in den Krieg ziehen, schickte David den Joab mit seinen Männern und ganz Israel aus und sie verwüsteten das Land der Ammoniter und belagerten Rabba. David selbst aber blieb in Jerusalem.“**¹⁵

Es ist auch klar, dass das Gelobte Land militärisch erobert werden muss. So steht in Ex 23,27: **„Ich sende meinen Schrecken vor dir her, ich verwirre jedes Volk, zu dem du kommst, und alle deine Feinde lasse ich vor dir die Flucht ergreifen.“**¹⁶

Man kann ruhig behaupten, dass die Landnahme Israels eigentlich ein Aggressionskrieg war, der die Ausrottung der kanaanäischen Völker und ihrer Götter zum Ziele hatte.

Es ist interessant, dass im Alten Testament der Krieg in Gottes Gegenwart geführt wird. In Dtn 7,21: **„Du sollst nicht erschreckt zurückweichen, wenn sie**

¹¹ Vgl. Gen 14.

¹² Jes, 8,13: „Den Herrn der Heere sollt ihr heilig halten; / vor ihm sollt ihr euch fürchten, / vor ihm sollt ihr erschrecken.“

¹³ Ex 17,16: „Er sagte: Die Hand an Jahwes Feldzeichen! Krieg ist zwischen Jahwe und Amalek von Generation zu Generation.“

¹⁴ Zsifkovits, V., Religion-Krieg-Friede, S.81.

¹⁵ 2 Sam 11,1.

¹⁶ Ex 23, 27.

angreifen; denn der Herr, dein Gott, ist als großer und Furcht erregender Gott in deiner Mitte.“¹⁷

Ich glaube, dass es klar ist, dass der Eroberungskrieg der Israeliten, der historisch gesehen so nicht stattgefunden hat, in der rabbinischen Tradition einen wichtigen Platz eingenommen hat.

Im Alten Testament geht es nicht nur um diesen Krieg, sondern es gibt viele andere Verteidigungs- und Aggressionskriege. Die Kriege werden auf den Befehl Gottes geführt und Jahwe selbst kämpft mit, so z.B. 1 Sam 18,17.

Bei 2 Chr 36, 15-20 finden wir folgenden Text: **„Immer wieder hatte der Herr, der Gott ihrer Väter, sie durch seine Boten gewarnt; denn er hatte Mitleid mit seinem Volk und seiner Wohnung. Sie aber verhöhnten die Boten Gottes, verachteten sein Wort und verspotteten seine Propheten, bis der Zorn des Herrn gegen sein Volk so groß wurde, dass es keine Heilung mehr gab.“**

So kann man sicher weiter festhalten, dass Jahwe bereit war sein eigener Volk zu bestrafen. Diese Eifersucht, bzw. die Bereitschaft das eigene Volk zu strafen, wenn es von ihm abfällt, geht so weit, dass Jahwe sogar das babylonische Heer führt. Mit den eigenen Kriegen suchte das Volk Gottes seine Herrschaft in dieser Welt zu errichten. Wenn die Israeliten treu zu Jahwe hielten und wenn sie kämpften, verteidigten sie zugleich die Sache Gottes. Ein solcher Krieg wird „Heiliger Krieg“ genannt, ohne dass dieser Begriff in der Bibel selbst verwendet würde.¹⁸ Der Krieg ist aber keineswegs Selbstzweck, sondern ist im Hinblick auf die prophetische Zielvorgabe des Friedens, ein notwendiges Übel, das in der biblischen Mythologie bereits im Brudermord Kains vorweggenommen wird.¹⁹

Den Krieg wird man erst in der Endzeit abschaffen können.

Wie in vielen Kriegen bis heute spielten die Nation und die Religion auch im alten Israel eine große Rolle. Man muss nicht extra betonen, dass es auch im „kroatischen“ Krieg so war.

Wie leider so oft in den Kriegen war das Vernichtungselement bei einer militärischen Auseinandersetzung in Israel sehr stark ausgeprägt, aber nicht nur dort. Wir werden feststellen, dass es solche Vernichtungsversuche auch in Kroatien gegeben hat. Man wollte den anderen auslöschen, seine Kultur und seine Gebetsstätten.

¹⁷ Dtn 7,21.

¹⁸ Vgl. Kang S., Divine War in the Old Testament and in the Ancient Near East, S.224.

¹⁹ Zsifkovits, V., Religion-Krieg-Friede, S. 84.

Es ist ganz klar, dass der Satz besonders grausam klingt, in dem Jahwe fordert, dass man nichts was Atem hat, am Leben lassen solle. Diese Vernichtungsstrategie geht so weit, dass man sogar an die Bäume denkt, wobei die unfruchtbaren Bäume der Vernichtung anheim fallen sollen. Man kann sich leicht vorstellen, was solche Sätze später bei den christlichen Kriegern aller Zeiten bewirkt haben.

In Mi 4, 13 fordert Jahwe „seine Beute“.

Der Ruf zu den Waffen für den richtigen Glauben und im Namen Gottes muss sich im Alten Testament nicht nur auf den Krieg beziehen. So ließ z.B. der Prophet Elija, nachdem er auf dem Berg Karmel die Bestätigung für die Wahrheit der Religion Israels bekommen hatte, vierhundert Priester des Gottes Baal töten (1 Kön 18, 21-30.40).²⁰ Das Blutbad, das die Israeliten in Persien angerichtet haben, wird im Buch Ester „geheiligt“ und noch heute wird dieses Ereignisses im Purimfest gedacht. (Ester 9, 11-19).

Im serbisch-kroatischen Konflikt war es ebenfalls so, dass man „das Andere“, bzw. das „Fremde“ nicht geduldet und durch Vernichtung versucht hat, das Böse aus der Mitte wegzuschaffen, indem man Menschen vertrieb, Häuser ausplünderte und zerstörte. Ein ähnliches Schicksal haben auch die Kirchen der jeweils „Anderen“ erlitten.

Es ist interessant, dass im Krieg im ehemaligen Jugoslawien alle verfeindeten Seiten den Versuch unternommen haben (einige mehr, andere weniger) „Gott auf ihre Seite zu ziehen“.

1.4. Verständniszugänge

Wie wir sehen konnten, liegt der heilige Charakter der Kriege im Alten Testament ganz klar zutage. Vor allem in der vorstaatlichen Frühzeit Israels war die Idee des Heiligen Krieges stark vertreten. Nach dieser Auffassung, die im ganzen Alten Orient verbreitet war, ist Gott ein Schutzgott, er hilft und begleitet sein Volk auch im Krieg. Gott selbst führte die Kriege und schenkte den Sieg.

Mit Gerhard von Rad könnte man sagen, dass der Krieg ein sakraler Vorgang mit einem eigenen „liturgischen Ablauf ist“, in dem sich Diesseits und Jenseits treffen.²¹

²¹ Vgl. Rad, G., Der Heilige Krieg im alten Israel, S.6-14.

In der frühen Königszeit wurde die Verherrlichung des Krieges zum Teil der Staats- und Königsideologie. Große Kämpfer wurden bewundert.

Ab der vorexilischen Prophetie wird der Krieg stärker kritisiert. Aufgrund der angeführten Beispiele kann man feststellen, dass sich Gott im Alten Testament vor allem als Krieger präsentiert und nicht nur als Vater, Mutter oder Ehemann.

Das Alte Testament sieht im irdischen Krieg den ewigen Kampf zwischen Gut und Böse. Es steht außer Zweifel, dass das Alte Testament in dieser Hinsicht mit der Lehre Jesu wenig in Einklang steht. Aber Jesus hat das Alte Testament als Gottes Wort bestätigt. Die Kirche erinnert uns auch, dass die Offenbarung Gottes in beiden Testamenten verkündet wird. Im aktuellen Katechismus der katholischen Kirche steht, dass die Patriarchen, die Propheten und weitere große Gestalten des Alten Testaments stets als Heilige verehrt werden sollen.“²²

Wir wollen noch das Dokument der deutschen Bischöfe „ Gerechter Friede“ vom 27.9.2000 erwähnen und seine Aussage über die Heilsgeschichte des Volkes Gottes im Alten Testament: **„Dem Volk muss erst einmal die Allgegenwart der Gewalt in unserer Welt enthüllt werden. Deshalb sind die Bücher Israels vielleicht mehr als die Literaturen anderer Völker so mit Blut gefüllt. Unsere Gesellschaftssysteme beherrschen durchaus die Kunst, zu verbergen, dass sie an der Gewalt haften. Die Bibel zerreißt die Verschleierung der Gewalt. Hier wird nicht weggeschaut, sondern hingeschaut.“**²³ **„So lernt Israel die Gewalt kennen. Die Gewalt aber wird gleich denunziert: die Propheten decken den Zusammenhang auf, der zwischen dem Einbruch der Gewalt und dem Fehlen von Recht und Gerechtigkeit besteht. Wer den Frieden will, muss Gerechtigkeit wollen.“**²⁴

Das Problem ist aber, dass das Volk Israel diese Gewalt nicht nur erduldet, sondern auch gegen die Anderen „ausgeübt“ hat.

²² Katechismus der katholischen Kirche, N.61.

²³ Gerechter Friede, 27.

²⁴ Ebenda, 32.

1.5. Gewalt und Krieg im Neuen Testament

1.5.1. Evangelien

Jesus hat bei verschiedenen Gelegenheiten gezeigt, dass er keine Gewalt anwenden will. Aber er hat den militärischen Beruf nicht verdammt.²⁵ Er war ziemlich „grob“ als er die Händler aus dem Tempel hinausgeworfen hat, so steht es in Joh 2,15: **„Er machte eine Geißel aus Stricken und trieb sie alle aus dem Tempel hinaus, dazu die Schafe und Rinder; das Geld der Wechsler schüttete er aus und ihre Tische stieß er um.“**²⁶ Beim letzten Abendmahl legt ihm Lukas in Lk 22, 36 folgende Worte in den Mund: **„Da sagte er: Jetzt aber soll der, der einen Geldbeutel hat, ihn mitnehmen und ebenso die Tasche. Wer aber kein Geld hat, soll seinen Mantel verkaufen und sich dafür ein Schwert kaufen.“**²⁷ Man kann sich berechtigterweise fragen, was Jesus damit sagen wollte, und es gibt sicher mehr als genug Interpretationen. Aber es steht fest, dass er Gewalt nicht ausnahmslos verurteilt hat.²⁸ Auch seine göttliche Mission wird mit verwirrenden Begriffen geschildert: **„Denkt nicht, ich sei gekommen, um Frieden auf die Erde zu bringen. Ich bin nicht gekommen, um Frieden zu bringen, sondern das Schwert.“**

Denn ich bin gekommen, um den Sohn mit seinem Vater zu entzweien und die Tochter mit ihrer Mutter und die Schwiegertochter mit ihrer Schwiegermutter...²⁹

Es gibt noch zwei Texte, in denen man auf eine unkritische Sicht von Krieg und Frieden stößt. In Lk, 14,28-33 sind besonders die Verse 31-32 wichtig, wo Jesus von einem König spricht, der in den Krieg ziehen will, dann aber merkt, dass er zu schwach ist. So bittet er um Frieden. Der Friede erscheint hier nicht als höchstes Gut, sondern als ein Zustand, den man nicht ändern kann, weil man militärisch zu schwach ist.³⁰

Im Gleichnis vom Großen Gastmahl bei Mt 22, 2-14 wird ein König dargestellt, der diejenigen militärisch straft, die die Einladung zur Hochzeit seines Sohnes abgelehnt und noch dazu die Diener des Königs getötet haben. Der König zerstört ihre Stadt,

²⁵ Vgl. Lukas 3, 14; 7, 1-9:

²⁶ Joh, 2.15.

²⁷ Lk 22,36.

²⁸ Vgl. Lk 14, 16-23 und Lk 19, 12-27.

²⁹ Mt 10,34-35.

³⁰ Vgl. Evangelisch-Katholischer Kommentar zum Neuen Testament, S. 543.

was offensichtlich eine Anspielung auf die Zerstörung Jerusalems im Jahre 70 ist. Für Matthäus war dies die Reaktion Gottes auf die Tatsache, dass die Mehrheit der Juden die christliche Botschaft abgelehnt hat.³¹

1.5.2.Andere Schriften des Neuen Testaments

Die militärische Sprache des Alten Testaments kann man auch im Neuen Testament finden, aber diese kriegserische Terminologie will den inneren Kampf des Menschen versinnbildlichen. Solchen militärischen Ausdrücken begegnet man vor allem in den Paulusbriefen. So steht bei 2 Tim 2, 3-4: **„Leide mit mir als guter Soldat Christi Jesu. Keiner, der in den Krieg zieht, lässt sich in Alltagsgeschäfte verwickeln, denn er will, dass sein Heerführer mit ihm zufrieden ist.“**³²

Interessante Zitate findet man bei 1 Thess 5, 8 und Röm 13, 12³³: **„Wir aber, die dem Tag gehören, wollen nüchtern sein und uns rüsten mit dem Panzer des Glaubens und der Liebe und mit dem Helm der Hoffnung auf das Heil“... „Die Nacht ist vorgerückt, der Tag ist nahe. Darum lasst uns ablegen die Werke der Finsternis und anlegen die Waffen des Lichts.“** Im Epheserbrief spricht Paulus von der „Waffenrüstung Gottes“, dem „Schild des Glaubens“, dem „Schwert des Geistes“. Der Krieg wird beim Paulus als innerer Kampf verstanden, als Kampf zwischen Gut und Böse. Die kriegserische Rhetorik des Neuen Testaments hat jedoch eine metaphorische und keine reale Bedeutung.

Der wirkliche Krieg wird aber negativ gesehen; so schreibt Jakobus: **„Woher kommen die Kriege bei euch, woher die Streitigkeiten? Doch nur vom Kampf der Leidenschaften in eurem Innern. Ihr begehrt und erhaltet doch nichts. Ihr mordet und seid eifersüchtig und könnt dennoch nichts erreichen. Ihr streitet und führt Krieg. Ihr erhaltet nichts, weil ihr nicht bittet.“**

In Röm 12, 19-21 propagiert Paulus den Sieg des Guten über das Böse: **“Rächt euch nicht selber, liebe Brüder, sondern lasst Raum für den Zorn (Gottes); denn in der Schrift steht: Mein ist die Rache, ich werde vergelten, spricht der Herr. Vielmehr: Wenn dein Feind Hunger hat, gib ihm zu essen, wenn er Durst hat, gib ihm zu trinken; tust du das, dann sammelst du glühende Kohlen auf sein**

³¹ Vgl. Luz, U., Das Evangelium nach Matthäus, S.243.

³² 2 Tim 2,3-4.

³³ 1 Thess 5,8 und Röm 13,12.

Haupt. Lass dich nicht vom Bösen besiegen, sondern besiege das Böse durch das Gute“!

In Röm 13,4 fordert Paulus die Christen auf, sich der menschlichen Obrigkeit gegenüber unterwürfig zu zeigen: „**Sie steht im Dienst Gottes und verlangt, dass du das Gute tust. Wenn du aber Böses tust, fürchte dich! Denn nicht ohne Grund trägt sie das Schwert. Sie steht im Dienst Gottes und vollstreckt das Urteil an dem, der Böses tut.**“ Nach Tessore ist das vielleicht die einzige Stelle im Neuen Testament, wo es scheint, dass man die Waffengewalt zu akzeptieren versucht, um das Böse zu besiegen.³⁴ Die genaue Exegese aber behauptet, dass Paulus hier nicht sagen will, dass die Christen zu den Waffen greifen sollen, sondern dass sie auf die nicht-christliche imperiale Macht hören mögen, die Gott benutzt, um die zu strafen, die Böses tun.

1.5.3. Verständnisszugänge

Im Neuen Testament finden wir im Vergleich zum Alten Testament relativ wenig über den Krieg. Das ist deshalb so, weil die meisten Menschen damals und so auch die Autoren der Bücher des Neuen Testaments das römische Reich als eine relativ friedliche und geordnete Welt erlebt haben müssen. Die Römer haben zu dieser Zeit keine großen Kriege geführt. Der jüdische Krieg in Palästina von 66 bis 70 hatte nur eine regionale Bedeutung. Die Pax Romana hat vielen gut getan.³⁵ Handel, Wissenschaft, Philosophie erlebten gerade ihre Blüte und auch die Religionen konnten sich ungestört entwickeln. Sogar der Apostel Paulus hofft, als römischer Bürger von den Behörden gut behandelt zu werden.³⁶

So hatten die meisten Bewohner des Reiches keinen Anlass die politische Ordnung gewaltsam zu bekämpfen. Eine Ausnahme bildeten die Zeloten, die das Reich Gottes auf militärische Weise errichten wollten. Dies ist ihnen aber nicht gelungen.

Nur Johannes beschreibt in der Apokalypse den römischen Kaiser als „das furchtbare Tier aus dem Meer“ (Offb 13, 1-10), das im endzeitlichen Kampf durch Christus vernichtet wird.

³⁴ Vgl. Tessore, D., Der Heilige Krieg im Christentum und Islam S. 29.

³⁵ Vgl. Kehne, P., in: Der Neue Pauly, Enzyklopädie der Antike, S. 512-518.

1.6. Gewalt und Krieg durch die Kirchengeschichte

1.6.1. Konstantinische Wende

Im Jahr 313 wurde durch Kaiser Konstantin die christliche Religion erlaubt. Alle Christen konnten ihren Glauben öffentlich bekennen, und so kam die neue Religion in die Machtstruktur des Staates.

Ab 314 kämpften die Soldaten unter dem Zeichen des Kreuzes, was große Veränderungen nach sich zog. Das Heer wird so zum „Diener von Gottes Willen“, an dessen Seite Gott selbst kämpft, wie Eusebius von Caesarea, der offizielle Biograph Konstantins, behauptete.³⁷ Die Kirche änderte sofort ihre Stellung gegenüber dem Krieg, die sie in den ersten drei Jahrhunderten verfochten hatte. So schrieb Athanasius: **„Es ist nicht erlaubt zu töten, aber die Feinde im Krieg zu vernichten, ist legitim und lobenswert.“**³⁸

Im zweiten Teil dieses Kapitels werde ich über den Frieden schreiben und über seine enorme Bedeutung in den ersten drei Jahrhunderten, in denen man versuchte, mit allen theologischen Motiven den Krieg als das Gegenteil des christlichen Glaubens darzustellen. In der Zeit nach Konstantin kehrt sich diese Haltung ins Gegenteil: Man will mit allen Mitteln die Kriegshandlungen rechtfertigen und sie in den Plan Gottes einfügen. Dafür gab es Beweise genug, vor allem im Alten Testament, wie schon dargestellt.

Gewalt war erlaubt, wenn sie der Sache Gottes diene, wenn ihr Ziel das Gute und die Gerechtigkeit war.

So schreibt Gregor von Nazianz: **„Ein lobenswerter Krieg ist einem Frieden vorzuziehen, der von Gott trennt.“**³⁹

Da die Christen von „Blut“ unbefleckt bleiben müssen, dürfen sie nach Aussagen vieler Kirchenväter nicht in den Krieg ziehen, obwohl für sie der Krieg ebenfalls eine gerechte Sache ist.

Dass man auf die Kirchenväter gehört hat, beweisen die christlichen Kaiser. Die Söhne von Konstantin dem Großen, Konstantius II. und Konstantin I. haben unter Todesstrafe das Praktizieren der heidnischen Kulte verboten.⁴⁰

³⁶ Vgl. Apg 16, 38 f., 22, 25-29 und 25, 1-26, 32.

³⁷ Eusebius von Caesarea, Demonstratio evangelica, VII, 1.

³⁸ Athanasius, Brief Pantamen kala an Amun.

³⁹ Gregor von Nazianz, Orationes, II, 82.

⁴⁰ Vgl. Codex Theodosianus, XVI, 1, 2.

Am 28. Februar 380 erließ Theodosius I. das Edikt von Thessaloniki, mit dem die christliche Religion für alle Bewohner des Reiches verpflichtend wurde.⁴¹ Am 10. Juli 399 werden unter Kaiser Arcadius die heidnischen Tempel zerstört.⁴² Theodosius II. und Valentinian II. ließen am Ende des 5. Jahrhunderts die Schriften der heidnischen Philosophen verbrennen. Justinian setzt im 6. Jahrhundert mit einer ähnlicher Praxis fort; in seinem berühmten Codex ordnet er die Todesstrafe für die Verehrer der Götterkulte und die Verweigerer der Taufe an.⁴³

Der Klerus war mit solch restriktiven Maßnahmen der Kaiser einverstanden.⁴⁴ Vor allem waren die Mönche „sehr eifrig“ bei der Zerstörung der heidnischen Kultstätten. So stellt der Heide Libanios verbittert fest: **„Mit Stöcken, Steinen und Eisenwerkzeug zerstören sie die Tempel, reißen die Mauern bis auf den Grund nieder, zerschlagen die Statuen und stoßen die Altäre um.“**⁴⁵ Ähnliches wurden in Kroatien mit den Kirchen gemacht, der Unterschied besteht nur darin, dass beide in den Krieg involvierten Völker christlich sind.

Martin von Tours setzte sich auch für die systematische Zerstörung der heidnischen Kultstätten in Frankreich ein.⁴⁶ Der hl. Johannes Chrysostomos wählte einige Männer, um die heidnischen Tempel in Phönizien dem Erdboden gleichzumachen.

1.6.2. Die großen Kirchenväter

„Die großen lateinischen Kirchenväter erarbeiteten eine präzise Theologie des Krieges, welche als geistiges und moralisches Fundament für die folgenden tausendfünfhundert Jahre der westlichen, christlichen Geschichte dienen wird.“⁴⁷

Ambrosius erklärte, dass der Krieg, der dem Wohl der Allgemeinheit und der Verteidigung des Vaterlandes dient, ein gerechtes und verdienstvolles Werk sei. In seiner Schrift „De fide“ betrachtet er den Krieg zwischen dem christlichen Kaiser Gratian und den häretischen Goten als Krieg zwischen Gut und Böse.

Augustinus versuchte wiederum dem Krieg einen theologischen Sinn zu geben, ohne zu vergessen, über die Liebe Christi zu sprechen.

⁴¹ Vgl. Codex Theodosianus, XVI, 1,2.

⁴² Ebenda, XVI, 10,16.

⁴³ Vgl. Codex Iustiani, I,11,10.

⁴⁴ Vgl. Ambrosius, Epistolae, XL: „Ich war es, der die Synagoge angezündet hat! Ja, weil in Wirklichkeit ich es war, der ihnen den Befehl gab, sie anzuzünden, damit kein Ort existiere, an dem Christus negiert wird!“

⁴⁵ Libanios, Pro Templis, VIII-IX.

⁴⁶ Vgl. Sulpicius Severus, Vita sancti Martini, XIII.

⁴⁷ Tessore, D., Der Heilige Krieg im Christentum und Islam, S.36.

Für Augustinus waren die Kriege ein Handeln der göttlichen Vorsehung. Nach seiner Meinung will Gott mit den Kriegen die Bösen bestrafen. Kriege sind letztendlich Gottes Wille, man muss mit ihnen leben. Manchmal können wir die Kriege nicht verstehen, aber dahinter steckt immer Gottes Wille.⁴⁸ Der Heilige kommt nach langen Reflexionen zu einem Entschluss und bringt dies in einem Brief zum Ausdruck: **„Zuerst schien es mir, dass niemand mit Gewalt zur Vereinigung mit Christus geführt werden dürfte, sondern dass man nur mit dem Wort agieren dürfe, mit der Diskussion kämpfen, mit dem Recht gewinnen (...). Diese meine Meinung musste weichen.“**⁴⁹ So hat nach Augustinus die Kirche auch das Recht, zum Guten zu zwingen.

Es gibt eine philosophische Argumentation die diese Position von Augustinus, aber auch von vielen anderen Kirchenvätern zu erklären versucht. So ist jeder Mensch frei, zwischen Gut und Böse zu wählen, sich zum Glauben zu bekennen oder ihn abzulehnen. Trotzdem ist es oft so, dass die Menschen zwar glauben wollen, aber von außen dabei gehindert werden, z.B. durch ein politisches System und andere Beeinflussungen. Die Kirche ist da, um die Menschen aus dieser Sklaverei zu befreien, um ihnen die freie Wahl des Guten zu erlauben. Die Menschen wissen oft nicht was sie glauben sollen, die Kirche belehrt sie, manchmal auch mit Gewalt. Dort wo Ungerechtigkeit, Unterdrückung und Krieg herrschen, ist der Christ aufgerufen, wenn nötig auch mit Waffen, die Gerechtigkeit, die Freiheit und den Frieden wieder herzustellen. Wenn man sich nur auf Predigten und das Erteilen von Ratschlägen beschränkte, würden Ungerechtigkeit und Blutbäder nie enden. Deshalb „macht man Krieg, um Frieden zu erreichen“. Deshalb schreibt Augustinus: **„Sei daher Erbauer des Friedens während du kämpfst, weil, indem du gegen ihre Posten kämpfst und gewinnst, du zum Frieden führen kannst.“**⁵⁰ In der Epistola CLXXXIX schreibt Augustinus über den Sinn des Krieges. Tessore glaubt, dass solche und ähnliche Gedanken von Augustinus und anderen Kirchenvätern die gesamte mittelalterliche ritterliche Ethik bestimmt haben. So schreibt Raimundus Lullus zu Beginn des vierzehnten Jahrhunderts: **„Wie am Anfang, so ist es auch heute die Aufgabe des**

⁴⁸ Augustinus, De civitate Dei, I, 1 und IV, 17.

⁴⁹ Ebenda, Epistolae, XCIII.

⁵⁰ Augustinus, Epistolae CLXXXIX.

Ritters (Soldaten): Den Menschen mittels Waffengebrauch Frieden zu bringen“.⁵¹

Papst Damasus fordert im 4. Jahrhundert, dass man die unterdrückten Brüder nicht unter Ungerechtigkeit und Gewalt leiden lassen darf.

Die „brüderliche Ermahnung“, verbunden mit körperlicher Bestrafung hat die Kirche in einem großen Teil ihrer Geschichte praktiziert. Dafür kann man wieder zwei Zitate von unzähligen aus dem Alten Testament nehmen, so z.B. Jesus Sirach 30,1: ***„Wer seinen Sohn liebt, hält den Stock für ihn bereit, / damit er später Freude erleben kann.“***⁵² oder Spr 23, 14: ***„Du schlägst ihn mit dem Stock, / bewahrst aber sein Leben vor der Unterwelt.“***⁵³

Wie ich schon sagte, hat der Körper damals wenig gezählt und die Kirche hat sich das Recht genommen alles zu tun, um die Seele zu retten. Sogar Benedikt, der Gründer der Benediktiner verordnete den Mönchen zu ihrem Wohl die Peitschenhiebe.⁵⁴ Das darf aber „nicht in rächendem Hass, sondern in zurechtweisender Liebe“ passieren, wie Augustinus sagt.⁵⁵ Weiter lehrt Augustinus: ***„In seiner Eigenschaft als Sünder weise ihn zurecht. In seiner Eigenschaft als Mensch habe Erbarmen mit ihm. Und sicher wirst du den Menschen nicht befreien können, wenn du ihn in seiner Eigenschaft als Sünder nicht verfolgst.“***⁵⁶

Augustinus befürwortet die Todesstrafe und sagt, dass sie nicht gegen das 5. Gebot verstößt.

Es ist ganz klar, dass Augustinus das Recht auf Strafen vertritt, das aber mit Liebe bzw. Nächstenliebe verbunden sein sollte.

In der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts hat Papst Gregor der Große zum größten Teil diese Überlegungen übernommen. Nach ihm verfolgen die Gerechten mit Liebe und im Inneren bewahren sie, dank der Nächstenliebe, die Sanftheit.⁵⁷ Unterstützt durch die Zitate des Alten Testaments, die ich zum großen Teil dargestellt habe, sprach sich dieser Papst auch für den „heiligen Krieg“ aus. In einem Brief aus dem

⁵¹ Raimundus Lullus, Libro de la Orden de Caballeria, II, 35.

⁵² Jes Sir 30,1.

⁵³ Spr 23,14.

⁵⁴ Benedikt von Nursia, Regula XXVIII.

⁵⁵ Augustinus, Contra epistolam Parmeniani, II,7.

⁵⁶ Ebenda, Decretum Gratiani, II,23.

⁵⁷ Gregor I. der Große, Homiliae in Evangelia, II,34,2.

Jahre 591 spricht er von „Kriegen der Kirche“ und von „Kriegen des Herrn“ und meint dabei die Kriege gegen die Ketzer.⁵⁸

Augustinus bezieht sich ebenfalls klar auf das Alte Testament und behauptet, dass dieses das Wort Gottes ist und dass die Kriege von Moses und Josua wirklich heilig waren. Nach ihm fungierten die Patriarchen als Instrumente des Willen Gottes, sie handelten nicht aus Hass und Grausamkeit, sondern um Gott zu gehorchen.⁵⁹

Wie wir sehen konnten, war der gerechte Krieg und die Gewalt bei vielen Vätern erlaubt, bei anderen aber nicht, wie wir später sehen werden. Man muss jedoch dazu sagen, dass die Kirchenväter in ihren Schriften dem Thema Krieg und Gewalt relativ wenig Raum gegeben haben. Einige andere theologische Themen, wie z.B. Gott und die Wahrheit haben einen viel größeren Stellenwert inne. Die Kirchenväter, die ich hier erwähnt habe, wollten sagen, dass Gewalt nicht eigentlich und unvermeidlich schlecht ist, sonst hätten sie sie sicher verurteilt, sondern dass es Umstände gibt, bei denen sie eingesetzt werden können.

1.6.3. Das frühe Mittelalter

In einem Brief schreibt Kaiser Karl der Große an den damaligen Papst Leo III.: ***„Es obliegt uns, dank der Hilfe des göttlichen Erbarmens, allerorten die heilige christliche Kirche nach außen mit Waffen gegen den Einfall der Heiden und gegen die Verwüstung durch Ungläubige zu verteidigen, und sie nach innen mit der Kenntnis des katholischen Glaubens zu stärken.“***⁶⁰

Es ist ganz klar, dass der Herrscher der Beschützer der Kirche ist. Die Verbindung zwischen Thron und Altar ist mit den Karolingern vollzogen. Eine solche Verbindung der religiösen und zivilmilitärischen Ämter war in der Ottonenzeit noch stärker vertreten. Karl der Große wollte sein Reich christianisieren und so erhielten auch Äbte und Bischöfe administrative Staatsämter. Es ist nicht also verwunderlich, dass es beim Klerus zu einer Verweltlichung kam. Wenn man weiter noch berücksichtigt, dass Abkömmlinge aus Adelsfamilien ein Vorrecht für kirchliche Ämter hatten, ist es auch verständlich, dass die Bischöfe und Äbte zuweilen bessere Jäger und Krieger als Seelsorger waren. Zu erwähnen wäre ein Brief, den Karl der Große im Jahr 806 an Abt Fulrad von Niederaltaich schreibt, in dem er von ihm verlangt, mit seinen

⁵⁸ Epistolae, I, 74.

⁵⁹ Vgl. Augustinus, Contra Faustum, XXII, 76.

Truppen nach Sachsen zu kommen, bewaffnet mit „**Schild, Lanze, Schwert und Dolch, Bögen und Köcher mit Pfeilen, (...) Äxte, Spaten, Eisenschaufeln und anderen Instrumenten, die gegen den Feind nötig sind.**“⁶¹ Aus diesem Brief geht klar hervor, dass der Abt als Krieger gesehen und erlebt wird. Natürlich ist zu erwähnen, dass die Kirche in den ersten Jahrhunderten ihrer Geschichte dem Klerus ein Waffenverbot auferlegte. Doch wurde dieses Verbot aus den dargestellten Gründen im Mittelalter sehr wenig, wenn überhaupt respektiert. Es ist auch ganz klar, dass mit Karl dem Großen der christliche Krieg eine neue Bedeutung gewinnt. Seine Aufgabe war nicht mehr, gegen Unrecht und Unterdrückung zu kämpfen, sondern er selbst übernahm die unterdrückende Rolle, indem er zum missionierenden Krieg mutierte. Die Kriege Karls gegen die Sachsen kann man nicht anders als heilige Kriege bezeichnen. Karl der Große eroberte und christianisierte gleichzeitig, d.h. die Eroberung ging Arm in Arm mit der Verbreitung des Glaubens. Er stellte die Heiden vor die Alternative: Tod oder Taufe. Natürlich gab es auch große Theologen, die derartige Handlungen verurteilten, wie z. B. Alkuin, der sich für die Freiheit des Glaubens einsetzte.

Man weiß natürlich nicht inwieweit Karl der Große das Alte Testament gekannt und gelesen hat, oder ob seine Berater ihn auf die Zitate aus dem Alten Testament hingewiesen haben, aber es ist klar, dass seine Kriege durch den kriegerischen Geist und die Unbarmherzigkeit die heiligen Kriege des Alten Testaments widerspiegeln. Es kommt zur Vernichtung ganzer Völker, zum Triumph des Gottes der Heere. Viele andere haben ähnliche Methoden angewendet, wie z.B. der irische Krieger-Mönch Colombo, der norwegische König Olaf oder der ungarische König Stefan. So wurde das Christentum durch Waffen und Gewalt in die heidnische Kriegsbevölkerung „eingepflanzt“. Jesus wird als „Gott der Heere“ und „Herr der Triumphe“ dargestellt. Das Rolandslied beschreibt poetisch den Krieg Karls des Großen in Spanien:

***„Mit Streitkolben und Streitäxten zertrümmern sie Mohammed und alle Idole,
es bleibt weder Hexerei noch Lüge.***

Karl glaubt an Gott, er will ihm dienen,

also segnen die Bischöfe das Wasser und führen die Heiden zur Taufe,

⁶⁰ Zitiert in: Tessore, D., Der Heilige Krieg im Christentum und Islam, S.46.

⁶¹ Karl der Große, Brief Notum sit an Fulrad.

und wenn sich einer Karl widersetzt, so lässt er ihn hängen, verbrennen oder er tötet ihn.“⁶²

Ich glaube, dass man diese Verse nicht kommentieren muss, weil daraus unmissverständlich hervorgeht, wie die „heiligen Kriege“ geführt wurden und die Heiden zu ihrem Glauben gefunden haben. Es sind auch andere epische Gedichte zu erwähnen, die die heiligen Kriege und ihre Helden loben, wie z.B. Erzählungen über Leben und Mut des großen und heiligen Prinzen Alexander Newski (13. Jh.), Heldenlied vom Cid (12. Jh.) und Das Befreite Jerusalem von Torquato Tasso, ein Loblied an die Kreuzzüge.

1.6.4. Die Päpste und ihre Einstellung zu den Kriegen

Die Stellung der Päpste zu den Kriegen war zweideutig. Einerseits befürworteten sie Krieg und Gewalt, wie z.B. Papst Gregor I. oder Stefan II., andererseits verurteilten sie sie. So schreibt Papst Nikolaus I. im 9. Jahrhundert: ***„Wenn jene, die das Gute, welches das Christentum ist, zurückweisen (...), dann können wir hier nichts anderes schreiben, als dass ihr sie von ihren Fehlern überzeugt, und zwar nicht mit Gewalt, sondern mit Belehrungen, Ermahnungen und Vernunft (...); man braucht keine Gewalt gegen sie anzuwenden, damit sie glauben.“***⁶³ In ähnlichem Ton äußert sich im 11. Jahrhundert Papst Alexander II.: ***„Bei unserem Herrn Jesus Christus liest man nicht, dass er jemals jemanden gezwungen habe, ihm zu dienen, sondern mit bescheidener Ermahnung ließ er jedem die eigene Freiheit der Wahl.“***⁶⁴ Mit solchen und ähnlichen Aussagen und generell mit dem Friedensgedanken werde ich mich, wie schon angekündigt, im zweiten Teil dieses Kapitels auseinandersetzen.

Die Glaubenslehre in dieser Zeit besagt, dass ein Christ immer zur Liebe und Vergebung berufen ist, aber gleichzeitig ist es seine Pflicht die eigenen Brüder zu führen, sie zurechtzuweisen und im Fall der Bedrohung auch mit Gewalt zu verteidigen. Oder wie es im Decretum Gratiani steht: ***„Einige Böse müssen gezüchtigt, andere geduldet werden.“***⁶⁵

⁶² Rolandslied, Strophe CCXCVI.

⁶³ Nikolaus I., Responsa Ad consulta vestra, XLI.

⁶⁴ Alexander II., Brief Licet ex devotionis.

⁶⁵ Decretum Gratiani, II,23.

Es entsteht der Eindruck, dass die Kirche auch den Krieg christianisieren wollte. Bemerkenswert für mich ist der Gedanke von Tessore: **„Die militärische Welt wurde mit anderen Worten ein Feld der Evangelisation: Statt die Soldaten mit all ihrer Gewalt, Rohheit und ihrem Menschsein außerhalb des Schoßes Christi zu lassen, zieht die Kirche es vor, jene Wirklichkeit so weit wie möglich zu christianisieren und zu moralisieren. Dadurch, dass die Kirche die Welt des Krieges aufnahm, versuchte sie besonders durch die Institution der christlichen Ritterschaft, den Krieg in weniger grausame Bahnen zu lenken und ihn in Grenzen der Moralität und Gerechtigkeit zu halten. Wenn der Krieg schon existierte, war es vorzuziehen, ihn in die Hände der Priester zu legen, als ihn unkontrollierter Grausamkeit zu überlassen.“**⁶⁶ Meiner Meinung nach ist das eine sehr gewagte Interpretation, man muss sich hier fragen, ob die Religion nicht für die politische und materielle Zwecke missbraucht wurde. Auf jeden Fall ist aber festzuhalten, dass das Rittertum und der krieglerische Geist seit Jahrhunderten die „männliche Seele“ der Religion war. Man kann sich hier natürlich fragen, wie die Christen in Kroatien von 1991 bis 1995 den Krieg gesehen haben? War er auch eine Art „männliche Seele“ der Religion? Haben die christlichen Würdenträger irgendwelche Versuche gemacht, diesen Krieg zu „christianisieren“?

1.6.5.Kreuzzüge: Ein sehr grausames Beispiel für die heiligen Kriege

Eines steht es fest: gäbe es keine Kreuzzüge dann hätte es die katholische Kirche viel leichter. Die Kreuzzüge sind ein Skandal für die Kirche, aber sie können nicht als eine Ausnahme in der Kirchengeschichte behandelt werden. Ich glaube, dass aus meinen Ausführungen bis jetzt deutlich hervorgeht, dass die Rechtfertigung und Heiligung des Krieges das Christentum fast während seiner ganzen Geschichte begleitet. Dabei ist anzumerken, dass zahlreiche Päpste, spätere Heilige und Kirchenlehrer diese Kriege voll unterstützt haben.

Schon seit dem 9.Jahrhundert verbreitet sich die Meinung, dass die Tötung von Ungläubigen gerechtfertigt ist. Wie erwähnt kann man die Wurzel für solch eine Meinung bekanntlich im Alten Testament finden. Der namhafte Kirchenlehrer Petrus Damiani aus dem 11. Jahrhundert sagte: **„Wenn du Gottes Diener bist, warum verteidigst du nicht Gottes Kirche? Wenn du bewaffnet bist, warum kämpfst du**

⁶⁶ Tessore, D., Der Heilige Krieg im Christentum und Islam, S.50.

*nicht? (...) Wirklich, du trägst ein Schwert ohne Motiv, wenn du nicht die Hälse derer durchbohrst, die sich gegen Gott auflehnen!“*⁶⁷ Im selben Jahrhundert schrieb der Theologe Manegold von Lautenbach folgenden Satz: *„Es ist festzuhalten, dass jene, welche, um die Kirche zu verteidigen, töten oder auf andere Weise die Heiden, welche sie verwüsten, erschlagen, sich mit keiner Schuld beflecken, im Gegenteil, man soll sie mit Lob und respektvoller Verehrung würdigen“.*⁶⁸ Manegold und Papst Urban II. glauben auch, dass es gut ist, Ketzer zu töten: *„Dann gibt es jene, welche die Exkommunizierten töten (...). Wir halten sie nicht für Mörder, auf Grund der Tatsache, dass sie in brennendem Eifer für die Mutter, die katholische Kirche, einige Exkommunizierte getötet haben.“*⁶⁹ Eben dieser Papst hat den ersten Kreuzzug im Jahre 1096 ausgerufen. In diesem Jahr leitete er die Synode von Clermont und sagte: *„Ihr also, Brüder, christliches Heer, eingeladenes Heer, das Jesus Christus als Heerführer hat (...) kämpft für euer Jerusalem, beginnt die Schlacht und besiegt die Türken!“*⁷⁰ Diesem Aufruf ging die Bitte des byzantinischen Kaisers Alexius voraus, der sein Imperium durch die Muselmanen gefährdet sah. D.h. der Sinn des ersten Kreuzzuges war der Schutz für die christlichen Pilger im heiligen Land und die Hilfeleistung für die bedrohten Griechen. Für die Christen war es wichtig, die heiligen Orte im heiligen Land zurück zu erobern und sie vor weiterer Entweihung zu schützen. Wer am Kreuzzug teilnahm, dem wurden die Sünden vergeben. Die päpstlichen Legaten haben das christliche Heer begleitet. Nach Bassam Tibi gibt es weitere Ziele für den ersten Kreuzzug, nämlich die Einnahmen der Kirche zu erhöhen, die West- mit der Ostkirche, jedoch unter päpstlicher Autorität und Führung von Rom, zu vereinen und die Verdrängung der Mohammedaner in Europa.⁷¹

Urban II. predigte einen Verteidigungskrieg, weil er behauptete, dass man die Christen unter den Mohammedaner verfolge. Der Fachhistoriker für die Kreuzzüge H. E. Mayer schreibt, dass sich in jener Zeit „keine antichristlichen Pogrome nachweisen lassen“: *„In den eroberten Gebieten wurden die einheimischen Christen nicht anders behandelt, als es unter dem Islam immer gewesen war: Sie galten als*

⁶⁷ Petrus Damiani, Epistolae, VII,3.

⁶⁸ Manegold von Lautenbach, Ad Gebehardum, XL.

⁶⁹ Urban II, Epistolae, CXXII.

⁷⁰ Ebenda, Oraciones in Concilio Claromontano habitae, I.

⁷¹ Vgl Bassam, T., Kreuzzug und Djihaad, S.119.

Unterworfenen, aber den Schutz der islamischen Gesetze genießende steuerpflichtige religiöse Minderheiten mit begrenzter Kultfreiheit“ ⁷² Der Kreuzzug begann 1096, und schon in Europa zeigten die Kreuzzügler ihre Grausamkeit. So steht bei Steven Runciman, dass sie versuchten „den religiösen Eifer zu ihrem persönlichen Vorteil zu nutzen“, indem sie unterwegs die Juden von Speyer und Worms ausplünderten und massakrierten. ⁷³ Mayer zeigt in seinem Werk auf, wie wenig christlich diese sieben Kreuzzüge waren, wie wenig sie religiöse Werte und Normen vertraten und auch wie aggressiv sie waren. Die Kreuzfahrer kämpften nicht nur gegen Mohammedaner und Juden, sondern auch gegen Christen, wie man am Beispiel des vierten Kreuzzuges ersehen kann. Beim ersten Kreuzzug haben die Christen 1099 in Jerusalem ein Blutbad angerichtet. Runciman beschreibt die Vorgänge: ***„Die Kreuzfahrer...rasten wie Besessene durch Straßen, Häuser und Moscheen und machten jedermann nieder, der ihnen in den Weg kam, Männer, Frauen und Kinder ohne Unterschied. Das Massenmorden währte den ganzen Nachmittag und die ganze folgende Nacht hindurch...Die al Aqsa-Moschee bot keinen Schutz. Früh am nächsten Morgen erzwang sich eine Rotte Kreuzfahrer Eintritt in die Moschee und erschlug die Mohammedaner samt und sonders. Als Raimund von Aguilers sich später an jenem Morgen zum Tempelviertel begab, musste er sich seinen Weg durch Leichen und Blutströme suchen, die ihm bis zum Knie reichten“.*** ⁷⁴ Ein ähnliches Schicksal war den Juden beschieden: ***„Die Juden Jerusalems hatten sich geschlossen in ihre Hauptsynagoge geflüchtet. Aber sie standen im Verdacht, den Mohammedanern geholfen zu haben; und so gab es kein Mitleid für sie. Das Gebäude wurde in Brand gesteckt, in seinem Inneren fanden sie alle den Feuertod. Das Blutbad von Jerusalem machte auf die ganze Welt einen tiefen Eindruck.“*** ⁷⁵ Es würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen, wenn ich zu klären versuchte, inwieweit diese Vorgänge das spätere Verhältnis zu den Moslems und zu den Juden beeinflusst haben und noch immer beeinflussen. Für meine Arbeit interessant ist sicher der vierte Kreuzzug von 1198-1204, den Runciman als „Kreuzzug gegen die Christen“ beschreibt. Die Kreuzfahrer haben bei diesem Kreuzzug Konstantinopel praktisch zerstört. ***„Die Plünderung Konstantinopels hat in der Geschichte nicht***

⁷² Mayer, H.E., Geschichte der Kreuzzüge, S. 120,

⁷³ Runciman, S., Geschichte der Kreuzzüge, S.133.

⁷⁴ Ebenda, S.273.

ihresgleichen. Neun Jahrhunderte lang war die große Stadt die Hauptstadt der christlichen Zivilisation gewesen.“⁷⁶

Durch diese Kreuzzüge kam es zu einer tiefen Kluft zwischen dem Islam und dem Christentum, aber auch zwischen den Christen des Westens und jenen des Ostens. Das Verhältnis war vergiftet. In den Herzen der Christen des Ostens war die Spaltung vollständig, unheilbar und endgültig.⁷⁷ Die Folgen dieser Kluft, nur noch verstärkt, spürte man in Kroatien zwischen den orthodoxen Serben und den katholischen Kroaten.

So plünderten die Venezianer im April 1204 die Kunst- und Meisterwerke: **„Sie ergriffen Besitz von diesen kostbaren Schätzen und führten sie hinweg...Die Franzosen und Flamen waren von wildem Zerstörungsdrang getrieben. Sie stürmten als eine heulende und brüllende Masse die Straßen hinab und durch die Häuser, ergriffen alles, was glitzerte, zerstörten alles, was sie nicht wegtragen konnten und hielten nur inne, um zu morden und zu vergewaltigen oder zu ihrer Erfrischung die Weinkeller aufzubrechen.“**⁷⁸ Es sei erwähnt, dass die Kreuzfahrer die orthodoxen Kirchen in Konstantinopel ebenfalls zerstörten. **„Weder Klöster noch Kirchen noch Bibliotheken wurden verschont. Selbst in der St. Sophien-Kirche konnte man betrunkene Soldaten sehen, wie sie die seidenen Wandbehänge herunterfetzten und den großen silbernen Altarschirm in Stücke rissen und wie sie auf Heiligenbildern herumtrampelten. Indes sie in ausgelassener Fröhlichkeit aus den Altargefäßen tranken, setzte sich eine Hure auf den Thron des Patriarchen.“**⁷⁹ Meines Wissens ist dies der erste Fall, wo die Christen die Kirchen anderer Christen zerstörten. Diese Praxis hat sich leider am Ende des 20. Jahrhunderts in Kroatien fortgesetzt. In diesem „kroatischen“ Krieg wurden vor allem hunderte katholische, aber auch orthodoxe Kirchen zerstört.

Runciman zitiert den byzantinischen Geschichtsschreiber Niketas, der behauptet, dass die „Sarazenen warmherziger“ gewesen wären: **„Nonnen wurden in ihren Klöstern geschändet. Die Plünderer drangen gleicherweise in Paläste und armselige Hütten ein und schlugen sie in Trümmer. Verletzte Frauen und**

⁷⁵ Runciman, S., Geschichte der Kreuzzüge, S.274.

⁷⁶ Ebenda, S.899.

⁷⁷ Vgl. Mayer, H.E., Geschichte der Kreuzzüge, S.908.

⁷⁸ Runciman, S., Geschichte der Kreuzzüge, S. 900.

⁷⁹ Ebenda.

Kinder lagen sterbend in den Straßen. Drei Tage lang hielt dieses Grauen der Plünderung und des Blutvergießen an.“⁸⁰

Den vierten Kreuzzug von 1198 bis 1204 rief Papst Innozenz III. aus. Mit diesem militärischen Unternehmen blieb Griechenland bis 1311 fränkisch.

Insgesamt gab es, wie gesagt, sieben Kreuzzüge. Mit dem ersten Kreuzzug von 1096 bis 1099 eroberte man Jerusalem, wie oben geschildert. Den zweiten Kreuzzug führten Konrad III. und Ludwig VII. von Frankreich von 1145 bis 1149. Der dritte Kreuzzug wurde von 1187 bis 1192 von Kaiser Friedrich Barbarossa angeführt. Dieser Kaiser erklärte den Kreuzzug als heilig. Den vierten Kreuzzug habe ich schon erwähnt. 1212 fand der so genannte Kinderkreuzzug statt, den man nicht zu den sieben Kreuzzügen zählt. Er endete in einer Katastrophe mit der Versklavung tausender Jungen und Mädchen. Darauf folgte der fünfte Kreuzzug von 1228 bis 1238. Diesen führte Friedrich II. und der Kreuzzug war nicht so blutig. Von 1248 bis 1254 redet man vom sechsten Kreuzzug Ludwigs des Heiligen. Beim letzten (siebten) Kreuzzug 1270 kam König Ludwig der Heilige mit vielen seiner Soldaten um Leben.⁸¹

Es steht fest, dass die Kreuzzüge auch eine politische und innereuropäische Angelegenheit waren. Es ist bekannt, dass in Akkon ein französisch-englischer Konflikt ausbrach, weil die beiden Könige gegeneinander intrigierten. In diesen Kriegen verhielten sich die Mohammedaner ebenfalls sehr brutal. Am Ende der Kreuzzüge finden wir **„eine tausendjährige Feindschaft zwischen dem Islam und dem Abendland“**.⁸² Bassam Tibi erklärt, dass noch heutzutage alles versucht wird, die Grausamkeit der Christen während der Kreuzzüge nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. So lesen nach seiner Behauptung die Moslems im Geschichtsunterricht den Bericht von Ibn al-Athir, in dem steht, dass die Franken in der al-Aqsa-Moschee mehr als 70 000 Mohammedaner ermordeten.⁸³ Es ist ganz klar, welchen Einfluss dieser Text auf die jungen Moslems hat.

1.6.6. Bernhard von Clairvaux und seine Rolle in den Kreuzzügen

In dieser Zeit lebte Bernhard von Clairvaux, der eifrigste Befürworter der Kreuzzüge. Er war ein Zisterziensermonch, Mystiker und Theologe, später wurde er Kirchenlehrer

⁸⁰ Runciman, S., Geschichte der Kreuzzüge, S.899f.

⁸¹ Mayer, H.E., Geschichte der Kreuzzüge, S. 188f.

⁸² Ebenda.

⁸³ Bassam, T., Kreuzzug und Djihad, S.132.

und heilig gesprochen. Bernhard konnte als Kleriker nicht kämpfen, aber er predigte den heiligen Krieg: **„Da ich nicht die Lanze werfen kann, so ergreife ich wenigstens die Feder“.**⁸⁴ Sein Werk „Liber ad milites Templi“ befürwortet den heiligen Krieg, der Kreuzzug ist nach ihm **„ein Unternehmen, das nicht von den Menschen kommt, sondern vom Himmel und vom Herzen der Liebe Gottes selbst.“**⁸⁵ Weiter erklärt er, dass der Kreuzzug eine Gelegenheit zum Heil ist, die den Menschen, die weit von Gott entfernt sind, durch Gottes Erbarmen angeboten wird. So ist dieser Krieg heilsam für die Gewalttätigen und Sünder, für Mörder, Diebe, Ehebrecher, Meineidigen, welche sonst **„den Herrn schwer gefunden hätten“.** Auf diese Weise können sie Gott mit ihrer Gewalt dienen und zu ihm zu gelangen.⁸⁶ Sein schon genanntes Werk „Liber ad milites Templi“ ist ein geistliches Buch für den Orden der Templer, der am Anfang des 12. Jahrhunderts gegründet worden war. Die Templer waren gleichzeitig Mönche und Soldaten. Ihre Aufgabe bestand in der Kriegführung gegen die Ungläubigen. Einige andere Orden, wie z.B. der Deutsche Orden und die Malteser wurden im 12. Jahrhundert gegründet, um die Kranken und Verwundeten im Heiligen Land zu pflegen, aber auch um mit Waffengewalt gegen die Mohammedaner vorzugehen.

Der Deutsche Orden hat mit seiner Mystik des gewaltsamen Todes den Krieg zu seinem Ziel erklärt. Der Orden wurde von der Vernichtungsmentalität des Alten Testaments inspiriert, über die ich schon geschrieben habe. Gemäß den Statuten wird der Deutsche Orden **„besonders als Herr gegen die Feinde des Kreuzes und des Glaubens eingesetzt, um von den Grenzen der Christenheit die nächtlichen Schrecken der Finsternis der Ungläubigen zu verjagen.“**⁸⁷ Dieser Orden war bekannt für die gewaltsame Missionierung der nordischen Völker. 1147 fordert der große Bernhard die Sachsen auf, ohne Erbarmen gegen die heidnischen Wenden vorzugehen und zwar **„bis zu dem Zeitpunkt, wo mit Gottes Hilfe entweder ihre Religion oder ihre Nation zerstört ist.“**⁸⁸

⁸⁴ Vgl. Bernhard von Clairvaux, Liber ad milites Templi de laude novae militiae, Prologus.

⁸⁵ Ebenda, Epistolae extra corpus, CDLVIII.

⁸⁶ Ebenda, Epistolae, CCCLXIII.

⁸⁷ Vgl. Teutonicorum Equitum Ordinis Regula Antiqua, XXII und Prologus.

1.6.7. Papst Innozenz III. und die Ketzer

Dieser Papst setzte sich sehr stark für die Fortführung der Kreuzzüge, aber auch für den weltlichen Einfluss der Kirche ein. In seinen Schriften „De misera humanae conditionis“ und „Sermones“ treten seine asketischen und mystischen Züge hervor. Er war der erste Papst, der auch einen Krieg gegen die Ketzer und nicht nur gegen die Heiden verkündete. In diesem Krieg gegen die Katharer und Albigenser kam es zu großem Blutvergießen. Die Nützlichkeit der Mission stand damals außer Frage. Die Soldaten, die gegen Ketzer kämpften, gewannen einen vollkommenen Ablass. Dominikus von Guzman und Petrus von Castelnau, die späteren Heiligen, setzten sich mit voller Kraft für diesen Krieg ein. Petrus von Castelnau, bekannt als hl. Petrus Martyr wurde in diesem Krieg ermordet, sodann heilig gesprochen und zum Schutzpatron der Inquisition ernannt.

Es ist leider so, dass die Anwendung von körperlichen Schmerzen und der Todesstrafe von einigen Päpsten gebilligt wurde. Papst Gregor IX. führte die Folter in das inquisitorische Verfahren ein. Leo X. verurteilt in seiner Bulle „Exurge Domine“ die These Luthers, der behauptet hatte, dass es gegen den Willen des Heiligen Geistes sei, die Ketzer zu verbrennen.⁸⁹

1.6.8. Die Inquisition

Inquisition und Christentum, seelischer und physischer Terror und Religion der Liebe existierten Jahrhunderte lang miteinander. Die Kirche fühlte sich als Hüterin der allgemeinen Ordnung verpflichtet, alle Andersdenkenden vor Gericht zu stellen und sie als Ketzer oder Hexen zu verurteilen, aus der Gemeinschaft auszuschließen und vom „weltlichen Arm“ ihre Hinrichtung zu verlangen. Das taten nicht nur die Katholiken, sondern auch die Calvinisten und Lutheraner, wenn auch nicht in gleichem Maß. Die katholische Kirche übergab ihre Verurteilten den Staatsorganen mit der Bitte „milde zu verfahren“, doch das war eher heuchlerisch, wenn man bedenkt, dass Thomas von Aquin sagte, man sollte die Ketzer als „Pestbeulen“ aus dem Körper der Gesellschaft ausmerzen.⁹⁰ Außerdem hatte kaum Staatsorgan oder Fürst den Mut, einen Verurteilten nicht hinzurichten, um den Verdacht der Ketzerei

⁸⁸ Bernhard von Clairvaux, Epistolae extra corpus, CDLVII.

⁸⁹ Vgl. Leo X., Bulle Exurge Domine, N.33.

⁹⁰ Grigulevič, J.R., Ketzer-Hexen-Inquisitoren, S.VIII.

nicht auf sich selbst zu lenken. Aufgabe der Inquisition war es, die Seele zu retten, deshalb sollte man den Körper vernichten.

Im Volk war die Inquisition verhasst und wurde mit den bürgerlichen Reformen in fast allen Ländern abgeschafft, oder sie änderte ihren Namen. In Rom blieb sie bis 1909 unter dem Namen „Heilige Kongregation der römischen und katholischen Inquisition“ bestehen. Unter Papst Pius X. wurde sie in „Kongregation des Heiligen Offiziums“ umbenannt. Nach dem II. Vatikanischen Konzil nahm sie den Namen „Kongregation für die Glaubenslehre“ an.⁹¹

Meiner Meinung nach ist es sinnlos, heute die Inquisition zu rechtfertigen, auch wenn manche behaupten, dass die Inquisition nur kurze Zeit tätig gewesen sei, sie habe niemanden gefoltert oder hingerichtet, nicht die Inquisitoren hätten die Häretiker getötet, sondern die staatlichen Organe, der Päpstliche Stuhl habe nur eine sehr entfernte Beziehung zur Inquisition gehabt, wenn die Inquisition missbraucht wurde, dann nur von der spanischen Inquisition und dafür trage das spanische Königtum die Verantwortung und nicht die Kirche. So zu argumentieren schadet der Kirche mehr als es nützt. Es sei angemerkt, dass in der Kirche heute die meisten diese Praxis scharf verurteilen.

Augustinus rät schon im 4. Jahrhundert zur Anwendung aller Repressivmaßnahmen gegen die Häretiker, einschließlich der Folter und Todesstrafe, wie erwähnt. Man könnte so den großen Augustinus zum ersten Inquisitor ernennen.

Die Inquisition wurde geschaffen, um die Häresien nicht durch Überzeugung, sondern mit den Mitteln der Gewalt zu verfolgen und auszurotten. Die Kirche betrachtete die Häresie als bewusste Leugnung der katholischen Glaubenslehre.

Das Inquisitionstribunal unterlag keiner Kontrolle, weder seitens des päpstlichen Legaten noch seitens der Ordensführung. Die Inquisitoren wurden vom Papst ernannt und waren nur ihm verantwortlich. Die meisten Inquisitoren kamen von zwei Mönchsorden, den Dominikanern und den Franziskanern.⁹² Das Jahr 1233 ist als Beginn der päpstlichen Inquisition zu betrachten. Im 13. Jahrhundert kämpfte die Kirche vor allem gegen die Katharer und Waldenser.⁹³

Es ist müßig zu erwähnen, dass die Praxis der Inquisition mit ihrer Gewalt eine tiefe Wunde im Christentum und auch in der katholischen Kirche geschlagen hat.

⁹¹ Grigulevič, J.R., Ketzer-Hexen-Inquisitoren , S.9.

⁹² Ebenda, S.133.

1.6.9. Die Konzile und Corpus iuris canonici

Der älteste und der wichtigste Teil des Corpus iuris canonici stammt aus dem Dekretum Gratiani. Der Abschnitt II, 23 beschäftigt sich mit der Frage der Gewalt. Zum großen Teil finden wir hier Zitate der Kirchenväter, vor allem von Augustinus. So steht in Kapitel 38: **„Die Ketzer müssen auch gegen ihren Willen zum Heil geführt werden.“** Im Kapitel 39 findet sich folgendes: **„Die Ketzer erleiden zu ihrem Vorteil das, was die Katholiken ihnen zu ihrem Vorteil zufügen (...).“** Kapitel 42: **„Die Kirche verfolgt gerechterweise die Bösen.“** Kapitel 43: **„Am Beispiel Christi müssen die Bösen zum Guten gezwungen werden.“** Kapitel 44: **„Nicht aus Grausamkeit, sondern aus Liebe züchtigte Mose das Volk.“** Weiter im Kapitel 45: **„Die Gläubigen sind nicht schuldig dadurch, dass sie in der Befolgung ihrer Pflicht die Folter oder die Todesstrafe verhängen (...).“** Und im Kapitel 48 steht geschrieben: **„Die Feinde des Glaubens und der Kirche dürfen auch mittels Krieg unterdrückt werden.“**⁹⁴

Die Konzile haben damals den heiligen Krieg und Gewalt überhaupt unterstützt. Das dritte Laterankonzil im Jahre 1179 gewährte jedem einen Ablass, der gegen die Ketzer und die Feinde der Kirche kämpfte. Der Krieg wurde als Sicherung des Friedens und der Gerechtigkeit und als Schutz für die Christen, die den Andersgläubigen ausgeliefert waren, verstanden: **„Allen Gläubigen befehlen wir, mit Sündenerlass, sich mutig an den vielen Gemetzeln zu beteiligen und das christliche Volk mit Waffen gegen jene zu verteidigen.“**⁹⁵ So wurde bei diesem Konzil der Krieg als Werk des Friedens und der Nächstenliebe gesehen.

Das vierte Laterankonzil im Jahre 1215 richtet sich vor allem gegen die Ketzer. So sagt Papst Innozenz III.: **„Jedes Ketzertum, das sich gegen den heiligen, orthodoxen und katholischen Glauben, den wir weiter oben erklärt haben, erhebt, exkommunizieren wir und schlagen es mit dem Kirchenbann, was wir weiter oben erklärt haben. Wir verurteilen alle Ketzer, unter welchem Namen sie sich auch immer zeigen (...). Die verdamnten Ketzer seien auch weltlicher Macht oder ihren Ämtern enthoben, um mit entsprechenden Strafen belegt zu werden (...). Die Katholiken, die das Gelübde des Kreuzfahrers abgelegt haben und sich so bewaffnen, um die Ketzer zu vernichten, genießen den Ablass und**

⁹³ Vgl. Pawlik, S., Das Buch der Inquisition S. 42-57.

⁹⁴ Vgl. Decretum Gratiani II.

⁹⁵ III. Laterankonzil, Kan. XXVII.

die heiligen Privilegien, die denen erteilt sind, die im Heiligen Land kämpfen.“⁹⁶

Ähnliche Aussagen kann man auch auf den beiden Konzilien von Lyon in den Jahren 1245 und 1247 finden.⁹⁷

1.6.10. Ein streng religiöser König

Neben Karl dem Großen war Ludwig IX. der König von Frankreich sicher einer, der für die Kirche heilige Kriege führte. Bei den Kreuzzügen 1244 und 1266 spielte er eine große Rolle. Beim ersten Kreuzzug war er gefangen genommen und dann freigekauft worden, beim zweiten Kreuzzug starb er.

Dass Ludwig IX. ein tiefes religiöses Leben führte, bezeugt einer seiner Biographen: **„Jeden Morgen hörte er zu den vorgeschriebenen Stunden Kantaten und eine Totenmesse, die nicht gesungen wurde. Wenn es angebracht war, wurde die Messe des Tages oder des Heiligen gesungen. Jeden Tag ruhte er nach dem Essen in seinem Bett. Danach rezitierte er zusammen mit einem seiner Kapläne in seinem Zimmer das Totenamt, bevor er die Vesper hörte. Am Abend hörte er die Komplet (...). Am Freitag fastete er, am Mittwoch enthielt er sich des Fleisches und Fettes (...). Er fastete an den Vortagen der vier großen Feste der Jungfrau mit Wasser und Brot.“**⁹⁸ Aus solchen und ähnlichen Berichten geht eine tiefe Frömmigkeit hervor. Es wird klar, dass er Armut, eine einfache Lebensweise und Gerechtigkeit schätzte. Die heiligen Kriege waren für ihn gerecht und ehrenhaft. Dabei konnte er sich mystisch mit Jesus Christus und seinem Leidensweg eins fühlen. Jacques Le Goff schreibt: **„Die Andacht zum gekreuzigten Christus und zum Kreuz führte den hl. Ludwig selbst dazu, den Leidensweg zu beschreiten: Jene Buße des Kreuzzuges, die höher ist als jede andere, büßend, gequält von Krankheit, von der Niederlage, dem Gefängnis, ist er mit seinem zweiten Kreuzzug bis zum Martyrium gelangt. Ein sich selbst opfernder König, König Hostie. Er erlangte am Ende eines langen Todeskampfes die Gnade, nach dem Ebenbild Jesu zu sterben.“**⁹⁹

⁹⁶ IV. Laterankonzil, Konstitution Excommunicamus.

⁹⁷ Vgl. I. Konzil von Lyon, Konstitution 3,4, und 5; II. Konzil von Lyon, Konstitution I.

⁹⁸ Beaulieu, G., Vita et sancta conversatio pia memoriae Ludovici, XVII.

⁹⁹ Le Goff, J., Hl. Ludwig, S.741.

Am Beispiel dieses Königs ist ersichtlich, dass man nicht generell behaupten kann, dass die Könige dieser Zeit nur aus politischen Interessen gehandelt haben; die Idee der Heiligkeit des Krieges war durchaus auch in Köpfen einiger Herrscher präsent.

1.6.11. Franz von Assisi

Mit Franz von Assisi will ich einen weiteren Heiligen behandeln, dem die Idee des heiligen Krieges nicht fremd war, obwohl man eigentlich das Gegenteil vermuten könnte. Franz von Assisi verurteilte niemals die Kreuzzüge oder die Verfolgung der Ketzer, er hat sogar bei einem Kreuzzug in Ägypten gepredigt. Er war den Päpsten ergeben und wir wissen, welche Rolle die römischen Päpste bei den Kreuzzügen gespielt haben. Er richtete sich niemals gegen die Gewalt, nur gegen deren Missbrauch und als Kind seiner Zeit hegte er wahrscheinlich zum Teil ähnliche Gedanken wie Bernhard von Clairvaux oder Innozenz III.

Bei den Kriegen wurden die Franziskaner und Dominikaner gerne als Prediger eingesetzt. So der Franziskaner Johannes von Capistran, der im 15. Jahrhundert gegen die Türken kämpft und bis vor Belgrad gelangt. Einige Jahrhunderte später wird auf diesen Gebieten wieder gekämpft.

1.6.12. Die Heiligen und der Krieg im Mittelalter

Thomas von Aquin beeinflusste die westliche Theologie wie kein anderer. Im Zusammenhang mit Krieg und Gewalt greift er auf Augustinus zurück. Er billigt für Kriminelle die Todesstrafe: **„Wenn ein Mensch für die zivile Gesellschaft gefährlich und schädigend auf Grund seines Vergehens ist, ist es lobenswert und zu begrüßen, dass er getötet werde, so dass die gute Gemeinschaft geschützt sei.“**¹⁰⁰ Als die gefährlichsten Subjekte sah er die Ketzer an: **„Für ihre Vergehen verdienen sie nicht nur, von der Kirche durch Exkommunikation getrennt, sondern auch aus der Welt mit dem Tod getilgt zu werden.“**¹⁰¹

Zum gerechten Krieg meint er: **„Jene, die gerechte Kriege führen, haben Frieden als Ziel, also stehen sie zum Frieden nicht im Gegensatz, wenn nicht mit einem schlimmen Frieden.“**¹⁰² Für ihn ist auch der Krieg gegen die Ungläubigen erlaubt: **„...nicht um sie zum Glauben zu zwingen (auch wenn sie besiegt und gefangen**

¹⁰⁰ Thomas von Aquin, Summa theologiae, II-II, 64,2.

¹⁰¹ Ebenda, II-II, 11,3.

*genommen sind, sollte man sie frei ermessen lassen, ob sie glauben wollen oder nicht), sondern um sie zu zwingen, den christlichen Glauben nicht zu behindern.“*¹⁰³

Interessant ist auch seine Einstellung zu den Ritterorden: „*Man kann nützlicherweise einen religiösen Orden mit militärischem Ziel errichten, jedoch nicht zu weltlichem Zweck, sondern zur Verteidigung des göttlichen Glaubens und zum allgemeinen Heil, sowie zum Schutz der Armen und Unterdrückten.*“¹⁰⁴

Neben Thomas von Aquin findet man bei den Dominikanern viele andere Befürworter der heiligen Kriege. So schreibt der Dominikaner Humbert von Romans, als er vom Scheitern des zweiten Kreuzzugs Königs Ludwigs im Jahre 1269 hört: „*Der Zweck der christlichen Religion ist nicht die Erde zu füllen, sondern den Himmel. Warum sollten wir uns sorgen, dass sich die Erde um zahlreiche Christen vermindert, die für Gott starben? Mit diesem Tod finden viele den Weg in den Himmel, die ihn sonst niemals gefunden hätten.*“¹⁰⁵

Hier sei auch die heilige Johanna von Orleans erwähnt. Mit 17 Jahren mobilisierte Johanna 1429 das französische Heer, fest davon überzeugt, vom Himmel geschickt zu sein, um die Engländer zu besiegen. Zahlreiche Schriften sprechen von ihrer tiefen Frömmigkeit. Sie hat sich auch während der Schlacht oft zum Gebet zurückgezogen. Auf jeden Fall kann man sagen, dass sie einen tiefen Glauben hatte und an den heiligen Krieg geglaubt hat. Ihre Heiligsprechung erfolgte 1920.

Die heiligen Kriege gegen die Ungläubigen, in diesem Fall die Türken, gingen im 16. und 17. Jahrhundert weiter. Auch die Ritterorden wurden aufgerufen, für den heiligen katholischen Glauben zu kämpfen und im Namen Gottes die Waffen zur Verteidigung Wiens gegen die Türken zu ergreifen. Am Beispiel des hl. Lorenz von Brindisi, eines Militärgeistlichen, kann man das ganz gut sehen; so ermutigte er seine Soldaten mit den Worten: „*Vorwärts! Gott will es, Gott ist mit uns!*“ Und während dessen rammte er ein Kreuz in den Boden ein.¹⁰⁶

In diesem Rahmen soll auch die Position des Reformators Martin Luther beleuchtet werden. In der Frage der Gewalt war er auch ein Kind seiner Zeit und vertrat die

¹⁰² Ebenda, II-II, 40,1.

¹⁰³ Thomas von Aquin, Summa theologiae, II-II,10,8.

¹⁰⁴ Ebenda II-II, 183,3.

¹⁰⁵ Vgl. Humbert von Romans, Opus tripartitum.

¹⁰⁶ Vgl. Tessore, D., Der Heilige Krieg im Christentum und Islam, S.66.

vorherrschende Meinung. In seiner Schrift „Wider die räuberischen und mörderischen Rotten der Bauern“ empfiehlt er den christlichen Fürsten, die teuflischen Rebellen ohne Erbarmen zu unterdrücken: **„wie hohe Zeit ists, dass sie erwürget werden wie tolle Hunde!“**¹⁰⁷ Auch Calvin und viele andere waren für den Waffengebrauch. Im katholischen Bereich wieder kann man den heilig gesprochenen Papst Pius V. aus dem 16. Jahrhundert heranziehen. Er gründete 1571 eine Allianz gegen die Türken und besiegte sie. Er übergab dem Führer der Kriegsflotte die Fahne mit der Segensformel, die bis ins 19. Jahrhundert in Gebrauch war. **„Allmächtiger ewiger Gott, der Du der Segen aller Dinge und die Kraft der Sieger bist, beachte gütig unsere demütigen Gebete und heilige mit Deinem himmlischen Segen diese Fahne, die für den militärischen Einsatz bereitet ist; Sie sei stark gegen die feindlichen und rebellischen Völker, umgeben von deinem Schutz und flöße den Feinden des christlichen Volkes Schrecken ein.“**¹⁰⁸ Diesen Sieg schrieb er der Fürsprache der Mutter Gottes zu. Im Kampf gegen die Ketzer zeigte er sich besonders hart. Auf seine Initiative kam es 1572 zum Massaker der Bartholomäusnacht, in der die Protestanten in Frankreich vernichtet werden sollten. So schreibt er: **„Keine menschliche Achtung für Menschen oder Dinge kann Euch dazu führen, die Feinde Gottes zu schonen, die weder Gott noch Euch geschont haben. Es wird Euch nicht gelingen, den Zorn Gottes abzuwenden, wenn ihr ihn nicht entschieden für die Verbrechen rächt, die ihn beleidigt haben.“**¹⁰⁹

Dieser Papst war ein Krieger, aber auch ein Asket. Es heißt, dass er oft gefastet hat und Stunden im Gebet vertieft war.

Roberto Bellarmino (1542-1621) ist der nächste große Theologe. Er war eine Zeit lang der Anführer der Inquisition, unter anderem verurteilte er Giordano Bruno zum Tod. 1930 wird er heilig gesprochen und zum Kirchenlehrer erhoben. In den Schriften „Disputationes de controversiis Christianae religionis“ reflektiert er über den Krieg und ist dafür, dass die zivile Macht den Glauben auch mit Waffengewalt verteidigen kann und die Tötung der Ketzer erlaubt sei. Er schreibt, dass viele christliche Heilige Kriege führten und die heiligen Bischöfe ihnen das niemals

¹⁰⁷ Vgl. Martin Luther, Brief an Johann Rühel (30. Mai 1525), in Luthers Briefe, S. 669.

¹⁰⁸ Pontificale Romanum, De benedictione et traditione vexilli bellici.

¹⁰⁹ Pius V., Brief an Karl IX.

vorwarfen; wäre der Krieg etwas Böses, dann hätten sich die Heiligen seiner Meinung nach an diesem Krieg nicht beteiligt.¹¹⁰

Bemerkenswert ist seine Rechtfertigung der Tötung von Menschen: **„Der erste Grund ist, dass die Bösen den Guten keinen Schaden zufügen, und die Unschuldigen nicht von den Niederträchtigen unterdrückt werden. Aus diesem gerechten Grund stimmen alle darin überein, dass die Mörder, Ehebrecher und Diebe getötet werden sollen. (...) Für die hartnäckigen Ketzer ist es ein Segen, dass ihnen das Leben genommen wird, denn je länger sie leben, umso mehr Irrtümer begehen sie, umso mehr Menschen verderben sie und desto größerer Verdammung fallen sie anheim.“**¹¹¹ Nach ihm ist nur die private Rache verboten.

Von Thomas von Aquin und Bellarmino hat die katholische Kirche eine systematische Kirchendoktrin über den Krieg und die Gewalt erhalten, und diese galt praktisch bis zum II. Vatikanischen Konzil. Man muss noch dazu sagen, dass man mit dem Ende des Mittelalters verstärkt über den „gerechten Krieg“ und über die „gerechte Strafe“ spricht, die Idee des heiligen Krieges lässt man im Hintergrund.

Trotzdem möchte ich noch die hl. Theresia vom Kinde Jesu am Ende des 19. Jahrhunderts erwähnen. Sie war eine sehr religiöse Frau, hegte aber trotzdem den Wunsch nach einem heiligen Krieg: **„Ich möchte auf einem Schlachtfeld für die Verteidigung der Kirche sterben (...). Oh, mein göttlicher Gemahl, ich werde singend in deinen Armen sterben, auf dem Schlachtfeld mit der Waffe in der Hand! (...) Mit welcher Glückseligkeit würde ich ausziehen, um gegen die Ketzer zu kämpfen.“**¹¹²

1.6.13. Die Hexenjagd

In der Frühen Neuzeit, d.h. zwischen 1450 und 1750, wurden in Europa viele Menschen, vor allem Frauen, wegen Hexerei verurteilt. Seriöse Analysen behaupten, dass in ca. 110 000 Fällen in Europa ca. 60 000 Menschen hingerichtet wurden, vor allem auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Einige andere sprechen sogar von 9 Millionen Fällen, aber diese Zahl ist eindeutig übertrieben. Einige Hexenprozesse wurden von verschiedenen kirchlichen Gerichtshöfen durchgeführt. So hat sich die Kirche mitschuldig gemacht.

¹¹⁰ Vgl. R. Bellarmino, Disputationes de controversiis Christianae religionis, II,3, Kap. 14,15.

¹¹¹ Ebenda, Kap. 21.

¹¹² Theresia von Lisieux, Manuscripts autobiographiques, B,N.251.

Häufiger jedoch und besonders nach 1550 führten weltliche Gerichtshöfe, die Gerichte der Königsreiche, Staaten, Fürstentümer, Herzogtümer, Grafschaften und Städte die Verfahren.

Hexen zu jagen bedeutete, Personen zu identifizieren, die nach allgemeiner Überzeugung an geheimnisvollem Wirken beteiligt waren.

Man muss dazu sagen, dass die Europäer gerade in der Zeit der Hexenjagd ein wachsendes Bewusstsein für die Präsenz Satans auf Erden entwickelten und damit auch die Bereitschaft, ihn zu bekämpfen. Zu dieser Zeit wurden alle Menschen ermahnt moralisch bewusste Christen zu werden; wenn dem nicht so war, dann suchten die Priester und zwar vor allem die protestantischen Geistlichen die Schuld bei den Hexen. ¹¹³ Brian Levack behauptet, dass die größten Hexenverfolgungen in jenen Ländern passierten, wo religiöse Minderheiten lebten. Somit ist klar, dass die Hexenverfolgungen ein politisches Druckmittel waren, um z.B. Protestanten zum Übertritt zum Katholizismus zu bewegen oder umgekehrt. ¹¹⁴

Es steht fest, dass die Hexenverfolgungen ein weiteres schwarzes Kapitel in der Geschichte der christlichen Kirche sind.

1.6.14.Hussitenkriege und Religionskrieg von 1618 bis 1648

Mit dem Tod des tschechischen Reformators Jan Hus am 6.Juli 1415 begann der böhmische König Wenzel die Hussiten zu verfolgen. Diese reagierten darauf mit einem Aufstand. Nach dem Tod König Wenzels zerstörten und verbrannten die Hussiten viele Kirchen in Prag. 1419 besiegten die zahlenmäßig unterlegenen Hussiten das katholische Heer bei Pilsen. 1420. wird die Kreuzzugsbulle von Papst Martin veröffentlicht, und so kommt es zu einem echten Krieg, der wieder starke religiöse Elemente aufwies. ¹¹⁵ Der Hussit Jan Žižka führte sein Heer zu bedeutenden Siegen über die Katholiken. Im Herbst 1420 wurden viele Deutsche aus Böhmen vertrieben. 1424 stirbt Žižka, aber seine Nachfolger führten weiter erfolgreich Kriege gegen die Katholiken. Im Jahre 1430 kämpften die Hussiten schon in Schlesien, Brandenburg, Oberfranken und in der westlichen Slowakei. Auch der fünfte Kreuzzug gegen die Hussiten unter dem Kardinal Giuliano Cesarini endete mit einer Niederlage. Zum Konzil in Basel kehrten die weniger radikalen Hussiten, die sog. Utraquinisten in

¹¹³ Vgl. Levack, P.B., Hexenjagd, S.110.

¹¹⁴ Ebenda, S.116-117.

die katholische Kirche zurück und kämpften sogar gegen den radikalen Flügel der Hussiten, die Taboriten. 1434 erlebten die Hussiten eine schwere Niederlage gegen Kaiser Sigismund, Friedrich II. und Heinrich von Schwarzburg.¹¹⁶

Die Hussitenkriege und der Religionskrieg von 1618 bis 1648 haben den Prager Fenstersturz gemeinsam. 1419 warfen die Hussiten einige Ratsherren aus dem Fenster, 1618 erleiden einige kaiserliche Räte das gleiche Schicksal. Beide Vorfälle bezeichnen den Beginn schrecklicher kriegesischer Auseinandersetzungen, die das Bild Europas zum Teil verändert haben. Obwohl zunächst religiös begründet, wurde im Verlauf des Dreißigjährigen Krieges schon bald offenbar, dass er aus rein machtpolitischen Gesichtspunkten geführt wurde. Auf dem Gebiet des Heiligen Römischen Reichs bekriegten sich zwei Machtblöcke, die beide von katholischen Mächten geführt wurden: die spanischen und österreichischen Habsburger einerseits und Frankreich andererseits. Insgesamt lassen sich in den 30 Jahren von 1618 bis 1648 vier aufeinander folgende Konflikte unterscheiden. Es floss viel Blut auf katholischer und protestantischer Seite.¹¹⁷

1.6.15. Das 18. und 19. Jahrhundert

Hier möchte ich vor allem die „antichristliche“ Französische Revolution hervorheben. Die Kirche glaubte in Napoleon den Antichrist zu erkennen. 1808 trieben die katholischen Priester in Spanien die Bevölkerung an, gegen „diesen Antichrist“ und gegen die „Anhänger des Teufels“ (Franzosen) zu kämpfen. Das Töten der Franzosen wurde als „verdienstvolles Werk“ betrachtet.

Napoleon nahm sogar den Papst gefangen und verfolgte die Priester. In diesem Kontext möchte ich Kardinal Fabrizio Ruffo erwähnen. Er hat alles Mögliche versucht, um in Neapel die christliche Monarchie wiederherzustellen. Mit seinem Herren, genannt „della Santa Fede“ (vom heiligen Glauben) eroberte er Neapel. Man könnte sagen, dass sein Unternehmen eine bewaffnete Reaktion der Kirche gegen die französische Revolution war. Kardinal Ruffo liebte das einfache Volk, deshalb kämpfte es auch schlecht bewaffnet für ihn. Sie schlugen sich im Zeichen des Kreuzes.

¹¹⁵ Vgl. Kejr, J., Die Hussitenrevolution.

¹¹⁶ Vgl. Theobald, Z., Hussitenkrieg.

¹¹⁷ Vgl. Bedürftig, F., Der Dreißigjährige Krieg.

Wie bekannt, ist die Idee der Kreuzzüge im 19. Jahrhundert schon vorbei, trotzdem wird von kirchlicher Seite im Kampf gegen die modernen Ideen psychische Gewalt und bei der Verteidigung des Kirchenstaates auch physische Gewalt ausgeübt.

1.6.16. Die Zeit zwischen dem I. und II. Vatikanischen Konzil

Papst Pius IX. verurteilt die Gewalt in der Kirche: **„Die Kirche hat nicht das Recht, Gewalt anzuwenden, noch direkte oder indirekte zeitliche Macht.“**¹¹⁸

In dieser Zeit macht sich der Theologe Pietro Scavini in seiner „Theologia moralis universa“ Gedanken über den heiligen Krieg: **„Jene, welche die authentische Geschichte nicht gut kennen, verleumden die Heiligen Kriege stark, zu denen im 11. und 12. Jahrhundert gegen die Türken aufgerufen wurde (gewöhnlich als Kreuzzüge bezeichnet). In Wirklichkeit war ihre Absicht heilig. Sie waren ja begonnen, um das Heilige Land aus den gottlosen Händen der Türken zurückzuerobern, gleichzeitig um die Gläubigen aus deren unmenschlicher Tyrannei zu befreien, sowie jene mit Kühnheit zu bezwingen, als sie ganz Europa bedrohten. In vielen Fällen waren die Kreuzzüge verseucht von der Bosheit der Menschen. Aber der teilweise Missbrauch genügt nicht, um zu zeigen, dass die Sache an sich lasterhaft ist.“**¹¹⁹ Scavini sagt hier nichts Neues, er vertritt damals noch immer die meist vertretene Meinung. Aber die Sache, dass er die heiligen Kriege „verteidigen“ muss spricht für die Tatsache, dass die Kritik an deren theologischer Rechtfertigung wächst. Zu dieser Zeit stand das geistliche und moralische Wohl der Soldaten noch immer unter Aufsicht der Kirche. Hier sind zwei Bücher zu erwähnen, die sich mit diesem Thema auseinandersetzen: „Kurze moralische Anweisungen zum militärischen Gebrauch“ von Fassi aus dem Jahre 1835 und das „Handbuch für den christlichen Soldaten“, Erinnerungen, Denksprüche und Gebete des Soldaten aus dem Jahre 1857.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts gibt es noch immer die Inquisition, jetzt HI. Offizium genannt. Das alte Corpus iuris canonici ist mit seinen Gesetzen über die Folter und die Todesstrafe für Ketzer theoretisch noch immer gültig. In jener Zeit besteht noch immer das Ritual des Kreuzzugsgelübdes (1936 noch einmal im Pontificale Romanum veröffentlicht), das besagt: **„Derjenige, der zur Hilfe und Verteidigung des**

¹¹⁸ Pius IX., Syllabus, N.24.

¹¹⁹ Scavini, P., Theologia moralis universa, S.415.

christlichen Glaubens oder zur Eroberung des Heiligen Landes auszieht, knie vor dem Bischof nieder, vor den ein Ministrant das Kreuz bringt, auf dass es gesegnet und dem Knienden anvertraut werde. Dann erhebe sich der Bischof ohne Mitra und sage zum Kreuz: Allmächtiger Gott, der Du das Zeichen des Kreuzes mit dem kostbaren Blut Deines Sohnes gesegnet hast (...), wie Du den Stab Aarons gesegnet hast, um die Bosheit der Rebellen zu unterdrücken, so segne jetzt mit Deiner Rechten dieses Zeichen und erfülle es mit der Kraft Deines Schutzes gegen alle teuflische Hinterlist (...). Wir bitten Dich in Deiner großen Güte, diesen Deinen Diener immer und an jedem Ort zu beschützen; nach Deinem Wort wünscht er, in Selbstaufgabe sein Kreuz zu tragen und Dir zu folgen, um gegen unsere Feinde zum Heil Deines erwählten Volkes zu kämpfen.“

Zu der Zeit bestanden noch immer militärische Orden, die bei der Einsetzung des Ritters das Schwert benutzten. Dieses Schwert sollte zur „Verteidigung der Heiligen Kirche Gottes, zur eigenen Verteidigung, zur Verwirrung der Feinde des Kreuzes Christi und zur Verbreitung des christlichen Glaubens“ dienen, wie es im „Zeremonial der Investitur“ des Ritterordens vom hl. Grab im Jahr 1930 zu lesen ist.

In den Statuten des Malteser Ordens wird die neue Rolle des Ordens in der Welt betont.

Was die zwei Weltkriege betrifft, muss man sagen, dass die römisch katholische Kirche sich neutral verhielt. Nach ihrer Meinung handelte es sich weder um gerechte noch um heilige Kriege. Das gilt aber nicht für die Anglikanische Kirche, die mit der Krone verbunden ist; sie war stark in beiden Weltkriegen engagiert. Es ist erstaunlich, dass Bischöfe und Pastoren auf die mittelalterliche kriegerische Spiritualität zurückgegriffen haben. So schrieb im Ersten Weltkrieg Brereton, Rektor von Hollinwood: **„Wir kämpfen für unser teures Leben gegen Feinde, die keine Christen sind, auch nicht menschliche Wesen, sondern Reptilien. Wir maßen uns das Recht an, diese dämonischen Wesen nicht mit Handschuhen anzufassen!“**¹²⁰ Eine religiöse Sprache verwendet im Zweiten Weltkrieg auch der britische General Montgomery: nach seiner Auffassung haben die Militärggeistlichen folgende Aufgabe: **„...den Konflikt zwischen Gut und Böse, zwischen den gegensätzlichen Normen von Recht und Unrecht unter Feuer zu nehmen (...),**

*indem wir die Rechtmäßigkeit unserer Sache betonen, die Gegenwart Christi, den Wert des Gebetes, den Ruhm der Opfer, das Geschenk des ewigen Lebens und Ähnliches, was das Vertrauen und die Aufrichtigkeit der Soldaten stärkt, die von Gott zum Kampf gerufen sind.“*¹²¹ Bosworth schreibt 1918, dass *„der christliche Soldat den Feind mit dem Geist der Freundschaft verletzt. In seinem Herzen wünscht er ihm niemals die Hölle. Er hasst ihn niemals.“*¹²² Coope meint wieder in seinem Buch, dass die anglikanischen Priester die Soldaten aufforderten, in dem Moment, in dem die ihr Bajonett in den Körper des Feindes ramnten, Gebete der Nächstenliebe zu sprechen und zu flüstern.¹²³

In der katholischen Kirche machte Kardinal Alfredo Ottaviani 1958 als Präfekt des HI Offiziums eine interessante Aussage: *„Gewiss benötigt auch die Kirche, wie jede autonome Gesellschaft, die Unterstützung durch eine bewaffnete Macht. Ohne bewaffnete Macht könnte sie in der Tat keine zeitlichen Strafen vollziehen, wie milde sie auch seien. Und deshalb ist es nötig, dass die Kirche eine bewaffnete Macht hat, oder dass wenigstens der Staat angehalten werde, sie ihr einzurichten.“*¹²⁴ Noch problematischer ist die Fortsetzung seines Gedankens: *„...wenn (heute) die zivile Macht dieser Pflicht nicht nachkommt, oder wenn die Kirche heute meint, weil es ihr opportun erscheint, sich der Ausübung von zeitlichen Strafen zu enthalten, bedeutet das nicht, dass ihr die Macht fehlt, sondern es bedeutet nur, dass ihr zur Zeit die geeigneten Voraussetzungen fehlen, damit die Kirche ihr Recht in die Tat umsetzen kann.“*¹²⁵

1.6.17. Die Situation nach dem II. Vatikanischen Konzil

Mit diesem Konzil kommt es zu einer großen Veränderung in der katholischen Kirche. In verschiedenen Dokumenten verurteilt jetzt die Kirche jede Art der Verfolgung und fordert Toleranz. In „Dignitatis humanae“ erschien die Erklärung über die religiöse Freiheit: *„ Alle Menschen müssen frei sein von jedem Zwang, sowohl von Seiten Einzelner wie gesellschaftlicher Gruppen, wie jeglicher menschlichen Gewalt, so dass in religiösen Dingen niemand gezwungen wird, gegen sein*

¹²⁰ Predigt von E.W.Brereton, in „John Bull“, 10.Juli 1915, zitiert in: Tessore, D., Der Heilige Krieg im Christentum und Islam, S.77.

¹²¹ Vgl. Bourke, J., Le seduzioni della guerra. S.256,

¹²² Bosworth, E.I., The Christian Witness in War, S.8-10,

¹²³ Coope, R., Schall I fight, S.16,

¹²⁴ Ottaviani, A., Institutiones iuris publici ecclesiastici, S. 301-302.

¹²⁵ Ebenda, S.275.

Gewissen zu handeln, noch daran gehindert wird,... innerhalb der gebührenden Grenzen nach seinem Gewissen zu handeln.“ ¹²⁶ Ich glaube, dass allein dieser Text zeigt, zu welchem Umdenken es in der römisch-katholischen Kirche gekommen ist. Jetzt erfolgt in verschiedensten Erklärungen die Aufforderung, dass man sich für den Frieden einsetzen soll, und dieser Friede wird nicht nur als Abwesenheit von Krieg verstanden, sondern auch als Werk der Gerechtigkeit. ¹²⁷

Es ist heute so, dass wir in der Kirche sowohl Pazifisten als auch militante Katholiken finden und dass die Spiritualität des Krieges nicht ganz vergessen ist.

1.6.18.Die Orthodoxen

Die orthodoxen Kirchen hatten im Bezug auf den Gebrauch von Gewalt und Waffen ähnliche Ansichten wie die westlichen Kirchen.

So hat die griechisch-orthodoxe Kirche die christlichen Streiter im Kampf gegen die Moslems gesegnet. Da findet man einige Lieder und Gebete, die das bezeugen: **„Unser Herr Gott, mächtig und stark im Kampf, wir Unwürdigen rufen Dich um Hilfe an und flehen Dich demütig an: Ergreife das Schwert Deiner Macht und das Schild Deiner Herrschaft und eile uns zur Hilfe und gewähre dem Christus liebenden Heer Sieg und Triumph über die Feinde. Mit Tränen rufen wir zu Dir, erhöere uns und erbarme Dich unser!“** ¹²⁸

Die russisch-orthodoxe Kirche, die der serbisch-orthodoxen Kirche ziemlich nahe steht, veröffentlichte im Jahre 2000 ein wichtiges Dokument, wo es im Kapitel VIII um Krieg und Frieden geht: **„Obwohl der Krieg als ein Übel erkannt wird, verbietet die Kirche ihren Söhnen nicht, sich an kriegesischen Auseinandersetzungen zu beteiligen, wenn es sich um die Verteidigung des Nächsten und die Wiederherstellung der mit Füßen getretenen Gerechtigkeit handelt. Der Krieg ist dann verpflichtend, auch wenn er verhasst ist.“** ¹²⁹ Weiter steht in diesem Kapitel: **„Das moralische christliche Gesetz verbietet nicht den Kampf gegen das Böse, nicht den Gewaltgebrauch gegen die Träger des Bösen, auch nicht das Töten, wenn dieses als äußerste Maßnahme erscheint, wohl aber die Boshaftigkeit des menschlichen Herzens, den Wunsch zu**

¹²⁶ Dignitatis humanae, Nr.2.

¹²⁷ Gaudium et spes, Nr.78.

¹²⁸ Zitiert nach Tessore, D., Der Heilige Krieg im Christentum und Islam, S.88.

¹²⁹ Ebenda, S.88.

demütigen und zu töten.“¹³⁰ In dieser Aussage verbindet man wieder Krieg und Evangelium und Nächstenliebe und Zwang.

1.6.19. Ein heiliger Krieg in Kroatien zwischen 1991 bis 1995?

Wie kann es passieren, dass die Religion in einen Krieg verwickelt wird? Wie kann es sein, dass am Ende des 20. Jahrhunderts orthodoxe Serben hunderte Kirchen katholischer Kroaten zerstört und beschädigt haben? Warum wurden in Kroatien sakrale Objekte der serbisch-orthodoxen Kirche zur Zielscheibe? Kann man hier am Ende des 20. Jahrhunderts über einen Konfessionskrieg reden? Obwohl fest steht, dass es viele Kriege gab, die unter religiösen Vorwänden geführt wurden und eigentlich säkularen Zwecken dienten, ist eines sicher, dass die Kirchen durch Jahrhunderte in Gewalt und Kriegsgeschehen verwickelt waren.

Die Meinung, dass der Krieg in Kroatien eigentlich ein Glaubenskrieg oder Konfessionskrieg war, wird kaum vertreten. Natürlich kann man sich die Frage stellen, inwiefern in diesem Krieg die religiösen Elemente eine Rolle gespielt haben? Aus eigener Erfahrung weiß ich, dass die katholischen Soldaten den Rosenkranz mit sich trugen, und dass es einen katholischen Priester gab, der die Kanonen segnete; ein zweiter katholischer Priester hat sich mit der Waffe fotografieren lassen. Auf der orthodoxen Seite war es sicher ähnlich.

Sicher ist, dass an diesem Krieg zumindest gläubige Christen teilnahmen. Wie man weiß, sind die Kroaten überwiegend katholisch und die Serben orthodox.¹³¹

In einem Interview für Radio Vatikan am 9. Mai 1991 betonte der Zagreber Kardinal Franjo Kuharić, dass es bei den Auseinandersetzungen in Kroatien keineswegs um einen Glaubenskonflikt gehe: **„Es handelt sich nicht um einen Glaubenskonflikt. Vielmehr handelt es sich um einen rein politischen Konflikt, weil es um den Terrorismus geht. Die serbischen Extremisten wollen die Grenze zwischen Serbien und Kroatien gewaltsam ändern. (...) Das ist das Problem.“**¹³²

In einem Interview für das katholische Wochenblatt „Glas Koncila“ wiederholt der Kardinal seine Meinung und weist die Anschuldigungen zurück, dass es sich in Kroatien um einen Konfessionskrieg handle: **„Dieser Krieg hat ganz andere Ursachen und verfolgt ganz andere Ziele. Und diejenigen, die katholische**

¹³⁰ Zitiert nach Tessore, D., Der Heilige Krieg im Christentum und Islam, S.89.

¹³¹ Konfesije i rat, S.284.

Kirchen systematisch zerstören, tun das nicht, weil sie orthodox, sondern weil sie gottlos sind und zum Hass aufgehetzt werden.“¹³³

Am 24. März 1993 antwortete Kardinal Kuharić auf einen Brief einer anglikanischen pazifistischen Vereinigung, den diese an die wichtigsten Religionsführer im ehemaligen Jugoslawien gerichtet hatte. Der Kardinal bedankte sich für die ausgesprochene Solidarität, bekräftigte aber auch, dass es sich in Kroatien nicht um einen Glaubenskrieg handle und dass er während des Krieges mehrmals mit dem serbisch-orthodoxen Patriarchen zusammengetroffen sei. Sie hätten gemeinsam mehrere Appelle abgegeben, dass es sich um keinen Glaubenskrieg handle, diese hätten aber keine Wirkung gezeigt.¹³⁴

Für den kontroversen deutschen Historiker Karlheinz Drescher ist dieser Krieg zutiefst ein Religionskrieg, dessen Ursachen und Anfänge mit der Entstehung dieser Nationen untrennbar verbunden sind.¹³⁵ Nach Tomislav Markić wurde die Deutung als Religionskrieg vor allem von serbischer Seite verfochten, die so die wirkliche Natur des Krieges verschleiern wollte.¹³⁶ Der Belgrader Akademiker und Historiker Milorad Ekmečić sieht im „kroatischen“ Krieg auch konfessionelle Elemente.¹³⁷ Der orthodoxe Metropolit von Zagreb, Ljubljana und ganz Italien, Jovan Pavlović, warf der römisch-katholischen Kirche vor, einen Feldzug gegen die Orthodoxie zu betreiben und bezeichnete den Krieg in Jugoslawien als Konfessionskonflikt.¹³⁸ Der orthodoxe Bischof von Osijek und der Baranja, Lukijan Vladulov, behauptete auch, dass die Kirchen in einen Krieg hineingedrängt worden seien.¹³⁹

Aber es gab auf der serbischen Seite Leute, die eine andere Meinung vertraten. Der serbische Wissenschaftler Milan Vukmanović sieht diesen Krieg als Resultat eines politischen und zwischenethnischen Konflikts, wobei die Religion nur als ein Element der Ethnizität erscheine.¹⁴⁰

Dazu muss man sagen, dass bei den Kroaten, aber besonders bei den Serben eine enge Verbindung zwischen Nation und Konfession besteht. So kann der Eindruck entstehen, dass auch die beiden Konfessionen im Krieg waren.

¹³² GK,30(1991), S.21,4.

¹³³ Ebenda, S.42,7.

¹³⁴ GK,32(1991)15,4.

¹³⁵ Deschner, K., und Petrović, M., Weltkrieg der Religionen S. 7.

¹³⁶ Markić, T., Der Friede ist das Werk der Gerechtigkeit, S.39.

¹³⁷ Scholl-Latour, Im Fadenkreuz der Mächte, S.128.

¹³⁸ Weninger, M., Die Kirchen und der kriegsrische Zerfall Jugoslawiens, S. 50.

¹³⁹ G2W, 25 (1997) 7-8,5.

Der kroatische Soziologe Srđan Vrcan führt an, dass die kriegesischen Auseinandersetzungen von einigen religiösen Autoritäten gerechtfertigt worden waren. Er sieht das Hauptproblem in der Beziehung der Religion und der Kirchen zum Nationalismus, der nach 1989 eine Art Ersatzreligion geworden war. Nach ihm haben die Kirchen zur Verschärfung des Krieges beigetragen, weil sie auf der einen Seite nur die Guten darstellten und die Bösen nur auf der anderen Seite orteten.¹⁴¹ Der Religionssoziologe Željko Mardesić spricht von der Manipulation der Religion.¹⁴² Gerard Powers, Wissenschaftler und Berater der amerikanischen katholischen Bischofskonferenz gibt ebenfalls zu, dass dieser Krieg eine religiöse Dimension beinhaltete, betont aber, dass die religiösen Führer im wesentlichen eine positive Rolle gespielt haben, obwohl von ihnen nicht viel abhing.¹⁴³

Andererseits sieht der amerikanische protestantische Theologe Paul Mojzes in allen religiösen Gemeinschaften einen Beitrag zum Hass und Krieg. Er spricht auch über den heißen Krieg zwischen den Religionen.¹⁴⁴

Der Amerikaner Samuel Paul Huntington betrachtet die Kriege im ehemaligen Jugoslawien ganz allgemein als Kriege zwischen verschiedenen Zivilisationen, und da in einer Zivilisation die Religion eine große Rolle spiele, seien diese Kriege unbedingt auch Religionskriege.¹⁴⁵

Die zerstörten christlichen Kirchen erinnern mich an den 4. Kreuzzug. Es ist erstaunlich mit welcher Vehemenz man gerade Gebetsstätten vernichten wollte. Trotzdem kann man nicht über einen heiligen Krieg bzw. Konfessionskrieg sprechen. Diese These bekräftigt der ökumenische Patriarch von Konstantinopel, Bartholomäus I., der glaubt, dass hinter dem Krieg in Kroatien und in Bosnien-Herzegowina keine Religionen, sondern handfeste politische und strategische Interessen stehen.¹⁴⁶

Der ehemalige österreichische Außenminister Alois Mock vertritt ebenfalls die Meinung, dass dieser Krieg kein Religionskrieg war.¹⁴⁷

Der Wissenschaftler Kristo meint dazu, dass im ehemaligen Jugoslawien kein Religionskrieg geführt wurde. **„Der Krieg, der dort entflammt ist, ist das reinste**

¹⁴⁰ Vgl. Vukmanović, M., Religija, konflikt i identitet.

¹⁴¹ Vrcan, S., Religion und Kirchen, S.520.

¹⁴² Mardešić, Z., Politische religije, S. 408.

¹⁴³ Powers, G., Religion, Conflict and Prospects for Peace, S.23.

¹⁴⁴ Mojzes, P., The Role of the Religious Communities, S. 16-24.

¹⁴⁵ Huntington, S.P., The Clash of Civilisation.

¹⁴⁶ GK, 34 (1995) 4,5.

¹⁴⁷ Mock, A., Dossier Balkan i Hrvatska, S.138.

Beispiel der Aggression, die die Eroberung der Nachbarterritorien zum Ziel hat.¹⁴⁸

Wie ersichtlich, war dieser Krieg für die meisten kein Religions- bzw. Konfessionskrieg, und es ist nicht bekannt, dass jemand j gezwungen wurde seine Konfession zu wechseln. Auch der niederländische Theologe Geert van Dartel meint: ***„Persönlich bin ich fest überzeugt, dass dieser Krieg weder mit dem Christentum noch mit seiner orthodoxen oder katholischen Form zu tun hat, aber es schmerzt zu sehen, wie die Religion in all das verwickelt wurde und wie die gläubigen Menschen hilflos waren, wenn schon nicht den Krieg selbst zu stoppen, dann mindestens den Prozess der Spaltung zwischen den Menschen aufzuhalten.“***¹⁴⁹

Für den Wiener Erzbischof Kardinal Christoph Schönborn handelt sich im ehemaligen Jugoslawien nicht um einen Religionskrieg, obwohl seiner Meinung nach Versuche unternommen worden waren, die konfessionelle Zugehörigkeit für politische Zwecke zu missbrauchen.¹⁵⁰

Die Teilnehmer der internationalen wissenschaftlichen Tagung in Split vom 2. bis 4. Dezember 1993 haben festgestellt, dass dieser Krieg in seinem Wesen kein Religionskrieg sei, auch kein ethnischer und oder Bürgerkrieg, obwohl die Gefahr drohe, ihn als solchen zu interpretieren.¹⁵¹

Trotz aller gegenteiligen Interpretationen kann man behaupten, dass der Krieg in Kroatien nichts mit dem Glauben zu tun hatte. Er war ein Krieg gegen den Menschen, Gott, die Religion, Nation und Zivilisation. Ich hoffe nur, dass diejenigen, die die Religion manipuliert und instrumentalisiert haben, dafür auch die Verantwortung übernehmen.

1.7.Zusammenfassung

Am Anfang habe ich versucht, mich ziemlich ausführlich mit dem Alten Testament auseinander zu setzen. Ich habe dies ohne Absicht einer exegetischen Deutung getan. Die meisten Menschen haben durch die Kirchengeschichte, und zwar bis zum Ende des 19.Jahrhunderts, wenn nicht später, diese Kriege buchstäblich oder

¹⁴⁸ Kristo, J., Katolička Crkva u totalitarizmu, S.146.

¹⁴⁹ Dartel, G., Nacije i religija, S.126.

¹⁵⁰ Vgl. www.pro-orient.at/TextSchoenborn.htm#Schönborn.

¹⁵¹ Konfesije i rat, S.297.

höchstens allegorisch deuten können. Wie zu ersehen ist, sind die Kriege im Alten Testament Konflikte zwischen Großgruppen, die mit bewaffneter Gewalt und unter einer planmäßigen Führung ausgetragen werden. So wie der Krieg in Kroatien. Zum Schluss kommt es zu einem Vertrag, normalerweise im Sinne des Siegers. Jahwe ist derjenige, der für sein Volk kämpft, der selbst ein Krieger ist und den Feind vernichten will. Er duldet keine andere Götter neben sich und ist bereit, sogar das eigene Volk zu bestrafen. Das Alte Testament und die Bibel überhaupt versucht nicht das Phänomen Krieg zu erklären. Der Krieg ist eine Gegebenheit der menschlichen Geschichte, die man als großes Übel, oft auch als eine Strafe Gottes betrachtet und dessen Beendigung und Abschaffung man zumindest erhofft. Neben dem Krieg bzw. dem heiligen Krieg, gibt es im Alten Testament unzählige Berichte über Gewalttaten, angefangen schon mit der Ermordung Abels durch Kain, aber da Krieg und Gewalt nicht mein eigentliches Thema sind, habe ich dies absichtlich ausgelassen, da sonst der Rahmen dieser Arbeit gesprengt würde.

Im Neuen Testament gibt es sehr wenig Kriegsterminologie. Obwohl Jesus den militärischen Beruf und den Krieg nicht eindeutig verurteilt, wird im Neuen Testament der Krieg im übertragenen Sinne verstanden. Der Mensch führt Krieg in seinem Inneren gegen das Böse.

Die ersten drei Jahrhunderte der christlichen Kirchengeschichte werden hier nicht berücksichtigt, weil die Christen in dieser Zeit auf die Ankunft Christi gewartet haben und deshalb sogar bereit waren, den Kriegsdienst zu verweigern; dies möchte ich im zweiten Teil dieses Kapitels analysieren.

Mit dem Christentum als Staatsreligion bekommen die heiligen Kriege und überhaupt die Gewalt eine neue Bedeutung. Die Kirche versteht sich als eine Einrichtung, die ihr Erbe, wenn nötig, auch mit Gewalt und Krieg verteidigen muss. Man bekommt den Eindruck, dass sie zu vielem bereit war, um „das Böse aus ihrer Mitte zu schaffen“.

So entstehen denn auch Theorien über den heiligen und gerechten Krieg. Um die Seele zu retten, darf man Gewalt anwenden und den Körper vernichten. Zu dieser Zeit hat das Individuum nur wenig Bedeutung, das menschliche Leben hat keinen großen Wert. In einem kurzen Überblick über die Kirchengeschichte habe ich aufgezeigt, was damals die bedeutenden Kirchenmänner, wie Augustinus, Thomas von Aquin, Bernhard von Clairvaux, Franz von Assisi und noch einige andere über den Krieg und die Gewalt gedacht haben, bzw. welche Theorien oder gar welche

Theologie des Krieges sie entwickelt haben. Dazu zog ich noch einige Päpste, wie z.B. Innozenz III. und einige Herrscher, wie Karl den Großen und Ludwig IX. heran. Am Beispiel der Ketzerverfolgungen, der Kreuzzüge, Zwangstaufen, Hussitenkriege etc. wollte ich kurz darauf eingehen, warum diese Kriege überhaupt geführt worden sind. Es ist heute zu einfach zu sagen, dass all die Männer, Konzile und Dokumente die Religion missbraucht und all diese „heiligen“ Kriege eigentlich politischen und säkularen Zwecken gedient haben. All jene, die ich im Zusammenhang mit den heiligen Kriegen erwähnt habe, waren zum guten Teil fromme Menschen, die aus tiefster innerer religiöser Überzeugung gewirkt und gepredigt haben. Das kann man nicht nur bei der Vorbereitung der Kreuzzüge und bei der Inquisition beobachten, sondern auch bei den anderen Ereignissen, die in der Kirchengeschichte tiefe negative Spuren hinterlassen haben.

Man kann sicher festhalten, dass Kriege und Gewalt zu dieser Zeit, d.h. vor allem vom 4. bis 18. Jahrhundert nicht säkularisiert waren, sondern die römisch-katholische Kirche, aber auch die anderen christlichen Kirchen tief darin verstrickt waren.

Mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil wendet sich das Blatt in Richtung Pazifismus. Doch wir werden sehen, dass dieser Friedensgedanke die ganze Zeit, angefangen vom Alten Testament, bis zur heutigen Zeit im Christentum vorhanden war, oft vertreten von den gleichen Menschen, die den Krieg als notwendiges Übel, aber auch den Frieden propagiert haben.

Am Ende wollte ich mich kurz dem Krieg in Kroatien zwischen 1991 bis 1995 zuwenden und der Frage, ob dieser Krieg auch ein Konfessionskrieg war, wie z.B. der Religionskrieg von 1618 bis 1648, oder gar ein heiliger Krieg?

Man muss dazu sagen, dass außer ein paar Äußerungen, die diesen Krieg wirklich als ein Konfessionskrieg interpretierten und das vor allem aus propagandistischen Zwecken, man dies auf keinen Fall behaupten kann. Ob dieser Krieg ein Bürger- oder Aggressionskrieg war, wird man im zweiten Kapitel erfahren.

Dass einige christliche Würdenträger in Kroatien das Alte Testament falsch gelesen und interpretiert haben, zeigt das Beispiel des orthodoxen Bischofs Lukijan von Slawonien, der während des Konflikte einmal zu seinen Leuten sagte: „Jetzt nehmen wir wieder das Alte Testament, in dem steht: 'Auge um Auge, Zahn um Zahn, Jüngling um Jüngling' und später dann das Neue, in dem steht: 'Wer einen Stein auf dich wirft, dem gib Brot' “. Es ist ganz klar, welches Zitat der Bischof anführen wollte,

aber auch, dass er mit dieser Aussage seine Leute zum Krieg anstiften wollte.¹⁵² Solche und ähnliche Aussagen sind jedoch selten geblieben. Meines Wissens hat man das Alte Testament nicht zu oft verwendet, und keine Seite wollte „ihren“ Krieg als heiligen Krieg darstellen, sondern dieser Krieg wurde von allen christlichen Würdenträgern offiziell verurteilt mit der Bemerkung, dass leider weder die katholische noch die orthodoxe Seite eine Möglichkeit hat, diesen Krieg zu beenden. Die Kirche hat im Laufe der fünfzehn Jahrhunderte mit ihrem Verhältnis zu Macht, Gewalt und Krieg eine negative Rolle gespielt und damit eine große Schuld auf sich geladen. Mit dieser Geschichte sollten sich die Christen offen auseinandersetzen; mit den Worten von Papst Johannes Paul II. brauchen sie die „Reinigung des Gedächtnisses“.

1.8.Die Bedeutung des Friedens im Christentum

1.8.1.Einführung

Zum ersten Mal trafen sich 1970 im japanischen Kyoto auf der „Weltkonferenz der Religionen für den Frieden“ Buddhisten, Christen, Juden, Konfuzianer, Moslems, Hindus und die Vertreter anderer Religionen. In der gemeinsamen Botschaft von Kyoto steht: **„Als gläubige Männer und Frauen bekennen wir in Demut und Reue, dass wir sehr oft unsere religiösen Ideale und unsere Verpflichtung zum Frieden verraten haben. Es ist nicht die Religion, die die Fehler beging, sondern die Anhänger der Religionen taten dies. Dieser Verrat der Religion kann und muss korrigiert werden.“**¹⁵³ Diese Worte sind wahrlich zu begrüßen, weil fast jede Religion eine schwere Bürde der Gewalt und des Krieges auf sich geladen hatte. Die Anhänger verschiedener Religionen haben sehr viel Unheil angerichtet mit ihrem Glauben, solcherart ihrer Religion zu dienen und damit das eigene Heil zu erreichen. Weiters ist in dieser Botschaft die Forderung wichtig, nach dem Frieden bei sich selbst zu suchen. D.h. man soll die Schuld am Unfrieden nicht nur den anderen zuweisen. So gab es im kroatischen Krieg immer die Vorwürfe, dass eigentlich die „andere Seite“ mit dem Krieg angefangen habe.

Die Vertreter der Religionen in Kyoto konzentrierten sich auf die Dinge, die alle Religionen verbinden; was trennt, wurde in diesem Augenblick zur Seite geschoben.

¹⁵² GK, 30 (1991) 11,6.

Laut den Aussagen dieser Vertreter besitzen alle Religionen gemeinsam:

- eine Überzeugung von der fundamentalen Einheit der menschlichen Familie, von der Gleichheit und Würde aller Menschen;
- ein Gefühl für die Unantastbarkeit des Einzelnen und seines Gewissens;
- ein Gefühl für den Wert der menschlichen Gemeinschaft;
- die Erkenntnis, dass Macht nicht gleich Recht ist, dass menschliche Macht nicht sich selbst genügen kann und nicht absolut ist;
- der Glaube, dass Liebe, Mitleid, Selbstlosigkeit und die Kraft des Geistes und der inneren Wahrhaftigkeit letztlich größere Macht haben als Hass, Feindschaft und Eigeninteressen;
- ein Gefühl der Verpflichtung, an der Seite der Armen und Bedrückten zu stehen gegen die Reichen und die Bedrücker;
- eine tiefe Hoffnung, dass letztlich der gute Wille siegen wird.“¹⁵⁴
- Es ist ganz klar, dass diese Proklamation von der Praxis weit entfernt ist. Aber trotz des ambivalenten Verhältnisses zu Gewalt und Macht sollte man bei den Religionen doch nicht übersehen:
- die Religionen kannten und kennen nicht nur Kriegsgötter, sondern auch Friedensgötter;
- Religion mit ihrem Transzendenz-, Heiligkeits- und Absolutheitsbezug vermag doch auch friedensgefährdende irdische Macht zu relativieren, friedensgefährdenden Egoismus zu zügeln und vor allem letzte Verantwortung einem Höheren gegenüber zu begründen;
- Man darf jene nicht vergessen, die sich in verschiedenen Religionen unermüdlich für den Frieden einsetzen.

Es ist ganz klar, dass der Friede zur „Lebensbedingung des technischen Zeitalters“ geworden ist.¹⁵⁵ Der Friede ist zum Zentralwert der Menschheit geworden. Es besteht nicht nur ein Recht auf Frieden, sondern auch eine ethische Pflicht. Das Christentum hat auch diese Aufgabe zu erfüllen.

¹⁵³ Konferenzklärung, in: Lückner, MA., (Hrsg.), Religionen-Frieden-Menschenrechte. Dokumentation der ersten Weltkonferenz der Religionen für den Frieden. Kyoto 1970, S.111-113.

¹⁵⁴ Ebenda, S.110.

¹⁵⁵ Weizsäcker, C.F., Bedingungen des Friedens S. 7.

1.8.2. Zum Begriff des Friedens im Alten Testament

Das hebräische Wort *shalom* für Frieden kommt im Alten Testament 232 Mal vor. Gillis Gerleman meint, dass dieses Wort Inbegriff all dessen ist, was sich ein Orientale wünscht. Dazu gehört z.B. Gesundheit, Reichtum, Erfolg im Beruf, Glück in der Liebe, Friede mit den Nachbarn, Friede mit den umliegenden Völkern, aber auch Erfolg im Krieg, wenn es zu gewaltsamen Auseinandersetzungen kommt.¹⁵⁶ Nach Erich Zenger kann Friede (*shalom*) ein Gruß, das Nichtvorhandensein von Krieg sowie einen Zustand der Zufriedenheit des einzelnen oder der Gemeinschaft, ein umfassendes Heilssein bedeuten.¹⁵⁷ Aber über diesen Begriff ist ein Streit entbrannt. Trotzdem steht der Begriff „Schalom“ an den Stellen 1Kön 2,5; 20, 18; Jes 59,8; Ps 120,7; Koh 3,8 und Ijob 15,21 in klarer Antithese zum Begriff „Krieg“. An diesen Stellen ist Schalom der Friede.

1.8.3. Der Friede im Alten Testament

Es fehlt nicht an Darstellungen des Themas „Frieden“ im Alten Testament. Dabei ist vor allem auch die Weisheitsliteratur zu berücksichtigen.¹⁵⁸ Aber es gibt auch andere Stellen. In 1 Chr 22,9 wird z.B. Salomo als der ideale Friedenskönig bezeichnet: **„Doch wurde dir ein Sohn geboren. Dieser wird ein Mann der Ruhe sein: Ich will ihm Ruhe vor allen seinen Feinden ringsum verschaffen. Salomo ist sein Name und in seinen Tagen werde ich Israel Frieden und Ruhe gewähren.“**¹⁵⁹

Der Friede ist eine Gabe Gottes, deshalb darf es uns nicht verwundern, wenn Jeremia jene Propheten kritisiert, die in eigener Machtbefugnis den Frieden verkünden: **„Da sagte ich: Ach, Herr und Gott, die Propheten sagen doch zu ihnen: Ihr werdet das Schwert nicht sehen, der Hunger wird nicht über euch kommen, sondern beständiges Heil gewähre ich euch an diesem Ort.“**¹⁶⁰ Jahwe akzeptiert solche Propheten nicht.

Im Alten Testament steht der Text bei Jesaja programmatisch für den Frieden. Dieser Satz wird heutzutage gerne in vielen kirchlichen Dokumenten zitiert: **„Das**

¹⁵⁶ Vgl. Gerleman, G., Shalom genug haben. In: Theologisches Handwörterbuch zum Alten Testament. Bd. 2, Sp. 919-935.

¹⁵⁷ Zenger, E., „Selig die Friedensstifter...“ S. 50-52.

¹⁵⁸ Vg. Westermann, C., Der Frieden im AT, in: Picht, E., Studien zur Friedensforschung, S.144-177.

¹⁵⁹ 1 Chr, 22,9.

¹⁶⁰ Jer 14,13.

Werk der Gerechtigkeit wird der Friede sein, / der Ertrag der Gerechtigkeit sind Ruhe und Sicherheit für immer.¹⁶¹

Auch bei Jesaja 59,8 wird der Begriff *mischpat* (Recht, Satzung) kausal mit dem Frieden verbunden. So sind die Güter, die der Friede umfasste, der Gerechtigkeit versprochen. Wenn die Israeliten die Gebote befolgen, werden sie dafür belohnt.

Man kann also sagen, dass der Friede im Alten Testament ein Ziel vorstellt, das in allen Perioden der biblischen Religionsgeschichte vorhanden ist und in der Eschatologie zu einer transzendenten Größe wird. ***„Er setzt den Kriegen ein Ende bis an die Grenzen der Erde.“***¹⁶²

Für die rabbinischen Aussagen wiederum ist die Dreierkonstellation Krieg-Gerechtigkeit-Friede charakteristisch.

Weitere Bibelstellen des Alten Testaments, wie z.B. Jes 11, 1-9; 32,15-18; Mi 4,3-4, setzen sich auch mit der Friedensvision auseinander.

Es ist klar, dass im Alten Testament verschiedene Vorstellungen davon existieren, was der Friede ist und wie er hergestellt werden kann. Manfred Oeming unterscheidet fünf Modelle. Zuerst haben wir das weisheitliche Modell, in dem es um den Weg des „gesunden Menschenverstandes“ geht. Alle Menschen respektieren eine vernünftige Weltordnung, indem sie die Gesetzte und die Obrigkeit, die in der Welt existiert, akzeptieren. So entsteht ein universaler Friede.

Im innenpolitischen Modell wird Israel als ein Ort angesehen, in dem das Friedensreich inmitten einer kriegerischen Welt zur Wirklichkeit wird.

Das Problem hierbei ist, dass sich dieses Modell nur auf das Volk Israel bezieht.

Im kultischen Modell ist die Sünde die Hauptursache von Unfrieden. Deshalb ist es wichtig, dass die Sünde hinweg genommen wird.

Im vierten imperialistischen Modell wird ein idealer König die ganze Welt erobern und beherrschen, damit werden die Kriege aufhören.

Im letzten sog. eschatologischen Modell kann nur Gottes endzeitliche Umwandlung und Neuschöpfung der Welt zu einem dauernden Frieden führen.¹⁶³ Der Friede ist das Gnadenwerk Gottes.¹⁶⁴

¹⁶¹ Jes 32,17.

¹⁶² Ps 46,10.

¹⁶³ Jes 65, 17: „Denn schon erschaffe ich einen neuen Himmel / und eine neue Erde. Man wird nicht mehr an das Frühere denken, / es kommt niemand mehr in den Sinn.“

¹⁶⁴ Oeming, M., Friedensbegriff und Friedensauftrag im Alten Testament, in: Erfahrung und Deutung von Krieg und Frieden (hsg.) Garber, K., Held, J., Jürgensmeier, F., Krüger F., und Szell, J. S.30-32.

Im Alten Testament eher spärlich vertreten ist der Friede als persönlicher Seelenzustand: **„Ich werde dich mit deinen Vätern vereinen und du sollst in Frieden in deinem Grab beigesetzt werden.“**¹⁶⁵ Oder im Buch Numeri: **„Der Herr segne dich und behüte dich.“**

25 Der Herr lasse sein Angesicht über dich leuchten und sei dir gnädig.

26 Der Herr wende sein Angesicht dir zu und schenke dir Heil.“¹⁶⁶

Obwohl in der Königszeit der Krieg aus ideologischen Gründen verherrlicht wurde, kommt es ab der vorexilischen Prophetie zur Kritik des Krieges. Es taucht der Gedanke auf, dass der Mensch sündigt, wenn er den Plan Gottes mit Gewalt umändern will. So entfaltet sich die Friedenssehnsucht, die in der schon erwähnten Aussage „Schwerter zu Pflugscharen“ einen Höhepunkt erlebt.

Trotzdem sei festgestellt, dass der Friede kein Höchstwert ist, der um jeden Preis erhalten werden muss. Wenn die Sicherheit, das Leben, die soziale und politische Gerechtigkeit sowie die Freiheit bedroht sind, dann darf man Krieg führen.

Die Hoffnung auf den Frieden und die daraus resultierende Verpflichtung zu entschlossenen Schritten bilden ein wichtiges Element der alttestamentlichen Botschaft.

1.8.4. Die Bedeutung des Friedens im Neuen Testament

Man kann sagen, dass die Friedensvisionen des Alten Testaments von Jesus aufgegriffen werden und mit ihm eine Erfüllung erreichen. So lesen wir in Eph 2,14: **„Denn er ist unser Friede. Er vereinigte die beiden Teile (Juden und Heiden) und riss durch sein Sterben die trennende Wand der Feindschaft nieder.“**¹⁶⁷

Den durch Christus geschaffenen Zugang zu Gott kann man mit dem wirklichen Frieden in der Welt vergleichen, obwohl der Autor des Epheserbriefes weiß, dass dieser Friede gefährdet ist.

Die Seligpreisung der Friedensstifter und die Forderung nach der Friedenserhaltung unter den Jüngern drücken die Hochschätzung des friedvollen Miteinanders im Neuen Testament aus.¹⁶⁸ Der Friede wird hier als höchstes Gut beschrieben. Die

¹⁶⁵ 2 Kön, 22,20.

¹⁶⁶ Num 6, 24-26.

¹⁶⁷ Eph 2,14.

¹⁶⁸ Mt 5,9: „Selig, die Frieden stiften; / denn sie werden Söhne Gottes genannt werden.“

Mk 9,50: „Das Salz ist etwas Gutes. Wenn das Salz die Kraft zum Salzen verliert, womit wollt ihr ihm seine Würze wiedergeben? Habt Salz in euch und haltet Frieden untereinander!“

Verwirklichung der Herrschaft Gottes, deren Anbrechen von Jesus gepredigt wurde, kann als die Realisierung eines uneingeschränkten und ewigen Friedens gedacht werden.

In der „Aussendungsrede“ Lk 10, 1-12 spricht Jesus davon, dass die Jünger in die Häuser gehen sollen, um den Frieden zu bringen.

Im Lukasevangelium besteht eine enge Verbindung zwischen der biblischen Verheißung des Friedens und dem Kommen Jesu: **„Verherrlicht ist Gott in der Höhe / und auf Erden ist Friede / bei den Menschen seiner Gnade.“**¹⁶⁹ Der himmlische Gott wird mit der Vorhersage des himmlischen Friedens verbunden. Eine ähnliche Verbindung zwischen dem Frieden und der Ehre Gottes wird im Bericht vom Einzug Jesu in Jerusalem hergestellt: **„Sie riefen: Gesegnet sei der König, der kommt im Namen des Herrn. Im Himmel Friede und Herrlichkeit in der Höhe!“**¹⁷⁰

Im Johannesevangelium trifft man ebenfalls auf mehrere Aussagen über den Frieden. Der Friede ist hier eine besondere Gabe, die Jesus seinen Jüngern zurücklässt: **„Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; nicht einen Frieden, wie die Welt ihn gibt, gebe ich euch. Euer Herz beunruhige sich nicht und verzage nicht.“**¹⁷¹ Nach dem Verfasser des Johannesevangeliums kann die Welt überhaupt keinen Frieden geben. So in Joh 16,33: **„Dies habe ich zu euch gesagt, damit ihr in mir Frieden habt. In der Welt seid ihr in Bedrängnis; aber habt Mut: Ich habe die Welt besiegt.“**¹⁷² Die Welt ist ein Ort, an dem nicht Friede herrscht, sondern Angst. Das gilt auch für die Jünger Jesu, die sich davon nicht befreien können.¹⁷³ So ist verständlich, dass sich die Apostel aus Angst vor den Juden nach dem Tod Jesu verstecken. Da kommt der Auferstandene: **„Am Abend dieses ersten Tages der Woche, als die Jünger aus Furcht vor den Juden die Türen verschlossen hatten, kam Jesus, trat in ihre Mitte und sagte zu ihnen: Friede sei mit euch!“**¹⁷⁴ Der Verfasser will hier betonen, dass nur Jesus alleine den Frieden geben kann.

¹⁶⁹ Lk, 2,14.

¹⁷⁰ Lk 19, 38.

¹⁷¹ Joh 14,27.

¹⁷² Joh 16,33.

¹⁷³ Vgl. Ringleben, J., Angst/Furcht, In: Religion in Geschichte und Gegenwart, Bd.1, Sp.496.

¹⁷⁴ Joh 20,19.

Aus den Paulusbriefen geht hervor, dass der Mensch die Aufgabe hat Frieden zu bewahren.¹⁷⁵ Der Friede ist so nicht selbstverständlich, die Menschen müssen an ihm arbeiten. So wird der Friede als Gabe Gottes verstanden, um diese Gabe sollte man Gott bitten und ihm dafür auch danken.

Der „Friede Gottes“ ist ein aktives Handeln Gottes, die Möglichkeit für den Menschen Frieden zu schaffen, ist begrenzt.

1.8.4.1.Zusammenfassung

Im Neuen Testament gibt es keine Vorschläge, wie der Friede hergestellt bzw. erhalten werden kann, oder wie man für die Menschen mehr Freiheit und größere Gerechtigkeit zu schaffen vermag.

Der Bereich, wo die Christen aufgerufen werden, den Frieden zu verwirklichen, war und ist die Gemeinde. Die ganze Friedenshoffnung beruht auf Jesus, wie dies im Johannesevangelium und im Epheserbrief zum Ausdruck kommt.

Deutlich geht hervor, dass der Friede der Welt, den die Menschen erreichen wollen, nicht identisch ist mit dem Frieden Gottes. In Kroatien ist das ganz klar zum Ausdruck gekommen, als die Politiker während des Krieges ständig in Friedensverhandlungen standen oder sogar Friedensvereinbarungen getroffen haben, sich keiner aber daran gehalten hat.

Die neutestamentlichen Autoren haben sich niemals in einer Situation befunden, wo sie die politische Umsetzung ihrer Friedenshoffnungen erproben konnten (Pax Romana).¹⁷⁶

Auch die biblische Theologie behauptet: „Gewalt ist keiner der Namen Gottes. Gottes Stärke ist sein Gewaltverzicht“.¹⁷⁷

1.8.5.Die Einstellung der Kirche zum Frieden in der Kirchengeschichte

1.8.5.1.Die Situation in den ersten drei Jahrhunderten

Bis zum Jahr 170 kann man nicht viel über die Einstellung der frühen Kirche zu Krieg und Militärdienst finden. Die Christen sahen sich als Fremde in dieser Welt und suchten den „göttlichen“ Frieden. Nach 170 verbietet die Kirche jedem der sich

¹⁷⁵ Röm 12,18: „Soweit es euch möglich ist, haltet mit allen Menschen Frieden!“

Eph 4,3: „...und bemüht euch, die Einheit des Geistes zu wahren durch den Frieden, der euch zusammenhält.“

¹⁷⁶ Vgl. Lindeman, A., Der Friede Gottes und der Friede der Welt, in: Erfahrung und Deutung von Krieg und Frieden (Hsg), Garber, K., Held, J., Jürgensmeier, F., Krüger, F., und Szell, U., S.59-62.

taufen lässt, ins Militär einzutreten. War er schon vorher Soldat, darf er als getaufter Christ weiterhin dort verbleiben, sich aber nicht am heidnischen Kult beteiligen.¹⁷⁸

1.8.5.2. Das Friedensthema bei Augustinus

Im ersten Teil wurde die Einstellung Augustinus' zum Thema Krieg und Gewalt vorgestellt. Es könnte der Eindruck entstehen, als ob für Augustinus der Krieg der Vater aller Dinge gewesen sei. Dem ist aber nicht so. Augustinus betont, dass der Krieg zwar allgegenwärtig ist, aber kein Prinzip. Die Zerrissenheit des Menschen hat zur Folge, dass der Krieg eine Wirklichkeit ist, mit der er immer zu tun hat.¹⁷⁹ So befürwortet Augustinus die Todesstrafe und auch den Einsatz von Gewalt gegen die „Gottlosen“. Das Thema Friede war für Augustinus sehr wichtig.

„Das Gut des Friedens ist derart groß, dass auch im Bereich der irdischen und vergänglichen Dinge nichts lieber gehört, nichts sehnlicher begehrt und letztendlich auch nicht Besseres gefunden werden kann.“¹⁸⁰ Das sagte der junge Augustinus. Der Begriff des Friedens ist von zentraler Bedeutung im Denken des Kirchenvaters, meint die Augustinforschung.¹⁸¹ Augustinus predigt: **„Denn das hat Christus als Grund seiner Rede genannt, dass sie in ihm den Frieden haben. Dies ist ja der eigentliche Grund, warum wir Christen sind. Denn dieser Friede wird kein Ende haben, sondern er wird Ziel unseres gesamten Denkens und Handelns sein.“**¹⁸²

Kurz nach seiner Priesterweihe im Jahr 391 verfasst er einen Kommentar zur Bergpredigt: **„Wahrer Friede ist wahre Vollkommenheit. Da gibt es keinen Widerstreit mehr. Deshalb werden die Gotteskinder die einzig Friedfertigen genannt, weil sie sich in keiner Weise irgendwie gegen Gott auflehnen. Mit Recht nehmen dann die Kinder an der Vollkommenheit des Vaters teil. In sich selbst aber trägt der den Frieden, dessen ganzes Streben und Wollen der Vernunft gehört.“**¹⁸³ Der Friede wird hier als Aufgabe verstanden, die nur den Weisen und Vollkommenen anvertraut ist. Augustinus hält den Frieden schon in

¹⁷⁷ Kamphaus, F., Gerechter Friede in einer Welt der Gewalt, S.8.

¹⁷⁸ Geerlings, W., Augustin und der antike Friedensgedanke, in: Erfahrung und Deutung von Krieg und Frieden, S.63.

¹⁷⁹ Rief, J., Bellum, S.15.

¹⁸⁰ Augustinus, De civitate Dei, CCL, 19,11.

¹⁸¹ Geerlings, W., Augustin und der antike Friedensgedanke, in: Erfahrung und Deutung von Krieg und Frieden, S.65.

¹⁸² Augustinus, In Iohannis Evangelium tractatus, CCL, 104,1.

¹⁸³ Ebenda, De sermone Domini in monte, CCL, 1,2,9.

dieser Zeit für möglich: **„Schon in diesem Leben kann es wahr werden, wie wir auch überzeugt sind, dass es an den Aposteln in Erfüllung gegangen ist.“**¹⁸⁴

Mit der Zeit entwickelt Augustinus aber eine pessimistische Anthropologie: **„Der Mensch hat aus sich nichts als Lüge und Sünde.“**¹⁸⁵ In dieser Zeit entwickelt er seine Lehre über *bellum* und *bellum iustum*. Er kann nicht übersehen, dass es Kriege tatsächlich gibt: **„Und diejenigen, die an Streitigkeiten ihr Vergnügen finden, werden dem Frieden entfremdet und in die allergrößten Schwierigkeiten verwickelt: denn der Anfang dieser höchsten Schwierigkeiten ist der Krieg und der leidenschaftliche Streit.“**¹⁸⁶ Für ihn ist der Krieg aber nicht einfach Widerstreit aller Dinge, sondern ihm kommt auch eine positive, den Frieden vorbereitende Rolle zu, wie im ersten Teil dieses Kapitels dargestellt.

Der Krieg führt zum Frieden und kann kein Selbstzweck sein: **„Denn wer darunter leidet, dass er den Frieden seiner Natur verloren hat, der leidet, weil ihm noch ein Überrest des Friedens geblieben ist, der bewirkt, dass die Natur sich selber lieben muss.“**¹⁸⁷

Im gesamten Werk von Augustinus bildet der Friede ein Thema, am meisten aber im 19. Buch von „De civitate Dei“. Hier entwickelt er vom Kapitel 11 bis 16 die Idee vom ewigen Frieden. Er stellt klar heraus, dass der Mensch nicht Garant des Friedens sein kann. Wie aus den Kapiteln 28 bis 28 hervorgeht, hat Gott den Menschen so geschaffen, dass er auf den Frieden hin geordnet ist. Doch nur in der *civitas Dei* herrscht wahrer Friede.

Nach Wilhelm Geerlings ist die Friedensidee von Augustinus eine der großen abendländischen Entwürfe zu einer Theologie des Friedens. Augustinus unterscheidet deutlich zwischen dem irdischen Frieden in dieser Zeit und dem endgültigen Frieden nach dieser Zeit. Die Ausübung der Herrschaft auf dieser Welt sollte der Ausübung der Gerechtigkeit dienen.¹⁸⁸

¹⁸⁴ Augustinus, De sermone Domini in monte, 4,12.

¹⁸⁵ Ebenda, In Iohannis Evangelium tractatus CCL, 5,1.

¹⁸⁶ Ebenda, De vera religione CCL 32.

¹⁸⁷ Ebenda, De civitate Dei, CCL 48, 19,7.

¹⁸⁸ Geerlings, W., Augustin und der antike Friedensgedanke, in: Erfahrung und Deutung von Krieg und Frieden, S.78.

1.8.5.3. Der Friedensgedanke durch die weitere Kirchengeschichte

Der Krieg ist gerechtfertigt, aber es müssen bestimmte Bedingungen dafür erfüllt werden. Für Thomas von Aquin muss man eine legitime Autorität, einen gerechten Grund und die rechte Intention haben. **„Die Übel eines Krieges müssen notfalls in Kauf genommen werden, wenn ein Unrechtstäter und andere, die zur Nachahmung neigen, nur so von weiteren Sünden abgeschreckt werden können. Daher behandelt er den Krieg im Traktat über die übernatürliche Liebe, deren Ziel das Heil des Nächsten ist.“**¹⁸⁹ Auf diese Art und Weise entwickelte Thomas von Aquin die Theorie des gerechten Krieges, die bis in die Neuzeit von der Kirche akzeptiert wurde. Aber die „Lehre vom gerechten Krieg“ dient nicht zur Rechtfertigung des Krieges, sondern ist ein Versuch, die Wahrscheinlichkeit von Kriegen durch sittliche Erwägungen zu verringern und ihre schädlichen Wirkungen einzudämmen. Es gibt bestimmte Kriterien, nach denen man einen Krieg als „gerecht“ bezeichnen darf.¹⁹⁰

Nach Andreas Laun gibt es folgende Kriterien für einen gerechten Krieg: es muss einen gerechten und schwerwiegenden Grund für den Krieg geben (*iusta et gravis causa*), der Krieg muss die letzte Möglichkeit sein (*ultima ratio*) um das Unrecht zu beseitigen, der Schaden muss begrenzt sein, die Kriegsführung muss moralisch handeln (nach dem Kriegsrecht).¹⁹¹

Natürlich kann es bei der „Lehre vom gerechten Krieg“ zum Missbrauch der Bedingungen kommen. Nach Alojz Ivanišević könnten auch der Standort und die Situation mit der Antwort auf die Frage nach dem „gerechten Krieg“ etwas zu tun haben. „Es macht einen Unterschied, ob man im Zeitraum von 1991 bis 1995 in Tübingen, München, Wien, Paris wohnt und via Bildschirm und durch Zeitungslektüre mit dem Kriegsgebiet „ständig“ in Kontakt ist, oder aber in Dubrovnik, Zadar, Šibenik, Osijek, Vukovar, Sarajevo, Mostar, Srebrenica ...täglich um sein Leben rennt.“¹⁹²

Um solche Missverständnisse mit den Kriterien für einen gerechten Krieg zu vermeiden, sprechen die Dokumente des kirchlichen Lehramtes heute von „*defensio legitima*“, „*de bello vitando*“ und vom gerechten Frieden. Dadurch wird deutlich, dass nicht mehr der Krieg und seine Rechtfertigung im Mittelpunkt stehen, sondern

¹⁸⁹ Srakić, M., *Od teorije „de bello iusto“ do nauka „de bello vitando“*, S.204.

¹⁹⁰ Vgl. Biškup, M., *Rat i mir*, S. 21-22.

¹⁹¹ Vgl. Nagel, E.J., *Stellung der Kirche zu Krieg und Frieden*, S.13-14.

¹⁹² Vgl. Ivanišević, A., *Der Krieg im ehemaligen Jugoslawien und die Kirchen*, S.11.

der Friede und Pazifismus. Die Kirche(n) sollten sich um einen gerechten Frieden bemühen.

1.8.5.4. Der Friede in der Praxis der katholischen Kirche in neuester Zeit

Der Einsatz für den Frieden ist die wichtigste Aufgabe jeder Religion geworden, so auch des Christentums. Mit dem Zweiten Vatikanum wird der Friede zu einem Hauptthema der kirchlichen Lehre. In der Pastoralkonstitution „Gaudium et spes“ ist der Friede das Schlüsselwort: *„In unseren Jahren, in denen die Leiden und Ängste wütender oder drohender Kriege noch schwer auf den Menschen lasten, ist die gesamte Menschheitsfamilie in einer entscheidenden Stunde ihrer Entwicklung zur Reife angelangt. Allmählich ist sie sich untereinander näher gekommen, und überall ist sie sich schon klarer ihrer Einheit bewusst. Da kann sie ihre Aufgabe, die Welt für alle überall wirklich menschlicher zu gestalten, nur erfüllen, wenn alle sich in einer inneren Erneuerung dem wahren Frieden zuwenden.“*¹⁹³ Die Pastoralkonstitution definiert weiter, was der echte Friede sein sollte: *„Der Friede besteht nicht darin, dass kein Krieg ist; er lässt sich auch nicht bloß durch das Gleichgewicht entgegen gesetzter Kräfte sichern; er entspringt ferner nicht dem Machtgebot eines Starken; er heißt vielmehr mit Recht und eigentlich ein "Werk der Gerechtigkeit". Er ist die Frucht der Ordnung, die ihr göttlicher Gründer selbst in die menschliche Gesellschaft eingestiftet hat und die von den Menschen durch stetes Streben nach immer vollkommenerer Gerechtigkeit verwirklicht werden muss.“*¹⁹⁴

Nach „Gaudium et spes“ sollte man den Krieg abschaffen, aber die Konstitution versucht realistisch zu bleiben: *„Allerdings - der Krieg ist nicht aus der Welt geschafft. Solange die Gefahr von Krieg besteht und solange es noch keine zuständige internationale Autorität gibt, die mit entsprechenden Mitteln ausgestattet ist, kann man, wenn alle Möglichkeiten einer friedlichen Regelung erschöpft sind, einer Regierung das Recht auf sittlich erlaubte Verteidigung nicht absprechen. Die Regierenden und alle, die Verantwortung für den Staat tragen, sind verpflichtet, das Wohl der ihnen anvertrauten Völker zu schützen, und sie sollen diese ernste Sache ernst nehmen. Der Einsatz militärischer Mittel, um ein Volk rechtmäßig zu verteidigen, hat jedoch nichts zu tun mit dem*

¹⁹³ GS, 77.

¹⁹⁴ GS, 78.

Bestreben, andere Nationen zu unterjochen. Das Kriegspotential legitimiert auch nicht jeden militärischen oder politischen Gebrauch. Auch wird nicht deshalb, weil ein Krieg unglücklicherweise ausgebrochen ist, damit nun jedes Kampfmittel zwischen den gegnerischen Parteien erlaubt. Wer als Soldat im Dienst des Vaterlandes steht, betrachte sich als Diener der Sicherheit und Freiheit der Völker. Indem er diese Aufgabe recht erfüllt, trägt er wahrhaft zur Festigung des Friedens bei.“ ¹⁹⁵

„Um den Frieden aufzubauen, müssen vor allem die Ursachen der Zwietracht in der Welt, die zum Krieg führen, beseitigt werden, an erster Stelle die Ungerechtigkeiten,“ ¹⁹⁶ behauptet dieses Dokument weiter.

Und in anderen Dokumenten, wie z.B. in „Populorum progressio“ wird das Thema Friede als eines der ganz wichtigen Punkten dargestellt. ¹⁹⁷

Johannes Paul II. betont in seinen Botschaften, dass die Umkehr der Herzen, die Erziehung zum Frieden, die Wahrheit, Freiheit, Entwicklung und Solidarität, das Respektieren der Minderheiten, des Lebens und alles Geschaffenen, die Offenheit auf Gott und den Menschen sowie der Dialog die Vorbedingungen des Friedens sind. ¹⁹⁸

Dieser Papst hat sich auch für den Frieden in Kroatien stark gemacht.

Auch im Katechismus der katholischen Kirche aus dem Jahr 1993 ist das Thema Friede sehr wichtig; **„Friede auf Erden herrscht nur dann, wenn die persönlichen Güter gesichert sind, die Menschen frei miteinander verkehren können, die Würde der Personen und der Völker geachtet und die Brüderlichkeit unter den Menschen gepflegt wird. (...) Er ist das Werk der Gerechtigkeit und die Wirkung der Liebe.“** ¹⁹⁹

Im Katechismus finden sich genaue Richtlinien, nach welchen einem Volk erlaubt ist, sich militärisch zu verteidigen.

¹⁹⁵ GS, 79.

¹⁹⁶ GS, 83.

¹⁹⁷ Populorum progressio, 76: „Die zwischen den Völkern bestehenden übergroßen Unterschiede der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse, wie auch der Lehrmeinungen, sind dazu angetan, Eifersucht und Uneinigkeit hervorzurufen und gefährden so immer wieder den Frieden. Nach der Rückkehr von Unserer Friedensreise zur UNO haben Wir vor den Konzilsvätern gesagt: 'Die Daseinsbedingungen der Entwicklungsländer verdienen unsere gespannte Aufmerksamkeit, deutlicher gesagt; unsere Liebe zu den Armen in dieser Welt - und es sind unzählige Scharen - muss hellhöriger, aktiver, hochherziger werden.' Das Elend bekämpfen und der Ungerechtigkeit entgegentreten heißt nicht nur die äußeren Lebensverhältnisse bessern, sondern auch am geistigen und sittlichen Fortschritt aller arbeiten und damit zum Nutzen der Menschheit beitragen. Der Friede besteht nicht einfach im Schweigen der Waffen, nicht einfach im immer schwankenden Gleichgewicht der Kräfte. Er muss Tag für Tag aufgebaut werden mit dem Ziel einer von Gott gewollten Ordnung, die eine vollkommenere Gerechtigkeit unter den Menschen herbeiführt.“

¹⁹⁸ Šimundža, D., Kršćansko poimanje mira, S.97-99.

¹⁹⁹ KKK, 2304.

Das Schlussdokument der europäischen ökumenischen Versammlung in Basel 1989 betont, dass die europäischen Kirchen davon überzeugt sind, dass der Krieg nach dem Willen Gottes nicht sein darf, sollte alles getan werden, um die internationalen Mechanismen zur friedlichen Konfliktlösung zwischen den Völkern auszubauen, z.B. durch internationale Abkommen, durch die Anerkennung internationaler Gerichtshöfe... ²⁰⁰

Im Jahr 2000 haben die deutschen Bischöfe ein neues Friedensdokument verfasst. Das Dokument "Gerechter Friede" reflektiert die Situation nach dem Zerfall des Kommunismus 1989, aber auch indirekt die gewesene Kriegssituation am Balkan. Dieses Schriftstück will eine konkrete Antwort zum Umgang mit den zahlreichen Friedensgefährdungen geben, die heutzutage existieren.

Besonderen Wert legen die Bischöfe darauf, den Einsatz für den Frieden in das Zentrum des christlichen Glaubens und Handelns zu stellen. Die Kirche selbst soll "Sakrament des Friedens" sein.

Das bischöfliche Wort besteht aus drei großen Teilen. Im ersten Teil werden die Gewalt und ihre Überwindung in der Bibel reflektiert. Im zweiten Teil werden die Friedensgefährdungen heute aufgezählt und die Hauptlinien einer Politik eines "gerechten Friedens" geschildert.

Der zweite Teil, in dem es um die Konfliktbearbeitung geht, ist besonders wichtig. ²⁰¹

Dem gemäß wird einer Politik der Gewaltfreiheit und -vorbeugung deutlich der Vorzug gegenüber Gewaltlösungen eingeräumt. ²⁰²

²⁰⁰ <http://www.hauszellengemeinde.de/okumene.html>

²⁰¹ Gerechter Friede, 66. „Unter den veränderten weltpolitischen Bedingungen erweist sich die Suche nach Wegen gewaltvermeidender und gewaltvermindernder Konfliktbearbeitung als vorrangige Verpflichtung. Es sollte in dieser Hinsicht keinen unüberbrückbaren Dissens geben zwischen denen, die Gewaltanwendung grundsätzlich ablehnen, und denen, die sie im Extremfall bejahen. Denn wenn Gewaltanwendung überhaupt nur für den Fall in Betracht gezogen werden darf, dass alle friedlichen Schlichtungsbemühungen gescheitert sind, dann heißt das positiv: Äußerste Anstrengungen, Gewalt zu vermeiden, sind nicht bloß empfohlen, sondern im strikten Sinne verpflichtend. Unter allen Umständen gilt der Grundsatz: Vorbeugende Politik ist besser als nachträgliche Schadensbegrenzung. Allerdings muss auch der grundsätzliche Vorrang der Gewaltprävention operationalisiert werden, also Konsequenzen auf politischer, rechtlicher und institutioneller Ebene nach sich ziehen. Hier öffnet sich ein weit gefächertes Aufgabenspektrum. Es reicht von der Frühwarnung über Verfahren der Streitschlichtung bis zum militärisch gestützten Krisenmanagement.“

²⁰² Gerechter Friede, 67: „Die Pflicht, politisches Handeln am Prinzip der Gewaltfreiheit im Sinne der Gewaltvorbeugung und Gewaltminderung auszurichten, bewahrt niemanden vor der Möglichkeit, dass er in Konfliktsituationen gerät. Das Prinzip der Gewaltfreiheit kann mit der Pflicht konkurrieren, Menschen davor zu schützen, massivem Unrecht und brutaler Gewalt wehrlos ausgeliefert zu sein. Dann hat man den Unschuldigen, Schwachen und Bedrängten beizustehen. Nicht selten kann sich die Frage stellen, ob es erlaubt oder sogar geboten ist, sich für Gegengewalt als das kleinere Übel zu entscheiden. Unerlässlich ist es zumindest, in jedem Fall ausdrücklich eine sorgfältige Güterabwägung vorzunehmen. Dabei gilt es insbesondere den durch kein anderes irdisches Gut überbietbaren Wert des menschlichen Lebens zu wahren. Auch die aus Gründen der Notwehr und Nothilfe ausgeübte Gewalt bleibt ein Übel, und oft fällt es sehr schwer, im vorhinein abzuschätzen,

Der dritte Hauptteil gilt Fragen der Pastoral und reflektiert das breite Spektrum der "Aufgaben der Kirche". Sie soll ein überzeugendes Zeugnis für diesen Frieden sein.²⁰³

Heute hat der Friede einen neuen Namen und das ist Gerechtigkeit, Entwicklung und Solidarität.²⁰⁴

Zweifellos vertreten heute alle Kirchen stark den Pazifismus, das ist gut so, aber der absolute Pazifismus ist nicht haltbar. Das hat der Krieg im ehemaligen Jugoslawien gezeigt. Denn wenn das Leben Anderer gefährdet ist, hat die Gemeinschaft nicht nur das Recht, sondern die Pflicht, zu handeln und den Angreifer, wenn nötig auch mit Gewalt, zurückzuweisen. Das Evangelium verbietet die legitime Selbstverteidigung nicht. Sie kann sogar im Gewissen wegen des Imperativs zur tatkräftigen Nächstenliebe verpflichtend sein, wenn es keine andere Möglichkeit gibt, ein Verbrechen zu verhindern.²⁰⁵

Das Problem war, dass im kroatischen Konflikt beide Seiten den Krieg für sich als Verteidigungskrieg interpretiert haben.

Deshalb ruft Koch K. die Christen auf, sich nicht damit zufrieden zu geben, bloß „Pazifisten“ zu sein. Sie sollten eigentlich „Pazi-facisten“ werden d.h. Friedensmacher und Friedensstifter.²⁰⁶

welche Entscheidung am Ende tatsächlich das geringere Übel bedeutet. Das unterstreicht, wie dringend nötig es ist, dass alles getan wird, um eine solche Situation gar nicht erst eintreten zu lassen."

²⁰³ Gerechter Friede, 162: "Ihrer Bestimmung nach ist die Kirche selbst ein Beitrag zum Frieden, denn sie 'ist ja in Christus gleichsam das Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit.' (LG Nr. 1) Sie hat von ihrem Herrn den Auftrag, mitten in der Welt des ächzend-stöhnenden gewaltbewehrten Friedens einen größeren, "messianischen" Friedens zu leben, der nicht auf Gewalt, sondern auf Vertrauen baut und so alle, welche den wahren Frieden suchen, faszinieren kann. Es ist noch wichtiger für sie, Sakrament des Friedens zu sein, als etwas für den Frieden zu tun: "Gott hat die Versammlung derer, die zu Christus als dem Urheber des Heils und dem Ursprung der Einheit und des Friedens glaubend aufschauen, als seine Kirche zusammengerufen und gestiftet, damit sie allen und jedem das sichtbare Sakrament dieser heilbringenden Einheit sei." (LG Nr. 9) Die Kirche als Sakrament verwirklicht sich von den Sakramenten her. Darin kommt sie zu sich selbst, indem sie über sich hinausweist auf Gott. Die Taufe aus dem Wasser und dem Heiligen Geist bewirkt, dass wir aus Gott geboren werden. Es kann und darf deshalb für die Taufe keine andere Vorbedingung geben als den Glauben. "Zum neuen Gottesvolk werden alle Menschen gerufen. Darum muss dieses Volk eines und ein einziges bleiben und sich über die ganze Welt und durch alle Zeiten hin ausbreiten. So soll sich das Ziel des Willens Gottes erfüllen, der das Menschengeschlecht am Anfang als eines gegründet und beschlossen hat, seine Kinder aus der Zerstreuung wieder zur Einheit zu versammeln (vgl. Joh. 11,52)." (LG Nr. 13) Die Kirche wirkt als Sakrament des Friedens, indem sie alle rassischen, nationalen, ethnischen und auch sozialen Grenzen überschreitet und jene Barrieren überwindet, die Menschen voneinander trennen und oft genug zu Feinden machen. Ist man ihr eingegliedert, dann erfährt man sie als den Raum, in dem der von Christus her ermöglichte Friede sich lebensmäßig in allen Dimensionen der Wirklichkeit entfalten kann."

²⁰⁴ Markic, T., Der Friede ist das Werk der Gerechtigkeit, S.164-166.

²⁰⁵ Kusić, A., Rat i mir u spektrumu kršćanske etike, S.290-302.

²⁰⁶ Koch, K., Gerechtigkeit, Friede, Schöpfungsbewahrung, S.29.

1.8.6. Der Erzbischof von Zagreb als Friedensbote im Kriegsgewirr!?

Es ist sicher so, dass die meisten christlichen Würdenträger mit mehr oder weniger Energie versuchten, sich für den Frieden einzusetzen. Klar ist auch, dass man für den Frieden immer mehr tun kann.

Aufgrund der Tätigkeit von Erzbischof und Kardinal Franjo Kuharić möchte ich die Friedensbemühungen der katholischen Bischöfe im Krieg in Kroatien darstellen.

Als oberster katholischer Würdenträger hatte Kardinal Kuharić auch die größte Verantwortung von allen katholischen Bischöfen.

Ich präsentiere hier ganz kurz seine Tätigkeit und seine Friedensbemühungen.

Sein „Friedenswerk“ begann noch am 27. Januar 1991 im Zagreber Dom. Er predigte über die göttliche Logik des Sieges über die Gewalt und zitierte den großen Martin Luther King: **„Hass mit Hass zu vergelten, heißt den Hass zu vermehren, weil einer sternenlosen Nacht noch mehr Finsternis hinzugefügt wird.“**²⁰⁷ Einige Monate später predigte er am selbem Ort in Anwesenheit des damaligen kroatischen Präsidenten. In seiner Predigt betonte er, dass die Ursachen der Gewalt im Hass und Machtrausch, in der Habgier und im Trachten, die Schwachen zu unterdrücken, bestehen.²⁰⁸

Für Franjo Kuharić waren die kroatischen Soldaten die legitimen Verteidiger der Freiheit. Er rief die Soldaten immer auf, sich nicht von Hassgefühlen leiten zu lassen.²⁰⁹

In Petrinja und auch später in Marija Bistrica predigte Zagreber Erzbischof über das christliche Verhalten im Krieg: **„Aus dem Glauben und aus der Hoffnung verkünden wir unermüdlich und unwiderruflich die Liebe, weil nur mit der Liebe der Hass besiegt werden kann, weil nur die Liebe den Sieg Gottes gewährleistet. Deshalb sollte man jedes Gefühl der Rache und des Hasses in sich überwinden. Wenn mein Haus zerstört wurde, werde ich das Haus meines Gegners nicht zerstören. Wenn mein Gegner mir ein Übel zufügt, werde ich ihm es nicht mit Übel vergelten. Der Hass ist letztlich die Quelle alles Übels und aller Ungerechtigkeiten. Seien wir überzeugt, der Sieg gehört der Güte, der Liebe und der Gerechtigkeit. Und jeder, der auf der Seite Gottes ist, bleibt**

²⁰⁷ Kuharić, F., Mir je djelo pravde, S.97-100.

²⁰⁸ GK, 30 (1991)28,1.6.

²⁰⁹ SVZN, 78 (1991)4, S.129-131.

unbesiegbar.“²¹⁰ Diese Worte haben damals in der kroatischen Öffentlichkeit ein großes Echo gefunden.

Der Erzbischof ist ein Befürworter des Patriotismus, aber er darf mit keinem Tropfen des Hasses oder des Racheverlangens vergiftet werden.

Auch in dem ganz schwierigen Moment am 8. September 1991, als 22 Opfer des serbischen Massakers in Četekovci in der Zagreber Erzdiözese begraben werden, spricht er über den Frieden: **„Der Frieden, um den wir bitten, besteht nicht nur im Schweigen der Waffen, in der Beendigung der Zerstörung und des Tötens. (...) Es ist der Friede, den Gott denen verheißt und schenkt, welche ihn mit aufrichtigem Herzen suchen. (...) Dieser Frieden bedeutet eine neue Welt, eine bessere Welt, in der die Gerechtigkeit wohnt. Alle Werte des Lebens sind in diesen Frieden eingeschlossen: Freiheit, Sicherheit, Gerechtigkeit, Versöhnung, Vergebung, die zwischenmenschliche Achtung und die Achtung zwischen den Völkern, die Liebe zu Gott und zu dem Menschen. Dieser Friede ist: Gottesliebe, Menschenliebe und Vaterlandsliebe! Dieser Friede ist die volle Würde der Person, der Familie und der Nation.“**²¹¹

In seinen weiteren Auftritten betonte Kuharić, dass jeder Hass: persönlicher, nationaler, konfessioneller oder anderer Art, die Zerstörung des Friedens mit sich bringt.²¹² Den kroatischen Soldaten ruft er zu: **„Auch unseren Verteidigern predigen wir Liebe. Sie verteidigen die Heimat nicht aus Hass. Sie dürfen nicht hassen! Sie verteidigen die Heimat nicht mit dem Gefühl der Rache. Sie verteidigen die Heimat aus Liebe.“**²¹³ Aus dieser Position geht eindeutig hervor, dass die katholische Kirche den Krieg in Kroatien als Verteidigungskrieg gesehen hat.

Bei einer Begräbnisfeier für 43 zivile Opfer am 18. Dezember in Podravska Slatina sagte er: **„Dafür wollen wir weder ihr Volk [Serben] noch ihre Kirche anklagen.“**²¹⁴ Mit dieser Aussage bezeugte er, dass er gut unterscheiden zwischen den Verbrechern und dem ganzen Volk konnte. Das war damals in der Zeit der kollektiven Beschuldigungen überhaupt nicht einfach.

²¹⁰ GK,30 (1991)33,6.

²¹¹ AKSA, (1991)31, 12-14.

²¹² Ebenda, 14-16.

²¹³ Kuharić, F., Mir je djelo pravde, S.195

²¹⁴ GK,30 (1991) 52,1.

Beim Requiem für die Gefallenen am 3. April im Zagreber Dom bezeichnete er den Krieg als größte Sünde.²¹⁵

Für Kuharić schließt der wahre Patriotismus den Hass aus, für ihn soll der wahre Patriotismus mit der Liebe zu Gott und zu den Menschen in Verbindung gebracht werden.

Im Zuge der Massenvergewaltigungen in Bosnien sagte er: **„Den vergewaltigten Frauen würde ich sagen, dass sie nicht ihre Würde verloren haben. Nicht das Opfer kann die Würde verlieren, sondern der Täter.“**²¹⁶

Der Erzbischof war für die internationale Caritashilfe besonders dankbar und betonte, dass die Caritas die Menschen wegen der Nation nicht unterscheidet.²¹⁷

Ganz wichtig ist das Auftreten von Erzbischof und Kardinal Kuharić am 31. Oktober im Dom, wo er die kroatischen Verbrechen stark kritisiert: **„Wir verurteilen jegliches Verbrechen, wer immer es getan hat. Verbrechen ist Verbrechen. Wir erlauben es niemandem, dass er die Rechte, die Freiheit und die Interessen des kroatischen Volkes mit einem Verbrechen verteidigt.“**²¹⁸

Für ihn schließt der Friede die Gerechtigkeit, die Freiheit, die Versöhnung und die Liebe ein. Kuharić erklärt, dass der Friede den Namen der Versöhnung trägt: **„Von der Friedlosigkeit zum Frieden führt nur ein Weg: die Versöhnung und die Verwerfung jeglichen Hasses und Rachewunsches.“**²¹⁹

Die katholische Kirche in Kroatien hat die Gründung des kroatischen Staates voll unterstützt. So sagt der Erzbischof: **„Der demokratisch ausgedrückte Wille des kroatischen Volkes für einen eigenständigen Staat, der durch Jahrhunderte in ihm lebte, stieß auf schrecklichen Widerstand. Es entflammte ein Krieg gegen diese Freiheit, der Personen, Familien und allen Bürgern Kroatiens unermessliche Schäden zufügte. (...) Das Recht auf Selbstverteidigung gegen einen ungerechten Angreifer ist ein angeborenes Recht. (...) Immer haben wir betont, dass die Selbstverteidigung in Einklang mit den Moralprinzipien stehen muss und dass sie nie in Hass und Rache münden darf.“**²²⁰

Erzbischof Kuharić setzte sich auch dafür ein, dass man nach dem Sieg 1995 seine Gegner human behandeln sollte: **„Gestern haben wir im Fernsehen gehört, dass**

²¹⁵ GK,31 (1992) 15,3.

²¹⁶ Koprivnjak, M., Ratni blagoslovi, S.109.

²¹⁷ SVZN, 80 (1993)3, S.106.

²¹⁸ GK,32 (1993) 46,3.

²¹⁹ Kuharić, F., Mir je djelo pravde, S.327-328.

nach den Verteidigern andere in die befreiten Gebiete kommen und die Häuser der Bürger serbischer Nationalität plündern und anzünden. Alle, die so etwas tun, tun Werke der Ungerechtigkeit." ²²¹

In seinem Brief zur Fasten- und Osterzeit 1992 schrieb er schon vom Wiederaufbau: ***„Der Krieg hat vieles zerstört. Man wollte Kroatien in Schutt und Asche verwandeln. Im Frieden wird es notwendig sein, all das, was zerstört wurde, wieder aufzubauen: die Wohnungen, Heime, Kirchen, Krankenhäuser, Schulen, Fabriken, die Dörfer und die Städte. (...) Durch die Kraft des Heiligen Geistes können wir dem Gebot des Evangeliums gehorchen, dass in allen Lebensumständen und zu aller Zeit gilt: Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen, damit ihr Söhne eures Vaters im Himmel werdet (Mt 5,44-45).“*** ²²²

Drei Jahre später schrieb Franjo Kuharić zu Ostern über den Frieden Christi: ***„Der Friede Christi ist der Friede der vollkommenen Gerechtigkeit: er schließt jede Ungerechtigkeit, jeden Hass und jede Rache aus. Er macht zugefügtes Unrecht wieder gut und versöhnt die Konfliktparteien durch Reue und Vergebung. (...) Alle, die sich bemühen, den gerechten Frieden zwischen den Menschen und den Völkern aufzurichten, und alle, die sich bemühen, dass die gewaltsam Vertriebenen frei und sicher zurückkehren können, bereiten den Weg für den Frieden Christi. Alle, welche Gewalt verhindern und die Schwachen schützen, alle, die den Opfern helfen, ohne ihre eigenen Interessen zu verfolgen, öffnen den Raum für den Frieden Christi.“*** ²²³

Der Erzbischof gab zahlreiche Interviews im In- und Ausland. Einige Zeitschriften betrachteten seine Rolle und die Rolle der katholischen Kirche in Kroatien im Allgemeinen ziemlich kritisch, wie z.B. das kroatische Nachrichtenmagazin „Danas“. So wirft dieses Wochenblatt der katholischen Kirche vor, dass sie sich im serbisch-kroatischen Konflikt chauvinistisch verhalte. Kuharić erklärt die Rolle der katholischen Kirche in einem Interview für dieses Nachrichtenmagazin: ***„Die Kirche muss auf der Seite der Wahrheit, der Gerechtigkeit und des Rechts stehen. Wenn Kroatien einen Krieg gegen Serbien auf serbischem Territorium führen und das kroatische Militär mitleidlos Städte, Dörfer, Krankenhäuser, Fabriken und***

²²⁰ SVZN,82 (1995)3,88.

²²¹ GK,34 (1995) S.33.

²²² Kuharić, F., Korizmeno-uskrnsne poslanice, S.379.

²²³ GK,33 (1994) 14,1.

Kirchen in Serbien zerstören würde, dann würde die kroatische Kirche gegen ihre Regierung und gegen den Krieg protestieren. Aber es sind eben die Kroaten, gegen die ein verheerender Krieg geführt wird, und es hat nichts mit Nationalismus zu tun, wenn sie gegen diesen Krieg aufschreit. Die Kirche ist weder Partei noch politische Organisation und verbindet sie auch nicht mit der Staatsmacht. Das bedeutet allerdings nicht, dass sich die Kirche in die Sakristei zurückdrängen lässt. Die kroatische Kirche hält sich bei ihrem politischen Engagement streng an die vom Zweiten Vatikanum vorgegebenen Prinzipien.“²²⁴ Was die Beziehungen zur serbisch-orthodoxen Kirche betrifft, setzte sich der Zagreber Kardinal dafür ein, dass man sich bei den Aussagen über die Geschichte der serbisch-kroatischen Auseinandersetzungen im Zweiten Weltkrieg an die Wahrheit halten und die Dinge nicht verallgemeinern sollte: **„Wenn wir uns an die Wahrheit halten, haben wir auch einen leichteren Zugang zu den ökumenischen Gesprächen zwischen der serbisch-orthodoxen und der kroatischen katholischen Kirche.“**²²⁵

In einem Interview für Radio Vatikan kritisierte der Erzbischof die serbische Propaganda, die im Vatikan und in der katholischen Kirche die Feinde Serbiens sah. Nach seinem Worten stimmt das nicht.²²⁶

Interessant ist die große Korrespondenz des Erzbischofs. Er richtete z.B. zwei Briefe an die kroatische Serbin Olga Carević, die sich für die Verständigung zwischen Kroaten und Serben einsetzte. Am 26. August und 23. September 1994 schrieb er ihr: **„Ihre Bemühungen, die Gedanken und Gefühle zwischen dem kroatischen und serbischen Volk in Richtung einer Versöhnung und gegenseitigen Achtung zu verändern, sind sehr wertvoll, besonders in dieser Zeit der schweren Versuchungen. Aber die ausgestreuten guten Samen können im Herzen der guten Menschen Früchte tragen.“**²²⁷

In einem weiteren Brief reagierte Kuharić auf den Protest des Moskauer Patriarchen Alexej II., der die kroatische Militäraktion „Oluja“ scharf kritisierte. Der Kardinal bedauerte, dass die Serben aus diesen Gebieten flüchteten und zwar **„auf Anweisungen der serbischen Militärs und der serbisch-orthodoxen Kirche.“**²²⁸

²²⁴ AKSA, 32 (1991),2-5

²²⁵ HK,45(1991)12, S.548-549

²²⁶ GK,30(1991)40,10.

²²⁷ Carević,O., Glas srca i razuma, S.103.

²²⁸ G2W, 23 (1995)9,7.

Erzbischof Kuharić betrachtete diesen Krieg als Verteidigungskrieg und mit seinen Auftritten und Aussagen wollte er verhindern, dass von kroatischer Seite Verbrechen begangen würden.

Laut einer soziologischen Studie der Franziskaner von 1997 glaubten 70,3% der Befragten, dass die katholische Kirche den Krieg gemildert habe.²²⁹

1.8.6.1. Die Kritik

Die Kritik an die Friedensbemühungen der katholische Kirche und des Erzbischofs kam in erster Linie von serbischer Seite, von der Serbisch-orthodoxen Kirche, aber auch international.

So schrieb Silvia Nadjivan, dass Tuđman während des Wahlkampfes von Erzbischof Kuharić und damit von der „kroatischen“ Kirche unterstützt wurde: **„Das, was von der kroatischen Seite Milošević vorgeworfen wurde, nämlich politische mit religiösen Institutionen öffentlich zu vereinen, begann der HDZ-Führer selbst zu praktizieren.“**²³⁰

Nach ihrer Meinung wurde Tuđman zum Idol der kroatisch-katholischen Kirche ungeachtet seiner kommunistischen und atheistischen Vergangenheit als Titos General. Das ist auch Milošević für den größten Teil der Serbisch-orthodoxen Kirche geworden.²³¹

Es gab auch die Kritik an der Verflechtung zwischen „Thron und Altar“ in Kroatien selbst. Der katholischen Kirche wurde vorgeworfen, dass sie sich von den Vertretern der Politik manipulieren lasse.

Die Kritiker behaupteten weiter, dass die katholische Kirche den Krieg von 1991 bis 1995 „sakralisiert“ hat. So zogen katholische Priester sehr oft die biblischen Erklärungsmodelle für die kroatische Geschichte heran. Das Schicksal Kroatiens wurde mit Jesu Leiden, Tod und später mit seiner Auferstehung verglichen. Auch die Parallelen zu Ijob und Jeremia kamen zum Ausdruck, die Wörter wie „gekreuzigtes Kroatien“ und „Altar der Heimat“ waren sehr populär. Die Kriegsrhetorik wurde von einzelnen katholischen Priestern auch vertreten.

²²⁹ Vgl. Duvnjak, N., Rezultati socioreligijskog istraživanja, S.142-196.

²³⁰ Nadjivan, S., Vjesnik contra Politika, S.131.

1.8.9.Zusammenfassung

Von Anfang an war der Friedensgedanke im Christentum sehr wichtig. Der Frieden wurde zu jeder Zeit ersehnt. Diejenigen, die im Frieden leben, sind in „Gottes Gnade“. „Jesus ist unser Friede“, dieser Satz sagt ziemlich deutlich, wie wichtig der Begriff Friede für die Christen ist. Der Friede wurde nicht nur als eschatologische Kategorie verstanden wie in den ersten Jahrhunderten, diesen Frieden versuchte man auch hier auf Erden zu verwirklichen.

Wenn man schon Krieg führen muss, sollte er „gerecht“ geführt werden. Der Krieg wurde als das letzte Übel gesehen. Trotzdem hat sich die Kirche aktiv an den „heiligen Kriegen“ beteiligt und so in der Kirchengeschichte durch fast 1500 Jahre eine schlechte Figur gemacht. Das habe ich im ersten Teil meines ersten Kapitels darstellen wollen.

So gesehen braucht die Kirche sicher die „Reinigung des Gedächtnisses“.

Besser steht es mit der Kirche und mit ihrem Verhältnis zum Frieden seit dem II. Vatikanum. Die katholische Kirche und überhaupt die christlichen Kirchen haben einen pazifistischen Weg eingeschlagen. Der „gerechte Krieg“, bzw. der Verteidigungskrieg wird zugelassen, aber er muss nach strengen Kriterien geführt werden. Er sollte nur der letzte Ausweg sein, wenn es keine andere Alternative gibt und er darf nicht mehr Unrecht anrichten, als er Recht schaffen kann. Die römisch-katholische Kirche und die Kirchen sollten sich überall bedingungslos für den Frieden einsetzen. Heute Christ sein, heißt unbedingt für den Frieden sein.

Die katholische Kirche in Kroatien, die als eine mit dem Volk/der Nation sehr eng verbundene Kirche gilt, so dass manche Kritiker ihr vorwerfen, eine Staatskirche zu sein, versuchte sich laut Erzbischof Kuharić, vom Anfang des Krieges an die Dokumente des II. Vatikanums zu halten. Der Zagreber Erzbischof und Kardinal, den ich stellvertretend für die Friedensbemühungen der katholischen Kirche in Kroatien zitiert habe, unternahm sehr viel, um diesen Krieg im In- und Ausland als einen Verteidigungskrieg zu präsentieren, in dem sich die Verteidiger, bzw. die kroatischen Soldaten an die Moralprinzipien halten sollten. Sie dürfen keine Verbrechen begehen und nicht von Rachgefühlen geleitet werden.

²³¹ Nadjivan, S., Vjesnik contra Politika, S.131-132.

Dem Erzbischof war durchaus bewusst, dass seine Botschaften in einer Zeit, wo es ganz schwierig ist einen „kühlen Kopf“ zu bewahren, nicht unbedingt alle Adressaten erreichen werden.

II. Kapitel: Die Mythen und die kroatisch-serbische Geschichte

2.1.Einführung

Da im dritten Kapitel die Rede über die Ökumene sein wird, ist es meiner Meinung nach sehr wichtig, über die Rolle der Mythen und die „schwierige Geschichte“ beider Völker zu schreiben. Nur so kann man die Notwendigkeit, aber auch die Hindernisse in den ökumenischen Bemühungen verstehen.

Weiterhin will ich kurz die kroatisch-serbische Geschichte präsentieren und mich dann auf einige Ereignisse konzentrieren die diese Geschichte schwierig gemacht haben. Genauso möchte ich einige Ereignisse schildern, die zwischen den zwei „Schwesterkirchen“ (der Serbisch-orthodoxen und der katholischen Kirche) vorgefallen sind und die uns deutlich zeigen werden, warum zwischen diesen zwei Kirchen Ökumene notwendig ist.

2.2.Mythos als Begriff

Mythen haben sicher das Leben der Serben und Kroaten beeinflusst. Für mythisch-religiös denkende Menschen sind Mythen die heiligen und wahren Geschichten von den Anfängen. Die Mythen sind „wahr“, weil sie sich immer auf die Realität beziehen und darauf, was die Menschen gerade trifft. Der Mythos besitzt seine eigene Wahrheit, bei der es nicht so sehr um Objektivität, sondern um seine Wirkung auf bestimmte Gruppen geht. Neben den Mythen, in denen die Hauptpersonen übernatürliche Wesen sind, gehören dazu auch Märchen und Epen, die von den Rettern ihrer Völker berichten.²³² Wer die Mythen kennt, kennt „den Ursprung der Dinge“ und kann sie dadurch beherrschen und manipulieren.²³³ Nach Eliade leben die Mythen eine „religiöse“ Erfahrung, die sich vom Alltag unterscheidet. Es ist interessant, dass die Personen des Mythos vergegenwärtigt und so zu Zeitgenossen werden.

Man will also die gesamte Vergangenheit auferstehen lassen. Im 20. Jahrhundert das war bei den „modernen“ Nationalideologien der Kroaten und der Serben auch der Fall.

²³² Vgl. Eliade, Mythos und Wirklichkeit, S.16.

²³³ Ebenda, S.28.

Die Mythen tragen zur Glorifizierung der eigenen Vergangenheit und zur Betonung der jeweiligen Nationalgeschichte bei. Es wird ein Kult der nationalen Heroen betrieben, die Nationalgeschichte wird als „Heilsgeschichte“ betrachtet. So werden auch die Stereotypen und die Feindbilder produziert. So ist es nicht verwunderlich, wenn man die Schuldigen immer bei den Anderen sucht. Wenn dann die Idealisierung der Geschichte der eigenen Nation mit Religion gepaart wird, kann dies schwerwiegende Folgen haben.

Nach Paul Mojzes gibt es auf dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawien vier Arten von Mythen. Der erste ist der „Blut und Boden-Mythos“ über die ständige Verteidigung der eigenen Identität und des eigenen Raums. Dann folgt der Mythos, in dem die Niederlagen in Siege verwandelt werden. In einem weiteren Mythos wird die Zeit mythisch und nicht chronologisch gesehen. Im vierten Mythos werden Gewalt und Krieg als die besten Möglichkeiten bei der Erhaltung und Erlangung der Freiheit glorifiziert.²³⁴

2.3. Einige kroatische Mythen

2.3.1. Ruhmreiche kroatische Geschichte

In der zweiten Hälfte des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts setzt sich die kroatische Geschichtsschreibung ziemlich intensiv mit der „ruhmreichen Geschichte“ des eigenen Volkes auseinander. Dabei wird in dieser Mythologisierung der nationalen Geschichte besonders der Staatsrechtsmythos verherrlicht.²³⁵ Tadija Smičiklas (1843-1914), der mit Strossmayer den Jugoslawismus propagierte, verherrlichte nicht nur die großen Gestalten der kroatischen Vergangenheit, sondern auch „das kroatische Volk“, dessen Größe und Opferbereitschaft. Er denkt in erster Linie an die Türkenkriege und betont: **„In den Flüssen des christlichen Blutes flossen meistens volle und ausgiebige Bäche des kroatischen Blutes.“**²³⁶ Für die Niederlagen in diesen Kriegen machte er die Uneinigkeit der Kroaten verantwortlich, glorifizierte aber immer das Heldentum der kroatischen Kämpfer in den Schlachten mit den „Ungläubigen“. Smičiklas pries Kroatien als die **„stärkste**

²³⁴ Mojzes, P., *Yugoslavian Inferno*, S.39-41.

²³⁵ Vgl. Ivanišević, A., *Die Wechselwirkung von Nation, Religion und Konfession in Böhmen und Kroatien um die Jahrhundertwende im mittel- und südosteuropäischen Kontext*, S.347.

²³⁶ Vgl. Smičiklas, T., *Poviest hrvatska*, Bd.1.S.562.

Vormauer der Christenheit". ²³⁷ Diesen Titel, den die Kroaten vom Papst Hadrian VI. erhielten, wird in der kroatischen Nationalmythologie gerne zitiert.

Der zweite große kroatische Historiker in dieser Zeit ist Vjekoslav Klaić (1849-1929). Auch er trug etliches zum Mythos der glorreichen kroatischen Geschichte bei. In seinen Werken lobte er die „Ausdauer und Widerstandskraft“ seines Volkes, das durch so viele Jahrhunderte seinen Namen, seine Individualität und sein Territorium verteidigt habe. ²³⁸

Klaić konstatiert das nationale Bewusstsein bei den Kroaten schon im Mittelalter, vor allem in Dalmatien. Obwohl dieser Landesteil unter italienischem Einfluss stand, habe man im Alltag die kroatische Sprache gepflegt, erklärt der Historiker. Da die Kroaten der römisch-katholischen Kirche „allzeit ergeben“ gewesen seien, hätten sie als Belohnung die altslawische bzw. glagolitische Liturgie bewahrt. Darauf können die Kroaten stolz sein. Klaić schreibt auch über die blutigen Kämpfe um die Freiheit, Selbstständigkeit und das Territorium. Traurig ist er, wenn er über „reliquiae reliquiarum regnorum Dalmatiae, Croatiae et Slavoniae“ im 16. Jahrhundert spricht.

Er beschreibt auch den jahrhundertelangen Kampf der Kroaten gegen die Venezianer, Byzantiner, Sarazenen, Mongolen und gegen einige ungarisch-kroatische Könige. Besonders stolz ist er auf den Kampf gegen die Türken und auf die Verteidigung des christlichen Glaubens. ²³⁹

Für die kroatische politische Partei am Anfang des 20. Jahrhunderts „Pravaši“ ist die **„ruhmreiche, tausendjährige Geschichte des kroatischen Volkes, das Martyrium des kleinen kroatischen Volkes und seine Tapferkeit im Kampf um die nationale und staatliche Selbstständigkeit gegen die mächtigen Feinde“** sehr wichtig. ²⁴⁰

2.3.2. Der Staatsrechtsmythos

Auch dieser Mythos spielt in der kroatischen Historiographie eine bedeutsame Rolle. In der Partei der Pravaši am Anfang des 20. Jahrhunderts nahm das Staatsrecht einen wichtigen Platz ein.

²³⁷ Smičiklas, T., Poviest hrvatska, Bd.1, S.699.

²³⁸ Ivanišević, A., Die Wechselwirkung von Nation, Religion und Konfession in Böhmen und Kroatien um die Jahrhundertwende im mittel- und südosteuropäischen Kontext S.354.

²³⁹ Vgl. Klaić, V., Poviest Hrvata od najstarijih vremena do 19 stoljeća. Bd.1, S.V-VII.

²⁴⁰ Ivanišević, A., Die Wechselwirkung von Nation, Religion und Konfession in Böhmen und Kroatien um die Jahrhundertwende im mittel- und südosteuropäischen Kontext, S.341.

Zahlreiche kroatische Politiker waren bemüht, auf die „angestammten Rechte“ des kroatischen Volkes in der Habsburgermonarchie hinzuweisen. Im dalmatinischen Landtag und im kroatischen Sabor waren zwei Drittel aller Reden den Fragen des historischen Staatsrechts gewidmet.²⁴¹ Vor allem haben die radikalen Pravaši immer wieder betont, dass Kroatien ein „eigenes Territorium“ hat und ein „eigenes politisches Volk“ darstellt. **„Das kroatische Volk habe frei und unabhängig den Vertrag mit der Dynastie Habsburg geschlossen. (...) Daher sei es das unveräußerliche Recht des kroatischen Volkes, seine Staatsangelegenheiten nur in Abstimmung mit seinem rechtmäßigen König, ohne fremden Einfluss, zu gestalten.“**²⁴²

2.3.3. Die Weltmission und die ständige Bedrohung der kroatischen Nation

Die kroatischen Helden wurden auch bei einem Teil der katholischen Kirche verehrt. Der Landpfarrer Juraj Tomac und einige andere Geistliche konnten nicht mehr zwischen dem Profanen und dem Sakralen unterscheiden. Nach Tomac gab Gott dem kroatischen Volk „eine große Aufgabe“, die es noch nicht erfüllt hat. Gott wird nicht erlauben, dass Kroatien untergeht. Er unterschied gar zwischen einem christlichen und einem himmlischen Kroatien.²⁴³

Um die Weltmission zu erfüllen, haben die Kroaten bis jetzt „Ströme von Blut vergossen“. Trotzdem glaubt Tomac, dass die Kroaten auch jetzt in dieser schwierigen Situation, durch den Glauben an Gott und mit Hilfe des heiligen Glaubens bestehen werden.

Im Jänner 1905 wurde Marko Križevčanin, ein kroatischer Missionar und Märtyrer selig gesprochen. Laut Tomac hat der neue Selige alles getan, um die kroatische Weltmission zu erfüllen. Die Kroaten sollten: **„Auf den neuen Seligen stolz sein und gleichzeitig zu Gott beten, dass es durch seine Fürsprache möglichst viele überzeugte Kroaten geben möge, die, wenn nötig, bereit sein würden, auch ihr Blut für das eigene Volk zu opfern, so wie unser Marko aus fester Überzeugung sein Blut für seinen heiligen Glauben vergossen hatte.“**²⁴⁴

²⁴¹ Vgl. Stenografski zapisnici. 1901-1906. Bd. IV/1. Rede des Abgeordneten Josip Karlović von 29.1.1904. Zagreb 1904. S.238.

²⁴² Ebenda, 1901-1906. Bd. I (1901). Rede des Abgeordneten Josip Frank von 9.12.1901. Zagreb 1902. S.45.

²⁴³ Rede des Abgeordneten Tomac von 13.12.1906. S.736.

²⁴⁴ Vgl. Stenografski zapisnici. 1901-1906. Bd. V/1 (1905). Rede des Abgeordneten Tomac, S.20.

Seine politischen Überlegungen haben einen Höhepunkt erlebt, als er Jesus zum Angehörigen seiner eigenen Partei erklärte: **„Wenn der Sohn Gottes nach Kroatien gekommen wäre und sich auf den politischen Kampf eingelassen hätte, dann hätte er jene Prinzipien vertreten, die auch die Reine Staatsrechtspartei vertrete, und dass er daher auch in diese Partei eingetreten wäre. Jesus sei einmal gekommen, um die Welt zu erlösen, das zweite Mal werde er kommen, um über ihn und seinen politischen Gegner Babic-Gjalski und all jene, die gegen das kroatische Volk gearbeitet haben, Gericht zu halten.“**²⁴⁵ Wegen dieser Rede musste er sich vor der Staatsanwaltschaft und vor seinem Bischof verantworten.

Natürlich haben auch andere Politiker, wenn auch nicht alle, die pseudoreligiöse Verehrung des Volkes und seiner Helden betrieben. So sprach Ante Pavelić am 29. Oktober 1918 in der letzten Sitzung des kroatischen Sabor:

„Nur in einem freien, gemeinsamen Staat der Slowenen, Kroaten und Serben sind alle drei, aber auch dein heiliges Kroatentum geschützt. Über diesem werden Gott und die Kroaten wachen und die Slowenen, Kroaten und Serben es schützen“²⁴⁶

2.3.4. Der Bleiburgmythos

Unter Bleiburg versteht die Historiographie die Geschehnisse am Ende des II. Weltkrieges an der jugoslawisch/slowenisch-österreichischen Grenze in Mai 1945. Zu einem Teil hat jugoslawische Armee die deutschen und kroatischen Einheiten eingekesselt und gefangen genommen, zum anderen Teil hat die britische Armee die Gefangenen den jugoslawischen Partisanen übergeben. Als der britische Feldmarschall Harold Alexander am 29. Mai 1945 hörte, was mit den Gefangenen passierte, hat er die Auslieferungen an die Partisanen gestoppt.²⁴⁷

Titos Partisanen haben gleich mit den Liquidationen angefangen und bei Dravograd und Maribor eine unbekannte Zahl der Ustaša, der Domobranen, aber auch Soldaten aus den anderen Völkern umgebracht. Unter den Getöteten befanden sich auch Zivilisten. Die anderen Gefangenen (nicht nur Kroaten) wurden in den so genannten

²⁴⁵ Vgl. Stenografski zaoisnici. 1906-1911. Bd. II/1 (1907).

²⁴⁶ Ebenda, Rede des Abgeordneten Pavelić von 29.10.1918. S.1473.

²⁴⁷ Steindorf, L., Kroatien, S.187.

Todesmärschen durch ganz Jugoslawien geführt (Kreuzwege), und viele haben in den verschiedenen Lagern den Tod gefunden.

In der Literatur über Bleiburg schwankt die Zahl der kroatischen Opfer von 50 000 bis 500 000. Vladimir Žerjavić schätzt die „kroatischen Verluste“, bzw. das was man unter Bleiburg und „Kreuzweg“ versteht, auf ca. 55 000. Michael Portmann spricht von 80 000, aber dazu gehören neben den Kroaten auch die Deutschen, Slowenen, Serben, Montenegriner, Bosniaken, und auch Zivilisten.²⁴⁸

Es gibt viele, die aus diesem tragischen Fall der kroatischen Geschichte einen Mythos gemacht haben. Sie sprechen von 100 000 bis 500 000 umgebrachten Kroaten. Besonders wird der Tod der Frauen und der Kinder hervorgehoben. Das wird auch deshalb gemacht, weil man einen Gegenpol zu Jasenovac haben möchte, wo die jugoslawische und auch serbische Propaganda von über 700 000 umgebrachten Serben spricht. Mit dem Mythos Bleiburg will man auch auf die Opferrolle des kroatischen Volkes hinweisen, was wiederum ein weiterer kroatischer Mythos ist.

Für die kroatische Historiographie ist das Thema Bleiburg sehr kompliziert und mit Emotionen beladen. Alle bisherigen Forschungen, die auf Erinnerungen basieren, konnten keine exakten Ergebnisse erbringen. Um den Fall Bleiburg zu rekonstruieren, muss man die britischen Dokumente zur Hilfe nehmen. Ein weiteres Problem ist, dass die wichtigsten Dokumente erst ab 2020 der Öffentlichkeit zugänglich sein werden. Bis dahin wird der Mythos Bleiburg weiter leben.²⁴⁹

2.4.Die serbischen Mythen

2.4.1.Glorreiche serbische Geschichte und die Bedrohung des serbischen Volkes

Am Anfang des 20. Jahrhunderts bekannten sich die führenden serbischen Politiker in Kroatien zum Dreieinigen Königreich Kroatien, Dalmatien und Slawonien. Trotzdem haben sie nie aufgehört das Gesamtserbentum zu verherrlichen. Sie wollten den Wegfall aller Staatsgrenzen vom Balkan bis zur Adria unter großserbischer Herrschaft. Dieser Gedanke war in den späten 80-er und 90-er Jahren durchaus präsent, auch bei Teilen der Serbisch-orthodoxen Kirche, und man kann sich lebhaft

²⁴⁸ Vgl. GK, 19 (2007), S.3.

²⁴⁹ Ebenda, S.3-6.

vorstellen, welche Auswirkungen dies auf die ökumenischen Bemühungen gehabt hat.

Die Flucht in eine große Zukunft oder in die glorreiche Vergangenheit war die Folge der ständigen Bedrohung, die die Serben unter der fremden Herrschaft, vor allem unter den Osmanen verspürt haben.²⁵⁰

In 90-er Jahren haben sie sich auch in Kroatien bedroht gefühlt und mit ihnen auch zum Teil die Serbisch-orthodoxe Kirche.

Laut Sima Lukin Lazić hatten die Serben am Anfang des 20. Jahrhunderts eine „hunderttausendjährige Kulturgeschichte“, da dies aber nicht allgemein durchgedrungen war, waren alle große Historiker seit Herodot „Serbenfresser“. Sogar die Griechen und die Römer hätten Angst von den Serben gehabt. 2000 Jahre später werden einige Kroaten zu „Serbenfressern.“²⁵¹ Die Urheimat Serbiens wäre Indien, dort hätten die Serben „einige zehntausend Jahre vor Christus“ einen eigenen, großen Staat gegründet. Wegen der Bevölkerungsdichte mussten viele auswandern und gründeten in Mesopotamien einen neuen serbischen Staat. Von Mesopotamien kamen sie nach Kleinasien und Nordafrika. Der andere Teil hat sich in Russland und in ganz Europa verbreitet. Dort bevölkerten sie polnische, tschechische und deutsche Länder, wo sie ein „Großserbien“ errichteten, gleichzeitig gründeten sie einen anderen Staat in den österreichischen, slowenischen und kroatischen Ländern. Die Serben hätten sich laut Lazić auch in Italien und Spanien niedergelassen. Auch manche römische Kaiser seien Serben gewesen. Sie hätten, damals noch als Vandalen bezeichnet, das Weströmische Reich vernichtet. Er behauptet, dass die Serben die Schrift erfunden und eine Kultur geschaffen haben, die viele andere Völker beneideten und kopierten.²⁵²

Es ist kein Wunder, dass solche Erfindungen auch unter den Serben auf Kritik stoßen. Laut Lazić ist auch Jesus „seiner irdischen Abstammung nach“ ein Serbe.²⁵³

Das Buch von Lazić wurde in 6 000 Exemplaren gedruckt und war trotz Ablehnung, auch von serbischer Seite, in ein paar Monaten vergriffen.

Mehrmals betonte Lazić, dass er an das Serbentum wie an Gott glaubt.

²⁵⁰ Vgl. Ivanišević, A., Die Wechselwirkung von Nation, Religion und Konfession in Böhmen und Kroatien um die Jahrhundertwende im mittel- und südosteuropäischen Kontext S.359.

²⁵¹ Vgl. Lazić, S., L., Žabec napuhanec in: Srbobran von 13.11.1893.

²⁵² Ebenda, S.68-79.

²⁵³ Ebenda, S.137.

Im Kampf gegen die Bedrohung war für die Serben ihre kyrillische Schrift von größter Bedeutung. **„Die Völker, deren Zukunft bedroht ist, kämpfen mit aller Kraft gegen alles, was ihre Existenz bedroht, und in diesem großen Kampf zwischen den Völkern sehen wir, dass an die erste Stelle die Frage der Nationalsprache gesetzt wird.“**²⁵⁴

Nach den traumatischen Erfahrungen im II. Weltkrieg stieg bei den Serben die elementare Angst vor der Vernichtung noch mehr.²⁵⁵

2.4.2. Vidovdan (Veitstag) - und Kosovomythos

Am 28.6., am so genannten Vidovdan (Veitstag) fand 1389 die Schlacht auf dem Amselfeld bzw. Kosovo Polje statt. Dieser Tag ist zu einem nationalen Gedenktag mit einer religiösen Dimension geworden, da Fürst Lazar als Heiliger verehrt wird.

Die serbische Historiographie betonte zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Kontinuität des „existentiellen Kampfes“ des serbischen Volkes vom „ersten Vidovdan“ bis zum „heutigen“²⁵⁶. So steht es in Srbobran: **„Der neue Vidovdan ist nicht an eine bestimmte Zeit und an einen bestimmten Tag gebunden, er wird jeden Augenblick und an verschiedenen Orten erlebt. Wenn wir leben wollen, müssen wir bereit sein zu sterben...“**²⁵⁷

Was das Kosovo für die Serben bedeutet, erklärt uns der Appell von einundzwanzig serbisch-orthodoxen Priestern und Mönchen im April 1982 an die damalige kommunistische Führung Jugoslawiens und Serbiens: **„Eines muss allen und jedem für gestern und morgen klar sein: Ob es sich um die Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft handelt – das serbische Volk kennt kein kostbareres Wort als das Wort „Kosovo“, weder eine wertvollere Wirklichkeit, noch ein größeres Heiligtum. Für die Serben reduziert sich die Kosovo-Frage nicht einfach auf eine demographische Frage, noch auf die einer „Provinz“, „einer autonomen Region“ oder einer „Republik“. Es handelt sich bei ihr um etwas unendlich Größeres und Erhabeneres. Das Serbentum ist, nach den Worten der allerweisesten Serbin Isidora Sekulić, „nicht das Brot, keine Schule, kein Staat – sondern Kosovo, eine Gruft, die Gruft, in der alles begraben ist. Die**

²⁵⁴ In: Novi Srbobran von 17.1.1903. S.1.

²⁵⁵ Vgl. Geiss, I., Jugoslawienkrieg.

²⁵⁶ Ivanišević, A., Die Wechselwirkung von Nation, Religion und Konfession in Böhmen und Kroatien um die Jahrhundertwende im mittel- und südosteuropäischen Kontext S.363.

²⁵⁷ Vgl. Srbobran von 15.7.1910.

Auferstehung geht durch die Gruft hindurch, denn es gibt keine Auferstehung ohne den Tod.²⁵⁸

Für Serbien ist die Schlacht auf dem Kosovo Polje, so oft in Mythen überhöht und in Volksepen besungen, der wichtigste Tag in der Geschichte. Dabei ist es merkwürdig, dass eine Niederlage als Sieg gefeiert wird, was die Serben damit rechtfertigen, dass in dieser Schlacht viele ihrer Helden, Heiligen und Märtyrer den Tod gefunden haben. So ist Vidovdan eigentlich die alljährliche Rückbesinnung auf die einstige Größe des serbischen Reiches. Diese Tradition und diese Feier ist ein Teil der Tradition der Serbisch-orthodoxen Kirche.

Auf dem Amselfeld, „Serbiens Golgatha“, habe schließlich das rechtgläubige Heer den Einzug ins Himmelreich dem Sieg auf Erden vorgezogen. Die Serben betrachteten sich seitdem als „himmlisches Volk“.

Vor allem in der „jüngeren“ Geschichte spielte der 28.Juni eine große und oft tragische Rolle. So wurde im Jahr 1878 an diesem Tag Bosnien von Österreich okkupiert (in Bosnien-Herzegowina leben ca. 33% der Serben von der Gesamtbevölkerung dieses Landes). 1914 wurde der österreichische Thronfolger Ferdinand in Sarajevo ermordet, 1921 die erste Verfassung des Königreiches der Serben, Kroaten und Slowenen verabschiedet, 1948 erging das Ultimatum Stalins an Tito und 1991 begann der Militäreinsatz in Slowenien.²⁵⁹

²⁵⁸ „Apel za zaštitu srpskog živilja i njegovih svetinja na Kosovu, in: Pravoslavljje 364 von 15.5.1982, S.2.

²⁵⁹ Die Serben sind das einzige Volk auf dem Balkan, welches aus einer Niederlage einen Mythos entwickelt hat. Die Niederlage des serbischen Heeres am Amselfeld zum Vidovdan des Jahres 1389 ist die Grundlage des serbischen Mythos. Der serbische Mythos hat Koordinaten in Zeit und Raum: Sein Ort ist das Amselfeld, das Kosovo Polje, nahe der heutigen Stadt Pristina. Sein Datum ist der 28. Juni, der Vidovdan, der „heilige Tag“ der Serben. Die Besonderheit liegt in dieser seiner Verwurzelung, sie liegt in seinem langen Leben durch Wiederkehr des Datums, denn jedes Jahr ist Vidovdan. In jedem Jahr wird der Mythos durch diesen Tag neu belebt. Der Jahrestag der Schlacht scheint serbische Geschichte zu schreiben. Immer wieder sind zum Vidovdan (St. Veitstag) für Serbien „entscheidende Taten“ gesetzt worden. Wenn man in der

Geschichte Jahrzehnte und Jahrhunderte zurückgeht, so scheint der 28. Juni eine „magische Kraft“ zu entfalten.

1807: König Alexanders Großvater und Führer des ersten Aufstandes gegen die Türken, Karadjordje, hatte am Vidovdan einen Vertrag mit den Russen abgeschlossen. Während der türkischen Zeit pflegten die Hajduken, regelmäßig am Vidovdan Aktionen gegen die Besatzer zu unternehmen. Das Gedenken an die Schlacht auf dem Amselfeld wurde zu einem konstituierenden Zug serbischer Mentalität und zu einem Symbol des „Serbentums“.

1843: In der Nacht zum 28.06.1843 hat die serbische Nationalversammlung erstmals die Einsetzung der Dynastie Karadjordjevic beschlossen. Alexander Karadjordjevic wurde zum Fürsten gemacht.

1875: Der serbische Aufstand in Bosnien hatte in einer Kausalkette zu diesem Kongreß geführt. Diese Rebellion gegen zu hohe Steuern war zum Vidovdan 1875 in der Region Nevesinje ausgebrochen.

1878: Am 28. Juni 1878 wurden Serbien, Montenegro und Rumänien durch den Berliner Kongreß als souverän erklärt¹.

(Österreich–Ungarn erhielt das Recht, Bosnien–Herzegowina zu annektieren und zu administrieren, formal unter weiter bestehender Souveränität des türkischen Sultans).

1889: König Alexander ist zum 500. Jahrestag der Schlacht, am 28.06.1889, im Kloster Zica zum neuen serbischen König gekrönt worden.

Dieser Mythos blieb einer der Hauptpfeiler der nationalen eigenstaatlichen Tradition. Er begründet auch den Anspruch auf ein Großserbien und die serbische Vormachtstellung auf Balkan.

Das Kosovo an sich galt in Jugoslawien als „Armenhaus“. 1981 lebten auf dem Kosovo 77,5% Kosovoalbaner. Die albanische Bevölkerungszahl stieg zwischen 1961 und 1991 um 138% an. Da die Albaner eine andere Sprache sprechen und zu einem anderen Kulturkreis gehören, war die Integration dieses Gebietes immer schwierig.

1981 wurden Versuche unternommen, die serbische Abwanderung zu stoppen. Diese erfolgte weder ausschließlich aus nationalen Gründen, noch wegen albanischer Übergriffe, sondern aufgrund der Aussichtslosigkeit in dieser Provinz.²⁶⁰

Die Entwicklungsprogramme konnten die Lage nicht bessern, die serbische Abwanderung hielt an, die Wirtschaft kam nicht in Schwung und der albanische Widerstand agierte im Untergrund.

2.4.3.Svetosavlje und Theodulliemythos

Der serbische Schriftsteller Matija Bećković, der auch in kommunistischen Zeiten zur Serbisch-orthodoxen Kirche stand, schrieb: **„Das Svetosavlje ist nichts anderes als die serbische Orthodoxie, das Christentum serbischen Angesichts und Ausdrucks. Die Serben wurden über ihre eigenen Leute dem Christentum zugeführt, und über die Kirche, die der Leib Christi ist, wurden sie selbst zu**

1891: Am Vidovdan 1891 schloß Alexander einen Geheimvertrag mit Wien, der Serbien der K.- und K.- Monarchie auslieferte.

1913: Zum Vidovdan hat der bisherige Verbündete Bulgarien plötzlich Serbien angegriffen und damit den zweiten Balkankrieg ausgelöst.

1914: In diesem Jahr beging das souveräne Serbien den 28. Juni erstmals als nationalen Staatsfeiertag (genau 525 Jahre nach der Schlacht auf dem Amselfeld). Aus diesem Grund wollte der österreichische Thronfolger Franz Ferdinand in Sarajevo Flagge gegen Serbien zeigen. Am 28. Juni 1914 fand das Attentat von Sarajevo auf ihn statt.

1917: Der Drahtzieher des Mordes von Sarajevo, der serbische Geheimdienstchef Dimitrijevic, genannt Apis, wurde nach einem Schauprozess kurz vor dem Vidovdan hingerichtet.

1919: Das Attentat von Sarajevo war der Anlass für den Ersten Weltkrieg, an dessen Ende die völkerrechtliche Bestätigung Jugoslawiens durch die Pariser Vorortverträge stand, deren erster in Versailles am 28. Juni 1919 unterzeichnet wurde.

1921: Die Verfassung des ersten jugoslawischen Königreichs wurde am 28. Juni 1921 verkündet.

1948: Zum Vidovdan hatte die von Stalin gegründete Kominform den Anschluss Jugoslawiens verkündet.

1961: Am 28. Juni dieses Jahres versammelten sich tausende Serben auf dem Gelände des ehemaligen kroatischen KZ`s Jasenovac. Sie verhinderten mit einer Petition an Tito, dass Jasenovac in Vergessenheit sank.

1989: Am 28. Juni 1989, 600 Jahre nach der Schlacht auf dem Amselfeld, bekräftigte die Demonstration, auf welcher sich knapp eine Million Menschen versammelt haben, ihren historischen Anspruch auf das Amselfeld und Kosovo-Metohien.

²⁶⁰ Kumer, A., Die Grundlagen des „nationalen Prinzips“ in Jugoslawien und seine Rolle im Prozess der Unabhängigkeitserlangung Sloweniens, S.308.

einem Teil dieses Körpers. (...)²⁶¹ Über Svetosavlje äußert sich 1995 der serbische Theologe Ljubomir Ranković wesentlich klarer: **„Der Terminus Svetosavlje ist zwischen den beiden Weltkriegen entstanden und stammt von jungen Professoren und Studenten der Belgrader theologischen Fakultät. Jetzt ist er bei den Serben bereits allgemein in Gebrauch. Svetosavlje ist das orthodoxe Christentum serbischen Stils und serbischer Erfahrung, verwirklicht und ausgedrückt in den großartigsten Vertretern des serbischen Volkes, in erster Linie im heiligen Sava.“**²⁶²

Svetosavlje bekommt aber eine mythologische Bedeutung. In diesen Begriff wird sehr viel hineinprojiziert. So schreibt Feodor Titov 1933: **„Einzig und allein das Svetosavlje hat den serbischen Stamm während seiner viele hundert Jahre andauernden Unterjochung retten und erhalten können, genauso wie der Glaube an den großen Aufklärer konnte es das serbische Volk auf seinem Weg nach Golgatha stärken.“**²⁶³

Der serbische Schriftsteller Dimitrije Najdanović verbindet Svetosavlje mit dem Kosovomythos.²⁶⁴

Justin Popović ist ebenfalls ein großer Denker der Serbisch-orthodoxen Kirche. Als Mönch gilt er in der Serbisch-orthodoxen Kirche als zweitwichtigster Autor. Auch er setzt sich mit dem Begriff Svetosavlje auseinander: **„Wisst ihr, was es bedeutet, ein svetoslavischer Orthodoxer zu sein? Das bedeutet: Ständig gegen die Leidenschaften und Sünden in sich selbst und in der Welt zu kämpfen – gegen die Geldgier mit Armut, gegen die Lust mit Fasten und Gebet, gegen die Wut mit Sanftmut, gegen Stolz mit Demut, gegen den Teufel mit Gott (...).“**²⁶⁵

Interessant ist, dass Svetosavlje trotz seines Nationalismus und Antiokzidentalismus auch im kommunistischen Jugoslawien kein Tabubegriff war. Laut Klaus Buchenau sind im Svetosavlje verschiedene Konzeptionen zu finden. Da wäre das kirchenpolitische Moment. Laut diesem Konzept ist Sava der Schöpfer einer einheitlichen, zentralisierten Kirchenorganisation auf dem Gebiet des mittelalterlichen Serbiens. Das politische Moment besagt wiederum, dass die Kirchengründung ein Teil der Staatsgründung ist. Die Kirche hat das Recht, bei innenpolitischen Streitigkeiten

²⁶¹ Bečković, M., in: Glas Crkve 10 (1995), 1-2, S.42-46.

²⁶² Ranković, Lj., in: Glas Crkve 10 (1995), S.6-10.

²⁶³ Titov, F., in Svetosavlje 2 (1933), S.103.

²⁶⁴ Vgl. Najdanović, D., in: Svetosavlje (2000). S.7.

²⁶⁵ Popović, J., Svetosavlje kao filozofija života, S.73.

zu vermitteln. Nach der Staats- und Kirchengründung kommt es zu einer bemerkenswerten Entwicklung, das ist das so genannte hochkulturelle Moment. Ganz wichtig ist der panslawistische Aspekt: Sava hat sich, wie die Brüder Kyrill und Method und Reformator Jan Hus, für die Slawisierung des Christentums eingesetzt. Die weiteren zwei Momente sind das panorthodoxe und das geistliche Moment, die beide auf den Gründer Sava zurückgehen.²⁶⁶

Man kann sagen, dass in allen Texten, die sich mit Svetosavlje beschäftigen, es zu einer Ablehnung der Säkularisierung, der Moderne und des westlichen Entwicklungswegs kommt. Slawophile und panorthodoxe Elemente sind an vielen Stellen zu finden.

Der bekannteste serbische Bischof Nikolaj Velimirović (1880-1956), der 2003 heilig gesprochen wurde, rief den „Theodul“ (Diener Gottes)-Mythos ins Leben. Danach ist der serbische Volk ein Theodul, die kollektive Gottesdienerschaft der Serben ist für ihn nicht nur Anspruch, sondern auch historische Wirklichkeit: **„Die grundlegende und ununterbrochene Linie der serbischen Geschichte der letzten achthundert Jahre kann mit den Worten Dienst an Christus bezeichnet werden. In diesem Zeitraum von acht Jahrhunderten war das serbische Volk ein echter Theodul, d.h. ein Diener Gottes (...). Niemals ist die Mehrheit des serbischen Volkes von dieser Linie abgewichen (...).“**²⁶⁷

Velimirović sagte: **„Wenn man schon jemandem dienen muss, dann am besten dem Besten (Jesus).“**²⁶⁸ Die nicht gläubigen Serben, bzw. die säkularisierten Serben sind für ihn nicht mehr echte Serben.

Interessant ist, wie er auf die anderen orthodoxen Völker in der Nachbarschaft eingeht, die nicht Theodule wie die Serben sind: **„Wir wollen unsere Nachbarn weder tadeln noch gering schätzen. Sie sind so erzogen worden. Sie hatten weder Nemanja noch den heiligen Sava, und sie wurden nicht wie die Serben auf einem ungekrümmten Weg erzogen – in der Theodulie (...).“**²⁶⁹

²⁶⁶ Vgl. Buchenau, K., Kämpfende Kirche, S.20-21.

²⁶⁷ Velimirović, N., Srbski narod kao teodul, in: Sabrana dela, Bd.5, S.672.

²⁶⁸ Ebenda, S.671

²⁶⁹ Ebenda, S.667.

2.4.4. Opferrolle, Jasenovacmythos und Schutzrolle

Im slawonischen Jasenovac befand sich das bedeutendste Konzentrationslager des NDH (Unabhängiger Staat Kroatien). Unter den Opfern waren die Serben besonders stark vertreten, doch bis heute herrscht keine Einigkeit über die Gesamtzahl der Ermordeten. Die serbische Seite behauptete, dass in Jasenovac 700 000 Serben ermordet worden seien, was sicher um ein Vielfaches übertrieben ist. Die Serbisch-orthodoxe Kirche verlangte auch eine Entschuldigung der katholischen Kirche für die Verbrechen von Jasenovac.

Der kroatische Statistiker Vladimir Žerjavić spricht von 85 000 Opfern in Jasenovac, von denen nicht alle Serben waren. Seiner Statistik nach kamen im NDH 131 000 Serben ums Leben. Diese Opferzahlen stehen in engstem Zusammenhang mit den Berechnungen, wie viele Kriegsoffer es insgesamt auf dem Territorium Jugoslawiens gegeben hat.²⁷⁰ Auf jeden Fall bleibt das „Spiel“ mit den Opferzahlen aus dem Zweiten Weltkrieg zwischen den Kroaten und den Serben ein heißes und noch bei weitem nicht abgeschlossenes Thema.

Mit der Zahl von 700 000 ermordeten Serben wollte die serbische Seite alle Kroaten als Verbrecher darstellen, aber auch wieder in die Opferrolle hineinschlüpfen. Die ewige Bedrohung der Serben durch die Anderen, vor allem durch die Nachbarvölker, spielt bei ihnen eine große Rolle. Auch in den 90-er Jahren wurde wieder die These von der antiserbischen Verschwörung der Albaner, Kroaten, Mazedonier und bosnischen Muslime hervorgeholt. Veljko Đurić schrieb in Pravoslavlje: **„Wenn Kosovo und Metohija der Osten des serbischen Volkes sind, dann ist das dalmatinische Kosovo sein Westen. Die östlichen Grenzen sind durch die Heiligtümer markiert, die ein anderes Volk in Massengräber verwandelt! Die Westgrenzen werden durch Massengräber markiert, die zu Heiligtümern werden müssen.“**²⁷¹ Božidar Mijač behauptete 1989, dass es den Serben in Kroatien schlechter gehe als je zuvor und dass die serbische 600-Jahr-Feier der Schlacht auf dem Kosovo Polje dazu benutzt werden sollte, dass man solcher Zustand nicht mehr tolerieren könne. Er geht so weit, dass er den Krieg und die

²⁷⁰ Vgl. Steindorf, L., Kroatien, S.179-188.

²⁷¹ Pravoslavlje 520 (15.11.1988). S.10.

Gewalt theologisch rechtfertigen will, wie viele serbisch-orthodoxe Autoren in den späten 80-er und den 90-er Jahren.²⁷²

1970 sagte der orthodoxe Priester Žarko Gavrilović: **„Die Orthodoxie ist als liberalster und tolerantester Glaube eingeklemmt zwischen zwei Fanatismen: dem östlichen muslimischen und dem westlichen römisch-katholischen und erleidet deswegen während ihrer gesamten priesterlichen Geschichte Schläge und Verfolgungen von der einen wie der anderen Seite, bleibt aber trotzdem immer rein und unbeschützt“.**²⁷³

Auch Patriarch Pavle fühlt sich bedroht, und so schreibt er an den EG-Vermittler Lord Carrington im Oktober 1991: **„Die Gebiete, auf denen das serbische Volk seit Jahrzehnten lebte und in denen es im April 1941 eine ethnische Mehrheit darstellte, (...) dürfen nicht innerhalb der Struktur eines wie auch immer gearteten unabhängigen Kroatien zurückbleiben. Sie müssen sich vielmehr unter einem vereinten Dach zusammen mit dem heutigen Serbien sowie allen serbischen Krajinas wieder finden.“**²⁷⁴ Das ist gleichzeitig ein Aufruf zur Schaffung eines Staates Großserbien.

1993 warfen einige serbische Bischöfe dem Westen vor: **„Der Westen will um jeden Preis das ustaša-faschistische Unheil in Kroatien und das fundamentalistisch-islamische Unheil in Bosnien wiederherstellen. (...) Wir ahnen, dass Kroatien und Bosnien nur der Anfang eines weit breiteren und finsternen Vorhabens der westlichen Großmächte sind, die ihre Vormachtstellung über den europäischen Kontinent errichten möchten.“**²⁷⁵

Aber die Serben glauben, ähnlich wie die Kroaten, an ihre Mission in dieser Welt. So sehen sie sich als Schutzschild der ganzen Orthodoxie. Um das machen zu können, operieren sie mit Feindbildern. So ist nach Justin Popović im römischen Glauben die Wurzel der Übel der Moderne zu suchen, außerdem habe die katholische Kirche ihre Expansionsbestrebungen auf dem Balkan nie aufgegeben. Bei der Konstituierung der mazedonischen Nation und der mazedonischen Nationalkirche hätten die Kommunisten die Unterstützung der katholischen Kirche erhalten.

²⁷² Vgl. Radović, A., Sveti Petar Cetinjski i rat, in: Mladenović, Radoš M., Čulibrk, J., Jagnje Božije i Zvijer iz bezdna (1996), S.11-20.

²⁷³ Gavrilović, Z., Na braniku vere i nacije, S.119.

²⁷⁴ G2W 20 (1992), S.10.27.

²⁷⁵ Ebenda, 21 (1993), S.5.7.

Interessant ist die Aussage des orthodoxen Priesters Dragomir Ubiparović aus Sarajevo von 1991: *„Wir (...) sind die Verteidigungszone gegen physische Angriffe aus dem Westen auf unsere Brüder in Serbien, wir sind euer Schutzschild und eure Vorhut.“*²⁷⁶

2.5.Jugoslawische „gefärbte“ Mythen

2.5.1.Aufgesetzte jugoslawische Identität als Mythos

In Jugoslawien hat viel daran gesetzt, um ein Wir-Gefühl zu erzeugen. Von Anfang an war klar, dass dieses wegen der vielen Völker eine politische Grundlage haben muss. So hat man versucht eine kollektive Identität zu schaffen. Im Gegensatz zu den „verwurzelten Identitäten“, wie z.B. der serbisch-orthodoxen und kroatisch-katholischen Identität, musste man hier neue Identität schaffen, und diese sollte auf dem Titoismus basieren. Eine Grundlage des Titoismus und des jugoslawischen Staates war der Volksbefreiungskampf bzw. Partisanenkampf im II. Weltkrieg. Die Lösung der Nationalfrage in Jugoslawien stand unter dem Motto „Brüderlichkeit und Einigkeit“ (bratstvo i jedinstvo), dazu sollten noch der Kommunismus und der Atheismus kommen.²⁷⁷ Die Parole „bratstvo i jedinstvo“ gründete auf dem Volksbefreiungskampf, auf den Partisanen-Heldentaten im II. Weltkrieg, auf der Tradition einer militärischen Macht und auf Tito, der selbst zum Mythos gemacht wurde.

Die Integration innerhalb Jugoslawiens wurde zu Beginn durch den Aufbau des zerstörten Landes vorangetrieben, wobei serbisch-kroatische Konflikte in den Hintergrund gedrängt wurden.²⁷⁸ Das Selbstverwaltungssystem sollte auch den „jugoslawischen sozialistischen Patriotismus“ stärken, genauso wie das Wir-Gefühl.²⁷⁹ Es ist bekannt, dass unter Tito das nationale Bekenntnis nicht dem Jugoslawentum widersprach. So besaßen die Menschen eine ethnische und eine jugoslawische Identität. Tito selbst sagte über sich, dass er nach der Volkszugehörigkeit ein Kroat und nach seiner Funktion ein Jugoslawe sei.

Als der Partisanenkampf „in die Jahre gekommen war“, verlor er an Bedeutung, und so wurde auch die gesamtjugoslawische Integration durch das Verblässen der

²⁷⁶ Glas Crkve 7 (1991), S. 2.55-57.

²⁷⁷ Vgl. Ugrešić, D., Kultur der Lüge, S.14.

²⁷⁸ Vgl. Robinson, G., Tito's Maverick Media: The Politics of Mass Communication, S.184.

Kriegsmythen deutlich geschwächt. Daher soll es nicht wundern, wenn sich bei der letzten Volkszählung nur 5,4% als Jugoslawen bezeichnet haben.

Dass letztendlich der Titoismus gescheitert ist, liegt daran, dass die aufgesetzte jugoslawische Identität für viele nicht nachvollziehbar war, obwohl neue soziale Institutionen wie die Kommunistische Partei, das Selbstverwaltungssystem, die Armee sowie Massenmedien die neue Identität vermitteln sollten. Auch die Entmachtung der Kirche konnte nicht helfen.

Die Probleme zwischen Kroaten und Serben wurden auch in dieser Zeit nicht gelöst.

2.5.2.JVA-mythos als Garant des Jugoslawentums

Die JVA oder Jugoslawische Volksarmee war die Nachfolgerin der Partisanenverbände sowie der Nationalen Befreiungsarmee Titos. Im Staat hatte die JVA einen politischen, aber auch einen wirtschaftlichen Sonderstatus. So betrugen die Militärausgaben in den achtziger Jahren ca. 60% des Bundeshaushaltes. Ganz genaue Angaben waren der Öffentlichkeit nicht zugänglich.

Die Aufgabe der JVA war es nicht nur, die territoriale Verteidigung, sondern auch den Zusammenhalt des Landes zu sichern. Neben dem Titomythos galt die Armee als der beste Garant für die jugoslawische Einheit.²⁸⁰ Eine wichtige Rolle spielte das Militär bei der ideologischen Indoktrinierung der Soldaten in der Armee. Mit Hilfe der marxistischen Schulung sollte der jugoslawische Patriotismus bei den Armeeangehörigen geweckt werden.²⁸¹

Gemäß einer Erhebung aus 1981 betrug der serbische Anteil beim Berufsmilitär 60%, während zur gleichen Zeit 12,6% der kroatischen Männer beim Berufsmilitär beschäftigt waren. Die ungleiche Verteilung stieg später noch an, was das serbisch-kroatische Verhältnis verschlechterte.²⁸² Dazu kommt die Tatsache, dass trotz verfassungsrechtlich manifestierter Gleichbehandlung aller Völker und Sprachen die Serben und ihre Sprache in fast allen Bereichen der JVA bevorzugt wurden.²⁸³ Man

²⁷⁹ Kumer, A., Die Grundlagen des „nationalen Prinzips“ in Jugoslawien und seine Rolle im Prozess der Unabhängigkeitserlangung Sloweniens S.246.

²⁸⁰ „Der 10.BdKJ-Kongreß in Belgrad. „ In: Wissenschaftlicher Dienst Südosteuropa, 23/1974, 5/6, S.85-89.

²⁸¹ „Die jugoslawische Volksarmee. In: Wissenschaftlicher Dienst Südosteuropa. 9/1960, 8/9,S.97-101.

²⁸² Bebler, A., Politischer Pluralismus und die jugoslawische Berufsmilitärs. In: Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft (1991), S.257-273.

²⁸³ Kumer, A., Die Grundlagen des „nationalen Prinzips“ in Jugoslawien und seine Rolle im Prozess der Unabhängigkeitserlangung Sloweniens, S.216-218.

kann sagen, dass sich die Probleme Kroatiens mit der serbisch dominierten Armee wie ein Leitmotiv durch die Geschichte Jugoslawiens ziehen.²⁸⁴

Aus Selbsterhaltungstrieb hat die JVA versucht einen eigenen Mythos zu pflegen, um von den inneren Streitigkeiten abzulenken. So wurde stets die „feindliche Umzingelung Jugoslawiens“ propagiert, um die Integration des Landes aufrecht zu erhalten. Es wurden auch die Feindbilder geschaffen: Z.B. spielte die Sowjetunion als „Feind“ eine Zeitlang eine wesentliche Rolle, aber auch manche andere Staaten, wie Bulgarien, Albanien...²⁸⁵

Die serbisch dominierte Armee konnte kein Wir-Gefühl schaffen. Der Mythos JVA spielte bei den Serben eine positive Rolle, von den Kroaten wurde er zum größten Teil abgelehnt (die Serben gingen gerne in die JVA, die Kroaten nicht).

2.6.Eine kurze Geschichte der Serben und Kroaten in Jugoslawien

2.6.1.Jugoslawien: ein Vielvölkerstaat

Im Laufe der Geschichte war das Land Jugoslawien orientalisch wie auch kontinental-europäisch und mediterran geprägt.

In Februar 1974 wurde die Sozialistische Föderative Republik Jugoslawien als staatliche Gemeinschaft freiwillig vereinigter Völker beschrieben.²⁸⁶ Dem Bundesstaat gehörten die sechs sozialistischen Republiken Bosnien und Herzegowina, Kroatien, Mazedonien, Montenegro, Serbien, Slowenien, sowie die Sozialistischen Autonomen Gebietskörperschaften Vojvodina und Kosovo im Verband mit SR Serbien an.

Als Vielvölkerstaat hatte Jugoslawien bei der letzten gemeinsamen Volkszählung 1981 insgesamt 22 420 000 Einwohner. Den größten Bevölkerungsanteil machten die Serben mit 36% und die Kroaten mit 19,8% aus. Die bosnischen Moslems, die aufgrund politischer und historischer Bedingungen als Nation betrachtet wurden, stellten 8,9% der Gesamtbevölkerung dar, die Slowenen 7,8%, die Kosovo-Albaner 7,7% und die Montenegriner 2,6%.²⁸⁷

Jugoslawien war auch religiös geteilt: 36% der Bevölkerung waren orthodox (Serben, Mazedonier, Montenegriner), 32% katholisch (Slowenen, Kroaten) und 12,3%

²⁸⁴ Šunjić, M., Woher der Hass? Kroaten und Slowenen kämpfen um Selbstbestimmung S.43-46.

²⁸⁵ Vgl. Kumer, A., Die Grundlagen des „nationalen Prinzips“ in Jugoslawien und seine Rolle im Prozess der Unabhängigkeitserlangung Sloweniens, S.258-271.

²⁸⁶ Vgl. Roggemann, H., Die Verfassung der SFR Jugoslawien.

²⁸⁷ Büschenfeld, E., Ergebnisse der Volkszählung 1991 in Jugoslawien, S.1095-1101.

islamisch (Kosovoalbaner und die Muslime in BiH). Es gab auch andere kleinere Konfessionen.

Nach dem Ende des I. Weltkriegs bildet sich auf diesem Gebiet ein selbständiger Staat, zuerst das Königreich der Serben, der Kroaten und Slowenen genannt. Ab 1929 hieß der „neue“ Staat Königreich Jugoslawien und nach der Umgestaltung nach dem II. Weltkrieg die Sozialistische Föderative Republik Jugoslawien.²⁸⁸

Nach Henrik Bischof war das Auseinanderbrechen Jugoslawien nach Titos Tod nicht zu verhindern. Als Gründe führt er die blutige Erfahrungen der Kroaten und der Serben im II. Weltkrieg an, welche auch die Ökumene beeinträchtigt haben und noch immer einer echten Ökumene schaden, weil sehr oft der Eindruck entsteht, dass jede Seite mit den eigenen Fehlern nicht gut umgehen kann. Dazu kommt noch die wirtschaftliche Verschlechterung in den 80-er Jahren und das schlechte innenpolitische Klima. Als weitere Gründe nennt er die Uneinsichtigkeit und Unnachgiebigkeit der Führung in Belgrad.²⁸⁹

Die Serben haben alles getan um den Abfall der Kroaten und Slowenen von der Föderation zu verhindern. Sie haben das sogar mit Waffen versucht und konnten dabei für eine Zeit große Gebietsgewinne erzielen und die Grenzen korrigieren.

2.6.2.Vorgeschichte

Die politisch-administrative Trennung des römischen Reiches am Ende des vierten Jahrhunderts in zwei unabhängige Reiche verlief mitten durch das ehemalige Jugoslawien. Während der Völkerwanderung kamen die Slawen, deren Ursprungsland nordöstlich der Karpaten lag, auf die Balkanhalbinsel. Da trafen sie auf römische und romanisierte Einwohner. Die Slawen konnten sehr wenig mit der dort anwesenden Kultur und Lebensweise anfangen. Auch Byzanz erkannte schnell, dass den Slawen die staatsbildende Kraft fehlt. Die zahlreichen slawischen Kleinstämme waren untereinander zerstritten und diese Zerrissenheit, das Unvermögen gemeinsame politische Ziele zu finden, zu formulieren und in Einigkeit zu erstreiten, ist laut Rudolf Kiszling zum Wesensmerkmal der südslawischen Geschichte geworden.²⁹⁰

²⁸⁸ Vgl. Vollmer, G., Polarisierung in der Kriegsberichterstattung, S.7-8.

²⁸⁹ Bischof, H., Die europäische Sicherheit und das Pulverfaß Osteuropa, S.8.

²⁹⁰ Vgl. Kiszling, R., Die Kroaten. Der Schicksalweg eines Südslawenvolkes, S.15

Die Slawen wurden so dem byzantinischen Einfluss ausgesetzt und es kam zur Christianisierung durch die bekannten Brüder Cyrill und Method aus Thessalonike, die eine eigene slawische Liturgie schufen. Das war vor allem für die Serben wichtig, bei denen die Kirche die Trägerin des nationalen Bewusstseins war und ist.

Stefan Nemanja, der Herrscher über Raszien, gründete um 1170 einen serbischen Staat, der 20 Jahre später von Byzanz anerkannt und 1217 zum Königreich wurde. Der größte serbische Zar Dušan (1331-1355) dehnte das serbische Gebiet auf Südmazedonien, Thessalien und Albanien aus. 1346 wurde Dušan in Skopje als Zar der Serben, Griechen, Bulgaren und Albaner gekrönt. Unter seiner Herrschaft erlebte Serbien seinen Höhepunkt.

Nach der Niederlage auf dem Amselfeld oder Kosovo Polje 1389 sicherten sich die Türken die Vorherrschaft auf dem Balkan, und ca. 70 Jahre später fällt ganz Serbien unter die Türken. So war für mehr als 500 Jahre ein einheitlicher Staat aller Südslawen nicht möglich. In den folgenden Jahrhunderten kämpften in dieser Region die Türken und die Habsburger mit wechselndem Erfolg gegeneinander. Zwar konnten sich die Serben von den Türken im 19. Jahrhundert befreien. Doch erst in den beiden Balkankriegen 1912 und 1913 konnten die Serben, Griechen, Montenegriner und Bulgaren die Türken endgültig vertreiben.²⁹¹

Unter Milan Obrenović wurde Serbien 1882 zum zweiten Mal ein Königreich.

Die Kroaten konnten unter König Tomislav 925 einen unabhängigen Staat haben. 1091 starb die Königsdynastie aus und die Einheit zerfiel. Durch die *pacta conventa* 1102 mit Ungarn wurde den chaotischen Zuständen ein Ende bereitet. 1527 legten die Kroaten ihr Schicksal in die Hände des Hauses Habsburg, als sie auf dem Landtag in Cetinje Ferdinand zum König wählten. Das Haus Habsburg sollte Kroatien im Kampf gegen die Türken unterstützen, was zum Teil auch funktioniert hat.²⁹²

2.6.3. Kroaten und Serben in Jugoslawien

Nach dem Niedergang der Habsburgermonarchie als Folge des verlorenen I. Weltkrieges wollten die Südslawen und somit auch die Kroaten und die Serben einen gemeinsamen Staat errichten.²⁹³ So beginnt die komplizierte jugoslawische

²⁹¹ Walter, E., Die Geschichte der Türken von den Anfängen bis zur Gegenwart.

²⁹² Vgl. Kiszling, R., Die Kroaten, S.127.

²⁹³ Karner, S., Als Mitteleuropa zerbrach. Zu den Folgen des Umbruchs in Österreich und Jugoslawien nach dem ersten Weltkrieg, S.15-26.

Geschichte, aber auch die nicht so einfache ökumenische Beziehung zwischen der katholischen Kirche in Kroatien und der Serbisch-orthodoxen Kirche.

Kronprinz Alexander, der der serbischen Dynastie der Karađorđević entstammte, proklamierte am 1. Dezember das Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen, nachdem der Zagreber Nationalrat am 29. Oktober eine Loslösung von Österreich-Ungarn beschlossen hatte.

Obwohl die katholische Kirche in Kroatien diesen Schritt begrüßt hat, gab es von Anfang an kroatische Politiker, die dem SHS-Staat die Rechtsgültigkeit absprachen. So kam es in Zagreb zu blutigen Auseinandersetzungen.²⁹⁴ Der neue Staat war von Anfang an bedroht.²⁹⁵

Noch im November 1917 trafen sich die führenden Politiker des künftigen Königsreiches auf Korfu, um die Gründung des neuen Staates zu besprechen. Pašić, der Führer der Serben hatte sich mit dem Kroaten Trumbić bereits im Juli 1917 getroffen. Das Ergebnis der Verhandlungen war die Deklaration von Korfu vom 20. Juli 1917. Die serbische Regierung und der Südslawische Ausschuss einigten sich auf die Schaffung eines Königreiches unter einem serbischen Herrscher. Das erste Problem, dass hier nicht die endgültige Einigung über die künftige Staatsform getroffen wurde, hat sich später als ein Nachteil für die Kroaten und Slowenen erwiesen, da die Staatslasten ungleich verteilt wurden. Das zweite Problem war, dass sich die Serben, die von den Siegermächten als Mitsieger betrachtet wurden, gegenüber den Kroaten und Slowenen als Sieger aufspielten.²⁹⁶

Von Anfang an gab es große Unterschiede und Kämpfe zwischen den serbischen Unitaristen einerseits und den kroatischen Autonomisten andererseits. Dazu kam noch, dass auf der Konferenz von Rapallo Italien Zadar und Umgebung sowie die Inseln Cres, Lošinj, Lastovo und Palagruža gewann. Istrien blieb bei Italien und Rijeka wurde Freistaat. Die kroatischen Politiker warfen den Verhandlern Unfähigkeit vor. Infolge dessen mussten Außenminister Trumbić und Ministerpräsident Vesnić ihr Amt niederlegen. Der neue Ministerpräsident Nikola Pašić versuchte vom 12. Dezember 1920 bis zum 4. April 1926 die Vorherrschaft der Serben im Staat auszubauen.

²⁹⁴ Vgl. Sundhausen, H., Geschichte Jugoslawiens 1918-1980, S.39.

²⁹⁵ Billing, P., Der Bürgerkrieg in Jugoslawien. Ursachen – Hintergründe – Perspektiven, S.8.

²⁹⁶ Vgl. Borić, G., Konföderation oder Ende? Jugoslawien als alter balkanischer Krisenherd, S.579-583.

Die nachfolgenden Jahre waren durch innere Unruhen und durch das Unvermögen der führenden Politiker aller Seiten gekennzeichnet. Eine konstruktive Zusammenarbeit war unmöglich. So war es kein Wunder, dass sich in den dreiundzwanzig Jahren des Staates SHS neununddreißig (!) unterschiedliche Regierungen abwechselten.²⁹⁷

Der absolute negative Höhepunkt war die Ermordung der führenden kroatischen Politiker im Belgrader Parlament durch den montenegrinischen Abgeordneten Puniša Račić am 20. Juni 1928. Nach dem Tod, vor allem von Stjepan Radić, aber auch von Ivan Grandija und Đuro Basariček war jegliche Mitarbeit zwischen Serben und Kroaten im Staat SHS unmöglich. Aber darauf werde ich noch zurückkommen.

Die Staatskrise nützte König Alexander aus und rief am 6. Januar 1929 die Königsdiktatur aus. Alle politischen Parteien mit konfessioneller und regionaler Betonung waren verboten. Der König löste die Skupština (Parlament) auf und setzte die Verfassung außer Kraft. Einige Monate später benannte er den Staat SHS in Königreich Jugoslawien um. Als Reaktion darauf gründete der Kroat Ante Pavelić die Revolutionäre Kroatische Aufstandsorganisation (Ustaška hrvatska revolucionarna organizacija). Das Ziel der Organisation war die Schaffung eines unabhängigen Kroatiens unter Einbeziehung Bosniens-Herzegowinas. Pavelić musste das Land verlassen, um der Verhaftung zu entgehen und um im Ausland für finanzielle Unterstützung zu werben. Diese Unterstützung erhielt er vor allem in Italien. Pavelić suchte auch den Kontakt zur VMRO, einer mazedonischen radikalen Organisation. Der größte Erfolg dieser Zusammenarbeit war die Ermordung König Alexanders am 9. Oktober 1934 in Marseille.

So war bis zum Angriff der Deutschen auf Jugoslawien das Zusammenleben der Kroaten und Serben, aber auch zwischen den anderen Völkern geprägt von Spannungen und Feindseligkeiten. Das alles hat sich dann im II. Weltkrieg entladen.²⁹⁸

Am 6. April 1941 griff Deutschland Jugoslawien ohne Kriegserklärung an. Elf Tage später musste Jugoslawien eine bedingungslose Kapitulation unterzeichnen. König Petar und die Regierung flüchteten ins Londoner Exil. Unter der Führung des

²⁹⁷ Vgl. Wuescht, J., Jugoslawien und das Dritte Reich. Eine dokumentierte Geschichte der deutsch-jugoslawischen Beziehungen von 1933 bis 1945, S.15.

²⁹⁸ Vgl. Billing, P., Der Bürgerkrieg in Jugoslawien. Ursachen – Hintergründe – Perspektiven, S.9.

ehemaligen Generals Dušan Simović entstand die jugoslawische Regierung, die lange Zeit von den Alliierten Unterstützung erhielt.²⁹⁹

Zu diesem Zeitpunkt erlangte Kroatien nach mehr als 800 Jahren die staatliche Unabhängigkeit, zumindest auf dem Papier. Der Ustaša Führer Ante Pavelić kam am 15. April nach Kroatien um die Regierungsgeschäfte zu übernehmen. Der unabhängige Staat Kroatien, der eigentlich ein Staat von „deutschen Gnaden“ war, umfasste ca. zwei Fünftel des ehemaligen Königsreichs Jugoslawien, aber nur die Hälfte der Bewohner waren katholisch. In diesem Staat wurden die Serben (auch Juden) verfolgt und zu Tausenden in Konzentrationslagern ermordet.³⁰⁰ Diese Tatsache erschwerte das Leben der beiden Völker im zweiten Jugoslawien enorm, aber auch die ökumenischen Initiativen zwischen der katholischen Kirche in Kroatien und der Serbisch-orthodoxen Kirche waren davon betroffen. Mehr darüber später.

Im II. Weltkrieg kam es zum Widerstand gegen die Besatzer unter Führung von Josip Broz Tito. Seine größten Feinde und die seiner Partisanen waren auf der einen Seite die kroatischen Ustaše und auf der anderen Seite die serbischen Četnici, sozusagen die eigenen Landsleute. Draža Mihajlović als Führer der Četnici wurde von der Exilregierung in London am 11. Januar 1942 zum Kriegsminister und Kommandanten der Jugoslawischen Armee in der Heimat ernannt und zwar deshalb, weil er sich für die Wiederherstellung der Monarchie einsetzte.

Auf der Konferenz von Teheran vom 28. November bis 1. Dezember 1943 beschlossen die Alliierten, die Partisanen und Tito besser zu unterstützen.

Gegen Ende 1941 bat Tito Moskau um Hilfe, die die sowjetische Regierung aber wegen der schweren Lage im eigenen Land nicht leisten konnte. Erst im Oktober 1944 kam die Rote Armee nach Jugoslawien.³⁰¹ Am 20. Oktober 1944 wurde Belgrad eingenommen, die Kämpfe in Kroatien aber gingen bis zum Frühjahr 1945 mit unverminderter Härte weiter.³⁰²

Wie nach dem I. Weltkrieg fühlten sich die Serben auch jetzt als Befreier. Tito und seine Kommunistische Partei haben die Lage ausgenutzt und bei den „ersten Wahlen“ gewonnen.

²⁹⁹ Vgl. Billing, P., Der Bürgerkrieg in Jugoslawien. Ursachen – Hintergründe – Perspektiven, S.9.

³⁰⁰ Vgl. Wuescht, J., J Jugoslawien und das Dritte Reich. Eine dokumentierte Geschichte der deutsch-jugoslawischen Beziehungen von 1933 bis 1945, S.183-190.

³⁰¹ Vgl. Sundhausen, H., Geschichte Jugoslawiens 1918-1980, S.138

³⁰² Vgl. Kizling, R., Die Kroaten, S.163-223.

Am 29. November 1945 wurde in Jajce die Sozialistische Föderative Republik Jugoslawien (FNRJ) proklamiert. Die Föderation setzte sich aus den sechs Teilrepubliken: Bosnien-Herzegowina, Kroatien, Slowenien, Mazedonien, Montenegro, Serbien mit den beiden autonomen Provinzen Kosovo und Vojvodina zusammen. Am 31. Januar 1946 wurde die Verfassung des Landes verkündet. Die Republiken bekamen Republikverfassungen und eigene Parlamente und so quasi mehr Autonomie als im ersten Jugoslawien. Die Außen- und die Verteidigungspolitik blieb in den Händen der Zentralregierung. Auch die Verfassungsänderung von 1974, in der man die nationalen Konflikte abzufangen versuchte, änderte an diesem Prinzip nichts.

Gleich nach dem Ende des Krieges kam es zur radikalen Reform des Wirtschaftssystems, wobei das Privateigentum in Volkseigentum umgewandelt wurde. Dabei haben auch die Kirchen zum guten Teil ihr Hab und Gut verloren.

1948 kam es zum Bruch mit Stalin, was zur wirtschaftlichen Isolation führte. So war Jugoslawien gezwungen, sich dem Westen zuzuwenden.

Politisch versuchte Tito einen eigenen Weg zu gehen, den sog. Titoismus. Nach außen verfolgte er das Konzept der Blockfreiheit. Zur Sicherung der inneren Stabilität führte die kommunistische Regierung die Arbeiterselbstverwaltung ein.

1963 wurde Tito bei der Verfassungsänderung zum Staatspräsidenten auf Lebenszeit erklärt, was er bis zu seinem Tod am 4. Mai 1980 blieb. 1974 wird die nächste Verfassungsänderung in Jugoslawien realisiert. Aber auch diese letzte Verfassungsänderung konnte das Land nicht befrieden. 1981 kam es an der Universität Priština zu blutigen Unruhen, die von der Armee niedergeschlagen wurden. Ab diesem Zeitpunkt verschlechterte sich auch das Klima zwischen Kroaten und Serben, besonders seit 1987 als Slobodan Milošević in Serbien die Macht übernahm. Durch geschickte Propaganda weckte er das Nationalbewusstsein der Serben. Dabei erhielt er volle Unterstützung von der Serbisch-orthodoxen Kirche.³⁰³

Als die europäischen Staaten kommunistischer Prägung angefangen haben sich gegen die Kommunistische Partei zu wehren, meldeten sich auch in Jugoslawien die Reformkräfte zu Wort, die das Vorgehen der Serben und die Vorherrschaft der

³⁰³ Vgl. Furkeš, J., Der unaufhaltsame Aufstieg des Slobodan Milošević. Der serbische Nationalismus und der Zerfall Jugoslawiens. In: Schlarp, K., H., Jugoslawien: Ein Staat zerfällt. Der Balkan – Europas Pulverfaß, S.63-89.

Kommunisten nicht mehr akzeptieren wollten.³⁰⁴ Slowenien hat so im März 1990 die wirtschaftliche Unabhängigkeit erklärt und am 8. und 22. April die ersten freien Wahlen abgehalten, die mit dem Sieg des Demos Blocks unter Milan Kučan endeten. Bei den ersten freien Wahlen in Kroatien am 22. und 23. April und am 6. und 7. Mai siegte die HDZ (Kroatische Demokratische Gemeinschaft) unter Franjo Tuđman.³⁰⁵

Am 19. Mai 1991 stimmten 94,3% der Kroaten für die Unabhängigkeit. Daraufhin forderte die serbische Minderheit in Kroatien den Anschluss an Serbien und rief die Republik Krajina aus. Zu diesem Zeitpunkt kam es schon zu einzelnen blutigen Zwischenfällen zwischen Serben und Kroaten.

Am 25. Juni 1991 erklärten Slowenien und Kroatien ihre Unabhängigkeit. Kurz daraufhin kam es zum Krieg in Kroatien.

Nach zähem Ringen erklärte Milošević mit dem 15. Waffenstillstand den Krieg mit Kroatien am 9. Januar 1992 für beendet. Am 15. Januar 1992 hat die Europäische Union Slowenien und Kroatien offiziell anerkannt.

Mit dem Sieg der kroatischen Streitkräfte über die Serben war der Krieg 1995 zu Ende.

Das war eine kurze Geschichte der kroatisch-serbischen Konflikte, die man kennen sollte, damit man das dritte Kapitel verstehen kann, wo die Rede von der Ökumene in Kroatien, vor allem in der Zeit zwischen 1991 bis 1995, sein wird. Das war auch die Beschreibung des Unterganges eines Staates.

Für viele im Westen lebende Menschen war Jugoslawien ein Beispiel für das Zusammenleben unterschiedlicher Kulturen. So kam der Kriegsausbruch für viele überraschend. Man sollte wissen, dass man die Ursachen dieses Krieges in einer historischen Konfrontation von Völkern unterschiedlichster kultureller und politischer Zugehörigkeit suchen muss. Dazu kommen die Gegensätze, bzw. die durch den II. Weltkrieg hervorgerufenen Wunden. Für Hummer und Hilpold ist die Kriegsursache allein in den ethnischen Konflikten zu suchen.³⁰⁶ Aber man sollte hinzufügen, dass zu den ethnisch-kulturellen Schwierigkeiten noch die ökonomischen Probleme dazu kamen; der Motor der Auseinandersetzungen war aber sicher das ethnische Problem.

³⁰⁴ Vgl. Hummer, W., Die Jugoslawien-Krise als ethnischer Konflikt. In: Europa-Archiv. 47.Jg., 4/1992, S.89.

³⁰⁵ Vgl. Bischof, H., Systemkrise in Jugoslawien, S.20-21.

2.6.4. Die Serbisch-orthodoxe Kirche und die katholische Kirche

Serbien, Montenegro und Mazedonien, aber auch Teile von Bosnien und Herzegowina und Kroatien sind in religiöser Hinsicht von der Orthodoxie geprägt. Es gab einige Kontakte zum Westen, aber diese Gebiete standen unter dem Ökumenischen Patriarchat von Konstantinopel, bzw. unter den anderen orthodoxen Kirchen. Im 13. Jahrhundert wird Serbien ein wichtiger Staat, und der Mönch Sava fordert von dem Ökumenischen Patriarchat eine selbständige Kirche. Er bekam die Erlaubnis und wurde selbst zum Bischof geweiht, er gründete dann weitere Diözesen und weihte Bischöfe. Deshalb stieg er in der serbischen Orthodoxie zum bedeutendsten Heiligen auf. Im 14. Jahrhundert fiel Serbien an die Türken; in dieser Zeit spielten die Klöster eine bedeutende Rolle in der Bewahrung der serbischen Identität.³⁰⁷ Damals war der Sitz des Erzbischofs im Kloster Žića und am Ende des 13. Jahrhunderts im Kloster Peć (beide auf dem Kosovo). Unter den Türken genoss die Serbisch-orthodoxe Kirche eine gewisse Selbstständigkeit, soweit sie sich politisch loyal verhielt und Steuern zahlte.

In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts unterstützten die Serben in den Kriegen zwischen den Habsburgern und Osmanen die österreichischen Truppen. Als die Habsburger mit den Türken Frieden schlossen, flüchteten aus Angst vor Rache der Osmanen tausende serbische Familien mit dem Patriarchen von Peć, Arsenije III. Crnojević an der Spitze aus dem Kosovo auf habsburgisches Gebiet. So gelangten sie in die heutige Vojvodina und auch nach Kroatien, wo sie an der „ausgebluteten“ Militärgrenze angesiedelt wurden. Sie erhielten von den Habsburgern bestimmte Privilegien: So waren sie z.B. in Kroatien nicht dem Zagreber Banus unterstellt, sondern direkt dem Wiener Hof, weiters wurden sie von der Steuerlast befreit, sie erhielten auch Land zur Verfügung.³⁰⁸ Dafür mussten sie als Wehrbauern dienen und gegen die Türken kämpfen. Diese Tatsache erklärt, warum es Gebiete in Kroatien gibt, in denen viele Serben leben.³⁰⁹

Auf habsburgischem Gebiet wurden mehrere Bistümer gegründet, die dann 1920 in einer Kirchenorganisation vereint wurden. In jenem Jahr wurde die Serbisch-orthodoxe Kirche mit dem Patriarchat von Belgrad gegründet und der „serbische“

³⁰⁶ Vgl. Hummer, W., Die Jugoslawien-Krise als ethnischer Konflikt. In: Europa-Archiv. 47.Jg., 4/1992,, S.88-89.

³⁰⁷ Vgl. Bremer, T., Kleine Geschichte der Religionen in Jugoslawien, S.13

³⁰⁸ Radonić, J., Kostić, M., Srpske privilegije od 1690. do 1792.

³⁰⁹ Roksandić, D., Srbi u Hrvatskoj, S.47-50.

Patriarch bekam einen neuen Titel: Erzbischof von Peć, Metropolit von Belgrad und Sremski Karlovci.³¹⁰

Trotz dieser Vereinigung befand sich die serbische Orthodoxie in einer schwierigen Lage, weil das religiöse Leben der Gemeinden kaum existierte und viele Klöster leer standen. Hilfe kam unerwarteterweise aus Russland, weil viele Russen nach der Oktoberrevolution in den Staat SHS geflüchtet waren. Die Russen stellten wichtige Theologieprofessoren und auch russische Nonnen besiedelten einige Klöster. So kam es zur Auferweckung des monastischen Leben bei den Serben und zur Entwicklung der Bewegung von Bogomoljce.³¹¹ Dennoch war das Verhältnis zwischen der russischen und serbischen Orthodoxie in Serbien nicht immer reibungsfrei.

In dieser Zeit entstand die spirituelle Bewegung „Bogomoljci“; damit nahm das Mönchtum in der Serbisch-orthodoxen Kirche einen weiteren Aufschwung.

In der Zwischenkriegszeit versuchte sich die Serbisch-orthodoxe Kirche weiter zu konsolidieren und schickte Theologen zum Studium ins Ausland, vor allem an die orthodoxen Fakultäten in Griechenland, an die altkatholische Fakultät in Bern oder an die anglikanischen Ausbildungsstätten in England.

In Slowenien, Kroatien und in Teilen Bosniens und der Herzegowina bildeten die Katholiken die Mehrheit der Bevölkerung. Das Christentum war besonders an der Küste sehr lebendig. Dort trifft man auf ein seltenes Phänomen in Europa, auf den Glagolitismus, der sich bis zum II. Vatikanum erhalten hat. Die liturgischen Bücher wurden in glagolitischer Schrift verfasst und so wurde die Volkssprache in der Messe bewahrt. Die Bistümer an der Küste haben eine besondere Beziehung zu Italien gepflegt, die Bistümer im Landesinneren standen unter ungarischer Jurisdiktion.³¹²

In Kroatien spielten im 19. Jahrhundert die Priester eine große Rolle bei der Herausbildung der nationalen Identität. Deshalb gilt auch heute die Vorstellung, dass das Kroatentum mit der Zugehörigkeit zur katholischen Kirche verbunden ist. Eine der größten Persönlichkeiten im 19. Jahrhundert war Josip Juraj Strossmayer (1815-1905), der Bischof von Đakovo in Ostkroatien. Er war auch der Vater des

³¹⁰ Bremer, T., Kleine Geschichte der Religionen in Jugoslawien, S.15.

³¹¹ Prokschi, R., Ein neuer Aufbruch bei den Nonnen in der Serbischen Orthodoxen Kirche im 20. Jahrhundert, S.49-60.

³¹² Bremer, T., Kleine Geschichte der Religionen in Jugoslawien, S.19.

jugoslawischen Gedankens und setzte sich dafür ein, dass Kroaten, Slowenen und Serben in einem Staat leben.³¹³

Es ist zu betonen, dass es auf katholisch-kroatischer Seite durchaus Einigungsbestrebungen gegeben hat, so haben z.B. alle Kirchenglocken in Zagreb die Gründung des neuen jugoslawischen Staates begrüßt. Aber sehr schnell waren die katholische Kirche und die Kroaten von dem neuen Staat enttäuscht, weil sie in diesem Staat ihre kirchlichen und nationalen Interessen als gefährdet erachteten.

Die Ermordung von Stjepan Radić und die Rolle der Serbisch-orthodoxen Kirche in der Konkordatsfrage 1937 vergifteten zusätzlich das Klima zwischen den beiden Völkern und Kirchen.

2.6.5. Die Serbisch-orthodoxe und die katholische Kirche unter dem Kommunismus

Nach 1945 versuchten die Kommunisten alles, um die Kirchen aus der Öffentlichkeit zu vertreiben. Überall wurde atheistische Propaganda gemacht, da man einen atheistischen Staat errichten wollte. Eine der Strategien, den Machtfaktor Kirche zu minimieren, war die Instrumentalisierung der kirchlichen Verbrechen des II. Weltkriegs. Das betraf vor allem die katholische Kirche wegen der „Kooperation mit dem NDH“.

Die Serbisch-orthodoxe Kirche geriet nach dem Krieg in einen desolaten Zustand. Viele Bischöfe wurden in der Amtsausübung gehindert. Der Patriarch Gavriilo konnte erst im November 1946 nach Jugoslawien zurückkehren. In dieser Zeit leitete Metropolit Josif von Skopje die Geschicke der Kirche. Die Kommunisten taten alles dazu, um eine autokephale Mazedonische Kirche zu haben, und so wurde tatsächlich Mazedonisch Orthodoxe Kirche 1967 autokephal.³¹⁴ Viele Laien und die tragende Persönlichkeiten der Serbisch-orthodoxen Kirche mussten ins Exil. Eine kleine Verbesserung trat 1965 ein, als die Serbisch-orthodoxe Kirche dem Weltkirchenrat beitrug und dadurch die Möglichkeit erhielt, neben den traditionellen Beziehungen zu anglikanischen und altkatholischen Kirchen auch die internationale ökumenische Solidarität zu erfahren. Sie konnte so auch finanzielle Unterstützung bekommen. Zu dieser Zeit hat man das orthodoxe Presse- und Publikationswesen erheblich

³¹³ Bremer, T., Kleine Geschichte der Religionen in Jugoslawien, S.20.

³¹⁴ Zečević, J., Die Autokephalieerklärung der Makedonischen Orthodoxen Kirche, S.47.

ausgebaut. In den siebziger Jahren kommt es mit Justin Popović innerhalb der orthodoxen Kirche in Serbien zu einer Erneuerungsbewegung.³¹⁵

Die Zeit von 1945 bis 1953 war für die katholische Kirche sehr schwierig. Hatte es vor dem II. Weltkrieg an die hundert religiöse Zeitschriften gegeben, so existierten nach dem Krieg nur noch drei. Immerhin publizierte die Kirche 1987 schon wieder 134 Periodika.

Die katholischen Waisen-, Krankenhäuser und Altersheime wurden verstaatlicht, und die theologische Fakultät in Zagreb von der übrigen Universität getrennt.

Von 1953 bis 1964 verringerte sich der Druck auf die religiösen Menschen, da es zu einer Öffnung zum Westen kam. Eine klare Entspannung wurde 1966 mit dem Vertrag zwischen der Belgrader Regierung und dem Vatikan eingeleitet. Nach dem Besuch Titos im Vatikan im März 1971 wurden diplomatische Beziehungen zwischen dem Vatikan und Jugoslawien aufgenommen.

Trotzdem beklagte die katholische Kirche die Beibehaltung der Restriktionen. Es wurde vor allem die Diskriminierung von gläubigen Menschen im öffentlichen Leben sowie Intoleranz gegenüber religiösen Rechten in Krankenhäusern, sozialen Einrichtungen, Gefängnissen und in der Armee kritisiert.

Ein weiteres Problem sahen alle Kirchen im massenmedialen Schweigen von Glauben und Kirche, sowie in der staatlichen Einmischung in innere kirchliche Angelegenheiten, vor allem bei der Serbisch-orthodoxen Kirche.³¹⁶

Auch die Serbisch-orthodoxe Kirche wurde als eine Bedrohung für Jugoslawien angesehen.

Nach dem II. Weltkrieg kam es zur Konfiszierung des kirchlichen Eigentums. Bis Slobodan Milošević gehörte es zur Strategie der Regierung, die hohen Geistlichen Serbiens der Kollaboration mit den Nazis während des II. Weltkriegs zu bezichtigen. Aufgrund des Fehlens eines Zentrums außerhalb des Landes war die Entmachtung der Serbisch-orthodoxen Kirche für die Kommunisten viel einfacher. Außerdem konnte man die orthodoxen Priester, die Familie hatten, viel leichter erpressen.

Es ist interessant, dass die orthodoxe Kirche für die Kommunisten dann wieder als eine gewisse Schnittstelle für die anderen kommunistischen Staaten erhalten musste, in denen die Orthodoxen eine Mehrheit bildeten. So standen orthodoxe

³¹⁵ Vgl. Bremer, T., Kleine Geschichte der Religionen in Jugoslawien, S. 51-57.

Priester als außenpolitisches Instrumentarium unter staatlicher Kontrolle. Dazu war diese Kirche finanziell vom Staat abhängig, was bei der katholischen Kirche nicht der Fall war.

So kann man sagen, dass sich die orthodoxe Kirche bis 1987 (Machtergreifung Milošević) in „loyaler Opposition“ zur Regierung befand.³¹⁷

Nach dem Tod von Kardinal Stepinac und mit dem II. Vatikanum kam es auch in der katholischen Kirche in Kroatien zu einer langsamen Erneuerung. Aber es gab nicht nur schwierige Beziehungen zum sozialistischen Regime, sondern auch große Spannungen zwischen den konservativen und modernen Kräften innerhalb der Kirche. In Đakovo protestierten Priester gegen ihren Bischof Stjepan Bäumlein, der sich geweigert hatte, die Bestimmungen des Konzils zu akzeptieren. Ähnliche Zustände herrschten in Rijeka. Die theologische Gesellschaft „Kršćanska sadašnjost“, die einen modernen Kurs vertrat, wurde von Teilen des Episkopats und des Klerus abgelehnt. Franjo Šeper, der Nachfolger von Stepinac, ging 1968 als Präfekt der Glaubenskongregation nach Rom. Ihm folgte der schon im ersten Kapitel erwähnte Kardinal Franjo Kuharić, der die Geschicke der katholischen Kirche und auch den ökumenischen Gedanken stark bestimmt hat.³¹⁸

In der Wirtschaftskrise der achtziger Jahre kam die Religion wieder in Mode. Vor allem erfuhr die Orthodoxie wegen der Kosovokrise eine gesellschaftliche Anerkennung. Mithilfe der Serbisch-orthodoxen Kirche sollte sich zum einen die serbische Bevölkerung von der albanischen Bevölkerung abgrenzen und zum anderen das ursprüngliche bzw. nationale Recht Serbiens auf den Kosovo untermauern.³¹⁹ In den damaligen Nationalisierungsprozessen spielte die Religion keine unwesentliche Rolle.

2.7.Die größten politischen Konflikte zwischen Serben und Kroaten zwischen 1918 und 1991

2.7.1.Probleme und serbische Hegemonie im ersten Jugoslawien

Der Führer der serbischen Radikalen und Ministerpräsident Nikola Pašić versuchte die serbische mit der jugoslawischen Nationalstaatsidee zu kombinieren. So haben die

³¹⁶ Kummer, A., Die Grundlagen des „nationalen Prinzips“ in Jugoslawien und seine Rolle im Prozess der Unabhängigkeitserlangung Sloweniens, S.222.

³¹⁷ Ramet, S., P., Balkanbabel. The Disintegration of Yugoslavia from the Death of Tito to the Ethnic War, S.172.

³¹⁸ Bremer, T., Kleine Geschichte der Religionen in Jugoslawien, S.49-50.

serbischen Vertreter auch gegen den Willen der gewählten Vertreter aus Kroatien und Slowenien die St. Veits-Verfassung durchgesetzt. Danach sollte eine Nation und ein Staat mit einer zentralistischen Verwaltungsgliederung entstehen. Für die Versuche der serbischen Hegemonie spricht die administrative Einteilung des Landes in 33 Gebiete, die 1924 stufenweise in Kraft gesetzt wurde. Die Gebiete mit einer starken ungarischen, deutschen und albanischen Bevölkerung wurden angrenzenden Regionen angegliedert, so dass die serbische Bevölkerung jeweils das Übergewicht erhielt.³²⁰ Damit wurden die Serben, auch wenn sie nicht die absolute Mehrheit der Gesamtbevölkerung stellten, begünstigt. Solche hegemonialen Ansprüche haben Kroaten sofort registriert und sich dagegen gewehrt.

Dazu kamen andere Probleme im ersten Jugoslawien wie z.B. ländliche Überbevölkerung, geringer Industrialisierungsgrad, regionale Entwicklungsunterschiede, niedriges Bildungsniveau und Abhängigkeit vom Auslandskapital.

Dazu kamen andere Probleme im ersten Jugoslawien wie z.B. ländliche Überbevölkerung, geringer Industrialisierungsgrad, regionale Entwicklungsunterschiede, niedriges Bildungsniveau und Abhängigkeit vom Auslandskapital. Die Bevorzugung der serbischen Kriegsfreiwilligen und die Ansiedlung serbischer Bauern in der Vojvodina und im Kosovo verursachten weitere nationale Spannungen.

In Kroatien führte die Währungsumstellung zu scharfen Verteilungskonflikten. Die Kronen wurden im Verhältnis 4:1 in Dinar getauscht, der wahre Wert lag aber bei 3:1. Die kroatische Bevölkerung sah sich also um ein Fünftel ihrer Barschaft betrogen. So wurde in Kroatien schnell der Vorwurf der „Ausbeutung“ laut.

Zwischen 1925 und 1934 gab die Zentralregierung für infrastrukturelle Investitionen 3,8 Milliarden Dinar aus, von denen 9% auf Kroatien und 63% auf Serbien entfielen. Genau umgekehrt verhielt es sich beim Steueraufkommen. Von den Steuereinnahmen stammen nur 18% aus Serbien, Montenegro und Mazedonien.³²¹

Weitere Probleme waren die zunehmende Korruption, Ineffizienz und Misswirtschaft in Belgrad und auch die schon erwähnte Tatsache, dass sich die Serben als Sieger im ersten Krieg sahen. All diese Umstände führten in Kroatien zu nationaler Empörung.

³¹⁹ Nadjivan, S., Vjesnik contra Politika, S.51.

³²⁰ Vgl. Sundhausen, H., Geschichte Jugoslawiens 1918-1980, S.49.

2.7.2.Ermordung von Stjepan Radić

Stjepan Radić ist eine der interessantesten Persönlichkeiten unter den Parteiführern der damaligen Zeit. Er entstammte einer Bauernfamilie aus Trebarjevo an der Save in Kroatien, studierte in Zagreb, Prag und Budapest Jurisprudenz, wurde wegen politischer Aktivitäten mehrfach verhaftet und schloss 1899 sein Studium in Paris ab. 1902 wurde er Sekretär der Landtagsfraktion der „Vereinigten Opposition“ in Zagreb und begann seine eigentliche politische Tätigkeit. Er forderte eine starke Einbeziehung der Bauernschaft, die er als „die stärkste Partei in Kroatien“ bezeichnete, in das politische Leben. Da dieses Konzept bei den vorhandenen Parteien keinen Anklang fand, gründete er eine eigene Partei, der zunächst ein größerer Erfolg versagt blieb. Während des Weltkrieges war Radić Befürworter eines austroslawischen Kurses, war dann aber im Oktober 1918 an der Gründung des Zagreber Nationalrats beteiligt, stimmte im Landtag auch für den Abbruch der staatsrechtlichen Beziehungen zu Ungarn und für die Schaffung eines unabhängigen Staates der habsburgischen Südslawen. Vor einer voreiligen Vereinigung mit Serbien warnte er jedoch nachdrücklich und stimmte am 24.November 1918 im Nationalrat gegen die Entsendung einer Delegation nach Belgrad.³²²

Im Jahre 1928 verschlechterte sich das politische Klima im Königreich SHS. Allein in diesem Jahr hat Nikola Uzunović 6 Regierungen gebildet, davon fünf in Koalition mit der Partei von Stjepan Radić HSS (Kroatische Bauernpartei).³²³ Vor den Regierungen standen nach wie vor große Probleme wie Korruption, die Vereinheitlichung der Steuersysteme, die Durchführung der Agrarreform in Bosnien und Herzegowina und Dalmatien sowie die Außenpolitik gegenüber Italien. Die HSS stimmte wiederholt mit der Opposition und löste so neue Regierungskrisen aus. Es ist auch interessant, dass Radić zum ersten Mal mit Svetozar Pribičević in der Opposition war, dem Führer der SDS (Serbische demokratische Partei), die die meisten Serben in Kroatien vertreten hat.

Vor allem die serbischen Medien veröffentlichten offen Morddrohungen gegen Radić und auch Pribičević. Am 14.Juni 1928 stand in „Javnost“, dem Presseorgan des

³²¹ Bartl, P., Grundzüge der jugoslawischen Geschichte, S.57.

³²² Ebenda, S.87-88.

³²³ Ebenda, S.68.

Ministerpräsidenten die Überschrift: **„Mit Schweinen kann man nur in ihrer Sprache sprechen.“**³²⁴ Die Regierung hat dagegen nichts unternommen.

Am 19.Juni 1928 schrie Puniša Račić im jugoslawischen Parlament: **„Hier werden noch Köpfe fallen, denn solange Stjepan Radić nicht getötet ist, wird es keinen Frieden geben.“**³²⁵

Am folgenden Tag beschuldigte der montenegrinische Parlamentarier Puniša Račić die Opposition, an den Problemen des Landes schuld zu sein und erklärte sich bereit und entschlossen, auch „andere Waffen“ zum Schutz des Serbentums einzusetzen.

„Auf einen Zwischenruf des HSS-Abgeordneten Ivan Pernar hin zog Račić einen Revolver, zielte und verletzte den Zwischenrufer lebensgefährlich. Pernars Parteigenosse Đuro Basariček stürzte auf Račić zu, um ihn zu entwaffnen; dieser zielte erneut und tötete Basariček durch Herzschuss. Nun wandte sich der Schütze Stjepan Radić zu; der dritte Schuss traf Ivan Grandija, der sich schützend vor Radić gebeugt hatte. Noch immer unbehindert, zielte Račić ein viertes Mal und verletzte den HSS-Führer mit einem Bauchschuss. Die fünfte und die letzte Kugel aus Račićs Revolver traf Paul Radić, der seinem Onkel zu Hilfe eilen wollte, einen Zentimeter unterhalb des Herzens. Unbeeinträchtigt verließ der Montenegriner das Skupština-Gebäude, während sich mehrere Ärzte um die Verwundeten bemühten. Für Basariček und Paul Radić kam jede Hilfe zu spät. Stjepan Radić und Pernar waren schwer, Grandija leicht verletzt. Am 8.August 1928 starb Stjepan Radić in einem Krankenhaus in Zagreb.“³²⁶

Es ist klar, dass diese Tat eine enorme Reaktion in Kroatien hervorgerufen hat. Die HSS Partei kündigte die Mitarbeit im Parlament auf und lehnte alle Kontakte zu den Regierungsparteien ab. Dem Parlament wurde auch das Recht abgesprochen, Beschlüsse für die nordwestlichen Landesteile zu fassen. Die Anerkennung der St. Veitverfassung wurde ebenfalls zurückgezogen.

Die Kluft zwischen Kroaten und Serben wurde noch größer. Daraufhin rief König Alexander am 6.Jänner die Diktatur aus und gab dem Staat einen neuen Namen: Königreich Jugoslawien. In diesem „neuen Staat“ haben die faschistoiden Bewegungen ihren Platz gefunden.

³²⁴ Zitiert nach Sundhausen, H., Geschichte Jugoslawiens 1918-1980, S.70.

³²⁵ Ebenda.

³²⁶ Ebenda.

2.7.3. Attentat auf den König

Die Königsdiktatur von 1929 war eine Reaktion auf die Staatskrise. Aber man muss sagen, dass es in vielen europäischen Staaten in der Zwischenkriegszeit die Tendenz gab, den Parlamentarismus durch autoritäre Regierungsformen abzulösen.

Während seines Staatsbesuches in Marseille in Frankreich fiel der König am 9. Oktober 1934 einem Attentat zum Opfer. Man geht davon aus, dass die Anstifter und Organisatoren die kroatischen Ustaše waren, die von Italien und Ungarn unterstützt wurden. Der Attentäter selbst gehörte zur VMRO, der „Inneren mazedonischen revolutionären Organisation“, die wiederum von Bulgarien unterstützt wurde. Die gemeinsame Feindschaft gegenüber dem Staat Jugoslawien führte zur fallweisen Zusammenarbeit beider Gruppen. Die These, dass hinter diesem Attentat eigentlich Hitler stand, kann man nicht beweisen.³²⁷

Der Mord des Königs aus der serbischen Dynastie verschlechterte die Beziehungen zwischen den Serben und Kroaten zusätzlich.

2.7.4. Der Fall „NDH“ und Ustaše

Dieses Kapitel der serbisch-kroatischer Geschichte ist besonders schwierig und noch heute nicht ganz aufgearbeitet. Auf jeden Fall ist es mit Emotionen beladen und ein großes Hindernis für die ökumenischen Initiativen und das Zusammenleben beider Völker.

Ustaša bedeutet „Aufständischer“. Gründer der Bewegung war Ante Pavelić, geboren 1889, von Beruf Rechtsanwalt. Nach Verkündung der Königsdiktatur war er in die Emigration nach Italien gegangen, hier gründete er 1930 Ustaše. 1931 wurde die zweite Niederlassung in Ungarn unter dem ehemaligen k. u. k. Offizier Gustav Perčec gegründet.

Im April 1941 wurde der NDH (Unabhängiger Staat Kroatien) ausgerufen und Pavelić wurde Poglavnik, bzw. Oberhaupt.

Das NDH-Gebiet umfasste 102 000 km² und setzte sich aus den historischen Territorien Kroatien-Slawonien – ohne Sušak und Bakar –, aus Bosnien und Herzegowina und Teilen Dalmatiens zusammen. Von den 6,3 Millionen Einwohnern

³²⁷ Steindorf, L., Kroatien, S.167.

1941 waren 3,3 Millionen Kroaten, 1,9 Millionen Serben und 0,9 Millionen Muslime. Die 120 000 Deutschen erhielten Autonomierechte.³²⁸

Pavelić konnte den Verlust eines großen Teils von Dalmatien nicht verhindern und das hat ihm die kroatische Öffentlichkeit nicht verziehen.

Der deutsche General in Zagreb Glaise-Horstenau schrieb Anfang November 1941 an das Oberkommando der Wehrmacht: **„Die schmale Basis, die wir der Regierung Pavelić bei der Gründung des Staates gaben, erweist sich immer mehr als Fehler“.**³²⁹

Die Bewegung der Ustaša war von einem aggressiven Nationalismus getragen. So hat man auch die Muslime als Kroaten verstanden, obwohl sie in der Praxis als Menschen zweiter Klasse galten.

Der Antisemitismus war in der Ideologie der Ustaša fest verwurzelt. Von den 34 000 Juden, die 1941 auf dem Territorium der NDH lebten, kamen 19 000 in Lagern des NDH zu Tode, 7 000 starben in deutschen Lagern.

Unter anderem wurde ein Ustaša-Programm veröffentlicht, aus dem einige Punkte folgen: 1. Die Kroaten sind abstammungsfähig mit den Serben nicht verwandt; 2. Sie besitzen einen historisch begründeten Ausschließlichkeitsanspruch auf Kroatien und Bosnien und Herzegowina; 3. Alle Nichtkroaten sind von den Staatsgeschäften auszuschließen, da an diesen nur mitwirken dürfe, wer „der kroatischen Rasse und dem kroatischen Blut“ angehört.³³⁰

1941 kam es zur Verfolgung der Serben in Kroatien. Erst 1942 ließen die Verfolgungen auf deutsche Intervention nach, da die Flüchtlinge in Serbien zum Unruhefaktor geworden waren. Der Chef des Verwaltungsstabes beim Militärbefehlshaber Serbiens, SS-Gruppenführer Harald Turner teilte in einem Bericht vom 3. September 1941 mit, das bis dahin 104 000 Serben in das deutsche Besatzungsgebiet abgeschoben worden seien.³³¹ Nach hier vorliegenden Meldungen sind in Kroatien ca. 200 000 Serben ermordet worden. Ob diese Zahl stimmt, ist wieder fraglich. Fest steht, dass die deutschen Besatzer keine Kontrolle und auch kein Interesse daran hatten, was ihre Verbündeten taten. Im Nürnberger Prozess haben die amerikanischen Richter festgestellt, dass Kroatien während der ganzen

³²⁸ Steindorf, L., Kroatien, S.177.

³²⁹ Zitiert nach Sundhausen, Geschichte Jugoslawiens, S.1918-1980, S.120.

³³⁰ Ebenda.

³³¹ VII, Fond NDH, kut.179,br.reg 2/1.

Zeit ein besetztes Land und für alle von der kroatischen Regierung ausgeführten Handlungen die Besatzungsmacht verantwortlich war.³³²

Die führenden Personen der Ustaša waren Juristen, ehemalige k.u.k. Offiziere, Intellektuelle und Angehörige klerikaler Vereinigungen. Die Basis bestand vor allem aus der städtischen Unterschicht.

Das Ustaša-System war durch Machtmissbrauch und Gewalt kompromittiert. Es war von außen mit Hilfe der Besatzungsmächte eingesetzt worden und genoss wenig Unterstützung bei der Bevölkerung.³³³

Am 7. Mai 1945 marschierten die Partisanen in Zagreb ein; das war das Ende des NDH. Kurz zuvor hatte Erzbischof Stepinac den deutschen und den Ustaša-Befehlshaber überzeugen können, auf die Sprengung von zentralen Objekten zu verzichten.³³⁴

2.7.5. Der „kroatische Frühling“ und der kroatische Separatismus

Teilweise ausgelöst durch den serbischen Nationalismus, stieg in Kroatien auch der kroatische Nationalismus. Am Ende der achtziger Jahre sind kroatische Politiker in ihrer prowestlichen Orientierung gegenüber allem Serbischen misstrauisch geworden.³³⁵

Nach Titos Tod wurden die tabuisierten Ereignisse rund um den „kroatischen“ Frühling“ von 1971 öffentlich aufgerollt.³³⁶ Diese reformistische Bewegung, die 1967 begonnen hatte und 1971 von Tito niedergeschlagen worden war, war zwar kulturell inspiriert gewesen, aber hatte auch einen starken wirtschaftlichen Hintergrund.

Nach dem misslungenem Versuch, wirtschaftliche Liberalisierungen auf Bundesebene durchzusetzen, hatte die kroatische Regierung 1968 mit der Mobilisierung der eigenen Bevölkerung angefangen. Es wurde die Frage nach den Deviseneinnahmen des kroatischen Fremdenverkehrs gestellt und die Bürokratie öffentlich kritisiert. Als Antwort auf die Angriffe der kroatischen Massenmedien attackierten die serbischen Medien den „erneuten kroatischen Nationalismus“. So wurde die Regierung in Kroatien ihrer Kooperation mit dem Westen und der Ustaša im Ausland beschuldigt.

³³² Sundhausen, H., Geschichte Jugoslawiens 1918-1980, S.122.

³³³ Vgl. Steindorf, L., Kroatien, S.180.

³³⁴ Ebenda, S.187.

³³⁵ Vgl. Ramet, S., P., Balkanbabel. The Disintegration of Yugoslavia from the Death of Tito to the Ethnic War, S.21.

³³⁶ Šunjić, M., Woher der Hass? Kroaten und Slowenen kämpfen um Selbstbestimmung, S.67.

Daraufhin warfen die Kroaten der serbischen Seite Unitarismus und Hegemonie vor. In diesem Streit kamen die alten Stereotype der Zwischen- und Kriegszeit an die Oberfläche. Es ist klar, dass die kroatisch-serbischen Unterschiede im Vordergrund gestanden sind. Es kamen die Beschuldigungen wie beispielsweise die Ausbeutung Kroatiens, die Schlechterstellung Serbiens, die Gleichstellung der kroatischen Bevölkerung mit Ustaša, der Versuch Belgrads, alle Kroaten zu assimilieren, usw.³³⁷

„Während aus serbischer Sicht Serbien zu wenig Wirtschaftshilfe geboten wurde, fühlte sich umgekehrt die kroatische Seite ökonomisch ausgebeutet. Dieser wirtschaftliche Konflikt bestimmte die gesamte Geschichte Jugoslawiens. Insbesondere im kommunistischen Jugoslawien fühlten sich viele in Kroatien von dem Zentralismus Serbiens unterdrückt, wirtschaftlich ausgebeutet und der kulturellen Eigenständigkeit beraubt.“³³⁸

Zu diesem Zeitpunkt wurde auch ein serbisch-kroatischer Sprachenstreit geführt. So forderten im März 1967 einige kroatische Kultur- und Wissenschaftsinstitutionen das Ende der „kroatoserbischen Sprachengemeinschaft“ und die „konsequente Anwendung“ der kroatischen Schriftsprache in der Öffentlichkeit.³³⁹ Als Antwort darauf forderten serbische Intellektuelle einen in serbischer und nicht in kroatischer Sprache gehaltenen Schulunterricht für serbische Kinder in Kroatien sowie die Verwendung der kyrillischen Schrift.

1968 kam es in Zagreb zu Studentenprotesten, die bald nationale Züge annahmen. Diese Proteste erfassten bis 1971 die ganze Gesellschaft Kroatiens. Neben der Frage der Deviseneinnahmen wurde sogar ein kroatischer Nationalstaat mit eigener Armee gefordert. Solche Forderungen verunsicherten vor allem die serbische Bevölkerung in Kroatien.³⁴⁰

Die „kroatische Krise“ beendete Tito mit einem harten Durchgreifen und zwar mit der Absetzung der beiden Republiksführer Tripalo und Dabčević-Kučar, einem Streikverbot sowie mit zahlreichen Verhaftungen und Verurteilungen. Unter den Gefangenen war auch Franjo Tuđman. Alle Verhafteten wurden beschuldigt, **„In den Jahren 1969, 1970 und 1971 den Versuch unternommen zu haben, das bestehende gesellschaftliche System des demokratischen**

³³⁷ Vgl. Judah, T., The Serbs. History, Myth and the Destruction of Yugoslavia, S.146.

³³⁸ Šunjić, M., Woher der Hass? Kroaten und Slowenen kämpfen um Selbstbestimmung, S.63.

³³⁹ Sundhausen, H., Geschichte Jugoslawiens 1918-1980, S.118.

³⁴⁰ Ebenda, S.120.

Selbstverwaltungssozialismus, das sich auf die Herrschaft der Werktätigen der Sozialistischen Republik Kroatien gründet, zu stürzen und die bestehende föderative Ordnung der SFRJ zu zerschlagen.³⁴¹

Die „Matica Hrvatska“ als Verein der Intellektuellen, galt als „nationalistischer Herd“, und der kroatischen Führung wurde vorgeworfen nichts dagegen zu unternehmen. Bemerkenswert ist dabei, dass Tito mit der Roten Armee gedroht hat.

„Der kroatische Frühling“ war noch einer in der Reihe der serbisch-kroatischen Unterschiede, bei denen sich die serbische Seite vom Staat zu wenig unterstützt, die kroatische Seite hingegen ausgebeutet fühlte.³⁴²

2.8. Streitigkeiten zwischen der katholischen Kirche Kroatiens und der Serbisch-orthodoxen Kirche

2.8.1. Die Serbisch-orthodoxe Kirche als Staatskirche

Am 12. Januar 1935 bereitete sich das offizielle Jugoslawien auf den 700jährigen Todestag des serbischen Nationalheiligen Sava vor. Daran sollten auch die Katholiken teilnehmen. Der katholische Erzbischof von Zagreb Antun Bauer betonte, dass die Sava-Feier eine Sache der Serben sei und Nichtorthodoxe nicht zur Teilnahme gezwungen werden dürften. Der serbische Bischof Nikolaj Velimirović antwortete darauf: ***„Wenn der heilige Sava nicht den ersten serbischen Staat geschaffen, konsolidiert und verteidigt (...) hätte, wäre dann etwa jemals der zweite serbische Staat, derjenige von Karađorđe und Miloš möglich gewesen? Und wenn nicht dieser zweite, wiederum auf Sava zurückgehende serbische Staat existiert hätte, dann sehe ich nicht, wie man jemals das heutige Jugoslawien erkämpft und geschaffen hätte.“***³⁴³ Mit dieser Aussage wird das Verhältnis der serbischen Orthodoxie gegenüber Jugoslawien und den anderen Religionsgemeinschaften illustriert. Man hat sich sogar den ersten Platz unter den Religionsgemeinschaften selbst zugeteilt, und Jugoslawien sah man als den verlängerten serbischen Staat, gegründet auf der Tradition von Sava.

So saß nach der Gründung des Königreichs der Serben, Kroaten und Slowenen (1918) der Patriarch als ständiges Mitglied im Kronrat, während andere Angehörige

³⁴¹ Die jugoslawische Krise. In: Wissenschaftlicher Dienst Südosteuropa 21 (1972), S.6.

³⁴² Sundhausen, H., Geschichte Jugoslawiens 1918-1980, S.1.

³⁴³ Velimirović, N., Primedba na Okružnicu Presvetog Gospodina Dr. Bauera nadbiskupa zagrebačkog“, in: Glasnik. Službeni list Srpske Pravoslavne Crkve 16 (1935) 2, S.26.

des höheren orthodoxen Klerus dem nationalen Parlament angehörten. Darüber hinaus erhielten alle Bischöfe und Kirchenbedienstete ein staatliches Gehalt. Im Jugoslawien der Zwischenkriegszeit spielte die orthodoxe Kirche somit die Rolle einer nahezu allseitig privilegierten Staatskirche. Um so schlimmer wurde dann das gewaltsame Ende dieses Staates und der damit verbundene Leidensweg der orthodoxen Kirche empfunden.³⁴⁴

Auf diese Art und Weise war die Serbisch-orthodoxe Kirche ein staatstragendes Element in Jugoslawien; die katholische Kirche als ehemalige Staatsreligion in der Habsburgermonarchie konnte das nicht mehr sein, unter anderem auch deshalb, weil der Vatikan als Verbündeter Italiens galt, und mit Italien hatte man kein gutes Verhältnis wegen der Territorialansprüche an der Adria.

2.8.2.Die Konkordatsfrage 1937

Mit der Königsdiktatur von 1929 kam es zum Schulterschluss zwischen der katholischen Kirche im Lande und den politischen Persönlichkeiten, die die kroatische Autonomie propagiert haben. Die Belgrader Regierung erfuhr das und wollte ab 1935 durch ein Konkordat dagegen steuern. Die katholische Öffentlichkeit und die Bischöfe sahen die möglichen Verhandlungen mit dem Vatikan als ein taktisches Manöver und waren dagegen.³⁴⁵

Die Skupština in Belgrad hat am 23.Juli 1937 mit 166 zu 128 Stimmen den Vertrag mit dem Vatikan angenommen. Die Serbisch-orthodoxe Kirche reagierte darauf scharf: Sie exkommunizierte alle Abgeordneten, die für das Konkordat gestimmt hatten. Daraufhin wurde die Ratifizierung abgebrochen.³⁴⁶

Es ist klar, dass bei der orthodoxen Kirche die Politik eine wesentliche Rolle gespielt hat. So wurde argumentiert, dass mit dem Konkordat die Gleichberechtigung der Konfessionen gefährdet wäre, da die anderen Religionsgemeinschaften keine Möglichkeit hätten, ihren Status über bilaterale Abkommen zu regulieren. Überdies wolle die serbische Orthodoxie aufgrund ihrer „historischen Verdienste“ keine „Privilegierung“ der katholischen Kirche akzeptieren.³⁴⁷ Die orthodoxe Kirche sorgte sich wegen des Missionseifers der katholischen Kirche und wegen der „Bekehrung

³⁴⁴ Vgl. Ramet, S., „Balkan Babel. Politics, Culture and Religion in Yougoslavia, S.147.

³⁴⁵ Mužić, I., Katolička crkva u Kraljevini Jugoslaviji, S.80.

³⁴⁶ Sundhausen, H., Geschichte Jugoslawiens 1918-1980, S.96.

³⁴⁷ Vgl. Mužić, I., Katolička Crkva u Kraljevini Jugoslaviji, S.135

der Ungläubigen“. So glaubte man, dass die orthodoxe Bevölkerung durch das Konkordat „schutzlos der vatikanischen Aggression“ ausgeliefert wäre.³⁴⁸

Die Gründung des katholischen Bistums Niš in Ostserbien, die Zulassung der katholischen Aktion, kleine Rechtsgarantien für katholische Priester in Armee, Krankenhäusern und staatlichen Schulen, sowie der Artikel 32, der bei gemischten konfessionellen Ehen das Recht auf die katholische Erziehung der Kinder garantierte, vergrößerten noch die Angst im orthodoxen Klerus.³⁴⁹

2.8.3. Die Rolle der katholischen Kirche im NDH

Nachdem die Deutschen in April 1941 in sehr kurzer Zeit Jugoslawien erobert hatten, wurde das ganze Land in zwei große Gebiete geteilt, in den NDH (Unabhängiger Staat Kroatien) und Serbien unter der deutschen Militärbesatzung. Die grenznahen Gebiete von Jugoslawien okkupierten die Nachbarn. Der NDH umfasste den größten Teil Kroatiens und Bosniens. Da die religiöse Zugehörigkeit so eng mit der Nation verbunden war, standen die Kirchen am Anfang auf der Seite ihrer Nation. Die Serbisch-orthodoxe Kirche wurde so in ihrem Mutterland, und vor allem im NDH verfolgt. Die katholische Kirche genoss im NDH gewisse Privilegien.³⁵⁰

So wurde am 25. April 1941 der Gebrauch der kyrillischen Schrift verboten, am 3. Juni alle von der orthodoxen Kirche betriebenen Kindergärten und Schulen geschlossen, am 25. Juni die Serben zum Tragen einer blauen Armbinde verpflichtet, am 18. Juli die Bezeichnung „serbisch-orthodox“ verboten und durch „griechisch-östlich“ ersetzt, am 20. September das Eigentum der ehemaligen Metropole Karlovac eingezogen.³⁵¹ In Zagreb mussten die Serben den „besseren“ nördlichen Teil der Stadt verlassen.³⁵²

Die Ideologie des Marionettenstaates NDH behauptete, dass die Kroaten das Recht und die Pflicht hätten, auf ihrem Territorium einen eigenen, ethnisch reinen Staat zu gründen. Da die Kroaten zu wenig waren brauchte man die bosnischen Muslime für den Aufbau den neuen Staates, die man als zum Islam konvertierte Kroaten betrachtete. Auf diese Weise konnte der Katholizismus nicht zur Staatsreligion werden, sondern man musste Rücksicht auf die Muslime nehmen. Trotzdem gehörten die meisten Kroaten zur katholischen Kirche und letztere hatte auf jeden Fall eine

³⁴⁸ Sundhausen, H., Geschichte Jugoslawiens 1918-1980, S.115.

³⁴⁹ Steindorf, L., Kroatien, S.168.

³⁵⁰ Sundhausen, H., Geschichte Jugoslawiens 1918-1980, S.32

³⁵¹ Radić, R., Verom protiv vere. Država i verske zajednice u Srbiji 1945-1953. S.74.

gute Position. Nach der Enttäuschung über das Zusammenleben mit den Serben haben die meisten Kirchenvertreter und mit ihnen der Erzbischof von Zagreb Stepinac, die Gründung eines kroatischen Staates begrüßt. Dieser Staat sollte auch die katholische Kirche vor den „größten Gefahren“ schützen: Bolschewismus, Liberalismus und Freimaurertum.

Bald aber stellte sich heraus, dass das Ustaša-Regime Roma, Juden und vor allem die Serbisch-orthodoxe Kirche verfolgte. Nach Aussage des Bildungsministers Mile Budak sollte ein Teil der Serben getötet, ein weiterer vertrieben und der Rest katholisiert werden.³⁵³ Um die Serben zu kroatisieren hat man mit Hilfe eines russischen Bischofs eine kurzlebige „kroatische Orthodoxe Kirche“ gegründet.

Unklar ist die Frage der „Umtaufen“, die sicher noch immer das Verhältnis und die ökumenischen Bemühungen zwischen den beiden Kirchen belastet. Die Serben konnten sich „retten“, wenn sie sich unter bestimmten Voraussetzungen in der katholischen Kirche taufen ließen. Es gab Beispiele, wo die Orthodoxen lediglich einen „katholischen“ Taufschein erhielten, aber auch andere, wo sie nochmals zur Taufe in die katholische Kirche mussten. Es ist klar, dass die serbische Orthodoxie diese Umtaufen als bewusste Maßnahmen zur Vernichtung der Serbisch-orthodoxen Kirche in Kroatien angesehen hat.

Laut Bremer verhielt sich die katholische Kirche zu diesen Vorkommnissen ambivalent. So gab es Würdenträger wie Erzbischof Ivan Šarić, die das Ustaša-Regime unterstützt haben. Andere, wie z.B. der Zagreber Bischof Stepinac protestierten bei den Behörden gegen die Behandlung der Serben und versuchten sogar in einigen Fällen, den einzelnen Personen zu helfen.³⁵⁴

„Freilich gab es keine einhellige deutliche Reaktion der gesamten katholischen Kirche gegen die Vorgänge. Offensichtlich überwog für die Hierarchie der Vorzug, privilegierte Kirche in einem unabhängigen kroatischen Staat zu sein, gegenüber der Notwendigkeit, sich für die nicht katholischen Bürger dieses Staates einzusetzen. Diese Belastungen konnten nach dem Zweiten Weltkrieg nie offen diskutiert werden und sind sowohl für das kroatische als auch für das serbische kollektive Bewusstsein traumatisch geblieben.“³⁵⁵

³⁵² Hrvatski narod (8.5.1941)

³⁵³ Sundhausen, H., Geschichte Jugoslawiens 1918-1980, S.33.

³⁵⁴ Ebenda, S.34

³⁵⁵ Ebenda.

Gegen Ende des Krieges verlor die Serbisch-orthodoxe Kirche im NDH alle Bischöfe, zahlreiche Priester und einen guten Teil ihrer Gläubigen, auch die meisten Kirchengebäude wurden zerstört. In Serbien, unter den Deutschen, gab es solche Verfolgungen nicht, aber der Patriarch Gavriilo und der bekannte Bischof Velimirović wurden gefangen genommen und verbrachten einige Monate im Konzentrationslager Dachau. Der Patriarch kam nach anderthalb Jahren zurück, Velimirović blieb bis zu seinem Lebensende im Exil.³⁵⁶

Die Rolle der katholischen Kirche im NDH wurde in der sozialistischen Geschichtsschreibung sehr oft kritisiert. Sie wurde für den Nationalismus verantwortlich gemacht.³⁵⁷ Bremer glaubt, dass der katholischen Kirche der Einsatz für die nationalen Ziele wichtiger war, als das Engagement für Verfolgte und Benachteiligte, vor allem dann, wenn diese der anderen Nation angehörten. Das hat sich für die katholische Kirche bitter gerächt.³⁵⁸

Es ist sicher interessant, die Rolle der beiden Kirchen in den Widerstandsbewegungen zu analysieren.

Die Partisanen waren vor allem im NDH, die Četnici in Serbien, zum Teil auch im NDH und Bosnien aktiv. Da die Partisanen gegen den kroatischen Staat kämpften, betrachtete ein guter Teil der Kirche die Partisanen als irreguläre und illegale Gruppe. Dennoch gab es einige Priester, die die Partisanen unterstützten, aber es handelte sich um Einzelpersonen.

Anders war es bei den orthodoxen Serben, die sich den Partisanen anschlossen, dabei waren auch orthodoxe Priester.

Die Četnici rekrutierten sich vor allem aus den orthodoxen Gläubigen. So sagt Bremer: **„Die Priester der orthodoxen Kirche segneten ihre Aktionen, und die Bischöfe waren ihnen verbunden.“**³⁵⁹

Noch vor dem Krieg von 1991 bis 1995 beklagte sich die Serbisch-orthodoxe Kirche vor allem darüber, dass die katholische Kirche in Kroatien zu den Geschehnissen im „Unabhängigen Staat Kroatien von 1941 bis 1945“ nie eindeutig Stellung bezogen habe, führende Vertreter vielmehr den Eindruck erweckten, diese Ereignisse herunterzuspielen oder gar rechtfertigen zu wollen. Besonders wurde die Verfolgung

³⁵⁶ Sundhausen, H., Geschichte Jugoslawiens 1918-1980, S.35.

³⁵⁷ Vgl. Jelić-Butić, F., Ustaše i NDH, S.214-221.

³⁵⁸ Sundhausen, H., Geschichte Jugoslawiens 1918-1980, S.36-37.

³⁵⁹ Ebenda, S.37.

der Serben, die Zerstörung der Kirchengebäude und die „Umtaufen“ genannt. Wegen der „Umtaufen“ hat man die katholische Kirche auch im Krieg von 1991 bis 1995 kritisiert. Das ist aber übertrieben: fest steht, dass die orthodoxen Priester Kroatien verlassen und die katholischen Priester auf Bitte der serbisch-orthodoxen Gläubigen zum Teil den Dienst ihrer orthodoxen Kollegen versehen haben.

2.8.4. Die mangelnde christliche Solidarität in der Kosovofrage

Die katholische Kirche wurde auch beschuldigt, dass sie alles tue, um gegen serbische Interessen zu handeln und dass sie, auch noch vor dem Krieg, nicht in christlicher Solidarität die Orthodoxie auf dem Kosovo unterstütze.³⁶⁰ Das Kosovo-Thema wurde so zum Hindernis im ökumenischen Dialog. Der serbische Theologe Dimitrije Bogdanović forderte in einem Vortrag im Zagreber Verlagshaus Kršćanska sadašnjost die Solidarität der Katholiken ein: *„Vor den Augen der ganzen christlichen Welt spielt sich das Drama einer rassistischen und antichristlichen Vertreibung ab: Ein Volk, das serbische, und seine Kirche, die Serbische Orthodoxe Kirche, erleiden in einem Teil Jugoslawiens ein Martyrium. Der Bischof wird misshandelt, Priester und Mönche werden geschlagen, Nonnen vergewaltigt, gewöhnliche kleine Leute gequält, und das christliche Europa wie das christliche Jugoslawien sagen dazu kein Wort. Wo ist hier die ökumenische Liebe? Wo bleibt die christliche Solidarität?“*³⁶¹ Das Schweigen der katholischen Kirche und ihre Sympathie für das albanische Volk können damit zu tun haben, dass sich ca. 5% der Kosovo-Albaner zum Katholizismus bekennen. Dieses Verhalten der katholischen Kirche wurde in Serbien scharf kritisiert. Der serbische Historiker Dragoljub Živojinović sprach von den „vaticanischen Fingern auf dem Boden Jugoslawiens“. Nach ihm war der Vatikan immer gegen Jugoslawien eingestellt. Der Vatikan habe eine Brücke zwischen den albanischen und kroatischen Separatisten gebaut, um so: *„Sein altes Ziel zu erreichen: die Orthodoxie durch einen katholischen cordon sanitaire zu umzingeln, der auch nützliche Elemente katholisch-muslimischer Freundschaft enthält. Ihre Daseinsberechtigung zieht diese Koalition aus dem Hass gegen die Serben.“*³⁶²

³⁶⁰ Bremer, T., Kleine Geschichte der Religionen in Jugoslawien, S.83-84.

³⁶¹ Bogdanović, D., Pravoslavna duhovnost u iskušenjima našeg doba, in: Đorđević, D., Pravoslavlje između neba i zemlje, S.43.

³⁶² Interview mit Dragoljub Živojinović, in: Intervju (17.1.1986), S.12.

Es ist klar, dass die serbische Mobilisierung um den Kosovo eine kroatische Gegenreaktion ausgelöst hat. Der Kosovo wurde wie Jasenovac und die Mazedonisch-orthodoxe Kirche zum ökumenischen Problem für die serbische Seite.

2.8.5. Die Unierten in Kroatien als Hindernis in der Ökumene mit den Orthodoxen

Wie schon erwähnt, haben sich in Kroatien im 17. Jahrhundert viele Orthodoxe aus dem Kosovoraum angesiedelt. Das bildete für den katholischen Priester Martin Dubravić Anreiz genug, die Orthodoxen im 17. Jahrhundert um Ivanić-Grad zu missionieren. Der serbisch-orthodoxe Bischof Simeon Vratanje mit dem Sitz in Marča war bereit, die Union mit Rom einzugehen. 1611 begab er sich nach Rom, um vor Kardinal Bellarmin katholisches Glaubensbekenntnis abzulegen. Danach wurde er wieder zum Bischof geweiht und erhielt den Auftrag, seine Priester noch einmal zu weihen. So war Simeon Vratanje der erste Bischof der „katholischen Serben“ des griechischen Ritus, die in Ungarn, Slawonien, Kroatien und an der Kraingrenze lebten. Er starb 1632.³⁶³ In Žumberak auf dem Gebiet der Zagreber Diözese, hat sich die Union erst am Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts gefestigt, da sie unter die Jurisdiktion der griechisch-katholischen Bischöfe aus Marča fiel. Mit der Ankunft der Serben unter dem Patriarchen Arsenije III. Crnojević begann der Kampf gegen die Union, vor allem im Raum um Ivanić-Grad. Der serbisch-orthodoxe Bischof Simeon Filipović hat sogar insistiert, dass man 1739 das Kloster von Marča angreife und niederbrenne. Der griechisch-katholische Bischof musste nach Križevci flüchten, wo noch heute der Sitz der griechisch-katholischen Bischöfe ist.

Aber auch die katholischen Bischöfe der Diözese Zagreb konnten die Unabhängigkeit des griechisch-katholischen Bischofs in der Zagreber Diözese nicht ertragen. So wurde der griechisch-katholische Bischof Pavao Zorčić gezwungen, sich dem Zagreber Bischof zu unterwerfen. Er wurde Vikar für den byzantinischen Ritus auf dem Territorium der Zagreber Diözese.³⁶⁴

Kaiserin Maria Theresia setzte sich für die Gründung einer Diözese für die Unierten bzw. griechisch-katholischen Gläubigen ein. Diese Diözese wurde 1777 in Križevci gegründet und war bis 1852 bei Esztergom, ab 1852 bei der Erzdiözese Zagreb.

³⁶³ Vgl. Dartel, G., Ćirilo-metodska ideja i svetosavlje, S.23.

³⁶⁴ Ebenda, S.24.

Nach dem I. Weltkrieg wurde die Jurisdiktion des Bischofs in Križevci auf ganz Jugoslawien ausgedehnt, d.h. auf Serben, Ukrainer, Mazedonier und Rumänen...³⁶⁵

Es ist ganz klar, dass das katholische Österreich am Anfang die Union mit Rom und die Unierten unterstützte. Aber zu Ende des 17.Jahrhunderts - nach den unerwarteten militärischen Niederlagen gegen die Osmanen - änderte sich diese Politik total. Das hat natürlich damit zu tun, dass sich auf einmal sehr viele Orthodoxe auf dem Gebiet der Monarchie befanden. Durch Kaiser Leopold erhielten sie zahlreiche Privilegien, um als Wehrbauern gegen die Türken zu dienen. 1791 wurde den orthodoxen Serben die volle Staatsbürgerschaft und die Gleichstellung anerkannt. In dieser Zeit verstärkte sich die Verbindung zwischen der Serbisch-orthodoxen Kirche und dem serbischen Nationalbewusstsein. Der serbische Patriarch wurde seitens der Monarchie als Vertreter des serbischen Volkes betrachtet. So stemmte sich die Serbisch-orthodoxe Kirche entschlossen gegen jeden Versuch einer Union, sie wollte ihre religiöse und nationale Einheit bewahren und dazu noch selbständig bleiben. Man könnte sagen, dass die unierte Politik den Hass und das Misstrauen zwischen den beiden Konfessionen nur gestärkt hat. Die Unierten wurden von den Orthodoxen als Verräter angesehen.

Auf dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawiens lebten in den 80-iger Jahren des 20. Jahrhunderts ca. 60 000 Unierten, organisiert in 62 Pfarren, die meisten davon in Kroatien. In den „griechisch-katholischen“ Kirchen wurde auf Kroatisch, Russisch, Ukrainisch, Mazedonisch und Rumänisch gepredigt.³⁶⁶

Die Sache mit den Unierten in Kroatien, oder mit der slawischen Kirche von Križevci, wie sie in der deutschen Literatur genannt wird, ist sicher ein weiteres Hindernis in den ökumenischen Bemühungen zwischen den orthodoxen Serben und den katholischen Kroaten.³⁶⁷

2.9.Unmittelbare Folgen für den Krieg von 1991 bis 1995

2.9.1.SANU und Kosovobesuche von Milošević

Das Memorandum der SANU (Akademie der Wissenschaften und Künste = Srpska akademija nauka i umetnosti) hatte ein unglaubliches mediales Echo. Das Memorandum sollte eigentlich die „schwierige Lage der Serben in ganz Jugoslawien“

³⁶⁵ Vgl.Dartel, G., Ćirilo-metodska ideja i svetosavlje, S.23.

³⁶⁶ Kolarić, J., Pravoslavlje, S.167.

thematisieren.³⁶⁸ Dieses „Großserbische Memorandum“ verfassten 1986 sechzehn serbische Akademiker und ursprünglich sollte es als Diskussionsgrundlage dienen. Doch unerwartet wurde der Text am 24. und 25. September 1986 in der serbischen Zeitung Večernje novosti veröffentlicht. Der Skandal war vorprogrammiert.

Die führenden serbischen Politiker, bzw. Kommunisten wiesen dieses Dokument entschieden zurück. Aber die Katze war aus dem Sack.

Sogar der spätere serbische Präsident Slobodan Milošević verurteilte 1986 dieses Memorandum, doch später ließ er sich selbst von seinen großserbischen Territorialansprüchen leiten.³⁶⁹

Im Memorandum wurde die politische, administrative und wirtschaftliche Dezentralisierung Jugoslawiens als Ursache für die jugoslawische Misere kritisiert. Als Lösung sollte die Zentralisierung und verstärkte staatliche Kontrolle dienen. Die Serben sollten dabei die führende Rolle spielen.

Im weiteren Text wurde angeführt, dass die Serben in Jugoslawien stets benachteiligt worden seien; man hat so versucht den Opfermythos wieder zu beleben. Serbien wurde als Sieger des II. Weltkrieges und als Verlierer im Krieg dargestellt. Besonders tragische Züge erhielt die Zersplitterung des serbischen Volkes in den Republiken Serbien, Bosnien-Herzegowina und Kroatien. Dazu kam noch die Situation der Serben im Kosovo, die dort „einem Genozid“ ausgesetzt seien. Laut diesem Memorandum könne man die „serbische Frage“ nur mit Beendigung der albanischen Gefahr lösen. So verlangten die serbischen Akademiker das Ende der Kosovo-Autonomie und die slawische Besiedlung dieser Provinz.

Die Schuld an der Lage Serbiens sollte laut SANU Tito tragen, der mit serbischen Feinden (unter ihnen der Vatikan) kollaboriert habe. Die Nutznießer solcher „antiserbischer Koalition“ seien die Republiken Slowenien und Kroatien.

Man kann sagen, dass dieses Memorandum **„das serbische Kosovotrauma und die damit verbundenen Stereotypisierungen, vor allem der jahrhundertlang wirksame Bedrohungsmythos“** neu belebt hat.³⁷⁰

Als Slobodan Milošević die politische Bühne betrat, lag Serbien schon im nationalistisch-populistischen Fieber. Es sei erwähnt, dass Miloševićs Politik von

³⁶⁷ Vgl. Ikić, N., Der Begriff „Union“ im Entstehungsprozeß der unierten Diözese von Marča (Križevci).

³⁶⁸ Petritysch, W., Memorandum SANU. In: Naše teme, S.128.

³⁶⁹ Vgl. Šunjić, M., Woher der Hass? Kroaten und Slowenen kämpfen um Selbstbestimmung, S.71.

³⁷⁰ Nadjivan, S., Vjesnik contra Politika, S.87.

opportunistischen Bestrebungen bestimmt war. So wusste er die Kosovo-Problematik, aber auch das „großserbische Memorandum“ für seine politischen Zwecke zu instrumentalisieren.³⁷¹

Im April 1987 besuchte Milošević den Kosovo nahe der Hauptstadt Priština und hörte sich die Klagen der Kosovo-Serben an.³⁷² Mit dem berühmtem Satz: **„Niemand soll es wagen, Euch zu schlagen“** stellte er sich auf die Seite der Kosovo-Serben.

³⁷³ Die Serben waren von seinen Worten begeistert und so wurde Milošević zum „serbischen Messias“. Damit knüpfte Milošević an den serbischen Führer- und Retterkult an.

„Mithilfe der Kombination von serbischem Nationalismus und sozialem Populismus sowie mithilfe der Massenmedien und propagandistischen Unterstützung von Schriftstellern, Historikern und orthodoxer Kirche inszenierte der neue „vožd“ (Führer) eine enorme nationale Agitationskampagne. Diese nutzte er, um seine Macht auszuweiten.“³⁷⁴

Im Rahmen der 600-Jahr-Feier der Schlacht auf dem Kosovo Polje kam es zur größten Mobilisierung des serbischen Volkes in der neuen Geschichte. Laut den serbischen Medien versammelten sich am 28. Juni eine Million Serben. Slobodan Milošević wollte mit diesem Ereignis seine Position in der serbischen Führung festigen und sich als einziger Führer der Serben präsentieren, wie einst Fürst Lazar, der lieber das himmlische Königreich statt des Verrates an seiner Nation gewählt hatte.³⁷⁵

Interessanterweise greift auch die Serbisch-orthodoxe Kirche in das Geschehen ein und zwar schon ein Jahr früher, als die sterblichen Überreste von Fürst Lazar für die 600-Jahr-Feier der Schlacht auf dem Kosovo Polje nach Gračanica im Kosovo gebracht wurden. Dabei fanden Begriffe wie „himmlisches Serbien“ auch Verwendung. Es ist bemerkenswert, dass man mit den sterblichen Überresten von Fürst Lazar durch Gebiete fuhr, wo Serben wohnten, auch durch Gebiete in Kroatien. Damit sollte ausgedrückt werden, dass dieses Gebiet „serbisches Land“ ist. So hat sich die Serbisch-orthodoxe Kirche ebenfalls der national-religiösen Mythen bedient. Es ist klar, dass dieses Vorgehen mit der Serbisch-orthodoxen Kirche an der Spitze nur zur Verschärfung der Lage beitrug.

³⁷¹ Vgl. Judah, T., The Serbs. History, Myth and the Destruction of Yugoslavia, S.160.

³⁷² Vgl. Petritsch, W., Kosovo.Kosova.Mythen, Daten, Fakten, S.173.

³⁷³ Ebenda, S.174.

³⁷⁴ Sundhausen, H., Experiment Jugoslawien. Von der Staatsgründung bis zum Staatszerfall, S.122.

2.9.2. Antibürokratische Revolution

Mit der Säuberung der Partei und der nicht konformen serbischen Politiker begann die Vorbereitung auf die so genannte „antibürokratische Revolution“. Zentrale Idee dieser Revolution war eine Verfassungsänderung und die „Vereinheitlichung“ Serbiens sowie die Beseitigung der Autonomie des Kosovo und der Vojvodina.³⁷⁶ Die antibürokratische Revolution konzentrierte sich auf die serbische Nation. Das Hauptziel war, wie gesagt, das auf mehrere Republiken aufgeteilte serbische Volk zu vereinen, wobei dieses in Jugoslawien eine dominante Rolle einnehmen sollte. Um das zu erreichen wurden Massenkundgebungen organisiert. Dabei wurden die schon erklärten Mythen neu ins Leben gerufen, vor allem der Mythos über die unbesiegbaren serbischen Kämpfer. Die Aussage Miloševićs: **„Wenn wir schon nicht gut arbeiten und produktiv sein können, so wissen wir zu kämpfen“** geht in diese Richtung.³⁷⁷

Die Massenkundgebungen, die von 1987 bis 1989 stattfanden, waren bis ins kleinste Detail organisiert. Ihr Ziel war es, die Gegner der antibürokratischen Revolution einzuschüchtern und zu einem Rücktritt zu bewegen, damit die Parteifreunde Miloševićs deren Posten übernehmen könnten. Milošević wusste die Bevölkerung gegen angebliche „Feinde des serbischen Volkes“ zu mobilisieren. Er konnte nicht nur die Massenmedien in Serbien instrumentalisieren, sondern auch das Militär- und Polizeisystem.

Letztendlich hat Milošević mit den Massenkundgebungen sein Ziel erreicht. Zeitgleich mit der 600-Jahr-Feier wurden die Autonomien der Vojvodina und des Kosovo aufgehoben.³⁷⁸ Die neue Verfassung erklärte Serbien zu einem zentralistischen Staat. Die neue serbische Führung konnte den Eindruck erwecken: **„Nur als Einheit unter Führung von Milošević, dem vožd, könnte das serbische Volk handeln und zu Siegen gelangen (samo sloga Srbina spašava).“**³⁷⁹

³⁷⁵ Orter, F., Krieg auf dem Balkan, S.44-46.

³⁷⁶ Cvetičanin, R., Serbian Media in the Anti-Bureaucratic Revolution, S.83.

³⁷⁷ Đurić, J., Mediji i rat, S.262.

³⁷⁸ Cvetičanin, R., Serbian Media in the Anti-Bureaucratic Revolution, S.82.

³⁷⁹ Vgl. Kumer, A., Die Grundlagen des „nationalen Prinzips“ in Jugoslawien und seine Rolle im Prozeß der Unabhängigkeitserlangung Sloweniens, S.200.

2.9.3. Franjo Tuđman und serbische Bevölkerung in Kroatien

Der ehemalige Partisanengeneral Franjo Tuđman gründete im Februar 1989 die „Kroatische Demokratische Gemeinschaft“ (HDZ), eine christlich- soziale und national geprägte Partei, die in Kroatien große Zustimmung fand. Er und seine Partei versprachen gegen die „großserbische Hegemonie“ und „die Hölle des Kommunismus“ vorzugehen, und damit hat er gepunktet. Die Liebe zur Heimat wurde der integrierende und homogenisierende Faktor in Kroatien.³⁸⁰ Die Voraussetzung für diese Liebe war der Hass auf die feindliche serbische Nation. **„Ebenso wie die serbische Gemeinschaft einen Gegner benötigte, um im Konflikt die eigene Gruppe und ihre Interessen zu definieren, entwickelte sich das kroatische Volk entlang des anderen“.**³⁸¹

Mit Tuđmans Machtergreifung kam es zur Belebung der verbotenen nationalen Symbole und zur Umbenennung von Straßen, die die Namen kroatischer Helden bekamen.

Nachdem Tuđman 1990 die Wahlen gewonnen hatte, verschärften sich die serbisch-kroatischen Differenzen in kürzester Zeit.³⁸²

Die Radikalen unter den 580 000 Serben Kroatiens setzten Aktionen gegen Tuđman und seine Regierung. Sie begannen die serbische Minderheit zu mobilisieren und zu instrumentalisieren. So forderten sie kulturelle und politische Autonomie, territoriale Souveränität und die Vereinigung mit den bosnischen Serben und Serbien. Ganz schnell wurde klar, dass sie bereit waren, dafür auch terroristische Methoden einzusetzen.³⁸³

Bald nach der Machtergreifung der HDZ wurden politisch Andersdenkende wie auch viele serbische Bedienstete aus dem Staatsapparat entfernt. Die radikale „Serbisch demokratische Partei“ sabotierte den Sabor (Landtag) und bezeichnete die neue Regierung als ustašoid. Die eingeladenen Würdenträger der Serbisch-orthodoxen Kirche kamen zu keinem feierlichen Staatsakt.

Die Medien verschärften noch die Lage. So berichteten serbische Medien über die Bedrohung der Serben in Kroatien. Die Situation des Jahres 1990 wurde von serbischer Seite ständig mit der des II. Weltkriegs verglichen, als die Ustaša viele

³⁸⁰ Buden, B., Barikade, S.237.

³⁸¹ Nadjivan, S., Vjesnik contra Politika, S.135.

³⁸² Denić, B., Etnički nacionalizam. Tragična smrt Jugoslavije, S.70.

³⁸³ Thompson, M., Forging War. The Media in Serbia, Croatia and Bosnia-Herzegovina, S.70.

Serben ermordete. Die gesamte kroatische Bevölkerung wurde dabei als völkermörderisch denunziert.³⁸⁴

Die Serben in Kroatien lebten in rückständigen Gebieten und dafür war laut serbischer Seite die antiserbische Politik der Kroaten schuld.

So bestimmten die unterentwickelte Krajina wie die Kosovo-Problematik die jugoslawische Geschichte.

Deshalb sind die Aussagen des serbischen Generals Rade Bulat 1967 bemerkenswert: **„Die Kommunisten sollten sich stets die Tatsache vor Augen halten, dass in diesem unterentwickelten Gebiet 85 Prozent der Serben Kroatiens leben. Die Disproportionen zwischen den entwickelten und den unterentwickelten Gebieten sollten ehestens auf ein normales Maß gebracht werden, sonst könnte die Bevölkerung in einer Zeit der Anheizung nationalistischer, chauvinistischer Leidenschaften verschiedenen schädlichen Einflüssen unterliegen.“**³⁸⁵

Die Serben und die serbischen Medien warfen 1990 Kroatien vor, dass die dort lebenden Serben einer Assimilation ausgesetzt sind. Die kroatischen Medien konterten wieder mit der Aussage, dass die Serben keineswegs diskriminiert, sondern privilegiert seien.³⁸⁶

2.9.4. Medienhetze

„Nicht was wahr ist, zählt, sondern was wirkt. Die Lügen bewirken, dass den Menschen auf dem Balkan vor ihren Kriegsgegnern graut, das Grauen wird zu Angst, die Angst schlägt um in Hass und Aggression, so dass sich die Menschen immer weiter hoffnungslos in den Krieg hineinverbohren. Sie können nicht aufhören zu kämpfen.“³⁸⁷ Die Medien haben um ihre Wirkung gewusst, sie sahen ihre Aufgabe als Kriegsbetreiber und fühlten sich nicht verpflichtet, zur Wahrheit, zur Versöhnung oder zur Ökumene beizutragen. Es war klar, dass die serbische, bzw. die kroatischen Medien ganz anders über dieselbe Sache berichtet haben.

³⁸⁴ Vgl. Šunjić, M., Woher der Hass? Kroaten und Slowenen kämpfen um Selbstbestimmung, S.77.

³⁸⁵ Vgl. Die Nationalismus Frage in Jugoslawien. In: Wissenschaftlicher Dienst Südosteuropa 16 (1967), S.185.

³⁸⁶ Šunjić, M., Woher der Hass? Kroaten und Slowenen kämpfen um Selbstbestimmung, S.77.

³⁸⁷ Samary, C., Krieg in Jugoslawien, S.37-38.

Eine solche Vorgangsweise kann man nicht mit dem kommunistischen Erbe erklären. Die Zensur hatte in Jugoslawien und auch in Kroatien eine lange Tradition. Es ist auch klar, dass in einem Krieg alle Seiten die Medien für ihre Zwecke benutzen.³⁸⁸

In den Medien haben auch viele Intellektuelle mit ihren Aussagen zu einem kriegerischen Klima beigetragen.³⁸⁹

Noch vor dem Krieg basierte die tägliche Berichterstattung der staatlich kontrollierten Massenmedien in Serbien auf dem mythologisierten Opferkomplex, dem tradierten Kosovo-Mythos und war zugleich die ideologische Grundlage für den Aufstand der Serben außerhalb Serbiens. Mit der Sprache des Hasses haben die Medien zunächst in Serbien und dann in Kroatien versucht, das Individuum über seine eigenen Bürgerrechte zu verunsichern, den so genannten „Gegner“ zu diffamieren und zu verleumden, das Verhalten einer großen Gruppe von Menschen zu beeinflussen und innerhalb der öffentlichen Meinung Angstpsychosen zu erzeugen sowie Konflikte zu schüren.³⁹⁰ In den regierungsnahen serbischen und kroatischen Massenmedien wurde die eigene Gruppe vermehrt als Opfer dargestellt und stand der so genannten „anderen“, der verbrecherischen Gruppe gegenüber.

„Das Wort Krieg widerhallte lange in den Medien, viele handhabten es so lange wie einen Feuerstrahl, dass am Ende der erste Funke sprang. (...) Entnervt durch den Medienkrieg, den Hass und die gegenseitigen Schuldzuweisungen, sagten die Bürger des heute nicht mehr existierenden Landes verzweifelt: Soll es nur endlich knallen, nur damit das alles aufhört!“³⁹¹

Auch die serbischen und kroatischen Fernsehnachrichten bemühten sich um die völlige Entmenschlichung des Feindes. Dadurch wurde das Tötungsverbot aufgehoben, während der militärische Sieg bei der nationalen Verteidigung zum wichtigsten Wert mutierte.³⁹²

2.10.Zusammenfassung

So wie es meiner Ansicht nach, im ersten Kapitel notwendig war, über das Verhältnis zwischen Christentum, Krieg und Frieden zu schreiben, ist es notwendig, im zweiten

³⁸⁸ Ramet, S.P., Balkanbabel, S.64-67.

³⁸⁹ Mojzes, P., Yugoslavian Inferno, S.160-172.

³⁹⁰ Nadjivan, S., Vjesnik contra Politika, S.230. - Mosser, A., Politische Kultur in Südosteuropa: Identitäten, Loyalitäten, Solidaritäten.

³⁹¹ Ugresic, D., Kultur der Lüge, S.81.

³⁹² Nadjivan, S., Vjesnik contra Politika, S.240.

Kapitel einen Überblick über die komplizierte Geschichte der Serben und Kroaten zu geben. Ich habe versucht die Tatsachen zu strukturieren, damit hervor geht, warum die Ökumene zwischen der Serbisch-orthodoxen Kirche und der katholischen Kirche in Kroatien so wichtig ist. Ganz am Anfang des Kapitels bin ich auf die Rolle der Mythen eingegangen, die bewusst und unbewusst das Selbstbewusstsein beider Völker geprägt haben und noch immer prägen. Das erklärt vielleicht die Tatsache, dass die christlichen Würdenträger beider Kirchen in manchen Situationen nicht anders handeln wollen, bzw. nicht anders handeln können. Nach einer kurzen Vorgeschichte des Balkanraumes und der Geschichte Jugoslawiens habe ich mich mit den politischen Ereignissen auf der serbischen und kroatischen Seite auseinandergesetzt, die zur weiteren Konfrontation der beiden Völker geführt haben, wie z.B. die serbische Hegemonie in SHS und im Königreich Jugoslawien, Ermordung von Stjepan Radić, Attentat auf den jugoslawischen König Alexander, NDH und kroatischer Separatismus im zweiten Jugoslawien.

Da in diesem Gebiet die Kirchen eng mit dem eigenen Volk verbunden sind, ist es nicht verwunderlich, dass es außer zu politischen Auseinandersetzungen auch zu Konflikten zwischen den beiden Kirchen kommt. Für mich waren es vier wichtige Ereignisse, die von 1918 bis 1991 das Klima zwischen beiden Kirchen verschlechtert haben: die Serbisch-orthodoxe Kirche zwischen den Weltkriegen als Staatskirche, die Konkordatsfrage von 1937, die Rolle der katholischen Kirche im NDH und die mangelnde christliche Solidarität in der Kosovofrage.. Natürlich es ist eine andere Sache, ob man diese Konfliktpunkte objektiv so interpretieren kann; es ist sehr oft so, dass jede Seite „ihre Wahrheit“ als „objektive Wahrheit“ sieht.

Anschließend habe ich mich mit den unmittelbaren Folgen des Krieges auf dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawien von 1991 bis 1995 auseinandergesetzt, angefangen mit dem SANU-Programm und den Kosovobesuchen Miloševićs, über die antibürokratische Revolution, die Machtergreifung Tuđmans und die Medienhetze.

Ich hoffe, dass ich die Frage beantworten konnte, von wo der Hass, bzw. das Konfliktpotenzial kommt? Der Hass war im ehemaligen Jugoslawien immer da, wenn auch verdrängt.

Meiner Meinung nach geht aus dem Kapitel deutlich hervor, dass die beiden Völker noch einen langen Weg der Versöhnung vor sich haben, dass beide Seiten mit Schuld beladen sind und deshalb beginnen sollten, zuerst bei sich die Fehler zu suchen und

erst dann bei den Anderen. Nur eine objektive Betrachtung der eigenen Geschichte und die Bitte um Vergebung beim Anderen können zu einem Frieden in Gerechtigkeit und auch zu echter Versöhnung führen.

III. Teil: Die geschichtliche Entwicklung der ökumenischen Idee in Kroatien

3.1. Juraj Križanić (1618-1683) und seine Mission in Moskau

Juraj Križanić, geboren in Obrh in Kroatien, war ein vielseitiger Gelehrter, der zwei Missionsreisen nach Moskau, und zwar in den Jahren 1647 und 1659-1676 unternommen hat. Er ist sicher der erste, der in der kroatischen Kirchengeschichte als Vorläufer der Ökumene betrachtet werden kann. Das beweisen die Ausführungen in seiner Schrift „Della Missione in Moscovia“ oder in dem so genannten Memorandum eindeutig. Es gibt jedoch auch Kritiker, die das bestreiten und in seinen „ökumenischen“ Bestrebungen nur eine unierte Idee sehen, die die Orthodoxen nie angenommen haben.

Nach seinem Theologiestudium in Bologna gegen Ende 1640 begab sich Križanić nach Rom, um sich dort für die Reise nach Moskau vorzubereiten. 1641 wurde ihm diese Reise auch gewährt. In seinem Schreiben an den Sekretär der Propaganda-Kongregation, Francesco Ingoli, stellte Križanić ein umfassendes Konzept im Dialog mit der russischen Orthodoxie vor, das er persönlich vor Ort verwirklichen wollte.³⁹³ Papst Clemens VIII. sandte ihn nach Moskau, um für den Krieg gegen die Türken zu werben und den katholischen Glauben zu vertreten.³⁹⁴

Von seinen zahlreichen Werken wirtschaftlicher, militärischer, politischer, sprachlicher, musikalischer, historischer und theologischer Natur, ist vor allem seine slawische, bzw. kirchliche Idee interessant.³⁹⁵ Er setzte sich stark für das Wohlergehen der Slawen, ihre Sprache und die kirchliche Union ein. Die Idee einer kirchlichen Union aller Slawen entstand bei Križanić nachdem er sich schon mit der Idee einen einzigen slawischen Sprache für alle Slawen auseinander gesetzt hatte. So schrieb Križanić 1647: **„Es ist bekannt, welchen Wunsch ich gehabt habe, um mich für diese unsere Sprache einzusetzen. Als ich die Kommentare von Antonio Possevini gelesen habe, erkannte ich, dass viele unserer Völker von der Kirchenspaltung vergiftet sind. So richte ich meine Tätigkeit nicht mehr auf die Sprache, sondern auch auf die Abschaffung der Kirchenspaltung...“**³⁹⁶

³⁹³ Vgl. Prcela, F., Dijalog : na putu do istine i vjere, S.271.

³⁹⁴ Golub, I., Biografska pozadina djela Jurja Križanića, S. 39-44.

³⁹⁵ Jagić, V., Život i rad Jurja Križanića.

³⁹⁶ Beleokurov, S., Jurij Križanić v Rosii, S.143-144.

Noch als junger Student suchte er eine ernsthafte und ehrliche Annäherung der Kirchen und akzeptierte die Orthodoxen als gleichberechtigte Gesprächspartner. Für seine Zeit ist sehr ungewöhnlich, dass Križanić nicht nur die eigene theologische Position selbstkritisch hinterfragte, sondern auch die Standpunkte der orthodoxen Kirche in Schutz nahm. In den Gesprächen mit den Orthodoxen vermied er den Begriff Kirchenspaltung und war bemüht, die Gemeinsamkeiten zwischen den Kirchen und nicht das Trennende zu betonen. Er vertrat schon damals eine Einheit der Kirchen in der Vielfalt und zwar in einer versöhnten Vielfalt.³⁹⁷

Noch in Rom kam er auf die Idee, an den Hof des russischen Zaren zu gehen, ihn für den Krieg gegen die Türken zu gewinnen und so alle unterjochten slawischen Völker zu befreien.³⁹⁸ Gegen Ende seines Lebens wird er Dominikaner. 1683 zog er mit dem Heer Jan Sobjeskis nach Wien, wo er 1683, während der türkischen Belagerung Wiens verstarb.

Der kroatische Theologe Frano Prcela behauptete 1996, dass die theologischen Grundsätze von Križanić auch heutzutage den Dialog zwischen der katholischen Kirche und den orthodoxen Kirchen bereichern oder als Gesprächsgrundlage dienen können. Damit meinte er in erster Linie die ökumenischen Gespräche zwischen der katholischen Kirche in Kroatien und der Serbisch-orthodoxen Kirche.³⁹⁹

Im Weiteren möchte ich in Kürze sein Memorandum, bzw. das Werk „Della Missione von Moscovia“ darstellen, in dem sich Križanić vor allem mit der Idee der kirchlichen Union aller Slawen beschäftigt. Sein Memorandum besteht aus drei großen Teilen. Im ersten Teil schrieb er über die Moskoviter, im zweiten Teil über die Mission von Antonio Possevino bei den Russen, und im dritten Teil präsentiert er seine eigenen Überlegungen.

Im ersten Teil betont Križanić, dass eigentlich die Griechen für die Kirchenspaltung verantwortlich sind. Trotzdem kritisiert er die Sturheit der Moskoviter. Den Grund für die Nichtanerkennung des Primats des Papstes sieht er in den engen Handels- und kirchlich-politischen Beziehungen zwischen den Russen und den Griechen, dann in den englischen und holländischen Händlern, die in Moskau den Papst verspotteten.⁴⁰⁰

³⁹⁷ Beleokurov, S., Jurij Križanić v Rosii, S.143-144.

³⁹⁸ Golub, I., Biografska pozadina djela Jurja Križanića, S.39-44.

³⁹⁹ Ebenda, S.257-271.

⁴⁰⁰ Kadić, Križanićs Memorandum, S.337.

Für ihn sind die Moskoviter einerseits streitsüchtig und schlau, woran die Griechen schuld sind, andererseits betont Juraj Križanić aber ihre Frömmigkeit und ihren Glauben, was hoffen lässt, dass sie **„begeisterte Anhänger des katholischen Glaubens und der Frömmigkeit werden könnten“**.⁴⁰¹

Gegen Ende des ersten Teiles versucht Križanić die moskovitische Kirchenspaltung zu analysieren und bietet gleichzeitig seine Vorschläge an. Er hält die russische, die griechisch-orthodoxe Kirche und die protestantischen Kirchen auseinander: **„Die (russische) Kirchenspaltung wurzelt nicht im griechischen Schisma, d.h. sie kommt weder aus dem Hochmut, der mit dem Papst in Rom konkurrieren möchte, noch aus dem Wunsch nach einer grenzenlosen Freiheit, die sich aus den modernen Häresien herleitet.“**⁴⁰²

Nach ihm hat die russische Ablehnung der Katholiken ihre Wurzel in der Unwissenheit und in der russischen Sturheit.⁴⁰³

Auf die Behauptung Possevinos, des Missionars in Russland, dass die Russen auf ihre Liturgie nie verzichten und sie nie durch die lateinische ersetzen werden, antwortet der kroatische Priester im zweiten Teil seines Werkes: **„Das macht mir keine Sorgen, weil die heilige Kirche solche Unterschiede im Ritus und in der Sprache zugelassen hat.“**⁴⁰⁴ Weiters sagt Križanić - und das ist eigentlich sein ökumenisches Credo: **„Ich halte die Moskoviter weder für Häretiker, noch für Kirchenspalter, ich halte sie für Christen, die in ein Schisma geraten sind. So gehe ich zu ihnen, ich möchte mit ihnen sprechen, ich will ihnen nicht den Glauben predigen, sondern bei ihnen die Tugenden, die Wissenschaft und die freie Kunst fördern.“**⁴⁰⁵

Diese slawische, bzw. kirchliche Idee oder sogar Ideologie der Einheit war für ihn enorm wichtig.⁴⁰⁶

Es ist interessant, dass der Hauptplatz seines Wirkens der russische Hof und nicht die Kirche sein sollte. Er war sich auch dessen bewusst, dass die Russen nur Schlechtes über die römisch-katholische Kirche und über den Papst, vor allem von den

⁴⁰¹ Kadić, Križanićs Memorandum, S.339.

⁴⁰² Ebenda, S.340-341.

⁴⁰³ Ebenda, S.341.

⁴⁰⁴ Ebenda, S.344.

⁴⁰⁵ Ebenda, S.342.

⁴⁰⁶ Jagić, V., Život i rad Jurja Križanića.

Protestanten, hören konnten. Mit der Verfassung historischer Werke wollte er dagegen ansetzen.

„Man soll zuerst ein profanes Buch herausgeben und dann eines mit spirituellem Inhalt und so weiter abwechseln. In den spirituellen Büchern möge man auch Kirchengeschichte, Kirchentraktate und Abhandlungen zur Gewissensbildung behandeln, wie auch andere wichtige theologische Fragen. Man sollte auch die Geschichte der russischen Fürsten dieser Zeit weiter schreiben. Wenn dem Fürsten diese Arbeit gefällt, sollte man ihn überreden mich nach Venedig zu schicken, um weitere Bücher zu kaufen und zu übersetzen. Bei dieser Gelegenheit sollte der Heilige Stuhl dem russischen Fürsten Briefe mit einer Ermutigung zur Kirchenunion senden.“⁴⁰⁷

Im dritten Teil seines Werkes entwickelte Juraj Križanić den Plan, nach dem er in Moskau vorgehen möchte. So ist es für ihn sehr wichtig an den Hof zu kommen und dessen Gunst zu gewinnen und mit den orthodoxen Bischöfen in Kontakt zu treten. Natürlich nimmt der russische Zar, bzw. Fürst dabei die Schlüsselrolle ein. Križanić ist sich dessen bewusst, dass dieses Vorgehen ca. 4-5 Jahre dauern wird; dann muss man dem Fürsten die echte Absicht offenbaren: **„Man sollte dem Fürsten für sein Wohlwollen danken, seine Tugenden preisen und ihn zu größeren Werken und Ehren motivieren. Man sollte ihn überreden einen Krieg gegen die Türken, die Feinde der Christen, zu führen. Ihm wird das viel leichter sein, weil ihn die Griechen, die denselben Ritus haben, unterstützen werden. Dasselbe werden die Serben, Bosniaken, Vlachen und Moldavien machen, aus Liebe zum Herrscher aus dem gleichen Volk und mit der gemeinsamen Sprache.“**⁴⁰⁸

Križanić beabsichtigt auch, den Zaren zu veranlassen seinen Mitarbeitern zu befehlen, sich Gedanken über die Kirchenunion zu machen.⁴⁰⁹

Für den kroatischen Theologen Ivan Golub ist interessant, dass Križanić das Gespräch mit der anderen Kirche eigentlich mehr oder weniger auf einer privaten Basis führt. Seine Vorschläge respektieren die russische Orthodoxie.⁴¹⁰ Križanić ist großteils sehr selbstkritisch; das geht so weit, dass er seinen ökumenischen Partner, die Russisch-orthodoxe Kirche, die „Anführerin aller orthodoxen Slawen“ verteidigt.

⁴⁰⁷ Kadić, Križanićs Memorandum, S.349.

⁴⁰⁸ Ebenda.

⁴⁰⁹ Ebenda.

⁴¹⁰ Golub, I., Juraj Križanić prorok mesijanizma kulture, S.59.

Es ist hier angebracht zu analysieren, welche theologischen - vor allem ökumenischen - Akzente Juraj Križanić mit seiner Tätigkeit setzen wollte.

Ich habe schon erwähnt, dass er die Russen weder für Häretiker noch für Kirchenspalter hält. Für ihn sind sie auf die falsche Bahn geratene Christen, und die Russisch-orthodoxe Kirche ist auch die Kirche. Diese Kirchenspaltung kann man mit langem und geduldigem Dialog beseitigen. Trotzdem sind die Wurzeln für die Kirchenspaltung nach Križanić auf keinen Fall bei der katholischen Kirche zu suchen. Križanić möchte missionieren, aber mit Erlaubnis des Zaren und der russisch-orthodoxen Bischöfe. Für Prcela ist das genug Grund zu behaupten, dass Križanić nicht Proselitismus, sondern theologisch-aufklärerische Arbeit betreiben möchte, mit Zustimmung der Russisch-orthodoxen Kirche. Seine theologische Einstellung ist eine katholische, aber mit ökumenischen Absichten. So hat der Kroat Križanić schon lange vor dem II. Vatikanum die theologische Plattform für einen ökumenischen Dialog geschaffen.⁴¹¹

Seine Absicht war es, auch in Moskau die Kirchenspaltung nicht zu thematisieren. Er wollte in erster Linie bei den Anderen nicht die Unterschiede, sondern das Gemeinsame suchen. Das ist erst viel später zum Kodex des „Ökumenischen Benehmens geworden“. Križanić sprach nicht die negativen Erscheinungen in der russischen Orthodoxie an, sondern versuchte immer das Positive bei den russischen Orthodoxen zu betonen.⁴¹² Der andersartige Ritus macht ihm auch keine Probleme, weil er weiß, dass die katholische Kirche solche Riten zugelassen hat. Außerdem will er in Moskau nicht die Rolle des theologischen Richters übernehmen. Sein einziges Streben galt der Erforschung der Wahrheit und der Abschaffung der Kirchenspaltung.⁴¹³ Für Križanić war klar, dass die Orthodoxen „zurückkommen sollten“, so hat er auch, wie seine Nachfolger später, eine unierte Politik getrieben. Trotzdem kann man sagen, dass es überraschend ist, welche Dialogbereitschaft und theologisches Konzept Križanić gegenüber den Orthodoxen im 17. Jahrhundert entwickelt hat. Seine Tätigkeit kann auch heutzutage ein guter Wegweiser für die katholische und die Serbisch-orthodoxe Kirche in Kroatien sein, damit man vom „Dialog der Liebe“ zum „Gespräch der Wahrheit“ gelangt.

⁴¹¹ Prcela, F., *Dijalog : na putu do istine i vjere*, S.269.

⁴¹² Ebenda.

3.2. Josip Juraj Strossmayer (1815-1905) und der Kampf für die slawische Solidarität

Der spätere Bischof von Đakovo in Ostkroatien, Josip Juraj Strossmayer hat die Kirchengeschichte in Kroatien so geprägt, dass man sogar über die Strossmayer-Ära spricht.

Er war ein hervorragender Schüler und guter Kenner der lateinischen Sprache, was ihn zu einem der besten Redner auf dem Ersten Vatikanum machte. Seine theologische Ausbildung absolvierte er im Wiener Augustineum.⁴¹⁴ Mit 34 Jahren wurde er zum Bischof von Đakovo geweiht, einer Diözese, in der auch serbische Orthodoxe leben.⁴¹⁵ 1851 wurde er apostolischer Administrator für die Katholiken in Serbien und trat so in direkteren Kontakt mit der Serbisch-orthodoxen Kirche.

Sein Vater stammte aus Linz, deshalb sagte er einmal, „dass ein paar Tropfen deutschen Blutes einem Slawen gut tun können“.⁴¹⁶

Überaus begabt und fleißig, hat er schon in jungen Jahren viel erreicht. Von sich selbst war er sehr überzeugt: So schrieb er an seinen Freund Brlić am 31.8.1849, dass Slawonien sehr viel verlieren würde, sollte er nicht Bischof werden.⁴¹⁷ Nach seiner Bischofsernennung äußerte er seinem Ordinariat in Đakovo gegenüber den Wunsch, recht feierlich empfangen zu werden.⁴¹⁸ Er war sehr redegewandt, aber auch sehr explosiv und manchmal in seinen Urteilen eher oberflächlich. Aber wenn er die volle Wahrheit erfahren hatte, korrigierte er seine Meinung.⁴¹⁹

Seton-Watson behauptet: **„Der unsterbliche Ruhm von Strossmayer beruht nicht auf dem kirchlichen Liberalismus, sondern auf seinen Verdiensten und in der Sorge für die kroatische Nation und Kultur.“**⁴²⁰

⁴¹³ Kadić, Križanićs Memorandum, S.349.

⁴¹⁴ Das Priesterkolleg „Augustineum“ (oder Frintaneum) entstand unter Inspiration des Burgpfarrers Jakob Frint im 19. Jahrhundert. Das Kolleg war eine Post-Graduate Einrichtung für römisch-katholische und griechisch-unierte Priester der Donaumonarchie. Das „Augustineum“ als kirchliche Elite-Bildungsanstalt im Donau-Alpen-Adria-Raum, war als eine Pflanzstätte eines kirchlich wie staatlich loyalen höheren Klerus sowie als Kaderschmiede für verantwortungsvolle Aufgaben in Kirche und Staat gedacht. Im Kolleg befanden einige Kroaten, die später im kirchlichen Leben eine große Rolle als Wissenschaftler, bzw. Bischöfe gespielt haben, darunter auch Strossmayer und Rački.

Vgl. Frankl, K., H., Das Priesterkolleg St. Augustin "Frintaneum" in Wien 1816 bis 1918. - Goldenits, W., Das Augustineum.

⁴¹⁵ Barle, J., Josip Juraj Strossmayer, O pedesetgodišnjici njegova biskupovanja.

⁴¹⁶ Bogdan, I., Strossmayer, In: Hrvatska revija, III/1955, S.227-264.

⁴¹⁷ Gavranović, B., Dr. Josip Juraj Strossmayer, S.160-202.

⁴¹⁸ Šuljak, A., 175. Obljetnica rođenja biskupa Josipa Jurja Strossmayera (1815-1990). U: Godišnjak ogranka Matice hrvatske, br. 8 (12) 1990, Vinkovci 1991, S.31-40.

⁴¹⁹ Koščak, V., Josip Juraj Strossmayer, političar i mecena.

⁴²⁰ Ebenda.

Er wurde sehr oft „magnus Croata et Slavus“ genannt. Von Anfang an hat er sich für die slawische Solidarität, vor allem nach 1848, eingesetzt. Die Zukunft seines kleinen Landes Kroatien konnte er sich nur in der Gemeinschaft mit den anderen Slawen innerhalb und außerhalb der Habsburger Monarchie vorstellen. Er zeigte auch sehr großes Interesse für die kirchliche Union; um diese Einheit zwischen Orthodoxen und Katholiken hat er sich bemüht. Seine beiden an der Universität Wien verfassten Dissertationen behandeln diese Frage auf historisch-dogmatische Art und Weise.⁴²¹

3.3. Strossmayer und sein Ökumenismus in den Rundbriefen und Predigten

Es ist festzustellen, dass Strossmayer betreffs der Ökumene in manchen Punkten für seine Zeit sehr fortschrittlich war, in anderen Punkten hielt er sich an die herrschende Meinung der damaligen Zeit.

Noch 1847 nannte Strossmayer in der Diskussion, ob Nichtkatholiken Paten für Katholiken sein könnten, alle Nichtkatholiken „Schismatiker“, damals der gewöhnliche Ausdruck für die andersgläubigen Christen.⁴²²

Als junger Bischof hat er nicht viel über die kirchliche Einheit geschrieben. Trotzdem ähnelt seine Meinung jener Križanićs, dass die Griechen an der Kirchenspaltung zwischen den Slawen Schuld tragen.⁴²³ Die Griechen haben einen Teil der Slawen von der vollkommenen Quelle des christlichen Lebens abgespalten.⁴²⁴ Der Papst sollte die gleiche Rolle wie der Vater im Gleichnis vom verlorenen Sohn haben: Er wird alle Schismatiker, wie die verlorenen Söhne umarmen, wenn sie zurückkehren.⁴²⁵ Dies entsprach der damaligen katholischen Position.

Bemerkenswert ist die folgende Aussage, die er im Streit mit dem Komitatchef von Vukovar, Kušević macht. Laut dieser Äußerung haben das serbische und das kroatische Volk die gleiche Wurzel und eine gemeinsame Zukunft, sie haben auch denselben Glauben, die Unterschiede bestehen rein in der kirchlichen Administration und nicht auf dem Gebiet des Glaubens.⁴²⁶

In einem Rundbrief vor dem I. Vatikanum zählt Strossmayer die Aufgaben auf, die ein Konzil haben sollte. Nach ihm sollte die Kirche für die Einheit kämpfen, um

⁴²¹ Smičiklas, T., *Misli i djela biskupa Strossmayera*. In: *Rad Jugoslavenske Akademije znanosti i umjetnosti*, (1888), S.210-224.

⁴²² Spiletak, A., *Tres casus conscientiae*, S.285-288.

⁴²³ Šanjek, F., *Kršćanstvo na hrvatskom prostoru: pregled religiozne povijesti Hrvata* S.334.

⁴²⁴ Šišić, F., *Josip Juraj Strossmayer. Dokumenti i korespondencija*, S.431.

⁴²⁵ Ebenda.

solcherart mehr Kraft für den bevorstehenden Kampf in dieser Welt zu haben. Nur so kann die Kirche Freiheit, Unabhängigkeit und Selbständigkeit auf ihrem Gebiet erreichen. Strossmayer betont weiter, dass sich die ganze Welt Freiheit und Einheit wünscht: So muss auch das zusammen kommen, was nach der eigenen Natur, Geschichte und Abstammung zusammen gehört. Seiner Ansicht nach haben einige Leute Angst vor einer kirchlichen Union. Deshalb bekräftigt er, dass die Einheit die wertvollste Frucht der Passion Jesu und seines Todes ist. Es ist logisch, dass die kirchliche Union die wichtigste Aufgabe der katholischen Kirche darstellt, damit man eine Herde und einen Hirten hat. Jene, die eine schwache Kirche wollen, greifen die kirchliche Einheit und vor allem das Fundament der Kirche an, auf dem der Herr ihre Kirche gebaut hat.⁴²⁷

Auf dem I. Vatikanum erwähnte er in einer Ansprache seine direkten Kontakte mit der Serbisch-orthodoxen Kirche und vor allem mit ihren Würdenträgern. Mit ihnen hatte er oft über die Einheit gesprochen, die für ihn ein Beweis der kirchlichen Göttlichkeit und der Gnadenquelle des unsterblichen Lebens ist. Er erklärte, dass den Orthodoxen klar machen wollte, dass die katholische Kirche die orthodoxen Rechte und Privilegien, ihren Ritus, ihre Selbstständigkeit und ihre eigenen kirchlichen Bräuche nicht aufheben oder einschränken würde, weil die katholische Kirche die Rechte anderer Kirchen nicht aufhebt, sondern bestätigt.⁴²⁸

In einem weiteren Rundbrief vom 19. März 1877 kündigte Bischof Strossmayer an, einen Gebetskreis für die Einheit der orthodoxen Kirchen und der katholischen Kirche zu gründen. In diesem Schreiben betonte er auch, dass die kirchliche Einheit für die ganze Welt wichtig sei, vor allem aber für die Slawen, die die Konsequenzen der kirchlichen Spaltung besonders schmerzlich spüren.⁴²⁹ Dass Strossmayer doch ein Kind seiner Zeit war, bestätigt eine Aussage dieses Rundbriefes, mit der er über „die Rückkehr in den Schoß der Mutterkirche spricht“.⁴³⁰

Der Bischof hoffte im Bezug auf die kirchliche Union auf die Fürsprache der Mutter Gottes: **„Im Zusammenhang mit unserer Erlösung und der Rettung der Seelen ist nach Jesus nichts so mächtig wie die Fürsprache der Mutter Gottes. Die beiden Kirchen glauben an die unbefleckte Empfängnis der Mutter Gottes,**

⁴²⁶ Wendel, H., Aus dem südslawischen Risorgimento, S.133

⁴²⁷ Spiletak, A., Strossmayerova okružnica uoči vatikanskog sabora, S.10-11.

⁴²⁸ Oberški, J., Strossmayerovi govori na Vatikanskom koncilu, S.44.

⁴²⁹ Glasnik 7 (1877), S.63-66.

obwohl die Orthodoxen dafür kein Dogma haben. ⁴³¹ Im selben Rundbrief setzte sich der Bischof von Đakovo dafür ein, dass man die Orthodoxen nicht als „Häretiker“ bezeichnet, sondern als „Akatholiken“. ⁴³²

In einem weiteren Rundbrief vom 20. Jänner 1877 sprach Strossmayer ebenfalls über die Kirchenunion. Seiner Ansicht nach ist sie die wesentlichste und wichtigste Frucht der Heilsgeschichte. Jesus Christus hat als Erstgeborener für die Einheit der Gläubigen gebetet. In ihm hat Gott seine Liebe, die die Quelle der kirchlichen Einheit ist, offenbart. So müsste man nach Strossmayer, wenn man über die Gottes Liebe spricht, auch über die Kirchenunion sprechen. ⁴³³

Sein Ziel war es, die gespaltenen Gläubigen zu verbinden, genauso wie Jesus den Himmel mit der Erde verbindet. Die Aufgabe der christlichen Religion wäre nach Strossmayer, Versöhnung unter den Menschen zu stiften, Leidenschaften zu mildern und Verleumdungen zu beseitigen. ⁴³⁴

Der Bischof äußerte dazu folgende Meinung: **„Trotz allem sollten wir die gespaltenen Brüder lieben. Uns verbindet nicht nur derselbe Glaube, sondern auch dieselbe Liebe, dasselbe Volk. Wir haben denselben Glauben, wenn wir eine Sache ausnehmen. Gemeinsam haben wir die eucharistische Feier, das Priestertum, die heilige Schrift, die Sakramente. Uns unterscheidet nur das andere Verständnis und die Auslegung der Worte: Du bist Petrus und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen... (Mt 16,18-19), und gerade das hat uns voneinander getrennt. Für die Katholiken bedeuten Jesu Worte nicht nur die Ehre, sondern die reale und höchste Macht in der Kirche.** ⁴³⁵

In seinem Kampf gegen den Liberalismus bekräftigte der Bischof von Đakovo die Notwendigkeit einer Einheit der beiden Kirchen, der westlichen und der östlichen, die zum größten Teil aus den Slawen besteht. Nach ihm ist allein in der Kirchenunion die Stärke, im Schisma nur Schwäche zu suchen. ⁴³⁶

Im Rundbrief vom 28. April 1877 betonte Strossmayer, dass Petrus das Fundament und die Quelle der Kirchenunion ist, genauso wie Jesus. Im selben Schreiben zitierte

⁴³⁰ Glasnik 7 (1877), S.63-66.

⁴³¹ Ebenda, 2 (1891), S.43-44.

⁴³² Ebenda.

⁴³³ Smičiklas, T., Nacrt života i djela biskupa J.J.Strossmayera i izabrani njegovi spisi: govori, rasprave i okružnice, S.377-404.

⁴³⁴ Ebenda, S.400.

⁴³⁵ Ebenda, S.402.

⁴³⁶ Ebenda, S.402-403.

er Augustinus: „Roma locuta, causa finita“ und Ambrosius: „Ubi Petrus, ibi ecclesia“.⁴³⁷ Im Geiste von Ciprian und Augustinus unterstrich Strossmayer noch einmal, dass die kirchliche Einheit das höchste Gut sei, dem man alles andere unterordnen solle.⁴³⁸

Zu Fronleichnam am 31.Mai 1877. predigte Strossmayer vor kroatischen Pilgern in Rom und bekräftigte wieder, dass die Geheimnisse des Leibes und des Blutes Christi eigentlich die Geheimnisse der Kirchenunion seien mit dem Ziel, dass alle Brüder eins werden, dass alle untereinander in Friede und Einheit leben, um so ein Herz und eine Seele zu werden. Nach dem Bischof trägt der Apostolische Stuhl den sakramentalen Charakter der Einheit in sich.⁴³⁹

Strossmayer war ziemlich sicher, dass die Kirchenunion die ganze Welt umfassen würde. Deshalb betete er, dass sich die Kirchen von der Türkenherrschaft befreien und mit der römischen Kirche vereinen, die das Hauptfundament der Kirche ist.⁴⁴⁰

Bei der Wahl von Giovanni Pecci zum Papst Leo XIII. bekräftigte der Bischof noch einmal, dass der Heilige Stuhl von Jesus selbst zum Grundstein der Kirche und zum Zentrum der Einheit auserwählt worden war. Nach ihm gab es keine größere Sünde, als die Verletzung der Kirchenunion. Ohne die Einheit mit dem Papst gibt es seiner Meinung nach keine Einheit mit dem Leib Christi.⁴⁴¹

Interessant sind die Aussagen von Strossmayer, die man im „Glasnik“ von 1882 finden kann. Er betrachtete sich als echter Bischof, aber die orthodoxen Bischöfe waren auch für ihn echt, d.h. er akzeptierte sie. Er unterstrich nochmals, dass wir dieselbe Messe, dieselben Sakramente und die Heilige Schrift haben. Da wir noch immer nicht derselben Kirche angehören, sollten wir nach Strossmayer vorsichtiger sein und den Anderen (Orthodoxen) mit mehr Liebe entgegenkommen.⁴⁴²

Im selben Schreiben widersprach er dem serbisch-orthodoxen Bischof Teofan von Karlovac, der die Einheit als Ding der Hölle bezeichnete. Laut „Glasnik“ verherrlichte der orthodoxe Bischof die Kirchenspaltung, weil sich so die orthodoxen Kirchen von der leeren Einheit befreit hätten und zur Wahrheit gekommen seien. Strossmayer wollte beweisen, dass die kirchliche Einheit heilig ist und von „jedem gläubigen

⁴³⁷ Glasnik 9 (1877), S.80-81.

⁴³⁸ Ebenda, S.81.

⁴³⁹ Ebenda, 16 (1877), S.150.

⁴⁴⁰ Ebenda, S.155.

⁴⁴¹ Ebenda, 4 (1878), S.9.

⁴⁴² Ebenda, 3 (1882), S.19.

Herzen angestrebt werden“ sollte. Er versprach, sich zeitlebens für die Kirchenunion einzusetzen. Nach ihm ist die Einheit das wesentliche Kennzeichen der Kirche Gottes, und das Engagement um die Kirchenunion die wesentliche Aufgabe der Kirche.⁴⁴³

Dass auch in dieser Zeit die Ökumene nicht richtig funktionierte, beweist die Tatsache, dass der serbisch-orthodoxe Bischof Teofan den Bischof von Đakovo als „falschen Propheten“ und als „vom bösen Geist besessenen Schwätzer“ bezeichnete, da er mit seinen Ideen bezüglich des Ökumenismus nicht übereinstimmte. Strossmayer stellte fest, dass eine solche Beleidigung seiner Person aus der Ablehnung gegenüber seiner Kirche entstand und war von dieser Einstellung der serbisch-orthodoxen Bischöfe gegenüber der Kirchenunion enttäuscht.⁴⁴⁴ Er bekräftigte nochmals, dass er mit seinem Rundbrief weder die Orthodoxie noch den serbischen Namen vernichten wollte. Er konstatierte, dass das politische und das nationale Element es nicht gestatten, dem Geist des Evangeliums zum Durchbruch zu verhelfen., Nach dem Studium der Schriften von Fotius und Celurarius und der Dokumente des Konzils von Florenz analysierte Strossmayer die Gründe für die Kirchenspaltung. So habe nach seiner Überzeugung nicht der Streit um die Glaubenswahrheiten die Kirchenspaltung veranlasst, sondern vor allem weltlich-politische Interessen, die niemand hier auf Erden als Gottes Gnade betrachten könne. Der Grund für die Kirchenspaltung liege in der Teilung des Römischen Reiches. Einige Personen hätten versucht, die ganze alte römische Macht nach Konstantinopel zu übertragen, somit auch das Papstamt, und dieses Streben nach dem Primat habe zu der Kirchenspaltung geführt. Die Orthodoxie blieb so ohne Leben und ohne Früchte. Diese These unterstützte der Bischof mit der Tatsache, dass der Osten zehn mal weniger Christen als der Westen verzeichnete.⁴⁴⁵

Nachdem Strossmayer mit einigen serbisch-orthodoxen Bischöfen in Konflikt geraten war, wunderte er sich über die Behauptung des Bischofs Teofan von Karlovac, dass allein schon die verschiedenen Grüße bei den Katholiken (Gelobt sei Jesus Christus und Maria= Hvaljen Isus i Marija) und den Orthodoxen (Gott soll helfen= Pomoz Bog) Grund für die Trennung seien. Für den orthodoxen Bischof aus Zadar bestand ein weiterer großer Unterschied zwischen Orthodoxen und Katholiken darin, dass die Katholiken jeden Tag die Messe in lateinischer Sprache feierten. In seiner Antwort an

⁴⁴³ Glasnik, 3 (1882), S.22, 24 und 31.

⁴⁴⁴ Ebenda, S.23 und 25.

die serbisch-orthodoxen Bischöfe konterte der Bischof von Đakovo, dass der einzige Unterschied in der inneren Struktur liege. Nach Strossmayer ist die Fülle der Einheit in der westlichen Kirche geblieben, die Orthodoxe Kirche hat das Kleid Christi zerrissen und so die Einheit der Kirche geopfert. Der Vorökumeniker Strossmayer war in seiner Antwort sehr scharf, als er behauptete, dass die Orthodoxe Kirche die Einheit für die weltlichen Interessen der staatlichen Behörden geopfert habe. Deshalb schweige die Orthodoxie schon seit sieben Jahrhunderten, seit sie ihre Unabhängigkeit und Freiheit verloren habe; sie habe auch keine jurisdiktionale Macht, um ein ökumenisches Konzil einzuberufen, bekräftigte Strossmayer weiter.⁴⁴⁶

„Wer trennen möchte, der spaltet das Wesen der Kirche... Die Kirche verurteilt alle Häresien, aber nie die verlorenen Menschen. Die Kirche glaubt und lehrt, dass sich die Menschen der anderen Konfessionen mit „bona fide“ auch retten können“.⁴⁴⁷

Dass der Bischof von Đakovo ein Kind seiner Zeit war, zeigen seine nächsten Gedanken. So können nach ihm die orthodoxen Kirchen, obwohl sie in communio sind, keine gemeinsame Solidarität zeigen. Ihnen fehlen die Quelle und der wahre Grund solch solidarischer Gemeinschaft. Für Strossmayer ist das, genauso wie für Cyprian, das Petrusamt. Dieses hat die „plenitudo potestatis“, d.h. die volle und uneingeschränkte von Jesus übertragene Macht, fügte der Bischof hinzu. Wenn irgendeine weltliche Macht einen katholischen Bischof unter seine Kontrolle zwingen könnte, wäre die gesamte solidarische Gemeinschaft der ganzen Kirche bedroht.⁴⁴⁸

In einem weiteren Rundbrief, der zur Gänze im „Glasnik“ veröffentlicht wurde, berief sich der Bischof aus Slawonien und Srijem wieder auf Cyprian und betonte erneut, dass die Kirchenspaltung die größte Sünde sei. Er wusste, dass man die Kirchenspaltung zweimal und zwar in Lyon und Florenz, überwinden wollte, aber nach einem Sprichwort hilft Gott dreimal und so fragte er sich, warum die Slawen das nicht zum dritten Mal im 19. Jahrhundert versuchen könnten. Das wäre deshalb gut, weil Papst Leo XIII. die Slawen möge und ihre Bedeutung für Europa und Asien schätze. Eine Union wäre das Ereignis des Jahrhunderts. Er versprach, sich für die

⁴⁴⁵ Glasnik, 3 (1882), S.32-34.

⁴⁴⁶ Ebenda, S.40-42.

⁴⁴⁷ Ebenda, S.42-44.

⁴⁴⁸ Ebenda, S.55.

Einheit einzusetzen, sogar „nach seinem Tod“, da ihm dies so wertvoll und wichtig erschien.⁴⁴⁹

Im Rundbrief von 1885 war Strossmayer mehr ökumenisch eingestellt. So sagte er, dass die Riten beider Kirchen sehr schön seien, beide wurden von Menschen geschaffen, die dafür von Gott inspiriert waren. Den östlichen Ritus haben viele römische Päpste gelobt. Die Slawen hätten eine besondere Gnade, weil sie beide Riten besitzen und so aus zwei Quellen Kraft schöpfen könnten. Noch wichtiger für Strossmayer ist es aber, dass beide Riten über die Einheit sprechen.⁴⁵⁰

Im selben Rundbrief sprach er sehr bildhaft über die Einheit: "**Was die Sonne für die Erde bedeutet, das bedeutet die Einheit im Glauben für die ganze Welt.**"⁴⁵¹

Seine Argumente und Überlegungen bezüglich der kirchlichen Einheit wiederholte er im Rundbrief des Jahres 1886. Die Einheit sollte Westen und Osten bewegen, vor allem die Slawen. Die „Schwesterkirchen“ haben so eine große Aufgabe und Verantwortung. **„Uns verbinden vielfältige gemeinsame Dinge, wie z.B. der eine Glaube, dasselbe Priestertum, das eine Opfer, die Sakramente. Der Unterschied in den Riten ist eigentlich der Schmuck für beide Kirchen. Der einzige Unterschied liegt im Verständnis des Kirchenoberhauptes. Da die kirchliche Union für die Kirche wesentlich ist, geschieht sie in jedem Messopfer. Wenn um die Einheit gebetet wird, betet man auch für das Oberhaupt der Kirche. Die Kirchenunion war nie vollständig verloren, sie wurde im Westen bewahrt, was leider für den Osten nicht der Fall war. Die beiden Kirchen anerkennen, dass der Papst der wahre römische Bischof, Metropolit, Primas Italiens und der Patriarch des Westens ist. Die orthodoxe Kirche akzeptiert sogar, dass er „primus inter pares ist“ und lehnt nur seine allumfassende Jurisdiktion ab.“**⁴⁵²

Nach Strossmayer ist nur die freie Kirche eine wahre Kirche; diese Freiheit hat nach ihm die Kirche im Osten verloren. Die Kirchenunion könnte so dem alltäglichen Leben der Slawen helfen, durch die kirchliche Einheit würde dann auch die Völkerverbindung zwischen den Slawen gestärkt.⁴⁵³

1888 leitete der Bischof von Đakovo wieder eine Pilgerfahrt nach Rom. Im Namen aller Pilger äußerte er gegenüber Papst Leo XIII. einige Anliegen: So wünschte er

⁴⁴⁹ Glasnik, (1882), S.56-58.

⁴⁵⁰ Ebenda, 3, (1885), S.52.

⁴⁵¹ Ebenda, S.54

⁴⁵² Ebenda, 4, (1886), S.29.

⁴⁵³ Vgl. Šišić, F., Korespondencija Rački-Strossmayer, Bd III, S.21.

sich, dass alle christlichen Völker in den „Schoss der Mutterkirche“ zurückkehren sollten, so dass man eine Herde und einen Hirten habe. Er erwähnte in diesem Zusammenhang die Slawen, ihre Apostel und Verdienste: **„Die Slawen des östlichen Ritus sollten an der Kirchenschwelle stehen und uns die Hand entgegen strecken“**.⁴⁵⁴ Er betonte wiederum, dass zwischen den Slawen keine Glaubensunterschiede bestünden, sondern nur von Anderen gesäte Missverständnisse.⁴⁵⁵

1889 fragte sich der Bischof, wo die Kirchenunion geblieben sei, jene Vereinigung, die nach ihm Täler und Berge, Flüsse und Meere und die ganze Weltkugel in einer Weltfamilie verklären sollte. Auch wenn man auf die schwere Geschichte und die unsichere Zukunft schaue, müsse man sich dessen bewusst sein, dass Gott weiterhin zu Einheit, Frieden und Zusammenleben rufe. Das sollten alle spüren, vor allem jene, die nicht im „Schoß der katholischen Kirche“ lebten, vor allem die orthodoxe Kirche, die er wieder einmal die „Schwesterkirche“ nannte.⁴⁵⁶

1892 erklärte dieser Bischof aus Kroatien, dass ihm die kirchliche Einheit immer ein Herzanliegen war. Er geht so weit zu behaupten, dass jede zu schaffende weltliche Union auf der Kirchenunion basieren müsse.⁴⁵⁷

„Die Eucharistie wird auf gleiche Art und Weise in beiden Kirchen gefeiert. Trotz einiger Vorurteile, trotz Hass und Ablehnung der Kirche, wird Jesus Christus früher oder später auf unseren Altären siegen, Er, der die ewige Quelle des Lebens, des Lichtes, der Liebe und der Einheit ist.“⁴⁵⁸

Einigen orthodoxen Bischöfe, die Strossmayer vorwarfen, so viel über die Kirchenunion zu schreiben, antwortete er im Rundbrief von 1893: **„Lasst uns in Ruhe, wir scheinen wie die Sonne und tragen keine Verantwortung für die, die im Dunkeln sitzen“**.⁴⁵⁹

3.3.1. Strossmayer, der Papstprimat und das Unfehlbarkeitsdogma

Diesbezüglich setzte sich N. Ikić in seinem Buch „Josip Juraj Strossmayer i crkveno i kulturno i nacionalno jedinstvo“ (Josip Juraj Strossmayer, die kirchliche, kulturelle

⁴⁵⁴ Glasnik, 10, (1888), S.126.

⁴⁵⁵ Ebenda, S.125,127-128.

⁴⁵⁶ Ebenda, 4, (1889), S.52.

⁴⁵⁷ Ebenda, 3, (1892), S.24.

⁴⁵⁸ Ebenda, 2, (1893), S.49.

⁴⁵⁹ Ebenda, S.49-51.

und nationale Einheit) mit drei Fragen auseinander. Die erste Frage lautete, ob der Papstprimat für Strossmayer umstritten war und in welchem Maß? Die zweite Frage bezieht sich auf Strossmayers „Kampf“ für die Bischofsrechte. Die letzte Frage ist, welches Verhältnis Strossmayer zum Unfehlbarkeitsdogma hatte: war er dagegen oder nicht und warum?

Nach N. Ikić kann man die erste Frage ziemlich einfach beantworten: Strossmayer hatte hegte immer persönlichen Respekt für den Papst und erkannte immer seinen Primat an. Als Bischof lehrte er ständig das, was auch der Papst lehrt und lehnte ebenso ab, was der Papst ablehnt.⁴⁶⁰ Bezüglich der Bischofsrechte ist die Sache komplexer. Strossmayer setzte sich für die Bischofsrechte so sehr ein, dass er sogar zum Symbol für den „Kampf“ für die Bischofsrechte wurde. Trotzdem betrachtete er die Bischofs- und die Papstrechte nicht als gleich, sondern sie hatten nach ihm nur die gleiche Wurzel.⁴⁶¹

Was das Unfehlbarkeitsdogma betrifft, kann man nach Ikić durchaus behaupten, dass Strossmayer sein Gegner war. Er sprach sich auf dem I. Vatikanum offen gegen dieses Dogma aus. Er verließ sogar demonstrativ Rom, und war einer der letzten, der das Unfehlbarkeitsdogma akzeptierte. Eine genauere Frage, die sich hier stellen müsste, ist, ob Strossmayer nur gegen die Proklamation dieses Dogmas war, oder gegen den Inhalt desselben. In der Antwort darauf gehen die Meinungen auseinander. Nach vielen anderen Autoren hatte er inhaltlich nicht gegen dieses Dogma, er nannte in seinen Rundbriefen den Papst sogar als eine „unfehlbare Autorität“. ⁴⁶² Auch nach Ikić hatte Strossmayer nichts gegen den Inhalt des Unfehlbarkeitsdogmas. Aber Strossmayer fürchtete, dass die Proklamation dieses Dogmas den Hass der anderen Christen gegenüber den Katholiken nur verstärken würde, er glaubte auch, dass sich so die Orthodoxen von den Katholiken nur noch weiter entfernten. Er meinte, dass die Proklamation des Unfehlbarkeitsdogmas gar nicht notwendig sei, d.h. dass mit seiner Nicht-Proklamation die Rechte des Papstes auf keinen Fall „gekürzt“ würden.⁴⁶³

⁴⁶⁰ Ikić, N., Josip Juraj Strossmayer i crkveno i kulturno i nacionalno jedinstvo, S.176.

⁴⁶¹ Spiletak, A., Biskup J.J. Strossmayer i pravoslavlje, S.12.

⁴⁶² Ikić, N., Josip Juraj Strossmayer i crkveno i kulturno i nacionalno jedinstvo, S.177.

⁴⁶³ Ebenda.

3.4. Strossmayers Methoden zur Verwirklichung der Kirchenunion

In seinem Rundbrief von 1859 klagte Strossmayer jene an, die bewusst darauf hingearbeitet haben, die slawische liturgische Sprache in Vergessenheit geraten zu lassen.⁴⁶⁴ Er glaubte, dass man die kirchenslawische Sprache, die ein Mittel auf dem Weg zu Versöhnung und Frieden werden könnte, bewusst geschwächt habe. Er versuchte sich beim Papst dafür einzusetzen, diese liturgische Sprache dort zu unterstützen, wo sie sich erhalten hat, z.B. bei der Herausgabe der liturgischen Bücher und bei der Ausbildung der Priester in dieser Tradition in Rom und in Dalmatien. Er war überzeugt, dass die Priester des westlichen Ritus, die die altslawische Liturgie kennen, viel zur Versöhnung der katholischen und der orthodoxen Kirche beitragen könnten.⁴⁶⁵

Diese Methode zur Erlangung der kirchlichen Einheit - die Stärkung der slawischen Sprache - war schon in der katholischen Tradition in Dalmatien präsent. Strossmayer wiederholte das in seinem Rundbrief 1869 vor dem I. Vatikanum. Nach ihm hätten die Kroaten mit dieser slawischen Sprache ein Privilegium wie kein anderes europäisches Volk. Der Bischof war von der Unterstützung des Heiligen Stuhls überzeugt, dass er bereit wäre, diese Sprache inganz Kroatien zu verbreiten, wenn das Volk dies verlange und dadurch die christliche Einheit des Glaubens und der Liebe wieder erlangt würde. Im selben Schreiben erwartete sich Strossmayer nach dem Konzil Synoden, die die Einheit der Kirche stärken und so neues Leben in die Kirche bringen konnten.⁴⁶⁶

Nach dem Ersten Vatikanum machte sich der Bischof weiterhin Gedanken, wie man zu einer Kirchenunion gelangen könnte. So sagte er, dass niemand über den Anderen urteilen sollte, weil nur Gott weiß was das Herz vorhat. Nach Strossmayer ist die erste Methode, bzw. das erste Mittel wie man zur Einheit kommen kann, das Gebet. Er gründete Gebetskreise für die Einheit der Christen; jeden ersten Samstag im Monat sollte eine feierliche Messe für dieses Anliegen gehalten werden.⁴⁶⁷ Da die katholische und die orthodoxe Kirche die Mutter Gottes sehr verehren, sollten beide

⁴⁶⁴ Die katholische Kirche hatte in einigen kroatischen Diözesen an der Küste die Erlaubnis, die Liturgie in der Volkssprache zu feiern.

⁴⁶⁵ Šišić, F., Jospip Juraj Strossmayer. Dokumenti i korespondencija, S.432.

⁴⁶⁶ Spiletak, A., Strossmayerova okružnica uoči vatikanskog sabora, S.12-13.

⁴⁶⁷ Glasnik, 7, (1877), S.82.

Kirchen auf ihre Fürsprache vertrauen und zu ihr für die Einheit beten. Auf diese Art und Weise sollte Maria eine Verbindung der beiden Kirchen darstellen.⁴⁶⁸

Im Rundbrief des Bischofs vom 8. April 1881 wird angeordnet, dass man für die „heilige Mutter Kirche“ und für den Apostolischen Stuhl beten möge, damit sie vor Versuchungen bewahrt bleiben. Weiterhin sollte man für jene beten, die sich von der Kirche getrennt haben, damit sie in „den Schoss der Kirche wieder zurückkehren“. ⁴⁶⁹

Er empfiehlt den östlichen Christen, sich mit dem Heiligen Stuhl zu versöhnen, damit sie sich mit dessen Hilfe auch politisch wehren könnten. So gelänge es, laut Strossmayer, das Schisma für immer zu begraben.⁴⁷⁰

1883 dementierte Strossmayer den Vorwurf, die Serben als Häretiker, bzw. als Schismatiker bezeichnet zu haben. Er erklärte die Anschuldigungen als aus der Luft gegriffen und wollte sogar beweisen, dass es keine dogmatischen Unterschiede zwischen Orthodoxen und Katholiken gibt. Er meinte sogar, in dieser Sache den Heiligen Stuhl überzeugt zu haben und rief Orthodoxe und Katholiken zu einem Wettstreit in der Liebe auf. In der Folge überlegt er sich weitere Methoden bzw. Schritte, die die katholische Kirche den Orthodoxen gegenüber unternehmen müsste. So stellte er erneut fest, dass beide Riten heilig sind. Strossmayer unterstrich, dass die Serben, Russen und Bulgaren nicht auf ihren Ritus verzichten werden, genauso wie die Tschechen, Polen und Kroaten nicht ihren eigenen Ritus vergessen wollen. Dann sollte eben jeder bei seinem Ritus bleiben, jedem sollte das bewahrt bleiben was ihm am Herzen liegt, schrieb der Bischof seinem besten Freund, dem Zagreber Kanoniker Franjo Rački.⁴⁷¹ Er betonte, dass man beiden Kirchen ruhig ihre Tradition lassen möge und alles unternommen werden solle, um die katholische und die orthodoxe Kirche wieder zu einer Kirche zusammen zu fügen.⁴⁷²

Zu dieser Zeit wollten die Bischöfe Kroatiens und Dalmatiens versuchen, auf dem ganzen Gebiet die altslawische Sprache in die Liturgie einzuführen, um sich so schrittweise der orthodoxen Kirche anzunähern. Für Strossmayer war das der richtige Weg. Darauf wollte er seine Priester im Jahre 1882 vorbereiten. Sie sollten mit dieser Sprache vertraut werden, sie pflegen und lieben. Er selbst zelebrierte 1881 auf

⁴⁶⁸ Glasnik, 4, (1878), S.5.

⁴⁶⁹ Ebenda, 7, (1881), S.87.

⁴⁷⁰ Smičiklas, T., Nacrt života i djela biskupa J.J.Strossmayera i izabrani njegovi spisi: govori, rasprave i okružnice, S.424.

⁴⁷¹ Vgl. Šišić, F., Korespondencija Rački-Strossmayer, Bd. III, S.60.

⁴⁷² Glasnik, 3, (1882), S.36.

altslawisch während der kroatischen Pilgerfahrt in Rom in der Kirche des Heiligen Clemens vor dem Papst, den Kardinälen und kroatischen Pilgern. Strossmayer sah so keinen Grund, warum man das nicht auch in ganz Kroatien machen könnte.⁴⁷³

Ein weiteres „Mittel“ zur Kirchenunion stellen für den Bischof aus Đakovo die Historiker und die Theologen dar, die große Verdienste, aber auch große Aufgaben haben. Wenn es auf der orthodoxen - vor allem auf der serbisch-orthodoxen - Seite und auf der katholischen Seite viele Intellektuellen gäbe, die objektiv über die Kircheneinheit schreiben würden, käme man sicher zur Einheit, die in diesem Land niemanden stören und keinem etwas wegnehmen würde. Durch die Einheit wären die Slawen gestärkt. Die Einführung der altslawischen Sprache in die westliche Liturgie der Slawen wäre eine Möglichkeit, die slawischen Völker in der Glaubens- und Kircheneinheit zu behalten, sagte Strossmayer weiter und ordnete wiederum Gebete für die Einheit der Kirche an.⁴⁷⁴

„Die Wissenschaftler dürfen nicht schweigen, sondern sollen sich mit der Kirchenunion auseinandersetzen. Man muss darüber reden und schreiben. Die Zeit für die kirchliche Einheit ist nicht ungünstig. Über die Einheit sollten die Fachmänner aus beiden Kirchen ohne Vorurteile und Leidenschaften schreiben. Durch dieses Schreiben darf man aber nicht die Liebe gefährden, sonst wäre die ganze Arbeit schädlich. Solche Bestrebungen muss das Gebet für die Einheit der Kirchen begleiten.“⁴⁷⁵

In einem weiteren Brief an Rački spricht Strossmayer über die Notwendigkeit, dass man die katholische Kirche universal macht, nach ihm ist sie zu viel „italienisch“, und er sah ihre Weltaufgabe nicht ein.⁴⁷⁶

Auch nach 1891 blieb die altslawische Sprache für Strossmayer das „Hauptmittel“ für die Kirchenunion. Er glaubte fest, dass diese Sprache die beiden Traditionen verbinden kann. **„Unter Gottes Führung können die katholischen Slawen zur Einheit durch die altslawische Sprache in der Liturgie kommen. Der Heilige Stuhl sollte die liturgische Sprache erlauben, damit es zur Einheit zwischen den großen beiden Kirchen kommt.“**⁴⁷⁷

⁴⁷³ Vgl. Šišić, F., Korespondencija Rački-Strossmayer, Bd. III, S.57-58.

⁴⁷⁴ Ebenda, S.48.53.

⁴⁷⁵ Vgl. Glasnik, 4, (1886), S.32-33.

⁴⁷⁶ Vgl. Šišić, F., Korespondencija Rački-Strossmayer, Bd.IV. S.1.

⁴⁷⁷ Glasnik, 2, (1895), S.10-12.

3.5. Die Analyse der ökumenischen Bemühungen von Strossmayer

Für Strossmayer ist die Kirche Jesu Christi identisch mit der katholischen Kirche. So Sie ist „mater et magistra“ aller anderen Kirchen.⁴⁷⁸ Im Geiste der Zeit behauptete Strossmayer, dass es keine Kirche ohne Jesus gibt, genauso wie keine Rettung ohne Christus, das Petrusamt und den Papst. Für ihn war der Papst das Zentrum der äußeren kirchlichen Einheit.⁴⁷⁹

Diese Aussagen spiegeln sich dann im Brief an einen Bischof aus Brixen wieder, dem Strossmayer am 19. August 1889 schreibt: **„Ich halte es für Gottes Gnade, dass ich im Schoß der katholischen Kirche geboren und erzogen bin. Ich bete zu Gott, wie ich es bis jetzt schon immer getan habe, dass ich lieber tausend Mal sterben möchte, als etwas zu sagen oder zu schreiben was die Verehrung, Liebe, Ergebenheit und Treue der katholischen Kirche und dem Papst gegenüber verletzen könnte.“**⁴⁸⁰

Für ihn war die volle Einheit schon in der katholischen Kirche verwirklicht, trotzdem glaubte er, dass sich auch die Anderen nach dem „bona fide“-Prinzip retten können.⁴⁸¹

Das Petrusamt war für Strossmayer die Quelle der kirchlichen Einheit, und wenn man mit dem „Leib Christi“ (Kirche) verbunden werden will, dann muss man mit den Nachfolgern Petrus' in Verbindung stehen.⁴⁸²

Aber in seinem Gespräch mit den Orthodoxen, vor allem den Bischöfen der Serbisch-orthodoxen Kirche betonte Strossmayer immer das Verbindende der beiden Kirchen, und das waren die Heilige Schrift und die Sakramente. Er behauptete, dass es keine Unterschiede in den Glaubenswahrheiten gebe.⁴⁸³ Trotz der anderen Unterschiede könnten beide Kirchen in Frieden und Einheit leben. Die Differenzen betrachtete er als Schmuck und Reichtum für die Kirche. Was für Strossmayer unterschiedlich war, ist die Auslegung der Worte Jesu: **„Ich aber sage dir: „Du bist Petrus und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen und die Mächte der Unterwelt werden sie nicht überwältigen (Mt 16,18).“** Er behauptete, dass der einzige Unterschied zwischen der orthodoxen und der katholischen Kirche im Verständnis der

⁴⁷⁸ Spiletak, A., Strossmayer i pape, S.33.

⁴⁷⁹ Glasnik 18 (1889), S.215.

⁴⁸⁰ Oberški, J., Hrvati prema nepogriješivosti Papinog prigodom Vatikanskog sabora 1869/70, S.62.

⁴⁸¹ Katolički list, (1881), S.301.

⁴⁸² Glasnik, 4, (1878), S.5.

⁴⁸³ Ebenda, 3, (1882), S.40.

Kirchenunion liege. In seinen Überlegungen über die Einheit der Kirchen versuchte er sogar die autokephalen orthodoxen Kirchen auf die gleiche Stufe mit den katholischen Ortskirchen zu stellen. Im Unterschied zu den orthodoxen Theologen und Bischöfen der damaligen Zeit war er überzeugt, dass den Orthodoxen nur ein kleiner Schritt zur vollen Einheit fehle, nämlich die Anerkennung des Papstes. An sich sollte das kein Problem sein, da die Orthodoxen ihn ohnehin als den wahren römischen Bischof, den Primas von Italien und als den Patriarchen des Westens akzeptierten, er ist sogar für sie „primus inter pares“. ⁴⁸⁴

„Die Natur der orthodoxen Kirche, Tätigkeit, Recht, Privilegien, Ritus und ihre autokephale Unabhängigkeit sollten nach Strossmayer nicht aufgehoben oder begrenzt werden, sondern konnten völlig unberührt bleiben.“ ⁴⁸⁵

So kann man festhalten, dass sich Strossmayer fast 100 Jahre vor dem Zweiten Vatikanum ökumenisch engagiert hat. Er hat die Unterschiede nicht ignoriert, aber auch nicht potenziert, er sah ein, dass die kirchliche Einheit allen nutzen würde. Er versuchte nach seinen Möglichkeiten als Bischof seiner Zeit, die Einheit zwischen den beiden Kirchen zu unterstützen. Statt in Polemik zu treten versuchte er mit den Orthodoxen ein ökumenisches Gespräch zu führen. Er wollte, dass jeder zuerst seine Lehre besser kennen lerne und sein Gewissen im Licht des Evangeliums prüfe.

Obwohl sich hinter der Tätigkeit „des größten Ideologen des großen und mächtigen Jugoslawiens“ ⁴⁸⁶ panslawistische Tendenzen versteckt haben und sein „ökumenisches Vorhaben“ darin bestand, alle „Akatholiken“ in den „Schoß der Kirche“ zurück zu führen, muss man klar sagen, dass er im 19. Jahrhundert zu den wenigen gezählt hat, die entschlossen den ersten Schritt gegenüber der Orthodoxie gemacht haben, ähnlich wie Juraj Križanić im 17. Jahrhundert.

„Im Prozess der Kirchenunion sollte man von dem ausgehen, was uns verbindet. In der Aufklärungsarbeit sollte man sich den Anderen in Liebe nähern. Strossmayer lehnte den Weg der Missionierung des christlichen Ostens als Mittel auf dem Weg zur kirchlichen Einheit entschieden ab. Nach ihm sollten die orthodoxen Kirchen nicht mehr tun, als den Primat des Papstes anzuerkennen. In allen anderen Bereichen können sie bei dem bleiben, was ihnen heilig ist. Den ersten Schritt auf sie zu sollten die katholischen Slawen

⁴⁸⁴ Glasnik, 4 (1886), S.31.

⁴⁸⁵ Vgl. Oberški, J., Strossmayerovi govori na Vatikanskom koncilu, S.46.

⁴⁸⁶ Spiletak, A., Biskup J.J.Strossmayer i Pravoslavlje, S.1.

*machen. Die sollten dort, wo sich die altslawische Sprache erhalten hat (Dalmatien), diese Sprache in der Liturgie verstärkt pflegen. So würde die katholische Kirche der orthodoxen Kirche näher kommen. Auf diese Art und Weise würde die orthodoxe Tradition, Identität und Unabhängigkeit bestätigt. Den Orthodoxen nähme man so die Angst vor der Einheit. Die altslawische liturgische Sprache war für ihn ein wesentliches Modell für die Kirchenunion. Er schickte einige Priester, um lateinisch und altslawisch zu lernen. Jede Messfeier verwendete er, um auf altslawisch zu zelebrieren. Er wollte so seinen Wunsch für die kirchliche Einheit stärker präsentieren.*⁴⁸⁷

3.6. „Die Idee von Cyrill und Methodius“ in Kroatien und der weitere Versuch der Annäherung an die Serbisch-orthodoxe Kirche

3.6.1.Vorgeschichte

Am Ende des 18. und mit Beginn des 19. Jahrhunderts wuchs das Interesse für die slawische Kulturgeschichte enorm. In den Forschungen und überhaupt bei dem Erstarken des slawischen Nationalbewusstseins kam dem Leben und Werk von Cyrillus und Methodius bei den Slawen im 9.Jahrhundert eine große Rolle zu. Sie wurden zum Symbol für eine selbständige slawische sprachliche und politische Kultur.⁴⁸⁸

„Die Idee von Cyrill und Methodius“ hat sich eigentlich in der tschechischen, slowakischen und russischen Historiographie und Slawistik entwickelt. Der große Theoretiker war im 19.Jahrhundert der Tscheche Pavel Josef Šafarik, der auch die kroatischen Forscher, wie. z.B. Franjo Rački, Ivan Kukuljević, Ivan Berčić, Ivan Tkalčić, Vatroslav Jagić und Svetozar Rittig beeinflusst hat. Auch Strossmayer stand unter diesem Einfluss.⁴⁸⁹ Das Hauptanliegen der „Idee von Cyrill und Methodius“, die über Tschechien und Slowenien nach Kroatien gelangte, war die Einheit der Kirche. Man kann sagen, dass die cyrillo-methodianische Wissenschaft das kirchliche Leben mit dem Ziel, die Kirchenunion zu erlangen, aktualisiert hat. Wie schon erwähnt, kam die „Idee von Cyrill und Methodius“ am Ende des 18.Jahrhunderts auf; in der katholischen Kirche wurde sie Mitte des 19.Jahrhunderts aktuell, d.h. zu der Zeit, als

⁴⁸⁷ Ikić, N., J.J.Strossmayer i crkveno, kulturno i nacionalno jedinstvo, S.243.

⁴⁸⁸ Petrović, I., Franjo Rački, otac hrvatske cyrilomethodiane, in: Zbornik Zavoda za povijesne znanosti istraživačkog centra JAZU, 9, (1979), S.47.

⁴⁸⁹ Ebenda, S.48.

bei den Slawen große Feiern zu Ehren der hl. Cyrill und Methodius vorbereitet wurden. Die bedeutendsten Anlässe waren: Jubiläum; 1000 Jahre seit der Ankunft der byzantinischen Missionare Konstantin und Methodius in Mähren (1863), der 1000. Todestag von Cyrill (1869), der 1000. Gedenktag der Enzyklika von Johannes VIII. „*Industriae tuae*“, das Erscheinen der Enzyklika von Leo XIII. 1880 mit dem Titel „*Grande munus*“ und dann noch 1885 der 1000. Jahre seit dem Tod des heiligen Methodius.⁴⁹⁰

Man kann durchaus sagen, dass mit diesen großen Feiern zwei Dinge vor allem bei den katholischen Slawen erreicht wurden. Erstens: damit hat sich das cyrillo-methodianische Erbe bei den Slawen etabliert, und zweitens: mit der Enzyklika „*Grande munus*“ sind die Apostel Cyrill und Methodius zu Heiligen der ganzen katholischen Kirche erklärt worden. Wie schon erwähnt, verabschiedet Papst Leo XIII. am 30. September 1880 die Enzyklika „*Grande munus*“.⁴⁹¹ In diesem Schreiben wird die enge Verbindung zwischen den Slawen und dem Heiligen Stuhl hervorgehoben. Der Papst betont, dass schon beim I. Vatikanum viele Bischöfe sich dafür aussprachen, die Apostel Cyrill und Methodius in der katholischen Welt als Heilige zu verehren. Im kurzen Lebenslauf der beiden Slawenapostel wird vor allem ihre angestrebte Einheit mit dem Heiligen Stuhl geschildert. Leo XIII. glaubte, dass auch seine Vorgänger den Slawen Sorge und Liebe entgegengebracht haben. So bekamen beide Slawenheiligen den 5. Juli als Gedenktag in der katholischen Kirche. Die Enzyklika endet mit dem Aufruf zur Einheit der „wahren Kirche“ mit den abtrünnigen Brüdern.

„*Grande Munus*“ rief klarerweise ein enormes Echo in der slawischen Welt hervor. Die katholischen Slawen pilgerten darauf hin am 5. Juli 1881 nach Rom, um dem Papst zu danken. Die orthodoxen Slawen waren eher skeptisch, weil sie in diesem Schreiben die Gefahr einer weiteren unierten Politik Roms witterten. Bei den Serben sei das Schreiben des Bischofs Stefan von Zadar erwähnt, der diese Enzyklika kritisierte.

Mit dem Jahre 1881 und der genannten Enzyklika trat „die Idee von Cyrill und Methodius“ in eine neue Phase. Sie wurde zur Hauptidee vieler katholischer Vereine

⁴⁹⁰ Petrović, I., Franjo Rački, otac hrvatske cyrillomethodiane, in: Zbornik Zavoda za povijesne znanosti istraživačkog centra JAZU, 9, (1979), S.81.

⁴⁹¹ Petrović, I., Franjo Rački, otac hrvatske cyrillomethodiane, in: Zbornik Zavoda za povijesne znanosti istraživačkog centra JAZU, 9, (1979), S.81.

in der katholischen Welt. Durch sie wollten die katholischen Slawen die kirchliche Einheit mit den orthodoxen Slawen erreichen und so ihre „slawische“ Frage lösen.

Diese Idee kam über Slowenien nach Kroatien. In Slowenien wurde 1851 der Verein „Bruderschaft des heiligen Cyrill und Methodius für die Einheit der gespaltenen Brüder mit der katholischen Kirche“ (Bratovština sv. Ćirila i Metodija za sjedinjenje odijeljene braće s Katoličkom Crkvom“) durch Bischof Slomšek gegründet.⁴⁹² Auf dem Höhepunkt seiner Tätigkeit umfasste der Verein 70 000 Mitglieder, am Ende des 19. Jahrhundert ist diese Bruderschaft jedoch fast in Vergessenheit geraten.⁴⁹³

Durch den Zagreber Theologen und Kanoniker Franjo Rački gelangte diese Idee nach Kroatien. Er hat sich intensiv mit den tschechischen und slowakischen Vereinen beschäftigt, die „die Idee von Cyrill und Methodius“ übernommen haben, und darüber die kroatischen Katholiken informiert. Mit Bischof Strossmayer engagierte er sich für das Wiederaufleben des Kultes von Cyrill und Methodius in der katholischen Kirche. Der Sinn dieser Idee lag für Rački in der Überbrückung der Unterschiede zwischen den katholischen und orthodoxen slawischen Völkern, vor allem zwischen den Serben und Kroaten. Rački gefiel besonders, wie geschickt Cyrill und Methodius es verstanden hatten, die kirchliche Einheit mit der Volksidee zu verbinden. So war nach ihm „die Idee von Cyrill und Methodius“ bereit, die Volksidentität der Serbisch-orthodoxen Kirche und die kirchliche- und Kulturtradition der Kroaten zu respektieren.⁴⁹⁴

Da Strossmayer ständig eine Annäherung an die Orthodoxie suchte, ist klar, dass die „Idee von Cyrill und Methodius“ in seinem Wirken eine große Rolle spielte. Es gibt keinen Zweifel, dass er der größte „Cyrillo-Methodianer“ des 19. Jahrhunderts war. Danach kommt gleich sein Freund Franjo Rački. 1883 sprach er sich dafür aus, dass die beiden „Schwesterkirchen“ auf die Fürsprache der hl. Cyrill und Methodius „den heiligen Bund“ erneuern. Für ihn hatten Cyrill und Methodius dieselbe Bedeutung für die slawischen Völker, wie Petrus und Paulus für die ganze Kirche.⁴⁹⁵ Er behauptete weiter, dass für die beiden Slawenapostel, die an der Einheit der Kirchen gearbeitet

⁴⁹² Grivec, F., Apostolat sv. Ćirila i Metodija I kršćanski Istok, S.8.

⁴⁹³ Ebenda.

⁴⁹⁴ Gross, M., O ideološkom sustavu Franje Račkoga, in: Zbornik Zavoda za povijesne znanosti istraživačkog centra JAZU, 9, (1979), S.10-11.

⁴⁹⁵ Vgl. Glasnik 2 (1883), S.30.

haben, die katholische Kirche das Fundament der kirchlichen Einheit war. Deshalb haben ihn einige serbische Bischöfe scharf kritisiert.⁴⁹⁶

Alles in allem kann man behaupten, dass „die Idee von Cyrill und Methodius“ in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein gutes Echo bei den Kroaten fand.

3.6.2. „Die Idee von Cyrill und Methodius“ im 20. Jahrhundert

Der große Verfechter und Theoretiker dieser Idee in Kroatien am Anfang des 20. Jahrhunderts war Fran Grivec. Noch 1904 kritisierte Grivec in der Zeitschrift „Museum“ „die Idee von Cyrill und Methodius“, die sich nur auf den slawischen Gottesdienst begrenzt. Für ihn besteht die Hauptidee des Apostolats der heiligen Cyrill und Methodius in der Verbreitung des Christentums zwischen den Slawen und in der Vereinigung aller Slawen in der katholischen Kirche.⁴⁹⁷ Fran Grivec empfahl den katholischen Slawen, sich mehr mit der Ostkirche auseinanderzusetzen. Der Entwicklung der „Idee von Cyrill und Methodius“ hat Fran Grivec sein ganzes Leben gewidmet, was seine zahlreiche Publikationen beweisen.⁴⁹⁸

Da Grivec 1919 zum ordentlichen Professor für Ostkirchenkunde an der Theologischen Fakultät Zagreb ernannt wurde, verbreiteten sich seine Ideen in ganz Jugoslawien.

1908 haben sich bei einem Treffen in Zagreb slowenische und kroatische Seminaristen entschlossen, „das Apostolat des heiligen Cyrill und Methodius“ nach Slowenien und Kroatien einzuführen. Das Apostolat begann in Kroatien in Zagreb 1910 und sollte in jede Pfarre kommen. Kamilo Dočkal schreibt in seinem Buch „Die Geschichte des Zagreber Apostolats des heiligen Cyrill und Methodius“, dass der Verein 1911 in der Diözese Zagreb und Križevci 5 366 Mitglieder hatte. 1924 stieg die Zahl der Mitglieder in allen kroatischen Diözesen auf 24 246.⁴⁹⁹

1925 gab das „Apostolat des heiligen Cyrill und Methodius“ in Zagreb die Zeitschrift „Der Bote des heiligen Cyrill und Methodius“ heraus. Diese Zeitschrift bestand aus Geldmangel nur ein Jahr. Genauso wie bei den kroatischen Theologen hatte die cyrillo-methodische Idee in dieser Zeitschrift einen katholischen und unierten Charakter. Unter den vielen anderen Themen berichtete „Der Bote des heiligen Cyrill

⁴⁹⁶ Vgl. Katolički list (1881), S.309-310.

⁴⁹⁷ Snoj, A., Ob dvajsetletnici Apostolstva sv. Ćirila i Metoda, in: Ćiril-Metodijska ideja v luči vere in culture, S.37.

⁴⁹⁸ Ebenda.

⁴⁹⁹ Dočkal, K., Povijest zagrebačkog „Apostolata sv. Ćirila i Metodija“ u prva dva decenija (1910-1930), S.3.

und Methodius“ über die Gebetswoche für die Einheit der Christen, über einen Kongress in Ljubljana zum Thema „Forschung der Ostkirchenkunde“ etc... In der Zeitschrift wurde die Aufgabe der katholischen Slawen bei der Lösung des Schisma hervorgehoben. Ganz große Bedeutung wurde dem katholischen Glauben und der Treue zu Rom beigemessen.⁵⁰⁰

In seiner Tätigkeit hat das Apostolat den Unierten in Bosnien, Serbien, Mazedonien, Bulgarien und der Ukraine volle Unterstützung zugesagt.⁵⁰¹

3.6.3. Bischöfe, Rom und das cyrillo-methodianische Apostolat

Die katholischen Bischöfe Jugoslawiens haben 1919 zum ersten Mal das Apostolat von Cyrill und Methodius klar empfohlen.

Im Rundbrief zum Gedenktag von Cyrill und Methodius sagten die Bischöfe: ***„Wir wünschen, dass das Apostolat von Cyrill und Methodius in allen Pfarren verbreitet wird. Alle Katholiken sollen sich in gemeinsamen Gebeten für das großartige Werk der heiligen Einheit einsetzen! (...) Der Gedenktag des heiligen Cyrill und Methodius soll der Tag der heiligen Einheit sein, an diesem Tag sollte man für die Kirchenunion beten!“***⁵⁰²

1926 haben die katholischen Bischöfe anlässlich des 1100-jährigen Gedenktags des heiligen Cyrill einen weiteren Rundbrief verfasst. Darin werden Cyrill und Methodius als Apostel der kirchlichen Einheit dargestellt, deren Tätigkeit zur Verwirklichung der Kirchenunion dienen sollte.⁵⁰³

1927 verabschiedeten die Bischöfe einen weiteren Rundbrief, in dem sie die ganze Katholische Aktion unter den besonderen Schutz der Brüder Cyrill und Methodius stellen. Sie äußerten den Wunsch, dass die Mitglieder der Katholischen Aktion Verfechter und Verbreiter des Apostolats und der „Idee von Cyrill und Methodius“ würden.⁵⁰⁴ Die Bischöfe empfahlen weiter, dass man das Apostolat des heiligen Cyrill und Methodius in jede Pfarre einführe.

Erzbischof Antun Bauer von Zagreb verwirklichte dies 1927. Für ihn sind die beiden Brüder die geistlichen Väter der katholischen slawischen Völker.⁵⁰⁵ Er konstatierte,

⁵⁰⁰ Oberški, J., Hrvati i Rim, S.112.

⁵⁰¹ Dočkal, K., Povijest zagrebačkog "Apostolata sv. Ćirila i Metodija" u prva dva decenija (1910-1930), S.7-15.

⁵⁰² Ebenda, S.17.

⁵⁰³ Grivec, F., Apostolat sv. Ćirila i Metodija i kršćanski Istok.

⁵⁰⁴ Dočkal, K., Povijest zagrebačkog "Apostolata sv. Ćirila i Metodija" u prva dva decenija (1910-1930), S.34-35.

⁵⁰⁵ Apostolat sv.Ćirila i Metodija, Zagreb 1927, S.9.

dass bei den katholischen Slawen die „Bewegung von Cyrill und Methodius“, deren Ziel die kirchliche Einheit ist, einen guten Verlauf genommen habe: **„Wir Kroaten dürfen bei diesem Werk nicht die letzten sein.“**⁵⁰⁶ So sollte laut ihm jeder bewusste Katholik Mitglied des Apostolats sein. Nach dem Erzbischof sollte das Priestertum „die Seele dieser Bewegung“ sein, es wurde sogar der Wunsch des Heiligen Stuhles angesprochen, man möge einen Priesterverein namens „Apostolatus Unitatis“ gründen, dessen Aufgabe, wie schon der Name sagt, die Sorge um die Einheit sein sollte.⁵⁰⁷

Aus allen Rundbriefen geht deutlich hervor, dass die Bischofskonferenz Jugoslawiens das Apostolat und die „Idee von Cyrill und Methodius“ unterstützte.

Auch der Vatikan hat mit der „Bewegung von Cyrill und Methodius“ sympathisiert. 1917 gründete Papst Benedikt XV. das Institut für die Erforschung des christlichen Ostens und die Kongregation für die Ostkirche. Papst Pius XI. verfasste Briefe mit unterstützenden Worten, so z.B. auch zum 1100-jährigen Gedenktage des heiligen Cyrill im Jahre 1927.

Es seien hier noch die Kongresse erwähnt, die mehrmals in Velehrad, einmal in Ljubljana und einmal in Prag abgehalten wurden. Sie alle waren von „der Idee von Cyrill und Methodius“ geleitet.⁵⁰⁸ Die Hauptaufgabe dieser Kongresse war die theoretische Auseinandersetzung mit den Unterschieden zwischen der orthodoxen Kirche und der katholischen Kirche. Der Wunsch ging dahin, dass die orthodoxen gemeinsam mit den katholischen Theologen über die doktrinen Unterschiede diskutieren. Dies kam leider nicht zustande, da nur beim Kongress in Ljubljana 1925 Vertreter der orthodoxen Fakultät Belgrad anwesend waren.⁵⁰⁹

3.6.4. „Die Idee von Cyrill und Methodius“ und unierte Idee

Man kann feststellen, dass „die Idee von Cyrill und Methodius“ zwar ihren unierten Charakter behielt, aber im Vergleich zur unierten Idee zu Križanićs Zeit im 17. Jahrhundert, oder zu Strossmayers Zeit, vor allem um die Mitte des 19. Jahrhunderts merkte man doch Unterschiede. Sie blieb uniert geprägt, weil sie von den Orthodoxen die Anerkennung des Papstprimats forderte und weil nach ihr der Papst

⁵⁰⁶ Apostolat sv. Ćirila i Metodija, Zagreb 1927, S.13.

⁵⁰⁷ Ebenda, S.15.

⁵⁰⁸ Kalaj, J., Kongres za istočne nauke u Pragu, S.34-36.

⁵⁰⁹ Snoj, A., Ob dvajsetletnici Apostolstva sv. Ćirila in Metoda, in: Ćiril-Metodijska ideja v luči vere in culture, S.39.

das Fundament der Einheit der Kirche ist. D.h., auch die katholischen Vertreter des cyrillo-methodianischen Erbes verwendeten für die Orthodoxen Begriffe wie z.B. „abgespaltene Brüder“ oder „die Rückkehr in die echte Kirche Christi“. Es werden Fortschritte sichtbar, weil man jetzt die slawische Dimension der „Idee von Cyrill und Methodius“ viel mehr betonte. Dazu kam es ab der Mitte des 19. Jahrhunderts in der katholischen Kirche zu einem neuen Zugang zur Ostfrage. Nach dem Theologen Dartel gab es weitere Veränderungen, weil man ab der Mitte des 19. Jahrhunderts versucht hat klar zu stellen, dass „die Idee von Cyrill und Methodius“ zur Verwirklichung der Kircheneinheit dienen sollte, und nicht - wie es vielleicht versteckt bei Križanić und Strossmayer war - zur Realisierung politischer Ziele. Außerdem wollte man die Unterschiede in Diskussionen über die Ostfrage lösen und dazu sich gründlich und wissenschaftlich mit dem orthodoxen Osten auseinandersetzen.⁵¹⁰ Zu nennen ist die Zeitschrift „Balkan“, die zwischen 1896 und 1902 zwei- bis viermal jährlich erschien. Sie beschäftigte sich mit den Ursachen und Inhalten des Schismas, mit der Kirchenunion und mit den Wegen, wie man wieder zur Kircheneinheit gelangen könnte. „Balkan“ vertrat zwar die katholische Position, doch ihr Hauptanliegen war die friedvolle Begegnung mit den Orthodoxen, vor allem mit der Serbisch-orthodoxen Kirche.

3.6.7. Weitere Inhalte und Entwicklungen der „Idee von Cyrill und Methodius“

Die Idee ist nicht klar definiert, sie wurde sowohl kultur-politisch, als auch im Sinne einer Kirchenunion ausgelegt. Wenn man heute in Kroatien darüber in theologischen Kreisen spricht, denkt man in der ersten Linie an den kirchlich-unierten und erst dann an den politischen Inhalt. Die Idee wurde nie systematisch behandelt, obwohl sie bis zum Zweiten Vatikanum in den Schriften über die Kirchenunion, über die Ursachen und Geschichte des Schismas, über die Einstellung zu den Orthodoxen, vor allem zu den serbischen Orthodoxen, über die Wiederherstellung der kirchlichen Einheit, stark präsent war. Als solche wurde sie in Hirtenbriefen, zahlreichen Artikeln, Zeitschriften und Büchern stark propagiert, wie hier bis jetzt zum Teil auch dargestellt.

In der cyrillo-methodischen Idee sehe ich vier Elemente:

⁵¹⁰ Dartel, G., Ćirilo metodska ideja i svetosavlje, S.44.

- das geschichtliche Element: Leben und Werk von Cyrill und Methodius
- das ekklesiologische Element: die Vision der Kirchenunion
- das slawische Element: die Botschaft an die Slawen
- das dogmatische Element: die Auseinandersetzung mit der Orthodoxie und dem Schisma.

3.6.7.1. Das geschichtliche Element: Leben und Werk von Cyrill und Methodius

Die Betonung dieses Elements führte zu heftigen Auseinandersetzungen mit den orthodoxen Theologen. Zu dieser Zeit betonten die katholischen Theologen und Bischöfe stets die Union von Cyrill und Methodius mit Rom und ihre Anerkennung des Papstprimates in der Weltkirche.

Auch in der schon erwähnten Enzyklika „Grande munus“ von Leo XIII. wurde ebenfalls die Treue der Slawenapostel zu Rom hervorgehoben.

Ante Alfrević äußerte sich folgendermaßen: **„Sie (die Slawenapostel) ermahnen uns auch heute, dass wir den Glauben und die Erinnerung an sie bewahren und so das heilige Erbe und den festen Glauben in die katholische Kirche und die uneingeschränkte Treue zum Papst erhalten sollen.“**⁵¹¹ Nach Alfrević war den Brüdern Cyrill und Methodius das Schisma ein Dorn im Auge und so gingen sie nach Rom zu Papst. Es ist auch interessant, dass beide Brüder den Glauben ohne „Filioque“ bekannt haben, doch hat der Papst nach Franki ihre Rechtgläubigkeit bestätigt.⁵¹²

3.6.7.2. Das ekklesiologische Element: die Vision der Kirchenunion

Wie man bis jetzt bemerken konnte, lebten die Slawenapostel in der Einheit mit Rom, aber auch in Übereinstimmung mit den Glaubenstraditionen des Ostens. So kann man festhalten, dass die „Idee von Cyrill und Methodius“ einen unierten Charakter hat, da sie bereit war, die Selbständigkeit, Traditionen, bzw. die Identität der orthodoxen Kirchen zu bewahren, wenn sie sich für die Union mit Rom entschließen sollten. Nach Dartel aber ist die „Idee von Cyrill und Methodius“ mehr als nur eine

⁵¹¹ Alfrević, A., Sveti Ćiril i Metod, Slavenski apostoli, S.1-2.

⁵¹² Franki, A., Dvie poslanice dvaju pravoslavnih episkopa u Dalmaciji, S.75-78.

unierte Idee, da sie aus dem gemeinsamen slawischen christlichen Erbe auf dem Balkan hervorgeht.⁵¹³

Die „Cyrillo-Methodianer“ bekräftigen, dass das Fundament der Kirchenunion das Petrusprimat ist, aber das bedeutet nicht den Verlust der eigenen kirchlichen Selbstständigkeit.

Für die katholischen Theologen damals konnte aber nur eine Kirche die echte Kirche Christi sein.

Das ekklesiologische Element ging auch deutlich aus dem Rundbrief von Strossmayer im Jahre 1881 hervor, in dem er die Gläubigen vor zwei Aufgaben stellte: 1. dem Beispiel von Cyrill und Methodius, die den Glauben bei den Slawen verbreitet und 2. die Einheit mit Rom angestrebt haben, zu folgen.

Man sollte auch klar sagen, dass die Slawenapostel in der heiligen Einheit mit Rom jede Unterstützung im Kampf gegen ihre Verfolger gefunden haben. Sie erhielten Garantien für Sonderrechte und Privilegien für die Kirche bei den Slawen.

Für Strossmayer haben die Apostel eben deshalb eine so große Bedeutung, weil sie die Einheit mit Rom angestrebt haben.

Franki behauptete, dass die katholische Kirche den Stempel trägt, den die orthodoxen Kirchen nicht haben.⁵¹⁴

Der schon erwähnte Fran Grivec sprach ebenfalls über die Kirchenunion. Er bekräftigte, dass nach der katholischen Lehre alle Kirchen in sichtbarer Einheit mit den Petrus-Nachfolgern stehen. Er respektierte die östlichen Riten und die Kulturtradition der Ostkirche. Was das apostolische Wirken von Cyrill und Methodius betrifft, vertritt Grivec dieselbe Meinung wie Strossmayer.⁵¹⁵ Er lobte die slawische Liturgie im 9. Jahrhundert, die die slawische Identität und Einheit gegenüber den Germanen bewahrt hat.⁵¹⁶

Wenn man also das ekklesiologische Element der „Idee von Cyrill und Methodius“ zusammenfassen will, kann man sagen, dass sie im 19. Jahrhundert der katholischen Ekklesiologie folgte, in der der Papstprimat das Fundament der kirchlichen Einheit bildete. Die Idee ging aber noch einen Schritt weiter, sie wollte die kirchliche Selbstständigkeit, die Traditionen und Riten der Slawen bewahren.

⁵¹³ Dartel, G., Ćirilo metodska ideja i svetosavlje, S.50.

⁵¹⁴ Franki, A., Dve poslanice dvaju pravoslavnih episkopa u Dalmaciji, S.42.

⁵¹⁵ Grivec, F., Die heiligen Slavenapostel, S.155.

⁵¹⁶ Ebenda, S.93.

3.6.7.3. Das slawische Element: die Botschaft an die Slawen

Dartel sagte Folgendes: *„Die Idee von Cyrill und Methodius“ unterstützte eine slawische selbständige Kultur. Die Anfänge der slawischen Kultur beginnen im 9.Jahrhundert mit Cyrill und Methodius. Diese selbständige Kultur wurde auch von Rom geschützt, um so die kirchliche Universalität und Einheit zu erhalten. Die Slawen wurden durch die slawische und byzantinische Politik und Kultur getrennt. Durch die byzantinischen Einflüsse gerieten die Slawen ins Schisma, ohne dafür die Verantwortung zu tragen. Wegen der geschichtlichen Entwicklung wurde das Schisma zur slawischen Frage, weil die meisten Orthodoxen eben Slawen sind. „Die Idee von Cyrill und Methodius“ bezieht sich auch auf die besondere Aufgabe oder Mission der Slawen zwecks Verwirklichung der kirchlichen Einheit. Die Slawen müssen das am Anfang erst alleine aufgrund der gemeinsamen Kultur und Geschichte überbrücken, erst dann sollte man den Westen und Osten verbinden. Für die Slawen am Balkan stellt diese Idee auch die Lösung der National- und Glaubensfrage dar.“*⁵¹⁷

Adolf Jašek sagte Folgendes: *„Wenn heute an der Annäherung, der politischen Verstärkung, der kulturellen und volkswirtschaftlichen Hebung bei allen Slawen gearbeitet wird, trachten wir von katholischer Seite danach, dass wir die religiöse und kulturelle Seite der edlen Bestrebungen der heiligen Slawenapostel zur Geltung bringen: die Vereinigung aller Slawen in einer religiösen Familie, deren Haupt der Statthalter Christi auf Erden, der Römische Papst ist und die Verbindung ihrer Kultur. Diese Bestrebungen bilden das Programm der heutigen Idee von Cyrill und Methodius.“*⁵¹⁸

So kann man sagen, dass diese Idee in ihrem kulturellen und religiösen Wesen ein allumfassendes Programm für die Befreiung der Slawen sein sollte.

Nach Grivec gerieten die Bulgaren, Russen und Serben durch den byzantinischen Einfluss in das Schisma, ohne sich dessen bewusst zu werden. Die östlichen Slawen leben aus Fremdverschulden im Schisma. Laut Grivec war es die erste Aufgabe der katholischen Slawen, an der Einheit mit den orthodoxen Slawen zu arbeiten.

Im Artikel „Apostolat des heiligen Cyrill und Methodius“ stellte Fran Grivec fest, dass der cyrillo-methodische Gedanke die National- und Glaubensfrage löst. Er wünschte

⁵¹⁷ Dartel, G., Ćirilo metodska ideja i svetosavlje, S.58.

⁵¹⁸ Jašek, A., Was ist die Cyrillo-methodische Idee?, S.72.

sich auch, dass die katholische Kirche für die orthodoxen Slawen größeres Interesse zeigen sollte.⁵¹⁹

3.6.7.4. Das dogmatische Element: die Auseinandersetzung mit der Orthodoxie und mit dem Schisma

Mit diesem Element hat „die Idee von Cyrill und Methodius“ höchstwahrscheinlich am meisten zur Entwicklung der interkonfessionellen Beziehungen auf dem Balkan beigetragen. Bis zu ihrem Erscheinen hat man im Hinblick auf die Orthodoxen immer über die dogmatischen Unterschiede gesprochen. Auch das Konzil in Florenz hat sich erfolglos mit diesen Fragen auseinandergesetzt: Man hat den Orthodoxen die Rechtgläubigkeit, aber auch das echte Kirchenwesen abgesprochen, solange sie nicht das Konzil von Florenz akzeptieren.

Die Cyrillo-Methodianer gingen einen Schritt weiter: Sie akzeptierten die Rechtgläubigkeit der Orthodoxen, aber nicht deren Kirche. So wurden die orthodoxen Christen nicht mehr Häretiker genannt, sondern „nur“ noch Schismatiker.

Der häufig zitierte Franki gab zwar zu, dass die orthodoxe Kirche rechtgläubig sei, bestritt aber, dass sie eine echte Kirche Jesu Christi ist. Eine ähnliche Meinung vertrat Rittig.

Die Vertreter „der Idee von Cyrill und Methodius“ gingen von der Tatsache aus, dass sich die orthodoxe Kirche an die Bestimmungen der ersten sieben Konzilien hält, d.h. an die Zeit vor der Trennung. Da danach kein orthodoxes „Konzil“ einberufen wurde, dessen Bestimmungen für alle orthodoxen Kirchen bindend wären, kann die orthodoxe Kirche eigentlich nicht in Häresie geraten.

Obwohl man bezüglich dieser Idee behaupten kann, dass sie einen unierten Aspekt aufweist, muss man sagen, dass ihre Verfechter Idee mit der gesamten Orthodoxie in Kontakt treten wollten und nicht nur mit den Ortskirchen, wie es bei den Unierten der Fall war. Sie lehnten den Einsatz politischer Macht ab, um die Einheit zu erreichen, und suchten die Diskussion mit den Orthodoxen auf theologischer Ebene. Grivec bekräftigt, dass die Erforschung und Kenntnis der östlichen Theologie, Kirchengeschichte und jetzigen Kirchenpraxis sehr wichtig ist. Für ihn war Strossmayer ein Idealist, der die orthodoxe Kirche verkannt hat, weil er meinte, dass

⁵¹⁹ Grivec, F., Vzhodno cerkveno vprašanje, S.3-15.

die katholische die orthodoxe Kirche nur überzeugen muss, dass sie ihre Identität nicht verlieren wird, sollte sie mit ihr eins werden.⁵²⁰

3.6.8. Das Ende einer Idee

Die cyrillo-methodische Idee existierte in der katholischen Kirche in Kroatien bis zum Zweiten Vatikanum. Mit diesem Konzil kam es in der katholischen Kirche und auch in Kroatien, was ich noch näher behandeln werde, zur Entwicklung einer echten Ökumene. Diese Idee verliert heutzutage ihre Kraft, was auch die katholischen Bischöfe Jugoslawiens im Hirtenbrief von 1963 konstatiert haben.⁵²¹ Zum Stillschweigen kam die „Idee von Cyrill und Methodius“, die seit Mitte des 19. Jahrhunderts bis heute Leben und Werk der Slawenapostel Cyrill und Methodius hervorgehoben hat.

Dartel nennt zwei Gründe warum die „Idee von Cyrill und Methodius“ in Kroatien nicht viele Früchte getragen hat. Zum einen das mangelnde Interesse der orthodoxen Theologen, vor allem auf serbischer Seite: der Dialog zeitigte keine großen Erfolge, und die Serbisch-orthodoxe Kirche nahm diesbezüglich eine eher defensive Haltung ein. Zum anderen war die katholische Kirche in Kroatien zwischen 1918 und 1941 wegen der Belgrader Hegemonie im ersten Jugoslawien in einer schwierigen Situation. Das alles hat die Idee stark gebremst.⁵²² Dazu ist anzumerken, dass in den ersten dreißig Jahren des 20. Jahrhunderts die slawische Komponente dieser Idee ebenfalls verloren ging, da sich die katholische Kirche, unter anderem auch wegen der privilegierten Stellung der Serbisch-orthodoxen Kirche in Jugoslawien, auf die nationale Ebene zurückzog. Durch die Streitigkeiten mit der Serbisch-orthodoxen Kirche z.B. wegen der Konkordatsfrage, kam auch die Idee der Erforschung und des Kennenlernens des orthodoxen Ostens zum Erliegen.

Dadurch wurde „Idee von Cyrill und Methodius“ mehr und mehr zu dem, was ihr die orthodoxen Theologen vorwerfen, nämlich zu einer unierten Idee. Die Serbisch-orthodoxe Kirche, aber auch die katholische Kirche in Kroatien wurden zwischen den zwei Weltkriegen zunehmend national, was die „Idee von Cyrill und Methodius“ vernichtete. Dazu kam noch, dass diese Idee - vor allem die dogmatisch-ekklesiologische Bewertung der Orthodoxie - auch in katholischen Reihen kritisiert

⁵²⁰ Grivec, F., Apostolat sv. Ćirila i Metodija i kršćanski Istok, S.25.

⁵²¹ Ebenda.

wurde, so z.B. von dem kroatischen Theologen Ivan Marković.⁵²³ Nach ihm waren beide Kirchen und ihre Lehren ganz unterschiedlich. Die Deutungen der Unterschiede zwischen der katholischen und der orthodoxen Kirche wären ungenau, oberflächlich und die Lösung zu einfach. Marković wurde von der Serbisch-orthodoxen Kirche Recht gegeben, die wie alle anderen orthodoxen Kirchen fast alle Einladungen der „Cyrillo-Methodianer“ boykottiert hat.

3.6.9. Die Kritik der Serbisch-orthodoxen Kirche

Nikodim Milaš veröffentlicht 1881 in Zadar das Buch „Die Slawenapostel Cyrill und Methodius und die orthodoxe Wahrheit“ („Slavenski apostoli Kiril i Metodije i istina pravoslavlja“). Milaš wehrte sich mit diesem Buch gegen alle Pläne betreffend einer Einheit mit der katholischen Kirche und griff „die Idee von Cyrill und Methodius“ heftig an. Nach ihm ist diese Bewegung ein Instrument des Heiligen Stuhles, mit dem Rom seine Macht wieder herstellen möchte. Der Einfluss, den die katholische Kirche in West- und Nordeuropa zum Teil verloren hat, sollte mit Hilfe der Slawen wieder zurückkommen. D.h. laut ihm war die ganze Idee von Rom kontrolliert, zum Zweck, die orthodoxen Slawen für die Union zu gewinnen. Die kroatischen Vertreter dieser Idee waren nach ihm nur ein Instrument der vatikanischen Kurie.⁵²⁴ Für Milaš bedeuteten die unierte Politik und die „Idee von Cyrill und Methodius“ nichts anderes als einen Angriff der katholischen Kirche auf die Orthodoxie und einen Beweis für die katholische Intoleranz.

Er kritisierte besonders, dass die katholische Seite versucht hat, die Brüder Cyrill und Methodius als romtreu darzustellen. Dies sei eine Fälschung gewesen, um die die orthodoxen Slawen zur Union zu überreden. Die beiden waren ihr ganzes Leben der Orthodoxie ergeben, abhängig von Konstantinopel und nicht von Rom. Ihre Verbindung mit Rom war praktischer und nicht dogmatisch-ekklesiologischer Natur. Milaš war auch empört darüber, dass die beiden zu den Heiligen der katholischen Kirche zählen; nur die orthodoxe Kirche könne sie mit Recht als Heilige verehren.⁵²⁵ In seinem Buch warf er den katholischen Theologen weiters vor, alles zu versuchen um die Unterschiede zwischen den beiden Konfessionen klein zu machen.

⁵²² Dartel, G., Ćirilo metodska ideja i svetosavlje, S.66.

⁵²³ Marković, I., Cesarizam i bizantinstvo, VIII.

⁵²⁴ Milaš, N., Slavenski apostoli, S.6-7.

⁵²⁵ Ebenda.

Diesbezüglich kritisierte er den Papstprimat und behauptete, dass die katholische Kirche die ursprüngliche Ekklesiologie verraten hätte. Nach ihm ist nur in der orthodoxen Kirche die Lehre der hll. Cyrill und Methodius erhalten geblieben; das Slawentum sei außerhalb der Orthodoxie gefährdet. Die dogmatischen Unterschiede, wie z.B. Filioque, Fegefeuer, eucharistische Traditionen, unbefleckte Empfängnis der Mutter Gottes, Papstprimat und Unfehlbarkeit des Papstes, seien sehr groß. Nur die orthodoxe Kirche habe aber die christliche Lehre bewahrt.

Zusammenfassend kann man sagen, dass Milaš in der „Idee von Cyrill und Methodius“ nur eine Taktik Roms gesehen hat. Klarerweise rief sein Buch auf katholischer Seite heftige Reaktionen hervor. Bischof Milaš beharrte aber auf seiner Meinung, auch fünfzehn Jahre später sah er die katholische Kirche als den größten Feind der Orthodoxie an.⁵²⁶ Diese Haltung ist teilweise verständlich, da die orthodoxen Serben in Dalmatien (Kroatien) in der Minderheit waren und die Angst von der unierten Politik enorm groß war.

Dazu kam Svetosavlje als indirekte Kritik der „Idee von Cyrill und Methodius“.

Den Begriff habe ich im zweiten Kapitel kurz behandelt. In der Idee von Svetosavlje, die auf dem hl. Sava beruht, spielen die Orthodoxie, die kirchliche und staatliche Unabhängigkeit Serbiens von Byzanz und Rom eine große Rolle. Svetosavlje war gegenüber dem Papstprimat und dem Katholizismus sehr kritisch eingestellt. Der hl. Sava wurde als Gegner Roms verehrt.

Die Gründung des jugoslawischen Staates 1918 bedeutete das Ende der Trennung für die orthodoxen Serben. Sie waren alle wieder in einem Staat vereint. Die Serbisch-orthodoxe Kirche wollte mit den Ideen von Svetosavlje eine kirchliche, politische und geistliche Einheit schaffen. So wagte sie die Annäherung an die anderen orthodoxen slawischen Völker, vor allem an die Bulgaren. Die geistige Identität erhielt sie durch die russischen Panslawisten.⁵²⁷ Sie suchte keine Verbindung zur katholischen Kirche, da sie mit ihr - vor allem wegen der Konkordatsfrage - zu dieser Zeit in Spannung lebte, wie im zweiten Kapitel geschildert. Das ging so weit, dass die Vertreter von Svetosavlje die ganze westliche

⁵²⁶ Dartel, G., *Ćirilo metodska ideja i svetosavlje*, S.77.

⁵²⁷ Svetosavlje, 7, (1938), S.1, 32-39.

Kultur und vor allem die katholische Kirche verdammt. ⁵²⁸ So wollte sich die Serbisch-orthodoxe Kirche vor westlichen Einflüssen schützen.

Abschließend kann man sagen, dass die Serbisch-orthodoxe Kirche kein Interesse an einer Pflege der interkonfessionellen Beziehungen zeigte, und zwar zu einem guten Teil deshalb, weil sie zu dieser Zeit stark mit sich selbst und mit der Konsolidierung in den „eigenen Reihen“ beschäftigt war; außerdem betrachtete sie die „Idee von Cyrill und Methodius“ als unierte Konzeption, die die Orthodoxen nie angenommen haben und die auf orthodoxer Seite immer für böses Blut gesorgt hat.

Bemerkenswert ist trotzdem, dass zu einem geringeren Teil der „niedere Klerus“ und vor allem die Mönche auf der orthodoxen Seite eine **„schnelle und vollkommene Einheit aller Ortskirchen im Königreich SHS in eine jugoslawische Kirche“** forderten. Nach diesen Vorschlägen sollte man zuerst an der Annäherung arbeiten und erst dann aus orthodoxer und katholischer Kirche eine Kirche bilden. ⁵²⁹ Aber die Hierarchien auf beiden Seiten waren strikt dagegen. Nach I.Ceranić war so ein kompromissloses Vorgehen der katholischen Hierarchie gegen den kleinen Teil des katholischen Klerus eines der Hauptgründe für die Gründung der Kroatischen-alkatholischer Kirche 1923. ⁵³⁰

Im II.Weltkrieg hat ein geringerer Teil der orthodoxen Priester den Partisanenkampf für die Befreiung Jugoslawiens unterstützt. Auf der katholischen Seite waren es nur wenige, die sich auf die Partisanenseite gestellt haben. Am 27. und 28.Oktober 1942 haben sich solche orthodoxe Priester und Priesteramtskandidaten bei Bosanska Krupa gefunden und haben Folgendes festgestellt: **„In diesem heiligen vaterländischen und Befreiungskrieg wurde eine bewaffnete Brüderlichkeit zwischen den Katholiken, Orthodoxen und Muslimen Jugoslawiens erreicht. Die Priester aller Religionen in Jugoslawien haben die Aufgabe diesen Schatz zu bewahren und vertiefen.“** ⁵³¹

⁵²⁸ Svetosavlje, 6 (1937), S.1, 1-6.

⁵²⁹ Reforma, 1, (1919), S.10-12.

⁵³⁰ Ceranić, I., Konfesionalne zajednice u SFRJ, S.38.

⁵³¹ Spomenica pravoslavnih sveštenika 1941-1945, S.184.

3.7.Die Bewertung des Wirkens des heiligen Cyril und Methodius gegen Ende des 20.Jahrhunderts

Im apostolischen Schreiben „Egregiae virtutis“ vom 30.Dezember 1980 sagte Papst Johannes Paul II.: **„Cyrill und Methodius waren in ihrer missionarischen Arbeit verbunden mit der byzantinischen Kirche, die sie geschickt hat und mit der römischen Kirche, die sie bestätigt hat, als ein Zeichen der Einheit der Kirche, die zur Zeit ihres Wirkens noch immer existiert hat, obwohl es schon große Spannungen zwischen Rom und Konstantinopel gab.“**⁵³²

Einen ökumenischen Wert hat die Aussage, dass die Trennung während ihres Lebens noch nicht existiert hat. Der Papst wollte nicht polarisieren und sich mit der Frage befassen, ob die Slawenapostel zum Osten oder zum Westen gehörten. Im selben Schreiben stellte der Papst die These auf, dass Europa die Frucht von zwei christlichen Traditionen ist, aus denen zwei verschiedene Kulturen hervorgegangen sind, die sich gegenseitig unterstützen.⁵³³ Mit der Ernennung von Cyrill und Methodius zu Mitpatronen Europas wollte Johannes Paul II. die Wichtigkeit des Christentums in Europa betonen und zur Gemeinschaft zwischen Ost und West in Europa aufrufen. Damit hat er die „Idee von Cyrill und Methodius“ enorm erweitert. Die orthodoxen Kirchen und so auch die Serbisch-orthodoxe Kirche haben dies positiv aufgenommen. Davon sprechen viele Begegnungen zwischen Vertretern beider Kirchen, worauf noch detaillierter eingegangen wird.

Fünf Jahre später, 1985, würdigte derselbe Papst die beiden Slawenapostel mit seinem Rundschreiben „Slavorum apostoli“. Hervorzuheben ist das Kapitel IV, Artikel 12: **„Auch wenn die slawischen Christen mehr als die anderen die heiligen Brüder als Slawen nach dem Herzen ansehen, so bleiben diese doch Menschen hellenistischer Kultur und byzantinischer Prägung, Menschen also, die ganz der östlichen Tradition des Christentums angehören, sei es im gesellschaftlichen wie im kirchlichen Bereich.“**⁵³⁴

Im nächsten Artikel lobte der Papst das „ökumenische Gefühl“ der beiden Brüder: **„An diesem Punkt erscheint es einzigartig und bewundernswert, wie die beiden heiligen Brüder, die in so schwierigen und unsicheren Situationen wirkten, nicht einmal versuchten, den Völkern, die ihrer Predigt zugewiesen waren, die**

⁵³² „Egregiae virtutis“.

⁵³³ Službeni vjesnik nadbiskupije zagrebačke, 68, (1981), S.3.67.

⁵³⁴ Slavorum apostoli, 6.

unbestrittene Überlegenheit der griechischen Sprache und der byzantinischen Kultur oder die Sitten und Gebräuche der fortgeschritteneren Gesellschaft aufzudrängen, in welcher sie selbst aufgewachsen waren und ihre Angehörigen und Freunde selbstverständlich noch lebten. Vom Ideal bewegt, die neuen Gläubigen in Christus zu einigen, passten sie die reichen und verfeinerten Texte der byzantinischen Liturgie der slawischen Sprache an und glichen ebenso die ausgefeilten und komplizierten Werke des griechisch-römischen Rechtes der Mentalität und den Gewohnheiten der neuen Völker an.“⁵³⁵

Johannes Paul II. brachte die Wichtigkeit der Städte Konstantinopel und Rom zum Ausdruck, unterstrich aber die Bedeutung Roms: **„Als sie ihre Missionsarbeit im Auftrag von Konstantinopel aufnahmen, versuchten sie gewissermaßen die Bestätigung hierfür zu erhalten, indem sie sich an den Apostolischen Stuhl in Rom wandten, das sichtbare Zentrum der Einheit der Kirche. Sie erbauten so die Kirche im Sinne ihrer Universalität, nämlich als die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche. Dies zeigt in sehr klarer und ausdrücklicher Form ihr gesamtes Verhalten“**.⁵³⁶

Wie schon erwähnt, sah der Papst in ihnen die Vorläufer der Ökumene: **„Es erscheint also keineswegs anachronistisch, in den heiligen Cyrill und Methodius die authentischen Vorläufer des Ökumenismus zu sehen, weil sie jede wirkliche oder auch nur scheinbare Spaltung unter den einzelnen Gemeinschaften der einen Kirche wirksam haben überwinden oder verringern wollen. Tatsächlich widerspricht die Spaltung, die sich leider in der Geschichte der Kirche ereignet hat und unseligerweise noch andauert, ganz offenbar dem Willen Christi, sie ist ein Ärgernis für die Welt und ein Schaden für die heilige Sache der Verkündigung des Evangeliums vor allen Geschöpfen.“**⁵³⁷

In diesem Dokument wurde die Rolle von Cyrill und Methodius für die Kulturen aller slawischen Völker gewürdigt. Sie waren auch jene, die verbunden haben: **„Cyrill und Methodius sind gleichsam die Verbindungsringe, eine geistige Brücke zwischen der östlichen und der westlichen Tradition, die beide in der einen großen Tradition der universalen Kirche zusammenfließen. Sie sind für uns Beispiele und zugleich Fürsprecher in den ökumenischen Anstrengungen der**

⁵³⁵ Slavorum apostoli, 8.

⁵³⁶ Ebenda.

⁵³⁷ Ebenda, 9.

Schwesterkirchen des Ostens und des Westens, um durch Dialog und Gebet die sichtbare Einheit in der vollkommenen und umfassenden Einheit wieder zu finden, die Einheit, die - wie ich anlässlich meines Besuches in Bari gesagt habe - weder ein Aufsaugen noch eine Verschmelzung ist. Die Einheit ist die Begegnung in der Wahrheit und in der Liebe, die uns vom göttlichen Geist geschenkt sind. Cyrill und Methodius sind in ihrer Persönlichkeit und in ihrem Werk Gestalten, die in allen Christen »eine große Sehnsucht nach Gemeinschaft und nach Einheit« zwischen den zwei Schwesterkirchen des Ostens und des Westens wachrufen.«⁵³⁸

3.8. Verständniszugänge

Das Engagement von Strossmayer und Rački in der cyrillo-methodianischen Bewegung brachte wenig Früchte, genauso wie es im späteren 20. Jahrhundert Grivec, Franki etc. erging. In dieser Idee, wo es sich um die Einheit aller Slawen handelte, sahen die serbischen Theologen nur eine Taktik der katholischen Kirche, um die Orthodoxen zur Union mit Rom zu bewegen. Außerdem war die Serbisch-orthodoxe Kirche zwischen zwei Weltkriegen mit sich selbst beschäftigt und hatte kein Interesse an Kontakten mit der katholischen Kirche. Die serbischen - von den Ideen des Svetosavlje geprägten - Theologen sahen im Papst ihren Feind.

So kann man sagen, dass weder die kroatischen Theologen noch die „Idee von Cyrill und Methodius“ als Bewegung wesentliche Erfolge in den Gesprächen und Begegnungen mit den Orthodoxen, vor allem mit der Serbisch-orthodoxen Kirche, verzeichnen konnten.

Die Situation hat sich erst mit dem Zweiten Vatikanum gebessert, unter anderem auch wegen der Schriften „Egregiae virtutis“ und „Slavorum apostoli“ von Papst Johannes Paul II. In diesen Schreiben versuchte er die ökumenische Bedeutung und das Wirken der Brüder Cyrill und Methodius zu würdigen.

1967 kam es zu ersten nennenswerten Kontakten zwischen der katholischen Kirche in Kroatien und der Serbisch-orthodoxen Kirche. Auf die Begegnungen, die bis 1991 auf Fakultäts- und Bischofsebene stattfanden, werde ich später eingehen. Die einzelnen Kontakte zwischen den Priestern beider Konfessionen würden den Rahmen dieser Arbeit sprengen.

⁵³⁸ Slavorum apostoli, 15.

3.9. Die Entwicklung der Ökumene in der römisch-katholischen Kirche

Die Beziehungen der römisch-katholischen Kirche zu den Kirchen des Ostens waren auch nach dem Schisma des Jahres 1054 nie völlig abgebrochen. Es gab Bemühungen, die auf dem Zweiten Konzil von Lyon (1274) und auf dem Konzil von Florenz (1439-45) zu eher kurzfristigen Erfolgen geführt haben. Pius XI. stellte in seiner Enzyklika „Rerum Orientalium“ ganz klar dar, was die römisch-katholische Kirche in Vergangenheit und Gegenwart für die orthodoxen Christen getan hat.⁵³⁹

Das Erste Vatikanum (1871) war nicht als Unionskonzil gedacht. Dennoch hatten davor einige Kardinäle und Bischöfe empfohlen, das Konzil zum Anlass zu nehmen, die getrennten Christen, vor allem aber die östlichen Kirchen zur Rückkehr zur Einheit mit Rom aufzufordern und die schismatischen Bischöfe zum Konzil einzuladen.⁵⁴⁰

Die Art wie Papst Leo XIII. die orientalischen Kirchen in der Enzyklika „Praeclara gratulationis“ anspricht, zeugt von großer Hochachtung. Der Papst erinnerte daran, dass das Heil vom Osten gekommen war. Er unterstrich, dass die Unterschiede zwischen den Ostkirchen und der römischen Kirche sehr klein seien. Aus all dem schöpfte der Papst die Hoffnung auf eine baldige Einheit, bzw. auf eine günstigere Einstellung gegenüber den orthodoxen Christen.⁵⁴¹

Leo XIII. bemühte sich stark nach der eigenen Interpretation um die Einheit der Kirchen. Er wollte alles tun, um die Wiedervereinigung der Christen vorzubereiten. Kardinal Bea als Vorsitzende „des Sekretariats für die Förderung der Eineheit der Christen“ bezeichnete 1963 seine Bemühungen als gigantisch.⁵⁴² Vor allem sei sein Engagement um die unierten Kirchen erwähnt.

Papst Benedikt XV. gründete das „Päpstliche Institut für die orientalischen Studien“, das zur einen besseren Kenntnis der getrennten östlichen Kirchen und ihrer geistlichen Schätze führen sollte. Das Institut wurde durch Papst Pius XI. reorganisiert und der päpstlichen Universität Gregoriana angeschlossen.⁵⁴³

Bezeugungen der Hochachtung gegenüber den Kirchen des Ostens finden sich seit Leo XIII. bei allen Päpsten. So äußerte sich Papst Pius XI. gegenüber seinen Kardinälen: **„Damit ein Versuch in dieser Richtung Aussicht auf Erfolg habe, wird man natürlich die falsche Vorstellung aufgeben müssen, die man sich im**

⁵³⁹ Vgl. Ecclesiam Dei.

⁵⁴⁰ Aubert, R., Vaticanum I:, S.62.

⁵⁴¹ Vgl. Praeclara gratulationis.

⁵⁴² Bea, A., Der Ökumenismus, S.362

***Laufe der Jahrhunderte von den Einrichtungen und Lehren der Ostkirche gemacht hat; man wird sich einem vertieften Studium hingeben müssen; dadurch wird sich erweisen, dass ihre eigenen Kirchenväter mit den lateinischen übereinstimmen, was letztlich auf ein und denselben Glauben hinausläuft; endlich müssen beide Seiten in einem Geist echter brüderlicher Liebe den Meinungs Austausch aufnehmen.*"** ⁵⁴⁴

Interessant ist die Aussage des gleichen Papstes im Jahre 1927, mit der er klarstellte, dass viele Versuche zur Herstellung der Einheit gescheitert sind, weil man einander nicht gut kennt und weil die christliche Liebe gefehlt hat und noch immer fehlt: ***„Für die Wiedervereinigung ist vor allem notwendig, dass man einander kennt und liebt...Wenn es auf beiden Seiten Vorurteile gibt, so müssen diese fallen. Sie scheinen so unglaublich, diese Irrtümer und Missverständnisse, die sich unter den getrennten Brüdern gegen die katholische Kirche behaupten und ständig wiederholt werden; aber auch bei den Katholiken hat es manchmal an der rechten Pflichtauffassung gefehlt oder, wenn ihre Kenntnis nicht ausreichte, zumindest an der brüderlichen Liebe. Ist man sich denn bewusst, wie viel Wertvolles, Gutes und Christliches von der alten katholischen Wahrheit dort noch zu finden ist? Die gespaltenen Teile eines goldhaltigen Steines sind doch ebenfalls goldhaltig. Die ehrwürdigen orientalischen Christengemeinden haben eine so verehrungswürdige Heiligkeit in ihrem Besitz bewahrt, dass sie nicht nur alle Achtung, sondern volle Sympathie verdienen.*“** ⁵⁴⁵

Zu dieser Zeit war es aber so, dass man die Frage was sonst, bzw. was ganz genau zwischen den Kirchen stehen könnte, bzw. welche nichttheologischen Motive die Einheit erschweren, kaum reflektierte. Die katholische Kirche wollte nach dem Motto, dass es nur eine Herde und einen Hirten gebe (Joh 10,16), vorgehen. Das Problem bestand darin, dass die Gemeinschaft des Glaubens und der Liebe nur unter der Leitung des römischen Bischofs möglich sein sollte. Alle christlichen Kirchen sollten sich in ein einziges, dem Papst in Rom gehorsames Volk vereinen. In schon erwähnter Enzyklika „Praeclara gratulationis“ zeigte sich Leo XIII. betrübt darüber, dass ein großer Teil der Menschheit keine Verbindung mit dem Papst habe und sich abseits vom rechten Weg befinde. Er machte es sich zur Aufgabe, ihnen die

⁵⁴³ Vgl. AAS 20 (1928), S.284.

⁵⁴⁴ Vgl. Tavad, G., Geschichte der ökumenischen Bewegung, S.119.

⁵⁴⁵ Ebenda, S.120.

heilbringende Kraft des Papsttums vor Augen zu führen.⁵⁴⁶ Der Papst hat - wie Strossmayer - damals betont, dass die Orthodoxen bei der Herstellung der Einheit nichts von ihren Privilegien, Riten und Gebräuchen verlieren würden. Die weitere Enzyklika „Satis cognitum“ hatte ihre ökumenische Bedeutung auch im Bezug auf die Orthodoxen, obwohl auch dieses Schreiben die damalige katholische Lehre über die Einheit der Kirche beinhaltet.⁵⁴⁷ Der Schlussteil der Enzyklika enthält sogar eine Ermahnung an die nichtkatholischen Christen, die Worte des Papstes zur Kenntnis nehmen und seiner väterlichen Liebe zu gehorchen: **„Diejenigen, die Christus annehmen, müssen den ganzen Christus annehmen...Sie mögen bei sich bedenken und völlig einsehen, dass man sich nicht zu den Söhnen Gottes zählen kann, wenn man mit Jesus Christus als Bruder nicht zugleich auch die Kirche als Mutter annimmt.“**⁵⁴⁸

Auch Papst Pius XI. stellte in „Mortalium animos“ klar, wie die wahre Kirche Christi aussehen muss und wo sie zu finden ist. Überflüssig zu sagen, dass nach ihm die wahre Kirche nur unter der Leitung des Papstes existieren kann.⁵⁴⁹

Nach dem Zweiten Weltkrieg, im Jahre 1950, gab das Heilige Offizium unter Papst Pius XII. eine „Instructio“ heraus, in der deutlich zu lesen stand, dass die katholische Kirche die einzig wahre Kirche Jesu Christi ist. Sie empfängt alle, die zu ihr zurückkehren, mit mütterlicher Liebe.⁵⁵⁰ In der Enzyklika „Mystici corporis“, die Pius XII. noch 1943 veröffentlicht hat, kommt klar zum Ausdruck, dass die römisch-katholische Kirche die Kirche Jesu Christi ist.⁵⁵¹ Die römisch-katholische Kirche und der mystische Leib Christi sind demnach eine und dieselbe Sache.⁵⁵²

3.10.Die Ökumene und das II. Vatikanum

Dieses Konzil konnte nur deshalb zum Wendepunkt in der Beziehung der katholischen Kirche zur ökumenischen Bewegung werden, weil das ökumenische Anliegen, wie dargestellt, schon vorher weite Kreise in der katholischen Kirche, in der Theologie und unter den Bischöfen erfasst hat. So könnte man sagen, dass auch die „Ökumeniker“ bzw. die „Vorökumeniker“ auf der kroatischen Seite, wie z.B. Križanić,

⁵⁴⁶ Vgl. Praeclara gratulationis.

⁵⁴⁷ Vgl. Satis cognitum.

⁵⁴⁸ Ebenda.

⁵⁴⁹ Vgl. Mortalium animos.

⁵⁵⁰ Vgl. AAS 42 (1950), S.142.

⁵⁵¹ Vgl. Mystici corporis.

Strossmayer, Rački etc. und alle in die cyrillo-methodische Bewegung eingebundenen Personen ihren Beitrag dazu geleistet haben. Es ist sicher das Verdienst des Papstes Johannes XXIII., dass sich die ökumenischen Bemühungen auf der katholischen Seite noch besser entwickeln konnten. Schon am Anfang seines Pontifikats erklärte er, dass ihm die Einheit der Christen wichtig sei. Im Hinblick auf die Ostkirchen sagte er einen Tag nach seiner Wahl in einer Radiobotschaft: **„Wir beten, dass sie alle freiwillig kommen mögen; und möge es mit Gottes Hilfe bald geschehen. Sie werden kein fremdes Haus finden, sondern ihr eigenes, eben jenes, das ihre Väter von alters her mit ihrer Lehre erleuchtet und mit ihrer Tugend geschmückt haben.“**⁵⁵³ In der Weihnachtsansprache von 1958 sprach er allgemein über die Ökumene. Er betonte, dass die Spaltungen der Christenheit ein großes Erschwernis der Arbeit für das Reich Christi seien. Aber obwohl der Weg zur Einheit schwierig und voller Unsicherheiten sei, wolle er doch die getrennten Brüder, so wie es auch seine Vorgänger immer wieder getan hätten, zur Einheit einladen. Auch ihm diene der Auftrag seines Amtes, das Vorbild Christi, die Verheißung in Joh 10,16⁵⁵⁴ und die Bitte in Joh 17,21⁵⁵⁵ als Rechtfertigung für sein Vorgehen.⁵⁵⁶

Nach der Ankündigung des Konzils am 29.Juni 1959 veröffentlichte Johannes XXIII. seine erste Enzyklika „Ad Petri Cathedram“, in der er der Idee der christlichen Einheit viel Raum gab. Nach einer Schilderung der Einheit der katholischen Kirche sprach der Papst auch über die ökumenische Bewegung. In den schon geschaffenen Institutionen, die die ökumenische Bewegung voran treiben sollten, sah er den Wunsch, wenigstens zu einer gewissen Einheit zu gelangen.

Das II. Vatikanum betrachtete der Papst als ein ökumenisches Konzil; das führte zu einer „explosiven Entwicklung“ und zum „ökumenischen Frühling“ in der katholischen Kirche. Trotzdem stießen seine am 25.Januar 1959 vor Kardinälen in der Basilika St. Paul geäußerten Worte an die Nichtkatholiken: **„...dass sie uns freundlich folgen mögen in diesem Suchen nach der Einheit der Gnade, wonach so viele Seelen von allen Enden der Erde sehnlich verlangen“**, und seine Bezeichnung

⁵⁵² Vgl. AAS 35 (1943), S.199.

⁵⁵³ AAS 51 (1958), S.840.

⁵⁵⁴ „Ich habe noch andere Schafe, die nicht aus diesem Stall sind; auch sie muss ich führen und sie werden auf meine Stimme hören; dann wird es nur eine Herde geben und einen Hirten.“

⁵⁵⁵ „Alle sollen eins sein: Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin, sollen auch sie in uns sein, damit die Welt glaubt, dass du mich gesandt hast.“

⁵⁵⁶ Vgl. Bea, A., der Ökumenismus, S.37.

„ökumenisches Konzil“ bei den Nichtkatholiken auf Ablehnung.⁵⁵⁷ Die spätere Klarstellung, dass das geplante Konzil als „ökumenisches Konzil“ im Sinne des katholischen Kirchenrechts und der früheren Konzilien der katholischen Kirche verstanden werden sollte, wirkte auf viele ernüchternd.

Johannes XXIII. suchte Kontakt zum Weltrat der Kirchen, und zu diesem Zweck gründete er am 5. Juni 1960 das „Sekretariat für die Einheit der Christen“ und ernannte den deutschen Jesuiten und Kurienkardinal Augustin Bea zu dessen Leiter. Dieser Schritt des Papstes fand in der Öffentlichkeit ein sehr positives Echo.⁵⁵⁸ Die zahlreichen Kontakte, die das Sekretariat in kürzester Zeit herstellen konnte, waren nur deshalb möglich, weil es eine gute Vorarbeit gab.

Zu den einzelnen Sitzungen des II. Vatikanums erschienen zahlreiche nichtkatholische Beobachter. Zu betonen ist, dass es sich dabei um offizielle, d.h. von ihren Kirchen und Organisationen beauftragte Beobachter handelte. Den nichtkatholischen Beobachtern war es möglich, an den Plenarsitzungen des Konzils teilzunehmen; darüber hinaus wurden sie regelmäßig über die Arbeit in den verschiedenen Kommissionen unterrichtet und hatten schließlich häufig Gelegenheit zur Aussprache und zum Gedankenaustausch mit den Konzilsvätern.⁵⁵⁹

3.11. Die Ökumene in den Dokumenten des II. Vatikanums

Es ist nicht zu bestreiten, dass das Konzil ökumenisch relevante Fragen und Probleme aufgegriffen und sich bei deren Bearbeitung bemüht hat, so zu sprechen, dass seine Aussagen auch von den nichtkatholischen Christen als Bezeugung des christlichen Glaubens verstanden und reflektiert werden konnten. Sicher bleiben aus katholischer Sicht manche Aussagen des Konzils noch zu allgemein.⁵⁶⁰

Das Hauptthema des II. Vatikanums war ohne Zweifel die Kirche. Das ist klarerweise eine wichtige Thematik des ökumenischen Dialogs. Da aber in der Vergangenheit das Selbstverständnis der katholischen Kirche ein großes Hindernis für eine aktive Beteiligung an der ökumenischen Bewegung war, stand das Konzil vor einer schwierigen Aufgabe. Es musste einerseits das Selbstverständnis der Kirche in seinen

⁵⁵⁷ Tavard, G., Geschichte der ökumenischen Bewegung, S.232

⁵⁵⁸ Vgl. Bea, A., Die Einheit der Christen. Probleme und Prinzipien, Hindernisse und Mittel, Verwirklichungen und Aussichten, S.148.

⁵⁵⁹ Vgl. Bea, A., Der Ökumenismus, S.45-54.

⁵⁶⁰ Vgl. Urban, H., J., und Wagner, H., Handbuch der Ökumenik, Band II, S.140.

verbindlichen Grundlinien wahren und andererseits erklären, wie man mit den Nichtkatholiken kommunizieren kann.

So hat das Konzil betont, dass die Kirche eine hierarchisch gegliederte Gemeinschaft ist und der Papst darin eine tragende Rolle hat. Es hat aber auch deutlich die gesamtkirchliche Bedeutung des Kollegiums der Bischöfe angesprochen, genauso wie die Tatsache, dass die eine und einzige katholische Kirche aus Teilkirchen besteht, denen eine gewisse Selbständigkeit auf Grund ihrer Traditionen zusteht.⁵⁶¹ Auf diese Art und Weise sollte den nichtkatholischen Christen klar werden, dass die katholische Kirche trotz innerer Einheit und äußerer Geschlossenheit kein monolithischer Block ist und in ihr nicht nur der Papst bestimmt, sondern, dass sie sich auch in Teil- und Ortskirchen verwirklicht.

Ein ganz wichtiges Dokument darüber ist das Dekret über den Ökumenismus, das so genannte „Unitatis redintegratio“, veröffentlicht am 21. November 1964. Im Vorwort wird die Intention des Konzils herausgestellt: Es will bei der Wiederherstellung der Einheit aller Christen mithelfen. Es wird auf die weit verbreitete Sehnsucht nach der christlichen Einheit hingewiesen, die als Ergebnis des Wirkens des Heiligen Geistes gedeutet wird. In diesem Zusammenhang präsentierte das Konzil den nichtkatholischen Christen die ökumenische Bewegung.

Das erste Kapitel des Dekrets behandelt die „katholischen Prinzipien des Ökumenismus“. Es ist ersichtlich, dass sich die katholische Kirche an einem Werk der Einheit beteiligen will, an dem schon gearbeitet wird. Dieses erste Kapitel behandelt drei Hauptthemen und zwar die Einheit und Einzigkeit der Kirche, die Spaltungen innerhalb der Christenheit samt der Darlegung des Verhältnisses der getrennten Christen zur katholischen Kirche, und schließlich den Ökumenismus.⁵⁶²

Das zweite Kapitel wendet sich der praktischen Verwirklichung des Ökumenismus zu und zählt auf, was alles getan werden kann, um dem Ziel der christlichen Einheit näher zu kommen. Als erstes wird die ständige Erneuerung der Kirche genannt. Bei der Verwirklichung der Ökumene spielt das Gebet eine große Rolle.⁵⁶³ Dazu kam noch der Begriff des „geistlichen Ökumenismus“, der das Bemühen um die christliche Einheit, aber auch den Dialog mit den Anderen propagiert. Es wird empfohlen, einen

⁵⁶¹ Vgl. LG 22 und 23.

⁵⁶² Vgl. Unitatis redintegratio, 1.

⁵⁶³ Ebenda, 2.

falschen Irenismus zu vermeiden und die gemeinsame theologische Forschung zu fördern.⁵⁶⁴

Im letzten Kapitel wendet sich das Konzil dann den einzelnen Gruppen der getrennten Kirchen und Gemeinschaften zu. Es enthält jeweils kurze Schilderungen der Geschichte und Eigenart dieser Kirchen. Hier ist generell das Bemühen erkennbar, besonders auf das Positive und Verbindende bei den getrennten Christen hinzuweisen, während die Unterschiede zwar genannt, aber dann doch vom Verbindenden her beurteilt werden.⁵⁶⁵

In einem Schlusswort werden alle Katholiken zu einem klugen Engagement für die Ökumene aufgerufen, die immer katholisch sein müsse, d.h. in Treue zur apostolischen Wahrheit und in Übereinstimmung mit dem Glauben der katholischen Kirche. Dabei soll alles vermieden werden, was den „Wegen der Vorsehung ein Hindernis in den Weg legen“ oder „den Anregungen des Heiligen Geistes vorgreifen“ könnte.⁵⁶⁶ Überhaupt kann man sagen, dass das II. Vatikanum ausdrücklich festgestellt hat, dass das ökumenische Anliegen zu den genuinen Aufgaben der Kirche gehört, das im Zusammenhang mit allen kirchlichen Aktivitäten bedacht und beachtet werden muss. Sehr wichtig ist die praktische Arbeit, und dass die katholische Kirche die ökumenische Bewegung als den Rahmen erkannt hat, in dem sie ihren Beitrag zum Werk der Einigung leisten will.

Das Konzil nennt die notwendige Überwindung von Vorurteilen, das Bemühen um eine gerechtere Würdigung der Anderen aufgrund genauerer Kenntnisse, Klugheit und Geduld, sowie die fortschreitende Verwirklichung der Gerechtigkeit und Wahrheit, Eintracht und Zusammenarbeit.⁵⁶⁷

3.12.Die Ökumene in der römisch-katholischen Kirche nach dem II. Vatikanum

Es würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen, alles anzuführen, was die römisch-katholische Kirche nach dem II. Vatikanum in Richtung Ökumene getan hat. Ich werde mich später nur auf Kroatien, und da vor allem auf eine Diözese in Kroatien, in

⁵⁶⁴ Unitatis redintegratio, 1.

⁵⁶⁵ Ebenda, 3.

⁵⁶⁶ Ebenda.

⁵⁶⁷ Ebenda, 4.

welcher die meisten Orthodoxen leben, beziehen, und versuchen, die Ökumene zwischen den Orthodoxen und den Katholiken zu beleuchten.

Trotzdem möchte ich einige Punkte auf gesamtkirchlicher Ebene erwähnen.

So hat Papst Paul VI. auch nach dem Konzil den persönlichen Kontakt zu den getrennten Kirchen gesucht. Zahlreiche nichtkatholische Kirchenführer haben den Papst in Rom besucht und sind von ihm mit größter Zuvorkommenheit empfangen worden. Auf Anordnung von Paul VI. wurde eine Reihe wertvoller Reliquien, die im Laufe der Zeit nach Rom und in den Westen gelangt waren, den jeweiligen Ostkirchen zurückgegeben. Auf diese Art und Weise hat sich das Verhältnis zu den orthodoxen Kirchen erheblich verbessert. Von besonderer Bedeutung sind in diesem Zusammenhang die verschiedenen Begegnungen des Papstes mit dem Patriarchen von Konstantinopel Athenagoras I. 1964 in Jerusalem, 1967 in Istanbul und in Rom.⁵⁶⁸

In seiner Enzyklika „Ecclesiam suam“ vom 6. August 1964 befasste sich Paul VI. mit dem Dialog, den die römisch-katholische Kirche mit der Welt, den Religionen, mit den verschiedenen Gruppierungen innerhalb der Kirche, aber auch mit den getrennten Kirchen führen möchte. In diesem Schreiben unterstrich der Papst, dass man zuerst das herausstellen sollte, was allen gemeinsam ist, bevor man auf das Trennende eingeht.⁵⁶⁹

Das Bemühen des Papstes, alles zu vermeiden, was den anderen nichtkatholischen Christen Anlass zu berechtigter Kritik und Ablehnung der katholischen Kirche geben könnte, ist unübersehbar. Es ist auch auf die Enzyklika „Marialis cultus“ von 1974 zu verweisen, in der ebenfalls die Bedeutung der ökumenischen Bewegung angesprochen wird. Die Enzyklika verlangt, dass man alle Übertreibungen vermeiden sollte, die bei den getrennten Christen falsche Vorstellungen über die katholische Marienverehrung hervorrufen könnten.⁵⁷⁰

Am 12. Juni 1984 besuchte Papst Johannes Paul II. den Ökumenischen Rat der Kirchen in Genf. In seiner Ansprache ging er kurz auf die Problematik ein, die sich aus seinem Amt für die Wiederherstellung der Einheit ergeben könne.

Es ist aber interessant, dass der CIC von 1983 das Gebiet der ökumenischen Verpflichtungen und der daraus erwachsenden Aufgaben nicht umfassend regeln

⁵⁶⁸ Vgl. Bea, A., Der Ökumenismus, S.108-120.

⁵⁶⁹ Vgl. Ecclesiam suam.

wollte. Trotzdem finden sich ökumenisch relevante Aussagen und Vorschriften an verschiedenen Stellen des neuen Gesetzbuches. Andererseits fehlen aber die entsprechenden Hinweise dort, wo man sie eigentlich erwarten würde. So wird in C.528 §1 als Aufgabe der Pfarrer unter dem anderen das Bemühen genannt, **„dass die Botschaft des Evangeliums auch zu jenen gelangt, die religiös abständig geworden sind oder sich nicht zum wahren Glauben bekennen“**. Eine ausdrückliche Einbeziehung der Förderung des Ökumenismus in die Aufgaben des Pfarrers ist also unterblieben. Auf der anderen Seite wird im C.256 §2 die Unterrichtung der Priesteramtskandidaten über die Angelegenheiten der Ökumene verlangt. Ausdrücklich werden die Bischöfe auf ihre Verpflichtung gegenüber den Brüdern hingewiesen, **„die nicht in der vollen Gemeinschaft mit der katholischen Kirche stehen“**. Ihnen soll der Bischof mit Freundlichkeit und Liebe begegnen. Darüber hinaus soll er auch den Ökumenismus fördern, wie er von der Kirche verstanden wird (C.383 §3).⁵⁷¹

Das römische Sekretariat für die Einheit war auch in dieser Zeit ziemlich aktiv. Das bekannteste veröffentlichte Dokument war das „Ökumenische Direktorium“, dessen erster Teil 1967 und der zweite Teil 1970 publiziert wurde. Das Direktorium will Richtlinien für die praktische Durchführung der Konzilsbeschlüsse über die ökumenische Aufgabe aufzeigen, zu denen es sich bekannt hat.

Der erste Teil des Direktoriums empfiehlt die Errichtung ökumenischer Kommissionen auf den verschiedenen Ebenen des kirchlichen Lebens und gibt Hinweise darauf, welche Aufgaben und Dienste sie übernehmen können.⁵⁷² Das Ökumenische Direktorium befasst sich unter anderem mit dem geistlichen Ökumenismus und mit der Gemeinschaft im geistlichen Tun. Es ist auch die Rede über die Feier der Sakramente, vor allem über die Feier der Eucharistie, die die Einheit im Glauben zum Ausdruck bringt. Die Sakramente werden als Quelle der Gnade bezeichnet, so dass auch ein „getrennter Bruder“ in besonderen Fällen wie z.B. Todesgefahr oder schwere Not, die Sakramente und so auch das Sakrament der Eucharistie empfangen kann, wenn er seinen „Priester“ nicht aufsuchen kann.

Der zweite Teil des „Ökumenischen Direktoriums“ setzt sich vor allem mit den Problemen der Ausbildung, Forschung und Lehre im Hinblick auf den Ökumenismus

⁵⁷⁰ Vgl. Marialis cultus.

⁵⁷¹ Heinemann, H., Ökumenische Implikationen des neuen kirchlichen Gesetzbuches, S.1-26.

auseinander. Es wird eine umfassende theoretische, aber auch geistliche Bildung auf dem Gebiet der Ökumene für zukünftige Priester und für alle anderen, die in der römisch-katholischen Kirche tätig sein wollen, gewünscht.⁵⁷³

Obwohl man den Aufbruch zur Ökumene seitens der katholischen Kirche allgemein begrüßt hat, gab es auch einige Befürchtungen. Man meinte, dass die katholische Kirche aufgrund ihrer Größe eine zentrale Bedeutung im ökumenischen Gesehen bekommen könnte und der „Ökumenische Rat der Kirchen“ seine Funktion verlieren würde. So glaubte man gelegentlich, dass die intensiven bilateralen Kontakte zwischen Rom und den verschiedenen Kirchen die ökumenische Bewegung als gesamtchristliches Bemühen beeinträchtigen könnten.⁵⁷⁴ Im Wissen um diese Problematik bemühte sich das Einheitssekretariat von Anfang an um Kontakte mit Genf, die zunächst dazu führten, dass offizielle Beobachter des Ökumenischen Rates am Konzil teilnahmen. Diese Kontakte zum Weltrat wurden während des Konzils fortgeführt und intensiviert.

3.13.Die orthodoxe Ökumene

1902 richtete der Ökumenische Patriarch Joachim III. eine synodale Enzyklika an die Patriarchate von Alexandrien und Jerusalem sowie an die orthodoxen Schwesterkirchen von Zypern, Russland, Griechenland, Rumänien, Serbien mit der Bitte, sich über die Beziehungen zu den nichtorthodoxen Kirchen zu äußern. Die Enzyklika betont, dass es das Anliegen der orthodoxen Kirche und aller wirklichen Christen sei, die in der evangelischen Lehre von der Einheit feststehen, eine Einigung mit der katholischen Kirche und den Protestanten herbeizuführen. Dieses Anliegen ist Gegenstand beständigen Betens und Flehens der Kirche. Die Enzyklika enthielt elf Punkte, vom Vorschlag der Annahme eines einheitlichen Kalenders bis zur gegenseitigen Unterstützung im Bemühen um religiösen Fortschritt, Nächstenliebe...⁵⁷⁵

Die orthodoxe Kirche arbeitete so an der Weltkonferenz von „Life and Work“ 1925 in Stockholm und 1927 an der Ersten Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung, das so genannte „Faith and Order“ in Lausanne, mit. Zu

⁵⁷² Vgl. Ökumenisches Direktorium, I. Teil.

⁵⁷³ Ebenda, II. Teil.

⁵⁷⁴ Vgl. Urban, H., J., und Wagner, H., Handbuch der Ökumenik, Band II, S.165.

erwähnen ist, dass sich der serbische Bischof Irenej Čirić unter anderen in den Fortsetzungsausschuss wählen ließ. 1937 war die Orthodoxie mit großen Delegationen in Oxford auf der Weltkonferenz von „Life and Work“ und auf der Konferenz von „Faith and Order“ in Edinburgh vertreten. Die Konferenz von „Faith and Order“ war für die orthodoxen Kirchen wichtiger, da hier wesentliche dogmatische Probleme behandelt wurden, wie z.B. die göttliche Gnade, die Kirche und das Wort Gottes, die Sakramente und die Einheit der Kirche.⁵⁷⁶

Der II. Weltkrieg unterbrach größtenteils die praktische Arbeit. Danach kam es in den orthodoxen Ländern zu großen politischen Veränderungen, viele gerieten unter kommunistische Herrschaft, die autonomen Kirchen von Lettland, Litauen und Estland wurden abgeschafft und in das Moskauer Patriarchat integriert.

Im Februar 1947 erklärten sich die Kirchen von Konstantinopel, Alexandria, Antiochien, Jerusalem, Zypern und Griechenland bereit, dem Weltrat der Kirchen (ÖRK) beizutreten und an der Amsterdamer Konferenz teilzunehmen. Trotz vieler erheblicher Behinderungen versuchten die orthodoxen Kirchen im Weltrat der Kirchen mitzuarbeiten.⁵⁷⁷

3.13.1. Orthodoxen und Katholiken im Gespräch

Die neue Geschichte in den Begegnungen zwischen den Orthodoxen und den Katholiken wird als „Dialog der Liebe“ bezeichnet.⁵⁷⁸ Dieser hat 1959 mit der Glückwünschdeklaration des Patriarchen Athenagoras zum Amtsantritt Johannes XIII., mit der schon erwähnten Weihnachtsbotschaft des Papstes und mit der sofortigen Antwort des Patriarchen angefangen. Johannes XXIII. sprach noch immer über die „getrennten Brüder“, doch der Patriarch ist etwas konkreter und spricht von „Kontakten mit der Älteren Kirche des Westens“ und von der Hoffnung, dass „die heilige Kirche von Rom sich dem Osten brüderlich zuwenden“ werde.⁵⁷⁹

Mit der Ankündigung des II. Vatikanums am 25. Jänner 1959 durch Papst Johannes XXIII. hat sich der Papst auch bessere Beziehungen zur orthodoxen Kirche gewünscht. Es wurden Kontakte mit dem Ökumenischen Patriarchat aufgenommen

⁵⁷⁵ Patelos, C., G., The Orthodox Church in the Ecumenical Movement. Documents and Statements 1902-1975, S.30.

⁵⁷⁶ Vgl. Savramis, D., Ökumenische Probleme in der neugriechischen Theologie, S.20-23.

⁵⁷⁷ Vgl. Urban, H., J., und Wagner, H., Handbuch der Ökumenik, Band II, S.172-184.

⁵⁷⁸ Agapis, T., Dokumentation zum Dialog der Liebe zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Ökumenischen Patriarchat 1958-1976.

mit der Bitte, die orthodoxen Kirchen mögen ihre Beobachter zu diesem Konzil entsenden. Damit hat sich dann auch die II. Panorthodoxe Konferenz von Rhodos im September 1963 auseinandergesetzt. Man beschloss, dass jede autokephale Kirche für sich selbst entscheiden kann, ob sie Delegierte zum Konzil schickt oder nicht. Darüber hinaus wurde ein theologischer Dialog „auf gleicher Ebene“ und unter gleichen Voraussetzungen mit der katholischen Kirche befürwortet, der von den orthodoxen Kirchen nur gemeinsam geführt werden kann.⁵⁸⁰

Die zweite Sitzungsperiode des Konzils von 29.9. bis 4.12. 1963 war für das ökumenische Wirken sehr wichtig, da es um die endgültige Form der Kirchenkonstitution „Lumen Gentium“ ging; außerdem zeichnete sich das Ökumenische Dekret ab, und die Liturgiekonstitution wurde ebenfalls verabschiedet. Dazu kam noch, dass im Anschluss an die zweite Sitzungsperiode eine Papstreise ins Heilige Land im Januar 1964 angekündigt wurde. Diese Geste sollte zu einer Begegnung führen, die weit über die direkten Aussagen der Konzilstexte hinaus gehen sollte, man wollte so die vorhandene tief greifende Einheit zwischen katholischer und orthodoxer Kirche ins Licht stellen. Auf diese Ankündigung reagierte Patriarch Athenagoras: **„Es wäre ein Werk der Vorsehung, wenn anlässlich dieser Pilgerfahrt alle Leiter der heiligen Kirchen des Ostens und Westens, aller drei Konfessionen, in der heiligen Stadt Sion einander begegneten, damit sie dort in gemeinsamer Reue des Geistes und des Herzens, mit erlösenden Tränen und mit innigen Gebeten auf dem mit dem Blute Christi getränkten Calvarienberg und am heiligen und lebensspendenden Grabe kniend, von dem die universale Vergebung und das Heil gekommen sind, einen neuen und gesegneten Weg einschlagen...zur Wiederherstellung der Einheit aller, gemäß Seinem Willen.“**⁵⁸¹

Am 4. Jänner 1964 reiste Paul VI. nach Jerusalem und traf auf orthodoxen Wunsch zuerst mit dem Patriarchen Benediktos von Jerusalem als dem Hirten der dortigen Ortskirche zusammen. Auf recht symbolische Art und Weise spielte sich die Begegnung zwischen dem Papst und dem Patriarchen Athenagoras ab. Die beiden rezitierten auf Griechisch und Lateinisch gemeinsam Joh 17 und beteten das Vater unser. Der Papst übergab als Geschenk einen Messkelch, als Zeichen der

⁵⁷⁹ Ohse, B., Der Patriarch. Athenagoras I. von Konstantinopel, ein ökumenischer Visionär.

⁵⁸⁰ Vgl. Savramis, D., Ökumenische Probleme in der neugriechischen Theologie, S.102.

⁵⁸¹TA 36.

Anerkennung des orthodoxen Priestertums und Ausdruck der Hoffnung auf eine baldige Kommuniongemeinschaft. Der Patriarch überreichte ein Enkolpion (Muttergottesmedaillon) und eine Ikone, die Petrus und Andreas, die Apostel der Kirchen von Rom und Konstantinopel, in brüderlicher Umarmung zeigt. Das sollte die Erinnerung an die Begegnung von Jerusalem und Mahnung für den bleibenden Auftrag sein.⁵⁸²

Ganz wichtig für die Ökumene mit den Orthodoxen ist die dritte Sitzungsperiode des Konzils vom 14.9. bis 21.11.1964. Auf dieser Sitzung wurden drei Dokumente verabschiedet, die für die Beziehungen zur orthodoxen Kirche eine enorme Bedeutung haben: Kirchenkonstitution, Ökumenismusdekret und Dekret für die katholischen Ostkirchen. Auf der III. Panorthodoxen Konferenz von Rhodos vom 1. bis 15. November 1964 entschloss sich auch die Kirche von Griechenland, ihre Gesandten nach Rom zu schicken. Bedingung dafür war, dass der Dialog mit der katholischen Kirche unter der Voraussetzung gegenseitiger Anerkennung des gleichen ekklesialen Status und auf der Glaubensbasis der sieben Ökumenischen Konzilien geführt und von der Gesamtorthodoxie getragen würde.⁵⁸³

Es ist zu erwähnen, dass bei der dritten Sitzungsperiode nach intensiven Auseinandersetzungen um das Dekret über die katholischen Ostkirchen die entscheidenden Aussagen über die Gleichberechtigung aller Riten in der katholischen Kirche, über die Wahrung ihrer liturgischen und rechtlichen Traditionen und über die Autonomie der Patriarchen gemäß der Verfassung der ungeteilten Kirche des 1. Jahrhunderts in das Dekret neu aufgenommen worden sind.⁵⁸⁴

Der bedeutendste Schritt, der während der ganzen Konzilszeit positiv auf eine künftige Communio hin getan wurde, erfolgte am 7. Dezember 1965 mit der proklamierten Auslöschung der Anathemata von 1054.⁵⁸⁵ Das fand ein positives Echo bei allen orthodoxen Kirchen - der Metropolit Nikodim vom Moskauer Patriarchat nahm überraschenderweise an der Feier im Petersdom teil.⁵⁸⁶

Man versuchte klarerweise auch nach dem Konzil die Ökumene in die Praxis umzusetzen. So ist der Papstbesuch in Phanar vom 25. - 26. Juli 1967 und der Gegenbesuch des ökumenischen Patriarchen vom 26. bis 28. Oktober 1967 zu

⁵⁸² Stolz, B., Drei Tage, die die Welt in Atem hielten. Vom Geheimnis der Jerusalem-Fahrt Paulus VI.

⁵⁸³ OstKSt 14 (1965), S.68-82.

⁵⁸⁴ Vries, de W., Rom und die Patriarchate des Ostens.

⁵⁸⁵ Vgl. Urban, H., J., und Wagner, H., Handbuch der Ökumenik, Band II, S.197.

erwähnen. Die Gottesdienste anlässlich dieser Begegnung zeugen vom Bewusstsein ekklesialer Gemeinsamkeit und gegenseitiger episkopaler und patriarchaler Anerkennung. Der Papst verwendete in Phanar den Begriff „Schwesterkirchen“ und sprach später über eine „fast vollständige, wenn auch noch nicht vollkommene kirchliche Gemeinschaft“. ⁵⁸⁷

Die „Gemeinsame Erklärung“ vom 28. Oktober 1967 beim Gegenbesuch des Patriarchen in Rom stellte die Früchte des Dialogs der Liebe heraus, verpflichtete zu pastoraler Gemeinsamkeit in den großen sozialen Aufgaben der Zeit und forderte die Zusammenarbeit von katholischen und orthodoxen Professoren auf dem Gebiet des Studiums der Geschichte und der kirchlichen Tradition, der Väterlehre und der Liturgie, sowie der Schriftauslegung. ⁵⁸⁸ In den folgenden Jahren kam es zwischen beiden Seiten zu Kontakten. Patriarch Athenagoras aber starb am 7. Juli 1972 und man fragte sich, ob sich die ökumenische Begegnung zwischen den Orthodoxen und den Katholiken weiterhin so gut entfalten würde. Am 7. Dezember 1975 gab der neue Patriarch Demetrios I. der Hoffnung Ausdruck, dass sich der Dialog der Liebe fortsetzen und konkretisieren möge. ⁵⁸⁹ Herauszustreichen ist noch eine Geste von Papst Paul VI. am 14. Dezember 1975: an diesem Tag kniete er nämlich vor dem Metropoliten von Chalzedon, Meliton nieder und küsste ihm die Füße. Auf dieser Art und Weise brachte er den Anteil der historischen Schuld der Päpste und des Abendlandes an der Kirchenspaltung zum Ausdruck und bat die Kirchen des Ostens um Vergebung. In seiner Ansprache sagte er: **„Die katholische und die orthodoxe Kirche sind durch eine so tiefe Gemeinschaft vereinigt, dass nur wenig fehlt, um die Fülle zu erreichen, die eine gemeinsame Feier der Eucharistie des Herrn erlaubt, welche die Einheit der Kirche bezeichnet und bewirkt.“** ⁵⁹⁰ Es wurde vor allem das gleiche in der apostolischen Sukzession empfangene Bischofsamt, um das Volk Gottes zu leiten, und die von den Ökumenischen Konzilien des 1. Jahrtausends geschaffene gemeinsame Glaubensbasis erwähnt. ⁵⁹¹

Mit der Ernennung der Gemischten Vorbereitenden Kommission im Dezember 1975 wollte man den auf den Panorthodoxen Konferenzen 1963 und 1964 beschlossenen

⁵⁸⁶ Kalis, A., Dialog, S.134.

⁵⁸⁷ Ebenda, S.132.

⁵⁸⁸ TA 195.

⁵⁸⁹ TA 287.

⁵⁹⁰ TA 288.

⁵⁹¹ Ebenda.

theologischen Dialog konkretisieren. Am 30. November 1979 verkündeten Papst Johannes Paul II. und Patriarch Demetrios I. in Konstantinopel den Beginn des Theologischen Dialogs. So wurde die Internationale Dialogkommission organisiert, in der alle autokephalen orthodoxen Kirchen teilnahmen. Die erste Vollversammlung fand vom 28. Mai bis 4. Juni 1980 auf Rhodos und Patmos statt. Das Thema war „Das Mysterium der Kirche und der Eucharistie im Lichte des Geheimnisses der Heiligsten Dreifaltigkeit“. Über die Eucharistie wird bei der nächsten Vollversammlung vom 29. Mai bis 4. Juni 1982 in München diskutiert.

Bei der dritten Vollversammlung vom 30. Mai bis 8. Juni 1984 auf Kreta und dann 1986 in Bari, wo es um Glaube, Sakramente und Einheit ging, kam wieder zum Ausdruck, dass der Weg der Liebe auch schwierig sein kann. Diesen Eindruck konnte man bei den nächsten ökumenischen Treffen auch gewinnen.

3.14. Die weiteren ökumenischen Entwicklungen in der katholischen Kirche Kroatiens

Ich habe schon die cyrillo-methodianische Bewegung erwähnt. Wir sollten noch einen Blick darauf werfen, wie die kroatischen Theologen auf verschiedene ökumenische Aktionen in der Weltkirche reagiert haben.

Zuerst ist festzuhalten, dass die ökumenische Bewegung, die sich am Anfang des 20. Jahrhunderts zu entfalten begann, den kroatischen Katholiken nicht ganz unbekannt war. So schrieb anlässlich der Konferenz „Faith and Order“ 1925 in Stockholm ein gewisser A.P. im Artikel „Und die Nichtkatholiken bemühen sich um die Einheit“ in „Glasnik sv. Ćirila i Metoda“ Folgendes: **„Die Katholiken haben deshalb nicht teilgenommen, weil sie sonst akzeptiert hätten, dass auch irgendeine andere Macht, und nicht nur der Papst, im Stande ist, Konzilien einzuberufen.“**⁵⁹² Ohne viel Sympathie für diese Konferenz erklärte der Autor, dass sie keinen Erfolg hatte und zwar deshalb, weil es ein Treffen von Christen ohne Christus war.⁵⁹³ Ein solcher Artikel hat sicher nicht zu einem positiven Klima im damaligen Jugoslawien beigetragen. Die katholische Zeitschrift „Katolički tjednik“ von Sarajevo hat die Konferenz in Lausanne 1927 und die späteren Konferenzen vom

⁵⁹² Glasnik sv. Ćirila i Metoda, (1925), S.174-175.

⁵⁹³ Ebenda.

Jahre 1937 in Oxford und Edinburg mit keinem einzigen Wort erwähnt.⁵⁹⁴ Der Zagreber „Katolički list“ aber berichtete darüber. So zeigte diese Zeitschrift eine gewisse Sympathie gegenüber der Konferenz in Lausanne von 1927. Es wurde aber den Teilnehmern der gute Wille bescheinigt, doch ohne Hoffnung auf einen guten Erfolg, weil ihnen die auf göttlichem Recht gegründete Autorität fehlte. So berge keiner der Beschlüsse irgendwelche Garantien und könne nicht im „Leben“ durchgeführt werden.⁵⁹⁵ In einer späteren Ausgabe des „Katolički list“ stand im Artikel „Lozanski koncil“, dass ähnliche Konferenzen keinen Erfolg haben werden, solange sie nicht zur Überzeugung gelangen, dass sich die ganze christliche Welt dem Heiligen Stuhl des heiligen Petrus und Paulus unterwerfen muss. Trotzdem wurde im gleichen Artikel darauf aufmerksam gemacht, dass die Katholiken nicht tatenlos zuschauen sollen, wenn sich die Brüder anstrengen, den rechten Weg zu finden. Die Katholiken müssten beten, damit diese Bemühungen nicht ohne Erfolg blieben.⁵⁹⁶ Im Artikel „Aus dem Leben der katholischen Kirchen im Jahre 1927“ merkte Dr. P. Lončar, der drei Tage nach Konferenzende in Lausanne war, an, dass die Beschlüsse dieser Konferenz eigentlich ein Weglaufen aus dem Leben darstellten, da es dort nicht den höchsten und unfehlbaren Richter gab. Nach ihm konnte die katholische Kirche an dieser Konferenz nicht teilnehmen, da das dogmatische Minimum verlangt wurde, um die Einheit zu erlangen: **„In Glaubensfragen gibt es kein Handeln, sondern nur die Rückkehr zum Evangelium.“**⁵⁹⁷ Der „Katolički list“ veröffentlichte 1928 den ganzen Text der Enzyklika „Mortalium animos“⁵⁹⁸, die Dr. M. Petlić in einer späteren Ausgabe kommentierte. Nach ihm ist die ökumenische Bewegung falsch und zerstört „die Fundamente des Katholizismus“. Für ihn steht fest, dass die Katholiken auf den ökumenischen Konferenzen nicht teilnehmen können und dass man auf solchen Treffen nicht über die Verbreitung der Liebe sprechen kann. Zum Schluss lud er alle „Abtrünnigen“ ein, in die wahre Kirche zurück zu kehren.⁵⁹⁹ In ähnlichem Ton berichtete 1937 Dr. K. Dočkal im „Katolički list“ anlässlich der Konferenzen in Oxford und Edinburg. Nach ihm konnte die katholische Kirche dort nicht vertreten sein, da sie mit niemandem verhandeln kann. Man könne

⁵⁹⁴ Katolički tjednik, (1927) und (1937). S.1.6.

⁵⁹⁵ Katolički list, 33 (1927). S.1.

⁵⁹⁶ Ebenda, 51, (1927), S.3.

⁵⁹⁷ Ebenda, 17, (1928), S.6.

⁵⁹⁸ Ebenda, 4, (1928), S.4.

⁵⁹⁹ Ebenda, 8, (1928), S.1-2

nicht Wahrheit und Unwahrheit versöhnen. Interessant ist, wie er sich an die getrennten Christen gewandt hat: **„Ihr habt Rom verlassen und jetzt fehlt euch Rom. Ihr braucht Rom...Am besten tut ihr, wenn ihr zurück zu eurer Herde kommt, von wo ihr weggegangen seid, um die höchste Autorität anzuerkennen, die Jesus eingesetzt hat. Dann werden die Konferenzen in Lausanne, Edinburgh und Oxford nicht notwendig sein...”**⁶⁰⁰

Ganz anders und eigentlich überraschend für die damalige Zeit, brachte die Zeitschrift der kroatischen Jesuiten „Život“ die Übersetzung des Jesuiten J. Ryder unter dem Titel „Zweite Weltkonferenz der getrennten christlichen Kirchen in Edinburg 1937. Ryder, der zu dieser Zeit in Edinburg weilte, sprach über seine positiven Eindrücke. Für ihn verdienen alle Teilnehmer Sympathie und nicht Ablehnung. Bemerkenswert scheint die Aussage: **„Wenn wir schon vorher überzeugt waren, dass die katholische Kirche an solchen Konferenzen teilnehmen kann, so sind wir jetzt davon doppelt überzeugt.”**⁶⁰¹

Man muss feststellen, dass die meisten kroatischen Theologen gegenüber der ökumenischen Bewegung skeptisch waren, ausgenommen jene, die in der cyrillo-methodischen Bewegung tätig waren, aber diese Bewegung wurde, wie schon geschildert, nur auf die orthodoxen Slawen gerichtet und hatte einen starken panslawistischen Hintergrund.

Bis 1962 gab es also auf der kroatisch-theologischen Bühne keine nennenswerte Auseinandersetzung mit der Ökumene. Die erste bedeutende Stimme ist die des Benediktiners M. Kirigin aus dem Jahre 1962. Er war wegen seines Bemühens um die Liturgieerneuerung bekannt. In seiner Publikation „Was ist der Irenismus“ setzte er sich für die moderne ökumenische Idee ein, die er mit der Liturgieerneuerung verband. In dieser Arbeit erwähnte er die „Bruderschaft von Cyrill und Methodius“, dann Bischof Strossmayer, der bei allen Schwächen in Sachen Ökumene „die Größe seines Geistes“ gezeigt habe. Der schon genannte Grivac und seine Idee: „Je näher wir dem Zentrum sind, sind wir einander näher“ wurde auch genannt. Nach Kirigin müssen wir den Weg der christlichen Versöhnung und der Liebe gehen. Es gehe im Ökumenismus nicht darum, geschichtliche, liturgische und rechtliche Unterschiede zu vergessen. Er berief sich auch auf Papst Johannes XXIII. und dessen Behauptung,

⁶⁰⁰ Katolički list, 54 (1937). S.2.

⁶⁰¹ Život (1937), S.340.

dass es nichts nutze zu forschen, wer der größere Schuldige am Schisma sei.⁶⁰² Mit den Dogmen könne man nicht spielen, aber im Alltag mit Hilfe des Irenismus viel klären. Der Bischof von Split F. Franić reagierte darauf und behauptete, dass der Kirigins Irenismus ein „übertriebener Irenismus“ sei, den auch Pius XII. in der Enzyklika „*Humani generis*“ verurteilt habe. Franić widersprach heftig der Aussage Kirigins, dass man die Glaubensunterschiede nur durch den Irenismus überbrücken könne und berief sich dabei wieder auf Papst Pius XII. Bezüglich Strossmayer sagte der Bischof, dass er in vielen Dingen ein Vorbild sein könne, aber auf keinen Fall im Irenismus, weil er auch das vermeiden wollte, was uns trennt.⁶⁰³ Kirigin hatte zwar klar festgestellt, dass man die Dogmen nicht aufheben könne, aber den Bischof von Split störte offensichtlich die „Überbetonung“ des Irenismus. Obwohl er diese Aussage klar als seine private Meinung darstellte, schien es doch so, dass er als Bischof und Mitglied der Vorbereitenden Kommission für das II. Vatikanum mit seiner Autorität den Dialog, den sich der Benediktiner Kirigin so gewünscht hatte, zum Stillstand brachte.

Trotzdem hat gerade dieser Bischof eine interessante Entwicklung durchgemacht. Noch 1963 äußerte er sich sehr vorsichtig gegenüber dem Wunsch Johannes' XXIII., alle Dekrete mögen nicht nur einen pastoralen, sondern auch einen ökumenischen Geist haben.⁶⁰⁴ Auf der ersten Sitzung des Konzils sprach er sich für einen wahrhaften Dialog mit den Orthodoxen auf jugoslawischem Gebiet aus. Dieser Dialog sollte auf der Wahrheit und auf gegenseitigem Respekt gründen. Es sollte offen zugegeben werden, dass der Latinisierungsdrang für die noch andauernde Trennung verantwortlich war. Auf der zweiten Sitzung ging er noch einen Schritt weiter und lobte den Entwurf für das Ökumenismusdekret, das das Sekretariat für die Einheit der Christen vorgelegt hatte. Er insistierte auf der Taktik in der Verbreitung der katholischen Ideen und machte darauf aufmerksam, dass der Ökumenismus nichts anderes ist als das Bemühen, den Anderen unsere Wahrheiten besser zu präsentieren. Man sollte man die ökumenischen Gespräche nicht mit dem beginnen, was uns trennt, weil das nur zu Streit führe, sondern mit dem Verbindenden.⁶⁰⁵ Obwohl Franić hier das Wort „Taktik“ ziemlich ungeschickt verwendet, geht doch

⁶⁰² SB, (1962), S.177-180.

⁶⁰³ Ebenda, S.232.

⁶⁰⁴ Službeni vjesnik biskupije splitske i makarske, 2 (1963), S.3 und 11.

⁶⁰⁵ Ebenda, (1964), S.72-73.

daraus hervor, dass er sich mit der Ökumene auf dem kroatischen Gebiet auseinandersetzen will, was auch damit zusammenhängen mag, dass in Dalmatien serbische Orthodoxe leben. Gleich nach dem Konzil 1966 beschrieb er seine Tätigkeit auf dem Konzil und seine ökumenischen Anliegen. Er war einer der ersten kroatischen Bischöfe, der am 25. Jänner 1966 in der Gebetswoche für die Einheit der Christen im Dom von Split einen gemeinsamen Gottesdienst mit dem serbisch-orthodoxen Priester Marko Plavšić gefeiert hat.

Der Diskussion über den Ökumenismus auf dem II. Vatikanum schloss sich auch der Zagreber Erzbischof F. Šeper an. Er wollte im Ökumenismusdekret vier Punkte herausheben, auf denen die zukünftige Einheit basieren sollte: 1. Die West- und Ostkirchen sollten ihre jetzige Struktur behalten, wenn man diese mit dem hierarchischen Prinzip der Kirche verbinden kann; 2. Die gleiche Priesterwürde wird den verheirateten Priestern der Ostkirchen wie den unverheirateten Priestern der Westkirchen zuerkannt; 3. Es wird zu keiner Latinisierung kommen, vor allem nicht in der Liturgie; 4. Die Ostchristen werden die gleichen Rechte wie die Westchristen haben. Dieser Vorschlag erregte zwar große Aufmerksamkeit auf dem Konzil, wurde aber letztendlich doch nicht angenommen, da die Mitarbeiter am Ökumenismusdekret der Meinung waren, hier werde doch zuviel über die Zukunft der Einheit gesagt, was man eigentlich offen lassen sollte.⁶⁰⁶

Der erste, der in Kroatien mit einer systematischen ökumenischen Arbeit begann, war der Bischof von Đakovo und Srijem, S. Baurlein. Er gründete am 25. Jänner 1964 einen Diözesanrat für die Einheit der Kirchen. Ihm gehörten sechs Weltpriester an, und das Wichtigste war gleich zu Beginn die Herausgabe des Ökumenismusdekrets „Unitatis redintegratio“ auf Kroatisch.

Die Jugoslawische Bischofskonferenz gründete im Frühling 1967 ihre Kommission für den Ökumenismus. Der Vorsitzende wurde der schon erwähnte Kardinal F. Šeper, in der Kommission befand sich auch der bekannteste kroatische Konzilstheologe T. Šagi-Bunić, Professor für Patrologie an der theologischen Fakultät Zagreb. Da Kardinal Šeper im Winter 1968 als neuer Präfekt für die Glaubenskongregation nach Rom übersiedelte, wurde der Erzbischof von Belgrad, Gabriel Bukatko zum neuen Vorsitzenden gewählt. Auf Vorschlag von T. Šagi-Bunić wurde eine Arbeitsgruppe von fünfzehn Priestern und Laien, die sich bis zu diesem Zeitpunkt schon ökumenisch

betätigt hatten, ins Leben gerufen. Die Arbeitsgruppe sollte Vorschläge ausarbeiten und sie dann der Jugoslawischen Bischofskonferenz vorlegen, damit die ökumenische Arbeit auf Nationalebene beginnen konnte. Die Arbeitsgruppe hatte wegen verschiedener Schwierigkeiten erst am 27. Mai 1969 in Bačka ihr erstes Treffen. Die Bischöfe Arnerić und Baeuerlein waren ebenfalls anwesend. Nach dem Vorschlag der Gruppe sollte man neben der Ökumenischen Kommission der BKJ (Bischofskonferenz Jugoslawiens) und des Rates des Fachkonsultatoren noch ein Ökumenisches Sekretariat mit Sitz in Zagreb ins Leben rufen. Dieses Sekretariat sollte Informationen über die ökumenische Arbeit sammeln und weitergeben, es sollte die ökumenischen Bemühungen im Lande verbinden und Kontakt mit dem Ausland halten. Weiterhin sollte es die ökumenische Arbeit fördern, sich fachlich mit ökumenischen Fragen auseinandersetzen sowie ökumenische Symposien oder andere Treffen ökumenischer Art organisieren. Die Arbeitsgruppe war sich darüber einig, dass unter den Katholiken ein ökumenisches Klima zu schaffen sei.⁶⁰⁷

Nach Meinung des Theologen Šagi-Bunić haben die meisten Katholiken in Kroatien zu dieser Zeit das Wort Ökumene ähnlich verstanden, wie die cyrillo-methodische Idee, d.h. es ging um die Herstellung der Einheit mit den orthodoxen Slawen, nur diesmal sollte die katholische Kirche sehr konziliant sein. Deshalb sollte man die katholische Öffentlichkeit darüber informieren. Damit tat sich das katholische Wochenblatt „Glas Koncila“ besonders hervor.⁶⁰⁸ Das „Ökumenismusdekret“ und die beiden Teile des „Ökumenischen Direktoriums“ wurden sehr bald ins Kroatische übersetzt. Im Juni 1966 gaben drei Theologieprofessoren der theologischen Fakultät Zagreb: T. Šagi-Bunić, J. Turčinović und I. Golub mit Hilfe von „Glas Koncila“ ein Bulletin unter dem Titel „Poslušni Duhu“ (Dem Geiste gehorsam) heraus. Das Bulletin erschien zwar nur fünf Mal, hat aber trotzdem viel dazu beigetragen, in Kroatien ein ökumenisches Klima zu schaffen. Einen weiteren Beitrag zur ökumenischen Bewegung auf kroatischem Gebiet leistete die „Encyclopaedia moderna“.⁶⁰⁹ Die meisten Fachinformationen über den Ökumenismus konnte man in der kroatischen Zeitschrift

⁶⁰⁶ Šagi-Bunić, T., J., Vrijeme suodgovornosti, S.442.

⁶⁰⁷ Ebenda, S.443.

⁶⁰⁸ Ebenda, 444.

⁶⁰⁹ Vgl. Šagi-Bunić, T., „Ekumensko vijeće crkava kao iskustvo i htijenje“, 2 (1967), S.144-150.

„Svesci“ finden. Dazu ist anzumerken, dass einige internationale theologische Werke mit ökumenischer Thematik ziemlich schnell ins Kroatische übersetzt worden sind.⁶¹⁰

An ökumenischen Informationen hat es also nicht gemangelt, außerdem waren die kroatischen Theologen auch an einer klaren Abgrenzung zwischen der Idee der panslawischen Bruderschaft (cyrillo-methodische Idee) einerseits und dem Ökumenismus, als der Idee der Herstellung der Einheit zwischen den Christen andererseits, sehr interessiert.

Der bekannteste Ökumeniker dieser Zeit, der Theologe T. Šagi-Bunić möchte in seinen Bemühungen allen klar machen, dass die ökumenische Arbeit im Sinne einer Versöhnung und Annäherung aller Christen auf keinen Fall das nationale Bewusstsein irgendeines Volkes in Jugoslawien gefährdet. Weder die Kroaten noch die Serben müssen ihre Nationalität deshalb preisgeben. Es ging ihm nicht - wie einige befürchteten - um die Verschmelzung des kroatischen und serbischen Volkes, sondern er wollte eine klare Grenze zwischen Katholizismus und Kroatentum ziehen, was in Kroatien nicht immer leicht ist.⁶¹¹

Die ökumenische Problematik wurde auch in anderen kroatischen Zeitungen und Zeitschriften behandelt, wie z.B. „Crkva u svijetu“, „Bogoslovska smotra“, „Služba Božja“ und „Veritas“. Mit dem Ziel eines besseren Verständnisses zwischen den orthodoxen und katholischen Zeitschriften und Zeitungen kam es am 13. November 1968 in Stična/Slowenien zur „Ersten Vereinbarung der katholischen und orthodoxen Journalisten“ in Jugoslawien.

Zu einem guten ökumenischen Klima trugen verschiedene Begegnungen auf Fakultäts- und Bischofsebene wie auch „private Treffen“ vor Ort bei. Die Begegnungen auf Fakultäts- und Bischofsebene zwischen der katholischen Kirche in Kroatien und der Serbisch-orthodoxen Kirche werde ich später separat behandeln.

Die Gebete für die Einheit der Christen, die nach dem II. Vatikanum jeden Jänner verrichtet wurden, trugen ebenfalls ökumenischen Charakter. Dazu kam noch die Promotion zum Doktor der Theologie des serbisch-orthodoxen Priesters Stefan Čakić am 30. Juni 1970 an der Katholisch-theologischen Fakultät in Zagreb. Die katholische

⁶¹⁰ Šagi-Bunić, T., J., Vrijeme suodgovornosti, S.445.

⁶¹¹ Vgl. Šagi-Bunić, T., Ekumenska problematika kod nas. In: Poslušni Duhu, S.73-88.

Kirche in Kroatien und die Serbisch-orthodoxe Kirche arbeiteten zusammen an der Herausgabe der „Illustrierten Bibel für die Jugend“. ⁶¹²

Die Tatsache, dass in dieser Zeit die meisten ökumenischen Aktionen der katholischen Kirche in Kroatien der Serbisch-orthodoxen Kirche galten, hat damit zu tun, dass diese beiden Konfessionen im damaligen Jugoslawien die mitgliederreichsten waren. Das ging sogar so weit, dass einige Menschen den Ökumenismus wegen der „schweren Geschichte“ nur für eine Angelegenheit der Kroaten und Serben hielten.

3.14.1. Die ökumenische Problematik in Kroatien

Bis zum II. Vatikanum kann man in Kroatien kaum über einen echten Ökumenismus sprechen, da die katholische Kirche ständig versuchte, die Orthodoxen zu Unierten zu machen, das ist gerade das Gegenteil eines echten Ökumenismus. Vor allem die serbischen Orthodoxen bezeichneten das als katholischen Proselytismus. Der katholische Theologe J. Kolarić nannte solche Versuche geradezu ein Attentat auf die Ökumene und zeigte Verständnis für die Serbisch-orthodoxe Kirche. Trotzdem sah J. Kolarić gerade für die Kroaten - wegen der spezifischen Situation im ehemaligen Staat - eine Möglichkeit, Vorreiter in der Ökumene zu sein. ⁶¹³

Nach T. Šagi-Bunić war der Ökumenismus ein sehr wichtiges Anliegen für alle Christen in Kroatien. Auch wenn diese Aufgabe in Kroatien sehr schwierig und wegen der historischen Belastung fast unmöglich ist, sollte man trotzdem alle geistlichen, moralischen und intellektuellen Kräfte anstrengen, um zur Einheit zu gelangen. ⁶¹⁴

Nach Meinung der bedeutendsten kroatischen Theologen der damaligen Zeit war der Ökumenismus zwar eine Aufgabe für alle Gläubigen, das sollte aber nicht zu unbedachten Schritten führen. Ein Problem ergab sich daraus, dass die ökumenischen Begegnungen zwischen den Katholiken und Orthodoxen in Kroatien sehr oft nur auf höchster Ebene betrieben wurden, ohne dass sie in den Gemeinden vor Ort rezipiert wurden. ⁶¹⁵ So konnte der Eindruck entstehen, dass die Ökumene nur für die Bischöfe und Theologieprofessoren da ist, und nicht für alle.

⁶¹² Šagi-Bunić, T., J., Vrijeme suodgovornosti, S.445

⁶¹³ Vgl. Crkva u svijetu 2 (1970), S.171-172.

⁶¹⁴ Ebenda, S.448.

⁶¹⁵ Ebenda, S.176.

Die Theologen sind sich dessen bewusst, dass es keine „kroatische Ökumene“ geben kann, sondern dass man alle Elemente und Faktoren berücksichtigen muss, um ein gutes ökumenisches Klima mit den Orthodoxen zu schaffen. Es ist bekannt, dass in Kroatien das Verhältnis zu den Orthodoxen das Hauptproblem im Bereich der Ökumene darstellt. So wollten die meisten katholischen Theologen an der „modernen ökumenischen Bewegung“ teilnehmen, aber nach Šagi-Bunić sollte das Verhältnis zur Serbisch-orthodoxen Kirche die Hauptaufgabe sein. Er betonte in seinen Werken mehrmals, dass die Katholiken und Orthodoxen in Kroatien zum guten Teil eins und - wenn auch zerstrittene - Brüder sind. Man sollte diese Spaltungen als Spaltungen bei Brüdern sehen bzw. als Familienstreit: ⁶¹⁶ **„Es ist allen bekannt, dass die Spaltung zwischen der katholischen und der orthodoxen Kirche eigentlich keine echte Spaltung ist, sondern mehr historisch bedingt durch das Leben und die Entwicklung der separaten Traditionen, die auf beiden Seiten auf dem Evangelium beruhen. Es gab verschiedene Ursachen, die nicht alle religiöser Natur waren, die die Spaltung vertieft und zu großem Misstrauen zwischen den Kirchen geführt haben. Zwischen diesen zwei Teilen des Christentums steht ein historischer Abgrund. In der Geschichte existierte oft eine vergiftete Atmosphäre, dann kam es zu Abschätzigkeiten, Verurteilungen, gegenseitigen Beleidigungen... und zwar deshalb, weil man über den Anderen dominieren wollte. Solche Situationen waren zu verschiedenen Zeiten und in verschiedener Intensität auf beiden Seiten gegeben.“** ⁶¹⁷

Aus anderen theologischen Werken dieser Zeit mit ökumenischem Bezug geht deutlich hervor, dass es nicht Aufgabe der Ökumene ist, bei den verschiedenen christlichen Gruppen die Größe der vergangenen Schuld festzustellen. Die kroatischen Ökumeniker sind sich dessen bewusst, dass sich die Christen überall auf dieser Welt untereinander nicht richtig verhalten haben. Für sie ist die echte Ökumene auf die Zukunft gerichtet und nicht auf die Vergangenheit. Sie sollte die Einheit in Christus, das Wachsen in der Liebe und in der Versöhnung zum Ziel haben und nicht die Auseinandersetzung mit anderen Christen und die Rechtfertigung der eigenen Gruppe.

Sie stellten fest, dass der Ökumenismus keine Lösung für die nationalen, politischen oder irgendwelche anderen „irdischen“ Probleme zwischen den verschiedenen

⁶¹⁶ Šagi-Bunić, T., J., Vrijeme suodgovornosti, S.480.

Völkern bringen kann. So auch nicht zwischen den Serben und den Kroaten. Für sie ist die Ökumene ein „religiöses Unterfangen“. Die kroatischen Theologen dieser Zeit, die von der Ökumene sehr viel erwarteten, wiesen auch darauf hin, dass die Spaltung „gegen Christus“ gerichtet ist und man zu ihrer Beseitigung alles unternehmen muss. Ihnen ist klar, dass dieses religiöse Problem in Kroatien und überhaupt im ehemaligen Jugoslawien national, politisch, kulturell und wirtschaftlich gefärbt war.⁶¹⁸

„Der Ökumenismus stellt weder die Besonderheit des serbischen noch des kroatischen Volkes in Frage. Er will eine sichtbare Einheit in Jesus Christus zwischen der katholischen und der orthodoxen Kirche erreichen. Die Serben behalten ihre nationale Identität genauso wie die Kroaten, Franzosen und Italiener, obwohl die drei letzteren zu einer katholischen Kirche gehören. Die Italiener und die Franzosen haben sogar gegeneinander gekämpft und trotzdem blieben sie in einer Kirche.“⁶¹⁹

Die kroatischen Ökumeniker wussten natürlich, dass "Katholik" und "Kroate" zwei verschiedene Dinge sind. Die Frage war nun, ob man die Ökumene überhaupt mit der Serbisch-orthodoxen Kirche betreiben kann, da sie so eng mit dem eigenen Volk verbunden ist. Die katholischen Theologen glauben an diese Möglichkeit, es reicht, Konfessionalität und Nationalität zu unterscheiden. Es wurde noch hinzugefügt und zugegeben, dass es eine enge Verbindung zwischen Nation und Konfession auch auf katholischer Seite gab und gibt, vor allem bei den Polen und Kroaten.⁶²⁰ Es wurde ganz klar unterstrichen, wie wichtig die Unterscheidung in Konfessionalität und Nationalität ist, damit nie mehr „das Göttliche für irdische Zwecke“ missbraucht wird, obwohl dies auf den ersten Blick sogar positiv erscheinen mag. Wenn man mit dem Glauben „etwas Irdisches“ zu erreichen versucht, wird dieser Glaube missbraucht und man widerspricht dem Glauben selbst. Trotzdem gab es in den katholischen Reihen Theologen, die die Ökumene als Verrat an der eigenen Nation und dem Glauben gesehen haben.⁶²¹

1982 äußerte der stärkste Vertreter der Ökumene in Kroatien, T. Šagi-Bunić eine Meinung, die bei vielen auch später kein Gehör gefunden hat: ***„Wenn wir auf***

⁶¹⁷ Šagi-Bunić, T., J., Vrijeme suodgovornosti, S.481.

⁶¹⁸ Ebenda, S.483.

⁶¹⁹ Ebenda, S.483-484.

⁶²⁰ Ebenda, S.484.

unserem Terrain uns wirklich ökumenisch engagieren wollen, dann müssen wir in Freiheit, Wahrheit und Respekt ernsthaft miteinander umgehen ohne Geheimnisse und irdische Interessen. Nur so kann man die Einheit vorantreiben. Das ist auch Gottes Gebot und die Notwendigkeit unseres christlichen Glaubens in Gott Vater, Gott Sohn und Gott den Heiligen Geist. Wenn wir uns auf diesen Weg begeben, werden wir viel dazu beitragen, auch unsere anderen Probleme schneller und leichter zu lösen, wie das schon der Gerechtigkeit Gottes und dem Völkernaturrecht entspricht. Was jede Ökumene und das Erreichen der Einheit verhindern kann, ist, wenn wir oder unsere Brüder (Serben) versuchen, unsere ökumenische Arbeit religiöser Natur für irgendwelche anderen irdischen Zwecke zu missbrauchen. Diese Arbeit sollte der Verwirklichung der Liebe Gottes auf der Welt dienen.⁶²²

Die Theologen erkannten, dass allein schon das religiöse Problem zwischen den orthodoxen Serben und den katholischen Kroaten sehr komplex ist. Aber gleichzeitig wollten sie keine voreiligen Schlüsse ziehen oder verfrühte Schritte machen. Sie betrachteten es als sehr notwendig zu betonen, dass man jetzt im Sinne des II. Vatikanums nicht über die Rückkehr der Serbisch-orthodoxen Kirche in die katholische Kirche sprechen kann. ***„Es ist sehr wichtig von Anfang an zu verstehen, dass es in der Ökumene zwischen den kroatischen Katholiken und den serbischen Orthodoxen auch im religiösen Sinne nicht darum geht, dass wir morgen mit ihnen verschmelzen, und zwar so, dass sie wie wir werden oder wir wie sie...Die christliche Einheit besteht nicht in der Uniformität, sondern in der Einheit in der Vielfalt. Bei vielen Katholiken existierte in letzter Zeit der Wunsch nach Uniformität, dass alles gleich und eins werde. Wir hatten zu wenig Sinn und Respekt für den Reichtum der Vielfalt“***⁶²³ stellten die Ökumeniker in damaligen Jugoslawien fest.

Im Geiste des II. Vatikanums war es notwendig einzusehen, dass im ehemaligen Jugoslawien zwei religiöse Traditionen lebten, die an sich gleichberechtigt und gleich viel wert sind. In der Serbisch-orthodoxen Kirche lebt die griechische, bei den Katholiken die lateinische Tradition. Beide wuchsen aus dem gleichen Fundament, dem Evangelium. So sollte keine versuchen über die andere zu herrschen. Jede

⁶²¹ Vgl. Crkva u svijetu 2 (1970), S.176.

⁶²² Šagi-Bunić, T., J., Vrijeme suodgovornosti, S.485.

⁶²³ Ebenda, S.486.

Tradition hat eigene Reichtümer, die der anderen auch zunutze sein könnten, aber der Fanatismus und die Selbstüberschätzung verhinderten das. Diese zwei Traditionen haben sich zu lange separat entwickelt, ohne sich für die jeweils andere wirklich zu interessieren. Es wird überall betont, dass es nicht darum geht, die serbischen Orthodoxen zu latinisieren.

Šagi-Bunić schrieb mit Hochachtung über die Serbisch-orthodoxe Kirche und ihr Erbe: **„Das geistige Erbe der Serbisch-orthodoxen Kirche ist eigentlich das griechische geistliche Erbe, verbunden mit vielen slawischen Elementen. Das alles sollte man erforschen und wir wollen kein endgültiges Urteil abgeben, aber es ist sicher, dass man das christliche Erbe unserer orthodoxen Brüder nicht von dem geistigen Fundament der alten griechischen, bzw. byzantinischen Kirche trennen darf. Wir glauben, dass hier der Fehler unserer Männer lag, die sich in der Geschichte um die Vergangenheit bemüht haben. Diese Männer gingen von dem Slawentum aus und haben oft sogar versucht, die orthodoxen slawischen Völker zu überreden, auf die Griechen zu verzichten. Das konnte den Eindruck erwecken, dass man sie wirklich von ihrem geistigen Fundament abbringen wollte und dass man sie latinisieren will. Wie ist es möglich, dass ein ganzes Volk seine geistigen Fundamente verneint, ohne in Gefahr zu geraten, sich zu verlieren und überhaupt zugrunde zu gehen? Die Forderung an die orthodoxen Serben, sich von ihrem byzantinischen Erbe zu trennen, ist gleichzusetzen mit der Forderung an die katholischen Kroaten, sich von Rom und dem Westen zu separieren!“**⁶²⁴

In diesem Zitat ist auch eine Kritik an Juraj Križanić, Josip Juraj Strossmayer und die ganze cyrillo-methodische Bewegung enthalten, die die Orthodoxen „zurück in der katholischen Kirche haben wollten“. Mit der Theologie des II. Vatikanums hat sich diese Einstellung auch bei den meisten kroatischen Theologen geändert, vor allem bei denen, die in irgendeiner Weise ökumenisch tätig waren.

Die katholischen Theologen in Kroatien sind sich auch weiterer Unterschiede zu den Orthodoxen bewusst. So sprachen sie vom Filioque, was in der Geschichte ein wesentlicher dogmatischer Unterschied war. Nach dem II. Vatikanum wurde ein weiterer dogmatischer Unterschied stärker betont, nämlich das Dogma über die Unfehlbarkeit des Papstes und überhaupt der Papstprimat. Es ist erstaunlich, dass

⁶²⁴ Šagi-Bunić, T., J., Vrijeme suodgovornosti, S.488.

man auch auf die „kleinen Unterschiede“ achtete, die für Theologen nicht so wesentlich sind, aber in der Praxis viel bedeuten. So konnte es sein, dass eine Gemeinde ihre Bräuche für wichtiger hielt als die einer anderen. Genau solche Unterschiede in Ritus und Bräuchen konnten einen größeren Einfluss als dogmatische Unterschiede haben.⁶²⁵

Die katholischen Ökumeniker in Kroatien wollten sich mit der Serbisch-orthodoxen Kirche nicht nur in „einigen Punkten“ einigen, sondern sie wollten die Anderen kennen und schätzen lernen. Sie wollten auch nicht warten, dass die serbischen Orthodoxen anfangen, sondern sie strebten danach, sich selbst zu ändern, damit man in Freiheit und Liebe Interesse für die anderen christlichen Brüder zeigen könne. Das Ziel wäre eine gegenseitige Unterstützung im geistigen Wachstum. Den Ökumenikern ist es klar, dass der Aufbau von gegenseitigem Vertrauen und Respekt sehr viel Zeit in Anspruch nehmen wird. Es ist ja bekannt, dass die Geschichte zu einem schweren Riss zwischen dem kroatischen und dem serbischen Volk geführt hat.

3.14.2. Die Vorgangsweise in der ökumenischen Arbeit

Die Theologen, die sich in Kroatien mit der Ökumene befassten, überlegten sich auch, wie man in der ökumenischen Arbeit konkret vorgehen kann. So war für alle das Gebet sehr wichtig: nur durch die persönliche Berührung mit Gott kann man eine echte Einheit verwirklichen. Hier ist sicher das Gebet für die Einheit der Christen zu erwähnen, das auch in Kroatien nach dem II. Vatikanum regelmäßig im Jänner mit den Mitgliedern der anderen christlichen Konfessionen stattfand; dabei war auch die Serbisch-orthodoxe Kirche vertreten.

Sie waren sich auch darüber einig, dass man die Gläubigen ökumenisch erziehen müsse. Bis dahin hat man die Gläubigen vor den „Anderen“ bewahren wollen, jetzt müsste man sogar die Katechismen und die anderen christlichen Erziehungsbücher revidieren. Sehr wichtig war es, nicht allzu viel Gewicht auf den Papstprimat zu legen, da es zwischen Katholiken und die Orthodoxen auch sehr viel Verbindendes gibt. Ganz stark wurde die Erziehung im Elternhaus besprochen, wo man die Achtung vor den Anderen und die Vermeidung von jeglichem Fanatismus lernen sollte.

⁶²⁵ Šagi-Bunić, T., J., Vrijeme suodgovornosti, S.489.

Große Wichtigkeit hat auch die Vertiefung des eigenen Glaubens. Es ging nicht darum, dass man die Ideen des II. Vatikanums gut kannte, sondern man sollte sich mit der ganzen christlichen Lehre auseinandersetzen.

Das Problem der Mischehen zwischen Orthodoxen und Katholiken wurde ebenfalls angesprochen. Eine Mischehe sollte nicht zu Indifferentismus führen, sondern die Ehepartner haben ihren Glauben zu leben.

Die Theologen weisen verstärkt darauf hin, dass es notwendig ist, die Anderen besser zu kennen. So verlangt nach ihrer Meinung die Ökumene in Kroatien vor allem das Kennenlernen der Serbisch-orthodoxen Kirche und ihrer Bräuche.⁶²⁶

Was die Ökumene zwischen den Orthodoxen und den Katholiken beleben könnte, sind verschiedene ökumenische Gesten zwischen diesen beiden Kirchen. So wurde gerne an die Begegnung zwischen Athenagoras und Paulus dem VI. erinnert. Solche Gesten dürfen aber nicht „gespielt“ werden.

Es war den Theologen ganz klar, dass man zu einer echten Einheit mit den Orthodoxen nur durch einen theologischen Dialog, in den Fachleute auf beiden Seiten involviert sind, gelangen kann. Solch ein Dialog müsste gut vorbereitet und in einem Klima geführt werden, wo es nicht darum geht, wer „klüger“ ist. Trotzdem wurde auch daran erinnert, dass die Theologen nicht alles lösen können.⁶²⁷ Das war eben das Problem, dass das, was auf der höchsten Ebene besprochen wurde, nie vor Ort in die Praxis umgesetzt wurde. So meinen einige kritisch, dass die Ökumene in Kroatien nur „theoretisch“ betrieben wurde, weil es das II. Vatikanum eben vorgeschrieben hat, die großen pastoralen Umsetzungen in der Praxis blieben aber aus.

Der Theologe J. Bajsić war sich dessen bewusst, dass die Ökumene keine diplomatische Aktion auf höchster Ebene ist und es nicht reichen wird, wenn die höchsten Vertreter zusammen kommen, sich auf irgendetwas einigen und es unterschreiben. Nach Bajsić muss die Einheit gelebt werden.⁶²⁸

Die nächste ganz wichtige Vorgangsweise auf dem Weg zur Einheit ist der Dialog, den die Katholiken untereinander führen sollten. Es müsste zum Gespräch zwischen dem Klerus und den Laien, zwischen den Priestern und den Bischöfen,

⁶²⁶ Vgl. Crkva u svijetu 2 (1970), S.177.

⁶²⁷ Ebenda, S.176.

⁶²⁸ Šagi-Bunić, T., J., Vrijeme suodgovornosti, S.497.

Ordensgemeinschaften und verschiedenen anderen Strömungen innerhalb der katholischen Kirche kommen.

Für alle katholischen Vertreter der ökumenischen Strömung in Kroatien stand fest, dass es nicht Ziel der Ökumene ist, über die Anderen zu herrschen.

3.15. Die Entwicklung des ökumenischen Geistes bei der Serbisch-orthodoxen Kirche aus katholischer und orthodoxer Sicht

Bei der Weltkonferenz von „Faith an Order“ 1920 in Genf war auch die Serbisch-orthodoxe Kirche durch den schon erwähnten Bischof von Novi Sad Irinej Čirić, weiters durch Emilijan Piperković und Prof. Dobrislav Kovačević vertreten. Ab dieser ökumenischen Begegnung nahm die Serbisch-orthodoxe Kirche regelmäßig an allen ökumenischen Begegnungen und Konferenzen teil. Čirić und der Bischof von Ohrid und später von Žiča, Nikolaj Velimirović wurden zu bekannten ökumenischen Persönlichkeiten. Auf der Weltkonferenz für „Faith an Order“ 1927 in Lausanne nahm Bischof Irinej Čirić wieder teil. Nach J. Kolarić blühte ab diesem Jahr die Ökumene in der Serbisch-orthodoxen Kirche. Sie war jetzt nicht mehr ein Außenseiter in der ökumenischen Bewegung und auch nicht ein Zünglein an der Waage bei den anderen orthodoxen Kirchen, sondern vertrat bei den verschiedenen ökumenischen Treffen ihre eigenen theologischen Meinungen.⁶²⁹ Das ging so weit, dass die Serbisch-orthodoxe Kirche, nach der schweren Lage der einzelnen orthodoxen Kirchen und vor allem in der Russischen-orthodoxen Kirche, dazu berufen war, eine Vorreiterrolle in der „orthodoxen Welt“ zu übernehmen. So übernahm auf den ökumenischen Konferenzen in Bukarest (1933), Herceg-Novı (1935) und in Novi Sad (1936) Irinej Čirić den Vorsitz. Die Treffen der verschiedenen orthodoxen Kirchen auf dem Balkan sollten zur Beruhigung der Situation auf diesem Gebiet beitragen. Auf dem panorthodoxen Kongress 1936 in Athen hielt der serbische Theologe Filaret Granić ein Referat über die Einberufung eines ökumenischen Konzils.⁶³⁰ Die ökumenischen Aktivitäten der Serbisch-orthodoxen Kirche endeten mit den schon beschriebenen Konkordatsverhandlungen und der Konkordatsfrage zwischen 1935 und 1937.

Der Zweite Weltkrieg und die Situation der Serbisch-orthodoxen Kirche während dieses Krieges, vor allem im schon dargestellten NDH und nach dem Krieg im

⁶²⁹ Vgl. Crkva u svijetu 2 (1970), S.173.

⁶³⁰ Ebenda.

kommunistischen Jugoslawien paralyisierten den ökumenischen Geist dieser Kirche. Erst mit der Konferenz von New Delhi 1961 kehrte die Serbisch-orthodoxe Kirche an den „ökumenischen Tisch“ zurück. Bei der Konferenz in Uppsala 1968 wurde der serbische Patriarch German einer der sieben Vorsitzenden des Weltkirchenrates. Das sprach für die ökumenischen Bemühungen dieser Kirche. Interessanterweise lobte J. Kolarić die ökumenischen Bemühungen der serbischen Orthodoxen, obwohl er betonte, dass manche ihrer Aktivitäten zwischen den zwei Weltkriegen dem ökumenischen Geist widersprochen hätten. Nach seiner Meinung war es oft so, dass man vor der ökumenischen Weltöffentlichkeit das eine gemacht hätte und zu Hause das andere; hier erwähnte er den Fall von Nikolaj Velimirović, der durch seine antiökumenischen Ideen gegenüber der katholischen Kirche in Jugoslawien bekannt wurde. Trotzdem stellte Kolarić fest, dass diese Kirche immer Leute besaß, die ökumenisch gewirkt haben.⁶³¹ Kolarić ist auch kritisch gegenüber der katholischen Kirche, die 40 Jahre lang fast nichts auf ökumenischem Gebiet unternommen hätte.⁶³² Das ökumenische Engagement einzelner katholischen Theologen wäre eher misstrauisch betrachtet worden. Die schon erwähnte Enzyklika von Pius XI. „Mortalium animos“ aus dem Jahre 1928 bezeichnete die ökumenische Bewegung als eine nichtkatholische Verschwörung, an deren Treffen Katholiken nicht teilnehmen dürften.⁶³³ Der „Katolički list“ hat überhaupt alle Versuche einer ökumenischen Annäherung in Kroatien und in der Welt streng abgelehnt.⁶³⁴ Erst mit Papst Johannes XXIII., der selbst am Balkan tätig war, kam es zu einer Trendwende in der katholischen Kirche, die von allen orthodoxen Kirchen begrüßt wurde, darunter schließlich auch von der Serbisch-orthodoxen Kirche, die als letzte ihre Delegaten zu diesem Konzil schickte.

Kolarić behauptete, dass die Serbisch-orthodoxe Kirche von allen orthodoxen Kirchen der katholischen Kirche im Westen am nächsten stehe. So sollten nach ihm die Serben, das einzige „christliche“ Volk sein, das keine Katholiken oder Unierte in ihren Reihen hat. Kolarić beklagte auch, dass sich niemand in Kroatien mit der ökumenischen Bewegung in dieser Kirche systematisch auseinandergesetzt hat.⁶³⁵ Weiter klagt Kolarić, dass die Katholiken und Orthodoxen in Jugoslawien zu viele

⁶³¹ Vgl. Crkva u svijetu 2 (1970), S.174.

⁶³² Ebenda.

⁶³³ Vgl. Katolički list, 4 (1928), S.38-39.

⁶³⁴ Ebenda, 8 (1928), S.93.

Monologe führen, sie sind in „ihre Wahrheit“ verliebt und lehnen es entschieden ab, auf die Anderen zuzugehen. Die Katholiken in Jugoslawien müssen die Orthodoxie kennen lernen, und die serbischen Orthodoxen müssen ihre Vorurteile beiseite lassen und sich mit dem „richtigen Katholizismus“ auseinandersetzen. Für Kolarić haben beide Seiten zu wenig ökumenische Kultur.⁶³⁶ An der Serbisch-orthodoxen Kirche stellte er fest, dass sie, trotz ihrer ökumenischen Erfahrung, weder psychisch noch geistig für einen Dialog mit den Katholiken vorbereitet ist. Der größte Teil des serbischen Klerus und des Volkes ist nach ihm noch immer „in der national gefärbten Religion gefangen“. Er sprach sogar über eine antikatholische Neurose, die jegliche logische Schlussfolgerung in den gemeinsamen Begegnungen verhindert. Er rief zu einer Erziehung in der Wahrheit zum Abbau der Vorurteile beider Seiten auf. Besonders scharf kritisierte Kolarić die Versuche der Serbisch-orthodoxen Kirche, ihre Teilnahme an der ökumenischen Bewegung als eine national-politische Tribüne zu nutzen, um alle „Kroaten vor der ganzen Welt für die Verbrechen im Zweiten Weltkrieg anzuklagen“. ⁶³⁷ Nach ihm könne sich an dieser Einstellung nichts ändern, solange die Serbisch-orthodoxe Kirche nicht einsehe, dass Nationalität und Glaube zwei verschiedene Sachen sind, was auch Šagi-Bunić oft betont hat. ⁶³⁸

Die serbischen Theologen haben das II. Vatikanum zuerst ziemlich skeptisch betrachtet. Für D. Glumac war das Konzil eine innere Angelegenheit der katholischen Kirche, die die Serbisch-orthodoxe Kirche nur chronologisch-historisch registrieren wollte, vor allem wenn dieses Konzil Dogmen proklamiert, die die katholische Kirche noch mehr von der Orthodoxie entferne. Für ihn hat das Konzil einen politischen Hintergrund. Die Neujahresgrüße von Athenagoras I. an die Konzilsteilnehmer kritisierte Glumac unter anderem mit dem Argument, dass er niemandem befehlen könne und seine Meinung niemanden verpflichten sollte. ⁶³⁹ Die Einladung der katholischen Kirche zur Herstellung der Einheit hatte für ihn einen unannehmbaren Ton, die Bezeichnung „von Rom getrennte Kirchen“ betrachtete er als eine Beleidigung. Nach orthodoxem Verständnis hat sich die römische Kirche von der orthodoxen Kirche getrennt und so das Schisma verursacht. Für diesen serbischen Theologen ist der größte Trennungsgrund das katholische Verständnis des

⁶³⁵ Vgl. Crkva u svijetu 2 (1970), S.175.

⁶³⁶ Ebenda.

⁶³⁷ Glasnik, 4 (1966), S.140. – Glasnik, 3 (1966), S.94.

⁶³⁸ Vgl. Crkva u svijetu 2 (1970), S.177.

Papstprimates und seiner Unfehlbarkeit. Die Römische Kirche ist nach Glumac eine „ecclesia militans“, die nicht nur geistliche, sondern auch weltpolitische Ziele verfolgt. Die Dogmen, die die katholische Kirche erschaffen hat, sind das neue Hindernis auf dem Weg zur Einheit. An solchen und ähnlichen Kommentaren hat es in den kirchlichen serbischen Zeitungen nicht gemangelt.⁶⁴⁰ Mit dem Beginn des Konzils kamen aus der orthodoxen Welt positivere Meldungen. Bemerkenswert war die Entscheidung des russischen Patriarchen, Beobachter zu diesem Konzil zu schicken: dieser Schritt hat viele Orthodoxe überrascht, auch in Konstantinopel. Die Serbisch-orthodoxe Kirche hat diese Entscheidung aber nicht kritisiert, sie wurde sogar positiv bewertet. Ein Jahr später wandte sich zum Teil die Stimmung gegenüber dem Konzil in den Reihen der Serbisch-orthodoxen Kirche. Auf die Frage warum sie noch keine Beobachter zu diesem Konzil geschickt habe, antwortete B. A. Cisarž, dass sich die Serbisch-orthodoxe Kirche an die Entscheidungen der panorthodoxen Konferenz auf Rhodos halte, er gab auch aber zu, dass der niedrige Klerus und die Laien die Arbeit des II. Vatikanums mit Interesse und Sympathie beobachteten.⁶⁴¹ Besonderer Sympathie durfte sich Johannes XXIII erfreuen. Kein Papst in der Geschichte erhielt von den Serben so viel Applaus wie er. In der Zeitschrift „Pravoslavna misao“ wird er „zum größten Papst in der Geschichte des Vatikans“ ernannt, der in der kürzesten Zeit mehr für die katholische Kirche gemacht habe als alle seine Vorgänger durch die Jahrhunderte. Die serbischen Theologen hofften, dass auch Papst Paulus VI. diesen Weg fortsetzen würde. Die Rede dieses Papstes bei der Eröffnung der zweiten Sitzung des Konzils im Herbst 1963 wurde sehr positiv bewertet.⁶⁴²

Auf der dritten Sitzung des Konzils 1964 hatten schon alle orthodoxen Kirchen ihre Delegierten in Rom, die Serbisch-orthodoxe Kirche sah sich gegenüber der panorthodoxen Konferenz auf Rhodos nicht mehr verpflichtet und entsandte ebenfalls ihre Beobachter auf die vierte und die letzte Sitzung des Konzils.⁶⁴³

Dorthin wurden L. Milin und D. Kašić beordert, die an sich keine positive Einstellung gegenüber der katholischen Kirche hatten. Mit ihren Berichten versuchten sie die misstrauischen Orthodoxen im damaligen Jugoslawien zu beruhigen.⁶⁴⁴ So

⁶³⁹ Vgl. Pravoslavna misao, 1 (1959), S.24-32.

⁶⁴⁰ Ebenda, 172, (1962), S.165-166.

⁶⁴¹ Ebenda, 1/2, (1963), S.149.

⁶⁴² Ebenda, 1/2, (1963), S.145.

⁶⁴³ Vgl. Glasnik, 11 (1965), S.380-382.

⁶⁴⁴ Vgl. Pravoslavni misionar, 48, (1966), S.77-80.

argumentierten sie, dass die Entsendung von Delegaten zum II. Konzil und die Versöhnung der byzantinischen und der römischen Kirche nicht schlecht für die Orthodoxie sein könnten. Die Serbisch-orthodoxe Kirche habe nicht gegen die Entscheidungen der panorthodoxen Konferenz auf Rhodos verstoßen. Sie betonten, dass die Delegaten keineswegs gewillt wären, das römisch-katholische Bekenntnis zu übernehmen noch sich dem Konzil oder dem Papst zu unterwerfen. Sonst wäre wohl keiner der 103 Beobachter der verschiedenen Kirchen in Rom dabei. Nach Milin habe sich die römisch-katholische Kirche mit der Liebe des Evangeliums der Welt geöffnet. Die Aufhebung des Anathema zwischen Rom und Konstantinopel sei ein Eröffnungsakt der Liebe und des Verzeihens. Jenen Mitgliedern der Serbisch-orthodoxen Kirche, die den Dialog der Liebe als Trick der Katholiken betrachteten, um sich die orthodoxe Kirche einzuverleiben, gab L. Milin folgende Antwort: **„Es ist sicher gut vorsichtig zu sein, aber man sollte wieder nicht allzu pessimistisch und misstrauisch sein, und vor allem sollte man nicht ohne Grund zweifeln.“**

645

Da zu dieser Zeit auch der Papstprimat ein Thema war, unterstrich Milin, dass er das Papstamt genauso wie die orthodoxe Kirche verstehe. Nach der katholischen Lehre ist der Papst das Haupt der Kirche und Jesu Nachfolger auf Erden, das könne man aber weder mit der Heiligen Schrift, noch mit der Geschichte, noch mit der Logik der gesunden Vernunft rechtfertigen. Milin wusste, dass der römische Bischof von Anfang an hohes Ansehen bei den Bischöfen genoss, dabei sollte es nach ihm aber auch bleiben. Die orthodoxe Kirche würde nie zugeben, dass er „Vertreter Jesu“ oder der „lebende Jesus“ auf der Erde sei. Wenn der Papst sich damit zufrieden gebe, was ihm von der ganzen Kirche anerkannt wird, dann ist die Einheit nicht weit.⁶⁴⁶

Die Meinung des Theologen D. Kašić wurde zum größten Teil auch von den anderen Theologen der Serbisch-orthodoxen Kirche geteilt. Für ihn hat die katholische Kirche auf dem Konzil ein anderes Gesicht als bisher gezeigt. Die konstruktive Kritik und die unerwartete Freiheit während der Diskussionen am Konzil haben alle überrascht. Für ihn waren vor allem die Konstitution über die Kirche und das Dokument über die Einheit sehr wichtig. Das Problem sah er in der starken Betonung des Papstprimates.⁶⁴⁷ Wenn er über den katholischen Ökumenismus sprach, schob Kašić

⁶⁴⁵ Pravoslavni misionar, S.79.

⁶⁴⁶ Ebenda, S.80.

⁶⁴⁷ Glasnik, 5, (1966), S.182.

der katholischen Kirche die Verantwortung für das Schisma zu. Er hob auch in seinen Berichten stark hervor, dass die Ostkirche direkt von den Aposteln stamme und so der römischen Kirche keinen Gehorsam schulde. Trotzdem bemerkte er: **„Was man während des Konzils in der katholischen Kirche gespürt hat, war ein neuer Geist im Bezug auf die anderen Christen. Da war ein ökumenischer Geist und das Streben danach, die alten Wunden zu vergessen und einen Weg der Liebe einzuschlagen.“**⁶⁴⁸

Zusammenfassen kann man sagen, dass die Berichterstattung der Serbisch-orthodoxen Kirche durchaus positive Züge hatte.

Die Begegnung in Jerusalem zwischen dem Patriarchen Athenagoras und Papst Paulus VI. hat die Griechisch-orthodoxe Kirche sehr negativ aufgenommen und sah in der Begegnung den Versuch der westlichen Kirche, die östliche zu dominieren. Man drohte gar mit dem Abbruch der Beziehungen zwischen Athen und Konstantinopel. Im Gegensatz dazu hat die Serbisch-orthodoxe Kirche diese Begegnung als ein historisches Erlebnis und Symbol der neuen Epoche der guten Beziehungen zwischen den Kirchen bezeichnet.⁶⁴⁹ Für den serbischen Patriarchen German war die Papstreise nach Jerusalem ein historisches Ereignis für die ganze katholische Kirche und das Christentum: **„Von dieser Begegnung erwarten wir den Anfang eines neuen Zeitalters in den Beziehungen zwischen den christlichen Kirchen und auch einen Beitrag zum Frieden zwischen allen Menschen.“**⁶⁵⁰

Der serbische Theologe B. Mijač äußerte sich sehr lobend über diese ökumenische Geste.⁶⁵¹ Er nahm auch den Patriarchen vor der Kritik aus den orthodoxen Reihen in Schutz: **„Der heilige Patriarch kämpft für die Realisierung einer echten Kirche Christi. Deshalb muss man all seine Unternehmungen auf diesem Gebiet, trotz allem Widerstand, mit den Fürbitten der Gläubigen begleiten, damit wir so in Christus vereint auch die ganze restliche Welt vereinigen können.“**⁶⁵²

Für die serbischen Theologen war die Begegnung in Jerusalem ein Werk des Heiligen Geistes. Die Aufhebung des Anathemas von 1054 wurde ebenfalls begrüßt: **„Seit diesem Ereignis sind Jahrhunderte vergangen, jetzt haben wir Jahre und Jahrhunderte vor uns für Gespräche im Frieden, da wir einen Glauben haben.“**

⁶⁴⁸ Ebenda, 12, (1966), S.397.

⁶⁴⁹ Ebenda, S.396.

⁶⁵⁰ Ebenda, 5, (1964), S.137.

⁶⁵¹ Vgl. Vesnik, 3, (1967), S.443-444.

⁶⁵² Ebenda.

Wir glauben, dass die Einheit der Kirche existiert und dass sie nie zur Gänze aufgehoben wurde.⁶⁵³

Große Bedeutung wurde der Ankunft des Patriarchen von Konstantinopel in Belgrad im Jahre 1967 beigemessen. Vor der Begegnung mit dem Papst in Rom besuchte er den serbischen Patriarchen German. Bei dieser Gelegenheit sagte German: ***„Wir sind überzeugt, dass Ihre Begegnungen und die Gespräche mit dem heiligen Vater in Jerusalem und in Rom nicht dazu dienen, dass Sie auf irgendetwas in der Orthodoxie verzichten, sondern dass Sie gemeinsam und brüderlich an der Beseitigung der Unterschiede arbeiten und man besonders das hervorheben sollte, was wir gemeinsam haben.“***⁶⁵⁴

So könnte man sagen, dass nach dem II. Vatikanum fast jede Aktivität des ökumenischen Patriarchen auf ökumenischem Gebiet seitens der Serbisch-orthodoxen Kirche begrüßt wurde. Die Angst dieser Kirche nach dem II. Weltkrieg, dass der ökumenische Patriarch seine Rechte auf Kosten der anderen orthodoxen Kirchen erweitern wolle, war nicht mehr da.

Fest steht, dass die Begegnungen zwischen dem Patriarchen und dem Papst eine günstige ökumenische Atmosphäre auf dem Balkan schufen. Alle Theologen erwarteten sich zu dieser Zeit von der Ökumene sehr viel. Doch es gab auch Rückschläge, die aber als eine private Meinung interpretiert wurden.⁶⁵⁵ Der kroatische Theologe Kolarić führte an, dass er in Begegnungen mit Vertretern der Weltökumene feststellen musste, dass der kroatische Katholizismus auf der „Schwarzen Liste“ der ökumenischen Bewegung steht; ja es wurde sogar behauptet, dass die Kroaten das größte Hindernis für den Ökumenismus in Jugoslawien seien. Diese Meinungen erklärte Kolarić zu einer Propaganda, die niemandem nütze.⁶⁵⁶

3.16 .Die katholische Bischofskonferenz Jugoslawiens und ihr „ökumenisches Manifest“

Auf ihrer Sitzung vom 29. und 30. Januar 1974 richtete die jugoslawische Bischofskonferenz an alle Mitglieder der katholischen Kirche Jugoslawiens einen

⁶⁵³ Glasnik, 12, (1965), S.433.

⁶⁵⁴ Vesnik, 3 (1967), S.441.

⁶⁵⁵ Ebenda, 3 (1967), 1-2 (1970), S.499.

⁶⁵⁶ Veritas, 1 (1971), S.19.

„Pastoralen Aufruf zur Erneuerung des ökumenischen Geistes und Strebens“⁶⁵⁷
 Neben den separaten und wichtigen Bemühungen der Theologen auf ökumenischem Gebiet, die ich schon dargestellt habe, ist dieses Dokument enorm wichtig, da es von allen katholischen Bischöfen des damaligen Jugoslawien verabschiedet wurde und zwar zu einer Zeit, als die Ökumene in Jugoslawien ins Stocken geraten war. Damals lag das „Ökumenische Direktorium“ des Sekretariats für die Einheit der Christen in Rom zwar in kroatischer Übersetzung vor, aber die Bischöfe - im Bewusstsein unserer konfessionell komplexen Gesellschaft - wollten sozusagen ein eigenes Dokument veröffentlichen, um die Ökumene im Staat wieder zu beleben. Nach der Meinung von Jure Zečević wurde so ein „eigenes ökumenisches Direktorium“ geschaffen, dass das ökumenische Bewusstsein der kroatischen Katholiken noch stärker mit dem II. Vatikanum verbinden sollte.⁶⁵⁸

Das Dokument ist in elf Punkte gegliedert und richtet sich an die „gesamte katholische Gemeinschaft“. Es gibt in dem Schreiben der Bischöfe einige recht interessante Aussagen: **„Auch die Kirche in unserem Lande muss also in diesem Heiligen Jahr erreichen, dass der ökumenische Gedanke und die ökumenische Arbeit Bestandteil des christlichen Lebens eines jeden unserer Gläubigen und einer jeden unserer religiösen Gemeinschaften wird. Ökumene darf nicht allein als Angelegenheit einiger begeisterter Einzelpersonen und „Enthusiasten“ aufgefasst werden oder allein als Sache der Kirchenführung; vielmehr ist dies die Aufgabe und Verpflichtung aller Mitglieder der Kirche.“**⁶⁵⁹

Nach den Bischöfen sollte sich jeder Katholik fragen, in welchem Maß er ökumenisch „eingestellt“ ist: **„Das genau wollen wir mit diesem unserem Brief erreichen: dass sich alle Mitglieder unserer Kirche dessen bewusst werden, dass die Ökumene auch ihre Angelegenheit ist“.**⁶⁶⁰

Den Bischöfen war klar, dass die Beiträge der einzelnen Gläubigen zur Einheit der Christen unterschiedlicher Art sind und sein müssen und so übernahmen bei Punkt 5 den Gedanken der „Unitatis reintegratio“: **„Die Sorge für die Erneuerung der Einheit trägt die gesamte Kirche, die Hirten und die Gläubigen, und jeder**

⁶⁵⁷ Jugoslavenski biskupi, Pastirski poziv na oživljavanje ekumenskog duha i nastojanja. Točka 1.

⁶⁵⁸ Zečević, J., Die Multikonfessionalität der kroatischen Gesellschaft und die ökumenischen Bemühungen der kroatischen katholischen Kirche bis zum vaterländischen Krieg (1991-1995), in: Die verwundete Kirche in Kroatien, S.26.

⁶⁵⁹ Jugoslavenski biskupi, Pastirski poziv na oživljavanje ekumenskog duha i nastojanja, točka 7.

⁶⁶⁰ Ebenda.

einzelne von ihnen ist seinen Möglichkeiten gemäß, sei es im alltäglichen Leben oder in theologischer und historischer Forschung, dazu bestellt.⁶⁶¹

Die Bischöfe bedauern die Uneinigkeit unter den Christen als ein starkes Hindernis für die Verbreitung des Evangeliums, denn nach Joh 17 wird die Welt glauben, wenn wir eins sind: **„Wenn wir erreichen wollen, dass die Menschen unsere Verkündigung des Evangeliums als die von Jesus Christus erkennen können, dann müssen wir offensichtlich alles daran setzen, die Uneinigkeit unter den christlichen Kirchengemeinschaften allmählich zu verringern, so dass wir mit eifrigem Herzen auf eine vollkommene Welt des Einsseins zuschreiten können.**⁶⁶²

Zu dieser Zeit waren schon neun Jahre seit dem II. Vatikanum vergangen. In ihrem Dokument wollten die Bischöfe diese Jahre analysieren. So verwiesen sie auf die anfängliche Begeisterung, die nach ihrer Meinung in hohem Maße nachgelassen hatte und hier und da sogar völlig verschwunden war. Die Bischöfe meinten, dass in den vergangenen Jahren nicht viel geschehen sei und sprachen denen ein ausdrückliches Lob aus, die die Andachten für die heilige Einheit veranstaltet und über die Presse versucht hatten, verschiedene Probleme zu beleuchten und das Wissen über die anderen christlichen Gemeinschaften zu verbreiten, und erwähnten mit Freude, dass es gelegentlich auch zu Begegnungen zwischen Vertretern der katholischen Kirche und der anderen christlichen Gemeinschaften gekommen sei. So wurden einerseits die Bemühungen von Kolarić, Šagi-Bunić und anderer kroatischen Theologen auf ökumenischem Gebiet gewürdigt, andererseits kam der ökumenische Geist der katholischen Bischöfe deutlich zum Ausdruck.⁶⁶³ Mit Bedauern stellten sie unter anderem fest, dass die ökumenischen Ideen nicht den nötigen Elan aufwiesen und das Gros der Gläubigen von diesem ökumenischen Geist nicht erfasst worden sei. So lag das Hauptmotiv des „Pastoralen Aufrufs zur Erneuerung des ökumenischen Geistes und Strebens“ darin, wieder alles in Bewegung zu bringen: **„Damit der ökumenische Geist und die ökumenische Bewegung bei uns eine möglichst große Tiefe und Breite erhält, halten wir es für förderlich und geboten, allen Gläubigen konkrete Direktiven und Mahnungen zukommen zu lassen.“**⁶⁶⁴ Als

⁶⁶¹ Jugoslavenski biskupi, Pastirski poziv na oživljavanje ekumenskog duha i nastojanja, točka 5.

⁶⁶² Ebenda, točka 2.

⁶⁶³ Ebenda.

⁶⁶⁴ Ebenda, točka 10.

Erstes nannten die Bischöfe die Gebetswoche: ***„In allen Pfarren soll jedes Jahr ohne Ausnahme eine Woche der christlichen Einheit und geistlichen Gemeinschaft organisiert und durchgeführt werden, entweder in der üblichen Zeit vom 18. bis zum 25.Jänner oder, wenn dieser Zeitpunkt ungeeignet ist, in der Zeit zwischen Christi Himmelfahrt und Pfingsten ... Zusätzlich zu den Gebetsandachten sollen bei dieser Gelegenheit auch einige essenzielle ökumenische Themen in angemessener Weise behandelt werden. Wo möglich sollen in dieser Zeit auch gemeinsam mit Vertretern der anderen christlichen Gemeinschaften der Gegend Gebetsandachten für die heilige Einheit stattfinden.“***⁶⁶⁵

Im Punkt 11 schrieben die Bischöfe: ***„Nehmt, Brüder und Schwestern in Christus, diesen unseren Aufruf in jenem Geiste echter Offenheit auf, in dem wir ihn an euch richten. Wir wünschen, dass ihr euch dessen bewusst werdet, dass wir alle zusammen eine enorme Verantwortung vor Gott und auch vor der Geschichte tragen, wenn wir unsere Pflichten in dieser unserer Zeit nicht erfüllen“.***⁶⁶⁶

Ich glaube, dass sich mit diesem Dokument die katholische Kirche Kroatiens hinsichtlich ihrer ökumenischen Orientierung im Grunde nicht von den ökumenischen Tendenzen in der Weltkirche unterscheidet.

3.17.Die katholisch-orthodoxe Ökumene in der Diözese von Đakovo und Srijem

3.17.1.Veröffentlichte Artikel zum Thema „Ökumene“ in „Vjesnik Đakovačke biskupije“ und „Okružnice i obavijesti Biskupijskog ordinarijata u Đakovu“

Da es fast unmöglich ist alles darzustellen, was in ganz Kroatien im Bereich der Ökumene zwischen den Katholiken und Orthodoxen auf allen Ebenen passiert ist, habe ich mich für nur eine katholische Diözese aus vier Gründen entschieden: 1.sie ist die Heimatdiözese des schon vorgestellten Bischof Strossmayer, der von Anfang an die Nähe zu den Orthodoxen gesucht hat, 2.in dieser Diözese lebten und leben die meisten Orthodoxen; weiters befindet sich ein Teil der Diözese auf serbischem Territorium, 3.der Bischof dieser Diözese Stjepan Băuerlein gründete als erster der

⁶⁶⁵ Jugoslavenski biskupi, Pastirski poziv na oživljavanje ekumenskog duha i nastojanja, točka 10.

kroatischen Bischöfe am 25.Jänner 1964 einen „Diözesanrat für die Einheit der Kirchen“, 4.der jetzige serbische Patriarch Pavle stammt aus Slawonien, d.h. sein Geburtsort befindet sich auf dem Territorium dieser Diözese.

Aufgrund der vorliegenden Informationen ist evident, dass sich die beiden Kirchen nach dem II. Vatikanum bis zum Anfang des Krieges um eine positive Atmosphäre auf diesem Gebiet eingesetzt haben.

Man kann auch über interkonfessionelle und interreligiöse Beziehungen in der Diözese sprechen, da es auch andere Konfessionen und Religionen gibt.

Die ökumenischen Bewegungen dieser Diözese wurden vor allem in „Vjesnik Đakovačke biskupije“ und in „Okružnice i obavijesti Biskupijskog ordinarijata u Đakovu“ geschildert.

So kann man in „Vjesnik Đakovačke biskupije“ einen Artikel finden, der vor allem die ökumenischen Tugenden des Papstes Johannes XXIII. lobte. Den Grund dafür sah der Artikel in seinem diplomatischen Dienst in der Türkei, Bulgarien und Griechenland.⁶⁶⁷

Diese Zeitschrift brachte 1961 viele Artikel über die ökumenische Thematik und befasste sich intensiv mit anderen Konfessionen. Dieser Elan wurde sicher durch die Vorbereitungen auf das II. Vatikanum verursacht. Im Rahmen der Vorbereitung zum Gebet für die Einheit der Christen veröffentlichte „Vjesnik“ sogar die Katechese für die Kinder.⁶⁶⁸ Damit wollte man den Katechisten helfen, die Kinder zur Gebetswoche für die Einheit der Christen hinzuführen: **„Unsere Kinder und Jugendlichen müssen bewusst das Elend des getrennten Christentums fühlen. Der Wunsch und das Bestreben unseres Heilands nach Einheit sollte auch ihr Wunsch sein.“**⁶⁶⁹

In seinem Rundbrief von 10.Juni 1961 beschrieb Bischof Stjepan Bäumlein das II. Vatikanum als „spectaculum amoris“. ⁶⁷⁰ Der Bischof bat die Priester, alles zu unternehmen „damit alle eins werden“. ⁶⁷¹

In „Okružnice i obavijesti Biskupijskog ordinarijata u Đakovu“ findet man ein Gebet zu Heiligem Geist für das Kirchenkonzil in Rom. Darin wurden die anderen Christen

⁶⁶⁶ Jugoslavenski biskupi, Pastirski poziv na oživljavanje ekumenskog duha i nastojanja, točka 11.

⁶⁶⁷ Vjesnik Đakovačke biskupije, 11 (1960), S.168.

⁶⁶⁸ Ebenda, 1, (1961),S.34-35.

⁶⁶⁹ Ebenda, S.10-11.

⁶⁷⁰ Okružnice i obavijesti Biskupijskog ordinarijata u Đakovu, 2 (1961), S.30-33.

⁶⁷¹ Ebenda, S.33.

erwähnt, für die man betet, aber auch über die „Schafe“ gesprochen, die nicht mehr zu der einen Herde gehören: **„Wir bitten dich für die Schafe, die nicht mehr zu einer Herde Jesu Christi gehören. Gib, dass die, die auf den Namen Jesu Christi stolz sind, die Einheit unter einem Hirten finden“.**⁶⁷²

Man wollte das theoretische und praktische Interesse für die Ökumene bei Priestern und Laien wecken, vor allem in den konfessionell gemischten Gebieten, wie es die katholische Diözese von Đakovo und Srijem ist: **„(...) ganz nah dem unvereinten Osten; hier am Tore Asiens, wo sich schon seit Jahrhunderten die Kulturen und die Zivilisationen vermischen (...) Wir müssen um jeden Preis das ökumenische Interesse auch auf die Gläubigen übertragen. Das muss die religiöse Praxis unserer Tage werden.“**⁶⁷³

Derselbe unbekannte Autor schrieb im gleichen Artikel: **„Die Zeiten sind vergangen, wo die „kleinen christlichen Seelen“ das betont haben, was uns von den anderen unterscheidet. Heutzutage muss man das hervorheben, was uns verbindet. Und das ist Gottes Wille nach der Einheit, nach dem Leben und nach der Wahrheit. (...) Bei den Christen und vor allem bei den Priestern sollte kein Fanatismus herrschen! Es darf zu keiner proselytistischen Leidenschaft kommen, zu keinem Nationalismus und Misstrauen! (...) Wir müssen bereit sein, uns selbst zu verurteilen und ehrlich unsere Sünden bekennen und zwar persönliche und gemeinsame, jetzige und vergangene, psychologische und traditionelle, das muss unser Motto sein (...) Beseitigen wir aus unseren Herzen und aus den Herzen unserer Gläubigen alles, was dem Plan Gottes im Wege steht! Alles andere wird Gottes Gnade zu seiner Zeit machen.“**⁶⁷⁴

Der Bischof der Diözese Đakovo und Srijem Stjepan Bäumlein war bei der ersten Sitzung des II. Vatikanums anwesend und schrieb darüber in „Okružnice i obavijesti Biskupijskog ordinarijata u Đakovu“. Er stellte die Ideen dar, die diese erste Sitzung dominierten. Zu Beginn sprach er über die Idee des Ökumenismus: **„Die Idee des Ökumenismus, wenn man sie richtig versteht, beabsichtigt, die gesamte kirchliche Lehre den getrennten Christen nahe zu bringen, damit es wieder „unum ovile et unus pastor“ gibt.“**⁶⁷⁵ So gesehen ist dieser Gedanke des Bischofs noch immer sehr uniert geprägt. Derselbe Bischof referierte am 24. September 1963

⁶⁷² Okružnice i obavijesti Biskupijskog ordinarijata u Đakovu, 2 (1961), S.34.

⁶⁷³ Vjesnik Đakovačke biskupije, 6, (1961), S.81-82.

⁶⁷⁴ Ebenda.

in Radio Vatikan über seinen Vorgänger J. Strossmayer. Unter anderem betonte Bäuerlein dessen ökumenische Offenheit und Weitsicht: **„Strossmayer wäre seiner Zeit hundert Jahre voraus gewesen.“**⁶⁷⁶

Ein unbekannter Autor schrieb in „Vjesnik Đakovačke biskupije“ einen Artikel mit dem Titel „Der katholische Ökumenismus und das II. Vatikanum“. Hier wurden ziemlich genau alle Schwierigkeiten beschrieben, die die Konzilsväter bei der Definition dieses Begriffes hatten.⁶⁷⁷

Getrieben von der Idee des Ökumenismus, die auf dem Konzil herrschte, gründete der Bischof am 25. Jänner 1964 als erster einen „Diözesanrat für die Einheit der Kirche“. Darüber wurde Rom verständigt und die schriftliche Antwort Kardinal Beas lobte diesen Schritt.⁶⁷⁸ Interessanterweise ist der Sekretär Beas, Stjepan Smidt SJ, in Đakovo geboren. Bei jeder Reise in seine Geburtsstadt besuchte er auch den Bischof und man kann vermuten, dass er einiges von dem vatikanischen ökumenischen Geist in diese Diözese gebracht hat.⁶⁷⁹

Im Jahre 1964 behandelte „Vjesnik Đakovačke biskupije“ sehr viele ökumenische Themen. In den Ausgaben 5 und 6 wurde unter dem Titel „Ein Katholik vor dem Problem der Einheit“ ein Ausschnitt aus dem Buch „Pour l'unité des chrétiens“ von Kardinal Bea veröffentlicht.⁶⁸⁰ Damit wollte die Redaktion den Theologen die neuesten Erkenntnisse auf ökumenischem Gebiet näher bringen.

Diese Zeitschrift änderte auch im Jahre 1965 nicht wesentlich ihre Thematik. So wird gleich am Anfang das „Dekret über den Ökumenismus“ zur Gänze auf Kroatisch veröffentlicht, eine Extraausgabe wurde angekündigt.⁶⁸¹ Auch die Ansprache von Papst Paul VI. vom 22. Jänner 1964 erschien, in der er die kirchliche Einheit in der katholischen Kirche und das Interesse für die getrennten Brüder thematisierte.⁶⁸²

In November 1964 fand auf der Insel Rhodos die dritte panorthodoxe Konferenz statt, deren Beschlüsse „Vjesnik“ im Jänner 1965 wiedergab. Diese waren deshalb so

⁶⁷⁵ Okružnice i obavijesti Biskupijskog ordinarijata u Đakovu, 5 (1962), S.131.

⁶⁷⁶ Ebenda, 1, (1964), S.8-9.

⁶⁷⁷ Vjesnik Đakovačke biskupije, 2, (1964), S.29-31.

⁶⁷⁸ Okružnice i obavijesti Biskupijskog ordinarijata u Đakovu, 2, (1964), S.68.

⁶⁷⁹ Ebenda, 5, (1964), S.144.

⁶⁸⁰ Vjesnik Đakovačke biskupije, 5 (1964), S.90-93. – Ebenda, 6, (1964), S.110-112.

⁶⁸¹ Ebenda, 1, (1965), S.2-9.

⁶⁸² Ebenda, S.10.

bedeutsam, weil in ihnen die Gesprächsbereitschaft mit der katholischen Kirche signalisiert wurde.⁶⁸³

Über die ökumenische Arbeit des „ersten Ökumenikers“ damals, Kardinal Bea, schrieb sein schon erwähnter Sekretär Stjepan Smidt, ein Jesuit. Er verkörperte die ständige Verbindung zwischen der Diözese Đakovo und Srijem mit dem „Sekretariat für die Einheit der Christen“ in Rom. Immer wieder war er bereit, seinen Beitrag zur Entwicklung des ökumenischen Geistes in dieser Diözese zu leisten.⁶⁸⁴

Nach der Veröffentlichung von „Unitatis redintegratio“ konnte das Bischofsordinariat in Đakovo sehr schnell - schon im Jänner 1965 - die erste Übersetzung auf Kroatisch mit einem Kommentar Beas veranlassen.⁶⁸⁵

Im August 1965 war S. Smidt auf Urlaub in Đakovo. Bei dieser Gelegenheit hielt er in Đakovo für Priester einen Vortrag über den Ökumenismus und einen anderen für geistliche Schwestern.⁶⁸⁶ Die Ausgabe von „Vjesnik Đakovačke biskupije“ im Jänner 1966 brachte eine kurze Zusammenfassung aller vom Konzil verabschiedeten Dokumente. Dazu gehörte auch „Unitatis redintegratio“ vom 21. November 1964. In einem kurzen Kommentar ist zu lesen, dass dieses Dokument den getrennten Kirchen gewidmet ist, es unterstreicht das Gemeinsame aller Kirchen, schildert aber auch die Gründe, warum diese Kirchen nicht in Einheit mit Rom leben. Es wurde auch daran erinnert, dass das ökumenische Gespräch mit der Erneuerung der katholischen Kirche und ihrer Mitglieder beginnen sollte. In derselben Ausgabe von „Vjesnik“ zählte man verschiedene neu gegründete Kommissionen auf, darunter auch das „Sekretariat für die Einheit der Christen“, wegen seiner Rolle im ökumenischen Gespräch mit den anderen Kirchen.⁶⁸⁷ Zur selben Zeit wurden die Priester an den „ökumenischen Donnerstag“ und das Gebet für die Einheit der Kirche erinnert, mit der Bitte, dieses Anliegen auch auf die Gläubigen zu übertragen.⁶⁸⁸

Die „Kongregation für die Ostkirche“ verabschiedete im Jahre 1967 das „Dekret über die Mischehen zwischen den Katholiken und den Ostchristen“, mit dem man die

⁶⁸³ Vjesnik Đakovačke biskupije, 1, (1965), S.11.

⁶⁸⁴ Ebenda, 5 (1964), S.13.

⁶⁸⁵ Zečević, J., Ekumenizam u Hrvatskoj, in: Aračić, P., Jeremija što vidiš?, S.217.

⁶⁸⁶ Okružnice i obavijesti Biskupijskog ordinarijata u Đakovu, 6, (1965), S.168.

⁶⁸⁷ Vjesnik Đakovačke biskupije, 1, (1966), S.4-5.

⁶⁸⁸ Okružnice i obavijesti Biskupijskog ordinarijata u Đakovu, 1, (1966), S.29.

Praxis vereinheitlichen wollte. „Vjesnik“ veröffentlichte dieses Dekret in der kroatischen Übersetzung ohne jeglichen Kommentar.⁶⁸⁹

1967 entstand schon der Eindruck, dass die ökumenische Idee, so kraftvoll sie nach dem Konzil auch war, doch langsam zum Stillstand geriet. Diesbezüglich hielt Kardinal Bea im Bayerischen Rundfunk am 18. Jänner eine Rede und versuchte solche Gerüchte zu widerlegen. Er sprach über ökumenische Initiativen, die zum Teil der Öffentlichkeit nicht bekannt waren, und erwähnte auch die Papstreise nach Konstantinopel. Diese Ansprache veröffentlichte „Vjesnik“ zur Gänze auf Kroatisch.⁶⁹⁰

Die Diözese Đakovo und Srijem beobachtete die ökumenischen Bemühungen in der Weltkirche recht genau. So wurde auch über das „Ökumenische Direktorium“ und seine Ausgabe am 14. Mai 1967 berichtet und seine baldige kroatische Ausgabe angekündigt.⁶⁹¹

Die historische ökumenische Begegnung zwischen dem Patriarchen der Serbisch-orthodoxen Kirche und Kardinal Šeper in Sremski Karlovci im Jahre 1968 hat man in der Diözese mit großem Interesse registriert.⁶⁹²

1969 wurde in „Vjesnik“ ein Artikel des Jesuiten Ivan Fuček über das Leben und die Arbeit von Kardinal Augustin Bea⁶⁹³ herausgegeben, dem Vorsitzenden des „Sekretariats für die Einheit der Christen“, der als solcher die Ökumene in der katholischen Kirche wie kein anderer geprägt hat. Mit diesem Artikel wurden die Leser aufgefordert, ein ökumenisches Klima zwischen den Christen zu schaffen.⁶⁹⁴

1970 hielt der Jesuit S. Schmidt im Priesterseminar in Đakovo einen Vortrag mit dem Titel „Über die Entwicklung und den jetzigen Stand der ökumenischen Bewegungen“. Schmidt berichtete über die neuesten Bemühungen der katholischen Kirche auf ökumenischem Gebiet. Zu dieser Zeit war sein Vorgesetzter schon Kardinal Willebrandt, Schmidt blieb weiterhin sein Sekretär.⁶⁹⁵

Die Diözese Đakovo und Srijem verfolgte auch in den nächsten Jahren die ökumenischen Bewegungen in der Welt und zu Hause. So wurde über die Wahl des neuen ökumenischen Patriarchen Demetrios Papadontos berichtet, der dem großen

⁶⁸⁹ Vjesnik Đakovačke biskupije, 4, (1967), S.65.

⁶⁹⁰ Ebenda, 3, (1967), S.52-53.

⁶⁹¹ Okružnice i obavijesti Biskupijskog ordinarijata u Đakovu, 4, (1967), S.158.

⁶⁹² Vjesnik Đakovačke biskupije, 5 (1968), S.90.

⁶⁹³ Der Knabenseminar der Jesuiten in Zagreb trägt der Name Augustin Bea.

⁶⁹⁴ Vjesnik Đakovačke biskupije, 1, (1969), S.14-18. – Ebenda, 2 (1969), S.34-38.

⁶⁹⁵ Okružnice i obavijesti Biskupijskog ordinarijata u Đakovu, 6, (1970), S.114.

Athenagoras folgte. Demetrios bekräftigte seine Absicht, sich für die Einheit der Christen einzusetzen.⁶⁹⁶

Als die Bischöfe am 29.Jänner 1974 das schon erwähnte Dokument „Pastoraler Aufruf zur Erneuerung des ökumenischen Geistes und Strebens“ veröffentlichten, informierte man auch darüber die Öffentlichkeit in der Diözese Đakovo und Srijem.⁶⁹⁷

In „Okružnice i obavijesti Biskupijskog ordinarijata u Đakovu“ wurde die Öffentlichkeit über die Tätigkeit des „Bischofsrates für den Ökumenismus“ informiert. An der Vorbereitung zur Gebetswoche für die Einheit der Christen nahm auch der Professor der orthodoxen Fakultät Belgrad, Atanasije Jevtić teil. Die Bischofskonferenz Jugoslawiens empfahl die Feier der Gebetswochen für die Einheit der Kirchen in den Pfarren nach dem Programm des „Sekretariats für die Einheit der Christen“. ⁶⁹⁸

Über das II. ökumenische Symposium auf Fakultätsebene vom 23. bis 26.September 1976 in Lovran (Kroatien), über das ich später separat berichten werde, wurde in „Vjesnik“ ebenfalls berichtet, auch deshalb weil diese Diözese dabei vertreten war.

⁶⁹⁹

Gegen Ende 1976 veröffentlichten die katholischen Bischöfe Jugoslawiens eine Proklamation für die Priester und die Gläubigen anlässlich der Gebetswoche für die Einheit der Christen 1977. Die Priester der Diözese Đakovo und Srijem waren verpflichtet, den Text vor der Gebetswoche in den Kirchen zu verlesen.⁷⁰⁰

Der Jesuit Antun Weisgerber verfasste einen Artikel über den „Ökumenismus Christi“ im Zusammenhang mit der Gebetswoche für die Einheit der Christen. Darin kam die Bedeutung der Ökumene als „conditio sine qua non“ zum Ausdruck.⁷⁰¹

Anlässlich der Gebetswoche 1979 schrieb der Priester der Diözese Đakovo und Srijem Zirdum den Artikel „Neue Schritte auf dem Weg zur Einheit“. Er enthielt einen Bericht vom III. ökumenischen Symposium auf Fakultätsebene in Arandjelovac vom 12.-15. Oktober. Zirdum hatte dort die theologische Hochschule Đakovo vertreten.⁷⁰²

1981 wurde in „Vjesnik“ die Aussage der Bischofskonferenz Jugoslawiens übertragen, die am 30. April in Zagreb unterschrieben wurde. In dem Dokument wird der Wille der katholischen Kirche im damaligen Staat bekräftigt, mit allen

⁶⁹⁶ Vjesnik Đakovačke biskupije, 9, (1972), S.150.

⁶⁹⁷ Okružnice i obavijesti Biskupijskog ordinarijata u Đakovu, 5, (1974), S.115-123.

⁶⁹⁸ Ebenda, 11, (1975), S.278.

⁶⁹⁹ Vjesnik Đakovačke biskupije, 11, (1976), S.217-218.

⁷⁰⁰ Okružnice i obavijesti Biskupijskog ordinarijata u Đakovu, 12, (1976), S.318-320.

⁷⁰¹ Vjesnik Đakovačke biskupije, 1, (1977), S.4-7.

⁷⁰² Ebenda, 1, (1979), S.16-17.

Glaubensgemeinschaften im Geiste des II. Vatikanums ins Gespräch zu kommen.⁷⁰³ Auch in den nächsten Jahren wimmelte es von ökumenischen Themen in „Vjesnik Đakovačke biskupije“ und in „Okružnice i obavijesti Biskupijskog ordinarijata u Đakovu“. So wurden in "Vjesnik" Neuerscheinungen über Cyrill und Methodius besprochen - die Slawenapostel gelten noch heute als Brückenbauer zwischen dem Westen und dem Osten, wie ich schon geschildert habe.⁷⁰⁴

Der bekannte Theologieprofessor Bonaventura Duda aus Zagreb verfasste für „Vjesnik“ einen Artikel anlässlich des Gebetstreffens aller Religionen in Assisi. Darin trat die positive Atmosphäre und die Hochachtung von den Anderen klar hervor.⁷⁰⁵

1988 wurde in „Okružnice i obavijesti Biskupijskog ordinarijata u Đakovu“ die Aktion von KEK und CCEE „Der Friede in Gerechtigkeit“ (Mir u pravednosti) geschildert. Das Treffen sollte vom 15. bis 21. Mai stattfinden, und die Bischöfe haben die Gläubigen zum Gebet aufgerufen, um auch die anderen Christen kennenzulernen.⁷⁰⁶

Ein Jahr später berichtete dieselbe Zeitschrift über die Vorwürfe der Serbisch-orthodoxen Kirche auf der Bischofskonferenz Jugoslawiens bezüglich der Ökumene.⁷⁰⁷

Ende 1990 schrieb Marko Tomić über die Ökumene und ihre Problematik. Der Autor stellte fest, dass die ökumenischen Gespräche in dieser Zeit langsam zum Stillstand gekommen waren. Man darf aber nicht vergessen, dass man schon am Vorabend des schrecklichen Krieges stand.⁷⁰⁸

3.17.2. Die ökumenischen Begegnungen mit den Vertretern der Serbisch-orthodoxen Kirche anlässlich wichtiger Ereignisse in der Diözese Đakovo und Srijem

Nach dem II. Vatikanum fand in der Diözese Đakovo und Srijem kein Treffen zwischen den verschiedenen Kirchen ohne die Vertreter der katholischen Kirche statt. Ein solch wichtiges Zusammentreffen war die 100-Jahr-Feier des Baubeginns des Domes von Đakovo 1966. Anlässlich dieses Ereignisses wurde eine dreitägige Feier mit Vertretern verschiedener Kirchen, darunter auch Mitglieder der Serbisch-

⁷⁰³ Vjesnik Đakovačke biskupije, 6, (1981), S.108.

⁷⁰⁴ Ebenda, 6, (1986), S.116-117.

⁷⁰⁵ Ebenda, 10, (1987), S.170.

⁷⁰⁶ Okružnice i obavijesti Biskupijskog ordinarijata u Đakovu, 11-12, (1988), S.233-234.

⁷⁰⁷ Ebenda, 10-11, (1989) S.230.

⁷⁰⁸ Vjesnik Đakovačke biskupije, 11, (1990), S.185.

orthodoxen Kirche, veranstaltet. Bei den Feierlichkeiten wurde mehrmals die Idee der kirchlichen Einheit angesprochen. Der Gastgeber Bischof Stjepan Bäumlein zitierte Strossmayers Worte bei der Einweihung der Kathedrale: **„Zur Ehre Gottes, zur Einheit der Kirche und zur Liebe und zum Zusammenhalt meines Volkes“**.⁷⁰⁹ Der Bischof betonte, dass Strossmayers Idee die ganze Kathedrale durchdringt, die mit ihrer Architektur Osten und Westen verbinden möchte.⁷¹⁰ Die Gastgeber erhielten zahlreiche Telegramme, so z.B. vom serbisch-orthodoxen Bischof Nikanor aus Bač, von Bischof Makarije von Srijem und vom Bischof von Slawonien, Emilijan. Kardinal Bea gratulierte ebenfalls und unterstrich die ökumenische Dimension der Kathedrale und des Bischofs Strossmayer. Kardinal Šeper erwähnte auch, dass diese Kathedrale der Einheit der Kirche gewidmet ist.⁷¹¹ Der serbisch-orthodoxe Priester Svetozar Mijatović aus Darde kam als Delegat des Bischofs von Bač. Später bei Tisch wurde er mehrmals besonders herzlich durch den Kanoniker Rudolf Šverer begrüßt.⁷¹²

Zu einem größeren Treffen beider Kirchen kam es 1976 in Novi Sad. Dazu ist zu sagen, dass dieses Treffen in erster Linie einen gesellschaftlich-politischen Charakter hatte. Zu dieser Sitzung lud der Vorsitzende der „Kommission für die Beziehungen zu den Glaubensgemeinschaften in der Vojvodina“ ein. Anwesend waren der Bischof von Đakovo und Srijem, Ćiril Kos und drei Bischöfe der Serbisch-orthodoxen Kirche sowie Vertreter der Protestanten. Das Thema war „ein Gesetzesentwurf über die rechtliche Lage der Glaubensgemeinschaften“. Man besprach die Probleme der Kirchen bei ihrer pastoralen Tätigkeit. Zwischen den Orthodoxen und den Katholiken kam es auch bei diesem Treffen zu anregenden Gesprächen.⁷¹³

Sechs Jahre später wurde in Đakovo das Hundert-Jahr-Fest der Einweihung der Kathedrale gefeiert. Wie im Jahre 1966 wurde mehrmals der Wunsch nach einer Einheit der Kirchen ausgesprochen. Bei der Feier waren wieder Vertreter der Serbisch-orthodoxen Kirche aus Karlovac, Bač und Pakrac mit dem Metropoliten von Zagreb, Jovan Pavlović an der Spitze anwesend.⁷¹⁴

⁷⁰⁹ Diese Inschrift von Strossmayer befindet sich über dem Haupttor der Kathedrale von Đakovo.

⁷¹⁰ Okružnice i obavijesti Biskupijskog ordinarijata u Đakovu, 5, (1966), S.166

⁷¹¹ Ebenda, S.175.

⁷¹² Ebenda, S.183-184.

⁷¹³ Okružnice i obavijesti Biskupijskog ordinarijata u Đakovu, 5, (1966), 6, (1976), S.199.

⁷¹⁴ Vjesnik Đakovačke biskupije, 10, (1982), S.172.

Am 18. März 1984 wurde in Srijemska Mitrovica in Serbien die katholische Pfarrkirche zum hl. Dimitris zur Konkathedrale erhoben. Schon im antiken Sirmium lebten Christen, und Sirmium war eine Diözese. Die katholische Diözese von Đakovo und Srijem und die orthodoxe Diözese von Srijem betrachteten sich als Erben der ersten Kirche in Sirmium. Aus diesem Anlass wurde auch der orthodoxe Bischof Andrej zur Feier eingeladen. Aber die Festvorbereitungen waren von Spannungen mit den lokalen Behörden gekennzeichnet, denen offenbar nichts daran lag, ob die Feier stattfand oder nicht. So erschienen der orthodoxe Bischof und seine Delegaten nicht zu der Feier, weil sie wahrscheinlich deshalb keine Probleme mit der Behörde bekommen wollten. Der ökumenische Charakter dieses großen Ereignisses für die Diözese Đakovo und Srijem blieb also aus.⁷¹⁵

Die Franziskaner in Ilok pflegten traditionell gute Beziehungen zu den Orthodoxen in dieser Stadt und in der Umgebung. Die Priester besuchten einander und tauschten die Kirchenzeitungen aus. Seit 1985 nahmen sie gemeinsam am ökumenischen Gebetstag der Frauen am ersten Sonntag im März teil. 1986 erschienen dabei - auf die Initiative der Katholiken als Gastgeber - die orthodoxen Priester Savo Jovanović aus Neštin und Milenko Zec aus Bingula mit ihren Gläubigen. Da auch die Protestanten teilnahmen, geschah es zum ersten Mal in der Geschichte der Stadt Ilok, dass Gläubige aller drei christlichen Konfessionen in einer Kirche gemeinsam beteten.⁷¹⁶ Dazu ist zu sagen, dass im folgenden Jahr, als die Orthodoxen an der Reihe waren, den ökumenischen Gebetstag der Frauen zu organisieren, dies nicht erfolgte. Die Orthodoxen feierten nur in der katholischen Kirche, in die protestantische Kirche wollten sie nicht gehen und alleine haben sie so einen ökumenischen Tag nie organisiert.⁷¹⁷ 1990 war bei einem solchen Gebetstag der Bischof von Đakovo und Srijem Ćiril Kos, der auch sonst ziemlich ökumenisch eingestellt war, anwesend. Neben dem protestantischen Priester war wieder der orthodoxe Priester Savo Jovanović aus Neštin dabei.⁷¹⁸

1985 wurde in Đakovo wieder ein großes Jubiläum gefeiert und zwar das Jahr der 1100. Wiederkehr des Geburtstages des hl. Methodius. Die Feier hatte nicht nur ökumenischen, sondern auch interkonfessionellen Charakter. Es wurde wieder das

⁷¹⁵ Okružnice i obavijesti Biskupijskog ordinarijata u Đakovu, 3, (1984), S.91.

⁷¹⁶ AKSA, 11, (1986), S.1.

⁷¹⁷ GK, 12, (1987), S.1.

⁷¹⁸ Ebenda, S.9.

Verdienst Strossmayers betont, vor allem im Zusammenhang mit der Entstehung der Enzyklika „Grande munus“. Seitens der Serbisch-orthodoxen Kirche waren der Metropolit von Zagreb Jovan, der Bischof von Pakrac, Lukijan und die orthodoxen Priester Milenko Popović und Georgije Mološević anwesend.⁷¹⁹

Interessant gestalteten sich 1986 die Festlichkeiten anlässlich der 600-Jahr-Feier der Geburt von Johannes Capistrano (Ivan Kapistran). Nach den historischen Dokumenten trug er wesentlich zum Sieg des christlichen Heeres gegen die Türken bei Belgrad am 22. Juli 1456 bei; auf diese Weise verhinderte er für siebenzig Jahre die osmanische Okkupation von Slawonien und Srijem. Dieser italienische Franziskaner starb an einer Krankheit und wurde am 23. Oktober 1456 im Franziskanerkloster in Ilok beigesetzt. Bei der Schlussfeier am 23. Oktober 1986 waren hohe Würdenträger aller drei Konfessionen vertreten. Von der Serbisch-orthodoxen Kirche nahmen der Priester Savo Jovanović aus Neštin, die Mönche Vitalije aus dem Kloster Šišatovac und Gavriilo aus dem Kloster Prvina Glava teil, sowie zwei Nonnen aus dem Kloster Prvina Glava.⁷²⁰

Zu dem nächsten Treffen zwischen den Katholiken und Orthodoxen kam es anlässlich der 300-Jahr-Feier der Befreiung von Osijek von den Türken. Die Feier dauerte vom 29. September bis 18. Oktober. Am 18. Oktober waren bei der Liturgie in der katholischen Kirche von Petrus und Paulus auch die Vertreter der Serbisch-orthodoxen Kirche und ein islamischer Geistlicher anwesend.⁷²¹

Im Herbst 1989 feierte die Diözese von Đakovo und Srijem wiederum ein großes Fest, und zwar 750 Jahre seit der ersten Erwähnung der Stadt Đakovo. Neben zahlreichen Gästen aus dem In- und Ausland waren auch die orthodoxen Bischöfe eingeladen, die aber aufgrund von Verhinderung von Delegaten vertreten waren. Der Bischof Kos hielt die Begrüßungsrede und bei Tisch hielt der Vizeregens des orthodoxen Priesterseminars in Sremski Karlovci, Dr. Marko Španović eine Ansprache.⁷²²

⁷¹⁹ Vjesnik Đakovačke biskupije, 7-8, (1985), S.123.

⁷²⁰ AKSA, 44, (1986), S.3-5.

⁷²¹ Okružnice i obavijesti Biskupijskog ordinarijata u Đakovu, 10-11, (1987), S.201-202.

⁷²² Ebenda, S.252.

3.17.3. Die gegenseitigen Besuche

Am 27. Juli 1965 kamen der orthodoxe Bischof Makarije Đorđević von Srijem in Begleitung von Dr. Bošković, dem Vorsitzenden der orthodoxen Gemeinde in Vinkovci/Kroatien, und dem orthodoxen Priester Lazar Mišković aus Osijek nach Đakovo. Das war nur einer von vielen freundschaftlichen Besuchen zwischen den beiden Kirchen auf diesem Gebiet.⁷²³

Anlässe von Begegnungen waren auch Begräbnisse. So wurde über den tragischen Tod des orthodoxen Priesters Svetozar Mijatović am 24. August 1967 auch in den katholischen Medien berichtet; bei seinem Begräbnis waren sieben katholische Priester dabei. Die katholische Diözese von Đakovo und Srijem wurde durch den Kanoniker Rudolf Šverer und die Priester Vilim Hirschenhauser und Ćiril Kos vertreten. In einer bewegenden Ansprache verabschiedete sich Šverer in der Kirche von dem Verstorbenen, was bei allen orthodoxen Gläubigen und Priestern sehr gut ankam. Der Bischof von Đakovo Bäuerlein schickte an die Pfarre des Verstorbenen einen Kondolenzbrief.⁷²⁴

Anlässlich des Todes des Bischofs von Đakovo Bäuerlein 1973 kamen zahlreiche Kondolenzbriefe und Telegramme von orthodoxer Seite. Zu nennen wäre der orthodoxe Bischof Emilijan von Slawonien, Bischof Nikanor von Bač, der persönlich beim Begräbnis anwesend war.⁷²⁵

Bei der Bischofsweihe des neuen katholischen Bischofs von Đakovo, Ćiril Kos am 17. März 1974 wurden der orthodoxe Bischof Makarije von Srijem und zwei orthodoxe Priester sehr herzlich begrüßt.⁷²⁶

Nach einer Sitzung in Osijek 1974 besuchten die orthodoxen Priester am 6. Juni die Stadt Đakovo, die Kathedrale, den Bischofssitz und Bischof Ćiril Kos.⁷²⁷

Gute ökumenische Beziehungen gab es auch zwischen einzelnen Priestern der beiden Kirchen, die in „gemischten“ Ortschaften tätig waren. So ist zum Beispiel die Freundschaft zwischen dem orthodoxen Priester Žarko Kosić aus Slavonski Brod und Bischof Ćiril Kos. hervorzuheben. Beide haben ziemlich lange in Trnjeni gewirkt,

⁷²³ Okružnice i obavijesti Biskupijskog ordinarijata u Đakovu, 6, (1965), S.168.

⁷²⁴ Ebenda, 6, (1967), S.248.

⁷²⁵ Ebenda, 9, (1973), S.229.

⁷²⁶ Vjesnik Đakovačke biskupije, 4, (1974), S.74-75.

⁷²⁷ Okružnice i obavijesti Biskupijskog ordinarijata u Đakovu, 6, (1974), S.181.

einem Dorf mit einer orthodoxen und einer katholischen Pfarre und waren um gute ökumenische Beziehungen in Trnjani bemüht.⁷²⁸

Bei der Firmspendung in der katholischen Pfarre in Sremski Karlovci am 25.Mai 1975 hat Ćiril Kos, damals schon als Bischof, mit seiner Begleitung auch den orthodoxen Bischof Makarije von Srijem besuch; dabei waren noch drei weitere orthodoxe Bischöfe anwesend und zwar aus Pakrac, Šabac und Žiĉa.⁷²⁹ Zwei Jahre später besuchte der katholische Bischof von Đakovo und Srijem wiederum den orthodoxen Bischof Makarije. Ein Jahr später starb Bischof Makarije - auf seinem Begräbnis am 24. März 1978 war auch die Delegation der katholischen Diözese Đakovo und Srijem.⁷³⁰

Bei der Weihe der orthodoxen Kirche in Osijek am 28.Oktober 1979 gab es ebenfalls eine katholische Delegation. Bischof Kos konnte an der Liturgie nicht teilnehmen, aber er kam später als Gast zum Essen.⁷³¹

Derselbe katholische Bischof war am 17.Juni bei der Weihe der neuen orthodoxen Kirche in Trnjani anwesend, wo er seinerzeit als Pfarrer gewirkt hatte.⁷³²

Da das Gebiet der Diözese Đakovo und Srijem, wie schon erwähnt, von Gläubigen aller drei christlichen Konfessionen bewohnt wird, mangelte es nicht an Begegnungen zwischen Katholiken und Orthodoxen. Bischof Kos war am 22.März 1986 auf dem Begräbnis des orthodoxen Bischof Andrej Frušić, drei Monate später verabschiedete er sich von dem verstorbenen Kollegen Źarko Kosić, der genauso wie Kos in Trnjani gewirkt hatte. Die Begräbnisse gaben Anlass, mit den orthodoxen Priestern und Gläubigen ins Gespräch zu kommen, und Bischof Kos konnte dies sehr gut nutzen.

⁷³³

Bei der Bischofsweihe des orthodoxen Bischofs Vasilije für Srijem in Sremski Karlovci am 15.Juni 1986 war Bischof Kos mit seiner Begleitung ebenfalls dabei.⁷³⁴

Am 8. November 1986 starb Nikanor, der orthodoxe Bischof von Baĉ und Bischof Kos nahm an den Begräbnisfeierlichkeiten teil.⁷³⁵

⁷²⁸ Diacovensia, 1, (1994), S.12.

⁷²⁹ Okružnice i obavijesti Biskupijskog ordinarijata u Đakovu, 6, (1975), S.196.

⁷³⁰ Ebenda, 4, (1978), S.72.

⁷³¹ Ebenda, 11, (1979), S.354.

⁷³² Ebenda, 8, (1984), S.268.

⁷³³ Ebenda, 7, (1986), S.156.

⁷³⁴ Ebenda.

⁷³⁵ Ebenda, 12, (1986), S.248.

Die Ökumene wurde in der Diözese von Đakovo und Srijem nicht nur auf Bischofsebene vorangetrieben, sondern auch auf „Priesterebene“. So lud der orthodoxe Priester Sava Jovanović den katholischen Pfarrer Flavijan Šolc und den Kaplan Bogdan Cvetković aus Ilok am 14.Juli 1986 zu einer orthodoxen Feier ein. Bei Tisch wurden zwischen den Priestern beider Konfessionen Erfahrungen ausgetauscht - alle Anwesenden hatten sich mehrere solcher Begegnungen gewünscht.⁷³⁶

Vor allem in Ilok kam es aufgrund des Weltgebetstags, der im März 1986 begonnen wurde, zu intensiven Kontakten zwischen den Orthodoxen und den Katholiken.⁷³⁷

Am 21.September 1987 kam es zu einer Begegnung zwischen den Franziskanern aus Ilok und den orthodoxen Mönchen aus dem Kloster Šišatovac.⁷³⁸

Am 17.Oktober desselben Jahres waren zwei Franziskaner aus Ilok im Kloster Šišatovac bei der Liturgie, die der orthodoxe Bischof Vasilije zu Ehren des serbischen Fürsten Stevan Šiljanović, der 1540 starb und in diesem Kloster begraben ist, feierte, anwesend. Die Franziskaner nahmen einen Ehrenplatz ganz nah beim Bischof ein.⁷³⁹

Der katholische Bischof Kos war auch am 31.Juli 1988 zur Einweihung der neuen orthodoxen Kirche in Klokočevik geladen, wo er sich mit Lukijan, dem orthodoxen Bischof von Slawonien traf.⁷⁴⁰ Am 14.Mai 1989 besuchte Kos die Ortschaft Dalj zur Feier der Renovierung der orthodoxen Kirche. Bei dieser Gelegenheit traf er mit dem serbischen Patriarchen German zusammen. Der katholische Bischof hielt eine Tischrede und begrüßte alle Anwesenden, vor allem den Patriarchen.⁷⁴¹

Interessanterweise kommt der jetzige Patriarch der Serbisch-orthodoxen Kirche Pavle aus einem „gemischten“ Dorf, Kučanac bei Donji Mihiljac, das sich auf dem Territorium der katholischen Diözese von Đakovo und Srijem befindet. Bei seiner Ernennung am 1.Dezember 1990 in Belgrad gratulierten ihm Diözesanbischof Kos und Weihbischof Srakić.⁷⁴²

Zu weiteren Begegnungen zwischen Orthodoxen und Katholiken kam es bei den Gebetswochen für die Einheit der Christen, die in dieser Diözese von 1959 bis 1990 in Jänner regelmäßig abgehalten wurden. Berichte darüber fanden sich regelmäßig in

⁷³⁶ GK, 30, (1986), S.10.

⁷³⁷ AKSA, 29 (1987), S.6.

⁷³⁸ GK, 44, (1987), S.13.

⁷³⁹ AKSA, 43, (1987), S.2.

⁷⁴⁰ Okružnice i obavijesti Biskupijskog ordinarijata u Đakovu, 7, (1988), S.194.

⁷⁴¹ Vjesnik Đakovačke biskupije, 6, (1989), S.108.

„Okružnice i obavijesti Biskupijskog ordinarijata u Đakovu“ und „Vjesnik Đakovačke biskupije“.

Neben den Franziskanern aus Ilok versuchten auch die Kapuziner von Osijek ökumenisch zu wirken und vor allem Brücken zu den Orthodoxen zu bauen. Solch ein Versuch war die Feier der „östlichen Liturgie“ am 7. Februar 1965, die der griechisch-katholische Priester Silvestar Kiš unter Assistenz zweier Kapuziner im Kapuzinerkloster feierte. Orthodoxe waren zwar nicht anwesend, aber man wollte den katholischen Gläubigen die östlichen Traditionen näher bringen, was auch das II. Vatikanum verlangt hat. Es gab auch mehrere Begegnungen zwischen Kapuzinern und orthodoxen Priestern im Kapuzinerkloster in Osijek. Im Oktober 1980 erhielten die Kapuziner die Einladung, an der regulären Sitzung der orthodoxen Priester für Osijek teilzunehmen.⁷⁴³

Interessant ist die Tatsache, dass die Kapuziner von Osijek 1985 den Bau des orthodoxen Klosters vom hl. Petka bei Vrnjačka Banja in Serbien finanziell unterstützt haben.⁷⁴⁴

Ab 1990 wurden die ökumenischen Begegnungen in der Diözese seltener. Die politischen Spannungen beeinflussten auch die kirchlichen Beziehungen.

3.18. Die Begegnungen zwischen den Katholiken und den Orthodoxen auf Fakultätsebene

Junge Theologiestudenten aus Belgrad, Ljubljana und Zagreb leisteten schon im 19. Jahrhundert Pionierarbeit. So wurde 1912 im Erzbischöflichen Seminar in Zagreb eine „Abteilung für Fragen der östlichen Kirchen“ gegründet. Diese Abteilung hatte schriftliche Kontakte mit der theologischen Fakultät der Serbisch-orthodoxen Kirche in Belgrad. Zu Ostern und zu Weihnachten tauschten sie Glückwünsche aus.

Nach dem II. Vatikanum besuchten die Theologiestudenten einander verstärkt. So trafen fünf kroatische Theologen aus Zagreb mit der Seminarleitung des Priesterseminars in Zagreb am 15. Februar 1964 die orthodoxen Kollegen in Belgrad. Sie nahmen an einem Gottesdienst teil, den Patriarch German zelebrierte. Der Dekan der orthodoxen Fakultät begrüßte die Gäste aus Zagreb: **„Gott sei Dank, dass**

⁷⁴² Okružnice i obavijesti Biskupijskog ordinarijata u Đakovu, 12, (1990), S.217.

⁷⁴³ AKSA, 60 (1980), S.2.

⁷⁴⁴ Ebenda, 59 (1985), S.4. – Vgl. Kušen, D., Prostori ekumenizma – Biskupija Đakovačka ili Bosanska i Srijemska kao locus oecumenismi.

dieser Schritt gemacht wurde (...) Wie lange noch wird unser Feind über uns lachen? Ich freue mich, dass Sie gekommen sind. Ich wünsche, dass auch wir Professoren mit Ihren Professoren Kontakt aufnehmen.⁷⁴⁵

Am 8. und 9. März 1964 kamen Theologiestudenten aus Belgrad nach Zagreb. Drei katholische Bischöfe und mehrere orthodoxe Priester aus Zagreb begrüßten die orthodoxe Delegation und nahmen mit vielen anderen Gästen an der Festakademie der katholisch-theologischen Fakultät von Zagreb teil. Der für seine ökumenische Einstellung bekannte katholische Bischof Pichler von Banja Luka sprach mit bewegter Stimme über die Bedeutung dieses Treffens. Eine neue Seite im Kapitel der Beziehungen zwischen kroatischen und serbischen Christen sei aufgeschlagen worden. Viele weitere derartige Begegnungen müssten folgen, forderte er in einem starken Appell.⁷⁴⁶ Kolarić behauptet, dass sich die ökumenische Situation nach solchen Besuchen auf kroatischer Seite stark verbessert hat.⁷⁴⁷

Trotzdem gab es auf beiden Seiten Rückschläge auf diesem „ökumenischen Weg“. So wurden 1965 die katholischen Theologiestudenten in Belgrad sehr kühl empfangen. Es war der Vorwurf zu hören, dass die orthodoxen Studenten aus Belgrad sehr schlecht in Zagreb aufgenommen worden wären, ja man hätte sogar in ihren Zimmern Abhöranlagen installiert. Ein Student, der dies alles mitverfolgt hatte, sagte damals: ***„Viel Wasser wird noch die Save und die Donau hinunterfließen, bevor die Serben als Volk und als Gläubige zu unseren Brüdern werden“***. In den orthodoxen Klöstern und auch auf katholischer Seite bewertete man die neuen ökumenischen Begegnungen zum Teil als versuchten Verrat am väterlichen Glauben.⁷⁴⁸ Aber trotz solcher Äußerungen und trauriger Ereignisse lebte der ökumenische Geist weiter und auf Professoren- und Studentenebene fanden weiterhin Treffen statt.

Ab 1974 kam es zu Begegnungen der katholischen Fakultäten von Zagreb und Ljubljana und der orthodoxen Fakultät in Belgrad. Dabei waren nicht nur Theologieprofessoren vertreten, sondern auch Studenten als Beobachter.

In der katholischen Presse kann man einiges über diese Begegnungen finden, in der orthodoxen weniger.

⁷⁴⁵ GK, 3, (1964), S.3.

⁷⁴⁶ Ebenda, 7, (1964), S.5.

⁷⁴⁷ Pro Oriente, In verbo autem tuo, S.167.

⁷⁴⁸ Ebenda.

3.18.1. Das 1. ökumenische Symposium in Maribor

Vom 23. bis 26. September 1974 fand das 1. ökumenische Treffen unter der Organisation der Katholisch-theologischen Fakultät von Ljubljana statt. In die Vorbereitungen wurden die Serbisch-orthodoxe Fakultät Belgrad und die Katholisch-theologische Fakultät Zagreb eingebunden. Die Idee dafür stammte vom „Rat für den Ökumenismus“ der Jugoslawischen Bischofskonferenz mit dem Bischof von Maribor, Držečnik an der Spitze. Neben den Dekanen und Theologieprofessoren dieser Fakultäten nahmen auch die Vertreter der meisten katholischen und orthodoxen theologischen Schulen teil, so die orthodoxen Vertreter aus Prizren, Srijemski Karlovci und Belgrad und die katholischen Teilnehmer aus Rijeka, Split, Đakovo, Makarska und Zagreb. Gekommen waren auch Vertreter der Mazedonisch-orthodoxen Kirche. Alles insgesamt waren es ca. 70 Personen. Als symbolische Geste schenkte Bischof Držečnik am Ende des Treffens allen Teilnehmern die erste Ausgabe der slowenischen ökumenischen Bibel. Das Thema der Begegnung lautete „Die pastoralen Probleme der Christen in Jugoslawien im Bezug auf die Sakramente, vor allem in Bezug auf die Eucharistie“. Tomislav Ivaničić, Professor in Zagreb und einer der Teilnehmer, schrieb darüber in „Glas Koncila“ einen Bericht, in dem sich zwar Begeisterung, aber auch Vorsicht spiegelte.

Das war das erste Mal in Jugoslawien, dass die prominentesten Theologen der West- und Ostkirche an einem Ort zusammentrafen. Der Ort der Begegnung war das Priesterseminar von Maribor auf dem nach Bischof Slomšek benannten Platz, der schon im 19. Jh. als Vertreter der cyrillo-methodischen Idee die Nähe zu dem slawischen Osten suchte.

Das Symposium verzeichnete 70 Teilnehmer. Der Autor des Berichtes in GK unterstrich, dass drei Tage sicher nicht ausreichten, die vielen ungelösten Fragen zu klären. Doch Ivančić begrüßte den neuen Geist, der am Ende des Treffens zum Vorschein kam: **„Es wurde bemerkbar, dass bei den Teilnehmern ein neuer Geist spürbar war, sie wurden sich erst jetzt dessen bewusst, dass die meisten von ihnen mit zu großen Vorurteilen gegenüber den Anderen gekommen waren. Erst mit der Beseitigung der „Etiketten“ wurde ihnen klar, dass man so besser**

sieht und dass man so im Nächsten den Bruder erkennen kann. Das ganze Treffen hat mit großer Vorsicht begonnen.⁷⁴⁹

Die katholische und die orthodoxe Kirche erkannten, wie sehr sie historische Gründe und Misstrauen voneinander entfernt hatten, was in fast einem ganzen Kapitel hier dargestellt. Bischof Grmič als Gastgeber lud zur Beseitigung der Vorurteile ein, in der Hoffnung, dass man so den Glauben der neuen Generation bezeugen könne. Aber auch das half am Anfang nicht viel.⁷⁵⁰ Die ersten Vorträge wurden denn auch „mit Vorsicht“ genossen. So referierte F. Perko, Theologieprofessor aus Ljubljana am ersten Tag über die Bedeutung der Sakramente für das Wachstum der Kirche. Danach ergriff der Theologieprofessor T. Šagi-Bunić aus Zagreb das Wort und sprach über die Wirkung des Heiligen Geistes in den Sakramenten und in der Kirche. Das Eis fing erst mit der Vorlesung von A. Rebić aus Zagreb an zu schmelzen, der über die Eucharistie in der ersten Kirche sprach.

Am zweiten Tag des Treffens hielt der Theologieprofessor der orthodoxen Fakultät A. Jevtić ein Referat über die Eucharistie im Leben und in der Geschichte der Ostkirche. Laut T. Ivančić waren die katholischen Vertreter von dem Vortrag begeistert.⁷⁵¹ Ein weiterer orthodoxer Vertreter, der Dekan Č. Drašković aus Belgrad beschrieb die pastorale Rolle der Eucharistie in der Kirche, vor allem fand seine Rede über die Theologie der Versöhnung ein gutes Echo. Erst nach diesem Vortrag kam es zu ernsthaften Diskussionen zwischen der katholischen und der orthodoxen Kirche. An diesem Tag gab es noch den Vortrag von T. Ivaničić, der unter anderem über den Atheismus und die Streitigkeiten zwischen den Völkern sprach.

Am dritten und letzten Tag referierte Weihbischof Grmič von Maribor über den Zusammenhang der Eucharistie mit der Verkündigung. In der Schlussdiskussion wurde von der katholischen und der orthodoxen Seite deutlich unterstrichen, dass die Zeit zu kurz gewesen sei und man einander wieder treffen müsse, um die dringenden Probleme zu lösen. Das nächste Treffen wurde aber erst in zwei Jahren geplant.

Auch in den gemeinsamen Gebeten zwischen den orthodoxen und den katholischen Teilnehmern konnte man spüren, dass die beiden Konfessionen doch nicht so weit voneinander entfernt sind. Der Theologieprofessor D. Dimitrijević aus Belgrad

⁷⁴⁹ GK, 20, (1974), S.3.

⁷⁵⁰ Ebenda.

unterstrich in einer Diskussion, dass die echte Kirche den ganzen Jesus besitzt. Weiter sagt er: *„Es wird nicht mehr in erster Linie nach dem gesucht, was uns trennt, sondern nach dem, was uns verbindet. Derjenige, der uns zu einer Einheit macht (Jesus) kann das überwinden, was uns trennt.“*⁷⁵² Das war auch das still akzeptierte Motto des ersten ökumenischen Treffens im slowenischen Maribor. Dieses Symposium war die Geburtsstunde der neuen und echten Ökumene zwischen den Orthodoxen und den Katholiken in Jugoslawien, es erschien auch als neue Hoffnung in den Beziehungen zwischen der katholischen Kirche in Kroatien und der Serbisch-orthodoxen Kirche.⁷⁵³

3.18.2. Das 2. ökumenische Symposium in Lovran

Die Katholische Fakultät Zagreb organisierte das nächste ökumenische Treffen vom 20. bis 23. September 1976 im kroatischen Lovran. Die Finanzierung übernahmen die katholischen Bischöfe Kroatiens.

Die Serbisch-orthodoxe Kirche wurde von sechs Professoren, dem Sekretär der Fakultät und vier Studenten vertreten. Aus Slowenien kamen sieben Professoren und vier Studenten und von der Zagreber Fakultät sieben Professoren, der Sekretär der Fakultät und vier Studenten.

Von den orthodoxen Priesterseminaren nahmen nur Prizren (Serbisch-orthodoxe Kirche) und Skoplje (Mazedonisch-orthodoxe Kirche) teil. Niemand kam vom Priesterseminar des hl. Sava in Belgrad, aus Srijemski Karlovci und vom Priesterseminar in Krka. Von den katholischen Fakultäten und Hochschulen waren alle bis auf die Franziskanische Hochschule Sarajevo vertreten. Evangelische Teilnehmer waren ebenfalls anwesend. Die Organisatoren verständigten auch die katholische und die orthodoxe Kirchenpresse über diese Veranstaltung.

Auch drei katholische Bischöfe nahmen an der Tagung teil, und zwar J. Pavlišić als Vorsitzender des „Ökumenischen Rates der Bischofskonferenz Jugoslawiens“ und die Bischöfe von Maribor M. Držecnik und V. Grmič. In der Basilika von Poreč begrüßte der Ortsbischof D. Nežić die Teilnehmer des Symposiums.⁷⁵⁴ All das zeugt dafür, wie

⁷⁵¹ GK, 20, (1974), S.3.

⁷⁵² Ebenda, S.17.

⁷⁵³ Ebenda.

⁷⁵⁴ BS, 46, (1976), S.516.

ernst damals die katholische, aber auch die orthodoxe Seite die neue ökumenische Herausforderung angenommen hat.

Bei dem Treffen waren auch einige geistliche Schwestern und die Gattinnen von zwei orthodoxen Professoren aus Belgrad, Dimitirjević und Drašković anwesend. Insgesamt betrug die Teilnehmerzahl ca. 80 Personen.

Das Thema des Treffens lautete „Die Evangelisierung in unserem Raum und in unserer Zeit“.

Den Vorsitz führte der Theologieprofessor A. Rebić aus Zagreb, er vervielfältigte alle Vorträge im Voraus, die slowenischen Beiträge ließ er ins Kroatische übersetzen.

Der erste Tag war der Situationsanalyse der Evangelisation auf der katholischen und auf der orthodoxen Seite gewidmet. Die Einführungsvorträge hielten von orthodoxer Seite Professor Č. Drašković, und seitens der Katholiken die Professoren T. Šagi-Bunić und J. Turčinović aus Zagreb.

Die Tagung begann am 21. September um 10 Uhr mit einem gemeinsamen Gebet und Begrüßungsworten durch den einheimischen Bischof J. Pavlišić. Neben den anderen Begrüßungen sind die schriftlichen Grußworte von Kardinal Kuharić von Zagreb und vom „Heiligen Synod der Serbisch-orthodoxen Kirche“ hervorzuheben.

Č. Drašković sprach über „Die Evangelisierung und ihre Phänomene in der orthodoxen Kirche“. Der erste Teil seines Vortrages handelte allgemein von der Evangelisierung, im zweiten erläuterte er die Methoden, wie man zurzeit das Evangelium in der Serbisch-orthodoxen Kirche verkündet.⁷⁵⁵

Der Zagreber Professor J. Turčinović behandelte das Thema „Die Phänomenologie der Evangelisierung bei den Katholiken in unserem Raum“. An diesem ersten Tag wurde auch dem Phänomen „der Tauffeier“ (krsna slava) auf der serbisch-orthodoxen Seite große Aufmerksamkeit gewidmet. Der Vorsitzende des ersten Tages des Symposiums war der Dekan der Katholischen Fakultät Ljubljana, F. Perko. Am zweiten Tag übernahm Č. Drašković, Professor aus Belgrad, die Leitung. Es wurden die Vor- und Nachteile der Evangelisation in der Welt und im damaligen Jugoslawien aus psycho-soziologischer und theologisch-pastoraler Sicht erläutert. In den Diskussionen konnte man feststellen, dass die Orthodoxen mit den modernen

⁷⁵⁵ GK, 20, (1976), S.5.

Methoden der Evangelisierung, die die Psychologie und die Soziologie einschließen, wenig anfangen konnten. Sie knüpften eher an die patrologische Tradition an.⁷⁵⁶

Die „gemischte Kommission“ besprach am Abend die Abfassung einer „Proklamation“, in die die wesentlichen Punkte und das von der katholischen und der orthodoxen Seite Angenommene eingeflossen sind.

Den dritten Tag des Treffens moderierte der Dekan der katholischen Fakultät Zagreb, T. Šagi-Bunić. An diesem Tag setzte man sich mit den Details und den Verbesserungen der Proklamation des Symposiums auseinander.

So stand in der „Proklamation“, dass die drei größten Fakultäten (Ljubljana, Zagreb, Belgrad) die Zusammenkunft von Theologieprofessoren und Studenten als hervorragendes ökumenisches Ereignis betrachten. In der „Proklamation“ äußerte man große Freude wegen der ökumenischen Offenheit, der Gastfreundschaft und der ständigen Präsenz des Vorsitzenden des „Ökumenischen Rates der Bischofskonferenz Jugoslawiens“, Bischof Držečnik.⁷⁵⁷ Weiters wurde die Diskussion über die Evangelisation, ihre Probleme und Chancen erwähnt. Am Ende wurden alle „Seiten“ aufgerufen, über die Ergebnisse dieses Symposiums auf den theologischen Schulen zu sprechen. Zur vertieften Behandlung weiterer Fragen wurde ein nächstes Treffen unter der Organisation der Orthodoxen Fakultät in Belgrad im Jahre 1978 vorgeschlagen.⁷⁵⁸

3.18.3. Das dritte ökumenische Treffen der Theologiefakultäten

Das Symposium fand in Aranđelovac/Serbien vom 12. bis 15. Oktober 1978 statt. Gastgeber war die Orthodoxe Fakultät der Serbisch-orthodoxen Kirche. Das Thema des Symposiums lautete „Die Kirche in der modernen Welt“. Es wurden drei Hauptvorträge abgehalten: „Das christliche Verständnis der Einheit und die gegenseitige Abhängigkeit zwischen dem Menschen und der Welt“ (V. Grmič, Bischof von Maribor), „Der Christ zwischen zwei Welten“ (D. Dimitirjević, Belgrad) und „Die ökumenische Bewegung und die Strömungen in der modernen Welt“ (T. Š.-Bunić, Zagreb).⁷⁵⁹ Daneben gab es noch kleinere Referate.

⁷⁵⁶ BS, 46 (1976), S.517.

⁷⁵⁷ GK, 20, (1976), S.5.

⁷⁵⁸ Vgl. BS, 46, (1976), S.501-504. – GK, 20, (1976), S.5.

⁷⁵⁹ Drašković, Č., Crkva u savremenom svetu, S.160.

In seinem Vortrag sagte Bischof Grmić von Maribor: **„Heute müssen wir das Gemeinsame suchen, das was die Menschen verbindet und zur Einheit führt. Man sollte nicht zu viel auf das schauen was uns trennt, weil das zu Streit führen kann. Für den Christen sollte das gelten was Jesus gesagt hat: Denn wer nicht gegen uns ist, der ist für uns (Mk 9,40) (...) Heute kommt die große Gefahr von jenen Leuten, die Unterschiede zwischen den Menschen und den Völkern machen (...) Das Evangelium widersetzt sich solcher Praxis.“**⁷⁶⁰

Der kroatische Theologe A. Benveniste sprach über die Notwendigkeit, dass sich die Kirche der Welt anpasst. Ein interessanter Denkanstoß kam von dem serbischen Theologen Č. Drašković, der in seinem Referat das Jerusalemer Konzil und die Frage der Beschnittenen und Unbeschnittenen behandelte. Er behauptete, dass Paulus eigentlich beides praktiziert hat, wegen des höheren Ziels war er bereit nachzugeben. Im letzten großen Referat berichtete T. Šagi-Bunić über die ökumenische Bewegung. Er stellte die Geschichte der Entstehung und Entwicklung der Ökumene dar. Im Vortrag präsentierte er seine Meinung und die Meinung der katholischen Kirche von damals: **„Die ökumenische Bewegung ist das Werk Gottes und das Geschenk des heiligen Geistes.“**⁷⁶¹

3.18.4. Die 4. interfakultäre Begegnung

Vom 22. bis 26. September 1980 fand in den Räumlichkeiten der Katholischen Fakultät von Ljubljana das 4. ökumenische Symposium statt. Wie bis dahin waren auch bei diesem Treffen fast alle Vertreter der christlichen theologischen Schulen des damaligen Staates dabei. Das Thema lautete: „Das geistliche Leben in unserem Raum – die ökumenische christliche Botschaft für das jugoslawische Gebiet“.

Das Treffen begann am 22. September im Dom von Ljubljana. Der Erzbischof von Ljubljana A. Šuštar hob in seiner Predigt hervor, dass die Angehörigen der verschiedenen christlichen Organisationen durch den Glauben an Jesus Christus und die Offenheit dem Heiligen Geist gegenüber, der uns auf dem Weg zur Einheit lehrt, verbunden sind.⁷⁶²

Am ersten Tag hielt A. Jevtić von Belgrad einen Vortrag über die „Grundzüge des geistlichen Lebens bei den orthodoxen Serben“. Am zweiten Tag des Symposiums

⁷⁶⁰ BS, 50, (1980), S.424.

⁷⁶¹ Ebenda, S.426.

referierte T. Šagi-Bunić aus Zagreb über „Das Profil des geistlichen Lebens des katholischen Christentums im kroatischen Volk“. Am dritten Tag behandelte der Slowene J. Rajhman ein ähnliches Thema für die katholischen Slowenen.

Die Teilnehmer des ökumenischen Treffens fanden sich auch am zweiten Arbeitstag beim Morgengebet in der serbisch-orthodoxen Kirche in Ljubljana ein.

Wie bisher begrüßten alle Teilnehmer diese Begegnung als sehr nützlich und äußerten den Wunsch, es mögen weiterhin solche Treffen organisiert werden.⁷⁶³

3.18.5. Das 5. ökumenische Treffen in Zagreb

Vom 28. September bis 1. Oktober 1982 fand in Zagreb das 5. ökumenische Symposium auf Fakultätsebene statt. Organisator war die Katholisch-theologische Fakultät Zagreb, das Thema war „Jesus Christus, der einzige Retter der Welt“. Die Tagung begann mit einer gemeinsamen Liturgie im Zagreber Dom unter der Leitung von Matiša Zvekanović, dem Bischof von Subotica und Vorsitzenden des „Rates für den Ökumenismus der Jugoslawischen Bischofskonferenz“. Das Symposium wurde vom Dekan der Zagreber Fakultät C. Tomić eröffnet, der dabei auch den Begrüßungsbrief des Zagreber Kardinals Kuharić verlas, in dem unter anderem stand: **„Den Glauben an Jesus Christus, hervorgegangen aus den Schriften und bestätigt auf den gemeinsamen Konzilien, bewahren die West- und Ostkirche trotz aller Irrtümer bis heute.“**⁷⁶⁴

Bei diesem Treffen waren fast alle christlichen Fakultäten des damaligen Staates vertreten.

Am ersten Tag der Tagung wurden die Teilnehmer von Weihbischof Đ. Kokša von Zagreb empfangen, der feststellte: **„Trotz allem breiten sich die ökumenischen Begegnungen bei uns aus und vertiefen sich. Diesen Weg müssen wir gehen, weil uns alle der eine Gott und der eine Heilige Geist führt.“**⁷⁶⁵

Am zweiten Tag besuchten die Teilnehmer I. Lalić, den Vorsitzenden „der Kommission für die Glaubensfragen“. Am dritten Tag waren sie beim orthodoxen Metropoliten von Zagreb Jovan Pavlović zu Gast.

⁷⁶² GK, 20, (1980), S.6.

⁷⁶³ Ebenda.

⁷⁶⁴ Ebenda, (1982), S.3.

⁷⁶⁵ Ebenda.

Das Treffen brachte zwar keine sensationellen Ergebnisse, war aber ein Schritt in die richtige Richtung, weil man aus verschiedenen Sichten das behandelte, was die Kirchen seit der Apostelzeit gemeinsam haben, behauptete der kroatische Theologe A. Benvin.⁷⁶⁶

Bei der Tagung wurde die historische Entwicklung des Glaubens an Jesus Christus in westlicher und östlicher Tradition ausführlich behandelt. Auch bei den Diskussionen, die wie immer an Zeitmangel litten, kamen die verbindenden Elemente aller christlichen Kirchen zum Ausdruck.⁷⁶⁷

3.18.6. Das 6. ökumenische Symposium im orthodoxen Kloster Studenica

Im serbisch-orthodoxen Kloster Studenica wurde von 27. bis 30. September 1984 das 6. ökumenische Treffen der orthodoxen und katholischen Fakultäten Jugoslawiens abgehalten. Das Thema lautete: „Die Zeit des Heiligen Geistes ist die Zeit der Kirche“. Anwesend waren ca. 70 Teilnehmer von fast allen christlichen Schulen und Instituten.

Das Symposium wurde von Bischof Stefan von Žiža mit der Liturgie und einer Begrüßung aller Teilnehmer eröffnet.

Die Tagung hatte drei Hauptthemen und zwar die trinitarischen, ekklesiologischen und die modernen Aspekte der Pneumatologie. Es gab vier Hauptvorträge und neun Koreferate.

Bei seinem ersten Vortrag „Die Römisch-katholische Theologie über den Heiligen Geist“ versuchte T. Šagi-Bunić zu erklären, warum der heilige Geist in der westlichen Theologie zu kurz kam. Bei zweitem Hauptvortrag sprach A. Jevtić von Belgrad über die „Orthodoxe Theologie über den Heiligen Geist“, in dem er die Bedeutung des Heiligen Geistes für die Orthodoxie unterstrich.

In seinem Vortrag bezeichnete der damalige slowenische Theologe F. Perko den Heiligen Geist als das Prinzip der Katholizität und der Einheit.⁷⁶⁸

Auf den Tagungen wurden auch die charismatischen Bewegungen und die jetzige Zeit als die Zeit des Heiligen Geistes behandelt.

Nach dem slowenischen Theologen Janežić ist der dazu Mensch berufen, ein Mitarbeiter des Heiligen Geistes zu sein, um die Menschen zu vereinen: Wir, die

⁷⁶⁶ GK, 20, (1982), S.4.

⁷⁶⁷ Ebenda.

Christen aus Jugoslawien sind berufen, unter der Führung des Heiligen Geistes eine unterschiedliche, aber doch eine einheitliche Kirche Christi zwischen den Völkern zu schaffen.⁷⁶⁹

Interessanterweise haben sich die Teilnehmer beim Thema „Heiliger Geist“ viel leichter und schneller „gefunden“, als z.B. bei vielen anderen. „Glas Koncila“ schrieb: **„Es ist nicht ohne Bedeutung, dass die orthodoxen Brüder die katholischen Vertreter diesmal an die Quelle ihrer Kirchlichkeit, Kultur und Staatlichkeit in das alte Studenica geführt haben. Die kroatischen Katholiken, die zurzeit ihre Feierlichkeiten bezüglich der christlichen Vergangenheit und des gelebten Glaubens in ihrem Volk abgeschlossen haben, haben sich gerne an den Quellen des Christentums im serbischen Volk gefunden. Wir haben so viel gemeinsam, angefangen von der gemeinsamen Offenbarung bis zur Lehre über den Heiligen Geist. Es ist verständlich, dass es viel Mühe kosten wird, um sich zu verständigen. Aber wer in Studenica die archaischen Hymnen orthodoxer und katholischer Prägung gehört hat, hat einen Grund daran zu glauben.“**⁷⁷⁰

3.18.7. Das 7. ökumenische Symposium

Im Zisterzienserkloster Stična in Slowenien wurde vom 22. bis 26. September 1986 das 6. ökumenische Treffen abgehalten. Diesmal war die katholisch-theologische Fakultät Ljubljana der Gastgeber. Auch bei dieser Tagung waren die prominentesten orthodoxen und katholischen Theologen vertreten. Ebenso waren Teilnehmer der protestantischen Kirchen und der Islamischen Fakultät aus Sarajevo anwesend.⁷⁷¹

Das Thema lautete: Die Kirche als Mysterium und die Ämter in der Kirche.

Wie es nun schon Brauch war, begann das Treffen mit einer heiligen Messe, die die katholischen Theologen für die Einheit der Kirche feierten.

Den Vorsitz für den ersten Tag übernahm Dekan Bulović aus Belgrad, für den zweiten Tag Dekan Duda von Zagreb und für den letzten Tag der Gastgeber Dekan Valenčič.

Es langten auch diesmal viele Begrüßungsschreiben ein, wie z.B. von M. Zvekanović, dem Vorsitzenden für den „Ökumenischen Rat der Bischofskonferenz Jugoslawiens“

⁷⁶⁸ BS, 55, (1985), S.255.

⁷⁶⁹ Ebenda, S.257.

⁷⁷⁰ GK, 21, (1984), S.2.

⁷⁷¹ BS, 57, (1987), S.81.

und Bischof Pichler von Banja Luka, einem Mitglied der „gemischten Kommission“ für den offiziellen Dialog der orthodoxen und der katholischen Kirche.

In seinem Vortrag betonte A. Jevtić, dass jede Kirche in jedem Ort eine vollständige katholische Kirche Gottes ist, wenn der Bischof mit den Presbytern und dem Volk die Eucharistie feiert.

Am zweiten Tag ist der Vortrag von M. Zovkić zu erwähnen, der die katholische Sicht der Ämter und Institutionen im Mysterium der Kirche präsentierte. Er stellte klar, dass der Papst als römischer Bischof der Nachfolger Petri ist, der „das Haupt der Zwölf“ war. Der Papst hat den Jurisdiktionsprimat und ist unfehlbar, wenn er „ex cathedra“ auftritt. Die Ortsbischöfe leiten in Gemeinschaft mit dem Papst das ganze Volk Gottes. In der Ausübung des Dienstes sind der Papst und der Bischof an die hl. Schrift und die Tradition gebunden.⁷⁷²

Es ist klar, dass es nach diesem Vortrag zu einer lebhaften Diskussion kam.

In seinem Referat über „Die Problematik der Kirchendienste im ökumenischen Dialog“ sprach sich am dritten Tag des Symposiums der slowenische Theologe S. Janežić für ein einheitlicheres Verständnis der Kirchenämter aus.⁷⁷³

Zvonimir Kurečić erklärte für „Glas Koncila“, dass solche ökumenischen Symposien nicht nur den Diskussionen zwischen katholischen und orthodoxen Theologen dienen, sondern auch dem gegenseitigen Kennenlernen, und weil dabei echte Freundschaften entstehen können.⁷⁷⁴

3.18.8. Die letzte gemeinsame Begegnung auf Fakultätsebene in Đakovo

Das 8. ökumenische Symposium vom 13. bis 16. September 1988 fand in Đakovo statt. Das war die letzte Begegnung der drei theologischen Fakultäten von Ljubljana, Zagreb und Belgrad vor dem Krieg.

Dieses Treffen erfolgte in einer Zeit der politischen Krise und der nationalen Spannungen. Trotzdem kann man auch hier über eine durchaus freundliche Arbeitsatmosphäre sprechen. Es wurde wieder der Wunsch geäußert, dass man solche Treffen jedes Jahr organisieren möge.⁷⁷⁵

⁷⁷² BS, 57, (1987), S.84.

⁷⁷³ Ebenda.

⁷⁷⁴ GK, 40, (1986), S.10.

⁷⁷⁵ Ebenda, 39 (1988), S.1.

Jeden Tag nahmen 80 Personen an den Arbeitssitzungen teil, insgesamt mehr als 120 Personen. Neben den Vertretern der schon erwähnten Fakultäten waren Teilnehmer der damaligen Theologischen Hochschule Đakovo, Vertreter aller katholischen Fakultäten im damaligen Staat, Vertreter der Ordens- und Diözesaninstitute, der orthodoxen Fakultät aus Prizren und Vertreter der islamischen theologischen Fakultät Sarajevo zu verzeichnen. Die orthodoxe Fakultät der Mazedonischen Kirche aus Skopje hatte sich entschuldigt.⁷⁷⁶ Bei dem ökumenischen Symposium waren auch hohe Gäste wie z.B. der Nuntius für Jugoslawien Gabriel Montalvo, der katholische Erzbischof von Belgrad Franc Perko, der orthodoxe Bischof vom Banat Amfilohije Radović, der orthodoxe Bischof von Srijem Vasilije, der schon erwähnte Jesuit Stjepan Schmidt vom Sekretariat für die Einheit der Christen aus Rom anwesend.⁷⁷⁷

Das Thema des Treffens lautete „Die Eucharistie im Glauben und im Leben der Kirche“.

Neben zahlreichen anderen Telegrammen traf zum ersten Mal ein Telegramm des Papstes Johannes Paul II. ein. Die Teilnehmer des ökumenischen Treffens schickten Grußtelegramme an den serbischen Patriarchen German und an den Papst.

Im „Saal des heiligen Methodius“ hob Dekan P. Simić aus Belgrad hervor: **„Ich glaube, dass jedes solche Treffen an sich ein Erfolg ist. Das ausgewählte Thema ist sehr gut, da wir tausend Jahre dieselbe Eucharistie gefeiert haben und mit kleinen Unterschieden das auch heute machen.“**⁷⁷⁸ Er äußerte seine Zufriedenheit darüber, dass das Treffen in der Stadt von Strossmayer organisiert wurde, der sich für die kirchliche Einheit, aber auch für die jugoslawische Idee, die jetzt in Frage gestellt wurde, eingesetzt hatte. Das heilige Geheimnis der Eucharistie erinnerte ihn und die Orthodoxen an das kosovarische Abendmahl des Fürsten Lazar: **„Die Orthodoxen sind mit ihrem Leben gezwungen, an das Kosovo zu denken. Wir dürfen nicht die Augen von der großen Tragödie eines Teiles des Volkes verschließen. Ich bitte um Entschuldigung, dass ich dies am Anfang unseres Treffens der Liebe sage, aber wir sehen uns dazu gezwungen, da wir glauben, dass Sie den Hunderttausenden helfen können, die ihre Häuser verlassen**

⁷⁷⁶ Vjesnik Đakovačke biskupije, 10, (1988), S.177.

⁷⁷⁷ Okružnice i obavijesti Biskupijskog ordinarijata u Đakovu, 10, (1988), S.225.

⁷⁷⁸ GK, 39, (1988), S.7.

müssen. Es ist sicher, dass wir in eine tiefe Krise hineinschlittern, und wir Christen müssen aufs Neue unsere Zugehörigkeit zum Herrn beweisen.⁷⁷⁹

Der katholische Dekan von Ljubljana R. Valenčič betonte, dass das ökumenische Treffen in Đakovo zu der Zeit des Vierten europäischen ökumenischen Treffens in Erfurt 1988 und des großen ökumenischen Treffens über Gerechtigkeit und Frieden nächstes Jahr in Basel stattfindet.

Bei dieser ökumenischen Begegnung wurde über die Eucharistie im Glauben der katholischen und der orthodoxen Kirche und über den bisherigen ökumenischen Dialog referiert und diskutiert.

Aber schon bei diesem Treffen waren Spannungen zwischen den Orthodoxen und den Katholiken spürbar. So hat ein orthodoxer Würdenträger in seinem Vortrag betont, dass - in Anspielung an das Papsttum - die Orthodoxen nicht „das 8. Sakrament des blinden Glaubens“ akzeptieren. Als derselbe Würdenträger gefragt wurde, was er von der katholischen Eucharistie denke, verweigerte er die Antwort.⁷⁸⁰

Das 9. ökumenische Symposium mit dem Thema „Das heilige Sakrament der Taufe“ sollte von der Theologischen Fakultät der Serbisch-orthodoxen Kirche organisiert werden. Wegen der angespannten politischen Situation im Lande wollte die Theologische Fakultät Zagreb nicht teilnehmen. Auf dem 9. Symposium war von katholischer Seite die Theologische Fakultät Ljubljana vertreten.⁷⁸¹

3.18.9. Das internationale ökumenische Treffen in Vodice vom 3. bis

10. September 1973

Noch vor diesem Treffen kam es beim Marienkongress in Zagreb und in Marija Bistrica vom 6. bis 12. August 1971 unter anderem auch zur Begegnung zwischen kroatisch-katholischen Theologen und Theologen der Serbisch-orthodoxen Kirche.⁷⁸²

Im kroatischen Vodice fand vom 3. bis 10. September ein internationales ökumenisches Treffen, bei dem wiederum orthodoxe und katholische Gläubige und Theologen zusammenkamen, statt. Aus diesem Grund möchte ich dieses international geprägte Treffen am Rande der Fakultätsbegegnungen kurz behandeln.

⁷⁷⁹ GK, 39, (1988), S.7.

⁷⁸⁰ Perić, R., Ekumenske nade i tjeskobe, S.206.

⁷⁸¹ Vgl. Perić, R., Ekumenske nade i tjeskobe, S.205-210.

⁷⁸² GK, 17 (1971), S.12. – GK, 18, (1971), S.2-3.

Das Thema der Begegnung war die Brüderlichkeit zwischen den Völkern, wie dies der Apostel Paulus verstanden hat.

Der anglikanische Priester Geoffrey Curtis sagte bei der Eröffnung dieses ökumenischen Kongresses: **„Ich freue mich und bin dankbar, dass zu meiner rechten Seite der Bischof von Šibenik Arnerić steht und zur linken Seite der orthodoxe Bischof von Dalmatien Stefan. Wir sind gerührt, dass wir die Einheit zwischen diesen zwei Kirchen bei den Vorbereitungen dieses Kongresses spüren konnten“.**⁷⁸³

Bischof Arnerić gab der Hoffnung Ausdruck, dass dieser Kongress die Brüderlichkeit, christliche Einheit und Freundschaft, vor allem bei den Orthodoxen und den Katholiken in diesem Gebiet, stärken möge.⁷⁸⁴

Der orthodoxe Bischof Stefan sagte in seiner Ansprache: **„Auf diesem Gebiet unseres Landes leben katholische Kroaten und orthodoxe Serben schon seit Jahrhunderten zusammen. In dieser langen gemeinsamen Geschichte gab es glückliche und unglückliche Momente. Heute freuen wir uns über den ehrlichen Wunsch weiterhin zusammen in Liebe und brüderlicher Einheit leben zu können.“**⁷⁸⁵

„Glas Koncila“ berichtete ebenfalls mit großer Freude über dieses Ereignis unter dem Titel: „Als ob die Zäune schon eingestürzt seien“. Die Ökumeniker aus der ganzen Welt waren von dem Kongress begeistert, so auch der kroatische Franziskaner T. Duka: **„Wir haben schon die Einheit im Gebet und in der Liebe, die Einheit in der Theologie wird von alleine kommen.“**⁷⁸⁶

3.18.10. Ein Überblick über die ökumenische Literatur in Kroatien bis zum Krieg 1991

Obwohl ich diese Literatur zum guten Teil benutzt habe, gebe ich hier einen Überblick, der beweisen soll, dass die katholischen Theologen die ökumenischen Bewegungen in der Welt beobachtet und auch versucht haben, diese den Lesern nahe zu bringen. Sie haben sich ständig darüber Gedanken gemacht, wie man in

⁷⁸³ GK, 9, (1973), S.10.

⁷⁸⁴ Ebenda.

⁷⁸⁵ Ebenda.

⁷⁸⁶ Ebenda.

Kroatien die Ökumene, vor allem mit den Orthodoxen, besser leben könnte. Einige ganz wichtige ökumenische Werke wurden auch ins Kroatische übersetzt.

- Noch vor dem I. Weltkrieg - genauer gesagt zwischen 1890 und 1903 - gab es in Sarajevo die Revue „Balkan“, die sich mit der Annäherung der katholischen Kroaten an die orthodoxen Serben, aber auch an die Montenegriner und Bulgaren beschäftigte.
- Zur cyrillo-methodianischen Idee zwischen den zwei Weltkriegen erschien in Kroatien die Druckschrift „Bruderschaft der heiligen Kyrill und Methodius“.⁷⁸⁷
- Im Juni 1966 kommt die erste Nummer des ökumenischen Bulletins „Poslušni Duhu“ (Dem Geiste gehorsam) heraus, das die Professoren der katholischen Fakultät, Dr. J. Turčinović, Dr. T. Šagi-Bunić und Dr. I. Golub ins Leben gerufen haben. Die insgesamt fünf erschienenen Nummern (ca. 150 Seiten im Folioformat) des Bulletins befassten sich ausschließlich mit ökumenischen Themen. Noch im Erscheinungsjahr wird in Zagreb die kroatische Übersetzung des Ökumenischen Direktoriums veröffentlicht, das am 14. Mai 1967 vom Sekretariat für die Einheit der Christen in Rom herausgegeben worden war.
- In Zagreb erscheint 1968 das Buch des namhaften slowenischen Theologen und Mitglieds des Sekretariats für die Einheit der Christen in Rom, J. Vodopivec, unter dem Titel „Ekumenizam je ipak počeo“ (Der Ökumenismus hat doch begonnen). Das Buch ist gewissermaßen eine Chronologie des katholischen Ökumenismus und der Versuche, das ökumenische Bewusstsein zu wecken.
- 1969 erscheint in Zagreb T. Šagi-Bunićs Buch „Ali drugoga puta nema“ (Doch einen anderen Weg gibt es nicht); ein bedeutender Teil des Buches widmet sich der Promotion des Ökumenismus. (20)
- Im Februar 1970 beginnt Dr. Juraj Kolarić im Monatsheft Veritas mit seiner ökumenischen Kolumne.
- 1970 erscheint in Zagreb das Buch „Vjerske zajednice u Jugoslaviji“ („Glaubensgemeinschaften in Jugoslawien), in dem Autoren unterschiedlichen Bekenntnisses ihre Konfession vorstellen und über den Ökumenismus in ihrem Bereich sprechen.

⁷⁸⁷ Vgl. Pro Oriente, In verbo autem tuo, Band XVI, S.133.

- 1971 erscheint in Split das Buch von Dr. Jerko Barišić „Dijalog Istok - Zapad u današnjem svijetu „(Der Ost-West-Dialog in der heutigen Welt).
- 1976 erscheint in Split Dr. Jerko Barišićs Buch über die Ökumene „Da budu jedno“ (Auf dass sie eins werden).
- 1976 erscheint in Zagreb Dr. J. Kolarićs Buch „Kršćani na drugi način“ (Christen auf andere Art).(25)
- Der Verlag Kršćanska Sadašnjost bringt 1979 als ersten Band der Sonderreihe „Ekumena“ (Ökumene) das Buch von H. Doering „Jedinstvo Crkve i mnoštvo Crkava“ (Einheit der Kirche und Vielzahl der Kirchen) heraus.
- 1982 erscheint in Zagreb das Buch „Istočni Kršćani“ (Ostchristen) von Dr. J. Kolarić.
- 1982 erscheint in Zagreb das Buch „Vrijeme suodgovornosti“ (Zeit der Mitverantwortung) des namhaften Zagreber Theologen T. Šagi-Bunić; das bedeutende fünfte Kapitel setzt sich mit Themen der Ökumene auseinander.
- Der Rat für Förderung der Einheit bringt 1984 die „Pastoralen Anleitungen für Ehen zwischen Christen unterschiedlicher Konfession“ heraus.
- In Zagreb erscheint 1987 der Kommentar zum Konzilsdekret über den Ökumenismus „Unitatis redintegratio“. ⁷⁸⁸
- Es gab auch eine Reihe katholischer Publikationen, die sich den ökumenischen Fragen geöffnet haben, wie Glas Koncila, Svesci, Obnovljeni život, Veritas, Kana, Enzyklopedia moderna...
- Ganz interessant ist die Herausgabe einer illustrierten Bibel für Jugendliche, und zwar zuerst vom Erzbischöflichen Ordinariat in Zagreb 1968 und dann ein Jahr später gemeinsam mit der Serbisch-orthodoxen Kirche auf Serbisch. ⁷⁸⁹
- Die Katholisch-theologische Fakultät Zagreb gründete am 14.Dezember 1985 das Institut für Ökumenische Theologie und Dialog als wissenschaftliches Institut mit dem Zweck, die Forschungen auf dem Gebiet des Dialogs

⁷⁸⁸ Zečević, J., Die Multikonfessionalität der kroatischen Gesellschaft und die ökumenischen Bemühungen der kroatischen katholischen Kirche bis zum Vaterländischen Krieg (1991-1995), in: Die verwundete Kirche in Kroatien, S.17-30.

⁷⁸⁹ Vgl. Pro Oriente, In verbo autem tuo, Band XVI, S.134.

zwischen den Kirchen zu organisieren und voranzutreiben. Das Institut ist nach Juraj Križanić, dem bekannten und schon dargestellten kroatischen Theologen, der die Nähe zu den russischen Orthodoxen gesucht hat, benannt.

3.19. Die Begegnungen auf Bischofsebene bis zum Krieg

3.19.1. Die erste Begegnung überhaupt: Erzbischof Franić von Split und der orthodoxe Priester Plavša am 25. Jänner 1966

Im Dom von Split kam es am 25. Jänner 1966 im Rahmen der Gebetswoche für die Einheit der Christen zur Begegnung zwischen dem orthodoxen Priester von Split Marko Plavša und dem Vertreter des Bischofs von Dalmatien Marko Stojanac mit dem katholischen Erzbischof Franić und dem katholischen Klerus. Obwohl auf orthodoxer Seite kein Bischof anwesend war, war dies das erste offizielle Treffen mit der Serbisch-orthodoxen Kirche nach dem II. Vatikanum. Der Dom war voll mit Gläubigen und das Ereignis zog große Aufmerksamkeit auf sich.

Der orthodoxe Vertreter Plavša las aus dem Brief an die Epheser über die Einheit der Christen. Danach tauschte er vor dem Altar mit Erzbischof Franić den Bruderkuss. Der Kanoniker von Split Žanić las dann das Evangelium nach Johannes ebenfalls über die Einheit zwischen den Jüngern Jesu.⁷⁹⁰ Das ökumenische Gebet beendete der Gastgeber Franić mit einem Gebet für den Frieden und für die Einheit der Kirche. Er begrüßte auch die orthodoxe Delegation separat und nannte die Delegaten „liebe Brüder in Christus“. Er erwähnte, dass im Splitter Dom die Knochen des heiligen Duje aufbewahrt sind, der aus dem Osten, bzw. aus Antiochien in den Westen gekommen war. Zu dieser Zeit musste die West- und die Ostkirche gemeinsam die Verfolgung ertragen. In der Ansprache erwähnte Franić auch die katholischen Priester in Dalmatien, die im Volksmund „Glagoljaši“ genannt wurden. Sie waren Schüler von Cyrill und Methodius und pflegten die altslawische Sprache, die Sprache der orthodoxen Kirche von Moskau bis Belgrad. Er führte auch ein Beispiel aus Split an, wo schon seit 22 Jahren ein Kanoniker einen Orthodoxen zu Weihnachten besucht und umgekehrt:⁷⁹¹ **„Diese Brüderlichkeit in Christus, zu der wir heute in unserer alten Kirche stehen, wurde durch das II. Vatikanum, Papst Paul VI.,**

⁷⁹⁰ Joh 17,1; 11-23.

⁷⁹¹ GK, 3, (1966), S.6.

Athenagoras und durch unsere besonderen Ortbedingungen ins Leben gerufen.⁷⁹²

3.19.2. Erzbischof Šeper von Zagreb und der Metropolit von Zagreb Damaskin am 17. April 1968

Erzbischof Šeper besuchte am 17. April 1968 den orthodoxen Metropoliten Damaskin von Zagreb in seiner Residenz. Mit Šeper waren noch der Kanoniker I. Tilšer und der Sekretär der Erzdiözese V. Stanković gekommen. In der orthodoxen Delegation waren neben einigen anderen Personen aus der orthodoxen Gemeinde von Zagreb noch die orthodoxen Priester V. Rajić, A. Skočić und J. Nikolić vertreten. Am selben Tag um 18 Uhr besuchte Damaskin den Kardinal in seinem Palais. Auf katholischer Seite waren noch die Weihbischöfe Lach und Kuharić anwesend.

Da diese Begegnung zwischen den beiden Kirchen die erste auf Bischofsebene nach dem II. Vatikanum war, sind die Ansprachen beider Seiten bemerkenswert.

In der orthodoxen Residenz sagte Damaskin Folgendes: „ (...) ***Es ist nicht zum ersten Mal, dass sich die Vertreter der römisch-katholischen und der orthodoxen Kirche auf diesem Gebiet treffen, wo sie schon seit Jahrhunderten zusammen leben. Unser Heim ist gerade Zeuge früherer Begegnungen, die immer viel Wärme und Verständnis gebracht haben. Das ist nur die Fortsetzung der früheren Treffen, die uns beweist, dass unsere Beziehungen nie zur Gänze aufgehört haben, man wartete nur auf die richtige Zeit. (...) Im heutigen Besuch Seiner Eminenz erkennen wir die Zeichen der Zeit und das ist das gegenseitige Verständnis und die Annäherung. Die ökumenischen Ziele werden real und wecken bei vielen die Hoffnung, dass das Verständnis und der gute Wille überall siegen werden, so auch in den zwischenkirchlichen Beziehungen. Unsere innerkirchliche Situation schreit nach dem Geist des Ökumenismus. Unsere Gläubigen sind vermischt, sogar in den Familien. Beide Teile der Kirche Christi leben unter den gleichen Bedingungen und haben die gleichen Probleme. So schafft das gemeinsame Leben unserer Gläubigen die Bedingungen für die Zusammenarbeit und nicht für Streitigkeiten auf Glaubensbasis. So diktiert und aktiviert unsere Situation die Idee des Ökumenismus. Diese besagt auch, dass der Weg zur endgültigen Einheit weit***

⁷⁹² GK, 3, (1966), S.6.

und steinig ist, dass es aber auch einfachere Wege gibt, die, wenn sie schon nicht zur Einheit führen, so doch mindestens zur gegenseitigen Annäherung. Diese Wege werden das beseitigen, was die Kinder Gottes trennt und was die zwischenkirchlichen Beziehungen stört.⁷⁹³

In ähnlichem Ton sprach auch am Abend der Gastgeber Šeper: ***„Früher haben die Kirchen polarisiert. In Archiven wurden Dokumente und Argumente gesucht, die „die Anderen“ überzeugen sollten, dass sie nicht recht haben. Gott sei Dank, solche Zeiten sind vorbei und wir leben in einer Zeit, in der die Christen eine innere Unruhe wegen der Trennung bewegt. Wir verspüren diese Unruhe, weil uns bewusst ist, dass Jesu Gebet „dass alle eins werden“ noch nicht in Erfüllung gegangen ist. Es wurde wegen unserer menschlichen Schwächen nicht erfüllt. Wir wissen auch, dass die Trennung zwischen den Christen ein Ärgernis für die Anderen ist. Gott sei Dank, dass diese Zeit vorbei ist und ich denke, wenn man überhaupt irgendwo eine Annäherung suchen sollte, dann zwischen den Orthodoxen und den Katholiken (...). Heute ist die Zeit gekommen, wo man nicht mehr darauf schaut was uns trennt, sondern was uns verbindet. Obwohl der Weg zur Einheit noch sehr weit ist und wir die Augen vor den Unterschieden und Problemen nicht verschließen dürfen, müssen wir unsere Pflicht tun. Wir müssen auf den Geist Gottes hören. Sie [Damaskin] haben es richtig betont, dass das für uns vor allem wichtig ist, weil wir schon seit Jahrhunderten auf unseren Gebieten vermischt leben. Die Schwierigkeiten, die zwischen uns bestehen, sind eher national und politisch gefärbt und weniger religiös. Es ist an der Zeit, dass wir das Nationale und das Politische vom Religiösen trennen und uns auf das Gemeinsame besinnen.***⁷⁹⁴

So haben die beiden Würdenträger in ihren Ansprachen all das auf den Punkt gebracht, was den beiden Kirchen in der „neuen Zeit“ so wichtig war, nämlich die Annäherung und das gegenseitige Verständnis. Das Leben in den „gemischten Gemeinden“ diktierte es noch viel stärker.

⁷⁹³ GK, 9, (1968), S.3.

⁷⁹⁴ Ebenda.

3.19.3. Erzbischof Šeper von Zagreb und der serbische Patriarch German am 25. April 1968

Am 25. April 1968 trafen zum ersten Mal die höchsten Würdenträger auf orthodoxer und katholischer Seite in Jugoslawien zusammen. Ort der Begegnung war Sremski Karlovci, und zwar im Gebäude des orthodoxen Bischofs. In der katholischen Delegation befanden sich neben Erzbischof und Kardinal Šeper die Bischöfe S. Bäumlein und F. Kuharić und der Theologe T.Š. Bunić. Bei den Orthodoxen waren es, neben dem Patriarchen German, Bischöfe Damaskin und Makarije und dazu noch einige andere orthodoxe Priester. Das Gespräch zwischen dem Kardinal und dem Patriarchen war der Öffentlichkeit nicht zugänglich.⁷⁹⁵

In seine Ansprache an die katholische Delegation lobte der Patriarch die Idee des Kardinals, sich zu treffen und so auch kennen zu lernen. Er gratulierte dem Erzbischof Šeper zu seiner neuen Funktion als Präfekt der Glaubenskongregation. Dann äußerte er seinen Wunsch, dass die Liebe in alle christlichen Herzen einkehre, weil nur so die Menschheit gerettet würde. An die katholischen Delegaten richtete er folgende Worte: **„Seid euch dessen bewusst, dass wir euch erwarten und mit offenem Herzen annehmen, wir schließen euch in unsere brüderliche Umarmung ein.“**⁷⁹⁶ „Pravoslavlje“ berichtete über dieses Treffen auf den beiden ersten Seiten. Die Zeitschrift betrachtete es überhaupt als Sensation, dass ein Kroat zum Präfekten der Glaubenskongregation ernannt wurde. Das Treffen mit German hatte dadurch ein größeres Gewicht: **„Diese Begegnung zwischen dem serbischen Patriarchen und dem dritten Mann der römisch-katholischen Kirche ist ein Garant der Liebe unserer Völker, die dasselbe Blut und dasselbe Evangelium verbindet. Alle Anwesenden konnten sich davon überzeugen.“**⁷⁹⁷

Die katholische Presse, wie „Glas Koncila“, schrieb ebenfalls darüber. Letztere betonte, dass diese stille Begegnung das Zusammentreffen zweier Menschen war, die eine große Verantwortung für interkonfessionelle Beziehungen verspüren.⁷⁹⁸

Wahrscheinlich aber wurde diese Begegnung von außen empfohlen. So hat sich die Weltöffentlichkeit längere Zeit gewundert, wieso bis dahin die höchsten katholischen und orthodoxen Würdenträger in Jugoslawien einander nicht begegnet waren und

⁷⁹⁵ GK, 10, (1968), S.1.

⁷⁹⁶ Ebenda S.3.

⁷⁹⁷ Pravoslavlje, (1968), S.1-2.

⁷⁹⁸ GK, 9, (1968), S.8.

sich überhaupt nicht kennen gelernt hatten. Dazu ist zu erwähnen, dass die Serbisch-orthodoxe Kirche ihre Beobachter zum II. Vatikanum entsandt hatte. Die katholischen Bischöfe Deutschlands pflegten ab 1967 Kontakte mit der Serbisch-orthodoxen Kirche.⁷⁹⁹

Diese Begegnung war nach katholischer Interpretation von gutem Willen und nüchternem Realismus geprägt.

In der Presse wurde auch betont, dass auch viele katholische Gläubige zur Liturgie in der orthodoxen Kirche kamen. Genauso wurde von allen serbischen Patriarchen, deren Bilder im Palais des orthodoxen Bischofs in Sremski Karlovci hängen, der Patriarch Rajačić erwähnt, weil er den größten kroatischen Banus Jelačić 1848 in sein Amt eingeführt hatte: **„Zu einer Zeit, als der nationale und religiöse Hass noch nicht so verbreitet war“**.⁸⁰⁰

Erzbischof Šeper sagte zu dem Patriarchen: **„Ihre Heiligkeit, es freut mich, dass wir uns vor meiner Abreise aus der Heimat treffen konnten. Ich habe schon längere Zeit daran gedacht. Wir haben gemeinsame Sorgen und Probleme.“**⁸⁰¹

Neben anderen Geschenken überreicht der Erzbischof dem Patriarchen ein Kreuz, dass er aus Jerusalem mitgebracht hatte; es sollte an die Begegnung zwischen Paul VI. und Athenagoras erinnern.

Bei Tisch war von den großen ökumenischen Begegnungen in der Welt die Rede, laut Erzbischof Šeper gehörte auch diese in Sremski Karlovci dazu.⁸⁰²

Nach dem Treffen besuchte Šeper die katholische Kirche in der Stadt, von orthodoxer Seite von Bischof Damaskin und einigen Priester begleitet. Nach den Begrüßungsworten fragte der einheimische Pfarrer: **„Wie ist es möglich, dass sich heute ein katholischer Kardinal und ein orthodoxer Patriarch umarmen? Weil uns die gemeinsame Liebe zu Jesus Christus verbindet!“**⁸⁰³

In seiner Ansprache rief der Erzbischof die katholischen Gläubigen auf: **„Ihr solltet alle lieben (...). Ihr lebt hier gemeinsam mit den Orthodoxen, zeigt auch diese Liebe ihnen gegenüber. Das ist Jesu Gebot, der will, dass wir eins werden (...). Wir sollen uns bemühen uns zu lieben und verstehen und nicht darauf schauen was uns trennt, sondern darauf was uns verbindet.“**

⁷⁹⁹ GK, 9, (1968), S.8.

⁸⁰⁰ Ebenda, S.9.

⁸⁰¹ Ebenda.

⁸⁰² Ebenda.

Für alle Anwesenden war die Begegnung zwischen dem Patriarchen und dem Erzbischof von Zagreb ein großartiges Ereignis. So haben die höchsten Würdenträger der orthodoxen und der katholischen Kirche im Lande einen direkten Kontakt hergestellt, etliche aktuellen Fragen angesprochen und so die Tür für weitere ökumenische Treffen geöffnet.

Seltsam ist, dass die staatlichen Zeitungen in Belgrad und Zagreb darüber überhaupt nicht berichtet haben.

Bemerkenswerterweise stellte auf beiden Seiten für einige Gläubige und sogar Priester diese Begegnung ein Ärgernis dar. So wurde der Kardinal in einem anonymen Brief zum Verräter erklärt, dem Patriarchen wiederum wurde vorgeworfen, dass er „die Union mit der katholischen Kirche“ unterschrieben habe. German rechtfertigte sich, dass die Brüderlichkeit mit der katholischen Kirche auf der Glaubensebene keineswegs die historische Rolle der Serbisch-orthodoxen Kirche als Hüterin der Religion und der Nation schwäche.

All das spricht dafür, dass auf beiden Seiten viele Menschen für den echten Ökumenismus noch nicht reif waren.

3.19.4.Erzbischof Kuharić und der orthodoxe Bischof Andrej am 14.August 1971

Am Vorabend des Marienkongresses am 14.August 1971 empfing Erzbischof und Kardinal Kuharić von Zagreb den Gesandten des serbischen Patriarchen, Bischof Andrej von Banja Luka; in der orthodoxen Gesandtschaft befanden sich noch Bischof Emilijan von Slawonien und einige Priester. Bischof Andrej überreichte dem Erzbischof die Botschaft des Patriarchen mit dessen Entschuldigung, dass er auf dem Marienkongress in Marija Bistrica und Zagreb wegen schon früher eingegangener Verpflichtungen nicht teilnehmen könne. Im Gespräch über die Trennung zwischen den Orthodoxen und den Katholiken stellte Bischof Andrej fest, dass sich eher die Hierarchien als die Kirchen getrennt hätten. Am Abend besuchten Erzbischof Kuharić und Weihbischof Lach den Sitz der Orthodoxen in Zagreb.⁸⁰⁴

⁸⁰³ GK, 9, (1968), S.9.

⁸⁰⁴ Ebenda, 17, (1971), S.9.

3.19.5.Erzbischof Kuharić und Patriarch German am 22.November 1975

Am 23. November 1975 feierte die katholische Diözese Belgrad ihr fünfzigjähriges Jubiläum. Neben zahlreichen katholischen Bischöfen aus ganz Jugoslawien war der höchste Würdenträger auf katholischer Seite Erzbischof Kuharić von Zagreb und von den Orthodoxen Patriarch German, der in Begleitung der Mitglieder des heiligen Synods kam. Kuharić und German trafen sich so zum zweiten Mal (die erste Begegnung hatte auf dem Begräbnis von Reis-ul- uelma Kemura in Sarajevo stattgefunden). Am 23. November wurde im Belgrader Dom ein Gottesdienst abgehalten, bei dem der Erzbischof von Sarajevo S. Čekada predigte. Zum Schluss hob er hervor: **„Wir werden auch weiterhin, auf den Positionen der Wahrheit aus dem Evangelium stehend, die Liebe und das Verständnis gegenüber allen Menschen und vor allem gegenüber der Schwesterkirche, der orthodoxen Kirche predigen. Wir wünschen ihr Glück und Fortschritt (...).“**⁸⁰⁵

Kuharić und German kamen am 24. November zu einem Gespräch im Patriarchatssitz in Belgrad zusammen. Dabei erörterte man auch einige Fragen der ökumenischen Annäherung. So wurden das Osterfest, die Kalenderfrage und der Kommunionsempfang für Orthodoxe in katholischen Kirchen und umgekehrt besprochen. Man gab der Hoffnung Ausdruck, dass man nach der Panorthodoxen Konferenz die weiteren Fragen noch viel effektiver angehen könne.⁸⁰⁶

3.19.6.Erzbischof Kuharić von Zagreb und der Metropolit von Zagreb, Pavlović am 7.Oktober 1977

Der neu geweihte orthodoxe Bischof und Metropolit Jovan Pavlović besuchte zusammen mit dem orthodoxen Priester Jovan Nikolić den Zagreber Erzbischof Kuharić am 7.Oktober 1977. „Glas Koncila“ berichtete über die herzliche Atmosphäre, die während des ganzen Gesprächs herrschte. Man diskutierte Pastoralfragen und Aufgaben in den Städten, vor allem in den neuen Vierteln. Es wurde nicht so viel über die theoretischen Fragen des Ökumenismus gesprochen, sondern auf beiden Seiten der Wunsch geäußert, dass es zu Begegnungen der Gläubigen beider Kirchen komme, damit man über gemeinsame Fragen reflektieren könne.⁸⁰⁷

⁸⁰⁵ GK, 24, (1975), S.5.

⁸⁰⁶ Ebenda, S.6.

3.19.7. Erzbischof Kuharić und Patriarch German am 25. Mai 1985

Im kroatischen Karlovac traf sich der Erzbischof von Zagreb am 25. Mai 1985 mit dem serbischen Patriarchen German. Der Anlass dafür war das 200-jährige Jubiläum der orthodoxen Kirche in Karlovac. Gastgeber war Bischof Stefan Zloković von Gornji Karlovac. Auf beiden Seiten waren Bischöfe und andere bekannte Persönlichkeiten, ebenso wie die politischen Behörden zahlreich vertreten. Der Gastgeber Bischof Zloković betonte in seiner Begrüßungsrede: **„Obwohl unsere zwei Kirchen manche doktrinären Unterschiede aufweisen, sind wir doch deutlich weniger zwei Glaubensrichtungen als zwei Kirchen, weil uns das Evangelium Jesu Christi verbindet. Auf dieselbe Weise sind wir verpflichtet, seinen Glauben, Frieden und seine Liebe allen Menschen zu verkünden. Die Geschichte war der Annäherung der Kirchen Christi nicht geneigt.“**⁸⁰⁸ Zloković sagte klar, dass die Weltmächte die Kirchen manipuliert und sie sogar auf die Anderen gehetzt hätten. Er dankte Gott, dass man heutzutage darüber objektiv reflektieren könne. Im weiteren sprach der Gastgeber über die ökumenischen Bewegungen in der Welt und über die Verantwortung der Kirche für den Frieden und die Einheit zwischen den Völkern. Er erwähnte auch das 1000-jährige Jubiläum des heiligen Methodius und sprach über seine Bedeutung für die Katholiken, vor allem die Kroaten, und für die Orthodoxen. Seine Rede beendete er mit einem Appell an Erzbischof Kuharić: **„Euere Eminenz, wenn wir unsere Kirchen und unsere Gläubigen annähern wollen, dann müssen wir alles tun, um sie in der Liebe Jesu zu festigen.“**⁸⁰⁹

Daraufhin begrüßte der Erzbischof den Patriarchen. Er sprach über die menschliche Fehlerhaftigkeit und Sündhaftigkeit, aus denen dann Gewalt, Ungerechtigkeit und Konflikte hervorgehen. Der einzige Ausweg daraus seien Verzeihung, Versöhnung und gegenseitiger Respekt. Kuharić gab auch der Hoffnung Ausdruck, dass sich der Dialog zwischen der Serbisch-orthodoxen Kirche und der katholischen Kirche, vor allem in Kroatien, intensivieren werde.⁸¹⁰

Patriarch German ermahnte die Gläubigen, als Geschwister zu leben, als orthodoxe Serben und römisch-katholische Kroaten: **„Ihr solltet nie vergessen, dass ihr auf**

⁸⁰⁷ GK, 21, (1977), S.9.

⁸⁰⁸ Ebenda, 22, (1985), S.3.

⁸⁰⁹ Ebenda.

⁸¹⁰ Ebenda.

„dem balkanischen Wind“ lebt und dass uns nur die brüderliche Liebe und das gegenseitiges Verständnis retten kann.“⁸¹¹

Nach der Liturgie fand ein gemeinsames Mittagessen statt, wobei es wieder einige prominente Redner gab, wie z.B. Đ. Kokša, Weihbischof von Zagreb. Er sprach über die „neue Luft“, über den „Wind der Veränderung“ und über den „neuen Geist“ in den Regionen, wo Orthodoxe und Katholiken gemeinsam leben.⁸¹²

Zum Schluss sagte er: **„Der heilige Geist sollte unseren Verstand erleuchten, damit unsere beiden Kirchen der ganzen Welt den Weg und die Weise zeigen mögen, wie die Menschen einander respektieren, lieben und helfen (...), damit wir so im Frieden mit allen Menschen für den Wohlstand und den Fortschritt aller arbeiten können.“**⁸¹³

3.19.8.Erzbischof Kuharić und Patriarch German am 16.Februar 1987

Es handelte sich dabei um das letzte Treffen beider Kirchenhäupter vor dem schrecklichen Krieg. Erzbischof Kuharić besuchte am 16.Februar 1987 den Patriarchen in Belgrad. Das Gespräch dauerte ca. eine Stunde. Anlass war die Gründung der katholischen Metropole in Serbien mit dem Sitz in Belgrad. Im Gespräch wurde betont, dass die neue Kirchenprovinz die römisch-katholischen Gläubigen umfasst, die in einem Gebiet leben, in dem die serbischen Orthodoxen die Mehrheit stellen. So erwartet man von den Katholiken ökumenische Offenheit gegenüber den Orthodoxen. Die Kirchen sollten ihre eigenen Traditionen pflegen und die anderen respektieren. Die katholische Kirche und die Serbisch-orthodoxe Kirche sind - da sie die meisten Gläubigen haben - die Hauptverantwortlichen für den Ökumenismus in Jugoslawien.⁸¹⁴ „Glas Koncila“ schrieb über dieses Treffen Folgendes: **„Der katholisch-orthodoxe Ökumenismus auf unserem Gebiet muss offen und informell sein. Keiner darf dem Anderen Lösungen anbieten und man darf nicht erwarten, dass heute oder morgen strukturellen Vereinbarungen beginnen werden. Vor allem ist es wichtig miteinander zu sprechen, sich gegenseitig kennen zu lernen und zu akzeptieren und mit Ehrlichkeit das Vertrauen des Anderen gewinnen. Man darf die Augen nicht vor dem**

⁸¹¹ GK, 22, (1985), S.5.

⁸¹² Ebenda.

⁸¹³ Ebenda.

⁸¹⁴ Ebenda, 9, (1987), S.3.

Misstrauen verschließen und wegen möglicher Enttäuschungen nicht kleinmütig werden.⁸¹⁵

3.20. Die Ökumene am Ende?

3.20.1. Der erwachte Uniatismus und Proselytismus auf katholischer Seite?

Vom 22. bis 25. Oktober 1985 wurde in der Sitzung der Bischofskonferenz Jugoslawiens die Kommission für die Kontakte mit der Serbisch-orthodoxen Kirche gegründet. Man wollte nicht nur auf der schon geschilderten Fakultätsebene bleiben und auf die Treffen der höchsten Würdenträger warten, da diese nicht jedes Jahr stattfanden.

Der Weihbischof Đuro Kokša von der Erzdiözese Zagreb wurde der Vorsitzende auf der katholischen Seite. Weiters bestand die Kommission aus Fachleuten für ökumenische Fragen der Fakultäten von Zagreb, Belgrad und Ljubljana. Auf orthodoxer Seite war der Hauptverantwortliche der Metropolit Jovan Pavlović von Zagreb. Aber die Serbisch-orthodoxe Kirche stellte zehn Bedingungen für die Aufnahme des Dialogs und der Arbeit dieser „Gemischten katholisch-orthodoxen Kommission“. So sollte z.B. die katholische Kirche ihre Verbrechen im II. Weltkrieg einbekennen und sie dann bereuen; erst dann wäre ein Dialog laut orthodoxer Seite möglich.⁸¹⁶

Am 15. Februar trat auf der katholischen Seite J. Kolarić als Sekretär „des Rates für den Ökumenismus bei der Bischofskonferenz Jugoslawiens“ und auch als Sekretär der „Gemischten katholisch-orthodoxen Kommission für den Dialog zwischen der katholischen Kirche und der Serbisch-orthodoxen Kirche“ zurück. Seine Begründung lautete: **„Schon längere Zeit werde ich in den Medien und durch die Aussagen der Würdenträger der Serbisch-orthodoxen Kirche als Autor des Buches „Pravoslavni“ (Orthodoxe), als Ökumeniker und als der Sekretär „des Rates für den Ökumenismus bei der Bischofskonferenz Jugoslawiens“ und als Mitglied der „Gemischten Kommission für den Dialog“ ohne Argumente angegriffen. Es wird mir vorgeworfen, dass ich mich für den Proselytismus und den Uniatismus einsetze und dass ich daher für eine Arbeit in der „Gemischten Kommission“ untragbar bin.“**⁸¹⁷ Kolarić versuchte sich zu rechtfertigen und

⁸¹⁵ GK, 9, (1987), S.3.

⁸¹⁶ Slobodna Dalmacija, 31.12. (1989), S.19.

⁸¹⁷ Perić, R., Ekumenske nade i tjeskobe, S.318.

bedauerte es, dass der serbische Patriarch German und eine Gruppe innerhalb der Serbisch-orthodoxen Kirche diese Meinung vertraten.⁸¹⁸ Warum die Orthodoxen ein Problem mit dem Uniatismus haben, erklärte Bischof Amfilohije von Bačka: **„Das sind Wunden [des Uniatismus], die noch heute bluten. Wunden, die für uns alle ein Stolperstein sind. Der Uniatismus entspricht nicht der Natur der Kirche. Die römisch-katholische Kirche schuf ideologisch-expansionistische Strukturen, und dazu gehört auch der Uniatismus.“**⁸¹⁹

3.20.2. Der Versuch einer Erklärung

Mit den nationalen Spannungen kam es in den 90-er Jahren auch zu Spannungen zwischen den beiden Kirchen. Das lässt erkennen, dass die Politik die ökumenischen Bemühungen stark beeinflusst hat. Man kann davon ausgehen, dass alle Konflikte und Mythen, die ich im vorherigen Kapitel geschildert habe, bei beiden Völkern wieder wach geworden sind. Trotzdem bleibt die Frage, wieso es möglich war, das Klima beider Kirchen so zu vergiften, wenn man bedenkt, dass sich die meisten Bischöfe und Theologen von verschiedenen ökumenischen Begegnungen kannten und dort die Ökumene, die Annäherung, das gemeinsame Leben und das gegenseitige Verständnis propagiert hatten.

Es gibt dennoch einige Erklärungen.

Die Kroaten wollten einen eigenen Staat und beriefen sich dabei auf das historische Staatsrecht, und die katholische Kirche im Lande begrüßte dies. Die Serben jedoch - eingedenk der NDH - fürchteten sich, in so einem Staat zu leben. Laut kroatischer politischer und auch kirchlicher Seite war diese Angst unbegründet. Aber S. Ramet schrieb in seinem Buch: **„Wenn man verstehen will, welche Empfindungen der sich abzeichnende Zerfall Jugoslawiens im Frühsommer 1991 beim Klerus und bei den Gläubigen der orthodoxen Kirche auslöste, muss man sich das Jahr 1941 ins Gedächtnis zurückrufen. Auch damals wurde Jugoslawien „zerschlagen“, und die orthodoxe Kirche musste in der Folge hilflos mit ansehen, wie die Glaubensbrüder in Kroatien massakriert, zwangsbekehrt oder vertrieben wurden. Hunderte von orthodoxen Klöstern und Kirchen wurden seinerzeit zerstört, hunderte Geistliche und sechs der höchsten Würdenträger wurden liquidiert. Im April 1941 gab es 577 orthodoxe Geistliche in Kroatien.“**

⁸¹⁸ GK, 10, (1990), S.12.

Am Jahresende waren alle verschwunden: 217 von der Ustaša getötet, drei im Gefängnis, fünf eines natürlichen Todes gestorben, während 352 nach Serbien vertrieben worden waren. Fünfzig Jahre später glaubten Klerus und Gläubige wieder an ein solches Erlebnis. Erneut wurde Jugoslawien „zerschlagen“, wieder formierte sich ein kroatischer Staat, wieder tauchten Symbole aus der Ustaša-Zeit auf. Wenngleich die Konstellation 1991 gänzlich anders war als 1941, so wurde das Genozid-Trauma in vielen Köpfen wieder lebendig, bzw. von der serbischen Propaganda evoziert“. ⁸²⁰

War diese Angst das Motiv der Orthodoxen für die Erklärungen, die sie am Vorabend des Krieges verabschiedeten und auch für ihre Beschuldigungen?

Auf jeden Fall war die Serbisch-orthodoxe Kirche der Auffassung (die von der serbischen Regierung geteilt wurde), dass den Serben in Kroatien die physische Vernichtung durch einen Völkermord drohe und sie daher das Recht hätten, sich zu verteidigen. Der religiöse Unterschied wurde insbesondere von der nationalistischen Propaganda beider Seiten ausgenutzt. So war in Serbien die Meinung verbreitet, dass eine Koalition der Großmächte mit dem Vatikan an der Spitze Interesse an der Zerstörung Jugoslawiens hätte. Kroatischerseits wurde die orthodoxe Kirche häufig als Inkarnation des Bösen dargestellt, als Institution des Hasses und der Gewalt. ⁸²¹

Ich möchte auf diese orthodoxen Erklärungen und Beschuldigungen eingehen, weil sie die katholisch-kroatische Seite tief getroffen und der Idee des Ökumenismus schwer geschadet haben.

3.20.3. Die Vorgeschichte zu den Erklärungen der orthodoxen Würdenträger

Die Führung der orthodoxen Kirche verabschiedete zu Beginn der neunziger Jahre wiederholt Erklärungen, in denen sie gegen die Diskriminierung der Serben in Kosovo, Bosnien-Herzegowina und Kroatien protestierte. Damit lag sie voll und ganz auf der Linie der staatlichen Propaganda. 1991 unterzeichneten Patriarch Pavle und alle Bischöfe ein Schreiben, das die Leiden der serbischen Nation in Jasenovac als die

⁸¹⁹ On, 15, (1990), S.55.

⁸²⁰ Ramet, S., „Balkan Babel. Politics, Culture and Religion in Yugoslavia“, S. 147.

⁸²¹ Bremer, T., Kroaten und Serben: die kirchlichen Beziehungen nach dem Ende des Krieges in Südosteuropa, in: Ost-West Informationsdienst, 198, (1998), S.41.

Sünde aller Sünden bezeichnete und sie auf eine Stufe mit dem Martyrium Christi stellte.⁸²²

Die gesamte serbische Geschichte - auch die des 20. Jahrhunderts mit den Balkankriegen und den Weltkriegen - wird als endlose Kette des Leidens interpretiert. Dabei schreckt man auch vor Übertreibungen nicht zurück. So heißt es, die Serben seien das Volk, das am meisten gelitten habe. Und so sei der serbische Himmel der größte, weil sich so viele unschuldige Opfer darin befänden.⁸²³

Ende 1983 beginnt Atanasije Jevtić in „Pravoslavlje“ unter dem Titel „Vom Kosovo nach Jadovno“ eine Artikelserie zu publizieren, in der er Parallelen der Leiden des serbischen Volkes in verschiedenen Teilen Jugoslawiens zieht. Er führt detaillierte Angaben über (versuchte) Vergewaltigungen, Angriffe auf Serben und alles Serbische, über die Belästigung von Mönchen und Nonnen, Morde usw. an. In der Fortsetzung der Artikelserie schreibt er sehr ausführlich über die Karsthöhlen und Lager auf dem Territorium Kroatiens, in denen während des Zweiten Weltkrieges Serben ums Leben gekommen sind.⁸²⁴

Im September 1990 rühmte die regierungsnahе Zeitung "Politika" die orthodoxe Kirche wegen ihrer Verdienste um das serbische Volk. Das Blatt schrieb sogar, die Orthodoxie sei die spirituelle Basis und die essentiellste Komponente der nationalen Identität der Serben.

Im Sommer 1994 griff Erzbischof Atanasije diesen Gedanken auf und erklärte, ein Serbe dürfe nicht Mitglied einer anderen Kirche als der orthodoxen sein.⁸²⁵

Zahlreiche serbische Intellektuelle und fast alle bedeutenderen Oppositionspolitiker stellen sich nicht nur positiv zur Kirche, sondern bekennen sich explizit zum orthodoxen Christentum, so der Maler Milić od Mačve, die Vorsitzenden der Serbischen Demokratischen Partei in Kroatien Jovan Rasković, und Bosnien-Herzegovina, Radovan Karadžić, der Vorsitzende der Nationalen Partei in Montenegro, der Literaturwissenschaftler Novak Kilibarda oder der Vorsitzende der Serbischen Erneuerungsbewegung, der Schriftsteller Vuk Drasković, der es in seinen Reden wie kein anderer Oppositionspolitiker versteht, die „religiösen“ und „nationalen Gefühle“ gleichzeitig anzusprechen; gerade seine Partei dürfte mit ihren

⁸²² Dartel, G. van: „The Nations and the Churches in Yugoslavia“. In: Religion, State and Society. Nr. 3-4, 1992. S. 275 – 288.

⁸²³ Reuter, J., Ein serbischer Mythos: Die Schlacht auf dem Amselfeld: in: Damals, 4, (1993), S. 16–22.

⁸²⁴ Vgl.: Pravoslavlje. 377. (1982). - Ebenda. 527, (1985).

programmatischen Hauptforderungen dem Verlangen der orthodoxen Kirche nach einer „geistlichen und moralischen Wiedergeburt der Gesellschaft“ nahe kommen. Nicht zuletzt bei der jungen Generation, die enttäuscht ist von einer atheistischen und als korrupt empfundenen Elterngeneration, genießt die Serbisch-orthodoxe Kirche und vor allem der Ende 1990 gewählte neue Patriarch Pavle als moralische Instanz hohes Ansehen.⁸²⁶ Eine wichtige Rolle spielt die Kirche in der in den letzten Jahren begonnenen Enttabuisierung der jüngsten Geschichte des Landes. Ihrer Vorliebe für Jubiläen entsprechend (nach dem Kosovo-Jahr 1989 gedachte sie 1990 der 300 Jahre seit der „Großen Wanderung“ unter Patriarch Arsenije III.) gedenkt sie im Jahre 1991 des „Beginns der Leiden des serbischen Volks vor 50 Jahren“. Darunter versteht sie vor allem die Leiden unter dem faschistischen Ustaša-Regime im „Unabhängigen Staat Kroatien“, als viele Serben wegen ihrer nationalen und konfessionellen Zugehörigkeit ermordet wurden und andere sich nur durch die Flucht nach Serbien retten konnten. Die Serbisch-orthodoxe Kirche engagierte sich maßgeblich bei der Bergung der sterblichen Überreste der Opfer des Ustaša-Terrors in Kroatien und Bosnien.⁸²⁷

3.20.4. Die „Gemischte Kommission“ und der misslungene Versuch der Intensivierung der ökumenischen Gespräche

Mit dem Ziel, die ökumenischen Gespräche zwischen der katholischen Kirche in Kroatien und der Serbisch-orthodoxen Kirche zu intensivieren, hat Kardinal Kuharić in einem Brief vom 3. Juni 1982 im Namen der Bischofskonferenz Jugoslawiens dem „Heiligen Synod der Serbisch-orthodoxen Kirche“ die Gründung einer „Gemischten Kommission“ vorgeschlagen. Am 18. Juni 1982 bat Patriarch German den Kardinal um Angabe der konkreten Probleme, die man dann gemeinsam behandeln sollte und über die man dann den „Synod“ in Kenntnis setzen konnte, da dieses Organ in der Serbisch-orthodoxen Kirche darüber entscheiden kann.⁸²⁸ Kuharić antwortete am 5. August 1982: ***„Ich bin über die brüderliche Offenheit für unseren Vorschlag erfreut und es scheint mir, dass man am Anfang über die „gemischten“ Ehen***

⁸²⁵ NIN, 15.07.(1994).

⁸²⁶ Pravoslavlje, 561-562, (1990). S. 10.

⁸²⁷ Ebenda, S.3.

⁸²⁸ AKSA, 49, (1990), S.11.

zwischen Orthodoxen und Katholiken sprechen sollte.⁸²⁹ Die orthodoxe Seite hat drei Jahre lang auf diesen Brief nicht geantwortet. Am 2. September 1985 verständigte der Patriarch den Kardinal: **„Trotz der Trennung, mit der wir auch geschichtlich belastet sind, hat der „Heilige Synod der Serbisch-orthodoxen Kirche“ eine Kommission gebildet, die mit der entsprechenden Kommission der Bischofskonferenz Jugoslawiens die konkreten gemeinsamen Probleme zwecks Bewahrung unseres gemeinsamen christlichen Glaubens behandeln sollte“.**⁸³⁰

German schlug als Ort des Treffens das orthodoxe Bischofspalais in Zagreb vor. Zur Begegnung sollte auf Vorschlag des Patriarchen im September 1986 stattfinden. Der orthodoxen Kommission sollte der Metropolit von Zagreb Jovan und der katholischen der Weihbischof von Zagreb Đ. Kokša vorstehen.⁸³¹ Zu diesem Treffen kam es jedoch nicht und es folgte ein dreijähriges Schweigen. Der Zagreber Kardinal richtete am 30. Mai 1989 erneut ein Schreiben an den serbischen Patriarchen: **„Im Namen der Bischofskonferenz Jugoslawiens trage ich Ihrer Heiligkeit wieder den Wunsch vor, dass die Gemischte Kommission ihre Arbeit mit dem offenen Dialog im Geiste des gegenseitigen Respekts und der christlicher Liebe beginnen möge, zwecks der ökumenischen Annäherung, die heutzutage so notwendig ist. Die Schwierigkeiten bestehen weiter und es scheint, dass sie immer größer werden, gerade das sollte einen konstruktiven Dialog fördern.“**

⁸³² Am 26. Juni 1989 traf ein Brief des Patriarchen ein, der als Vorsitzender des „Heiligen Synods“ die katholische Kirche mit zahlreichen Anschuldigungen hauptsächlich nationaler, politischer und geschichtlicher Natur konfrontierte. Die Serbisch-orthodoxe Kirche berief sich wieder auf das Schicksal der Serben im II. Weltkrieg, so German: **„Ihr als einzelne Bischöfe und auch alle gemeinsam habt in den letzten Jahrzehnten kein Bedürfnis verspürt, klar und ohne jede Einschränkung diese Verbrechen zu verurteilen und sich von ihren Befehlshabern zu distanzieren. Im Gegenteil, es besteht das Bestreben, das böse Schicksal der orthodoxen Kirche und des serbischen Volkes in NDH zu verschweigen.“**⁸³³ In dem Schreiben werden auch die Politik nach dem II.

⁸²⁹ AKSA, 49, (1990), S.12.

⁸³⁰ Ebenda.

⁸³¹ Ebenda, S.13-14.

⁸³² Ebenda, S.15.

⁸³³ Ebenda, S.16-18.

Weltkrieg und die katholische Presse - an der Spitze „Glas Koncila“ - verurteilt. Kardinal Kuharić wurde auch seine Behauptung vorgeworfen, in Jasenovac seien „nur 40 000 Serben“ ums Leben gekommen. Laut orthodoxer Seite schaden solche Aussagen dem Ökumenismus. Weiters wurde die katholische Hierarchie beschuldigt, beim Umtaufen von orthodoxen Serben in NDH teilgenommen zu haben. Der „heilige Synod“ warf der Bischofskonferenz auch vor, dass sie die Meinung vertrat, dass die offizielle Sprache in Kroatien nur Kroatisch sein könne, und weiters, dass die katholische Presse soviel über das Leben der Mazedonisch-orthodoxen Kirche berichtete. In der Kosovofrage beschwerte sich der „heilige Synod“ über die mangelnde christliche Solidarität: die katholische Seite habe dort nie die Orthodoxen unterstützt, wohl aber die Albaner. Die letzte Beschwerde betraf die Ernennung von Kolarić zum Mitglied der „Gemischten Kommission“, da er das Buch „Die Orthodoxen“ geschrieben hatte, das „den Glaube und das Leben der orthodoxen Kirche erniedrigt“. ⁸³⁴

Zu bemerken ist, dass diese „Gründe“ auch früher schon existiert hatten, bevor die Serbisch-orthodoxe Kirche die Arbeit in der „Gemischten Kommission“ zugesagt hatte. Deshalb war die katholische Seite sehr erstaunt, jetzt solche Beschwerden aufgetischt zu bekommen.

Eine ganz empfindliche Frage ist die Zahl der serbischen Opfer in NDH, was ich im zweiten Kapitel geschildert habe. Am 12. November 1990 berichtete Erzbischof und Kardinal Kuharić dem Patriarchen German, dass die katholische Kirche über den damaligen Erzbischof Stepinac solche Verbrechen scharf verurteilt hat. Stepinac sagte damals: **„Jasenovac ist eine Schande und das Verbrechen, das zum Himmel nach Rache schreit, ist eine Schande für NDH.“** ⁸³⁵ Der katholische Bischof A. Pichler von Banja Luka verurteilte 1963 ebenfalls diese Verbrechen ganz klar und bat um Vergebung: **„Gerade in diesem Land wurden im vorigen Krieg viele Orthodoxe umgebracht und zwar nur deshalb weil sie Orthodoxe waren. Diejenigen, die diese Morde begangen haben, waren getauft und als Katholiken bezeichnet. Solche Christen mordeten die Anderen, ebenfalls Christen, weil sie keine Kroaten und keine Katholiken waren. Mit Schmerz geben wir diesen schrecklichen Fehler zu und bitten die orthodoxen Brüder im Glauben um**

⁸³⁴ AKSA, 49, (1990), S.11.

⁸³⁵ Ebenda, S.19.

Vergebung. Auch wir vergeben allen, die uns gehasst und uns Unrecht getan haben.⁸³⁶

Am 12. November 1990 verurteilte Kuharić noch einmal diese Verbrechen: **„Wir verurteilen alle Verbrechen, die die Söhne des kroatischen Volkes am serbischen und auch an anderen Völkern begangen haben“.**⁸³⁷

Zu erwähnen ist, dass man nirgends festzustellen ist, dass sich die Serbisch-orthodoxe Kirche für ähnliche Verbrechen, die z.B. Četnici oder serbische Partisanen an Kroaten begangen haben, klar distanziert hat. Im selben Brief schrieb Kuharić noch: **„Wir haben nie die Serbisch-orthodoxe Kirche für die Politik serbischer Politiker verurteilt, egal wie politisch geprägt sie waren. Es käme sicher nie zum Ökumenismus zwischen den Kirchen in den großen Völkern, wenn die Kirche für die Politik der betreffenden Völker hauptverantwortlich wäre.“**⁸³⁸

Da die serbische und die kroatische Seite in vielen historischen Angelegenheiten verschiedene Ansichten haben (wie schon im 2. Kapitel dargestellt) und die Kirchen in beiden Völkern mit der Nation eng verbunden sind, ist es kein Wunder, dass sich eine qualitative Ökumene zwischen der Serbisch-orthodoxen und der katholischen Kirche sehr schwer entwickeln kann. Trotzdem sprach sich im Brief vom 26. Juni 1989 der „heilige Synod“ für die Fortsetzung der Gespräche aus.⁸³⁹

Ein Versuch die Missverständnisse zwischen den beiden Kirchen zu beseitigen, war das Historikertreffen serbischer, deutscher und kroatischer Historiker auf die Initiative des Bischofs von Hildesheim J. Homeyer und ganz allgemein der Deutschen Bischofskonferenz in Freising vom 5. bis 9. April 1995. Aber auch dieses Treffen brachte nur einen sehr bescheidenen Erfolg.⁸⁴⁰

3.20.4. Einige Erklärungen der orthodoxen Würdenträger

Der Grund, dass die katholischen Vertreter aus Kroatien nicht bei schon erwähntem 9. ökumenischen Treffen dabei waren, war eine Erklärung einiger orthodoxer Bischöfe und Priester in Kroatien.

Die Belgrader „Politika“ übertrug die Erklärung, die im kroatischen Pakrac am 13. September 1990 verfasst worden war. Die Erklärung unterschrieben: der

⁸³⁶ Dartel, G., Nacije i religija u bivšoj Jugoslaviji, in: Svesci, 75-77, (1992), S.122-123.

⁸³⁷ AKSA 49, (1990), S.19.

⁸³⁸ Ebenda.

⁸³⁹ Ebenda, S.16.

Metropolit von Zagreb und Ljubljana Jovan, der orthodoxe Bischof von Dalmatien Nikolaj, Vasilije von Srijem, Lukijan von Slavonien, Irinej von Bačka und noch fünf orthodoxe Priester.⁸⁴¹

In der Erklärung stand, dass man über die Berichte reflektiert hatte, die tägliche Einschüchterungen, Beleidigungen, Kündigungen, Haus- und Wohnungsbeschädigungen und sogar Vergewaltigungen und Morde an den Serben bezeugen. Laut Erklärung wurden vor allem die orthodoxen Priester und ihre Familien in Kroatien bedroht. Dafür machten die orthodoxen Bischöfe die kroatischen Behörden in Zagreb und die römisch-katholische Kirche in Kroatien mit dem katholischen Wochenblatt „Glas Koncila“ an der Spitze verantwortlich. Die Serbisch-orthodoxe Kirche solidarisierte sich mit den „Brüdern und Schwestern“ im Glauben und im Blut in Kroatien, die auf den Barrikaden mit der Waffe in der Hand ihr Überleben sichern wollen. Zum Schluss wurde hervorgehoben, dass die orthodoxen Gläubigen ihren kroatischen Mitbrüdern verzeihen; sie mögen **„das Verbrechen mit Tugend, den Terror mit Selbstverteidigung und den Hass mit Liebe bekämpfen.“**⁸⁴²

Für die katholische Seite in Kroatien kam diese Erklärung unerwartet und war ein schwerer Schlag für alle bisherigen ökumenischen Bemühungen.

Selbstverständlich sah das die katholische Seite ganz anders. So schrieb „Glas Koncila“ unter dem Titel „Vergiftete Unwahrheiten der orthodoxen Bischöfe“, die Katholiken seien entsetzt, dass die Führungspersonlichkeiten der Serbisch-orthodoxen Kirche in Kroatien solche Unwahrheiten unterschrieben hätten: **„Wir trauen uns nicht zu, den Zustand des Gewissens christlicher Bischöfe zu verstehen, die in diesem historischen Moment eine solche vergiftete Unwahrheit unterschrieben haben. Gott sollte ihnen gnädig sein. Die orthodoxen Gläubigen und die Menschen orthodoxer Abstammung sind überall in Kroatien ganz frei und haben noch immer privilegierte Positionen nicht nur im Sicherheitsdienst und beim Militär, sondern auch in der Wirtschaft. Bedroht sind die Kroaten auf jenen Gebieten, die die kroatischen Serben schon seit Wochen okkupiert haben.“**⁸⁴³ „Glas Koncila“ betonte weiter, dass sich das Blatt

⁸⁴⁰ GK, 17, (1995), S.5. – BS, 3-4, (1995), S.522-523.

⁸⁴¹ Politika, 15.9. (1990). S.4.

⁸⁴² AKSA, 9, (1990), S.4-5.

⁸⁴³ GK, 38,(1990), S.2.

schon seit Jahrzehnten für die Ökumene und das Zusammenleben eingesetzt habe.⁸⁴⁴

Wegen dieser Verleumdungen entschied die Katholische Fakultät von Zagreb, ihre Teilnahme beim 9. ökumenischen Symposium abzusagen. Sie bat die Belgrader Theologische Fakultät, dieses Treffen auf einen Zeitpunkt zu verschieben, in der eine bessere ökumenische Atmosphäre herrschen würde. Nach den Zagreber Theologieprofessoren würde ein solches Treffen jetzt **„der heiligen Sache des Ökumenismus mehr schaden als nutzen“**.⁸⁴⁵

Das alles passierte am Vorabend eines schrecklichen Krieges. Es entstand der Eindruck, dass alle ökumenischen Errungenschaften zwischen den Orthodoxen und den Katholiken im ehemaligen Jugoslawien zunichte gemacht worden seien. Die Spannungen wuchsen weiter.

Der nächste harte Schlag für die Ökumene war ein Brief des serbischen Patriarchen Pavle an den Vorsitzenden der Friedenskonferenz Jugoslawiens Lord Carrington. Darin schrieb der Patriarch: **„Die Serben in Kroatien stehen vor der Wahl: entweder mit den Waffen für ihre Existenz in einem gemeinsamen Staat mit allen Serben zu kämpfen oder früher oder später aus dem neuen NDH-Staat auszuwandern. Es gibt keine dritte Möglichkeit. Deshalb müssen der serbische Staat und das serbische Volk mit legitimen Mitteln einschließlich der bewaffneten Selbstverteidigung die serbischen Gebiete beschützen.“**⁸⁴⁶ Im selben Brief stand noch: **„Es ist die Zeit gekommen, wo man verstehen muss, dass Täter (die Kroaten) und Opfer (die Serben) nicht mehr gemeinsam leben können.“**⁸⁴⁷

Auch eine gewisse „Rechtfertigung“ bzw. die Erklärung des Sekretärs der SANU Dejan Medaković aus Belgrad, die er am 67. ökumenischen Symposium von „Pro Oriente“ im Jahre 1994 in Wien abgegeben hat, haben kaum etwas geändert. Er sagte nach dem Referat des kroatischen Theologen J. Kolarić: **„Es wurden einige serbische Bischöfe genannt. Ich stimme mit dem Kollegen (Kolarić) überein, dass Atanasije Jevtić als Bischof einen besonderen Platz einnimmt. Er gehört zur zelotischen Strömung in der Serbisch-orthodoxen Kirche, das ist bekannt.“**

⁸⁴⁴ GK, 38,(1990), S.2.

⁸⁴⁵ AKSA, 9 (1990), S.2.

⁸⁴⁶ Ebenda, 32, (1991), S.10-11.

⁸⁴⁷ <http://p200.ezboard.com/fimotacaffefrm7.showMessageRange?topicID=687.topic&start=21&stop7>

Aber nur wegen seiner Aussage kann man nicht generell über die Serbisch-orthodoxe Kirche reden, nur weil ein oder zwei Bischöfe so denken...⁸⁴⁸

3.20.5. Die immer „wiederkehrenden“ Schwierigkeiten im Dialog zwischen der katholischen Kirche in Kroatien und der Serbisch-orthodoxen Kirche vor dem Krieg

Trotz aller Begegnungen auf Fakultäts- und Bischofsebene bis 1991 kann man die Beziehungen dieser „Schwesterkirchen“ leider kaum als traditionell gut bezeichnen. Es gab viele Gründe, die die Beziehungen beider Kirchen durch die Geschichte schwer belastet haben und die zu verschiedenen Zeiten mit ungleicher Intensität in den Vordergrund getreten sind. Besonders schlecht stand es mit dem katholisch-orthodoxem Dialog vor dem Krieg, wie am Beispiel einiger Ereignisse geschildert. Ich möchte nur noch einmal kurz alle Probleme, Missverständnisse und Anschuldigungen zusammenfassen, die noch heute die katholisch-orthodoxe Ökumene in Kroatien so wichtig, aber auch schwierig machen.

- Man kann noch immer nicht gut zwischen nationalen, politischen, kirchlichen und ökumenischen Elementen unterscheiden. Das Nationale und das Kirchliche wird noch immer in vielen Gegenden als eine Einheit gesehen.
- Es besteht die Tendenz, die eigene nationale und kulturelle Identität für gefährdet zu halten. Deshalb betont man die Unterschiede so stark.
- Die Serbisch-orthodoxe Kirche betrachtet sich als größte Hüterin des Serbentums; nach ihr hat das serbische Volk das Recht, sich gegen einen Genozid zu wehren. Die katholische Kirche hatte weniger Einfluss auf die Bildung des Nationalbewusstseins.
- Da die katholische Kirche Kroatiens zum Westen gehört und die Serbisch-orthodoxen Kirche zur Ostkirche, kann man durchaus über zwei verschiedene Mentalitäten reden.
- Der ökumenische Dialog wird sehr oft als „Verrat“ und als Schwächung der eigenen Position verstanden.

⁸⁴⁸ Pro Oriente, In verbo autem tuo, S.184-185.

- Die orthodoxe Seite versteht die Geschichte hauptsächlich mythisch, die katholische Seite zum größten Teil historisch- kritisch. D.h. die Orthodoxen haben ein stark emotionales Verhältnis zur Geschichte.

Aus oben angeführten Gründen ist ersichtlich, dass zwischen den beiden Kirchen Probleme existieren, die so kaum irgendwo in der Welt in den ökumenischen Beziehungen zwischen den Kirchen zu finden sind.

IV. Die ökumenischen Bemühungen und Initiativen aus dem Ausland

4.1. Zur Vorgeschichte des Krieges

Der Krieg begann am 17. August 1990. Nach kroatischer Interpretation wollten die „kroatischen“ Serben, unterstützt von der jugoslawischen Armee, der Serbisch-orthodoxen Kirche und der politischen Elite aus Belgrad die neue politische Situation in Kroatien nicht akzeptieren. Die kroatische Bevölkerung entschloss sich bei den Wahlen für die Selbständigkeit. So ist für die Kroaten dieser Krieg kein Bürgerkrieg, sondern ein Aggressionskrieg, wie im ersten Kapitel ausgeführt. In diesem Krieg wollten die Serben den Großteil des kroatischen Territoriums besetzen und sich endgültig aneignen.⁸⁴⁹ Bezeichnend ist die Aussage von Kolarić über die Rolle der Serbisch-orthodoxen Kirche dabei: *„Der Kommunistischen Partei Serbiens ist es in den vergangenen fünfzig Jahre gelungen, die Serbisch-orthodoxe Kirche innerlich größtenteils auszuhöhlen und dann dieses Vakuum mit einem übertriebenen serbischen Nationalismus auszufüllen. Der Verlust der moralischen Grundlagen durch drei Generationen hat zur unvorstellbaren Grausamkeit des Krieges sicherlich beigetragen. Die serbisch-orthodoxen Bischöfe und Priester sind heute größtenteils nicht nur politisch abhängig, sondern sie bilden zum Teil einen wesentlichen Faktor der serbo-kommunistischen Hegemoniepolitik. Diejenigen, die damit nicht einverstanden sind, dürfen kaum gegen die Unmenschlichkeit dieses Eroberungskrieges protestieren. Es fehlte ihnen eine Institution, durch die sie ihren Protest kundmachen konnten. Hier hat die Serbisch-orthodoxe Kirche nicht nur versagt, sondern trägt die Schuld selbst, weil sie sich an die Seite der großserbischen Eroberungspolitik gestellt hat.“*⁸⁵⁰ Im Weiteren schrieb Kolarić über die Gründe dieses Krieges: *„Das beliebteste Wort der Serben heutzutage ist: „Überall, wo ein Serbe ist, ist Serbien!“ Dieses sinnlose Prinzip hat die Serben in diesen bestialischen Krieg, den sie führen, hineingezogen. Nach diesem Prinzip steht den Serben ein Recht zu, das kein einziges Volk auf der ganzen Welt hat. Demnach wird die serbische Minderheit in Kroatien zum serbischen Volk, mit dem Recht, einen eigenen Staat zu haben. Deswegen reagieren die Serben allergisch auf das Wort „kroatisch“ oder „Kroatien“. Sie hassen die*

⁸⁴⁹ Pro Oriente, In verbo autem tuo, S. 176.

⁸⁵⁰ Ebenda, S. 178.

kroatischen nationalen Symbole, sie möchten einfach nicht in einem Staat mit dem Namen Kroatien leben. Dieses monströse Prinzip hat dazu beigetragen, dass die Serben, um die eigenen Grenzen eines so genannten Großserbiens zu sichern, angefangen haben, die katholischen, die evangelischen, die kalvinistischen Kirchen, die Moscheen, die jüdischen Synagogen und Friedhöfe maßlos zu zerstören". ⁸⁵¹

Die Folgen des Krieges waren für die Bevölkerung Kroatiens, inklusive der Serben, mehr als katastrophal. Nach den offiziellen Statistiken, die die Serben in der selbsternannten Krajina nicht berücksichtigen, gab es im Krieg in Kroatien auf der „kroatischen Seite“ 9.212 Tote, 28.359 Verwundete, 190.860 Vertriebene, und 208.663 Flüchtlinge.

Die Struktur der Opfer des Krieges zeigt, dass die Zivilisten 33,42% der Toten (3.083 Personen), 31,94% der Verwundeten (9.101) und 61,27% der Vermissten (1.747) ausmachen. ⁸⁵²

Viele Personen brauchten auch psychologische Hilfe. Nach einer Schätzung waren ca. 1 Million Menschen dermaßen geschädigt, dass sie kein normales Leben mehr führen konnten. ⁸⁵³

4.2.Die ökumenischen Begegnungen „aus eigener Kraft“

In einem solchen Krieg waren die offiziellen Vertreter der orthodoxen und katholischen Kirche besonders gefordert, vor allem ihre Bereitschaft zu Dialog, Versöhnung und Ökumene. Gott sei dank gab es - trotz aller Kontroversen - in der Zeit zwischen 1991 und 1995 viele Treffen auf verschiedenen Ebenen zwischen den beiden Kirchen, die zur Milderung der Situation beitragen wollten. Viele von diesen „ökumenischen Treffen“ haben die Kirchen, vor allem am Anfang des Krieges „aus eigener Kraft“ organisiert. Für die anderen Begegnungen zwischen der katholischen Kirche Kroatiens und der Serbisch-orthodoxen Kirche waren Vermittlungen und „ökumenische“ Initiativen und Bemühungen von „außen“, bzw. aus dem Ausland notwendig.

Von 1991 bis 1995 kam es zu einer Reihe von gemeinsamen Appellen und Proklamationen beider Kirchen auf Ebene der Ortskirchen. Solche Appelle waren vor

⁸⁵¹ Pro Oriente, In verbo autem tuo, S. 178.

⁸⁵² Šeparović, Z., Žrtve rata, S.10.

allem in den katholischen Diözesen und in den fünf orthodoxen Eparchien in Kroatien zahlreich, wo Katholiken und Orthodoxe zusammen lebten. Neben den Aktivitäten des Bischofs Kos von der Diözese Đakovo und Srijem, die ich schon im dritten Kapitel geschildert habe, und ein paar Sitzungen im Ausland, an denen u.a. auch die katholischen und die orthodoxen Bischöfe aus dem ehemaligen Jugoslawien teilgenommen haben, kann man von zwölf „kleinen“ ökumenischen Begegnungen und Interventionen auf Ebene der Ortskirchen sprechen.⁸⁵⁴

- Kardinal Kuharić und Patriarch Pavle verfassten nach den Unruhen in Pakrac Anfang März 1991 gesonderte Appelle für den Frieden;⁸⁵⁵
- Aufruf an die Gläubigen seitens des katholischen Bischofs von Šibenik, Srećko Badurina und des Serbisch-orthodoxen Bischofs von Dalmatien Nikolaj Mrđa am 4. April 1991;⁸⁵⁶
- Ein gemeinsamer Brief von Badurina und Mrđa vom 19. Juli 1991, in dem sich beide für die Sicherheit der Menschen in Teilen ihrer Diözesen eingesetzt haben;⁸⁵⁷
- Ein Appell für den Frieden vom Erzbischof von Zadar, Marijan Oblak und dem Serbisch-orthodoxen Bischof von Dalmatien, Nikolaj Mrđa von ihrem Treffen in Zadar am 5. August 1991;⁸⁵⁸
- Der Bischof von Dubrovnik Želimir Pulić schrieb am 12. November 1991 einen Brief zusammen mit Vertretern der Juden, Muslime und Orthodoxen; es wurden alle zum Gewaltverzicht und Frieden aufgerufen;⁸⁵⁹
- Mitte Juni 1992 kam Bischof Srećko Badurina aus Šibenik mit dem Serbisch-orthodoxen Bischof Nikolaj Mrđa zusammen; man sprach über die Möglichkeit alle Gläubigen auf beiden Seiten zu besuchen;⁸⁶⁰
- Mit dem neuen Serbisch-orthodoxen Bischof von Dalmatien Longin, der normalerweise seinen Amtssitz in Šibenik hat, während des Krieges aber in Knin amtierte, sprach Bischof Badurina am 22. Dezember 1992 an der

⁸⁵³ Marković, I., Liječenje ratne traume vjerom, S. 225.

⁸⁵⁴ Markić, T., Der Friede ist das Werk der Gerechtigkeit, S.357-363.

⁸⁵⁵ AKSA, (1991)10, S. 2.

⁸⁵⁶ Službeni vjesnik biskupija Splitske metropolije, (1991), S. 23. – Markić, T., Der Friede ist das Werk der Gerechtigkeit, S.357.

⁸⁵⁷ Ebenda, S. 61-62.

⁸⁵⁸ Vjesnik Zadarske nadbiskupije, (1991),9-10, S. 152-153. – Ebenda, S.358.

⁸⁵⁹ Službeni vjesnik biskupija Splitske metropolije (1992),1, S. 33. – Ebenda.

⁸⁶⁰ Ebenda, 3, S. 127.

Frontlinie. Man redete wieder erneut über den Besuch der Gläubigen in den besetzten Gebieten;⁸⁶¹

- am 9. und 11. Januar 1993 besuchte ein orthodoxer Priester seine Gläubigen in Šibenik;⁸⁶²
- Am 21. und 22. Februar 1994 war Bischof Badurina Gastgeber für den Serbisch-orthodoxen Bischof von Bihać-Petrovac, Hrizostom aus Bosnien, der zusammen mit dem katholischen Bischof von Banja Luka/Bosnien, Franjo Komarica nach Šibenik kam. Es war wiederum die Rede vom Besuch der eigenen Gläubigen;⁸⁶³
- Der Bischof von Dubrovnik, Želimir Puljić traf am 27. Februar 1994 den Serbisch-orthodoxen Bischof von Zahum-Herzegowina, Atanasije Jeftić. Sie gaben eine gemeinsame Erklärung ab;⁸⁶⁴
- Am 17. Mai 1994 besuchte Bischof Badurina die Stadt Knin und die katholischen Kirchen, die fast alle zerstört waren. Sein Gastgeber war der orthodoxe Bischof Longin;⁸⁶⁵
- Der Kardinal von Zagreb Kuharić empfing den Metropoliten Jovan am 21. Februar 1995 im Erzbischöflichen Palais in Zagreb. Kuharić äußerte seinen Wunsch, dass die orthodoxen Priester nach Kroatien zurückkehren mögen.⁸⁶⁶

Dazu ist zu sagen, dass während des ganzen Krieges die Gebetswoche für die Einheit der Christen in Kroatien begangen wurde. Im Jahr 1992 hatte sie eine Besonderheit, da am letzten Tag der Gebetswoche, am 25. Januar 1992, auch die Vertreter der jüdischen und moslemischen Gemeinde am gemeinsamen Gebet in der Zagreber Jesuitenkirche teilnahmen. Die offiziellen Vertreter der Serbisch-orthodoxen Kirche waren jedoch nicht anwesend, sondern nur eine Gruppe von Gläubigen. Es wurde aber ein Brief des pensionierten Serbisch-orthodoxen Priesters Jovan Nikolić aus Zagreb verlesen.⁸⁶⁷

Der offizielle Vertreter der Serbisch-orthodoxen Kirche in Zagreb nahm an der Gebetswoche im Jahr 1994 erstmals seit Kriegsausbruch teil.⁸⁶⁸ Im Jahr 1995

⁸⁶¹ Badurina, S., Sugovornik vremena, S.108. - Markić, T., Der Friede ist das Werk der Gerechtigkeit, S.359-360.

⁸⁶² Badurina, S., Glas za čovjeka, S.140.

⁸⁶³ Službeni vjesnik biskupija Splitske metropolije (1994),2, S.61.

⁸⁶⁴ Ebenda, S. 54. – GK, 14, (1994), S.5.

⁸⁶⁵ GK, 33,(1994), S. 1.

⁸⁶⁶ Ebenda, 10,(1995), S. 1.5.

⁸⁶⁷ Ebenda, 5, (1992), S. 1.

⁸⁶⁸ G2W, 22(1994)2, S. 4. – GK, 4, (1995), S.3.

verfasste der Erzbischof von Zagreb eine Botschaft für die Gebetswoche für die Einheit der Christen, in der er betonte, dass der wahrhaftige Ökumenismus im Dienst des Friedens stehen sollte.⁸⁶⁹

Alle diese Interventionen sollten zum Ausdruck bringen, dass sich die Kirchen auf der Seite des Friedens und nicht des Krieges befinden, und dass sie den Dialog und nicht den Konflikt wollen. Dieses Ziel aber wurde deutlich verfehlt, da man die eine Wahrheit anders ausgelegt hat. So haben die „ökumenischen“ Begegnungen in den Ortskirchen nicht viel geholfen. Es ist überhaupt die Frage, ob man sie als ökumenisch bezeichnen kann, auf jeden Fall hatten sie keinen großen ökumenischen Wert. In den Zusammenkünften der Vertreter der beiden Kirchen ging es vor allem um praktische Fragen, wie z.B. den Besuch der eigenen Gläubigen und die Rückkehr der Priester. Es wurden einige Appelle verabschiedet, die eigentlich nichts bewirkten. All das wurde von zahlreichen Anschuldigungen auf beiden Seiten begleitet.

Trotz allem wollte man noch einen Schritt weiter gehen und Begegnungen auf höchster Ebene organisieren: Patriarch – Erzbischof von Zagreb. Von 1945 bis 1968 waren 23 Jahre nötig, dass sich ein kroatischer Erzbischof und ein serbischer Patriarch begegnen, jetzt gab es innerhalb von vier Jahren fünf große Begegnungen. Die ersten beiden „großen“ ökumenischen Treffen konnten die katholische Kirche und die Serbisch-orthodoxe Kirche mit Mühe und Not noch selbst organisieren, für die weiteren Treffen ab 1992 waren Vermittler notwendig, da das Klima zwischen den beiden Kirchen so vergiftet war. Diese Rolle übernahmen CCEE, KEK und zum Teil auch die Stiftung „Pro Oriente“ aus Wien, die Stiftung "Appeal of Conscience" aus New York mit Rabbi Arthur Schneier an der Spitze und der russische Patriarch Aleksij II.

Zum ersten großen Treffen zwischen dem Patriarchen und dem Erzbischof von Zagreb kam es am 7. Mai in Srijemski Karlovci in Serbien. Die Begegnung könnte man unter das Motto stellen: die Umkehr ist die Seele der ökumenischen Bewegung. Die Oberhirten und Bischöfe beider Delegationen wollten nach beiderseits akzeptablen Lösungen suchen und auch „Brücken zueinander bauen“.⁸⁷⁰

Im Folgenden ist fast die ganze gemeinsame Erklärung der beiden Kirchen angeführt, die unter dem Titel: „Die Gewaltlosigkeit ist der einzige Weg in die Zukunft“, stand:

⁸⁶⁹ Vjesnik Zadarske nadbiskupije, 5 (1995), S. 1.

⁸⁷⁰ Markić, T., Der Friede ist das Werk der Gerechtigkeit, S.377-394.

„In unserer Heimat sind wir, menschlich gesehen, mit ganz dramatischen und ausweglosen Schwierigkeiten konfrontiert. Deshalb richten wir Oberhirten unseren Blick zu Gott und unsere Stimme an die Gläubigen, mit der Hoffnung, dass uns allein Gott retten kann. Als Sklaven und Prediger des Sohnes Gottes, der wegen uns gekreuzigt wurde und auch auferstanden ist, der unser Friede ist (Eph 2, 14) und der zu uns spricht: Habt Salz in euch und haltet Frieden untereinander! (Mk 9,50) sprechen wir in väterlicher Sorge zu Euch, den Christgläubigen, zu den Orthodoxen und zu den Katholiken, wie auch zu den Gläubigen der anderen Glaubensgemeinschaften und den Menschen guten Willens. Wir möchten auf die Notwendigkeit menschlicher und brüderlicher Beziehungen in dieser ernsten und schwierigen Zeit aufmerksam machen.

Im Bewusstsein um unsere Verantwortung vor Gott, vor den Menschen und vor dem eigenen Gewissen wenden wir uns an alle Verantwortlichen der politischen Parteien, insbesondere an die Regierenden, dass sie auf der Grundlage des göttlichen und des menschlichen Rechts und im Dienste an der für alle gleichermaßen notwendigen Freiheit jede Anstrengung unternehmen, ihre Meinungsverschiedenheiten und Auseinandersetzungen im Interesse des Friedens und der Freiheit für alle gerecht und im Geiste der christlichen Liebe beizulegen. Nur so lässt sich die Vernichtung von Eigentum, die Schändung von Heiligtümern und die Gefährdung des Lebens des Menschen, der doch das Abbild Gottes ist, abwenden. Deshalb appellieren wir als Menschen, die an den Gott des Friedens und der Liebe glauben und auch an den absoluten Wert jedes Menschen und an das Gewissen aller. (...) Das heißt aber nun nicht, dass wir uns für geeignet halten, konkrete politische Lösungen aus der jugoslawischen Krise zu finden. Das überlassen wir dem freien politischen Willen unserer Völker. Aber Friede, Gewaltlosigkeit und Toleranz wollen wir als das christliche Minimum empfehlen und als einzigen Weg in die Zukunft.“⁸⁷¹

Der damalige kroatische Präsident Tuđman wurde bei der Pressekonferenz am 7. Mai gebeten, das Treffen der zwei Oberhirten zu kommentieren, was er auch tat: **„Jeder vernünftige Mensch hat schon die Ankündigung begrüßt, dass zu so einem Treffen kommen sollte. Die Tatsache, dass es auch stattfand, stimmt uns zufrieden. Es ist mir bekannt, dass es Vorschläge für eine Begegnung beider**

⁸⁷¹ GK, 20, (1991), S.1. – Markić, T., Der Friede ist das Werk der Gerechtigkeit, S. 337-340. – Škvorčević, A., Friedensstiftende und ökumenische Bemühungen, 33-35.

Kirchen gab, sie wurden aber mit dem Hinweis auf die Kriegereignisse immer wieder abgelehnt. Es ist selbstverständlich, dass dieses Treffen die Hoffnung weckt, dass die beiden Kirchen die jetzige Krisensituation beruhigen werden.⁸⁷²

Man gewinnt den Eindruck, dass beim ersten großen Treffen auf beiden Seiten ehrlich nach Lösungen gesucht wurde. Beim zweiten „großen Treffen“ am 24. August 1991 in Slavonski Brod (Kroatien) kann man das nicht mehr behaupten, hier standen der gleiche Geist und doch die unterschiedliche Auslegung im Vordergrund, die Beziehungen zwischen den Kirchen hatten sich zugespitzt. Trotzdem wollten die beiden Delegationen unter der Führung des jeweiligen Oberhirten ***„vor allen bezeugen, dass wir an den Frieden glauben, dass wir an die Gerechtigkeit glauben, dass wir an den Herrn glauben, der all denen Frieden verheißt, die sich ihm von ganzem Herzen zuwenden. (...) Friede und Umkehr! Das ist die Botschaft Gottes, die wir, wenn auch unwürdig, an Euch alle richten. (...) Wir sagten bereits, dass konkrete politische Lösungen Sache des „freien politischen Willens unserer Völker“ sind und wir uns dafür nicht zuständig halten. Aber gerade um diesen freien politischen Willen und das unantastbare Recht eines jeden Volkes auf Selbstbestimmung zu bewahren und zu beschützen, verurteilen wir, denn das ist unsere Pflicht, jegliche Unterdrückung der Freiheit und jegliches Ersticken demokratischer Lebensformen, die nach fast fünfzigjähriger Unterbrechung auch bei uns ihren historischen Lauf wieder aufnehmen. Das Einstellen der Kriegshandlungen und faire Verhandlungen - das sind die Forderungen, denen gegenüber sich niemand taub stellen darf, ohne sich vor Gott und der Menschheit zu beflecken. Die katholischen und orthodoxen Bischöfe bedauern, dass sie und ihre Geistlichen in der Ausübung ihrer Seelsorgepflicht behindert sind, und bitten darum, ihnen in den von der gegnerischen Seite kontrollierten Gebieten Zugang zu ihren Gläubigen zu ermöglichen. (...) Alle Gläubigen unserer Kirchen, der katholischen und der orthodoxen, sowie alle übrigen Menschen, die an Gott glauben, rufen wir auf: Betet gemeinsam mit uns um Frieden und Umkehr! Wir appellieren auch an alle übrigen Menschen guten Willens, ihre Anstrengungen mit den unseren zu vereinen, so dass wir alle gemeinsam Frieden schaffen. (...) Uns geht es vor allem um die Wahrheit. Die Wahrheit ist***

⁸⁷² GK, 20, (1991), S.3.

im selben Maße das Opfer dieses Konflikts wie auch die Liebe. Nichts werde verborgen und verhüllt. Wir appellieren an alle Regierenden, dafür Sorge zu tragen, dass die Wahrheit festgestellt und kundgetan wird.⁸⁷³ Die kroatische Presse bewertete den Appell des ökumenischen Treffens als Ausdruck der Ohnmacht bei den beiden Kirchen⁸⁷⁴ Außerdem gaben die links orientierten Zeitungen den beiden Kirchen an den Konflikten und dem Hass zwischen den beiden Völkern die Schuld. Es wurde sogar die Meinung geäußert, dass „das Verschwinden“ der katholischen und der Serbisch-orthodoxen Kirche auch zum „Verschwinden des Hasses zwischen beiden Völkern“ beitragen würde.⁸⁷⁵

4.3. Der ökumenische Einfluss aus dem Ausland

4.3.1. Päpstliche Reaktion auf die ökumenischen Treffen

Im Vatikan hat man mit großer Aufmerksamkeit und Sorge die Ereignisse im ehemaligen Jugoslawien beobachtet. So fand das erste ökumenische Treffen in Srijemski Karlovci den Beifall des Papstes, der in seiner wöchentlichen Audienz vom 8. Mai 1991 unter anderem sagte: ***„Abermals erhebe ich meine Stimme und bete, dass ein brudermordender Zusammenstoß zwischen dem serbischen und dem kroatischen Volk verhindert und der Weg zur Gewaltanwendung versperrt wird. Von ganzem Herzen bitte ich die für das Schicksal dieser beiden Völker Verantwortlichen, dass sie guten Willen und Verantwortungsgefühl zeigen, um eine gerechte und friedliche Lösung für das Problem zu finden, das durch Waffengewalt niemals gelöst werden kann. Vor allem die Verantwortlichen der christlichen Gemeinschaften rufe ich zur Förderung der Versöhnung auf, indem sie den friedliebenden Dialog vertiefen, der gerade gestern zwischen der Delegation der Serbisch-orthodoxen Kirche, unter der Leitung seiner Heiligkeit Patriarch Pavle, und der Delegation der katholischen Kirche, unter der Leitung von Franjo Kardinal Kuharić, dem Erzbischof von Zagreb und Vorsitzenden der jugoslawischen Bischofskonferenz, begonnen hat.***⁸⁷⁶

Auch nach dem zweiten Treffen in Slavonski Brod sandte Papst Johannes Paul II. Beifallserklärungen an Patriarch Pavle und Erzbischof Kardinal Kuharić. Im letzteren

⁸⁷³ GK, 34 (1991), S.1. – Markić, T., Der Friede ist das Werk der Gerechtigkeit, S.340-343. Škvorčević, A., Friedensstiftende und ökumenische Bemühungen, S.36.

⁸⁷⁴ AKSA, 30 (1991), S.8. -GK, 35, (1991), S.2.

⁸⁷⁵ GK, 34, (1991), S.3.

⁸⁷⁶ Škvorčević, A., Friedensstiftende und ökumenische Bemühungen, S.35.

heißt es: ***"Ihr Treffen mit Patriarch Pavle und Vertretern der Serbisch-orthodoxen Kirchenhierarchie und Ihre gemeinsam geäußerten Standpunkte für den Frieden und gegen den Krieg finden meine höchste Anerkennung."***⁸⁷⁷

Im Oktober 1992 schrieb der Papst an Kardinal Kuharić und somit auch an die katholische Kirche Kroatiens: ***„Auch in diesen schwierigen Momenten versucht den Dialog mit Euren orthodoxen Brüdern zu pflegen, im Geiste des gegenseitigen Verzeihens, mit dem Bemühen die Vergangenheit zu bewältigen und die Fundamente für eine bessere Zukunft Eurer Völker zu legen. Die Normen der Gerechtigkeit, Freiheit und Würde jedes Volkes sollen geachtet werden. Ihr sollt die Zusammenarbeit mit den Hirten der orthodoxen Kirche verstärken, um so den Opfern des Konflikts und den Flüchtlingen zu helfen. Eure wirksame Liebe sollte grenzenlos sein und den Hass und das Misstrauen zwischen den Gläubigen zu Fall bringen. Nur so kann man eine sichere Zukunft für Eure Heimat erwarten in der sich jede Person sicher fühlen wird, egal ob Kroat, Serbe oder Angehöriger irgendeiner anderen Nation.“***⁸⁷⁸

Am 23. und 24. November 1992 trafen sich im Vatikan die vatikanischen Nuntien aus der Balkanregion, um sich mit der aktuellen politischen Situation auseinanderzusetzen und auch zu überlegen, wie man die Beziehungen zwischen der katholischen Kirche und den Orthodoxen verbessern könnte.⁸⁷⁹

Durchaus nicht unbedeutend für die weiteren ökumenischen Kontakte zwischen der katholischen Kirche Kroatiens und der Serbisch-orthodoxen Kirche war der Besuch einer Delegation der Serbisch-orthodoxen Kirche am 2. April 1993 im Vatikan. Papst Johannes Paul II. empfing die orthodoxen Bischöfe Amfilohije Radović und Irinej Bulović in Audienz. Der Papst sagte damals: ***„Der Dialog zwischen der katholischen Kirche und der Serbisch-orthodoxen Kirche wurde nie unterbrochen. Diesen Dialog muss man auf allen Ebenen wieder verstärken, um so nach neuen Wegen der Zusammenarbeit zwecks des gemeinsamen christlichen Zeugnisses zu suchen“.***⁸⁸⁰

Auch bei seinem Besuch in Kroatien am 10. und 11. September 1994 richtete der Papst an Kardinal Kuharić, die Bischöfe und Priester folgende Worte: ***„Trotz aller Schwierigkeiten sollte man in dieser Perspektive auch den ökumenischen***

⁸⁷⁷ Škvorčević, A., Friedensstiftende und ökumenische Bemühungen, S.37.

⁸⁷⁸ AKSA 32 (1992), S.9.

⁸⁷⁹ GK, 49, (1992), S.1.

Dialog betrachten, der Euch und Euren Hirten so am Herzen liegt. Bleibt auf diesem Weg und Eure Bemühungen werden Früchte tragen.“⁸⁸¹

4.3.2. Die ökumenischen Bemühungen und Initiativen von CCEE und KEK

Nach Bremer gab es in kaum einem anderen militärischen Konflikt so viele Vermittlungsversuche von außen, damit es zu Gesprächen zwischen den beiden Kirchen kommt.⁸⁸² Das gilt für die Begegnungen der höchsten kirchlichen Würdenträger, aber auch für die Versuche, die die Vergangenheit und all die Differenzen zwischen den Kroaten und Serben aufarbeiten sollten. Eine große Rolle spielten dabei die internationalen kirchlichen Organisationen, vor allem die Konferenz Europäischer Kirchen (KEK), der Rat der Katholischen Bischofskonferenz (CCEE), sowie der Weltkirchenrat (ÖRK).⁸⁸³ Die Vermittlung kam schon bei der ökumenischen Begegnung in St. Gallen im Jänner 1992 zum Tragen.⁸⁸⁴ Die schon erwähnte ökumenische Begegnung zwischen dem Patriarchen Pavle und Kardinal Kuharić in Genf im September 1992 fand ebenfalls auf Initiative der KEK und des CCEE statt. Dabei bemühte man sich sofort um konkrete Vorschläge und Schritte. Die Frucht dieser Vermittlung war ein gemeinsamer Appell.

Während seines Treffens am 17. März 1993 in Iserlohn/Deutschland am 17. März 1993 verfasste der Zentralausschuss der KEK eine Erklärung mit einem Appell und Empfehlungen an alle Mitgliedskirchen der KEK und des ÖRK, an alle Katholiken, Muslime und Juden und an alle Betroffenen im ehemaligen Jugoslawien. Unter andere war hier folgendes "Programm" zu lesen: ***„Alle Gewalt ganz gleich von welcher Seite zu verurteilen; die eigene Haltung ehrlich und selbstkritisch zu bedenken; die unvermeidlichen schmerzhaften Erinnerungen an die von allen Seiten in der Vergangenheit und Gegenwart erlittenen und verübten Grausamkeiten zu heilen und die Energien in einen Prozeß des Verständnisses, der Buße, der Vergebung und der Versöhnung einzubringen; in den Medien eine wahrheitsgemäße und ausgewogene Analyse und Berichterstattung zu***

⁸⁸⁰ BS, 65, (1995), S.529.

⁸⁸¹ Papa Ivan Pavao II. Govori u Hrvatskoj 10. i 11. rujna 1994., Dokumenti 100, S.15.

⁸⁸² Abkürzungen: Ökumenischer Rat der Kirchen (ÖRK), Konferenz europäischer Kirchen (KEK), Consilium conferentiarum episcoporum europae (CCEE)= Der Rat der Europäischen Bischofskonferenzen.

⁸⁸³ Bremer, T., Kroaten und Serben: die kirchlichen Beziehungen nach dem Ende des Krieges in Südosteuropa, in: Ost-West Informationsdienst, 198 (1998), S. 47.

⁸⁸⁴ BS, 65, (1995), S.528.

fördern.“⁸⁸⁵ Der Zentralkomitee der KEK appellierte weiter an die internationale Gemeinschaft und vor allem an die Vereinten Nationen, das Waffenembargo aufrecht zu erhalten, umfassende Friedenskräfte zu stationieren, sich um Friedenspläne zu kümmern und die Flüchtlinge aufzunehmen: **„So bald wie möglich sollten Gespräche am runden Tisch durchgeführt werden;**

- **die KEK sollte Einladungen zu Besuchen in vom Konflikt betroffenen oder bedrohten Gebieten annehmen;**
- **die KEK sollte zur Einrichtung von Schulungsmöglichkeiten für die Flüchtlings- und Rehabilitationsarbeit beitragen;**
- **die KEK sollte zu einem besonderen Ausbildungsgang für diejenigen auffordern, die den Opfern von Vergewaltigung und Folter helfen wollen;**
- **die KEK empfiehlt den Kirchen die Unterstützung des „ökumenischen Solidaritätsfonds der Frauen“;**
- **die KEK sollte kirchliche und weltliche Medien dazu ermutigen, zu einer wahrheitsgetreuen und ausgewogenen Berichterstattung über Ereignisse im ehemaligen Jugoslawien beizutragen.“**⁸⁸⁶

Die KEK hat auch weitere Initiativen mit praktischem Bezug gestaltet. So wurde ein Treffen von kirchlichen Medienvertretern aus dem ehemaligen Jugoslawien und im Februar 1996 ein großes internationales Symposium mit dem Thema Versöhnung organisiert.⁸⁸⁷

4.3.2.1. Die „wichtigste ökumenische Initiative“ organisiert durch KEK und CCEE am 23. September 1992 auf Schloss Bossey in der Schweiz

Das Treffen organisierten KEK und CCEE aus zwei Gründen: wegen des Krieges in Bosnien und Herzegowina war nach Meinung vieler die Organisation einer solchen Begegnung im ehemaligen Jugoslawien nicht mehr möglich; außerdem hatte sich das Klima zwischen der katholischen Kirche Kroatiens und der Serbisch-orthodoxen

⁸⁸⁵ Bremer, T., Religion und Nation im Krieg auf dem Balkan, in: Beiträge des Treffens deutscher, kroatischer und serbischer Wissenschaftler vom 5. bis 9. April 1995 in Freising, S. 206.

⁸⁸⁶ Ebenda.

⁸⁸⁷ Bremer, T., Kroaten und Serben: Die kirchlichen Beziehungen nach dem Ende des Krieges in Südosteuropa, in: Ost-West Informationsdienst, 198 (1998), S. 47.

Kirche derart verschlechtert, dass man ohne Vermittlung nicht mehr zusammenfinden konnte. Meiner Meinung nach war dies die bedeutendste Initiative aus dem Ausland während des ganzen Krieges. Das Treffen sollte ursprünglich interreligiösen Charakter haben, doch konnten die Vertreter der Islamischen Glaubensgemeinschaft aus dem belagerten Sarajevo nicht anreisen.⁸⁸⁸

Interessant ist das Tauziehen um den Ort des Treffens. So hatte die islamische Glaubensgemeinschaft Sarajevo vorgeschlagen, doch das war für die Orthodoxen nicht akzeptabel - sie bevorzugten Tuzla, ebenfalls in Bosnien. Die Belgrader Zeitung „Borba“ brachte die Stadt Bar in Montenegro ins Spiel. Der „katholischen Seite“ wurde sodann Novi Sad in Serbien vorgeschlagen, aber für sie war es dort nicht „sicher“ genug. Der Erzbischof von Zagreb wollte dann den Sitz der Stiftung „Pro Oriente“ in Wien als Ort des Treffens, aber die orthodoxe Delegation lehnte das ab.

⁸⁸⁹ Das zeigt, welches Vertrauen die katholische Seite in „Pro Oriente“ hatte.

Dieses Tauziehen zeigt klar, dass kein Vertrauen damals zwischen den drei größten Glaubensgemeinschaften herrschte. Positiv dabei war, dass von April bis August 1992 die drei Seiten bereits in schriftlichem Kontakt gestanden haben. Dazu kam, dass das Oberhaupt der Muslime in Bosnien, Reis-ül-ulema Jakub Selimoski, von Patriarch Pavle als Vorbedingung für ein Treffen die Verurteilung aller von serbischer Seite an den Muslimen verübten Greuel verlangt hatte. Endlich wurde durch die Vermittlung von KEK und CCEE als Tagungsort Schloss Bossey in der Nähe von Genf bestimmt. So trafen sich nur die Delegationen der katholischen Kirche, unter der Leitung von Kardinal Kuharić, und der Serbisch-orthodoxen Kirche, unter der Leitung von Patriarch Pavle.

Nach einem gemeinsamen Gebet in der Kapelle, das vom Organisator des Treffens vorbereitet worden war, nahm man im Weißen Salon des Schlosses die Arbeit auf. Seine Eröffnungsansprache hielt zunächst Patriarch Pavle und dann Kardinal Kuharić. Patriarch Pavle sagte unter anderem, man sei zusammengekommen: **„Um aus diesem Land des Friedens einen Aufruf an alle Angehörigen unserer Konfessionen, an alle Angehörigen unserer Völker und an diejenigen, die sie regieren, zu richten, dass wir uns ein Beispiel am Volke dieses Landes nehmen und dass das sinnlose Blutvergießen aufhört, dass Hass und Fanatismus ein**

⁸⁸⁸ GK, 5, (1992), S.1. - Škvorčević, A., Friedensstiftende und ökumenische Bemühungen, S.38.

⁸⁸⁹ Ebenda, 49, (1992), S.4.

Ende nehmen und wir besonnen und unparteiisch nach Lösungen für die Fragen und Differenzen suchen, die sich unter den Menschen ausgebreitet haben, die jahrhundertlang, bis gestern noch, zusammengelebt haben und Nachbarn waren.“ ⁸⁹⁰ Er erinnerte an die immensen Zerstörungen und Leiden auf allen Seiten, für ihn ein Werk des Teufels selbst, und fuhr fort: **„Es ist unsere Pflicht und die Pflicht unseres Glaubens, Verbrechen, von welcher Seite auch immer, zu verurteilen, und wir distanzieren uns von Verbrechern und Unmenschen, gleich welchem Volk sie auch angehören und gleich welchem Glauben sie anzugehören behaupten.“** ⁸⁹¹ Kardinal Kuharić bemerkte in seiner Rede, sie kämen **„aus einem wirklich schrecklichen Elend! In der Republik Kroatien und in der Republik Bosnien-Herzegowina hat der Krieg die finsternen Quellen von Blut und Tränen geöffnet“**, und der Krieg sei eine Folge der Entscheidungen jener, **„die im Glauben an die Gewalt anderen ihre Ziele und Beschlüsse aufzwingen.“** ⁸⁹² Mit Nachdruck sagte der Kardinal: **„Wir wollten keinen Krieg! Wir haben immer zum Frieden aufgerufen! Für den Frieden haben wir gebetet und beten wir noch! Jeder Krieg hat seine finsternen Quellen in Habsucht, Hass und Unrecht. Jeder Krieg bedeutet Not und Elend. Wir wollen einen Frieden, der in seiner Bedeutung und in seinem Inhalt die göttlichen Prinzipien für das Verhältnis zu Gott und den Menschen mit einschließt.(...) Wir, die wir an Gott glauben, (...)müssen uns für die Menschenrechte und die Würde einer jeden Person einsetzen. Unser Gewissen gebietet uns, gegen Gewalt, Unrecht und Hass aufzubegehren. Im Lichte von Gottes Wort versuchen wir einen Weg aus diesem schrecklichen Elend hinaus in eine bessere Zukunft in einer neuen Wirklichkeit und in neuen Beziehungen aufzuzeigen. Freie Menschen und freie Völker können Freunde sein und zum Wohle aller zusammenarbeiten.“** ⁸⁹³

Eine der Früchte dieses Treffens war die gemeinsame Botschaft von Kardinal Kuharić und Patriarch Pavle. Sie gliedert sich in sechs Punkte und nennt ganz bestimmte Taten, die von ganz bestimmten Personen in den einzelnen Gebieten erwartet werden. Da es sich dabei um eine der stärksten gemeinsamen Erklärungen der

⁸⁹⁰ GK, 40, (1992), S.4. - Škvorčević, A., Friedensstiftende und ökumenische Bemühungen, S.38.

⁸⁹¹ Ebenda, S.3. - Ebenda, S.39.

⁸⁹² Ebenda.

⁸⁹³ Ebenda.

katholischen und der Serbisch-orthodoxen Kirche handelt, lohnt es sich, weite Teile ihres Inhalts anzuführen:

„Nach Gebet und Gedankenaustausch appellieren wir einmütig und einstimmig an die Gläubigen unserer Kirchen, an die verantwortlichen staatlichen Amtsträger, an die Befehlshaber und Truppen der Streitkräfte, an alle Völker und alle Menschen unseres gemeinsamen geographischen und geistlichen Raumes sowie an alle internationalen Gremien und Institutionen, die nach einer Lösung suchen oder auf unserem Boden, in unseren Staaten Hilfe leisten; und gestützt auf unsere Aufgabe als Geistliche und unsere seelsorgerische und moralische Verantwortung, appellieren wir nicht nur, sondern fordern vielmehr:

1. dass sofort und bedingungslos sämtliche Feindseligkeiten, jegliches Blutvergießen und jegliche Verwüstung aufhören, vor allem aber die gotteslästerliche und vernunftwidrige Verwüstung von Gotteshäusern und Heiligtümern, der christlichen wie der moslemischen, und dass unverzüglich zwischen den Krieg führenden Parteien direkte Verhandlungen aufgenommen werden;

2. dass sofort und ohne Vorbehalt sämtliche Gefangenen und Geiseln befreit, sämtliche Gefangenenlager aufgelöst und sämtliche Internierten dieses unseligen Krieges aus der Kerkerhaft entlassen werden;

3. dass sofort und ohne Vorbehalt die unmenschliche Praxis der ethnischen Säuberung, gleich von welcher Seite, unterbleibt;

4. dass allen Flüchtlingen und Vertriebenen die Rückkehr in ihre angestammte Heimat und allen Bischöfen und Priestern unserer Kirchen sowie den islamischen Geistlichen freier Zugang zu ihren Gemeinden und die ungestörte Ausübung ihres Amtes ermöglicht wird;

5. dass so bald wie möglich wieder normale Kommunikation und freier Verkehr hergestellt und allen Menschen, gleich welcher Religion oder Nation, Freizügigkeit ermöglicht wird;

6. dass allen Notleidenden die ungestörte Lieferung und gerechte Zuteilung von Hilfsgütern garantiert wird.

Ebenso einmütig und einstimmig verurteilen wir alle Verbrechen und distanzieren uns von allen Verbrechern, gleich welcher Nation und Armee sie angehören oder welcher Kirche bzw. welchem Glauben sie anzugehören behaupten. Unsere ganz besondere Empörung findet die äußerst unmoralische

Misshandlung von Frauen, ja sogar Mädchen, die nur ein Unmensch verüben kann, als was auch immer er sich bezeichnen mag. Vor Gott, vor den Menschen und vor dem eigenen Gewissen verpflichten wir uns, mit allen Mitteln des Evangeliums und all dem Einfluss, der aus unserem Amt und unserer Verantwortung in Kirche und Gesellschaft erwächst, uns in unserem Staate und in unserem Volke äußerst energisch und öffentlich für Frieden, Gerechtigkeit und Freiheit einzusetzen, für die Rettung aller Menschen, für die Würde und das unveräußerliche Recht jeder Person und jedes Volkes, für Menschlichkeit und Toleranz, für Vergebung und Liebe.“⁸⁹⁴

Die Teilnehmer schickten noch eine gemeinsame Botschaft an den islamischen Oberhaupt Reis-ül-ulemi Selimoski in Sarajevo, der an diesem Treffen nicht teilnehmen konnte: ***„In unseren Forderungen und unserem Apell haben uns Ihre Vorschläge und Meinungen gefehlt. Wir hoffen, dass Sie mit unseren „Punkten“ übereinstimmen, die nach Gleichheit, Gerechtigkeit und Frieden verlangen. Wir hoffen, dass beim nächsten Treffen alle drei Seiten anwesend sein werden, damit man sich mit dem zukünftigen Zusammenleben in Bosnien und Herzegovina auseinandersetzen kann.“***⁸⁹⁵

Im Geiste dieses Treffens lud Kardinal Kuharić in einer Proklamation an die Öffentlichkeit im November 1992 alle Gläubigen ein: ***„Die orthodoxen Brüder, die wahrhaft an den gemeinsamen Erlöser Jesus Christus glauben, sollen für den Frieden beten. Auch die Brüder Muslime, die an einen allmächtigen Gott und den Schöpfer glauben, sollen für den Frieden beten. Alle Menschen guten Willens, die gegen Gewalt, Hass und Unterdrückung sind, sollen beten.“***⁸⁹⁶

Im weiteren folgen noch einige Aktivitäten, vor allem der KEK:

4.3.2.2. Der Besuch von KEK-Vertretern

Der Besuch in Kroatien, Bosnien und Herzegowina und der Föderativen Republik Jugoslawien erfolgte durch Bischöfe aus der KEK und dem CCEE vom 12.-18. Oktober 1994. In einem Kommuniqué haben die Vertreter der großen christlichen Kirchen in Europa hervorgehoben, ***„dass Frieden und Gerechtigkeit im ganzen ehemaligen Jugoslawien langsam wiederhergestellt werden müssen durch***

⁸⁹⁴ Una Sancta, 47(1992) 4, S.345-347. - GK, 31(1992), S.40.3.

⁸⁹⁵ GK, 40 (1992), S.3.

⁸⁹⁶ Ebenda, S.1.6.

- 1. Achtung aller unserer Nächsten,**
- 2. Verzicht auf jegliche Gewalt,**
- 3. Förderung von Dialog und**
- 4. Bemühen um Versöhnung und deren Annahme.“⁸⁹⁷**

Zur Erläuterung des Prinzips der Achtung unserer Nächsten und des Gebots, diese zu lieben wie sich selbst, unterstrichen die Bischöfe die Tatsache, dass es hier nicht um einen Religionskrieg gehe; dass nationale Identität nicht gleichbedeutend mit engstirnigem Nationalismus sein darf und dass Demokratie einigen und nicht trennen solle. Zur Erläuterung des Verzichtes auf jegliche Gewalt appellierten die Bischöfe, dass man zwar den Frieden gewinnen könne, aber nicht den Krieg; dass Friedenspläne verbessert werden können und dass Religion ein Teil der Lösung sein solle.⁸⁹⁸

Zur Erläuterung der Förderung von Dialog schlugen die Bischöfe erste Schritte vor. Sie unterstrichen, dass Menschen immer wichtiger als Territorium seien; dass die Menschen Hilfe für Wiederansiedlung und Wiederaufbau brauchen und dass mit der Friedenserziehung für Junge und Alte jetzt begonnen werden solle.

Zur Erläuterung des Bemühens um Versöhnung und deren Annahme, unterstrichen die Bischöfe die Grundsätze und Wertvorstellungen für die Zukunft, dass Versöhnung alle beteiligten Parteien stärke; dass Vergebung zugleich angenommen und angeboten werden müsse und dass es dazu gehöre, alle Anstrengungen zu unternehmen, gerechte und gleichberechtigte Beziehungen unter Völkern, Nationen und Religionen herzustellen.⁸⁹⁹

4.3.2.3.ÖRK und KEK: eine gemeinsame Erklärung

Am 24. November 1994 haben die Generalsekretäre des ÖRK und der KEK angesichts der jüngsten Entwicklung im ehemaligen Jugoslawien eine gemeinsame Erklärung herausgegeben. Eine Abschrift davon ist den Botschaften Jugoslawiens, Kroatiens und Bosniens und der Herzegowina, dem Generalsekretär der Vereinten Nationen sowie den ÖRK- und KEK-Mitgliedskirchen in der Region übermittelt worden (die waren nicht persönlich anwesend).

⁸⁹⁷ Bremer, T., Religion und Nation im Krieg auf dem Balkan, in: Beiträge des Treffens deutscher, kroatischer und serbischer Wissenschaftler vom 5. bis 9. April 1995 in Freising, S. 209.

⁸⁹⁸ Ebenda.

⁸⁹⁹ Ebenda.

Unter anderem heißt es darin: *„Wir appellieren besonders an die religiösen Führer des ehemaligen Jugoslawien, gemeinsam den Weg des Friedens zu beschreiten als ein lebendiger Ausdruck des göttlichen Willens. (...) Wir bitten die politischen und militärischen Verantwortlichen in Bosnien und Herzegowina erneut mit allem Nachdruck, die Waffen niederzulegen, sich Alternativen zum Krieg zu öffnen und mit denen zusammenzuarbeiten, die sich unermüdlich dafür einsetzen, dass der Krieg beendet und ein gemeinsam vereinbarter Rahmen für friedliche Verhandlungen über die Streitpunkte ausgearbeitet wird. (...) Wir rufen die Mitglieder des UN-Sicherheitsrates, die die Verantwortung für die Wahrung des internationalen Friedens und der internationalen Sicherheit übernommen haben, auf, nicht der Versuchung zu erliegen, auf Gewalt mit Gewalt zu antworten, sondern sich für die Durchsetzung des Verbots von Waffenlieferungen an alle Konfliktparteien einzusetzen“.*⁹⁰⁰

4.3.2.4.Spendenaufruf

Der ÖRK hat unter dem Motto „Neue Hoffnung für das ehemalige Jugoslawien im Jahr 1995“ einen Spendenaufruf für das ehemalige Jugoslawien erlassen.

Aus den Dokumenten geht hervor, dass die daran beteiligten kirchlichen Hilfswerke für die Verwirklichung ihrer Pläne gut US-\$ 16 Millionen benötigen.⁹⁰¹

4.3.2.5.ÖRK und KEK Treffen in Genf

Die KEK-Vertreter, die Vertreter der Serbischen Orthodoxen Kirche, des ökumenischen Patriarchats, des Patriarchats von Moskau, der Kirche von Griechenland, der Evangelischen Kirche in Deutschland, des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes, der Kirche von Schweden, des Rates der Kirchen in Großbritannien und Irland, der Kirche von England und des Nationalrats der Kirchen Christi in den USA sind in Genf zusammengekommen, um über die Rolle der ökumenischen Bewegung bei der Förderung des Friedens auf dem Territorium Ex-Jugoslawiens zu sprechen.

In einer Pressemitteilung wurde erklärt:

⁹⁰⁰ Bremer, T., Religion und Nation im Krieg auf dem Balkan, in: Beiträge des Treffens deutscher, kroatischer und serbischer Wissenschaftler vom 5. bis 9. April 1995 in Freising, S.210-211.

⁹⁰¹ Ebenda, S.212.

“Die Gespräche standen im Zeichen einer neuen Offenheit, die einen freimütigen Austausch über die Situation zuließ. Die Teilnehmer stellten fest, dass zwischen Kirchen mit unterschiedlicher Geschichte sowie unterschiedlicher Konflikterfahrung und theologischen wie gesellschaftlichen Perspektiven grundlegende Meinungsunterschiede bestehen. Erwähnt wurden auch die Erklärungen, die serbische orthodoxe Bischöfe im vergangenen Sommer abgegeben hatten, sowie die öffentlichen Reaktionen, die sie bei deutschen und Schweizer Kirchen damit hervorriefen. (...) Die Teilnehmer bedauerten die gravierenden Kommunikationsschwierigkeiten, die zu Spannungen und Missverständnissen in der ökumenischen Gemeinschaft geführt hatten. Diese Schwierigkeiten haben sich auch über die zwischenkirchlichen Beziehungen hinaus ausgewirkt und einen negativen Einfluss auf die Beziehungen zwischen den Gemeinschaften innerhalb und außerhalb des ehemaligen Jugoslawien gehabt. Sie sind hin und wieder auch von Interessengruppen ausgenutzt worden, um den Konflikt auszudehnen und zu verlängern, anstatt ihn zu entschärfen und einzugrenzen. (...) Der konstruktive Charakter des Austauschs veranlasste die Teilnehmer jedoch, mit Nachdruck ihre Absicht zu bekräftigen, in der ökumenischen Gemeinschaft zusammenzubleiben - aus theologischer Überzeugung und um gemeinsam Zeugnis davon abzulegen, dass in extremen Situationen wie dieser Gespräche nicht nur möglich, sondern der einzige realistische Weg zu Frieden und Versöhnung sind.“⁹⁰²

4.3.2.6. Der Brief der KEK

Das Präsidium der KEK hat am 18. Januar 1995 einen Brief an alle Mitgliedskirchen gesandt. Darin wird die Feuereinstellung im ehemaligen Jugoslawien begrüßt und die laufende Arbeit der ökumenischen Organisationen in dieser Region gutgeheißen. Die Konferenz Europäischer Kirchen beabsichtigt, auch in Zukunft mit aller Kraft den Dialog zwischen allen Kirchen und Religionsgemeinschaften inner- und außerhalb des ehemaligen Jugoslawien zu fördern, in Zusammenarbeit mit dem ORK und dem CCEE.

Weiterhin heißt es in diesem Brief:

⁹⁰² Bremer, T., Religion und Nation im Krieg auf dem Balkan, in: Beiträge des Treffens deutscher, kroatischer und serbischer Wissenschaftler vom 5. bis 9. April 1995 in Freising, S.210.

„Wir rufen erneut alle Parteien des Konfliktes dazu auf, dauerhafte Lösungen für ihre Differenzen auszuhandeln und auf Kriegführung und Menschenrechtsverletzungen zu verzichten. Vor allem glauben wir, dass es unmoralisch und kriminell ist, humanitäre Hilfe zu behindern, die weiterhin unbedingt benötigt wird. Es sollten Maßnahmen ergriffen werden, damit die Opfer aller Gemeinschaften Zugang zu dieser Hilfe erhalten. (...) Die Traumata der Vergangenheit und Gegenwart sind nicht leicht zu vergessen, aber Rache schürt nur neuen Hass. In der ökumenischen Gemeinschaft ist es möglich und auch nötig, miteinander über Leiden oder Entrüstung, Unverständnis oder Isolierung zu sprechen. (...) Auch wenn man die Menschen nicht zwingen kann, in Gemeinschaft zusammen zu leben, so sollte man doch alle, die diesen Wunsch haben, nicht daran hindern. Es ist falsch, irgendeiner Gruppe, Mehrheit oder Minderheit ihr Recht auf Identität und Ausdruck ihrer Kultur vorzuenthalten. Es ist grausam, Menschen durch ideologischen Totalitarismus oder ethnische Säuberung zu Uniformität zu zwingen. Zum Leben in einer multi-kulturellen Gesellschaft braucht man Vorbereitung, Unterstützung und Engagement. (...) Während eines Waffenstillstands können Schranken abgebaut, Grenzen überschritten, Gefangene und Geiseln freigelassen, Familien wiedervereinigt werden und Flüchtlinge zurückkehren. Es ist eine Zeit der Zusammenarbeit, in der man nicht hartnäckig auf Bedingungen oder Ultimaten bestehen muss. Alle Seiten sollten jetzt Kompromissbereitschaft zeigen, um den Weg zum Frieden zu ebnen. (...) Wir beten, dass alle Parteien den jetzigen Waffenstillstand zum Ab- und nicht zum Aufrüsten, zum Aufbau und nicht zum Planen weiterer Zerstörung benutzen. Wir beten darum, dass kulturelle Unterschiede als bereichernd und nicht als trennend erkannt werden, dass die Erinnerung an die Vergangenheit nicht demütigend, sondern anregend wirkt und dass die Hoffnungen auf die Zukunft erfüllt werden durch die Bereitschaft, Buße zu tun, zu vergeben und Vergebung anzunehmen.“ ⁹⁰³

4.3.2.7.Tagung von KEK und CCEE

Vom 23.-25. Februar 1995 fand in Genf die jährliche Tagung des KEK- und CCEE-Komitees statt.

⁹⁰³ Bremer, T., Religion und Nation im Krieg auf dem Balkan, in: Beiträge des Treffens deutscher, kroatischer und serbischer Wissenschaftler vom 5. bis 9. April 1995 in Freising, S.212-213.

Dem Ausschuss lag der Bericht über den Besuch von drei Bischöfen im Oktober 1994 in Kroatien, Bosnien und Herzegowina und der Föderativen Republik Jugoslawien vor. Man einigte sich darauf, dass KEK und CCEE zu einer Zusammenkunft der drei Bischöfe mit den verantwortlichen religiösen Vertretern, die sie dort angetroffen hatten, einladen sollten. Termin und Ort der Zusammenkunft standen noch nicht fest, aber man hoffte, die Begegnung so früh wie möglich durchzuführen. Auf der Tagesordnung befanden sich vier Punkte, auf die sich das Team einigte: 1) die Achtung vor allen Nachbarn, 2) die Ablehnung aller Gewalt, 3) die Förderung des Dialogs und 4) der Einsatz für Versöhnung und die Bereitschaft dazu.

Der Gemeinsame Ausschuss "Islam in Europa" legte ein Studiendokument vor, mit dem das Denken der Kirchen über "Gegenseitigkeit" in den Beziehungen zum Islam gelenkt werden sollte. Das Komitee stimmte der Verbreitung des Dokuments in einschlägigen kirchlichen Kreisen zur Stellungnahme zu, bevor es vom Gemeinsamen Komitee angenommen werden könne.⁹⁰⁴

a) Erste ökumenische Begegnung in Pecs (Pečuh) in Ungarn

Vom 8. bis 10. Dezember 1993 trafen sich 60 Vertreter religiöser Gemeinschaften aus den Ländern Ex-Jugoslawiens in Pecs in Ungarn. Dieses Treffen organisierte die KEK mit Befürwortung des CCEE. Die Teilnehmer akzeptierten folgende Erklärung: *„Da wir aus ethischer und religiöser Sicht den Krieg nicht als ein Mittel zur Lösung von Problemen akzeptieren können, können wir auch keine Sanktionen, die Unschuldige leiden lassen, ethisch rechtfertigen. Wir verurteilen besonders erzwungene Auswanderung und Vertreibung von Menschen und bestehen auf deren Recht, in ihre Wohnorte und ihre Wohnungen zurückzukehren. Die Mitglieder unserer Kirchen und religiösen Gemeinschaften müssen sich für die Versöhnung, Beendigung der Feindseligkeiten und Heilung von Hass- und Rachegefühlen einsetzen. Alle Gläubigen und ihre Gemeinschaften sollten die Not von Kriegsopfern lindern helfen. Wir verurteilen den Missbrauch religiöser Symbole und religiöser Gefühle zu Kriegszwecken sowie die Zerstörung und Entweihung von religiösen Gebäuden und fordern, dass diese durch gemeinsame Bemühungen aller religiösen Gemeinschaften wieder aufgebaut werden. Wir bringen unseren Wunsch zum Ausdruck, dass der Runde Tisch*

von Pecs fortgeführt wird, wenn möglich in den Ländern, die aus dem ehemaligen Jugoslawien hervorgegangen sind, wie beispielsweise die Treffen zwischen Vertretern der Serbischen Orthodoxen Kirche und der römisch-katholischen Kirche in Kroatien 1991 in Sremski Karlovci und Slavonski Brod.⁹⁰⁵

Die Teilnehmer arbeiteten in drei Gruppen, in denen sie ihre besonderen Anliegen unter den Themen Schutz von Minderheiten, Fragen der Medien und der Erziehung und humanitäre Aktivitäten diskutierten.

Am 13. Dezember 1993 wurde in Belgrad, Zagreb, Budapest und Genf der Presse eine gemeinsame Erklärung übergeben. Hieraus geht unter anderem hervor:

Zum Schutz von Minderheiten und deren seelsorglichen Bedürfnissen sagte der Runde Tisch, unter "Minderheiten" verstehe man sowohl nationale Minderheiten als auch rassistisch-ethnische, religiöse und kulturelle Gruppen sowie andere Gruppen, deren Menschenrechte vom Staat in besonderer Weise geschützt werden müssen.

Im Vorausblick auf jene Zeit, in der die direkten Feindseligkeiten beendet sein würden, empfahlen die Teilnehmer, dass Kirchen und religiöse Gemeinschaften zusammen mit den in jeder Republik zuständigen politischen Gremien gemeinsam eine Charta formulieren und in die Praxis umsetzen sollten, durch die die Rechte von Minderheiten innerhalb des Verfassungsrahmens der Staaten gewährleistet würden.

Man zeigte sich beunruhigt darüber, dass die Kriegspropaganda in den letzten beiden Jahren sowohl inner- als auch außerhalb des Gebiets Ex-Jugoslawiens eine gefährliche Rolle gespielt habe.

Indem ökumenische Gebetsgruppen empfohlen wurden, ermutigte der Runde Tisch dazu, die Gottesdienste der Anderen zu besuchen und diese Form des interreligiösen Handelns zu fördern.

Im Zusammenhang mit der humanitären Kooperation wurde von den Teilnehmern erklärt, es gäbe zwischen den religiösen Gemeinschaften bereits "eine gewisse Zusammenarbeit", diese müsse jedoch vertieft und erweitert werden, um zu Frieden, Gerechtigkeit und Versöhnung zu führen. Darüber hinaus sollte die geleistete Hilfe

⁹⁰⁴ Bremer, T., Religion und Nation im Krieg auf dem Balkan, in: Beiträge des Treffens deutscher, kroatischer und serbischer Wissenschaftler vom 5. bis 9. April 1995 in Freising, S.213.

⁹⁰⁵ Ebenda, S. 206-7.

nicht auf eine "Erste Hilfe" beschränkt bleiben, sondern vielmehr dazu beitragen, eine Grundlage für den Beginn eines neuen Lebens zu schaffen.⁹⁰⁶

b) Zweite Begegnung in Pecs

Vom 24.-27. März 1994 trafen sich Vertreter von kirchlichen Medien aus dem ehemaligen Jugoslawien in Pecs, Ungarn. Die von der KEK einberufene Tagung ebenfalls bildete die Fortsetzung des ökumenischen Aktionsprogramms, das im Dezember 1993 beim Rundgespräch religiöser Vertreter in Pecs beschlossen worden war. Die nachfolgenden Punkte wurden von den Teilnehmern behandelt:

- ***"Die Notwendigkeit für ethische Verhaltensregeln;***
- ***Die Notwendigkeit für die Medien, zur Versöhnung beizutragen;***
- ***Die Notwendigkeit für eine Redaktionspolitik, positive und versöhnende***
- ***Nachrichten hervorzuheben;***
- ***Die Notwendigkeit für eine Redaktionspolitik, Nachrichten über andere religiöse Traditionen und Gemeinschaften auszutauschen;***
- ***Die Notwendigkeit für kirchliche Medien, "Manipulation" oder "Instrumentalisierung" durch Regierungen zu vermeiden;***
- ***Die Notwendigkeit, Korrekturen, "Dementis" sowie Entschuldigungen für falsche Berichte zu veröffentlichen;***
- ***Die Ablehnung, "Feindbilder" zu schaffen oder zu verbreiten;***
- ***Die Notwendigkeit für religiöse Gemeinschaften, verantwortungsvolle Personen für die Presse zu haben".***⁹⁰⁷

Der Zentralausschuss rief außerdem alle Kirchen, Hilfswerke und Regierungen dazu auf, sich weiterhin großzügig an finanzieller und personeller Hilfe im humanitären Bereich und an langfristigen Bemühungen um Wiederaufbau und Rehabilitation zu beteiligen und dabei in besonderer Weise die Bedürfnisse von Vertriebenen zu berücksichtigen.⁹⁰⁸

c) Dritte Begegnung in Pecs

⁹⁰⁶ Bremer, T., Religion und Nation im Krieg auf dem Balkan, in: Beiträge des Treffens deutscher, kroatischer und serbischer Wissenschaftler vom 5. bis 9. April 1995 in Freising, S. 206-7.

⁹⁰⁷ Ebenda, S.208.

⁹⁰⁸ Bremer, T., Religion und Nation im Krieg auf dem Balkan, in: Beiträge des Treffens deutscher, kroatischer und serbischer Wissenschaftler vom 5. bis 9. April 1995 in Freising, S.209.

Zehn Vertreter und Vertreterinnen Serbisch-orthodoxer, römisch-katholischer, protestantischer, islamischer und jüdischer Gemeinschaften in Kroatien, Bosnien und Herzegowina und der Föderativen Republik Jugoslawien kamen vom 3.-5. Dezember 1994 in Pecs/Ungarn zusammen, um ihre Erfahrungen, Enttäuschungen und Hoffnungen im Hinblick auf die Notwendigkeit multi-kultureller Erziehung in den Ländern Ex- Jugoslawiens auszutauschen.

Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen waren sich darin einig, dass der Zusammenbruch des Vertrauens, das Ausmaß des mangelnden gegenseitigen Kennens und die tiefgehende Feindseligkeit in allen Altersgruppen und allen Gemeinschaften es dringend erforderlich machten, gemeinsam eine Zukunft zu planen, in der Nachbarn einander verstehen und achten können, in der die Geschichte in fairer Weise aufgearbeitet wird und verschiedene Religionsgemeinschaften sich für gemeinsame Werte einsetzen können.

Bei der Diskussion über die neuen Möglichkeiten, die sich dadurch bieten, dass Religionsunterricht an staatlichen Schulen jetzt erlaubt oder sogar gefordert wird, wurde hervorgehoben, dass ein solcher Religionsunterricht gegenüber Andersgläubigen tolerant sein und Schülern und Eltern freie Wahl lassen sollte.

Es wurde darauf hingewiesen, dass eine bestimmte Periode der früheren oder neueren Geschichte auf völlig unterschiedliche Weise in Erinnerung bleiben oder wahrgenommen werden kann. Es sollte darauf geachtet werden, dass Geschichte wahrheitsgemäß und objektiv gelehrt, jegliche Propaganda vermieden und für eine offene Haltung gegenüber dem Geschichtsverständnis der Anderen gesorgt wird.

Im Bedauern über die in der öffentlichen Meinung verbreitete Tendenz einiger Propagandisten, den "Frieden" als "Verrat" an nationalen Interessen zu bezeichnen, riefen die Teilnehmer und Teilnehmerinnen am Runden Tisch dazu auf, "das Schweigen über den Frieden zu durchbrechen". Daher sei es besonders wichtig, an den Schulen eine aktive Friedenserziehung einzuführen.⁹⁰⁹

4.4. Bischof Homeyer und seine ökumenischen Initiativen

Auf die Initiative von Bischof Josef Homeyer, bzw. der Deutschen Bischofskonferenz fanden ebenfalls einige Begegnungen statt. Am 6. und 7. Juli 1993 kamen in Pecs

⁹⁰⁹ Bremer, T., Religion und Nation im Krieg auf dem Balkan, in: Beiträge des Treffens deutscher, kroatischer und serbischer Wissenschaftler vom 5. bis 9. April 1995 in Freising, S.211-212.

(Pečuh/ Ungarn) der katholische Bischof Badurina von Šibenik, der Sekretär des ökumenischen Rates der Kroatischen Bischofskonferenz Antun Škvorčević und der orthodoxe Bischof Irenej Bulović von Bačka zusammen. Die Deutsche Bischofskonferenz hat bald realisiert, dass die beiden Seiten die gleiche Geschichte unterschiedlich auslegten. Deshalb wollte Bischof Homeyer in Thomas Bremer einen unabhängigen Fachmann bestellen, der die Beziehungen zwischen beiden Kirchen kurz schildern sollte; dies sollte den Ausgangspunkt für das Gespräch bilden. Die Deutsche Bischofskonferenz bestand darauf, dass man die kroatisch-serbische Geschichte gut studiere.⁹¹⁰ Daher wurde die Einsetzung einer gemischten Historikerkommission beschlossen. Einige Monate später und zwar am 8. und 9. Oktober 1993, wurde diese Begegnung zwischen der Kroatischen Bischofskonferenz und der Serbisch-orthodoxen Kirche in dem Benediktinerinnen-kloster Marienrode in Hildesheim fortgesetzt.⁹¹¹ Gastgeber war die Deutsche Bischofskonferenz. Dabei wurden die pastoralen Probleme besprochen, wie z.B. der Besuch der eigenen Gläubigen auf jenen Gebieten, die von der jeweils „anderen Seite“ kontrolliert waren. Es wurden aber auch grundlegende Fragen besprochen, wie z.B. der Umgang mit Minderheiten, das Verhältnis zwischen Nation und religiöser Zugehörigkeit oder die Perspektiven europäischer Integration.⁹¹² Ein wichtiger Punkt war dabei, diese „ökumenische“ Begegnungen nicht mehr im Ausland stattfinden zu lassen oder durch Vermittlung einer dritter Institution oder Person, damit nicht der Eindruck entstehe, dass die beiden Kirche zerstritten seien. So wurde vereinbart, dass die Delegation der Serbisch-orthodoxen Kirche zwischen dem 8. und 13. November 1993 Zagreb besucht und dort mit den kroatischen Behörden die Rückkehr der orthodoxen Priester und Bischöfe bespricht. Dieses Treffen mit den Behörden sollten die Vertreter der katholischen Kirche vorbereiten. Ebenso wurde festgelegt, eine Historikergruppe aus Deutschland, Serbien und Kroatien zusammenzustellen, die sich mit der kroatisch-serbischen Geschichte auseinandersetzt.⁹¹³ Die katholische Delegation bereitere dieses Treffen bei den Behörden in Zagreb vor und verständigte die Serbisch-orthodoxe Kirche über Bischof Irinej von Bačka, aber es meldete sich kein Teilnehmer und es kam auch niemand. Für die kroatische Seite war das ein Beweis

⁹¹⁰ Vgl. Škvorčević, A., Zapisnik ekumenskog susreta u Pečuhu 6/7 srpnja 1993, S.5.

⁹¹¹ GK, 43, (1993), S.1.

⁹¹² Bremer, T., Kroaten und Serben: die kirchlichen Beziehungen nach dem Ende des Krieges in Südosteuropa, in: Ost-West Informationsdienst, 198 (1998), S. 48.

dafür, dass die Flucht der meisten orthodoxen Priester (es blieben nur 15) und aller Bischöfe ein Resultat der großserbischen Politik war.⁹¹⁴

4.5. United Bible Societies

Am 18. Oktober 1993 wurde in Kroatien das Büro „United Bible Societies“ mit einem Beratergremium gegründet. Darin saßen die Vertreter der katholischen , Serbisch-orthodoxen und der protestantischen Kirchen. „United Bible Societies“ wurde so die Kroatisch-ökumenische biblische Gesellschaft mit dem Ziel, die Heilige Schrift unter den Gläubigen zu verbreiten. In ihrer Tätigkeit genossen „United Bible Societies“ eine Unterstützung aus London. Die Erwartungen aber, dass diese Gesellschaft die Theologen und Fachleute verschiedener Konfessionen verbinden und so zur Annäherung zwischen den Christen in Kroatien beitragen würde, waren doch zu hoch gesteckt, die Erfolge waren eher bescheiden.⁹¹⁵

4.6. Die ökumenische Initiative seitens der Stiftung Appeal of Conscience

Die Bemühungen, in die Treffen hoher Amtsträger der Glaubensgemeinschaften aus dem ehemaligen Jugoslawien außer den Vertretern der katholischen und der Serbisch-orthodoxen Kirche auch Vertreter der islamischen Glaubensgemeinschaft einzubeziehen, waren gegen Ende 1992 von Erfolg gekrönt. Rabbi Arthur Schneier aus New York, Vorsitzender der Stiftung Appeal of Conscience, organisierte in Zusammenarbeit mit der Schweizer Regierung eine interkonfessionelle Tagung, die vom 24. bis 26. November 1992 in Ermatingen am Untersee (Bodensee) und in Zürich stattfand. Das Gespräch konzentrierte sich auf den Krieg in Bosnien-Herzegowina, so dass der Erzbischof von Vrhbosna (Sarajevo), Msgr. Vinko Puljić, für den wegen Krankheit verhinderten Kardinal Kuharić die Leitung der katholischen Delegation übernahm. Die Abordnung der Serbisch-orthodoxen Kirche führte der Patriarch an, für die islamische Glaubensgemeinschaft nahm ihr Oberhaupt, Reis-ül-ulema Hadschi Jakub Selimoski teil.⁹¹⁶

Außer Rabbi Schneier waren auch Vertreter anderer Glaubensgemeinschaften der USA zugegen, darunter der katholische Erzbischof von Newark, Msgr. Theodore

⁹¹³ GK, 43, (1993), S.1.

⁹¹⁴ BS, 65, (1995), S.530-531.

⁹¹⁵ GK, 45, (1993), S.5.

⁹¹⁶ Ebenda, 49, (1992), S.3.

McCarrick. Das Treffen wurde durch Ansprachen von Patriarch Pavle, Reis-ül-ulema Selimoski und Kardinal Kuharić, verlesen von Erzbischof Vinko Puljić, eröffnet. Patriarch Pavle brachte seinen Schmerz über die vielen Notleidenden und Toten aller drei Völker zum Ausdruck und betonte, man solle nicht auf die Führer des eigenen Volkes hören, sondern auf Gottes Wort, das uns aufruft **„in menschlicher, fairer und friedlicher Weise über die entstandenen Differenzen zu sprechen“**.⁹¹⁷ Er fügte hinzu, es sei sinnlos **„einander die Schuld zuzuschreiben, denn Verbrecher und Verbrechen gibt es auf allen Seiten. (...) Für sich und sein Volk das Recht zu fordern, sich gegen Verbrecher und Verbrechen auf dieselbe Art zur Wehr setzen zu dürfen, durch Unmenschlichkeit und Verbrechen, ist unser als gläubigen Menschen und auch unseres Glaubens nicht würdig. Es ist unsere Pflicht und die Pflicht unseres Glaubens, Verbrechen, gleichgültig von welcher Seite, zu verurteilen und uns von Unmenschen und Verbrechern zu distanzieren, gleich welchem Volke sie angehören und gleich welchem Glauben sie anzugehören behaupten.“**⁹¹⁸ Reis-ül-ulema Selimoski holte in seiner Rede weit aus, indem er das einstige Zusammenleben der Völker und Religionen in Bosnien-Herzegowina und die heutige totale Zerstörung und Verwüstung beschrieb, und betonte: **„Uns als Menschen des Glaubens steht es nicht an, sich mit Politik zu befassen. Allerdings halte ich es nicht für Politik, wenn ich auch hier die allseits bekannte Tatsache wiederhole, dass die Vereinten Nationen, und man kann sagen die gesamte Weltöffentlichkeit, Serbien und Montenegro gemeinsam mit dem extremen Flügel der Serbischen Demokratischen Partei Bosnien-Herzegowinas zum Aggressor erklärt haben, und dem möchte ich nichts hinzufügen. Als religiöses Oberhaupt hingegen kann ich nicht umhin, auch hier die grundlegende Frage zu stellen: Woher diese Menge von Hass, woher dieser niedrige Zerstörungstrieb, diese Blutrünst und dieses unerhörte, noch nie da gewesene Verlangen nach Verbrechen?“**⁹¹⁹ Daraufhin zählte er die zerstörten Sakralbauten und die islamischen Amtsträger auf, die ermordet oder in Lager gebracht worden waren, und fuhr fort: **„Zahlreich sind die Beispiele für den Missbrauch der religiösen Symbole der Orthodoxie, von den schrecklichsten - dem Einschneiden des Kreuzes in den Körper eines Moslems, dem**

⁹¹⁷ GK, 49, (1992), S.4.

⁹¹⁸ Ebenda.

⁹¹⁹ Ebenda, S.3-4.

Abschneiden zweier Finger (Orthodoxe bekreuzigen sich mit drei Fingern) und dem Taufen - über das Spenden der heiligen Kommunion vor dem Auszug ins Verbrechen bis hin zum Bestatten der Gefallenen als 'Kämpfer für das ehrwürdige Kreuz'. Auf diese Weise versucht die Politik diesen Krieg in seine noch schlimmere Variante umzuwandeln - in einen Religions- und Völkerkrieg, was eine Katastrophe wäre, an die man überhaupt nicht denken darf. Soweit es in unserer Macht stand, haben wir stets versucht, dieses Unheil und diese Gewalttaten zu verhindern. (...) Mit unseren katholischen Brüdern hatten wir gemeinsame Auftritte wie auch gemeinsame, an den einen Gott gerichtete Gebete. Wir haben auch gemeinsame Erklärungen abgegeben mit einem gemeinsamen Ziel und waren vor allem darum bemüht, dass das unschuldige serbische Volk nicht für das büßen muss, was seine extremen Flügel verüben. Und diese extremen Flügel werden übrigens auch vom serbischen Volk verurteilt, denn auch Serben kommen durch deren Granaten um, so wie auch alles, was uns gemeinsam ist, vernichtet wird, und gemein ist uns in Bosnien, wie bereits gesagt, alles. Diese Sicht der Dinge wurde jedoch innerhalb der Serbisch-orthodoxen Kirche von niemandem geteilt. Wir bedauern zutiefst, dass von dieser Seite nicht gleich zu Anfang, als die Büchse der Pandora noch nicht ganz so weit offen war, eine klare und wirkungsvolle Verurteilung der Verbrechen zu hören war. (...) Immer wieder haben wir die Serbisch-orthodoxe Kirche aufgerufen und sogar von Patriarch Pavle selbst verlangt Stellung zu nehmen, doch alles blieb phrasenhaft und unbestimmt." ⁹²⁰ In seiner Botschaft begrüßte Kardinal Kuharić zunächst die Teilnehmer des Treffens und brachte sein Mitgefühl mit allen Not Leidenden, Vertriebenen und all jenen zum Ausdruck, die ihre Liebsten verloren haben. Danach kam er auf die Erwartungen zu sprechen, die die Menschen an ökumenische Treffen stellen, und sagte: *„Man muss den Tatsachen ins Auge schauen, damit die Menschen sich keinen Illusionen hingeben und erwarten, dass ein Treffen religiöser Oberhäupter aus kriegszerrütteten Gebieten eine Wirkung zeitigt, die es in Wirklichkeit nicht zeitigen kann. Es gibt Menschen, die glauben, dass religiöse Oberhäupter einen Krieg beenden können. Das ist eine Illusion, die ehrlich gesagt an Naivität grenzt. Wir behaupten mit Nachdruck, dass dies kein Religionskrieg ist. Es sind nicht die Glaubensgemeinschaften, die Krieg gegeneinander*

⁹²⁰ Vgl. Markić, T., Der Friede ist das Werk der Gerechtigkeit, S. 346-351.

führen, und darum liegt der Schlüssel zu seiner Beendigung auch nicht in den Händen der religiösen Oberhäupter. Dieser Krieg hat klar zu erkennende Ursachen und Ziele, und herbeigeführt haben ihn jene, die im Vertrauen auf die Macht in ihren Händen davon überzeugt waren, über das Schicksal der anderen bestimmen zu können. Diejenigen die den Krieg gewollt haben, können ihn auch beenden. Das sind nicht die religiösen Oberhäupter, aber diese können im Namen Gottes denen ins Gewissen reden, die vor Gott und der Geschichte die Verantwortung für das große Verbrechen tragen, das an unschuldigen Menschen verübt wird, die in Frieden leben wollten und niemanden bedroht haben. Sehr verehrte Teilnehmer an diesem ökumenischen Treffen, Sie können, erleuchtet durch den Glauben, in einer wahrheitsliebenden und gerechten Analyse der tragischen Realität das rechte Wort finden, das den Weg aus dem Unfrieden hin zum Frieden aufzeigt, aus dem Hass hin zur Versöhnung. Beschwören Sie die Verantwortlichen um der Tränen und des Blutes so vieler Opfer dieser sinnlosen Gewalt willen." ⁹²¹

Daraufhin machte der Kardinal den Vorschlag, dass alle drei Glaubensgemeinschaften ihre Gläubigen zu einem Fast- und Gebetstag für den Frieden unter den Menschen und Völkern in unseren Gebieten aufrufen. Das interreligiöse Treffen schloss mit einem gemeinsamen Appell für den Frieden in Bosnien-Herzegowina, in dem es unter anderem heißt: ***"Wir bitten nicht und flehen nicht, sondern fordern - um Gottes und der göttlichen Gerechtigkeit willen und im Namen der Menschheit und des Überlebens aller - höchst energisch, dass der Krieg sofort, vorbehaltlos und unwiderruflich beendet wird und dass es wieder zum Dialog kommt als dem alleinigen Mittel zur Lösung der bestehenden zwischennationalen und politischen Fragen."*** ⁹²² Danach zählt der Text des Appells in acht Punkten auf, was für die Schaffung des Friedens konkret getan werden muss:

"die Feindseligkeiten und das Blutvergießen umgehend einstellen und in Verhandlungen gerechte Lösungen suchen;

die ungehinderte Zustellung von Hilfsgütern und deren gerechte Verteilung über alle Glaubensgemeinschaften und humanitären Organisationen für alle Not Leidenden gewährleisten; umgehend und vorbehaltlos sämtliche Kriegsgefangenen, internierten Zivilisten und Geiseln befreien und sämtliche

⁹²¹ GK, 49, (1992), S.4.

⁹²² Ebenda.

Gefangenenlager und -gefängnisse auflösen; umgehend und vorbehaltlos die unmenschliche Praxis der ethnischen Säuberung einstellen; allen Flüchtlingen und Vertriebenen die Rückkehr in ihre Heimat ermöglichen. In der Zwischenzeit aber, solange die Voraussetzungen dafür geschaffen werden, sollen alle Regierungen vorübergehend Flüchtlinge aufnehmen und in Bosnien-Herzegowina selbst sollen für sie Sicherheitszonen eingerichtet werden; mit der Vernichtung materieller Güter und des Kulturerbes sowie mit den sinnlosen und gotteslästerlichen Verwüstungen von Heiligtümern und Gotteshäusern aufhören; alle gefangen gehaltenen Priester und religiösen Amtsträger freilassen und allen vertriebenen oder geflohenen Priestern und religiösen Amtsträgern freien Zugang zu ihren Gläubigen und die ungestörte Ausübung ihres Amtes gewährleisten; die Darstellung dieses tragischen Zusammenstoßes als Glaubenskrieg und den Missbrauch religiöser Symbole zur Verbreitung von Hass unterbinden.⁹²³

Außerdem verurteilt der Appell alle Verbrechen und distanziert sich von allen Verbrechern: ***„Ein Verbrechen im Namen des Glaubens ist das schlimmste Verbrechen wider den Glauben.“*** Zum Schluss ruft er für den 23. Dezember 1992 zu Gebet und allgemeiner Solidarität mit allen Menschen und Völkern in Bosnien-Herzegowina auf.⁹²⁴

Aus diesen Appellen und Formulierungen geht klar hervor, welche „Gräben“ zwischen den drei verfeindeten Seiten standen und warum es notwendig war, dass diese Stiftung das Treffen organisierte.⁹²⁵

4.7. Der russische Patriarch und sein Vermittlungsversuch

Als Oberhaupt der Russisch-orthodoxen Kirche, die der Serbisch-orthodoxen Kirche ziemlich nahe steht, versuchte auch der russische Patriarch Aleksij II. zu vermitteln. Es kam tatsächlich zu dem letzten großen ökumenischen Treffen am 17. Mai 1994 in Sarajewo. An ihm nahmen der Patriarch der Russisch-orthodoxen Kirche, Aleksij II., der Serbisch-orthodoxe Patriarch Pavle und Kardinal Kuharić sowie deren Delegationen teil. Patriarch Aleksij hatte nämlich Kardinal Kuharić für den 15. Mai 1994 zu einem ökumenischen Gebetstreffen nach Belgrad eingeladen. Kardinal

⁹²³ GK, 49, (1992), S.4. – Markić, T., Der Friede ist das Werk der Gerechtigkeit, S.350.

⁹²⁴ Ebenda.

⁹²⁵ Ebenda, S.2.

Kuharić war jedoch an diesem Tag verhindert. Außerdem war er der Ansicht, dass in Belgrad kein günstiges Klima für eine solche Zusammenkunft herrsche, und schlug seinerseits Sarajewo als Ort ökumenischer Solidarität mit allen Kriegsoptionen und Ort des Gebets für einen gerechten Frieden in diesen Gebieten vor. Patriarch Aleksij akzeptierte und bat zugleich den neu gewählten Reis-ül-ulema von Bosnien-Herzegowina, Dr. Mustafa Cerić, ebenfalls an dieser Versammlung teilzunehmen. Doch Dr. Cerić lehnte ein Zusammentreffen mit dem serbischen Patriarchen Pavle ab. Unter dem militärischen Schutz französischer UNPROFOR-Soldaten trafen sich die Delegationen der Russisch-orthodoxen, der Serbisch-orthodoxen und der katholischen Kirche am 17. Mai 1994 im Flughafen von Sarajewo.

Nach einem gemeinsamen Vaterunser begann der für die Öffentlichkeit nicht zugängliche Arbeitsteil des Treffens mit einem Grußwort Patriarch Pavles, der hervorhob, dass Christus unser Friede ist und dass es notwendig sei, ihn zu bitten das zu tun, was uns nicht gelingt. Er erinnerte an die vorausgegangenen vier ökumenischen Treffen und sagte: **„Darum bitten wir euch und die Vertreter der Islamischen Glaubensgemeinschaft, erneut zu Gott zu beten und erneut an alle zu appellieren, von denen es abhängt, dass in diesen Landen Frieden herrscht. Einander die Schuld zuzuschreiben hat keinen Zweck. Wenn das Haus brennt, ist es müßig danach zu forschen, wer daran schuld ist, wer das getan hat; vielmehr muss man Leben retten, das Feuer löschen, retten, was zu retten ist.“**⁹²⁶ Daraufhin ergriff Patriarch Aleksij das Wort. Er betonte unter anderem, er sei als Gast der Serbisch-orthodoxen Kirche gekommen, und fügte hinzu: **„Der Hauptgrund, weswegen wir nicht teilnahmslos sein können, ist der, dass das Blut unschuldiger Menschen vergossen wird. Darum ist es unserer Ansicht nach nicht nur gut, der Serbisch-orthodoxen Kirche einen Besuch abzustatten, sondern sich auch um die Schaffung des Friedens zu bemühen, denn wenn wir das nicht tun, erfüllen wir unsere Aufgabe nicht.“**⁹²⁷ Er bedauerte die Abwesenheit von Dr. Mustafa Cerić, der ihn zu sich nach Sarajewo eingeladen hatte, doch dies hielt Patriarch Alexej aufgrund der mangelnden Sicherheit in der Stadt für nicht durchführbar. Nach seiner Meinung waren alle am Krieg beteiligten Seiten gleich: **„Keine einzige Seite kann bezichtigt werden, den Krieg angefangen zu haben. Alle Völker, die hier leben, sind Opfer einer Entwicklung, die die**

⁹²⁶ GK, 22, (1994), S.1. - Škvorčević, A., Friedensstiftende und ökumenische Bemühungen, S.44.

Erfahrung historischen Unrechts mit sich brachte." Er fuhr fort: **„Erbittert sind wir über die Versuche, diesen Konflikt als religiösen Konflikt hinzustellen und religiöse Gefühle für die Ausweitung von Spannungen auszunutzen. Wir alle sind Brüder und Schwestern, denn Er, der die Welt erschaffen hat, schuf uns als Menschen eines Blutes. (...) Und darum ist das Predigen des Friedens unsere Schuldigkeit. Wir alle müssen verstärkt zu Gott beten, dass sich der Herr unser erbarme, so dass ein Mensch im Anderen den Bruder erkennt und nicht den Feind, dass in diesem leidgeprüften Lande Friede und Eintracht herrsche und die Predigt des Friedens Früchte trage. Der Gott des Friedens und der Liebe erhöhe unsere Gebete, segne unsere Bemühungen um den lang ersehnten Frieden und um Gerechtigkeit. Es ist unsere Pflicht, ein Beispiel für die Zukunft zu setzen. Von dem Treffen an diesem Tisch, in einer Stadt, die lange unter Gefechtsfeuer stand, aus dieser leidgeprüften Stadt möge unser Appell für Frieden und die Beendigung des Krieges Gehör finden.“**⁹²⁸ In seinem Grußwort sagte Kardinal Kuharić, diese Zusammenkunft sei von der Vorsehung Gottes gewollt, und nannte als sein oberstes Ziel, **„dass wir Gott den Herzenswunsch aller Menschen guten Willens anvertrauen, besonders aller Opfer dieses aufgebürdeten Krieges: dass die Gewalt aufhöre und ein gerechter Friede geschaffen werde. Dieses Friedenswunder kann Gott der Allmächtige vollbringen, indem er die Herzen jener bekehrt, bei denen die Entscheidung über Krieg und Frieden liegt, so dass sie ihre Gesinnung von Grund auf ändern und die richtigen, auf Wahrheit, Gerechtigkeit und die Achtung einer jeden Person und aller Menschenrechte gegründeten Entscheidungen für den Frieden fällen.“**⁹²⁹

In der anschließenden Debatte über den Text des gemeinsamen Appells gab Kardinal Kuharić zu bedenken, dass die Erklärungen von den vergangenen ökumenischen Treffen ohne rechte Wirkung gewesen seien, und empfahl deshalb, der Appell solle kurz sein und sich ausschließlich auf die Prinzipien des Evangeliums beschränken. Patriarch Aleksij machte den Vorschlag, von dieser Versammlung aus die obersten Vertreter aller drei Glaubensgemeinschaften aus der ganzen Welt, mit dem Papst und den Patriarchen an der Spitze, zu einer Zusammenkunft einzuladen, die irgendwo auf

⁹²⁷ GK, 22, (1994), S.1. - Škvorčević, A., Friedensstiftende und ökumenische Bemühungen, S.44.

⁹²⁸ Ebenda, S.4.

⁹²⁹ Ebenda.

dem Boden des ehemaligen Jugoslawien zustande kommen könnte. Daraufhin bemerkte Kardinal Kuharić, über eine solche Initiative müsse zuerst mit dem Papst gesprochen werden, der ein solches Treffen auf Weltebene einberufen könne. Die Teilnehmer einigten sich auf den Text der kurzen Erklärung, in der es unter anderem heißt, **„dass die Völker in diesen Gebieten einander nicht weiter vernichten dürfen, (...) dass allein eine friedliche und gerechte Lösung für jeden Streit und jede Meinungsverschiedenheit unter den Völkern dieser Gebiete den Menschen wahres Glück bringen kann, (...) dass die derzeitigen tragischen Auseinandersetzungen eine Versündigung gegen jede Religion sind. Die Ursachen des Krieges haben in keinerlei Hinsicht etwas mit Glaubensgrundsätzen zu tun. Der Missbrauch des Glaubens zum Zwecke der Rechtfertigung von Feindschaft und Spaltung ist unmoralisch und ein Verbrechen. Ein wahrhaft gläubiger Christ und ein wahrhaft gläubiger Moslem trachten nach Frieden.“**⁹³⁰ In der Erklärung stand weiters: **„Wir rufen auch alle Menschen der Welt, die an Gott glauben, auf, sich uns im Gebet für einen gerechten Frieden anzuschließen. Und alle, die politische Verantwortung tragen, rufen wir auf, vor Gott und der Geschichte ihr Gewissen zu prüfen und sich zu fragen, was sie für diesen Frieden tun.“**⁹³¹

Die Initiative des russischen Patriarchen hat leider auch nicht gefruchtet, vor allem im Hinblick darauf, dass die Vertreter der islamischen Gemeinschaft mit den Vertretern der Serbisch-orthodoxen Kirche nicht reden wollten: sie halten diese Kirche verantwortlich für die Greueltaten an den Muslimen in Bosnien und Herzegowina. Die Stimmung zwischen der katholischen Kirche Kroatiens und der Serbisch-orthodoxen Kirche war ebenfalls äußerst gespannt. Das einzige Positive dabei ist, dass die Vertreter der beiden Kirchen wenigstens zusammen kamen.

4.8. „Pro Oriente“ und die ökumenischen Initiativen

4.8.1. Das 63. ökumenische Symposium am 11. Juni 1991

Die katholische Stiftung „Pro Oriente“ in Wien hat sich ebenfalls für den Frieden in ehemaligen Jugoslawien eingesetzt. Sie lud vor allem Historiker, aber auch die katholischen und orthodoxen Bischöfe der Kroaten und der Serben und andere Intellektuelle ein, sich mit den konkreten Fragen auseinanderzusetzen. Die Stiftung

⁹³⁰ GK, 22, (1994), S.1.4-5.

führte auch einige Forschungsprojekte durch.⁹³² Unter anderem organisierte sie am 11. Juni 1991 ein ökumenisches Symposium (63. ökumenisches Symposium). Als Vortragende traten der orthodoxe Bischof Irinej von Bačka und der katholische Bischof Komarica aus Banja Luka auf.⁹³³ In ihren Referaten über die Beziehungen zwischen der katholischen und der Serbisch-orthodoxen Kirche kamen die Auffassungsunterschiede klar zum Ausdruck. Bischof Irenej Bulović unterstrich klar in seinem Referat, dass er trotz allem auf die Dialogfähigkeit der beiden Kirchen vertraue. Er erwähnte auch das Filioque und den Papstprimat als die größten Hindernisse auf dem Weg zur Vereinigung der Kirchen: **„Persönlich glaube ich, dass dann, wenn diese beiden Dogmen in der Westkirche wieder die Stellung unverbindlicher Theologumena haben, ohne dogmatischen Anspruch also, wir von einer realen christlichen Wiedervereinigung der ganzen christlichen Welt sprechen könnten.“**⁹³⁴ Der orthodoxe Bischof Irenej Bulović von Bačka präsentierte in seinem Vortrag die orthodoxe, bzw. serbische Sicht und die Gründe der bestehenden Probleme zwischen den beiden Kirchen und auch Völkern. Zum guten Teil habe ich diese Probleme schon erwähnt, hier in Wien wurden sie noch einmal vor die „ausländischen“ Vermittler gebracht: **„Belastungen und Missverständnisse gab und gibt es, die zuerst beseitigt werden müssen. Vor allem muss ich ohne irgend eine zweideutige Intention festhalten, dass das schwerste Problem für das Gewissen der orthodoxen Gläubigen, die gewöhnlich mit dem serbischen Volk zusammenfallen, das Problem des geschichtlichen Erbes ist und besonders dessen, was aus dem letzten Weltkrieg an Erinnerungen vorhanden ist, wo Jugoslawien in einen schrecklichen Bürgerkrieg zwischen den beiden Völkern geteilt und eine Okkupation durchgeführt wurde, in deren Folge viele Tausende geschlachtet und ermordet wurden. Wegen der Teilnahme katholischer Kleriker an diesen Übeltaten, manchmal sogar als Kommandanten, wurde dies für die Seele des einfachen Gläubigen ein großes Problem. Dazu kommen noch die Konversionen zur katholischen Kirche, teils aus Angst, teils durch direkte Bedrohung. Weiters die Einrichtung der so genannten Kroatisch-orthodoxen Kirche während des Krieges — die Serbisch-**

⁹³¹ GK, 22, (1994), S.1.4-5. - Markić, T., Der Friede ist das Werk der Gerechtigkeit, S.351-354.

⁹³² Bremer, T., Kroaten und Serben: Die kirchlichen Beziehungen nach dem Ende des Krieges in Südosteuropa, in: Ost-West Informationsdienst, 198 (1998), S.48.

⁹³³ GK, 25, (1991), S.1.

⁹³⁴ Pro Oriente, In verbo autem tuo, S. 126.

orthodoxe Kirche war verboten, sogar der Name 'orthodox' war nicht erlaubt. Es sollte 'griechisch-orientalisch' heißen.

In der Seele der einfachen Gläubigen bedeutete das die Teilnahme der katholischen Kirche in dieser Sache. Natürlich kann niemand so etwas behaupten, wenn er christlich fühlt. Es war nicht nur die katholische Kirche, viele katholische Gläubige, Priester und Mönche waren ganz unschuldig daran und viele hielten auch zu den leidenden orthodoxen Brüdern. Aber diejenigen, die sich daran beteiligten, schufen einen sehr schrecklichen Eindruck, und es ist heute bei uns ein geistliches Bedürfnis und nicht die Forderung einer Rache oder einer anderen menschlichen Versuchung, dass unsere katholischen Brüder klar jene Untaten verurteilen wie auch alle anderen Untaten, und dass sie uns allen dabei helfen, ein günstiges geistiges Klima für einen normalen Dialog und Kontakt zu schaffen.“ ⁹³⁵

Irinej klagte wieder einmal, dass die katholische Kirche nicht bereit sei, sich für die an den Serben verübten Gräueltaten im II. Weltkrieg zu entschuldigen. In weiterer Folge wurde die Begegnung: Patriarch- Kardinal erwähnt, die zu spät zustande kam. Nach seinen Worten setzt sich die Serbisch-orthodoxe Kirche dafür ein, dass keine Gewalt und kein Übel von irgendjemandem verteidigt oder gerechtfertigt werden kann. ⁹³⁶ Bischof Irinej ging auch auf das Problem mancher radikaler orthodoxer Priester in den Reihen der Serbisch-orthodoxen Kirche ein, kritisierte indirekt die katholischen Priester, die eine ähnliche Einstellung vertreten und bot zum Schluss einige Lösungsvorschläge an: **„So glaube ich, dass auch wir als Bischöfe sehr viel tun können, wenn manche unserer Priester auch Politik betreiben wollen. Leider gibt es solche. Es ist natürlich viel leichter, einen politischen Messias darzustellen, als tatsächlich geistlich zu arbeiten und eine tatsächliche geistliche Wiedergeburt zu erwirken. So bin ich überzeugt, dass wir uns von unserer tragischen Vorgeschichte nicht loslösen können, auch dann nicht, wenn wir das bewusst wollten. Aber ich bin überzeugt, dass wir unsere Geschichte christlich umdeuten und richtig deuten können, und dass wir auch eine Lösung finden können, helfen können, dass unsere Regierungen eine Lösung finden können, ungeachtet dessen, ob es ein gemeinsamer Staat bleibt, ob unsere Völker getrennt nach Europa reisen wollen oder ob irgend ein**

⁹³⁵ Pro Oriente, In verbo autem tuo, S. 126-127.

⁹³⁶ Ebenda, S.127.

dritter Weg eingeschlagen wird; das ist nicht wichtig. Aber irgendeine Lösung muss durch das Gespräch, ohne Gewalt, ohne Blut zustande kommen. Das wäre etwas Großes und Wichtiges, und ich glaube, dass wir mehr als dies bieten können, wenn wird dem Evangelium treu bleiben.⁹³⁷

Daraufhin ergriff der katholische Bischof Komarica von Banja Luka/ Bosnien das Wort. Bei diesem ökumenischen Symposium vertrat er die kroatische Sicht. Gleich am Anfang des Vortrages sagte er: ***„Ökumenismus ist wünschenswert, notwendig und möglich, trotz der bestehenden objektiven und subjektiven Schwierigkeiten bei beiden Kirchen“.***⁹³⁸

Er referierte über in dieser Arbeit schon bekannte und dargestellte Probleme. So betonte er vor allem, dass das kroatische und serbische Volk erst seit 1918 in einem gemeinsamen Staat leben. Von den serbischen Politikern wurde das als ein ausgedehnter Staat Serbiens angesehen. Die katholischen Teile, die ehemals zu Österreich-Ungarn gehörten, wurden irgendwie einbezogen. Der neue Staat scheiterte an den ungelösten nationalen und kirchlichen Fragen. Ganz schwierig war es für die katholische Seite, dass manche politischen Parteien Serbiens - unterstützt durch die Serbisch-orthodoxe Kirche - verhindert haben, dass es zu einem Konkordat zwischen dem Vatikan und der katholische Kirche Jugoslawiens kam.⁹³⁹ Über den II. Weltkrieg sagte Komarica nicht viel, nur dass die Idee einer wünschenswerten Einheit der beiden Völker zunichte gemacht und die Hoffnung auf eine baldige Annäherung sehr gemindert wurde.⁹⁴⁰ Weiterhin sprach der Kroatie Komarica als Bischof aus Bosnien über die Entwicklung des Ökumenismus in der katholischen Kirche, vor allem in Kroatien. Dabei unterstrich er die Tätigkeit des Rates für den Ökumenismus als ständiger Rat der katholischen Bischofskonferenz Jugoslawiens. Zu den bemerkenswerten Resultaten zählte der katholische Bischof folgende Aktionen:

- Einen Hirtenbrief aller Mitglieder der katholischen Kirche in Jugoslawien zur Belebung des Ökumenischen Geistes im Jahre 1974;
- Pastorale Richtlinien über Ehen zwischen Christen verschiedener Konfessionen 1984.

⁹³⁷ Pro Oriente, In verbo autem tuo, S. 127.

⁹³⁸ Ebenda, S. 128.

⁹³⁹ Ebenda, S.129.

⁹⁴⁰ Ebenda.

- „Heiliger Method, Apostel und Lehrer der Slawen“ 1984, ein Hirtenbrief der Bischofskonferenz anlässlich des 1100. Todestages des Hl. Method.
- Der Rat bereitete das große 44. internationale Treffen der katholischen, orthodoxen und evangelischen Klosterfrauen in Zagreb von 31.8 bis 6. 9. 1985 vor.⁹⁴¹

Komarica hob hervor, dass "Ökumenismus" weder für die Kroaten noch für die Serben ein Fremdwort sei. Er wies auf die gemeinsamen Gebetswochen mit den Orthodoxen hin und auf ihre Problematik: ***„Der größere Teil der Vereine hält diese Woche im Januar, eine kleinere Zahl in der Woche vor Pfingsten. Bei dieser Gelegenheit wurden mancherorts Vorlesungen mit ökumenischer Thematik abgehalten mit dem Ziel, dass die Katholiken das Glaubensleben und die Lehre der nichtkatholischen Christen möglichst gut kennen lernen. In Kroatien ist eine Stagnation bei den öffentlichen Gebeten während dieser Woche spürbar, weil die orthodoxe Kirche in Kroatien solche Treffen nicht selten verweigert. Unter anderem ist dafür die Haltung einiger orthodoxer Theologen ausschlaggebend, die behaupten, dass die katholischen Sakramente ungültig seien und dass Gebetsgemeinschaft mit den Schismatikern unmöglich sei.“***⁹⁴²

Bekannt ist der Fall des Vikarbischofs des Patriarchen German, Danilov Krstić, der den Katholiken die Gültigkeit der Sakramente absprach. Als Beobachter bei der Sitzung des Rates für Ökumenismus der Bischofskonferenz Jugoslawiens am 30. 9. 1975, äußerte Atanasije Jevtić, dass für die orthodoxe Kirche Gebet und Gebetsgemeinschaft mit Nichtorthodoxen und allen, die außerhalb der rechten Glaubensgemeinschaft stehen, nicht möglich seien.

Trotz mancher Wünsche von katholischer Seite, die Serbisch-orthodoxe Kirche möge sich zur Meinung einiger ihrer Theologen äußern, hat sie deren Ansicht bisher weder kommentiert noch dokumentiert. Eine Ausnahme davon bildet Dimitrij Rogdanović, der betont, dass Äußerungen darüber, ob die heiligen Sakramente der römisch-katholischen Kirche problematisch oder gar ungültig seien, nicht aus der orthodoxen Lehre folgen, sondern dies die Position der konservativen Schulströmungen in der serbischen Kirche sei. In einigen katholischen Diözesen, in denen Katholiken in der Diaspora leben, wie in Banja Luka, Subotica oder Belgrad, oder wo Orthodoxe in der

⁹⁴¹ Pro Oriente, In verbo autem tuo, S, S.130.

⁹⁴² Ebenda, S. 131.

Diaspora sind, wie in der Diözese Šibenik, und wo zwischen Katholiken und Orthodoxen traditionell gute Beziehungen herrschen, werden solche Gebetstreffen auch weiterhin mehr oder weniger erfolgreich abgehalten.

Der Bischof von Banja Luka erwähnte auch die „Kommission für den Dialog“ der katholischen und der orthodoxen Kirche, die nie zustande gekommen ist. Viel mehr schätzte er die acht Begegnungen auf Fakultätsebene.⁹⁴³ Trotz vieler Schwierigkeiten, die Komarica gegenüber den Gastgebern in der Stiftung „Pro Oriente“ aufzählte, vergaß er nicht, eine ganz wichtige katholisch-orthodoxe Aktion zu erwähnen. Nach dem Erdbeben in Banja Luka im Oktober 1969, bei dem die kleine katholische Bischofskirche zerstört wurde, vereinbarte Bischof Alfred Pichler mit dem damaligen - nunmehr bereits verstorbenen - Bischof Andrej, seinem guten Freund, dass die Katholiken fast zwei Jahre in der neuen orthodoxen Kathedrale an jedem Sonn- und Feiertag zelebrieren konnten.⁹⁴⁴

Bischof Komarica fasste die Erfolge und Misserfolge im katholisch-orthodoxen Dialog in einigen Punkten zusammen:

- Von größter Bedeutung für den Ökumenismus auch nach Komarica ist eine klare Grenzziehung zwischen der politischen Idee des Panslawismus und dem Ökumenismus; die erste ist eine politische und die zweite eine religiöse Frage. Den Gläubigen gleich welcher nationalen Angehörigkeit muss bewusst werden, dass die Annäherung der Christen in unserem Land nicht die Abschaffung ihrer nationalen Eigenart bedeutet.
- Die Frage des Glaubens muss von der Frage der Nationalität getrennt werden. Wegen der spezifischen geschichtlichen Entwicklung hat die Serbisch-orthodoxe Kirche die Orthodoxie und das Serbentum beharrlich auf denselben Nenner gebracht, oft sogar gleichgesetzt, was auf der anderen Seite zur Gleichsetzung des Katholizismus mit dem Kroatentum führte. Der rechte Kroat könnte danach nur katholisch und der rechte Serbe demnach nur orthodox sein. Der Katholizismus wäre demnach die kroatische und die Orthodoxie die serbische Religion. Diese Reduzierung der Begriffe führte zu einer Lähmung der Annäherungsversuche zwischen Katholiken und

⁹⁴³ Pro Oriente, In verbo autem tuo, S.132-134.

⁹⁴⁴ Ebenda, S. 135.

Orthodoxen, woraus einseitige und falsche Interpretationen mancher Ereignisse aus der Vergangenheit entstanden.

- Ein ökumenisches Problem stellen auch die unierten Christen dar. Die Aktivitäten der katholischen Kirche, die die Annäherung zu den anderen christlichen Kirchen zum Ziel hatten, wurden meistens als Versuch der Schaffung von Unionen betrachtet. Diese Aktivitäten der katholischen Kirche wurden von den orthodoxen Kirchen als Trick dargestellt, durch welche die Orthodoxen zur Gänze zur katholischen Union übergeführt werden sollen.
- Die ökumenische Erziehung: Der Mangel an fundamentaler ökumenischer und religiöser Bildung bei vielen Orthodoxen und Katholiken stellt ein großes Hindernis für den Ökumenismus dar.
- Den katholischen Kroaten bereitet nach Komarica die Tatsache Sorge, dass einzelne orthodoxe Theologen ihre Teilnahme an der ökumenischen Bewegung für die eigene nationale Politik ausgenützt haben, in dem sie vor der ganzen Welt die katholischen Kroaten als die größten Verbrecher am serbischen Volk bezeichnen. Auf diese Art und Weise entsteht ein Geist der Intoleranz gegenüber den Kroaten und die Überzeugung auf kroatischer Seite, dass es keine Aussicht auf eine fruchtbare ökumenische Arbeit gebe. Man müsse also ohne Hemmungen und ohne übertriebene Emotionen die Wahrheit feststellen und auf Grund dieser eine gemeinsame Zukunft aufbauen.⁹⁴⁵

Trotz der enormen Schwierigkeiten im katholisch-orthodoxen Dialog⁹⁴⁶ trat im Referat von Komarica doch eine gewisse Hoffnung zutage; er bietet auch einige Lösungsvorschläge an: **„Die Einheit zwischen den Kirchen ist nur durch eine intensive Nähe zu Christus und nicht durch Beschuldigung der Anderen und der Betonung der eigenen Wahrheit und des eigenen Wertes zu erreichen. Ohne diese Hinwendung zu Christus ist auch keine Nähe zueinander zu erreichen, auch kein Erfolg auf ökumenischem Gebiet. Im Geist der Erneuerung, die nach dem II. Vatikanischen Konzil nicht nur die katholische Kirche, sondern auch andere christliche Kirchen erfasst hat, hat auch die ökumenische Arbeit, trotz des jüngsten Stillstandes, gute Chancen auf Fortschritt und Erfolg.“**⁹⁴⁷

⁹⁴⁵ Pro Oriente, In verbo autem tuo, S. 135-136.

⁹⁴⁶ GK, 25, (1991), S.1.

⁹⁴⁷ Pro Oriente, In verbo autem tuo, S.137.

Abschließend stellte Bischof Komarica noch fest: **„Ich bin überzeugt, dass ich auch hier das wiederholen kann, was ich bei der Bischofssynode 1987 bereits gesagt habe: dass gerade unsere zwei Kirchen, die katholische Kirche im kroatischen Volk und die Serbisch-orthodoxe Kirche als zwei Schwesterkirchen wie Pioniere des ersehnten Dialogs, eine wünschenswerte und notwendige Annäherung zwischen zwei Hälften des einen Kontinents Europa darstellen und sich entsprechend bemühen müssen, diese Ziele auch zu erreichen.“**⁹⁴⁸

Die Begegnung endete mit einem Kommuniqué, das die Anwesenden unterzeichneten, und zwar: Bischof Irenej Bulović von Bačka, Kardinal Franz König, Protektor von „Pro Oriente“, Bischof Franjo Komarica von Banja Luka, Dr. Rudolf Kirchschräger, Präsident von „Pro Oriente“ und Bischof Lavrentije Trifunović von Šabac und Valjevo.

Das Kommuniqué hatte 14 Punkte. Darin stand: **„Wir wollen deshalb zur Fortsetzung und Weiterführung dieser ökumenischen und irenischen Bemühungen ermutigen. Vor allem möchten wir folgende nützliche Initiativen anregen:**

- 1. Die schon 1985 beschlossene Gemischte Kommission aus orthodoxem Landeskoncil und katholischer Bischofskonferenz sollte sich ehe baldigst konstituieren und ihre Tätigkeit aufnehmen.**
- 2. In einem gemeinsamen Aufruf beider Kirchen sollen alle Christen in dieser für Jugoslawien und seine Völker so schwierigen Situation aufgerufen werden, jede konfessionelle Polemik aus den nationalen Auseinandersetzungen herauszuhalten, um so zu vermeiden, dass die Übereinstimmung von Konfession und Nationalität als Grundlage nationaler oder gar nationalistischer Ideologie missbraucht wird.**
- 3. Häufigere Begegnungen zwischen den Leitungen beider Kirchen sowie zwischen einzelnen Bischöfen und Priestern sind wichtig, um Misstrauen aus der Vergangenheit abzubauen und durch Kennen lernen Vertrauen in der Zukunft zu ermöglichen.**
- 4. Bischöfe, Priester und Laien mögen in gemeinsamen Erklärungen auf Verstöße gegen die Menschenrechte, wo immer sie auftreten, hinweisen, sie verurteilen und Lösungen vorschlagen.**

⁹⁴⁸ Ebenda, S.138.

- 5. Alle Angriffe gegen die jeweils andere Konfession sollen mit Rücksicht auf die Beruhigung der öffentlichen Meinung in allen Medien, besonders aber in den kirchlichen, unterlassen werden, um ein dem Zusammenleben günstiges Klima in Ehrlichkeit und gegenseitiger Achtung zu erreichen.**
- 6. Gemischte Kommissionen von wissenschaftlichen Experten sollen jene zeitgeschichtlichen Probleme studieren, welche die zwischenkirchlichen Beziehungen belasten, weil sie in der Zeit der Unfreiheit weder diskutiert noch wissenschaftlich aufgearbeitet werden konnten. Darin können günstigerweise auch ausländische Wissenschaftler einbezogen werden.**
- 7. Das Ergebnis der Forschungsarbeiten könnte der Gewissenserforschung in beiden Kirchen dienen und zu wechselseitigen Schuldbekenntnissen der Christen und Vergebung der Kirchen entsprechend der Vaterunser-Bitte: „Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern“ führen. Hierbei könnte nach den Erfahrungen mit den irenischen Initiativen zwischen den Deutschen und den Polen bzw. den Franzosen und den Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg vorgegangen werden.**
- 8. In beiden Kirchen sollte vermehrt ökumenische Bildungsarbeit, besonders in der Priesterausbildung, im Religionsunterricht, in der kirchlichen Erwachsenenbildung und in der Predigt geleistet werden.**
- 9. An allen Bischofssitzen mögen ökumenische Räte der Kirchen unter Beteiligung anderer bestehender christlicher Bekenntnisse eingerichtet werden, was die Einsetzung ökumenischer Kommissionen oder wenigstens von Verantwortlichen in den einzelnen Kirchen voraussetzt.**
- 10. Die begonnene Zusammenarbeit der Theologischen Fakultäten und Hochschulen soll gefördert und intensiviert werden. „Pro Oriente“ ist bereit, seine guten Dienste bei der Durchführung von bilateralen Tagungen und dem Austausch von Gastvortragenden anzubieten.**
- 11. Gemeinsames Gebet, etwa in der Weltgebetswoche, für die Einheit der Christen und für Frieden und Versöhnung soll unter Beteiligung aller Kirchen in allen Gemeinden des Landes gehalten werden.**
- 12. Gemeinsame karitative und soziale Arbeit, insbesondere für Opfer von Gewalt und Menschenrechtsverletzungen soll gefördert werden.**

13. Das kommende 100-Jahr-Jubiläum der Serbisch-orthodoxen Kirchengemeinde zum Hl. Sava in Wien im Jahre 1993 sollte als Anlass für das Sichtbarwerden unseres ökumenischen Zieles genutzt werden.

14. Angesichts der Herausforderungen durch den zunehmenden Säkularismus und andere Bedrohungen für das christliche Erbe Europas sind die Christen unserer Kirchen zum gemeinsamen Zeugnis ihres Glaubens verpflichtet.

Die Teilnehmer des irenischen Gespräches stellen fest, dass diese Initiative der Stiftung „Pro Oriente“ wichtig und fruchtbar für Friede und Zusammenleben ist.“⁹⁴⁹

4.8.2. Das 67. ökumenische Symposium am 18. November 1992

Auf diesem Symposium waren von orthodoxer Seite Professor Dr. Dejan Medaković, Generalsekretär der Akademie der Wissenschaften in Belgrad, und von der katholischen Seite der Dekan der Katholischen Fakultät der Universität Zagreb, Professor Dr. Juraj Kolarić, anwesend.

In seinen Begrüßungsworten wies der Präsident von „Pro Oriente“ Dr. Walter Kirchschräger auf die Gefahr hin, dass der Kampf der Nationalitäten in einen Kampf der Religionen übergehen könnte. Kirchschräger erinnerte an die 14 Punkten des Kommuniqué des 63. ökumenischen Symposiums und begrüßte es, dass man darüber bei der Begegnung zwischen Kuharić und Pavle 1992 in Genf gesprochen hatte. Er berief sich auch auf den Besuch beim Papst, der alle ermuntert und aufgefordert hatte, diese irenischen Initiativen fortzusetzen.⁹⁵⁰

In seinem Vortrag äußerte der Generalsekretär der Akademie der Wissenschaften in Belgrad Dejan Medaković: **„Wir beide (Medaković und Kolarić) sind gekommen mit dem besten Willen, uns nicht in gegenseitige Vorwürfe und Beschuldigungen zu verwickeln und danach womöglich verletzter und verfeindeter auseinander zu gehen, sondern um zu versuchen, einen kleinen persönlichen Beitrag anzubieten, damit die Feindschaften in unserem Lande endlich aufhören und die Menschen aus der blutigen Gegenwart etwas lernen. Gleichzeitig müssen wir auch die Antwort geben auf die Frage, welchen Weg alle, die vom Blutrausch besessen sind, finden sollten.“**⁹⁵¹

⁹⁴⁹ GK, 25, (1991), S.1.6. - Pro Oriente, In verbo autem tuo S.138-140.

⁹⁵⁰ Ebenda, 49, (1992), S.11.

⁹⁵¹ Pro Oriente, In verbo autem tuo, S.160.

Nachdem Medaković die Verdienste der Serbisch-orthodoxen Kirche in der Pflege des Nationalbewusstseins hervorgehoben hatte, konzentrierte er sich auf das so oft erwähnte Schicksal der Serben in der NDH. Dabei zitierte er den Patriarchen German: **„Wir müssen verzeihen, aber wir dürfen nicht vergessen.“**⁹⁵² Mit diesem „nicht vergessen“ meinte er, dass sich diese ethischen Verletzungen niemals wiederholen dürften. Zum seinem tiefsten Bedauern sei das seiner Meinung nach nicht geschehen, und es wäre wichtig, die Gründe dafür herauszufinden. Weiterhin betonte er: **„Das Wesentliche ist nicht, wo sich die Vertreter der Kirchen treffen werden, mit welchem Gefolge und mit welchem Protokoll, sondern was sie einander zu sagen haben, und wie tief sich ihre Worte auf die geistigen Werte des Christentums beziehen.“**⁹⁵³

Am Ende eines eher kurzen Referats kritisierte Medaković noch die gegen Serbien verhängten Sanktionen, weil sie gegen den kulturellen und wissenschaftlichen Dialog gerichtet seien.⁹⁵⁴

Sodann ergriff Dekan Kolarić das Wort, der der Stiftung „Pro Oriente“ *vivat, crescat, floreat*, gewünscht hatte: **„Diese Institution zeugt durch ihre großen Verdienste für die Christen verschiedener Kirchen und kirchlicher Organisationen im mitteleuropäischen und südslawischen Raum gerade heute dafür, dass Wien nicht nur ein Herz für die Ökumene hat, sondern dass Wien das Herz der Ökumene ist und bleibt. Ich bedanke mich bei Wien und den Wienern für dieses Zeugnis der Aufgeschlossenheit und der ökumenischen Hilfe.“**⁹⁵⁵

In der Folge skizzierte Kolarić kurz die Geschichte des kroatischen und des serbischen Volkes und erwähnte dabei auch die Ereignisse im II. Weltkrieg. Anschließend sprach er über die Entwicklung der Ökumene auf dem kroatischen Sprachgebiet, was schon Komarica 1991 beim 63. ökumenischen Treffen gemacht hatte, so dass das Gesagte nichts Neues war. Er ging näher auf die Probleme in der Ökumene ein, so z.B. auf Gabriel Bubačko, der am 20. Juni 1968 Erzbischof von Belgrad geworden war. Er war gleichzeitig auch Bischof der griechisch-katholischen Kirche in Jugoslawien mit Sitz in Križevci. Der Vatikan und die katholischen Bischöfe in Jugoslawien hatten gemeint, mit der Ernennung eines Bischofs des orientalischen

⁹⁵² Pro Oriente, In verbo autem tuo, S.161.

⁹⁵³ Ebenda, S. 162.

⁹⁵⁴ Ebenda.

⁹⁵⁵ Ebenda, S.163.

Ritus zum römisch-katholischen Bischof von Belgrad der Serbisch-orthodoxen Kirche und ihrer Mentalität entgegenzukommen. Dies erwies sich aber, wie erwartet, als falsch und sehr kontraproduktiv. Seine allzu große Nähe zur orientalischen Liturgie machte ihn geradezu verdächtig. So wurde ihm seitens der Serbisch-orthodoxen Kirche Proselytismus vorgeworfen. Erzbischof Bubatko fehlte deshalb das Vertrauen der serbisch-orthodoxen Kirche, was die ökumenische Arbeit stark behinderte und schließlich blockierte.⁹⁵⁶ In weiterer Folge knüpfte Kolarić an das Referat von Bischof Komarica im Juni 1991 an. Er sprach über den erfolglosen Versuch der Bildung einer „Kommission für den Dialog“ und über den „Fall Kolarić“, wie schon bekannt.⁹⁵⁷ Nach seiner Meinung fanden bis zum Ausbruch des Aggressionskrieges Serbiens gegen Kroatien auch Begegnungen zwischen katholischen und orthodoxen Priestern und ihren Gemeinden im Süden Jugoslawiens, in der Diaspora von Bosnien und Herzegowina, der Vojvodina, von Mazedonien und Montenegro und des Kosovo in traditioneller Offenheit und Herzlichkeit statt. Seit der so genannten „Balkanrevolution“ von 1991 war aber jede Hoffnung auf die Weiterführung des ökumenischen Dialogs dort erloschen.⁹⁵⁸

Bei der Analyse der Probleme in der Ökumene und möglichen Lösungen verwendete Kolarić die gleiche Argumentation, wie seinerzeit Komarica.

Völlig neu in seinem Vortrag war aber die Beschreibung der Folgen des Krieges in Kroatien. Professor Kolarić attackierte, in der Zeit als fast ein Drittel Kroatiens unter serbischer Kontrolle stand, scharf die serbische Seite und die Serbisch-orthodoxe Kirche. So sprach er vom letzten imperialistischen Krieg auf dem Boden Europas, in welchem dem serbischen Aggressor nichts heilig war, in welchem internationale Konventionen zum Schutz von Verwundeten und der Zivilbevölkerung sowie UNESCO-Konventionen zum Schutz von Kulturdenkmälern nichts bedeuteten.⁹⁵⁹

Kolarić führte weiter aus: **„Dies war der Krieg eines rückständigen barbarischen Geistes gegen die Zivilisation. Deswegen bedeutete dieser Krieg nicht nur eine Tragödie für Kroatien, sondern auch eine Tragödie für das gesamte Europa. Dieser Krieg brachte Kroatien (zur Zeit wütet er auch in Bosnien und Herzegowina) zerstörte Dörfer, Städte, Krankenhäuser, Kindergärten,**

⁹⁵⁶ Pro Oriente, In verbo autem tuo S.167.

⁹⁵⁷ Ebenda, S.171.

⁹⁵⁸ Ebenda.

⁹⁵⁹ Ebenda, S.176.

Altersheime, Kirchen, Klöster und brutalen Terror an der unschuldigen Zivilbevölkerung: Tote, Verwundete, Flüchtlinge, auf bestialischste Weise Massakrierte, Vertriebene und Obdachlose.

Die ganze Tragik dieses schrecklichen Krieges in Kroatien liegt darin, dass er überhaupt nicht stattgefunden hätte, wenn die Serben die freien Wahlen, deren Ergebnis die Bildung einer demokratischen Regierung in Kroatien gewesen ist, als einen notwendigen demokratischen Prozess des Selbstbestimmungsrechtes des kroatischen Volkes angenommen hätten. Anstatt dessen haben sie unter dem Vorwand, die serbische Minderheit (12 %) in Kroatien zu schützen, unerhörte Gräueltaten in Kroatien begangen.“ ⁹⁶⁰ Im Vortrag kritisierte Kolarić auch die Serbisch-orthodoxe Kirche scharf mit den Argumenten, die damals oft von der kroatischen Seite zu hören waren: **„Die serbisch-orthodoxen Bischöfe und Priester sind heute größtenteils nicht nur politisch abhängig, sondern sie bilden zum Teil einen wesentlichen Faktor der serbo-kommunistischen Hegemoniepolitik. Diejenigen, die damit nicht einverstanden sind, durften kaum gegen die Unmenschlichkeit dieses Eroberungskrieges protestieren. Es fehlte ihnen eine Institution, durch die sie ihren Protest kundmachen konnten. Hier hat die Serbisch-orthodoxe Kirche nicht nur versagt, sondern trägt die Schuld selbst, weil sie sich an die Seite der großserbischen Eroberungspolitik gestellt hat.“** ⁹⁶¹

Anschließend bot Kolarić ein Rezept in vier Punkten für die „ökumenische Zukunft“ zwischen katholischen Kroaten und orthodoxen Serben an, die vielleicht die vielen ökumenischen Hindernisse überwinden und die Probleme lösen könnten: ⁹⁶²

- **„Die Serben in Kroatien müssen unbedingt begreifen, dass sie sich in Kroatien, als in einem international anerkannten und selbständigen Staat befinden, dass sie Bürger dieses Staates sind und Kroatien ihre Heimat ist. Die Grenzen Kroatiens sind unantastbar, und auf kroatischem Staatsgebiet kann nicht Serbien oder ein serbischer Teilstaat, die so genannte serbische „Krajina“, bestehen. In diesem Sinne müssen die serbischen Hierarchen aufhören, stets das kroatische Staatsgebiet als „unsere westlichen Gebiete“ (Anastasije Jevtić) oder „das Gebiet unter**

⁹⁶⁰ Pro Oriente, In verbo autem tuo, S, S. 176-177.

⁹⁶¹ Ebenda, S.178.

⁹⁶² Ebenda, S.179.

der Verwaltung der kroatischen Gewalt“ (Jovan Pavloić) zu bezeichnen. Dies ist die „conditio sine qua non“ jedes ökumenischen Gespräches!

- **Die Serben, die im Laufe des Krieges auf kroatischem Staatsterritorium Gräueltaten, Morde und Plünderungen begangen haben oder die sich gegen die legitime kroatische Regierung erhoben und terroristische Aktionen durchgeführt haben, müssen vor Gericht gestellt werden. Das gilt auch für orthodoxe Priester und Bischöfe, die sich gegen das Gesetz aufgelehnt haben.**
- **Den orthodoxen Gläubigen muss die Möglichkeit gegeben werden, dass sie Kontakte mit ihren Bischöfen und Priestern aufnehmen und ihren Glauben frei ausüben können. In diesem Sinne sollte man alle zerstörten orthodoxen Kirchen wieder aufbauen. Die offiziellen Kontakte der orthodoxen Bischöfe mit der Zentrale in Belgrad müssten nach dem staatlichen Gesetz geregelt werden, was in Bezug auf die neuen politischen Realitäten auch die Gründung einer Kroatisch-orthodoxen Kirche bedeuten könnte.**
- **Das ökumenische Gespräch soll fortgesetzt werden, aber mit der Betonung auf der interkonfessionellen Problematik in Kroatien. Die bisherigen aufgezwungenen Zusammentreffen zwischen den Vertretern der katholischen Kirche Kroatiens und der Serbisch-orthodoxen Kirche haben außer protokollarischen Effekten nichts Positives gebracht. Man darf nicht vergessen, dass in Kroatien auch orthodoxe Gläubige der Mazedonisch-orthodoxen Kirche leben, mit denen aber kein Gespräch möglich war, wegen der harten Stellungnahme der Serbisch-orthodoxen Kirche. Außerdem gibt es in Kroatien die evangelische Kirche sowie viele christliche Denominationen, mit denen das Gespräch fortgesetzt werden muss.“** ⁹⁶³

Besonders hart und emotional ist Kolarić beim Punkt 2, wo er für orthodoxe Priester und Bischöfe, die gegen kroatische Gesetze verstoßen, eine Strafe verlangte. Interessant war seine Forderung nach einer Kroatisch-orthodoxen Kirche beim Punkt 3. Eine solche Kirche hat in der NDH schon existiert und ist im Bewusstsein der Serbisch-orthodoxen Kirche in sehr schlechter Erinnerung, genauso wie all die Ereignisse in der NDH. Im letzten Punkt kritisierte Kolarić, ehemaliges Mitglied der

Kommission für den ökumenischen Dialog und Sekretär des Senats für die Ökumene der jugoslawischen Bischofskonferenz, all die Treffen zwischen den Katholiken und Orthodoxen und nannte solche Treffen aufgezwungen, weil sie keine positiven Resultate zeitigten. Solch ein Referat konnte sicher nicht zu einem besseren ökumenischen Klima beitragen. Seine Kritik an der Serbisch-orthodoxen Kirche in Kroatien wurde aber noch schärfer: **„es ist eine Tatsache, dass alle orthodoxen Bischöfe und 90 % der Priester ohne irgendeinen Grund Kroatien verlassen haben und dass sie in keinem Fall durch die kroatische Regierung vertrieben worden sind. Es handelt sich um eine Tat ohne Beispiel in der Geschichte des Christentums, dass nämlich fast alle Priester ihre Gläubigen verlassen haben! Bischof Lukijan wurde nie verhaftet (wie behauptet). Die Wahrheit ist dagegen, dass die ganze serbische Hierarchie (im August 1991) auf kroatischem Boden in der von den Serben eroberten slawonischen Stadt Dalj das Vergießen kroatischen Bluts seitens der Serben mit den Jubelrufen „Dies ist Serbien“ gefeiert hat. Es ist auch wahr, dass 15 serbische Priester in Kroatien geblieben sind ohne Angst, dass sie in ihrer Tätigkeit behindert werden. Alle Serben reinen Gewissens sind in Kroatien geblieben und kämpfen auf ihre Art und Weise für ihren Staat und die kroatische Heimat. Aber da die serbischen Bischöfe wussten, dass ein Eroberungskrieg gegen Kroatien geplant war, haben sie freiwillig Kroatien verlassen in der Hoffnung, bald mit den „Befreiern“ nach Kroatien zurückzukehren. Ihr Traum wurde aber nicht verwirklicht.“**

Episkop Lukijan von Pakrac in Slawonien ruft die Serben zur Rache auf und verlangt von den orthodoxen Gläubigen, das Neue Testament zu verwerfen und den alttestamentlichen Spruch „Auge um Auge“ im Kampf gegen die Kroaten zu verwenden. Metropolit Jovan (von Zagreb) beschuldigte auch Kardinal Franjo Kuharić, Erzbischof von Zagreb, dass er zu einem „Kreuzzug gegen die Serben“ aufgerufen habe.“⁹⁶⁴

Trotz der Auseinandersetzungen, die nicht nur den ökumenischen Dialog zum Stillstand brachten, sondern neuen unversöhnlichen Hass erzeugten, glaubte Kolarić, dass die Ökumene im südslawischen Raum noch nicht tot sei und ihr bessere Tage bevorstünden, weil er meinte, dass die kirchlichen Trennungen im südslawischen

⁹⁶³ GK, 49, (1992), S.11. - Pro Oriente, In verbo autem tuo S.179.

⁹⁶⁴ Pro Oriente, In verbo autem tuo S.181.

Raum weitaus stärker von nichttheologischen Faktoren als von Glaubenslehren verursacht waren. Deshalb ist eine Erziehung zum ökumenischen Ethos notwendig. Die ökumenischen Probleme waren nur ein Gegenstand von Gesprächen und Arbeiten der Hierarchie und der Theologieprofessoren, stellte Kolarić weiter fest. Nach ihm wird die ökumenische Bewegung in den breiten Schichten des Volkes und in den Gemeinden beargwöhnt oder ist gar unbekannt. Es gibt noch heute nicht nur unter den einfachen Menschen, sondern vor allem auch unter den Geistlichen sowohl auf katholischer als auch auf orthodoxer Seite solche, die beim Hören des Wortes „Ökumene“ erschrecken, weil man die Annäherung der katholischen und der orthodoxen Kirche als einen Verrat am kroatischen beziehungsweise serbischen Volk ansieht:⁹⁶⁵ **„Die Serben betrachten die Bestrebungen der Katholiken, mit den orthodoxen Gläubigen näher in Verbindung zu kommen, als einen Versuch, die Orthodoxie auf schleichendem Wege zum Katholizismus zu bekehren.“**⁹⁶⁶

Der Dekan von Zagreb rief zum Schluss seinen Zuhörern ins Bewusstsein, dass der Ökumenismus Hoffnung, aber auch Anstrengung bedeutet. Am Ende zitierte er Papst Paul VI. bei seiner Begegnung mit dem Ökumenischen Patriarchen Athenagoras I. in Jerusalem: **„Wir sind lange unterwegs gewesen mit dem Wunsch, uns zu begegnen, und nun haben wir uns neu in Gott gefunden. Er wird sicher kommen und uns begleiten, wie Er es mit den beiden nach Emmaus wandernden Jüngern tat. Er wird uns den Weg zeigen, dem wir folgen sollen und wird unsere Schritte beschleunigen dem Ziel entgegen, das wir erreichen müssen.“**⁹⁶⁷

Im letzten Satz seines Referats äußerte Kolarić doch noch die Hoffnung, dass die katholischen Kroaten und die orthodoxen Serben, die in Kroatien nebeneinander leben, einander bald auf dem Wege nach Emmaus begegnen werden, wie einst die zwei wandernden Jünger Jesu. **„Gott möge diese Schritte beschleunigen.“**⁹⁶⁸

Nach solch scharfen Worten der Kritik aus Zagreb wurde Medaković nochmals das Wort erteilt, wobei die schon bekannte unterschiedliche Auslegung der Geschehnisse wieder zum Ausdruck kam. Medaković war damit einverstanden, dass man gewisse historische Probleme eines nach dem anderen im Rahmen einer kirchlichen

⁹⁶⁵ Pro Oriente, In verbo autem tuo, S.180

⁹⁶⁶ Ebenda.

⁹⁶⁷ Ebenda, S.182.

⁹⁶⁸ Ebenda.

Organisationen lösen sollte, all das was die beiden Kirchen belastet, damit man endlich das Bild der gemeinsamen Schuld sehen kann: „ **Denn in einem Bürgerkrieg kann eine Seite nicht allein die Schuld tragen.**“ ⁹⁶⁹

Im Schlusswort des 67. Ökumenischen Symposiums in Wien äußerte sich Präsident Kirchschräger kritisch: „**Irgendwie ist mir heute und auch vor ein paar Tagen in Salzburg doch zum Bewusstsein gekommen, dass wir alle, alle Kirchen, in der Ökumene doch viel versäumt haben und dass daher diese Belastungen der Ökumene, die jetzt über uns - auf verschiedene Weise und in verschiedenen Ländern, aber ganz tragisch im südslawischen Raum - hereingebrochen sind, nur deswegen so krass und so furchtbar sein konnten, weil wir eben bisher so geringe Fortschritte in der Ökumene gemacht haben. Wenn ich daran denke, dass sich der Patriarch von Belgrad und der Kardinal von Zagreb 23 Jahre lang überhaupt nicht begegnet sind, und dass wir im Jahre 1990 schon dem Abbruch der Beziehungen nahe gewesen sind, dann können wir verstehen, dass das, was seither gewachsen ist, eben keine tragfähige Basis geben kann. Denn da mag es dann schon stimmen, dass die Menschen in den Kirchen draußen von der Ökumene nichts wissen, sondern sogar bereit sind, den anderen zu verteufeln.**“ ⁹⁷⁰

Im Kommuniké dieses ökumenischen Symposiums, das der Prorektor von "Pro Oriente" Kardinal König, Dr. Rudolf Kirchschräger, Präsident der Stiftung, Prof. Dejan Medaković, Generalsekretär der Serbischen Akademie der Wissenschaften, Prof. Juraj Kolarić, Dekan der Theologischen Fakultät Zagreb und Bischofsvikar Drago Govedarica von der Serbisch-orthodoxen Kirche in Wien unterzeichneten, wurde Folgendes festgehalten:

- „**Sie (alle Anwesenden) bekräftigen ihre Überzeugung, dass die derzeitigen Auseinandersetzungen im südslawischen Raum politischer und nationaler Natur sind und danken den Führern ihrer Kirchen, insbesondere Patriarch Pavle und Kardinal Kuharić, dafür, dass sie vieles unternommen haben, um den Krieg nicht zu einer konfessionellen Auseinandersetzung werden zu lassen und jede konfessionelle Polemik aus den nationalen Auseinandersetzungen herauszuhalten, um so zu vermeiden, dass die Übereinstimmung von Konfession und Nationalität**

⁹⁶⁹ Pro Oriente, In verbo autem tuo, S.186.

⁹⁷⁰ Ebenda, S.189.

als Grundlage nationaler oder gar nationalistischer Ideologie missbraucht wird“ (Punkt 2 des Kommuniqués zum 63. Ökumenischen Symposion vom 11. Juni 1991);

- **Sie begrüßen und bekräftigen die im Kommuniqué zum 63. Ökumenischen Symposion von Serbisch-orthodoxen und kroatischen katholischen Bischöfen aus Kroatien, Bosnien-Herzegowina und Österreich einstimmig formulierten Empfehlungen;**
- **Sie bitten alle Verantwortlichen der Kirchen und Religionsgemeinschaften darauf hinzuwirken, dass alles vermieden wird, was zu einer weiteren Zuspitzung der Situation führen könnte, und dass im christlichen Geiste zu Frieden und Versöhnung aufgerufen werde;**
- **Sie weisen schon jetzt auf die Notwendigkeit hin, dass nach dem hoffentlich baldigen Ende der derzeitigen Feindseligkeiten die Grundlagen des friedlichen Zusammenlebens der Menschen und insbesondere der Christen im selben bzw. in verschiedenen Staaten aufgebaut werden müssen.“**⁹⁷¹

Eine wichtige Voraussetzung für das künftige Zusammenleben ist die Aufarbeitung und Neubewertung der gemeinsamen Geschichte im südslawischen Raum. Dies ist umso vordringlicher, als wichtige Fragen dieser Geschichte unter den totalitären Systemen der Vergangenheit nicht behandelt werden konnten und diese Tabuisierung der Zeitgeschichte in wesentlichem Ausmaß zur Vergiftung der Atmosphäre beigetragen hatte. Deswegen schlugen die Teilnehmer vor, „Pro Oriente“ möge eine Kommission von Fachleuten verschiedener Richtung und Herkunft für das Studium der für den südslawischen Raum bedeutenden Fragen einrichten. Dafür stellte man einen Plan zusammen:

- **„Ein vorbereitendes Komitee unter der Federführung von „Pro Oriente“, dem Prof. Dejan Medaković und Prof. Juraj Kolarić angehören sollen, möge einen Arbeits- und Zeitplan erstellen, die Forschungsarbeit aufteilen und die nötigen öffentlichen und nichtöffentlichen Arbeitstreffen vorschlagen.**
- **In diese Kommission sollen, wenn dies gewünscht wird, Vertreter des serbischen Patriarchats sowie der katholischen Erzbischöfe von Belgrad, Zagreb und Ljubljana entsendet werden.**

- ***Diese Arbeit könnte eine besondere Aufgabe des Internationalen Forschungszentrums Salzburg und im speziellen des Instituts für kirchliche Zeitgeschichte und der Abteilung für den christlichen Osten darstellen.***
- ***Als besondere Forschungsgebiete werden der Kommission empfohlen:***
 - 1. Die Bildung des jugoslawischen Staates 1918***
 - 2. Die Rolle der Kirchen in Jugoslawien und im selbständigen kroatischen Staat***
 - 3. Die Bilanz der Opfer von Faschismus und Kommunismus“***⁹⁷²

Weiters wird „Pro Oriente“ gebeten, im Rahmen der Möglichkeiten ein Forum des ökumenischen Gesprächs für die Zusammenarbeit der Länder, Völker und Kirchen Mitteleuropas und des Balkans möglichst kontinuierlich auf den verschiedenen Ebenen wie jenen von Bischöfen, Theologen, praktischen Seelsorgern und Gläubigen anzubieten. Es wird mit Nachdruck empfohlen, gerade auch im Bereich der Pfarren für die Wiederherstellung des Friedens zu arbeiten und zu beten. Die zuständigen Kirchenleitungen werden ersucht, Überlegungen anzustellen und Lösungen zu erarbeiten, wie die schon 1985 beschlossene, aber nie konstituierte Gemischte Kommission der Serbisch-orthodoxen Kirche und der früheren Bischofskonferenz Jugoslawiens umstrukturiert und realisiert werden kann, um die dringenden Aufgaben, die sich im Zusammenhang mit Mischehen und der gegenseitigen Anerkennung der Sakramente ergeben, erfüllen zu können. Auch dafür wird „Pro Oriente“ gebeten, den organisatorischen Rahmen zur Verfügung zu stellen.

Die Teilnehmer waren der Meinung, dass die Frage der Vorbereitung und Aufarbeitung des christlich-muslimisch interreligiösen Dialogs auch eine gemeinsame Aufgabe für alle christlichen Kirchen ist und unter den gegebenen Umständen für das künftige Zusammenleben in Mitteleuropa und den Balkanländern große Bedeutung hat. Auch hier wird „Pro Oriente“ gebeten, die Initiative zu ergreifen und den organisatorischen Rahmen für dieses immer wichtigere Problem zu finden.

Die Gläubigen und Geistlichen beider Kirchen, die in Österreich leben, wurden aufgefordert, sich in Zurückhaltung zu üben und sich um ein friedliches Zusammenleben zu bemühen.⁹⁷³

⁹⁷¹ Pro Oriente, In verbo autem tuo, S.189-190.

⁹⁷² Ebenda, S.190.

⁹⁷³ Ebenda, S.191.

4.8.3. „Pro Oriente“ und ein weiterer ökumenischer Beitrag: Patriarch Pavle in Wien

Fast genau ein Jahr später nach dem 67. ökumenischen Symposiums war die Stiftung „Pro Oriente“ wieder in diesem Konflikt ökumenisch aktiv; diesmal kam es zu einer Begegnung „nur“ mit den höchsten Vertretern der Serbisch-orthodoxen Kirche, an der Spitze mit dem Patriarchen Pavle, der anlässlich des 100-jährigen Jubiläums der Kirche zum hl. Sava in der Veitgasse 3, Wien 3, angereist war. Der Aufenthalt des Patriarchen in Wien dauerte vom 19. bis 22. November 1993. Aus diesem Anlass organisierte „Pro Oriente“ eine Begegnung mit Vertretern der Serbisch-orthodoxen Kirche⁹⁷⁴ Von katholischer Seite war der Erzbischof Kardinal Hermann Groer und sein Vorgänger Kardinal Franz König anwesend. In seiner Festrede erinnerte Kardinal König daran, dass die katholische Kirche mit der Serbisch-orthodoxen Gemeinde in Wien immer in guter Verbindung stand, nicht zuletzt aufgrund des guten ökumenischen Klimas auf dem Boden der Wiener Erzdiözese. König lobte auch das Engagement des Patriarchen für den Frieden „in seinem Land“.⁹⁷⁵ Wörtlich sagte er: **„Man weiß, hochwürdigster Herr Patriarch, dass Sie in offizieller Mission, außerhalb Ihres Landes, viermal mit dem Vertreter der katholischen Kirche in Kroatien, mit Kardinal Kuharić, zusammengekommen sind und versucht haben, in Ihren Ländern im Sinne christlicher Ökumene sich für Frieden und Versöhnung dort einzusetzen, wo ein furchtbarer Krieg unschuldige Menschen, Frauen und Kinder in Not und Verzweiflung stürzt. Dort werden Denkmäler der Geschichte und Kultur zerstört und unter den Trümmern des Hasses begraben. Gemeinsam haben Sie dabei darauf hingewiesen, dass es sich nicht um einen Religionskrieg handle; ein Vertreter Ihres Landes aber meinte in einem privaten Gespräch mir gegenüber, dass die kriegserischen Auseinandersetzungen in Ihren Regionen immer mehr an den Rand eines Religionskrieges geraten, mit allen Schrecken und Nöten. Gemeinsam haben Sie im Sinne der vielen Christen Ihrer Länder Vorschläge gemacht, wie man einen solchen Krieg beenden und mit der gegenseitigen Aussöhnung einen neuen, gewiss nicht leichten Anfang setzen könne.“**⁹⁷⁶ In seiner Rede betonte König weiter das Recht auf Eigentum, Erziehung, freie Berufswahl und freie Religionsausübung, und verurteilte jede Form

⁹⁷⁴ Pro Oriente, In verbo autem tuo, S.195.

⁹⁷⁵ Ebenda, S.197.

⁹⁷⁶ Ebenda, S.197-198.

der Intoleranz, vor allem gegenüber den Minderheiten. Nach seiner Meinung sollten die Kirchen alles tun, um sich für die Menschenrechte einzusetzen.⁹⁷⁷

Am 19. November sprach der serbische Patriarch im Sitzungssaal des NÖ-Landtages mit sehr bewegenden Worten: *„Es ist zwecklos, sich selbst und das eigene Volk besser darstellen zu wollen, als es tatsächlich ist. Damit kann man die Menschen vielleicht für kurze Zeit irreführen, aber Gott können wir nicht betrügen. Dieses Elend, das sowohl Serben wie Kroaten und Muslime auf dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawien ereilt hat, ist ein allgemeines Übel. Es ist ein allgemeines Übel und eine allgemeine Verantwortlichkeit. Gegenseitige Schuldzuweisungen sind sinnlos. Zum Unglück gibt es sehr viel Übel und sehr viele Übeltäter auf allen Seiten. Nur Gottes Gnade und Gottes Gericht kann ermessen, wer mehr und wer weniger schuldig ist.*

Nicht nur einmal hat man mich als den Serbischen Patriarchen brieflich ermahnt und beschuldigt, dass ich derjenige sei, der die Serben antreibt, Henker zu werden und sie gegen die anderen Völker aufhetzt. Wäre ich als Person beschuldigt gewesen, hätte ich mir gar keine Sorgen gemacht, weil ich weiß, dass ich vor Gott den Allmächtigen treten werde, und nur er kann mich persönlich richten. Aber diese Schuld hat man mir als dem Patriarchen der serbischen Kirche zugewiesen und man hat mich beschuldigt, dass alle Taten, die ich setze, dazu dienen, um zu einem Blutvergießen zu führen und ein Großserbien zu gründen. Ich sagte: Wenn ein Großserbien nur unter solchen Opfern erreicht, erhalten oder geschaffen werden könnte, würde ich dazu niemals mein Einverständnis geben. Unter diesen Bedingungen des Unmenschlichen, des Menschenunwürdigen, auf diese unwürdige Art wäre ich nicht einmal bereit, ein Kleinserbien zu erhalten. Und wenn man diesen hohen Preis zahlen müsste, um den letzten Serben zu erhalten, und ich dieser letzte Serbe wäre, auch dann würde ich nicht mein Einverständnis geben. Wenn es sein muss, dass wir erlöschen sollen, dass wir vergehen sollen, dann sollen wir auch als Menschen vergehen.

Seit Jahrhunderten lernen wir: Sage, Sohn, niemals die Unwahrheit, weder zugunsten deines Vaters noch deines Onkels, sage immer nur die Wahrheit und Gottes Wahrheit. Es ist besser für dich, dein Leben zu verlieren, als Deine Seele zu vergiften und so zu verlieren. Für kein Interesse dieser Welt, weder für

⁹⁷⁷ Pro Oriente, In verbo autem tuo, S.199-201.

das Interesse der Nation, noch für das Interesse der Regierung oder der Länder kann man erlauben, die Seele zu verlieren. Denn wir kennen auch jene Wahrheit aus dem Evangelium, die folgendermaßen lautet:

Das irdische Reich ist ein kurzes Reich und das Himmelreich ist die Ewigkeit. Das ist die Lehre des Evangeliums. Für diese Lehre lohnt es sich geboren zu werden, auf dieser Erde zu weilen, und für diese Lehre lohnt es sich auch zu sterben und in den Himmel zu kommen." ⁹⁷⁸

Das Schlusswort ergriff der Erzbischof Groer, der noch einmal betonte, was die orthodoxen Kirchen mit der katholischen Kirche verbindet. ⁹⁷⁹

Im gemeinsamen Aufruf zum Frieden seitens der Hilfsorganisation „Nachbar in Not“, der am 19. November von Patriarch Pavle und Kardinal Groer unterschrieben wurde, stand Folgendes: **„Frauen und Männer, die Ihr Verantwortung für das Blutvergießen im ehemaligen Jugoslawien tragt, schaut aus euren Fenstern: Ermordete klagen an, Menschen liegen in ihrem Blut ohne Hilfe, Mütter werden verrückt vor Kummer, Kinder sterben an Hunger. Alten ist nichts geblieben als Angst. Felder liegen brach, Tiere sind verendet, Dörfer und Städte sind zerstört. Worauf wartet Ihr? Beendet diesen Krieg!**

Frauen und Männer, die Ihr Verantwortung tragt in Europa und in der Welt, schaut auf den Balkan: Seit zwei Jahren wütet dort das Grauen. Unschuldige werden getötet, Männer gefoltert, Frauen vergewaltigt, Kinder verstümmelt. Millionen sind auf der Flucht. Not und Elend machen vor niemandem halt - gleichgültig welcher Nationalität oder Religion.

Helft diesen Krieg zu beenden!

Frauen und Männer, wo immer Ihr lebt, tut, was Ihr könnt, damit endlich Frieden wird!" ⁹⁸⁰

Man kann sagen, dass die katholische Kirche Österreichs mit der Stiftung „Pro Oriente“ an der Spitze, die 1964 von Kardinal König gegründet wurde, um die Beziehungen zu den Ostkirchen zu pflegen, einen sehr großen und wichtigen Beitrag für die ökumenischen Beziehungen zwischen der katholischen Kirche Kroatiens und der Serbisch-orthodoxen Kirche geleistet hat. Zwar konnten keine ökumenischen Probleme gelöst werden, die so komplizierte Geschichte nicht aufgearbeitet und kein

⁹⁷⁸ Pro Oriente, In verbo autem tuo, S.202-203.

⁹⁷⁹ Ebenda, S.204.

⁹⁸⁰ Ebenda.

Friede geschaffen werden, aber die Tatsache, dass die beiden Kirchen trotz unterschiedlicher Auslegungen der politischen Situation, auf einem fremden Territorium miteinander gesprochen haben, war ein positives ökumenisches Zeichen und eine Brücke zu den weiteren ökumenischen Gesprächen der zwei Kirchen.

4.7.4. Der Besuch der Vertreter von „Pro Oriente“ in Kroatien

Am 13. Februar 1995 empfing der Erzbischof von Zagreb Kuharic die Delegation der österreichischen ökumenischen Stiftung „Pro Oriente“ mit ihrem Vorsitzenden Alfred Stirnemann an der Spitze. Das Hauptthema der Gespräche waren die ökumenischen Beziehungen zur Serbisch-orthodoxen Kirche.⁹⁸¹

4.8.5. Verständniszugänge

Alle Gipfeltreffen zwischen den religiösen Führern, die in den vier blutigen Kriegsjahren in Kroatien und Bosnien-Herzegowina zwischen 1991 und 1994 zustande kamen, zeugen eindeutig vom Einsatz der Oberhäupter der drei Religionsgemeinschaften für eine bedingungslose Beendigung des Krieges, für eine vorbehaltlose Freilassung aller Internierten und für die Rückführung aller Vertriebenen. Sie verurteilten auch jegliche Gewalt und jedes Verbrechen, gleichgültig von welcher Seite, betonten bei jeder Gelegenheit mit Nachdruck, dass es sich bei diesem Krieg um keinen Glaubenskrieg handle, und riefen ihre Gläubigen zum Gebet für den Frieden auf. Aus ihren Reden zwar geht hervor, dass ihre Meinungen hinsichtlich der Ursachen des Krieges auseinander gehen. Doch haben sie das niemals zum Gegenstand ihrer Beratungen gemacht und auch nie den Versuch unternommen, sich dahin gehend zu einigen, sondern vielmehr betont, sie seien keine Politiker. Wie dem auch sei: sicherlich ist ein größerer Abstand zu den unseligen Ereignissen nötig, um die Rolle der einzelnen und damit auch der religiösen Faktoren in diesem Krieg genauer einschätzen und beurteilen zu können. Es gibt Kritiker, die jeden ökumenischen Wert solcher Begegnungen bestreiten. Nach ihnen trafen die Vertreter der Kirchen nur zusammen, weil sie kommen mussten und zwar wegen des Drucks aus dem Ausland und weil sie sich in der Welt als Friedensstifter präsentieren wollten, sie aber redeten aneinander vorbei, hatten „zwei verschiedene

⁹⁸¹ GK, 34(1995)9, 4.

Wahrheiten“ und an ihre Appelle hielt sich niemand, nicht einmal die eigenen Bischöfe und Priester.

Ich glaube trotzdem, dass die Ergebnisse dieser ökumenischen Treffen nicht so gering gewesen sind. Sie konnten zwar keinen konkreten Einfluss auf die Ereignisse nehmen, aber sie haben ermöglicht, dass die Vertreter der katholischen und der Serbisch-orthodoxen Kirche Kontakt zueinander hatten. Die kirchlichen Würdenträger sind so aus ihrem Kreis herausgetreten und waren bereit für den Dialog, obwohl sie in vielen „Sachen“ eine andere Auslegung hatten. Wie bekannt, hatten nach den Weltkriegen die französischen katholischen Bischöfe keine Kontakte mit den deutschen katholischen Bischöfen und auch die katholischen polnischen Bischöfe wollten nicht mit den katholischen Bischöfen Deutschlands reden.

Die verabschiedeten Appelle und Modelle der katholischen Kirche Kroatiens und der Serbisch-orthodoxen Kirche sind ein Zeichen für ihre Bemühungen. Beide Kirchen haben vor den Kriegsverbrechen nicht geschwiegen. Zwar waren sie oft der Ansicht, dass nur ihnen die Verbrechen angetan worden wären, aber ungeachtet dessen haben sie Stellung bezogen und die Greuelthaten auf allen Seiten verurteilt. Wie ich schon geschildert habe, war auch eine Vermittlung von außen notwendig, damit es überhaupt zu solchen Begegnungen kam. Dieser „Druck von außen“ konnte aber wenig bewirken, der Hauptgrund für den mageren Erfolg der ökumenischen Initiativen lag in den politischen, aber auch in den kirchlichen Beziehungen zwischen dem kroatischen und serbischen Volk vor 1991. So ist nach Bremer die Grundvoraussetzung für eine qualitative Ökumene und die Versöhnung zwischen den beiden Kirchen ein Dialog über die gemeinsame Vergangenheit.⁹⁸²

Natürlich ist zu überlegen, ob solche ökumenischen Begegnungen, die durch ausländische Vermittlungen zustande kommen, überhaupt hilfreich sind. Am besten wäre es, wenn der Wille zu solchen Kontakten von den Kirchen selbst kommen würde. Sonst kann der Eindruck entstehen, dass die jeweilige Kirche dem Druck „von außen“ nachgibt, und was unter Druck stattfindet, ist sehr oft kontraproduktiv. So haben sich nach Meinung von Bremer die internationalen kirchlichen Organisationen in ihrer Vermittlerrolle auch zum Teil zurückgehalten, weil sie erkannten, dass die katholische Kirche Kroatiens und die Serbisch-orthodoxe Kirche selbst die Kontakte

⁹⁸² Bremer, T., Kroaten und Serben: die kirchlichen Beziehungen nach dem Ende des Krieges in Südosteuropa, in: Ost-West Informationsdienst, 198 (1998), S. 51.

pflegen müssen.⁹⁸³ Die Vermittlungsorganisationen haben sich oft anders verhalten, als man erwartet hätte: so hat die CCEE als katholische Organisation gegenüber der katholischen Kirche Kroatiens und Bosniens und Herzegowina manchmal eine kritische Haltung eingenommen. Dasselbe hat die KEK und der ÖRK mit der Serbisch-orthodoxen Kirche getan, obwohl letztere Mitglied dieser beiden Organisationen ist. Man kann also festhalten, dass diese Organisationen eine gewisse Distanz gegenüber der „eigenen Kirche“ einhielten, damit nicht der Eindruck entsteht, dass sie sich manipulieren lassen.⁹⁸⁴

4.9.Die Handlungsvorschläge für die Kirchen nach dem Krieg

4.9.1.Einleitung

In den zahlreichen Dokumenten der katholischen Kirche, wie z.B. in den Unterlagen des II. Vatikanums und im Dokument „Gerechter Friede“ ist davon die Rede, was die eigentliche Aufgabe der katholischen Kirche heutzutage ist. Ähnliches findet man auch auf der orthodoxen Seite; das erste offizielle Dokument zu dieser Problematik, das von allen vierzehn orthodoxen Kirchen getragen wird, so auch von der Serbisch-orthodoxen Kirche noch lange vor dem Krieg in Kroatien, trägt den Namen: **„Der Beitrag der Orthodoxen Kirche zur Verwirklichung des Friedens, der Gerechtigkeit, der Freiheit, der Brüderlichkeit und der Liebe zwischen den Völkern sowie zur Beseitigung der Rassen- und anderer Diskriminierungen.“**

⁹⁸⁵ Das Dokument entstand 1986.

Im Lichte aller dieser Dokumente möchte ich die wichtigsten Punkte herausstreichen, an die sich die beiden Kirchen halten sollten. Besonders begrüßenswert wäre es, wenn sie das ohne „ökumenische Hilfe von außen“ bewerkstelligen könnten, was während des Krieges von 1991 bis 1995 sehr oft nicht der Fall war. Ob diese Kirchen nach dem Krieg, bzw. gleich nach dem Krieg für solche Schritte genug Potenzial haben, ist ziemlich schwer zu beantworten und würde genaue Analysen und Forschungen erfordern, was das Thema dieser Arbeit übersteigt.

⁹⁸³ Bremer, T., Kroaten und Serben: die kirchlichen Beziehungen nach dem Ende des Krieges in Südosteuropa, in: Ost-West Informationsdienst, 198 (1998), S.49.

⁹⁸⁴ Ebenda, S.50.

4.9.2. Handlungsvorschläge für die beiden Kirchen

- Die katholische Kirche Kroatiens und die Serbisch-orthodoxe Kirche sollen sich für die Würde und den Schutz der menschlichen Person einsetzen;
- Den beiden Kirchen sollte intensive ökumenische Zusammenarbeit ein großes Anliegen sein;
- Im Religionsunterricht sollten die ökumenischen Themen, vor allem die Themen, die die Orthodoxen und Katholiken in Kroatien betreffen, ein wichtiges Anliegen sein;
- Das bessere gegenseitige Kennenlernen, das Lernen der Geschichte „der Anderen“, der Versuch „den Anderen“ und seine Denkweise und Argumente zu verstehen, ist nicht nur Aufgabe der Kirchen, sondern auch der Schule und der Gesellschaft;
- Der interreligiöse Dialog zwischen den Religionen und allen Menschen guten Willens in Kroatien, wie mit den Muslimen, Protestanten und Atheisten, ist für die katholische Kirche und Serbisch-orthodoxe Kirche sehr wichtig;
- Die Kirchen sollen sich für Freiheit und Frieden in Kroatien und in der Welt, zum Wohle des heutigen Menschen und unabhängig von Rasse und Religion einsetzen. Zum Frieden erziehen heißt in der heutigen pluralistischen Gesellschaft eigentlich zum Pluralismus und zur Toleranz erziehen.⁹⁸⁶
- Zwischen den Serben und Kroaten sollte Freundschaft und gegenseitige Verständigung gepflegt werden; das darf nicht für eine Utopie gehalten werden;
- Die Serbisch-orthodoxe Kirche und die katholische Kirche Kroatiens sollten eine „Option für die Armen“ betreiben, bzw. Solidarität mit den armen Brüdern und Schwestern bekunden, vor allem mit den „Kriegsgeschädigten“;
- Die Kirchen sollen zur Gerechtigkeit und zur Vergebung erziehen;
- Da nach 1995 der Krieg noch in „vielen Köpfen“ herrscht, ist es sehr wichtig, dass beide Kirchen ihren Gläubigen helfen, aus dem Krieg „geistig“ herauszukommen;

⁹⁸⁵ Larentzakis, G., Orthodoxe Grundprinzipien menschlicher Koexistenz. In: Gabriel, I., Solidarität und Gerechtigkeit. Ökumenische Perspektiven, S.174.

⁹⁸⁶ KustiĆ, Ž., Odgoj za mir, S.460.

- Die Kirchen sollten sich für eine faire Bewältigung der Vergangenheit einsetzen;
- Man sollte zwischen Nation und Religion deutlich unterscheiden können;
- Die Versöhnung zwischen den Kirchen ist ganz wichtig. Da man das Geschehen nicht einfach vergessen kann, ist „die Reinigung des Gedächtnisses“ für beide Seiten enorm wichtig. **„Zur echten Versöhnung gehört also zunächst gerade nicht Vergessen, sondern Erinnern und Bewusstwerden, allerdings Erinnerung an das, was wir an Schuld auf uns geladen haben. Solange sich die Erinnerung nur auf die Schuld und das Versagen der anderen Seite bezieht, kann kein Versöhnungsprozess entstehen“;**⁹⁸⁷ **„Es gibt keinen Frieden ohne Versöhnung, und keine Versöhnung ohne Wahrheit und Gerechtigkeit“;**⁹⁸⁸
- Wichtig für die Orthodoxen und die Katholiken in Kroatien sind auf jeden Fall: Schuldbekenntnis und Aufarbeitung der Schuld gegen Verdrängung der Vergangenheit;
- Die Katholiken und die Orthodoxen Kroatiens dürfen sich nicht aus der Verantwortung in dieser Welt heraushalten wollen, deshalb müssen sie sich auch für die konkreten Probleme der Menschen in dieser Welt einsetzen;
- Die katholische Kirche, wie auch die Serbisch-orthodoxe Kirche in Kroatien müssten klarer ihre gesellschaftliche Vision hervorheben;
- Die beiden Kirchen sollten in der Gesellschaft ihre Identität und Autonomie bewahren, aber den Dialog mit allen Faktoren in der Gesellschaft nicht scheuen;
- Bei ihren Gläubigen sollten die orthodoxe und die katholische Kirche die Entwicklung einer politischen Spiritualität fördern;
- Die katholische Kirche Kroatiens und die Serbisch-orthodoxe Kirche sollten Visionen über die Zukunft entwickeln und diese ihren Gläubigen und der Gesellschaft klar präsentieren.

Wie intensiv sich die beiden Kirchen in solchen Handlungsbereichen in den letzten zwölf Jahren engagiert haben, ist „Stoff“ für eine weitere Studie. Fest steht, nur wenn man sich wirklich und offen diesen Herausforderungen stellt, wird die

⁹⁸⁷ Markešić, L., Solidarnost s patnjom žrtve, S.57-61.

Ökumene in Kroatien zwischen beiden Kirchen eine neue Dimension und eine bessere Qualität bekommen. Dafür müssen diesmal die Orthodoxen und die Katholiken Kroatiens „mit eigenen Kräften“ arbeiten und keine große Hilfe mehr aus dem Ausland erwarten. Ganz wichtig ist, dass man diese Ziele als realistisch betrachtet und nicht als irgendeine Utopie.

„Für jetzt bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; / doch am größten unter ihnen ist die Liebe.“ ⁹⁸⁹ An diesen Satz mögen „beide Seiten“ in ihrem ökumenischen Zueinander ständig denken.

⁹⁸⁸ Gerechter Friede, 115.

⁹⁸⁹ 1 Kor, 13,13.

Abstract

Meine Arbeit habe ich in vier Kapitel gegliedert. Im ersten Teil: „Kriegsgott oder doch ein Friedensfürst: Gewalt und Krieg im Christentum“, versuchte ich das Verhältnis zwischen Gewalt und Frieden im Christentum darzustellen. Zur Hilfe habe ich zahlreiche Bibelzitate, die Kirchenväter, Dokumente des II. Vatikanums und andere kirchliche Dokumente genommen. Ich habe auch die Konfliktgeschichte zwischen dem „Westen“ und „Osten“ behandelt. Meine Absicht war es die Frage zu beantworten, ob dieser Krieg in Kroatien zwischen 1991 und 1995 wirklich ein religiöser bzw. ein „heiliger“ Krieg war, wie ihn einige, unter ihnen auch die kirchlichen Oberhirten, interpretierten. Am Beispiel des Erzbischofs von Zagreb versuchte ich die Friedensinitiativen der katholischen Kirche Kroatiens zu schildern.

Damit man überhaupt die Notwendigkeit, aber auch die Komplexität der Ökumene in Kroatien versteht, ist meiner Meinung nach der zweite Teil dieser Arbeit: „Die Mythen und die kroatisch-serbische Geschichte“, notwendig. Es ist von großer Bedeutung, dass man bei den Serben und bei den Kroaten die kirchlichen und politisch-historischen Tatsachen kennt. So habe ich mich mit den Mythen der beiden Völker auseinandergesetzt, mit ihrer Bedeutung für das jeweilige Volk und anschließend mit den politischen und kirchlichen Ereignissen, die das Zusammenleben und die Ökumene beider Völker so stark beeinflusst haben.

Im dritten Teil: „Die geschichtliche Entwicklung der ökumenischen Idee in Kroatien“, stellte ich die „ökumenischen“ bzw. die Annäherungsversuche an die Serben von Krizanić und Strossmayer dar. Eine ganz wichtige Rolle in der Entwicklung der Ökumene zwischen der katholischen Kirche Kroatiens und der Serbisch-orthodoxen Kirche spielte die „Idee von Cyrill und Methodius“. Weitere Punkte, die ich behandelt habe, sind: die Entwicklung des ökumenischen Geistes bei den beiden Kirchen, vor allem nach dem II. Vatikanum und die „gelebte Ökumene“ in der Diözese Đakovo und Srijem, in der so viele Orthodoxe leben. Einen wichtigen Platz in diesem Kapitel nimmt das „ökumenische Manifest“ der Jugoslawischen Bischofskonferenz aus dem Jahre 1974 ein. Weiter widmete ich mich der „ökumenischen“ Literatur nach dem II. Vatikanum, den ökumenischen Treffen zwischen beiden „Schwesterkirchen“ auf Fakultäts- und Bischofsebene bis 1991. Am Ende des Kapitels wurden die Probleme

geschildert, die die Ökumene zwischen beiden Kirchen immer belastet haben und die unmittelbar vor dem Krieg wieder so stark aufgebrochen sind.

Der vierte Teil der Arbeit lautet: „Die ökumenischen Bemühungen und Initiativen aus dem Ausland.“

Die Kirchen versuchten sich aber trotz allem und vor allem in den Jahren 1991 und 1992 zu treffen und zur Besonnenheit aufzurufen, zuerst noch ohne irgendwelche Vermittlung. Leider verschärfte sich die Situation immer mehr, sodass man „ökumenischer Vermittlungen“ aus dem Ausland bedurfte, da man zu den gleichen Ereignissen andere Auslegungen bzw. eine eigene Wahrheit hatte. Vermittler waren kirchliche internationale Organisationen wie z.B. KEK, CCEE, ÖRK, die Stiftungen „Appeal of Conscience“ aus New York und „Pro Oriente“ aus Wien und Privatpersonen, wie z.B. Bischof Homeyer und der russische Patriarch Alexej II. Es wurden zahlreiche Appelle verabschiedet und viele „Punkte“ herausgearbeitet. Ob diese zielführend waren und welche „Qualität“ eine solche „Kriegsökumene“ hatte, versuchte ich im letzten Teil meiner Arbeit zu beantworten.

Letztendlich fasste ich die Handlungsbereiche zusammen, auf denen sich die katholische Kirche Kroatiens und die Serbisch-orthodoxe Kirche betätigen müssen, wollen sie nach dem Krieg am Prozess der Versöhnung, des Friedens und der Gerechtigkeit teilnehmen. Die beiden Kirchen können das nur durch den ökumenischen Dialog und gemeinsame Arbeit in vielen Bereichen der Gesellschaft verwirklichen.

Zusammenfassend kann man aber sagen, dass der Ökumenismus, bzw. die Annäherungsversuche an die Orthodoxen in Kroatien „tiefe Wurzeln“ haben, wenn wir an die Zeit von Juraj Krizanić und Josip Juraj Strossmayer denken. Auch nach dem II. Vatikanum wollte man die Beziehungen zu den serbischen Orthodoxen pflegen, die nach dem II. Weltkrieg wegen der schrecklichen Ereignisse abgebrochen waren. Die katholische Kirche Kroatiens versuchte an den internationalen ökumenischen Bewegungen teilnehmen und im ökumenischen Geiste des II. Vatikanums zu handeln. Das war nicht immer einfach. Für die Serbisch-orthodoxe Kirche, die als letzte ihre Gesandten zum II. Vatikanum geschickt hatte, war das auch problematisch. Trotzdem kam es nach dem II. Vatikanum zu „ökumenischen Begegnungen“ auf Bischofs- und Fakultätsebene. Dass die Vorbereitungen und all diese Treffen nicht reibungslos abgelaufen sind, ist in der Tatsache zu suchen, dass

der ökumenische Geist noch nicht so entwickelt war und die belastete Vergangenheit und das „geschichtliche nationale Erbe“ beider Völker das nicht zugelassen haben.

Will man auf die „weniger guten Seiten“ der „ökumenischen Begegnungen“ zwischen den Vertretern der kroatischen Katholiken und der serbischen Orthodoxen eingehen, muss man sagen, dass solche Treffen keinen großen ökumenischen Wert hatten. Es wurde sehr oft über praktische Fragen diskutiert, wie z.B. Mischehen, und dann während des Krieges über die Rückkehr der Gläubigen und der Priester in „ihre Gebiete“. Es wurden im Krieg sehr viele Appelle verabschiedet, die keine große Wirkung zeitigten. Ökumenische Fragen, die die anderen orthodoxen Kirchen mit der katholischen Kirche besprechen, wurden nicht diskutiert.

Wenn man aber das Positive an solchen „ökumenischen Begegnungen“ herausstreichen will, dann muss man feststellen, dass die beiden Kirchen trotz allem miteinander „kommuniziert“ haben, sei es, dass solche Begegnungen alleine organisiert waren, sei es, dass sie durch „ausländische Hilfe“ zustande gekommen sind.

Es ist zu hoffen, und Grund zur Freude besteht, dass die beiden Kirchen nach dem Krieg ihre „kirchlichen Aufgaben“ in der Gesellschaft erfüllen und sich durch einen kritischen Umgang mit der eigenen Vergangenheit und durch das ehrliche Kennenlernen „der anderen Seite“ noch viel stärker ökumenisch betätigen. Dabei fällt mir das Kommuniqué mit seinen vierzehn Punkten ein, das durch die Vermittlung der Stiftung „Pro Oriente“ beim 63. ökumenischen Symposium in Wien verfasst wurde: es ist für die katholische Kirche in Kroatien und für die Serbisch-orthodoxe Kirche sicher ein sehr gutes „ökumenisches Rezept“.

Lebenslauf

Mein Name ist Željko Čekolj. Ich bin am 13. Oktober 1969 in Zagreb geboren. Aufgewachsen bin ich in Gornja Stubica, einer kleinen Ortschaft 40 km von Zagreb entfernt. In Gornja Stubica bin ich bis zu meinem vierzehnten Jahr in die Grundschule gegangen. Von 1984 bis 1988 besuchte ich das Jesuitengymnasium in Zagreb, das ich mit der Matura abgeschlossen habe. Im September 1988 musste ich zur JVA, um meinen einjährigen Militärdienst zu absolvieren. Vom Oktober 1989 bis Juni 1991 studierte ich in Zagreb Theologie, war Zeuge einiger ökumenischer Treffen auf Lokalebene und der Gründung des kroatischen Staates wie des Beginns des Krieges. Im September 1991 erhielt ich ein Stipendium für das Studium der Theologie in Wien. 1994 absolvierte ich die Fachtheologie und im Juni 1995 beendete ich die Selbständige Religionspädagogik. Im September 1995 fing ich mit meinem Unterrichtspraktikum als Religionslehrer in einer AHS-Schule und in dem darauf folgenden Jahr mit meiner Lehrtätigkeit an. Im März 1996 heiratete ich meine Frau Gordana. Gemeinsam bekamen wir vier Kinder, die jetzt elf, zehn, viereinhalb und zwei Jahre alt sind. In der Zwischenzeit absolvierte ich Studien der Geschichte und Sozialkunde und Geschichte mit Fächerkombination, am Pädagogischen Institut Wien habe ich die Lehrgänge für Ethik und Informatik abgeschlossen. Seit einigen Jahren schreibe ich fast regelmäßig für die älteste und bekannteste pastoral-theologische Zeitschrift in Kroatien: „Vjesnik Đakovačke i Srijemske biskupije“. Ab und zu verfasse ich Artikel für das katholische Wochenblatt „Glas Koncila“. Auf Kroatisch übersetzte ich einige Bücher, unter ihnen das Buch von Johann Baptist Metz „Zum Begriff der neuen politischen Theologie“ und von Franz Xaver Kaufmann „Wie überlebt das Christentum“.

Im Gymnasium unterrichte ich katholische Religion und etwas Informatik, ich habe auch die Lehrberechtigung für Ethik und Geschichte.

Während der ganzen Zeit nach dem Krieg in Kroatien sammelte ich Materialien und Quellen, die sich mit diesem Thema auseinandersetzten, vor allem jene, die die Rolle der katholischen Kirche Kroatiens und der Serbisch-orthodoxen Kirche betreffen.

Literaturliste

Quelletekste

Agapis, T., Dokumentation zum Dialog der Liebe zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Ökumenischen Patriarchat 1958-1976, Wien 1975.

Alexander II., Brief Licet ex devotionis. (**Christiani fontes = CF**)

Ambrosius, Epistolae, XL. (CF)

Apostolat sv.Ćirila i Metodija. (Apostolat von Cyrill und Methodius), Zagreb 1927.

Athanasius, Brief Panta men kala an Amun. (CF)

Augustinus, Contra epistolam Parmeniani, II,7. (CF)

Augustinus, Contra Faustum, XXII, 76. (CF)

Augustinus, De civitate Dei, CCL 48, 19,7. (CF)

Augustinus, De civitate Dei, CCL, 19,11. (CF)

Augustinus, De civitate Dei, I, 1 und IV, 17. (CF)

Augustinus, De sermone Domini in monte, CCL , 1,2,9. (CF)

Augustinus, De vera religione CCL 32. (CF)

Augustinus, Decretum Gratiani, II,23. (CF)

Augustinus, Epistolae, XCIII. (CF)

Augustinus, In Iohannis Evangelium tractatus, CCL, 104,1. (CF)

Beaulieu, G., Vita et sancta conversatio piae memoriae Ludovici, XVII. (CF)

Beleokurov,S., Jurij Križanić v Rosii, Zagreb 1917.

Benedikt von Nursia, Regula XXVIII. (CF)

Bernhard von Clairvaux, Epistolae extra corpus, CDLVII. (CF)

Bernhard von Clairvaux, Epistolae extra corpus, CDLVIII. (CF)

Bernhard von Clairvaux, Epistolae, CCCLXIII. (CF)

Bernhard von Clairvaux, Liber ad milites Templi de laude novae militiae, Prologus.

(CF)

Bibel

Büschendorf, E., Ergebnisse der Volkszählung 1991 in Jugoslawien, Zagreb 1991.

Codex Iustiani, I,11,10. (CF)

Codex Theodosianus, XVI, 1,2. (CF)

Codex Theodosianus, XVI, 1,2. (CF)

Das Schlussdokument der Europäischen Ökumenischen Versammlung „Frieden in Gerechtigkeit“, Basel 1989.

Decretum Gratiani, II,23. (CF)

Dignitatis humanae, Nr.2.

Dočkal, K., Povijest zagrebačkog "Apostolata sv. Ćirila i Metodija" u prva dva decenija (1910-1930), (Die Geschichte des Apostolats von Cyril und Methodius in Zagreb in ersten zwei Jahrzehnten), Zagreb 1938.

Dokumente des II. Vatikanums

Eusebius von Caesarea, Demonstratio evangelica, VII, 1. (CF)

Franki, A., Dve poslanice dvaju pravoslavnih episkopa u Dalmaciji (Die zwei Rundbriefe von zwei orthodoxen Bischöfen in Dalmatien), Zadar 1881.

Golub, I., Biografska pozadina djela Jurja Križanića (Der biographische Hintergrund des Werkes von Juraj Križanić), Zagreb 1983.

Gregor I. der Große, Epistolae, I, 74. (CF)

Gregor I. der Große, Homiliae in Evangelia, II,34. (CF)

Gregor von Nazianz, Orationes, II, 82. (CF)

Grivec, F., Apostolat sv. Ćirila i Metodija i kršćanski Istok (Das Apostolat von heiligem Cyrill und Methodius und der christliche Osten), Zagreb 1928.

Grivec, F., Die Heiligen Slavenapostel Cyrillus und Methodius, Mainz 1928.

Grivec, F., Vzhodno cerkveno vprašanje (Kirchliche Vergebung), Maribor 1909.

Gross, M., O ideološkom sustavu Franje Račkoga (Über das ideologische System von Franjo Rački), in: Zbornik Zavoda za povijesne znanosti istraživačkog centra JAZU, 9, 1979.

Humbert von Romans, Opus tripartitum. (CF)

I.Konzil von Lyon, Konstitution 3,4, und 5; II. Konzil von Lyon, Konstitution I. (CF)

III.Laterankonzil, Kan.XXVII. (CF)

Interview mit Dragoljub Živojinović, in: Intervju (17.1.1986), S.12.

IV.Laterankonzil, Konstitution Excommunicamus. (CF)

Jagić, V., Život i rad Jurja Križanića (Das Leben und das Werk von Juraj Križanić), Zagreb 1921.

Jugoslavenski biskupi, Pastirski poziv na oživljavanje ekumenskog duha i nastojanja (Jugoslawische Bischöfe, ein Aufruf zur Belebung des ökumenischen Geistes), Zagreb 1974.

Kadić, M., Križanićs Memorandum, Zagreb 1980.

Kalaj, J., Kongres za istočne nauke u Pragu (Der Kongress für die Ostkunde in Prag), Zagreb 1920.

Karl der Große, Brief Notum sit an Fulrad. (CF)

Katechismus der katholischen Kirche

Katolički biskupi Jugoslavije, O svetoj braći Ćirilu i Metodu (Die katholischen Bischöfe Jugoslawiens über die heiligen Cyrill und Methodius), Đakovo 1963.

Klaić, V., Poviest Hrvata od najstarijih vremena do 19 stoljeća (Die kroatische Geschichte von Anfang an bis zum 19 Jhn.). Bd., Zagreb 1981.

Konferenzklärung, in: Lücker, MA., (Hrsg.), Religionen-Frieden-Menschenrechte. Dokumentation der ersten Weltkonferenz der Religionen für den Frieden, Kyoto 1970.

Kuharić, F., Korizmeno-uskrsne poslanice (Rundbriefe in der Fastenzeit und zu Ostern), Zagreb 1995.

Leo X., Bulle Exurge Domine, N.33. (CF)

Libanios, Pro Templis, VIII-IX. (CF)

Manegold von Lautenbach, Ad Gebehardum, XL. (CF)

Martin Luther, Brief an Johann Rühel (30.Mai 1525), in Luthers Briefe, S.669.

Nikolaus I., Responsa Ad consulta vestra, XLI. (CF)

Oberški, J., Govori Strossmayera biskupa đakovačkog na Vatikanskom saboru 1869 – 1870 (Die Reden des Bischofs Strossmayer von Đakovo und Srijem auf dem I.Vatikanum), Zagreb 1929.

Oberški, J., Hrvati i Rim (Die Kroaten und Rom), Zagreb 1929.

Oberški, J., Hrvati prema nepogriješivosti Papinoj prigodom Vatikanskog sabora 1869/70 (Die Kroaten und ihr Verhältnis zu der Unfehlbarkeit des Papstes anlässlich des I.Vatikanums), Križevci 1921.

Oberški, J., Strossmayerovi govori na Vatikanskom koncilu (Die Reden von Strossmayer auf dem I.Vatikanum), Zagreb 1929.

Okružnice i obavijesti Biskupijskog ordinarijata u Đakovu, 2, (**Rundbriefe und Nachrichten des Bischofsordinariats in Đakovo**), (1961) S.33-34; 2, (1964) S.68.144; 5, (1964) S.143-144; 2, (1965) S.76; 4, (1965) S.114; 6, (1965) S.168; 1, (1966) S.3-4; 5, (1966) S.171 175.183-184; 4, (1967) S.158; 6, (1967) S.196-198; 2, (1970) S.114; 6, (1970), S.204-206.208; 9, (1973) S.234; 6, (1974) S.181; 5, (1974) S.115-123; 6, (1975), S.196; 11, (1975) S.278; 4, (1978), S.72; 11, (1979), S.354;

3, (1984) S.91; 8, (1984),S.268; 7, (1986), S.156; 10-11, (1987) S.210-202; 11-12, (1988) S.233-234; 10-11, (1989) S.230.240.243; 5-6, (1990) S.106.

Ökumenisches Direktorium, I. Teil.

Ökumenisches Direktorium, II.Teil.

Patelos, C., G., The Orthodox Church in the Ecumenical Movement. Documents and Staatelements 1902-1975, London 1978.

Petrović, I., Franjo Rački, otac hrvatske cyrillomethodhiane (Franjo Rački, der Vater der kroatischen Idee von Cyrill und Methodius), in: Zbornik Zavoda za povijesne znanosti istraživačkog centra JAZU, 9, 1979.

Petrus Damiani, Epistolae, VII,3. (CF)

Pius IX., Syllabus, N.24. (CF)

Pius V:, Brief an Karl IX. (CF)

Pontificale Romanum, De benedictione et traditione vexilli bellici. (CF)

Pro Oriente, In verbo autem tuo, Wien, 1994.

R.Bellarmino, Disputationes de controversiis Christianae religionis, II,3. (CF)

Roggemann, H., Die Verfassung der SFR Jugoslawien, Berlin, 1999.

Rolandslied, Strophe CCXCVI. (CF)

Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Gerechter Friede, Bonn, 2000.

Šimunić, P., Izgrađivanje srbskoga mentaliteta: nekoliko primjera iz prošlog stoljeća (Die Bildung der serbischen Mentalität, einige Beispiele aus dem vorherigen Jahrhundert). Zagreb 1944.

Šišić, F., Josip Juraj Strossmayer. Dokumenti i korespodencija (Dokumenten und die Korrespondenz), Zagreb 1933.

Šišić, F., Korespondencija Rački-Strossmayer (**Korrespondenz Rački-Strossmayer**), Bd III, Zagreb 1930.

Šišić, F., Korespondencija Rački-Strossmayer, Bd.IV, Zagreb 1931.

Škvorčević, A., Zapisnik ekumenskog susreta u Pečuhu 6/7 srpnja 1993 (Das Gedächtnisprotokoll von der ökumenischen Begegnung in Pecs am 6. und 7.Juli 1993).

Smičiklas, T., Misli i djela biskupa Strossmayera (Die Ideen und das Werk des Bischofs Strossmayer). In: Rad Jugoslavenske Akademije znanosti i umjetnosti, Zagreb 1888.

Smičiklas, T., Nacrt života i djela biskupa J.J.Strossmayera i izabrani njegovi spisi: govori, rasprave i okružnice, S.377-404.

Smičiklas, T., Nacrt života i djela biskupa J.J.Strossmayera i izabrani njegovi spisi: govori, rasprave i okružnice (Das Leben und das Werk des Bischofs Strossmayer und seine ausgewählte Schriften: Reden, Diskussionen und die Rundbriefe), Zagreb 1906.

Smičiklas, T., Poviest hrvatska (Kroatische Geschichte), Bd.1, Zagreb 1904.

Spiletak, A., Biskup J.J.Strossmayer i Pravoslavlje (Bischof J.J. Strossmayer und die Orthodoxie), Zagreb 1935.

Spiletak, A., Strossmayer i pape (Strossmayer und die Päpste), Đakovo 1934.

Spiletak, A., Strossmayerova okružnica uoči vatikanskog sabora (Der Rundbiref von Strossmayer kurz vor dem I.Vatikanum), Zagreb 1936.

Spiletak, A., Strossmayerova okružnica uoči vatikanskog sabora, S.10-11.

Spiletak, A., Tres casus conscientiae, Zagreb 1935.

Spomenica pravoslavnih sveštenika (Die Erklärung der orthodoxen Priester) 1941-1945.

Stenografski zapisnici (**Stenographische Aufzeichnungen**), Rede des Abgeordneten Pavelić von 29.10.1918.

Stenografski zapisnici. 1901-1906. Bd. IV/1. Rede des Abgeordneten Josip Karlović von 29.1.1904. Zagreb 1904.

Stenografski zapisnici. 1901-1906. Bd. V/1 (1905). Rede des Abgeordneten Tomac Sulpicius Severus, Vita sancti Martini, XIII. (CF)

Švabić, P., Istorija hrišćanske i Srpske crkve: za učenike i učenice srednjih škola (Die Geschichte der christlichen und serbischer Kirche: für die SchjülerInnen der Mittelschulen), Beograd 1927.

Teutonicorum Equitum Ordinis Regula Antiqua, XXII und Prologus. (CF)

Theresia von Lisieux, Manuscrits autobiographiques

Thomas von Aquin, Summa theologiae, II-II. (CF)

Urban II, Epistolae, CXXII. (CF)

Urban II, Orationes in Concilio Claromontano habitae, I. (CF)

Velimirović, N., Primedba na Okružnicu Presvetog Gospodina Dr. Bauera (Anmerkung zum Rundbrief des Zagreber Erzbischofs Dr. Bauer) nadbiskupa zagrebačkog", in: Glasnik. Službeni list Srpske Pravoslavne Crkve 16 (1935) S.2.

VII, Fond NDH, kut.179, br.reg 2/1

Živković, I., Die verwundete Kirche in Kroatien. Die Zerstörung des sakralen Bauerbes Kroatiens (1991-1995), Zagreb 1996.

Selbständige Schriften und Monographien

Adriany, G., Geschichte der Kirche Osteuropas im 20. Jahrhundert, Paderborn, 1992.

Alfirević, A., Sveti Ćiril i Metod, Slavenski apostoli (Die heiligen Cyrill und Methodius, die Slawenapostel), Zagreb 1935.

Kušen, D., Prostori ekumenizma. Biskupija đakovačka ili bosanska i srijemska kao Locus oecumenismi 1959.-1990. (Der ökumenische Raum. Die Diözese von Đakovo und Srijem als Locus oecumenismi), Zagreb 2007.

Aubert, R., Vaticanum I, Mainz 1965.

Badurina, S., Glas za čovjeka (Die Stimme für den Menschen), Zagreb 1999.

Bajsić, V., Zajedništvo duha: molitvena osmina za jedinstvo kršćana /Der gemeinsame Geist: die Gebetswoche für die Einheit der Christen), Zagreb 1971.

Bajsić, V., Vjerske zajednice u Jugoslaviji (Glaubensgemeinschaften in Jugoslawien). Zagreb 1970.

Baloban, J., Kirche in einer sozialistischen Gesellschaft. Analyse der gegenwärtigen pastoralen Situation in der Erzdiözese Zagreb (Nordkroatien) unter besonderer Berücksichtigung der distanzierten Kirchlichkeit, Zürich 1982.

Barle, J., Josip Juraj Strossmayer, O pedesetgodišnjici njegova biskupovanja (Josip Juraj Strossmayer, 50 Jahre als Bischof), Zagreb 1900.

Bartl, P., Grundzüge der jugoslawischen Geschichte, Darmstadt 1985.

Bassam, T., Kreuzzug und Dihad, München 2001.

Bea, A., Der Ökumenismus, Wien 1969.

Bea, A., Die Einheit der Christen. Probleme und Prinzipien, Hindernisse und Mittel, Verwirklichungen und Aussichten, Wien 1963.

Bea, A., Friede zwischen Christen, Freiburg im Breisgau 1966.

Bedürftig, F., Der Dreißigjährige Krieg, Darmstadt 2006.

Bilandić, D., Hrvatska između rata i samostalnosti, Zagreb 1991.

Billing, P., Der Bürgerkrieg in Jugoslawien. Ursachen – Hintergründe – Perspektiven, Frankfurt am Main 1992.

Bischof, H., Die europäische Sicherheit und das Pulverfass Osteuropa, Bonn 1992.

Bischof, H., Systemkrise in Jugoslawien, Bonn 1991.

Brandt, M., Izvori Velikosrpske Agresije: rasprave / dokumenti / kartografski prikazi (Die Gründe für die großserbische Aggression: Diskussionen/Dokumenten/Karten), Zagreb 1991.

Bremer, T., Kleine Geschichte der Religionen in Jugoslawien, Freiburg in Breisgau 2003.

Buchenau, K., Kämpfende Kirche, Frankfurt am Main 2006.

Buden, B., Barikade (Barikaden), Zagreb 1998.

Burdelja, D. G., Obezglavljena Srpska Crkva (Die verwirrte Serbische Kirche), Trst 1964.

Cajkanović, V.: Mit i religija u Srba (Mythos und Religion bei den Serben). Beograd 1973.

Carević, O., Moj srpski rod - moj hrvatski dom (Mein serbisches – mein kroatisches Heim). Zagreb 1993.

Carević, O., Glas srca i razuma (Die Stimme des Herzens und der Vernunft), Zagreb 1995.

Čebić, P., Ekumenizam i vjerska tolerancija u Jugoslaviji (Ökumenismus und die Glaubentoleranz in Jugoslawien), Beograd 1988.

Čečatka, A., Viđenje Crkve J. J. Strossmayera (1815.- 1905.): perspektive jedinstva sa slavenskim pravoslavnim crkvama (Die Sicht der Kirche von Josip Juraj Strossmayer: 1815-1905, die Einheitsperspektiven mit den slawischen orthodoxen

Kirchen), Đakovo 2001.

Cerovac, I., Razgovori o hrvatstvu, srbstvu i jugoslavenstvu. Problem hrvatsko-srpskih odnosa danas (Die Gespräche über das Kroatentum, Serbentum und Jugoslawismus), London 1989.

Cohen, P. J., Drugi svjetski rat i suvremeni četnici: njihov povijesno-politički kontinuitet i posljedice po stabilnost na Balkanu (Der II. Weltkrieg und die modernen Četniks), Zagreb 1997.

Cot, J., Posljednji balkanski rat: bivša Jugoslavija (Der letzte Balkankrieg: das ehemalige Jugoslawien), Zagreb 1997.

Dartel, G., Cirilo-metodska ideja i svetosavlje (Die Idee von Cyrill und Methodius und Svetosavlje), Zagreb 1984.

Dartel, G., Nacije i religija (Nationen und Religion), Zagreb 1992.

Degan, V., Đ., Kriza Jugoslavije, Zagreb 1989.

Deschner, K., und Petrović, M., Weltkrieg der Religionen, Stuttgart 1995.

Đorđević, D., Crkve, verske zajednice, mediji i demokratija (Kirchen, Glaubensgemeinschaften, Medien und Demokratie), Novi Sad 2004.

Drašković, Č., Crkva u savremenom svetu (Die Kirche in der modernen Welt), Beograd 1979.

Drewermann, E., Der Krieg und Christentum, Regensburg 1991.

Drewermann, E., Reden gegen den Krieg, Düsseldorf 1991.

Dugandžija, N., Religija i nacija: istraživanje u zagrebačkoj regiji (Religion und Nation: Untersuchung in Zagreber Region), Zagreb 1986.

Đurić, R., Bengsch, B., Der Zerfall Jugoslawiens. Mit einem Exklusiv-Interview mit Milovan Djilas, Berlin 1992.

Đurić, V., Đ., Ustaše i pravoslavlje: hrvatska pravoslavna crkva (Ustaše und

Orthodoxie: Kroatisch-orthodoxe Kirche), Beograd 1989.

Duvnjak, N., Rezultati socioreligijskog istraživanja (Die Ergebnisse der sozioreligiösen Untersuchungen), Zagreb 1992.

Erdelitsch, W.,/Orter, F., Krieg auf dem Balkan. Wie Fernsehreporter den Zusammenbruch Jugoslawiens erlebten, Wien 1992.

Franić, F., Putovi dijaloga (Die Wege des Dialogs), Split 2000.

Frankl, K., H., Das Priesterkolleg St. Augustin "Frintaneum" in Wien 1816 bis 1918, Böhlau 2008.

Gabriel, I., Gewalt in Europa. Ursachen – Hintergründe – Auswege, Regensburg 1995.

Gabriel, I., Solidarität und Gerechtigkeit: ökumenische Perspektiven, Ostfildern 2007. Gabriel, I., Perspektiven ökumenischer Sozialethik: der Auftrag der Kirchen im grösseren Europa, Mainz 2005 .

Gavranović, B., Dr. Josip Juraj Strossmayer, Beograd 1935.

Gavrilović, Z., Na braniku vere i nacije (Als Verteidiger der Religion und der Nation), Beograd 1986.

Geiss, I., Jugoslawienkrieg, Frankfurt am Main 1993.

Goldenits, W., Das Augustineum, Wien 1969.

Golub, I., Juraj Križanić: Sabrana građa o 300-obljatnici smrti (Materialien zum 300 Todestag von Juraj Križanić), Zagreb 1983.

Golub, I., Juraj Križanić prorok mesijanizma kulture (Juraj Križanić, der Prophet des Messianismus und der Kultur), Zagreb 1987.

Grigulević, J.R., Ketzer-Hexen-Inquisitoren, Freiburg 1995.

Hofbauer, H., Balkankrieg. Die Zerstörung Jugoslawiens, Wien 1999.

Huber, E., Der Jugoslawienkrieg, ein Medienkrieg? Inhaltsanalytischer Vergleich der

Kriegsberichterstattung vom Jugoslawienkrieg der Tageszeitungen "Večernji list", "Borba" und "Neue Kronen Zeitung" unter dem Blickwinkel des Konstruktivismus und des Agenda-Setting-Ansatzes, Wien 1999.

Deschner, K., Petrović, M., Weltkrieg der Religionen. Der ewige Kreuzzug auf dem Balkan, Stuttgart, 1995.

Hübner, K., Die Wahrheit des Mythos, München 1985.

Hunziker, P., Medien, Kommunikation und Gesellschaft, Darmstadt 1988.

Ikić, N., J.J.Strossmayer i crkveno, kulturno i nacionalno jedinstvo (J.J. Strossmayer und die kirchlich-kulturelle und nationale Einheit), Sarajevo 2002.

Ikić, N., Der Begriff "Union" im Entstehungsprozess der unierten Diözese von Marča (Križevci) : eine ekklesiologisch-juridische Untersuchung auf Grund einer geschichtlichen Darlegung, St.Otilien 1989 .

Ivanišević, A., Die Wechselwirkung von Nation, Religion und Konfession in Böhmen und Kroatien um die Jahrhundertwende im mittel- und südosteuropäischen Kontext, Wien 1998.

Jagić, V., Život i rad Jurja Križanića: o 300 god. njegova rođenja (Das Leben und das Werk von Juraj Križanić: zu seinem 300 Geburtstag), Zagreb 1917.

Janežič, S., Ekumenski leksikon (Das ökumenische Lexikon), Celje 1986.

Jašek, A., Was ist die Cyrillo-methodische Idee? Velehrad 1911.

Jelić-Butić, F., Ustaše i NDH (Ustaše und NDH), Zagreb 1977.

Kang S., Divine War in the Old Testament and in the Ancient Near East, Berlin 1989.

Karner, S., Als Mitteleuropa zerbrach. Zu den Folgen des Umbruchs in Österreich und Jugoslawien nach dem ersten Weltkrieg, Graz 1990.

Kašić, D, Lj., Pogled u prošlost srpske crkve: kratak istorijski pregled (Der Blick in die Geschichte der Serbischen Kirche: ein kurzer historischer Überblick), Beograd 1984.

Kejr, J., Die Hussitenrevolution, Prag 1988.

Kiszling, R., Die Kroaten. Der Schicksalweg eines Südslawenvolkes, Graz 1956.

Koch, K., Gerechtigkeit, Friede, Schöpfungsbewahrung, Freiburg 1989.

Kolarić, J., Ekumenska trilogija: istočni kršćani, pravoslavni, protestanti (Ökumenische Triologie: die Ostchristen, Orthodoxen, Protestanten), Zagreb 2005.

Kolarić, J., Ökumenische Fragen in der Theologie der serbisch-orthodoxen Kirche, Innsbruck 1969.

Kolarić, J., Pravoslavni (Die Orthodoxen), Zagreb 1985.

Koprivnjak, M., Ratni blagoslovi (Kriegssegnungen), Zagreb 1996.

Körtner, U., Theologische Überlegungen auf dem Weg nach Graz, Wien 1997.

Košćak, V., Josip Juraj Strossmayer, političar i mecena (Josip Juraj Strossmayer, Politiker und Mäzen), Osijek 1990.

Krätzl, H., Verantwortung der Kirche für Europa: Interdisziplinäre Gespräche zwischen Orthodoxen und Katholiken, Wien 1989.

Krišto, J., Katolička Crkva u totalitarizmu (Die katholische Kirche im Totalitarismus), Zagreb 1997.

Kuharić F., Mir je djelo pravde. Zagreb 1995.

Lehmann, M., Leitfaden der Ostkirchen: Das Geistliche profil der Ostchristen, Wien 1969.

Levack, P.B., Hexenjagd, München 1995.

Loski, V., Mistična teologija Istočne Crkve (Die mystische Theologie der Ostkirche), Zagreb 2001.

Lurker, M., Die Botschaft der Symbole in Mythen, Kulturen und Religionen, München 1990.

Luz, U., Das Evangelium nach Matthäus, Zürich 2002.

- Mardešić, Ž., Svjedočanstva o mirotvorstvu (Die Zeugnisse über die Friedenstätigkeit), Zagreb 2002.
- Meier, V., Wie Jugoslawien verspielt wurde, München 1996.
- Markić, T., Der Friede ist das Werk der Gerechtigkeit, Wien 2004.
- Marković, I., Cesarizam i bizantinstvo, (Cäsarismus und Byzanz), Zagreb 1891.
- Máté-Toth, A., Mikulščák, P., Nicht wie Milch und Honig, Ostfildern 2000.
- Mayer, H.E., Geschichte der Kreuzzüge, Stuttgart 1980.
- Mensching, G., Toleranz und Wahrheit in der Religion, Wartburg 1996.
- Milaš, N., Slavenski apostoli (Die Slawenapostel), Zadar 1882.
- Mock, A., Dossier Balkan i Hrvatska (Balkan und Kroatien), Zagreb 1998.
- Mojzes, P., Yugoslavian Inferno, New York 1994.
- Monbourquette, J., Kako oprostiti (Wie vergeben?), Zagreb 1997.
- Mosser, A., Politische Kultur in Südosteuropa: Identitäten, Loyalitäten, Solidaritäten, Frankfurt am Main, Wien 2006 .
- Mužić, I., Katolička crkva u Kraljevini Jugoslaviji (Die katholischen Kirche im Königreich Jugoslawien), Split 1978.
- Nadjivan, S., Vjesnik contra Politika, Wien 2000.
- Nagel, E.J., Stellung der Kirche zu Krieg und Frieden, Freiburg 1992.
- Ohse, B., Der Patriarch. Athenagoras I. von Konstantinopel, ein ökumenischer Visionär, Regensburg 1968.
- Pawlik, S., Das Buch der Inquisition, Augsburg 1999.
- Pažanin, A., Život i djelo Jurja Križanića: zbornik radova (Sammelmaterialien: das Leben und das Werk von Juraj Križanić), Zagreb 1974.
- Perić, R., Ekumenske nade i tjeskobe. (Die ökumenischen Hoffnungen und Zweifel), Mostar 1993.

Petritsch, W., Kosovo:Mythen, Daten, Fakten, Wien 1999.

Piffl-Perčević, T., und Stirnemann, A., 20 Jahre Ökumenismus. 20 Jahre Ökumenismusdekret des 2. Vatikanischen Konzils, 20 Jahre Pro Oriente, 500. Geburtstag von Martin Luther, Innsbruck-Wien 1984.

Popović, J., Dogma pravoslavne crkve, (Das Dogma in der orthodoxen Kirche), Bd. 1-3, Beograd, 1978.

Popović, J., Pravoslavna Crkva i ekumenizam (Die orthodoxe Kirche und die Ökumene), Solun 1974.

Prcela, F., Dijalog: na putu do istine i vjere (Dialog: auf dem Weg zur Wahrheit und zum Glauben), Zagreb 1996.

Prokschi, R., Ein neuer Aufbruch bei den Nonnen in der Serbischen Orthodoxen Kirche im 20. Jahrhundert, S.49-60.

Rad, G., Der Heilige Krieg im alten Israel, Göttingen 1952.

Ramet, S., Balkan Babel. Politics, Culture and Religion in Yougoslavia, 2002.

Ramet, S., P., Balkanbabel. The Disintegration of Yugoslavia from the Death of Tito to the Ethnic War, 1996.

Ratzinger, J., Kirche, Ökumene und Politik. Neue Versuche zur Ekklesiologie, Leutersdorf 1987.

Roksandić, D., Srbi u Hrvatskoj (Die Serben in Kroatien), Zagreb 1991.

Runciman, S., Geschichte der Kreuzzüge, München 1995.

Šagi, B.Z., Da sol ne obljutavi (Damit der Salz nicht den Geschmack verliert), Zagreb 1999.

Šagi, B.Z., Sa svjetiljkom vjere (Mit der Glaubenslaterne), Zagreb 1999.

Šagi-Bunić, T., J., Vrijeme suodgovornosti (Die Zeit der Mitverantwortung), Zagreb 1981.

Šagi-Bunić, T., Ekumensko vijeće crkava kao iskustvo i htijenje, (Der ökumenische Kirchenrat als Erfahrung und Wille), Zagreb 1967.

Šagi-Bunić, T.J., Katolička Crkva i hrvatski narod (Die katholische Kirche und das kroatische Volk), Zagreb 1983.

Samary, C., Krieg in Jugoslawien, Köln 1992.

Šanjek, F., Kršćanstvo na hrvatskom prostoru: pregled religiozne povijesti Hrvata (Das Christentum auf dem kroatischen Gebiet: ein Überblick über die religiöse Geschichte von Kroaten), Zagreb 1996.

Schulz, M. W., Massenkommunikation, Opladen 1989.

Scholl-Latour, Im Fadenkreuz der Mächte, München 1994.

Šišić, F., Biskup Strossmayer i Južnoslovenska misao (Bischof Strossmayer und der südslawische Gedanke), Beograd 1922.

Škerović, N., Đuro Križanić, njegov život, rad i ideje (Đuro Križanić, sein Leben, Werk und Ideen), Beograd 1936.

Snopek, F., Die Slavenapostel, Kremsier 1918.

Spiletak, A., Biskup J. J. Strossmayer i pravoslavlje (Bischof J.J. Strossmayer und die Orthodoxie), Zagreb 1935.

Stirnemann, A., Wifinger, G., Dreissig Jahre PRO ORIENTE: Festgabe für den Stifter Franz Kardinal König zu seinem 90. Geburtstag, Innsbruck - Wien 1995.

Sundhausen, H., Eliten in Südosteuropa, München 1998.

Sundhausen, H., Geschichte Jugoslawiens 1918-1980, Stuttgart 1982.

Šunjić, M., Woher der Haß? Kroaten und Slowenen kämpfen um Selbstbestimmung, Wien 1992.

Tavard, G., Geschichte der ökumenischen Bewegung, Mainz 1964.

Tenšek, T., Ekumenska teologija (Ökumenische Theologie), Zagreb 1989.

Tessore, D., Der Heilige Krieg im Christentum und Islam, Düsseldorf 2004.

Theobald, Z., Hussitenkrieg, Olms 1981.

Tomanić, M., Srpska crkva u ratu i ratovi u njoj (Die Serbische Kirche im Krieg und die Kriege in ihr), Beograd 2001.

Tomljanovich, B. W., Biskup Josip Juraj Strossmayer: nacionalizam i moderni katolicizam u Hrvatskoj (Bischof Josip Juraj Strossmayer: Nationalismus und moderner Katholizismus in Kroatien), Zagreb 2001.

Tuđman, F., Bespuća povijesne zbiljnosti: rasprava o povijesti i filozofiji zlosilja (Ausweglosigkeiten der geschichtlichen Realität: Abhandlung über die Geschichte und der Philosophie der Gewalt), Zagreb 1990.

Ugrešić, D., Kultur der Lüge, Frankfurt am Main 1999.

Urban, H. J./ Wagner, H., Handbuch der Ökumenik A.-Möhler-Instituts. Band I, 1985.

Urban, H. J./ Wagner, H., Handbuch der Ökumenik, A.-Möhler-Instituts. Band II, 1986.

Urban, H. J./ Wagner, H., Handbuch der Ökumenik, A.-Möhler-Instituts. Band III/1, 1987.

Urban, H. J./ Wagner, H., Handbuch der Ökumenik, A.-Möhler-Instituts. Band III/2, 1987.

Veselinović, R., Arsenije III Crnojević u istoriji i književnosti (Arsenije III Crnojević in der Geschichte und in der Literatur), Beograd 1949.

Vodopivec, J., Ekumenizam je ipak počeo (Der Ökumenismus hat doch angefangen), Zagreb 1968.

Vollmer, G., Polarisierung in der Kriegsberichterstattung, Münster 1994.

Vrcan, S., Vjera u vrtlozima tranzicije (Der Glaube in der Transition), Split 2001.

Vries, de W., Rom und die Patriarchate des Ostens, Freiburg 1963.

Vries, W., Orthodoxie und Katholizismus: Gegensatz oder Ergänzung? Wien 1965.

Vukmanović, T. S., Borba za Balkan (Der Kampf um Balkan), Zagreb 1981.

Vukovic, Z.: Einstürzende Festungen. Über den jugoslawischen Zerfall und die europäischen Wirren, Bonn 1996.

Vytiska, H., Das Balkan - Dossier: der Agressionskrieg in Ex-Jugoslawien - Perspektiven für die Zukunft, Wien 1997.

Waltz, K. N., Čovjek, država i rat: teorijska analiza (Mensch, Staat und Krieg), Zagreb 1998.

Weizsäcker, C.F., Bedingungen des Friedens, Göttingen 1974.

Wendel, H., Aus dem südslawischen Risorgimento, Gotha 1921.

Weniger, M., Die Kirchen und der kriegeerische Zerfall Jugoslawiens, Wien 1999.

Wuescht, J., Jugoslawien und das Dritte Reich. Eine dokumentierte Geschichte der deutsch-jugoslawischen Beziehungen von 1933 bis 1945. Stuttgart, 1969.

Zečević, J., Istočno bogoslovlje (Die Ostkunde), Zagreb 1995.

Zečević, J., Die Autokephalieerklärung der Makedonischen Orthodoxen Kirche, Würzburg 1994.

Zsifkovits, V., Religion-Krieg-Friede, Wien 1991.

Publikationen und Zeitschriftenartikel (unselbständige bibliographischen Einheiten)

Ančić, N. A., Nakon priznanja (Nach der Anerkennung), in: CuS, 27(1992) S.1-3.

Anić, R., KEK-CCEE, Mir u pravednosti. Pravda i mir se zagriše. Završni dokument Europskoga ekumenskog susreta, 15.-21. svibnja 1989., Basel (Švicarska), Franjevački institut za kulturu mira, Dokumenti 1, Split, 1996. (recenzija) (Friede in Gerechtigkeit. Gerechtigkeit und Friede küssen sich. Schlussdokument der Europäischen ökumenischen Versammlung, 15.-21. Mai 1989), in: CuS, 32(1997)1, S.99-104.

Babić, M., Rat je negacija drugoga (Krieg ist eine Negation des Anderen), in: Jukić, (1994/95) S.24-25, S.13-29.

Baloban, J., Die katholische Kirche in Kroatien, in: StdZ, 127(2002)3, S.177-182.

Baloban, S., Praštanje i pomirenje u svjetlu utjelovljenja (Vergebung und Versöhnung im Licht der Inkarnation), in: Kateheza, 22(2000)1, S.31-40.

Baloban, S., Zauzimanje Katoličke Crkve u Hrvata za stradanja konkretnog čovjeka u ratu (Das Eintreten der Katholischen Kirche unter den Kroaten für die Leiden des konkreten Menschen im Krieg), in: CuS, 28(1993)1, S.54-62.

Banac, I., Die Serben in Kroatien. Neubeginn nach „Blitz“ und „Gewittersturm“?, in: G2W, 25(1997)6, S.17-22.

Bogdanović, D., Pravoslavna duhovnost u iskušenjima našeg doba (Die orthodoxe Spiritualität in den Versuchungen unserer Zeit), in: Đorđević, D., Pravoslavlje između neba i zemlje (Die Orthodoxie zwischen Himmel und Erde), Beograd 1992, S.1-43.

Borić, G., Konföderation oder Ende? Jugoslawien als alter balkanischer Krisenherd, in: HK 44 (1990)12, S.597-583.

Bremer, T., Aus der Römisch-Katholischen Kirche im zerfallenden Jugoslawien, in: KiO, 36(1993), S.121-132.

Bremer, T., Der Katholizismus in Südosteuropa, in: Religion und Gesellschaft in Südosteuropa, S.59-70.

Bremer, T., Erben einer langen Tradition. Die Bedeutung von Staat und Nation für die Orthodoxie, in: HK, 54(2000)9, S.469-473.

Bremer, T., Historische Aspekte des Konflikts im ehemaligen Jugoslawien, in: Una Sancta, 49(1994)2, S.125-131.

Bremer, T., Kroaten und Serben: die kirchlichen Beziehungen nach dem Ende des Krieges in Südosteuropa, in: Ost-West Informationsdienst, 198 (1998) S.39-51.

Bremer, T., Religion und Nation im Krieg auf dem Balkan, in: Beiträge des Treffens deutscher, kroatischer und serbischer Wissenschaftler vom 5. bis 9. April 1995 in Freising, S. 205-217.

Bremer, T., Zur ökumenischen Lage in Jugoslawien, in: OkS, 40(1991)4, S.328-336.

Chagala, T., Ökumene, in: Kirche im Aufbruch, S.129-150.

Coleman, J., Tomka, M., Die Herausforderung des Nationalismus für die Kirchen, in: Concilium, 31(1995)6, S.477-479.

Cvetko, D., Hrvatski sindrom (Kroatisches Syndrom), in: Kana, 25(1994)6, S.18-19.

Dartel, G., Kirche unter dem Schwert des Genozids, in: IKZ, 23(1994)2, S.148-154.

Dartel, G., Nacije i religija u bivšoj Jugoslaviji (Die Nationen und Religion in ehemaligen Jugoslawien), in: Svesci, 75-77, (1992), S.122-123.

Der Konflikt im ehemaligen Jugoslawien. Vorgeschichte, Ausbruch und Verlauf. Nichtmilitärische und militärische Interventionsmöglichkeiten aus ethischer und

politikwissenschaftlicher Sicht, hg. v. der Arbeitsgruppe „Sicherheitspolitik“ der Deutschen Kommission Justitia et Pax, Bonn 1994.

Dogan, N., Katoličko gledanje na međureligijski dijalog (Katholische Sicht des interreligiösen Dialogs), in: Vrhbosnensia, 3(1999)1, S.31-55.

Dogan, N., Tolerancija, pluralizam i dijalog (Toleranz, Pluralismus und Dialog), in: VDiSB, 123(1995)12, S.586-590.

Geerlings, W., Augustin und der antike Friedensgedanke, in: Erfahrung und Deutung von Krieg und Frieden, Wien 1999, S.32-54.

Goldstein, I., Serben in Kroatien, Kroaten in Jugoslawien. Die Vorgeschichte, in: G2W, 19(1991)9, S.19-22.

Herbst, A., Die Bischöfe und die Unprofor. Orthodoxe und katholische Kirche an den Frontlinien, in: G2W, 23(1995)4, S.25.

Herbst, A., Religiöser Nationalismus im balkanischen Bürgerkrieg, in: G2W, 20(1992)6, S.14-15.

Herbst, A., Tod und Verklärung. Die Orthodoxe und die Katholische Kirche im südslawischen Konflikt, in: G2W, 21(1993)4, S.14-18.

Ivanišević, A., Der Krieg im ehemaligen Jugoslawien und die Kirchen, in: Entschluss, 51(1996)4, S.11-14.

Jevtić, A., Die Serben im Heilsplan Gottes. Das geistige Profil der orthodoxen Serben, in: G2W, 21(1993)4, S.19-20.

Kamphaus, F., Gerechter Friede in einer Welt der Gewalt, in: AS, 110(2001)10, S.5-8.

Kolarić, J., Vjerska tolerancija kao instrument dijaloga između sukobljenih etničkih i vjerskih zajednica (Religionstoleranz als Instrument des Dialogs zwischen den in Konflikt geratenen ethnischen und religiösen Gemeinschaften), in: Ohraniti sanje,

S.102-112.

Koprek, I., Oproštenje i dijalog. Krićka prosudba modernih etićkih teorija o oprařtanju (Vergebung und Dialog. Kritische Untersuchung der modernen ethischen Theorien über die Vergebung), in: Dialog, S.167-178.

Kumpes, J., Religija i etnićki sukobi na prostorima bivše Jugoslavije (Religion und ethnische Konflikte auf dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawiens), in: Konfesije i rat, S.257-279.

Kusić, A., Rat i mir u spektrumu krřćanske etike (Krieg und Friede im Spektrum der christlichen Ethik), in: Crtajte granice, S.290-302.

Marasović, Š., Granice tolerancije (Die Grenzen der Toleranz), in: VĐiSB, 123(1995)12, S.594-599.

Marasović, Š., Pozicioniranje Crkve u hrvatskom demokratskom druřtvu (Die Positionierung der Kirche in der kroatischen demokratischen Gesellschaft), in: Vjesnik Đakovaćke biskupije, 128(2000)6, S.376-381.

Mardešić, Ź., Politićke religije i novo mirotvorstvo (Politische Religionen und neue Friedensstiftung), in: Crkva u svijetu, 33(1998)4, 408-415.

Markešić, L. Ekumenizam na kušnjji (Ökumenismus auf der Prüfung), in: Rat u Bosni i Hercegovini, S.203-213.

Markešić, L., Solidarnost s patnjom Źrtve. Pamćenje kao oblik nade i ljubavi, a ne poticaj mrŹnje i osvete (Solidarität mit dem Leiden der Opfer. Gedächtnis als Form der Hoffnung und der Liebe und nicht als Anstoß zum Hass und zur Rache) , in: BF, 6(1998)9, S.57-61.

Marković, I., Lijećenje ratne traume vjerom (Heilung der Kriegstraumata durch den Glauben), in: BF, 7(1999)11, S.225-237.

Miklenić, I., Katolička Crkva i rat u Hrvatskoj (Katholische Kirche und Krieg in Kroatien), in: Ohraniti sanje, S.115-130.

Mojzes, P., The Role of the Religious Communities in the War in Former Yugoslavia, in: REE, 13(1993)3, S.13-31.

Perić, R., Ekumenski odnosi i ratni sukobi (Die ökumenischen Beziehungen und die Kriegskonflikte), in: Konfesije i rat, S.173-199.

Perić, R., Mučna zadaća (Eine mühsame Aufgabe), in: CuS, 29(1994)3, S.299-303.

Petritsch, W., Memorandum SANU. In: Naše teme (Unsere Themen), S.128-133.

Petrović, I., Franjo Rački, otac hrvatske cyrillomethodijane, (Franjo Rački, der Vater der kroatischen Idee von Cyrill und Methodius), in: Zbornik Zavoda za povijesne znanosti istraživačkog centra JAZU, 9, (1979), S.7-19.

Platz, S., Tolerancija, suvremeni pojam i stvarnost (Die Toleranz, Gegenwartsbegriff und Wirklichkeit), in: VDiSB, 123(1995)12, S.575-576.

Radović, A., Sveti Petar Cetinjski i rat (Der heilige Petrus von Cetinje und Krieg), in: Mladenović, Radoš M., Čulibrk, J., Jagnje Božije i Zvijer iz bezdna (Das Lamm Gottes und die Bestie aus der Unterwelt), Beograd 1996, S.31-56.

Radović, A., Pravoslavno shvatanje nacije, (Das orthodoxe Verständnis der Nation), in: Religija i nacija, Zagreb, 1984, S.45-54.

Rebić, A., Evangelizacija u našem prostoru i vremenu: zbornik radova Drugog ekumenskog simpozija održanog u Lovranu od 20. do 23. 9. 1976 u organizaciji KBF-a u Zagrebu, Die Evangelisierung in unserem Raum und in unserer Zeit: das Samelwerk von II. ökumenischen Symposium in Lovran von 20. bis 23.9.1976), Zagreb 1977, S.12-45.

Reuter, J., Die Haltung der Kirchen zum Krieg im ehemaligen Jugoslawien, in: SOE, 45(1996)4-5, S.359-372.

Reuter, J., Ein serbischer Mythos: Die Schlacht auf dem Amselfeld: in: *Damals*, 4, (1993) S. 291-318.

Sabol, J., Rat u bivšoj Jugoslaviji u svjetlu međunarodnih odnosa i kulturalno-religiozne krize danas (Krieg im ehemaligen Jugoslawien im Licht internationaler Beziehungen und kultur-religiöser Krise heute), in: *Konfesije i rat*, S.119-128.

Šagi, B.Z., Crkva i nacionalno pitanje. Religiozne i nacionalne vrijednosti (Kirche und Nationalfrage. Religiöse und Nationalwerte), in: *BS*, 65(1995)3-4, S.357-371.

Šagi-Bunić, T., Ekumenska problematika kod nas (Die ökumenische Problematik bei uns), in: *Poslušni Duhu* (Dem Geiste gehorsam), S.2-13.

Schenk, M., Massenkommunikation und interpersonelle Kommunikation, in: Kaase, M., Schulz, W., *Massenkommunikation*, Opladen, 1989. S. 406-417.

Schmid, S., Razvoj ekumenizma u posljednjih pet godina (1985-1990), in: *Obnovljeni život*, 45 (1990), 5, S. 397-412.

Šimundža, D., Kršćansko poimanje mira (Christliche Auffassung des Friedens), in: *CuS*, 17(1982)2, S.97-99.

Skledar, N., Znanost o religiji i rat (Religionswissenschaft und Krieg), in: *Konfesije i rat*, S.247-256.

Škvorčević, A., Friedensstiftende und ökumenische Bemühungen der kirchlichen Oberhäupter während des Vaterländischen Krieges, in: *Verwundete Kirche*, S.33-47.

Škvorčević, A., Katolička crkva u Hrvatskoj i ekumenizam (Katholische Kirche in Kroatien und Ökumenismus), in: *BS*, 65(1995)3-4, S.513-540.

Snoj, A., Ob dvajsetletnici Apostolstva sv. Cirila in Metoda, in: *Ciril-Metodijska ideja v luči vere in culture*, S.37-44.

Srakić, M., Ekumenizam uz promicanje kulture mira (Ökumenismus mit der Förderung einer Kultur des Friedens), in: VĐiSB, 124(1995)6, S.278.

Suttner, E.C., Die Herausforderung für die Kirchen beim Zusammenbruch Jugoslawiens. Sprachgruppen und Volksgruppen im ehemaligen Jugoslawien, in: Una sancta, 47(1992)3, S.247-262.

Velimirović, N., Primedba na Okružnicu Presvetog Gospodina Dr. Bauera nadbiskupa zagrebačkog", in: Glasnik. Službeni list Srpske Pravoslavne Crkve 16 (1935) 2, S.26

Volf, M., Janjci mesožderi? O kršćanskoj vjeri i nasilju u suvremenom svijetu (Lämmer Fleischfresser? Über den christlichen Glauben und die Gewalt in der zeitgenössischen Welt), in: Konfesije i rat, S.143-158.

Zečević J., Ekumenizam u Hrvatskoj, in: Aračić, P., Jereemija što vidiš? Zagreb 1999, S.12-33.

Zečević, J., Die Multikonfessionalität der kroatischen Gesellschaft und die ökumenischen Bemühungen der kroatischen katholischen Kirche bis zum vaterländischen Krieg (1991-1995), in: Die verwundete Kirche in Kroatien, Zagreb, 1996, S.33-47.

Zečević, J., Ekumenska i dijaloška otvorenost Katoličke crkve u Hrvata (Die ökumenische und dialogische Offenheit der katholischen Kirche unter den Kroaten), in: Dialog, S.289-308.

Zečević, J., Pomirenje i ekumenizam u kontekstu krize civilizacije (Versöhnung und Ökumene im Kontext der Zivilisationskrise), in: BS, 67(1997)2-3, S.359-373.

Pressenachrichten

AKSA, 43, (1987) S. 2. **Aktualnosti Kršćanske sadašnjosti (Die Aktualitäten der Christlichen Gegenwart)**

AKSA, 60, (1980) S.2.

AKSA, 59, (1985) S.4.

AKSA, 11, (1986) S.1.

AKSA, 44, (1986) S.3-5.

AKSA, 29, (1987) S.6.

AKSA, 32,(1992) S.9.

AKSA, 49, (1990) S.11.12.13-18.19.

AKSA, 10, (1991) S.2.

AKSA, 30, (1991) S.8.

AKSA, 31,(1991) S.12-14.

AKSA, 32,(1991) S.2-5.10-11.

CUS (Crkva u svijetu = **Kirche in der Welt**), 2, (1970) S.171-172. 173.174.175.
176.177. 177.

G2W 20,(1992) (**Glaube in der 2. Welt**) S.5.7.10.27.

G2W, 22,(1994) S.1.2.4.5.

G2W, 23,(1995) S.7.9.

G2W, 25, (1997) S.5.7-8.

GK, 3, (1964) S.3. **Glas Koncila (Die Stimme des Konzils)**

GK, 7, (1964) S.5.

GK, 3, (1966), S.6.

GK, 9, (1968) S.8.9.

GK, 10, (1968), S.1.3.

GK, 17, (1971) S.9.12.

GK, 18, (1971) S.2-3.

GK, 20, (1974) S.3.17.

GK, 9, (1973) S.10.

GK, 24, (1975) S.5.6.

GK, 20, (1976) S.5.

GK, 21, (1977) S.9.

GK, 20, (1980) S.6.

GK, 20, (1982) S.3.4.

GK, 21, (1984) S.2.

GK, 22, (1985) S.3.5.

GK 40, (1986), S.10.

GK, 30, (1986) S.10.

GK, 9, (1987) S.3.

GK, 12, (1987) S.1.9.

GK, 44, (1987) S.13

GK, 39, (1988) S.1.7.

GK, 10, (1990) S.12.

GK, 38,(1990) S.2.

GK, 30, (1991) S.1.4.6.7.10.11.21.28.33.40.42.52.

GK, 20, (1991) S.1.3.

GK, 25, (1991) S.1.6.

GK, 32, (1991) S.4.15.

GK, 34, (1991) S.1.3.

GK, 35, (1991) S.2

GK, 5 (1992) S.1.

GK, 31, (1992) S.3.15.40.

GK, 40, (1992) S.1.3.6.

GK, 49, (1992) S.1.3.4.11.

GK, 4, (1993) S.1.

GK 32, (1993) S.3.46.

GK, 45, (1993) S.5.

GK, 4, (1994) S.5.

GK, 33 (1994) S.1.

GK, 4, (1995), S.3.

Gk, 10, (1995) S.1.5.

GK, 17 (1995) S.5.

GK, 34, (1995) S.1.4.5.9.14.

GK, 19, (2007) S.3.6.

Glas Crkve, 7, (1991), **(Die Stimme der Kirche)**, S.55-57.

Glas Crkve, 10, (1995), S.1-2.4-6.42-46

Glasnik sv.Ćirila i Metoda, (1925), **(Der Bote von Cyrill und Methodius)**

S.174-175

Glasnik, 7, (1877), **(Der Bote)**, S.63-66.

Glasnik, 9, (1877) S.80-81.

Glasnik, 16, (1877) S.150.

Glasnik ,4, (1878), S.5.9.

Glasnik, 7, (1881) S.87.

Glasnik, 3 (1882) S.19.22.23.24.25.31.32-34.36.40-42.42-44.55.56-58.

Glasnik, 2, (1883) S.30.

Glasnik, 3, (1885) S.52.

Glasnik, 4, (1886) S.29.

Glasnik, 10, (1888) S.125.126.127-128.

Glasnik, 4, (1889) S.52.

Glasnik, 18, (1889) S.215.

Glasnik, 11, (1965) S.380-382.

Glasnik, 2, (1891) S.43-44.

Glasnik, 3, (1892) S.24.

Glasnik, 2, (1893) S.49-51.

Glasnik, 2, (1895) S.10-12.

Glasnik, 4 (1966) S.140.

Glasnik, 4, (1886) S.31.32-33.

Glasnik, 5, (1964) S.137.

Glasnik, 3, (1966) S.194.

Glasnik, 5, (1966) S.182.

Glasnik, 12, (1966) S.396.397.

HK,45, (1991), (**Herder Korrespondenz**) S.548-549.

HK,48, (1994) S.609.

Katolički list, 16, (1881), (**Das katholische Blatt**) S.301.309-310.

Katolički list, 33, (1927) S.1.

Katolički list, 51, (1927) S.3.

Katolički list, 4, (1928) S.4.38-39.93.

Katolički list, 8, (1928) S.1-2-6.

Katolički list, 17, (1928) S.6.

Katolički list, 54, (1937) S.2.

Novi Srbobran (17.1.1903) S.1.

On, 15, (1990) S.55.

Politika, 15.9. (1990), (**Politik**) S.4.

Pravoslavlje, 318, (1968) (**Orthodoxie**) S.1-2.

Pravoslavlje, 377, (1982) S.7.

Pravoslavlje, 527, (1985) S.6.

Pravoslavlje, 520, (1988) S.10.

Pravoslavlje, 561-562, (1990) S.3.10.

Pravoslavna misao, 1 (1959), (**Der orthodoxe Gedanke**) S.24-32.

Pravoslavna misao, 172, (1962) S.165-166.

Pravoslavna misao, 1/2, (1963) S.145.149.

Pravoslavni misionar, 48, (1966), (**Der orthodoxe Missionar**) S.77-80.

Službeni vjesnik biskupija Splitske metropolije, 1, (1992), (**Amtsblatt der Erzdiözese Split**) S.33.

Službeni vjesnik biskupija Splitske metropolije, 2, (1994) S.54.61.

Službeni vjesnik biskupija Splitske metropolije, 3, (1992) S.127.

Službeni vjesnik biskupija Splitske metropolije, 2, (1991) S.23.61-62.

Službeni vjesnik biskupije splitske i makarske, 2, (1963) S.3.11.

Službeni vjesnik biskupije splitske i makarske, 1, (1964) S.72-73.

Službeni vjesnik nadbiskupije zagrebačke, 68, (1981) (**Amtsblatt der Erzdiözese Zagreb**) S.3.67.

Srbobran von 13.11.1893, S.68-79.

Srbobran von 15.7.1910, S.6.

Svetosavlje, 2, (1933) S.103.

Svetosavlje, 6, (1937) S.1-6.

Svetosavlje, 7, (1938) S.32-39.

Svetosavlje, 4, (2000) S.7.

SVZN, 9-10, (1991), (**Das Amtsblatt der Erzdiözese Zadar**), S.152-153.358.

SVZN, 78 (1991), Službeni Vjesnik zadarske nadbiskupije S.129-131.

SVZN, 80, (1993) S.106.

SVZN, 5, (1994) S.1.

SVZN, 82, (1995) S.3.88.

Veritas, 1, (1971) S.19.

Vesnik, 3, (1967), (**Der Bote = serbische Ausgabe**) S.441, 443-444, 499.

Vjesnik Đakovačke biskupije, 11, (**Bote der Diözese Đakovo-Srijem**), (1960) S.168.

Vjesnik Đakovačke biskupije, 1, (1961) S.10-11.34-35.

Vjesnik Đakovačke biskupije, 6, (1961) S.81-82.

Vjesnik Đakovačke biskupije, 2, (1964) S.29-31.

Vjesnik Đakovačke biskupije, 5, (1964) S.13.90-93.

Vjesnik Đakovačke biskupije, 6, (1964) S.110-112.

Vjesnik Đakovačke biskupije, 1, (1965) S.2-9.10-11.

Vjesnik Đakovačke biskupije, 1, (1966) S.4-5.

Vjesnik Đakovačke biskupije, 3, (1967) S.52-53.

Vjesnik Đakovačke biskupije, 4, (1967) S.65.

Vjesnik Đakovačke biskupije, 5, (1968) S.90.

Vjesnik Đakovačke biskupije, 1, (1969) S.14-18.

Vjesnik Đakovačke biskupije, 11, (1976) S.217-218.

- Vjesnik Đakovačke biskupije, 1, (1977) S.4-7.
- Vjesnik Đakovačke biskupije, 1, (1979) S.16-17.
- Vjesnik Đakovačke biskupije, 6, (1981) S.108.
- Vjesnik Đakovačke biskupije, 10, (1982) S.172.
- Vjesnik Đakovačke biskupije, 7-8, (1985) S.123.
- Vjesnik Đakovačke biskupije, 6, (1986) S.116-117.
- Vjesnik Đakovačke biskupije, 10, (1987)
- Vjesnik Đakovačke biskupije, 10, (1988) S.177.
- Vjesnik Đakovačke biskupije, 6, (1989) S.108.
- Vjesnik Đakovačke biskupije, 11, (1990) S.185.
- Život, 7, (1937), (Das Leben) S.340.
- SB (Služba Božja=**Gottesdienst**) S.3.177-180.232.